This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

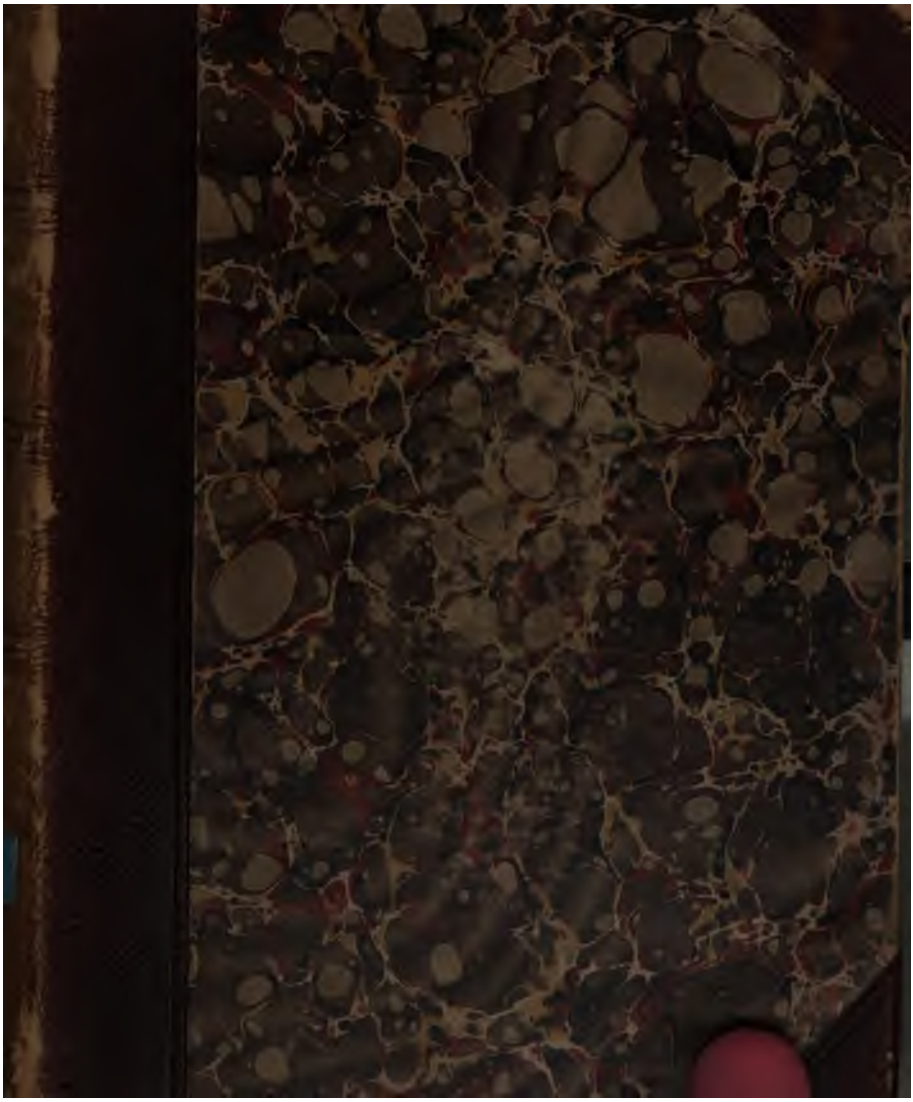
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

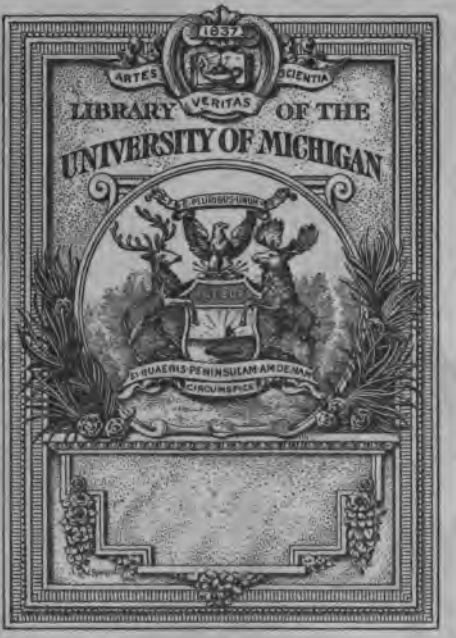
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.




1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Sämmtliche Werke

in zwölf Bänden.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1842.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

	Seite
Der Günſtling. Ein Trauerſpiel	1
Ariſtodemos. Ein Trauerſpiel	85
Medea in Korinth. Ein Trauerſpiel	149
Medea auf dem Kaukaſos. Ein Trauerſpiel	225
Damokles. Ein Trauerſpiel	291

Der Günſtling.

Ein Trauerſpiel.

Falx hominum, Procerum pestis, Regum ruina.

1785.

Personen.

König Fernandez.
Don Diego.
Don Brankas.
Alvtero.
Velasko.
Ritter Vasquez.
Ritter Ramiro.
Ritter Navarro.
Ein Sekretär.
Einer vom Hof.
Donna Maria.
Donna Gabriele.

Die Scene ist zu Saragossa Arragonien.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Ein Saal im königlichen Palaſt.

Don Diego. Hernach **ein Sekretär.**

Don Diego. Das Glück lächelt dem Günſtling; aber nicht die Ruhe. Auch dieſe will ich mir erwerben. Die Erfahrung lehrt mich, daß Fallen auf das Steigen folgt und folgen muß! Laß mich den Lauf der Dinge umkehren und die gemeine Erfahrung zur Lügnerin machen. Ich habe mich ſo tief hineingewagt, daß ein zurückgethaner Schritt mich von der errungenen Höhe ſtürzen würde. Vorwärts! Aufwärts! Kühnheit mit Macht verbunden, erſchüttert ſelbſt die eiſerne Gewalt des Schickſals. Ein Menſch, der dem gleicht, deſſen fähig iſt, was hier in meinem Gehirne ſo heiß brütet, mag einen Thron erſchüttern und aus ſeinen Trümmern einen feſten Sitz ſeiner Herrlichkeit aufbauen. (Klingelt.) Wer iſt außen?

Sekretär (tritt ein). Ein dicker Schwarm, dem großen Don Diego aufzuwarten; außerdem iſt der Palaſt von Leuten voll, die ihre Augen an dem edeln Brankas zu weiden hoffen,

der im Anzug iſt, dem König von ſeinem rühmlichen Feldzug Bericht zu geben. Er naht ſich ſchon mit ſeinem Heere.

Don Diego. Den Ritter Vasquez!

Sekretär. Er iſt hier!

Zweiter Auftritt.

Ritter Vasquez. Vorige.

Don Diego. Sennor Vasquez! ich habe für Euer Glück geſorgt, Euch aus dem Staub an den Hof gezogen; der Glanz, der von mir auf Euch herabſchimmert und Euer Elend übertüncht, hat Euch vergeſſen machen, wer Ihr ſeyd. Ihr ſchmeichelt dem Könige von Arragonien und ſucht ihm Dinge, die ich zum Beſten des Reichs ausführe, von einer widrigen Seite vorzuſtellen. Vasquez! ich fürchte Keinen Deinesgleichen und mag in dir kein Werk zerſtören, woran Eigenſinn mehr Theil hat, als Ueberlegung. Ich ſetzte dich zum König, ihm nachzureiten; nicht, ihn zu unterhalten. Du fliegſt in Nichts auf, wenn ich auf den Boden ſchlage. Reite, Sennor, und halte dich in Klugheit zuſammen! — Kein Wort! — Den Kaufmann aus der Barbarei! (Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Don Diego. Velasko.

Don Diego (ihn umarmend). Ich halte einen großen Mann in meinen Armen und laſſe ihn nicht los, bis ſein Geiſt ſich

mir mittheilt. Don Velasko, um dieſen Augenblick hab' ich viel gearbeitet.

Velasko. Ihr ſchmeichelt, Don Diego; in Euren Jahren betrat ich mit Furcht die Bahn, die Ihr ſchon jetzt mit Ruhm durchlaufen habt. Ihr beweist uns, daß das Glück, die Sklavin der Jugend, der Schönheit und des Geiſtes ſey; ich bin ſtolz, vor Euch zu ſtehen. Sind wir ſicher hier?

Don Diego. Diego iſt hier Herr; wo Herzen zittern, ſind die Ohren taub.

Velasko. Scheinen Euch meine Beglaubigungsſchreiben hinreichend, die Unterhandlung mit mir anzufangen?

Don Diego. Sie liegen in Eurem Namen, auf Eurer Stirne und dem Haſſe Eures Königs. Velasko, das angefangene Werk iſt dem Ende nahe und bei jedem Schritte wachſen meine Kräfte.

Velasko. Wollt Ihr mir vertrauen, wie es nun liegt?

Don Diego. Sind die Summen bereit und Eure Kriegsvölker an unſern Gränzen?

Velasko. Die Gelder könnt Ihr ziehen, das Heer kann zu jeder Stunde einbrechen und einige hundert entſchloſſene Kaſtilier ſind hier verkappt, um den erſten Schlag zu thun.

Don Diego. Wie denkt der König von Kaſtilien? Traut er mir und meinen Kräften?

Velasko. Ich glaube, Don Diego, wir reden hier wie Männer, die ſich verſtehen. Mein König denkt: Der Günſtling haſſe ſeinen Herrn von dem Augenblick, da er ihn aus den Schranken der übrigen Unterthanen gehoben hat. Wer alles gegeben, was er geben konnte, und alles nehmen kann,

was er gegeben, hat das Herz der Menschen schlecht behorcht, wenn er glaubt, der Günstling wage das unsichere Spiel mit seiner Macht. Der König, der nichts mehr geben kann, fühlt sein Unvermögen, und der Günstling, der nichts mehr zu wünschen hat, zittert vor der Zukunft. Daß ein Geist, wie der Eure, dieses Spiel nicht wagt, beweist die Art, wie Ihr gestiegen seyd und Euch erhalten habt. Euer Blick, Don Diego, scheint die gemeinen Verhältnisse der Menschen zu zerreißen; auch weiß mein König den großen Mann von dem verwegnen Günstling zu unterscheiden. Der Eure gleiche es mit seiner Schwäche aus; wer den Thron nicht selbst ausfüllen kann, ist des Glanzes unwerth, den er um ihn lügt. Denk' ich Euch recht, so laßt mich hören.

Don Diego. Euer Blick geht tief. Wohl ist die Neigung des Mächtigen zu seinem Günstling Schwäche, wodurch nicht selten das Schicksal die Menschheit an dem rächt, der über sie gebietet. Freilich sollte mich das Beispiel der hier gestürzten Günstlinge klüger machen, und ich müßte der vernichtenden Macht vorgreifen, bevor sie mich gleich überreifer Frucht abschüttelt. Die Sommertage des Günstlings gleichen dem ersten Rausch der Liebe; einem Mann, wie Ihr es seyd, brauch' ich keine Bilder auszumalen.

Velasko. Don Diego, die That verschlingt die Triebfedern. Wie weit ich Euch dazu für fähig halte, beweisen mein Zutrauen und mein sehr gewagtes Hierseyn.

Meines Königs Gründe sind: die Verachtung, mit welcher der Eure die Vermählung mit Blanka, seiner Schwester, abgebrochen. Ferner: einige Grafschaften an den Gränzen,

die sein schwacher Vater an Arragonien abgetreten hat. Für beides liegt Genugthuung in Eurem Plan: nun laßt mich hören, wie er steht?

Don Diego. So reif, daß ich mir schmeichle, Ihr sollt das Ende selbst ansehen. Der König liebt mich.

Velasko. Und Ihr ihn nicht.

Don Diego. Ja, ich liebt' ihn —

Velasko. Wenn Ihr ihn nicht fürchtetet; und liebt man, was man fürchtet?

Don Diego. Gut; so liebt' ich seine Macht und nicht ihn selbst; soll ich mit Euch hierüber streiten? War's mein Geist, der ihn mir erwarb, da ich ihn verbergen mußte? Mein Verdienst, da ich nichts wußte, als ein verliebtes Lied zu singen, ein wildes Pferd zu reiten, Männer toll zu machen und Weibern nachzustellen? Bloße Laune war's; ihm gefielen mein Aeußres, eine gewisse Sinnlichkeit in meinem Blick; Geschmeidigkeit der Zunge, Vorkommen seiner Winke und der Tyrann Gewohnheit vollendeten, was eine Grille angefangen hatte. Fürsten lehren und meistern gern; ich ließ mich unterweisen, ließ mich führen, schelten, küssen; weinte, wenn ich lachen wollte, und lachte, wenn ich weinen wollte. Dem Zorn, Verdruß und Unwillen, die gewöhnlich auf den Liebling widerprellen, setzt' ich Geduld entgegen. Meine Leidenschaften krochen in mich zurück; oder lebten, wenn er winkte; ich hörte auf, Ich selbst zu seyn und war Sklav, um Herr zu werden. Velasko, wer liebt den Mann, der ihn um die ersten Vorrechte der Menschheit bringt, um Freiheit des Geistes und des Herzens? Der ihn dann nur liebt, wenn

er aufgegeben hat, was uns allein der Achtung würdig macht! Zwei, die diese Rolle vor mir spielten, fielen, weil sie diesen Vorrechten nicht ganz entsagten; Zufall hob sie; Eigensinn stieß sie herunter; sie stehen nun unter den Rächern oben an. Eben dieses war es, was sich gleich einem düstern Geiste zwischen mich und diesen König warf. Er war ganz Liebe und ich ganz Klugheit; Feuer und Gefühl loderten auf meinen Lippen, während Furcht und Haß mein Herz empörten. Die Waffen, die ich gegen ihnen gebrauchte und denen Könige so leicht zu unterliegen pflegen, waren Argwohn, Mißtrauen gegen alle, die sich ihm nahten. So zog ich die Gewalt an mich, ward ihm endlich durch meinen Einfluß auf die Herzen nothwendiger, als durch die Gunst, die nur noch an Gewohnheit und Furcht zu hängen scheint.

Velasko. Ist dieß Eure Lage, so lernt von einem alten Hofmann: daß der Fürst, dem der Günstling furchtbar geworden ist, tausend Hände findet, sich von ihm zu befreien.

Don Diego. Vortrefflich, daß wir uns hier begegnen. Noch ist alle Macht in meinen Händen. Ich habe seinen Geist in so viele Widersprüche mit sich selbst gesetzt, daß er verwundet, wo er heilen sollte. Furcht, Eigensinn, Ausdehnung seiner Rechte schlugen ihn in meine Ketten. Gewöhnlich schreibt man die Fehler des Fürsten auf des Günstlings Rechnung, er trägt die meinen, ohne es zu merken. Die Macht, welche ich an mich gezogen habe, setzt seinen Geist und Muth der Verachtung aus. In seinem Namen hab' ich das Land erschöpft, in dem meinen vertheilt' ich unter meinen Anhang die Kraft des Reichs. Großmuth ist mein Titel,

der seine Wollust, Tyrannei und Geiz. Ha, Velasko, ich hab' die Menschen verachten lernen und dieß gibt dem Mann von unserm Stahl den Schwung.

Die Großen des Staats, mißvergnügt, weil sie keine Rolle spielen können, und zu feige, meiner wachsenden Macht die Wage zu halten, verließen Saragossa. Ich theilte ihre Kraft, stürzte den Starken, gab dem Schwachen und der Unverschämtheit Flügel. Mein Geist folgte ihnen auf ihre Schlösser nach. Die wilde Zwietracht streckt ihren geißelnden Arm durchs ganze Land, und der Aufruhr, ihre blutige Tochter, sitzt unter ihren schwarzen Schwingen und lauert grinsend auf den Augenblick, mein großes Werk zu enden. Diesen Ungeheuern hab' ich die Verschwörung zugesellt. Niedrige Armuth, unverdienter Reichthum, Furcht und Verzweiflung, Selbstliebe, Eigennutz, Sklaverei und Tyrannei bewegen alle Herzen und lösen die Bande, die das Ganze halten sollen! Hört weiter! ich hoff' Euch Bewunderung abzudringen. Meine Stütze fand ich in der Kirche, des Aufruhrs Schooß. Die Priester bereiten von lange her den zwecklosen, tollen Haufen zu diesem Unternehmen. Der König beleidigte sie durch Uebermuth, Lauigkeit und Eigensinn; mein Spiel, wie Alles. Was er niederriß, baut' ich im Stillen wieder auf; doch dieß alles hieße das Gebäude bloß untergraben, wenn ich die Männer nicht gefunden hätte, die es zertrümmern müssen.

Velasko. Die Bewunderung, die Ihr mir abdringt, schaudert durch mein Blut.

Don Diego. Weg mit dem Menschen; es ist eine Heerde, die den Wolf zum Wächter setzt, die nur seufzt, wenn der

wilde Freſſer ſeine Rechte nutzt. Zu unedel, um ganz frei zu ſeyn, und ſchlecht genug, die Sklavenkette zu lecken. Wir werden nur durch ihre Schwäche ſtark. Werft einen Blick auf dieſe Sennors zuſammen! (Auf das Vorzimmer deutend.) Wenn ich meine Stirne falte, zerdrück' ich Herzen; lächle ich, ſo lächelt auch der Sklave; und wenn ich wieder mürriſch ſehe, ſo erſchrickt ſelbſt die Freude in ihren Augen.

Velasko. Die Männer, Don Diego, die Männer!

Don Diego. Nun, ſo hört! Der ſtolze Alviero und der große Brankas ſind's, die dieſes Reich erſchüttern ſollen.

Velasko. Eure Worte gränzen an die Verwegenheit.

Don Diego. Und die Euren ſind mein größtes Lob.

Velasko. Iſt die enge Freundſchaft des Königs mit Brankas nicht der ganzen Welt bekannt?

Don Diego. Fürſten kennen dieß Gefühl nicht; und ich greife der Furcht, dem Neide bloß vor, die ſie endlich zwingen, den zu haſſen, der ihren Thron beſchützt.

Velasko. Euer Brankas! Euer Alviero! Arragoniens Perlen! Laßt mich ſchnell das Meiſterwerk Eures Geiſtes bewundern!

Don Diego. Als Brankas gegen die Mauern zog, hinterließ er ſeine Braut, Alviero's Nichte; ich mag nichts von ihrer Schönheit ſagen; genug, Brankas liebte ſie gleich dem Ruhm. Dieß ſagt' er dem König, ſeinem Freund, und warf den erſten Funken ins lüſterne Herz. Ich gewöhnt' es unvermerkt an die Vorſtellung des geliebten Gegenſtands, bis Freundſchaft, Dankbarkeit und Achtung für den furchtbaren Helden in Eiferſucht und Unmuth übergingen. Dieſe bliesen

die bekämpfte Leidenschaft zu wildem Feuer. Dem stolzen Alviero warf ich den Gedanken von des Königs Oheim in die Sinne. Der König selbst gelobte es. Nur die Nichte setzte der entbrannten Majestät die Liebe für den Bräutigam entgegen und schlug ihn unauflöslicher in ihre Ketten. Um eben diese Zeit war Eure Blanka auf der Reise, die beschloßne Vermählung zu vollziehen, und unser König opferte Kastiliens Schwester der unüberwindlichen Gabriele auf. Sie nahm dieß Opfer stillschweigend an. Blut, Sinne, Tanz, Musik, Vergötterung, List, etwas von Gewalt, wozu die Fürsten immer Helfer finden, vollendeten das Uebrige; doch eben dieses gab sehr bald dem Spiel eine ernstere Miene, als in meinen Plan gehörte. Indessen hört der befriedigte Liebhaber immer leichter Vorstellung an, erwägt mit mehrerem Ernst das Wohl des Staats, als der entflammte König. Blanka war verachtet und Gabriele das, was die Welt betrogen nennt. In Alviero's Herz erwachte schrecklicher Verdacht. Ich klagte den Wankelmuth des Königs an, stellte sein gegebenes Wort vor des Wilden Augen, sah die Sache als die meinige an, da ich für den König gut gesagt, und enthüllte die ganze Schande, die sein Haus getroffen. Ohne Sinne fiel er auf den Boden, schwur schnaubend Rache; ich faßte seine bebenden Hände und schwur ihm Hülfe. Schrecken fuhr in des Königs Geist. Brankas errettete das Reich durch seine Siege, während Er sein Herz zertreten hatte. Scham, Haß, Furcht, Kleinmuth, alle Gefühle schwacher Seelen nagen jetzt an seinem Leben. Und heute kommt der Mann, der seinen Thron beschirmte, dessen Name und ehrenvolle Wunden sein ganzes Heer zur

Rache auffordern. Und dieſer Mann findet ſeine Braut eine Raub der Schande und des nahen Todes. So liegt nun mein Plan, glaubt Ihr, daß darauf zu bauen ſey?

Velasko. Laßt mich athmen! Ich bin in dieſen Gängen grau geworden; aber wahrlich, dieß Gewebe liegt außer meinen Gränzen. Ihr habt einen kühnen Flug genommen! Don Diego, in dieſem Händedruck liegt meine Bewunderung und Unterſtützung meines Hofs. Doch merkt noch dieſes! Ihr ſeyd weit gegangen, und ſollte Brankas wider Hoffen nicht einſchlagen, ſo geht zu Eurer Sicherheit der Weg zum König durch ihn ſelbſt. Schonen iſt Unſinn, wenn man um Kronen und Leben ſpielt. So lange Brankas noch dieſer Mann iſt, gleicht Arragonien einem Löwen, den wir nicht zu wecken wagen.

Don Diego. Er iſt mein; ich weiß, was Leidenſchaften wirken.

Velasko. Wer Reiche, wie Ihr, zu zerrütten weiß, lernt unterm Werk die Kunſt zu herrſchen. (Für ſich.) Frevler, dieß iſt dein Traum!

Don Diego (verſtellt und kalt). Ihr ſchmeichelt keinem Thoren.

Sekretär (tritt ein). Der König!

Don Diego. Sennor Antonio, ich werd' Euren Vorſchlag überlegen. (Beide ab.) Verlöſche, kühnes Feuer! Von meiner Stirne, Stolz und Muth! Ruhe, ſchwebend Herz! Du biſt nicht Du, Diego! Der Traum von König webt ſich hier — und hier zur Wirklichkeit; der ſchärfſte Seher ſelbſt leſe nichts auf dieſer glatten Stirne, in dieſen runden, ſinnlichen Wangen. Ich bin, wie ich ſeyn ſoll!

Vierter Auftritt.

Der König. Don Diego. Hernach Einer vom Hof.

König (gibt seinem Gefolge einen Wink, zu weichen). Diego, er kommt; Brankas naht sich. Des Volks wilde Freude wirbelt durch die Luft; und du verlässest mich. Gib mir eine kühne, eiserne Stirne, daß ich vor dem beleidigten Manne als König stehen mag.

Don Diego. O, mein König, fordert diese Gabe von fühllosen Herzen! Meine Stirne gleicht dem Wachse; der geschäftige Künstler, meine Seele, drückt da willkührlich sein Denken und Streben aus. Könnt Ihr Verstellung von dem erlernen, der bloß durch Offenherzigkeit Eure unschätzbare Gunst gewann?

König. Die Natur vergriff sich in dem Thone, den sie zu meinem Herzen nahm. Der König verschwindet, wenn es redet; du hättest es vertrocknen und niemals reizen sollen.

Don Diego. Besteht nicht in dieser Fühlbarkeit mein Glück? Wo wär' Diego, wenn die Menschheit der furchtbaren Krone wiche? Euer Herz zieht den gefühlvollen Diego an sich, während die Majestät den Ausdruck der Liebe auf meinen Lippen zittern macht. Fernandez müßte keinen Scepter führen, wenn Diego sein Glück ohne Furcht genießen sollte! Was ist es nun, das meinen König so verwirrt? Vergeßt einen Augenblick, wer Diego ist, und seht nur den Freund in ihm, der sein Leben für Eure Ruhe gibt.

König. Brankas ist in Saragossas Thoren, und sein Heer unweit.

Don Diego. Sein Heer? Sein ganzes Heer?

König. Welcher plötzliche Schrecken fährt durch *dein* Blut?

Don Diego. Vergebt! Nichts. Bloße Ahnung, die nur die Sorge für Eure Ruhe rechtfertigen mag. Es ist in der That nichts, gnädiger Herr! Freilich, auf Euren Befehl hab' ich ihm bedeutet, die Völker auseinander gehen zu lassen. Vielleicht ist's auch bloß darum, seine Siege mit größerm Pomp Euch anzukündigen. Verzeiht's der Eitelkeit des Helden; auch ihnen ist der stille Genuß der That nicht hinreichend.

König. Ich kenne den stolzen Mann und fürchte, Rachsucht thut hier mehr als Eitelkeit. Sollte er schon alles wissen!

Don Diego. So sey's darum! Ihr sagt ja selbst, der stolze Mann! Setzt dem stolzen Manne Gleichgültigkeit entgegen und Ihr nehmt seiner Macht den Stachel. Der Name König führt einen Zauber in sich, der den Schwachen und den Starken niederwirft. Was ist's denn nun! Ihr liebtet seine Braut; sie liebte Euch. Mag Brankas auch hierüber zürnen, so liebte Brankas Gabriele mehr, als seinen König. Ist Arragonien so arm an würdigen Weibern, daß der stolze Brankas um Nachkommenschaft verlegen ist?

König. Ha! Diego, war Arragonien so arm an Weibern, daß ich den Mann beleidigen mußte, der mit seinem Blut mein Reich verfochten hat? Unsre Fehler steigen zu Bergen auf, da die eurigen in dem Getümmel sich verlieren.

Don Diego. Rühmt er sich seiner Siege, so lohnt er seinen Dienst durch schale Prahlerei. Er that fürs Vaterland, was jeder thun würde, den Ihr an seine Stelle setztet. Das Glück macht den Helden; und wahrlich, Vaterland sollte über Weiberliebe gehen; oder wir gehören in die Klasse gemeiner Menschen, die bloß dem Taumel eigner Leidenschaften folgen. Hält Brankas diese Probe aus, so ist er der große Mann, den wir in ihm bewundern, und der bescheidene Diego, obgleich alles fähig, für Euch zu thun, überläßt ihm seines Königs Herz, auf das er nur frühern Anspruch hat.

König. Keiner mag den Mann mehr lieben, den er so beleidigt hat.

Don Diego. Muß der König alles lieben wollen? Eben dieses macht die Bande schlaff, die die Großen abhängig an Euern Thron fesseln sollten.

Ist der Mann der Freundschaft seines Königs werth, den Wankelmuth der Weiber von ihm trennen mag? Fühlen wahre Männer so? Vergebt! mein König, daß ich zu Eurer Ruhe die Sache in dem Sinn betrachte, wie's die Klugheit fordert. Eure Leidenschaft konnt' ich nicht bezwingen, die Folgen aber, die Eure Einbildung nur furchtbar sieht, mag ich leicht zerstören.

König. Diego! Ich fühle etwas in mir, das mir mehr das Wort redet. Wer Reue über einen Fehler in sich spürt, faßt den Entschluß, über sich zu wachen. Warum soll eines Königs Herz über einen Fehler zerrissen werden, den Ihr Euch vergebt? Ich war Mensch, bevor ich König ward, und bin es nun, da ich bereue. Lege dieses Bekenntniß gegen

mein Vergehen! O Diego! Warum mußt' es den edlen Brankas treffen!

Don Diego. Dieses Bekenntniß hebt Euch über Eure Krone; doch thut es nur im Stillen, laut berechtigt es den Frevel.

König. Wirkt es dieß, so ist Brankas, was du sagst, und ich bin geheilt.

Don Diego. Der Zug naht sich. — Röthe steigt auf Eure Wangen. König Fernandez, wenn man nach Ruhm und Größe ringt, wie Ihr, so verschlingt das Streben unsers Geistes die Gefühle gemeiner Menschen. Laßt Euer Herz unruhig seyn, der König bleib' sich treu! Euer erstes Wort sey ein Befehl, das Heer noch heute zu entlassen. Wer nach großen Thaten nicht in den Rang der Unterthanen treten mag, verwirkt den Lohn derselben.

König. Entferne Gabrielens Bild aus meiner Seele und ich bin König.

Don Diego. Schwachheit! An Eurem Athem hängt ein Reich.

König. Eben dieses Reich fordert an mich, daß ich König meiner Leidenschaften sey.

Einer vom Hof. Don Brankas erwartet seines gnädigen Königs Befehl, vor Euch zu erscheinen.

König. Mein Hof tret' ein, dann erlaubt ihm Zutritt. — Diego, nicht das was er für mich gethan hat, erschüttert meine Mannheit; die Verbindung unsrer Jugend quillt hier auf. Wie kann ich schwach vor dem bestehen, der mich gelehrt hat, daß in der Herrschaft über mich die Herrschaft

über alle liege! — Komm Krone! königliche Pracht, die du Thoren blendeſt! Umſtrahle mich mit deinem Glanze, verbirg nun, was mich dem ſchlechteſten meiner Unterthanen gleich macht! Verbirg die Schaam, die mich über ſie alle erheben würde, wenn dein Schimmer uns vor ihren Augen nicht zu Göttern löge. Schweige! (Aufs Herz.) Dieſer goldne Reif ſpricht dich um das Vorrecht, ſchwach zu ſeyn! (Der Hof tritt ein.)

Fünfter Auftritt.

Don Brankas mit kriegeriſchem Gefolge. Alviero. Vorige.

Don Brankas. Euer tapfres Heer, mein gnädiger König, ſchlug die Mauren in drei blutigen Treffen. Die verlornen Städte ſind mit Arragonien abermals verbunden und der Mauren König legt Tribut zu Euren Füßen.

König. Viel, edler Brankas, in wenig Worten. Ich dank es meinem Heer, und vornämlich dem Geiſt, der es belebte. Ich ſeh', Ihr ſeyd verwundet.

Don Brankas. Man ſagt's.

König (Pauſe, ſichtbare Verwirrung, die immer zunimmt). Don Brankas, Ihr habt über Euren Thaten das Reden vergeſſen. Kehrt mir Euer Ruhm allein zurück?

Don Brankas. Beim Himmel, es iſt nicht des Redens werth.

König. Doch wohl eines Lächelns, wenn Ihr davon ſprecht. Der errungene Lorbeer wirft keinen heitern Schein auf Eure Stirne.

Don Brankas. Die Wunde, die ich da erhielt, zerschnitt die Sehne des Lächelns; und dann wollt' ich die wenige Ehre, die ich erworben haben mag, über die grauen Haare meiner Mutter gießen; ich vermißte sie beim Eingang unter Saragossas freundlichen Matronen. Mehr braucht es nicht zu meiner Schwermuth. Verzeiht mir diese Schwäche; Ihr wißt von alten Zeiten her, daß die Siege ihres Sohns ihr Leben längern. Vielleicht muß ich mehr thun, um ihr Verlangen anzuspornen.

König. Habt Ihr darum nicht das Heer entlassen, wie ich Euch bedeuten ließ?

Don Brankas. Der Befehl kam nicht von Euch; und da sich Kastiliens Völker an unsern Gränzen sammeln, so dacht' ich: die Klugheit fordere, ein Heer versuchter Krieger nicht zu trennen.

König. Diese Völker gelten uns nicht, entlaßt das Heer!

Don Brankas. Noch heute und mit Freuden; es kommt erwünscht. Nach dem Kriegsgetümmel klingt die sanfte Musik einer Hochzeit gut. Ich habe hier eine Braut zurückgelassen, die, wie ich hoffe, längst die Stunden zählt.

(König in merklicher Veränderung ab. Die Hofleute lispeln sich in die Ohren. Alle ab.)

Don Brankas. Sitzt's ihm da?

Alviero. Don Brankas!

Don Brankas. Sollt' es möglich seyn!

Alviero. Mich deucht, des Königs Dank hätte heißer seyn können.

Don Brankas. Wer spricht von Dank?

Alviero. Freilich findet der Held den Lohn in seinen Thaten, und Eure Seele, Brankas, ist nun eine von denjenigen, die nur im Gefühl ihres eignen Werths ihre Größe sucht.

Don Brankas. In seinen Blicken lag's — in seiner schnellen Flucht — o, ich wag' es nicht zu denken!

Alviero. Ich fühle wie einer und weiß, daß man eines Königs Thron beschützen kann, ohne seines Zulächelns zu bedürfen. Undank für große Thaten drückt nur eitle Geister nieder, dem ganzen Mann flößt er eine Art von biedrem, mürrischem Stolze ein, wie Ihr eben jetzt zu fühlen scheint.

Don Brankas. Vergebt mir, Alviero, es geht etwas in mir herum, das meine Seele so in sich zusammen zieht, daß meine Sinne ihr äußeres Geschäft vergessen. Was sagtet Ihr?

Alviero. Nichts, gar nichts; Ihr gefallt mir so. Dank brauchtet Ihr freilich nicht; aber warum Euch so stehen zu lassen? Wozu der Blick, der so nah an die Verachtung gränzt? Ihr schlugt die Mauren; gut! es war Eure Schuldigkeit und Euer Name schließt sich dadurch näher an die Helden an. Ihr trugt schwere Wunden davon! noch besser! Eure Verwandten leben in dem vergoßnen Blut von neuem auf. Der Mauren König zahlt Tribut; noch besser! Der König kann seine Lieblinge um so reicher machen!

Don Brankas. In der That, er hat sich ganz verändert.

Alviero. Hat er?

Don Brankas. Wie, Verachtung war sein Blick?

Alviero. O, daß dieß Alviero dem tapfern Brankas wiederholen ſoll!

Don Brankas. Alviero, ich wollt' es wär' ſonſt nichts. Es iſt Königen eigen, das herunterzuſetzen, wodurch ſie ihren Glanz erhalten, und Brankas wird über gewöhnliche Dinge nicht verwirrt. Etwas anders lag in ſeinen Blicken.

Alviero. Habt Ihr dieß bemerkt?

Don Brankas. Ich wag' es nicht, dieſen Nebel zu durchbrechen; aber wenn es helle würde — bei der Ahnung fühl' ich Arragonien erbeben! — Habt Ihr mir nichts zu ſagen?

Alviero. Was fandet Ihr in ſeinen Augen?

Don Brankas. Etwas, das den Königen fremder iſt. Schaam, Verwirrung, feiges Gewiſſen lagen auf ſeiner Stirne und dämmerten durch die Majeſtät, womit er ſie bedecken wollte. Eine einzige Sylbe zog das beſchämte Herz in ſeine Augen, und ſo, daß die gelogne Pracht um ihn in eitles Nichts zuſammen fiel. Dieſe Krone bedeckt den Mann nicht mehr, den ich verließ, den König, der um den Werth der Menſchheit mit dem Beſten kämpfte. Von Weitem ſummte ein Gerücht um mich, das ich mit Füßen trat; ich hielt es gegen das Bild des edlen Mannes: es glich ihm nicht; aber dem, der ſo ſchnell von hinnen floh, dieſem gleicht es! Alviero, dieſem Mann im Purpur, mit der umwölkten Stirne, dieſem gleicht es! Bin ich auf der Spur? — Ihr erblaßt! Ha! bei allen Kräften der Natur, dieſer König iſt ein unglückſeliger Mann!

Alviero. Wär' er nur das!

Don Frankas. So wär' er mehr? Aber doch auch dieß? Auch dieß, was meine Stimme, die das wilde Heer der Mauren über die Haide jagte, nicht auszusprechen vermag? — Ha, ich bin da, den Wurm in seiner Seele aufzuwecken! — O ich muß! ich muß! — Eine Frage, theurer Alviero; Ihr hattet eine Nichte?

Alviero. Und hab' sie noch.

Don Frankas. Ich hoffe. Warum sah ich meine Mutter nicht? Nur dieses wirft sich meiner Wißbegierde in den Weg. — Diese Eure Nichte war Arragoniens Zierde! Ist sie's noch? — Diese Frage verwirrt den alten Kopf? Näher zum Ziel, trotziger Alviero! Sie war meine, mir von Euch angelobte Braut, ist sie's noch?

Alviero. Ihr verdient die Tochter des ersten Königs.

Don Frankas. Weg mit allem, was von ihnen kommen mag! Die ganze Welt hat Gabrielens Gleiche nicht. Ist sie noch werth, mein Weib zu werden? Ich bitt' Euch, kurz und grad; wen wollt Ihr, daß ich fragen soll?

Alviero. Den König! — Wie, Ihr fahrt zusammen?

Don Frankas. Aus Furcht vor seinem Namen wahrlich nicht. Ja, ich will ihn fragen. Laßt mich nur erst diese — diese denken, wie sie nun ist. — Wenn dann die Gierde nach Rache alle Geister der Liebe verschlungen, alle herrliche Träume mit dem Wahn in scheußliches Erwachen verwandelt sind und den Nachruf von verletzter Ehre, Vaterland und Ruhm in diesem Herzen getödtet hat — O, es ist geschehen! — Und sie lebt?

Alviero. Wenn in Schande leben, leben heißt.

Don Brankas. Weg mit der Lebenden, wir wollen die Verstorbne rächen!

Alviero. Alviero's Ehre ist dahin; die Zierde unsers Geschlechts in ihr vernichtet; ihre Schande ein Flecken in unserm Blut, den deine Thaten selbst nicht auszulöschen fähig sind.

Don Brankas. Hier spricht etwas lauter! — Nein! Nein! Ich will ihn zur Stelle fragen.

Alviero. Glaubt Ihr, die Alviero's schliefen! Die Beschimpfung gebar Rache; reif hängt sie über seinem Haupt. Jede Thräne meiner Gabriele soll wie Feuer auf seinem Herzen brennen! Der Gram, der die Schönheit von ihren Wangen streift, soll giftig an seinem Leben zehren; und jeder bebende Ruf der Jammervollen nach dem Rächer Brankas voll Verzweiflung in seine Ohren gellen.

Don Brankas. Nichts von ihr; ich will ihn zu dieser Stunde fragen.

Alviero. Edle Hände haben sich mit Euch verbunden und erwarten in Euch ihren Führer. Kommt, ich will Euch diesen König malen, wie er ist, und Euch den Weg zur Rache zeigen.

Don Brankas. Wie heißt er?

Alviero. Verschwörung!

Don Brankas. Furchtbares Ungeheuer! Die Schwäche zeugte dich! Brankas rächt die Sache seines Herzens. Bei ihren Thränen! Ich will mein Heer behalten, hier am Ebro soll sich's lagern — vor seinen Augen — und der Wollust Töne aus seiner erschrocknen Seele scheuchen!

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer in Donna Maria's Wohnung.

Donna Maria. Don Brankas ſtürzt herein an ihren Hals. Pauſe.

Don Brankas. Meine Mutter!

Donna Maria. Mein Sohn! Mein Held!

Don Brankas. Meine Mutter!

Donna Maria. Schmerz zittert in deiner Stimme! Dein wilder Blick ſtört die Wonne des Wiederſehens.

Don Brankas. Theure Mutter!

Donna Maria. Zerdrücke nicht mein Herz; laß uns von deinen ehrenvollen Wunden, deinen großen Siegen reden! und dann dich küſſen, dann dir danken, daß du deine Mutter über Arragoniens Weiber empor gehoben haſt. Ich hab' einen Helden geboren und ich hoffe, auch einen ſtarken, gerechten Mann. Wie, ich möchte lächeln und dem Mauren danken, der dieſe Narbe ſo kühn über deine hohe Stirne gezogen hat.

Don Brankas. Warum zerbrach des Mauren Schwert den Schädel nicht, in dem jetzt verzehrend Feuer brennt. Kalte Fühlloſigkeit läg' nun auf mir. — O, Eure weiche, freundliche Hand beſticht mich nicht!

Donna Maria. Und ſie ſoll! ſie ſoll! Du warſt mein, bevor du einem auf dieſer Welt gehörteſt. Ich erzog mit

mütterlichen Sorgen einen Mann in dir, und heute will ich sehen, wie weit du's bist. Du wendest dich weg! dein Auge ist naß! O Brankas, Euren Zorn kann das Weib ertragen; aber Eure Thränen erheben die Gewalt, die die Natur Euch über uns gegeben hat. Du willst die meine — so brich mein Herz! Es ist zu weit mit diesem Mann gekommen!

Don Brankas. Ja, es ist zu weit mit diesem Mann gekommen. Mutter, Ihr habt einen unglücklichen Sohn!

Donna Maria. Zürne dich aus diesem Tone der Zerknirschung! Ich will deine Wuth anfeuern helfen und durchs Gewühl von wilder Leidenschaft den edlen Empfindungen Luft machen, die du hier gesogen hast. Lebt der wilde Afrikaner noch, der diesen kühnen Streich gewagt hat?

Don Brankas. Laßt mich schweigen; wenn nun dieß in Worte übergeht, so habt Ihr keine mehr.

Donna Maria. Mehr als Worte; deine Mutter, die nun von dir fordert, was sie dir gegeben hat, Lieb' und Stärke. — Noch stumm? Deine Seele ist so gespannt, daß deine Zunge nicht mehr fähig ist, dein Gefühl an den Tag zu geben. Nur deine Augen reden! Grad in Boden! die Stirne überzogen von gräßlicher Kälte! Ich unglückseliges Weib!

Don Brankas. Was habt Ihr?

Donna Maria. Fürchterliche Entschlüsse bewegen dein Innres. Klagen würden mich beruhigen; aber in diesem finstern Schweigen seh' ich den Mann, der auf Rache sinnt, vielleicht auf Rache, die den Lorbeer von deiner Stirne reißt; doch wisse, sie geht durch deiner Mutter Herz.

Don Brankas. Mutter, ich weiß alles. — Wo wollt Ihr hin.

Donna Maria. Dich heilen!

Don Brankas. Ha, es geht über Eure Kraft!

Donna Maria. Nun, ſo bin auch ich ein Weib von Entſchluß. (Ab.)

(Pauſe, die Brankas Gebärden ausfüllen.)

Zweiter Auftritt.

Don Brankas. Donna Maria führt **Donna Gabriele** ein, verblichen und zerſtört.

Donna Maria. Sieh, mein Sohn, ſie iſt vom Weib geboren!

Gabriele. (Sie läßt ſich zu ſeinen Füßen nieder. Sein Blick auf ihr, voll innigſtem Schmerz. Pauſe.) Klage deine Mutter an, die eine Elende vor dich bringt. Du findeſt Gabriele nicht mehr in mir. Nur ihr Schatten ſchwebt noch hier. Der Gram hat ihr wahres Selbſt längſt aufgezehrt. Ach, ich leſe in deinen Augen den gerechten Vorwurf, namenloſe Schande überlebt zu haben. O ſieh! ſieh! ſieh! wie ſie hier gezehrt hat; aber da, mein Brankas, mochte ſie die Zerſtörung nicht vollenden. In der Verworfnen Herz lebte noch dein Bild; unwerth deiner Liebe, iſt es voll von dir, nur dieſes hielt den Faden des peinlichen Lebens feſt. Blicke mitleidsvoll auf mich, ich werde ſchneller ſcheiden; dein Schmerz über dieſe, die hier im Staube vor dir liegt, löst ſchon die ſchlaffen

Bande. Schreckliche Kluft zwiſchen mir und dieſer edlen Bruſt, wohin ich ſonſt, wie zu meines Lebens Quelle ſprang! Ach! mein Verbrechen liegt zwiſchen uns, und meine Reue wagt es nicht, durch dieſen Raum zu brechen!

Don Brankas. Mutter, Euer Mittel wirkt. Ha, Natur, der Schmuck deiner Schöpfung iſt in ihr vernichtet! — Ja, ihre Mutter war ein Weib, Schwachheit war der Stoff, den die Natur zu ihrem Herzen nahm; wohl, ſie büßt, ſie hat bezahlt, bezahlt mit ihrem jungen Leben und der Tod macht ſie zu meinem Weibe. Aber er, den die Natur aus ſtärkerm Thon gebildet hat, er ſoll mir zahlen die Todesbläſſe auf dieſen Wangen! ſoll mir zahlen die Vernichtung, die an dieſem Herzen ſaugt! ſoll mir zahlen die ſtarren Thränen, die an dieſen Augen hängen, wo der Schöpfung reinſtes Licht einſt ſtrahlte! Jeder peinliche Gedanke, der von dieſer Stirne gleich dem Feuer in meine Adern ſpringt und mit Stichen meine Seele verletzt, ſoll ſchneidend in ſeine Seele wiederfahren! Hingegeben liegt ſie hier, ohne Murren ihre Schuld abbüßend, und windet den gegen ſie gezückten Dolch aus meinen Händen!

Weg, Rachgefühl, vom Schwachen, der Starke trage deine ganze Laſt! — Steh auf, unglücklich Weib, im Grabe findeſt du mich wieder!

Gabriele. Senkt mich hinab! im Grabe find' ich meinen Helden wieder. Los, mein Geiſt! los du, das dieſem Herzen Leben gibt! Nur überm Grabe biſt du wieder kennbar! dieſe abgezehrte Hülle trägt dein Verbrechen! Ach, meine Seele hatte keinen Theil daran!

Donna Maria. Schweige, büße und folge unſerm Loos.

Gabriele. Fürchtet nichts! ich ſchweige, büße, will ſtumm hinunterfahren. Nehmt mich auf, Maria! das Licht verlöſcht! Willkommen, Finſterniß! ich ſehe ihn nicht mehr, nur in meinem Innern befördert er mein Scheiden. Ach, Mutter, was hab' ich in ihm verloren! — Brankas, Deine Hand! Beklage die Verlorne! Keine Rache! — ich büße — keine Rache! (Sie will ſeine Hand küſſen.)

Don Brankas (ſie umfaſſend). Dieſen auf den düſtern Weg! — und dieſen! — glühend fühl ich die gelösten Bande — und dieſen auf den düſtern Weg! — fahr ſanft hin! — Die Rache überheule die Vergangenheit!

Gabriele. Halte ein! Deine Küſſe erwecken von neuem den Traum des Lebens. Sie nehmen dem Tod die Macht, die er über mich gewonnen hat. O Mutter, was hab' ich verloren!

Donna Maria. Schweige, dulde! Opfer ſey dein Tod!

Don Brankas (ihre Hand haltend und ſie lang betrachtend). Welk! Vertrocknet! Gift der Reue! — Ha, ein ſchuldig Weib zehrt ſich ſo nicht auf. Mutter, die Erfahrung fährt durch meine Sinne! Wär' ſie Mitgenoſſin des Verbrechens, ihre Wangen würden blühen. — Ich will Licht haben!

Donna Maria. O mein Sohn! mein Sohn! laß ſie im Frieden ziehen!

Don Brankas. Ich will Licht haben, Mutter! Ich ſag' Euch, wär' ſie Mitgenoſſin des Verbrechens, das Gefühl, das ſie verzehrt, wär' im Augenblick der Schuld verloſchen. Unglücklich betrogne Weiber büßen nur mit ihrem Leben;

wahrhaft schuldige reißt der Wollust Taumel mit sich fort. Ich will Licht haben! Liebte sie den König? Unterlag die Eitelkeit des Weibs dem Glanz der Krone? Mögt Ihr sagen, daß sie nur den kleinsten Schritt ihm entgegen that? Mögt Ihr sagen, sie habe gesucht, ihn mit Lächeln, Gefälligkeit und weiblichen Künsten zu verstricken? Munterte sie das Feuer auf? — Redet, Mutter! Gabriele rede! —

Auf seiner Stirne, in seinen vollen Wangen las ich das Verbrechen und Befriedigung darüber; in Eurem Zittern, Mutter, dem angstvollen Schweigen dieser, ihrem erblichnen Körper seh' ich Mißhandlung!

Sinkt, meine Knie! (Er faßt Gabrielens Hand.) Die Schande meiner befleckten Ehre, den herrlichen Preis meines Lebens, der mir in ihr blühte und den gierige Wollust mir geraubt hat, während meine Tapferkeit seinen wankenden Thron zusammenhielt, dieß alles will ich rächen! rächen! — (Er steht auf.) Ich bin nun ein andrer Mann: nur die Zweifel über diese hier ließen's nicht zum vollsten Entschluß kommen!

Donna Maria. Höre mich!

Don Brankas. Ich kenn' Euch, Mutter, Ihr setzt des Mannes Adel in die Ueberwindung seiner selbst. Beim Himmel, auch ich dachte so; aber, gute Mutter, es gibt Dinge, die über unsre Kräfte gehen. O seht sie! Denkt, was sie mir war! Brankas und sein Ruhm lebten in ihrer Liebe. Beide liegen nun in ihr begraben; aber beide will ich im Blute des Unedlen wieder suchen.

Gabriele (seine Knie umfassend). Höre mich, mein Brankas! Ach, wenn nun der Traum von Königin, womit man mir

geſchmeichelt, mich verblendet hätte? Ich bin ſtrafbarer, als deine Güte ſehen will. Sollte ein Held auf Koſten ſeines Ruhms eine Elende, wie ich hier vor dir liege, rächen? Höre mich! meine letzten Töne! die letzte Bitte einer Sterbenden! Du verſprachſt dich mir im Grabe, dort will ich deiner harren!

Don Brankas. Arme Unglückliche! Du ſprichſt im Geiſte meiner Mutter, ſie kennt in Männern nichts als Ruhm, alles andere ſcheint ihr falſcher Zuſatz. Sie hat dich zu dieſer edlen Aufopferung geſtimmt. — Ha, und wenn er dich mit dieſem Traum verblendet hätte, ſo iſt ſein Frevel größer, da der König und der Menſch zugleich verführten. Auf deinem Grabe ſoll ein Thron zuſammenſtürzen, und ihn will ich deiner Aſche zum Opfer ſchlachten.

Donna Maria. Aber vorher deine Mutter! Komm, meine Tochter, wir können nur weinen und dann ſterben. Dieſer Mann vergißt ſeinen edlen Urſprung, wir wollen dem unſern treuer bleiben. Brankas, ich bin ein Weib; aber auf mir ruht der Geiſt deiner Väter, dieſer Geiſt, der dich durch mich zu großen Thaten angetrieben hat. Wenn du dieß zurückzufühlen fähig biſt, ſo höre mich an. Ich ſehe deine Anſchläge in dieſen wilden Bewegungen; vor der Vollziehung denke, daß du eine Mutter haſt. Ich hab' erwogen, bevor du kamſt, und will dem rauhen Manne die Hände zeigen, die durch ſein Herz nach ſeiner Ehre greifen.

Don Brankas. Meine Augen ſehen dieſe hier. Hier iſt mehr als die Gebeine meiner Ahnen, und ihr Geiſt, der dieſen Thron beſchützt hat, fordert mich zur Rache auf!

Gabriele. Zum Grabe! Es deckt die Schuldige. Brankas,

lebe wohl! Das ſchwache Licht des Lebens ſchwebt an deinem Blick, die Entfernung löſcht es nun.

Don Brankas. O, die dich ſo zernichteten! die dich ſo hingerichtet haben! Geh, arme Unglückliche! Geh, aus der Tiefe hier ruft dir's nach: lebe! (Seine Augen nach der Thür, wodurch die Weiber abgegangen ſind.)

Dritter Auftritt.

Alviero. Don Brankas.

Alviero (düſter). Habt Ihr dem, was ich Euch entdeckte, reiflich nachgedacht?

Don Brankas. Ich habe ſie geſehen; Alviero, hier zu meinen Füßen! entſtellt! verloſchen! weiter frage nichts! ich bin Euer! Nur die Geſellſchaft gefällt mir nicht. Ich geize mit meiner Rache, und möchte ſie grad und bieder, wie's immer bei den Brankas Sitte war. Was Ihr da von einer Verſchwörung zuſammengeſetzt habt, gleicht dem Dolchſtich in der Finſterniß.

Alviero. Aber den er in Euer Herz, in Eure Ehre that, war wohl kein Meuchelmord? Ich ſage und ſchwöre, er muß herunter, daß unſrer Weiber und Töchter Ehre ſicher ſey; muß herunter, daß wir nicht ferner die Greuel der Lieblingsſchaft zu tragen haben. Redet mir nicht mehr von dieſem König vor. Aus dem Grabe meiner Nichte blüht Freiheit auf und ganz Arragonien ſoll ihre Aſche heilig ſprechen. Wollt Ihr endlich einſchlagen? Dieſem Lande eine Verfaſſung

geben helfen, worin edle Männer leben und wiederum gedeihen können? Wollt Ihr meine Nichte rächen?

Fahrt hin; ein Arm mehr oder weniger thut zur Sache nichts. Zwar müßte dieser hier nicht fehlen! — Brankas, Eure Liebe war nur ein Traum, der um frische Wangen, um beseelte Schönheit buhlte; Ihr fandet Sie verschwunden und Eure Liebe brannte aus, da Eure Sinne von der Zerstörung beleidigt wurden. Ich wahnsinniger Thor! Gut! wirkt dieser Dolchstich nicht, so wirke der andre, der in Eure Ehre; diese müßt Ihr rächen, oder Eure Siege sind so gemein erfochten, als es die Liebe zu meiner Gabriele war. Soll ich Euch den Greuel ganz aufdecken? Aufdecken den Raub an der Königin der Weiber? Eurer Braut? meiner Nichte?

Don Brankas. Schweigt! Schweigt! Schweigt! Ihr benehmt mir den Sinn, den Ihr von mir fordert.

Alviero. So schlagt ein!

Don Brankas. Wie rasch Ihr geht!

Alviero. Und Ihr wie feige! Gewiß, die Früchte Eurer Siege möchtet Ihr nun in Ruhe ernten! Die Größe Euresgleichen hängt von der Krone ab; Ihr unterstützt die Tyrannei, um sie selbst auszuüben. Auch ist dieß ein Weg, ihn Euch zu verbinden, und wahrlich, Eure Gefälligkeit verdient Belohnung. O, alle edle Männer beweinen Euren Fall! Lebt wohl! Brutus zog den Dolch aus dem Busen der Entehrten, und die entflammten Römer schwuren den Eid zur Freiheit, den Eid zur künftigen Größe!

Don Brankas. Stürmischer Graukopf! Ihr versteht Euch schlecht aufs Herz der Menschen, wenn Ihr nicht seht,

daß mein Schweigen ihm furchtbarer iſt, als Euer Toben. — Wenn ich Eure Helfer nicht zur That verlange, folgt daraus, daß ich die That nicht will? Ich haſſe die Verſchwörung und nicht die Rache.

Alviero. Soll Euer Kopf am Felſen ſich zerſchmettern? Die Macht iſt ſein, und die Sklaven, die an ſeinen Thron gebunden ſind, erwachen, wenn ihr Abgott niederſtürzt. Wär's um ſein Leben allein zu thun, ſo möcht' ihn Euer Schwert leicht finden; aber flüchtig müßtet Ihr dann irren, und die verſtoßnen Großen ſetzten einen neuen König auf den Thron, der die edle, unüberlegte That an Eurer ganzen Sippſchaft rächte. Alviero und ſeine Freunde wollen keinen König mehr.

Don Brankas. Mein Heer leiſtet mir Gewährſchaft.

Alviero. Das nicht mehr Euer iſt.

Don Brankas. Wer ſagt dieß?

Alviero. Ich.

Don Brankas. Ihr raſet; noch entließ ich's nicht.

Alviero. Ihr kennt die Fürſten ſchlecht, wenn Ihr denkt, ſie ließen dem die Macht, den ſie beleidigt haben. Wir nur fühlen Reue über ein Vergehen, bei ihnen zeugt es Haß und Furcht. Euer Heer iſt in Diego's Händen.

Don Brankas. Aber ihre Herzen, ſie ſind mein und fliegen auf, wenn ſie meine Stimme hören. Was ſagt Ihr, in des falſchen Günſtlings Händen?

Alviero. In den Händen Eures Freundes, den Ihr bewundern und ſchätzen müßt. Der König wollt es dem Luna übergeben, der unweit auf ſeinen Gütern lebt. Ob dieſer Euer Freund iſt, mag Euch die Geſchichte Eures Vaters ſagen.

Das Heer einmal in Luna's Händen, und Brankas — schifft nach der Barbarei.

Don Brankas. Wehe! wenn ich dieß für Wahrheit nehme!

Alviero. Nun bei dem Schatten meiner Nichte, der Mann will nicht mehr helle sehen. Ist's darum nicht wahr, weil's dem Ideal nicht gleicht, das Ihr von diesem König Euch geträumt habt? Pah, Ihr kennt die Fürsten schlecht! Diego, Euer Freund, mein Rächer, entwand das Heer dem König, gelobte dem Schein nach, Euch zu entfernen, und kommt heute, sich und dieses Heer Euch zu überliefern. Wollt Ihr endlich einschlagen? Ist der König noch der offnen Rache werth, da er so ehrlich Eure Verdienste belohnen will?

Don Brankas. Alviero, wenn ich Eure Hände in diesem Sinn einmal gefaßt habe, so steht der Ruhm von Jahrhunderten auf dem Spiel. Es ist ein Schritt, der über meine Fassung geht. Wenn ich mich unter einer Schaar Verschworner denke, so beugt sich meine Kraft und alles weicht von mir, was mich bisher über mich, das Schicksal und die Welt erhoben hat! Guter Alter, unsre Sache ist gerecht; aber er, der nun mit ihm aus einer Schüssel ißt, dem er sich vertraut, an dessen Busen er sicher ruht, der ihm Freundschaft vorheuchelt, den er aus Nichts geschaffen, sag', was berechtigt diesen falschen Günstling zum Verrath?

Alviero. Daß er wie ich empfindet und nach Freiheit dürstet. Lernt ihn kennen! Kein Günstling ist der Freund des Königs, er sieht nur den schwachen Menschen in ihm, den sonst die Krone verbirgt. Wenn er nun, seiner Verbrechen

müde, ſich dem Gericht entziehen will, das über des Königs Haupte ſchwebt? Wenn er ihn nun kennt und mit Schrecken ſieht, daß ſein gedrücktes Vaterland eine Beute der Tyrannei geworden iſt? Wenn er an ihm merkt, daß morgen Ueberdruß ihn abwirft und abermals ein neuer Günſtling auftritt, ſeine niedrigen Leidenſchaften an die des Königs ſpannt und neue Thorheiten, kühnre Gewaltthätigkeiten auf unſre geduldigen Schädel fallen? Ha, und wenn er das in ſich ſelbſt fühlt, was von Jugend auf in mir gegen Tyrannei geblaſen hat — Brankas, hier iſt eine Rache, die mit dem Unkraut den Samen ſelbſt zerſtört.

Don Brankas (nach unruhigem Nachdenken). Nun, ſo laß ſehen, ob ihnen das Vaterland am Herzen liegt. Wir wollen dieſen unglücklichen König, der ſeiner Freunde unwerth iſt und in Lieblingen Verräther findet, auf die Wage legen; wollen entſcheiden, ob er das Opfer allgemeiner Rache oder dieſes empörten Herzens werden ſoll. Fort von hier! ich höre ſie! Der Tod, der aus ihren Augen ſtarrt, fordert Rache! Das Schickſal mißt mit gerechtem Maße! es will mein Schwert!

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Don Diego. Alviero. Navarro. Ramiro. Velasko.

Don Diego (zu Velasko). Haltet Euch zu meinem Gefolge im Garten; hat er eingeschlagen, so erscheint.

Velasko. Wer auf diese Falle den Fuß einmal gesetzt hat, zieht ihn nicht mehr zurück. (Ab.)

Navarro. Alviero, was macht Eure Nichte? Ich möchte mein Leben für das ihre geben.

Alviero. Das deine ist im Preis gefallen; laß mich mit den Fragen.

Don Diego. Brankas kommt nicht.

Alviero. Aber kommt er, so ist er ganz da.

Don Diego. Ich seh' ihn dort — in der Gallerie; er geht wie ein Mann dahin, der noch nicht einig mit sich ist. Alviero, ich fürchte, meine Freundschaft für Euch hat mich zu weit geführt; ich fürchte, der edle Brankas verkennt mich.

Alviero. Er faßt einen Entschluß seiner werth. Starke Ungewitter überladen sich, um mit schrecklichern Schlägen loszudonnern. Der Mann, der so rasch dahinstürmt, dann wieder stehen bleibt und über seine Stirne fährt, ist nur zu geizig, seine Rache mit Euch zu theilen.

Don Diego. Von Euch fordere ich's, um Euretwillen bin ich hier. Um Eurer beleidigten Nichte willen seh' ich die

Gunſt des Königs auf das Spiel, ein Glück, das mir ganz Arragonien nicht rauben kann. Ha, wenn ich denke, daß er uns fehlte, nun noch fehlen könnte, da ich mich ſo weit gewagt habe. — Alviero, bei meinem Leben, ich fordere es im Namen meiner Macht von Dir! —

Alviero. Pah, Eure Drohungen werden an meiner Stirne ſtumpf! Ihr ſeyd ſehr vermeſſen! Glaubt Ihr, weil Arragoniens Große vor Euch zittern, Alviero bebe, wenn Ihr droht? Laßt Euch nur ſagen, daß die Anbetung, die man Euch erweist, derjenigen gleicht, womit man das Thier ehrte, das der Göttin Iſis Bild getragen hat. Wißt, daß ich hier um gerechte Sache ſtehe! daß ich's mit Euch ſelbſt aufnehme! Wahrhaftig, Eure Drohungen könnten mich abſpringen machen; der Entſchluß in Alviero's Seele iſt Männerwerk; zittert Euer Herz dafür, ſo geht! Ich ſtoße dieſen Dolch in meiner Nichte Bruſt, trage ihren Leichnam auf den Markt, und jeder Tropfen ihres Bluts wirbt mir tauſend Rächer. Dieſe Drohung — wenn ich ſie Euch je vergebe, ſo iſt dieſes Werk ein Kinderſpiel.

Don Diego. Und doch, grauer Starrkopf! Doch, wilder Republikaner! Wär' es dieß, was Ihr eben ſagt, ſo ſprängen wir wild und kühn hinein. Iſt es genug, wenn er abgeſchlachtet iſt? Soll Arragonien eine Wüſte werden? Durch bürgerliche Kriege der Raub benachbarter Könige ſeyn? Wenn ſich unters Schickſal beugen unſer Loos ſeyn ſoll, ſo laßt uns unter dieſem ſeufzen, der ſeine Eigenmacht an uns, ſeine Wolluſt an unſern Töchtern ſchon geſättigt hat! Freiheit ſteige aus dem Grabe Eurer Nichte, ein Opfer werde ſein Tod

Don Diego. Ihr habt kein Ohr. Dieſes Wort gellt a ſtark in Eurer Seele wieder.

Don Brankas. — Geht, Onkel, mich deucht, ſie ruft. – Hm, es ſieht doch alles einem ganz gefallnen König gleich. a, wenn die Macht einmal den erſten Schritt gethan hat, ſt das Uebrige nichts.

Don Diego. Wollt Ihr nicht hören?

Don Brankas. Ja, es iſt ſchändlich, ein Ding über ſich leiden, das keinen andern Richterſtuhl erkennt, als den, er außer den Gränzen der Wirklichkeit liegt. Es iſt höchſt händlich! Ich will ihn hier noch vor Gerichte ziehen, der Weg von meinem Herzen dahin führt über den Faſſungskreis er ſtumpfen Menſchheit. (Alviero kommt zurück.) Lebt ſie noch?

Alviero. Ihre Augen brechen. Der Athem liſpelt kalt ber die erblaßten Lippen. Brankas, unſer Leben dämmert berm Grab.

Navarro. Weh!

Don Brankas. Dieſer kalte Athem bläst alles, was hr ſagen mögt, zu Stürmen auf. Ha, ich will denken, ich y in guter Geſellſchaft. Ihr wollt ihm nicht; genug! Eure äter machten ihn zum König, ohne Euch zu fragen; Ihr abt das Recht, ihre Wahl zu ſchelten, zu zerreißen! Er ll vom Erdboden! Dieſer kalte Athem liſpelt ihn von hin= en; und dann ſtürze zuſammen, Welt — Ich ſehe, Ihr abt noch viel zu ſagen, ein andermal das weitere. Laßt ich denken, Eure Sache ſey ganz die meine. Er hat Eure chweſter, Nichte, Braut mißhandelt und hierauf nach Eurem eben ſelbſt gegriffen. Er achtet keinen Freund, verpraßt

das Reich mit seinen Günstlingen, laßt ihn durch sie
und der Nachwelt zum schreckenden Beispiel dienen!

Alle. Er falle!

Don Brankas. Wie ihr ihn wegweht! Fühle, Mac
woran du hängst!

Alviero. Er soll weg, aber was soll an seine Stelle treten

Don Brankas. Ein hohles, unförmlich ungeheuere
Nichts, wenn du dieß zusammenwehen kannst. Sie schließ
die Augen! O, sie schließt die Augen!

Don Diego. Ihr seyd so bekümmert, daß man Euch
die Lage der Sache nicht ganz enthüllen kann.

Don Brankas. Ich bin jetzt nicht bei mir! Um Mitter
nacht das weitere.

Don Diego. Der tiefste Schleier deckt unser Geheimniß
Die Mächtigsten des Reichs sind in unserm Bunde; Euer Bei
tritt heiligt ihn; nur laßt uns die Rache mit Klugheit ver
binden. Was soll an seine Stelle treten?

Alviero. Freiheit!

Don Brankas. Die hundertköpfige Hydra! Wahr
Freiheit sproßt nicht aus diesem Boden.

Alviero. Doch! die Sonne, die Rom beschien, glänz
auch hier.

Don Diego. Freiheit!

Alle. Freiheit!

Don Diego. Des Tyrannen Mord!

Alle. Des Tyrannen Mord!

Alviero. Brankas, Ihr stimmt nicht ein!

Don Diego. Eure Hand zum Schwur!

Don Brankas. Wenn Schwüre Eurem Herzen Zuversicht geben müssen, so steht ab. Der meine lebt über ihrer Leiche. O, ich bin nicht gestimmt! Diese Nacht! Ich glaube, ihr seyd alle edle Männer und meint es gut mit diesem armen Lande. Ich bitte euch, was hat es verschuldet? — Diego, Ihr habt mein Heer?

Don Diego. Um's Euch abzutreten.

Don Brankas. Behaltet's immer. Ihr befehlt durch die Vollmacht des Königs und ich durch meinen Namen; wo der erschallt, springen Männer aus der Erde. — Ach, daß bei dieser That die Ueberlegung vor ihrem Bilde verschwinden muß!

Don Diego. Laßt Euer gerechtes Gefühl nicht stören! Wenn einst genügende Rache den Sturm in dieser großen Seele gelegt haben wird, so leiht mir Euer Ohr; dann werdet Ihr sehen, wie edel die Triebfedern sind, die mich bewegen.

Don Brankas. Ich glaube alles; was wollt Ihr mehr? Außerordentlich ist's nur, daß Ihr bei mir steht, daß ich bei Euch stehe; doch ich geb' es hin — also weiter nichts —

Don Diego. Nur das letzte! wie reif, wie klug unser Werk geleitet ist. Laßt den Mann eintreten.

Don Brankas. Ihr raubt mir den letzten Augenblick.

(Velasko tritt ein.)

Don Diego. Dieß ist Velasko in Kastiliens Namen, ein eben so edler Mann als wir; er wollte unserm Werk nicht trauen, bis er es Euch billigen sah. Sein König bietet seine Hülfe an, die neu erwählte Staatsverfassung nach allen Kräften zu beschützen. — Ihr erblaßt!

Don Brankas. Nein! nein! nein! — Velasko, Ihr seyd ein Kastilier, und diese nennen sich Arragonier; der Boden, worauf wir hier stehen, ist unser Vaterland — und ich bin Brankas — dieser ist Fernandez Liebling — und diese waren's — Ich schwärme unzusammenhängend — Ich bitt' euch alle — mir ist nicht wohl und mein Kopf kann jetzt nichts fassen. Eure Gänge sind mir dunkel, doch ihr seyd alle edle Männer und werdet mir's wohl deutlich machen. Verlaßt mich jetzt; ich muß einer Unglücklichen den letzten Dienst erweisen. Diese Nacht! bis dahin spricht dieser Mann für mich. Sein graues Haar steht Euch für seine Weisheit. Velasko, wenn Ihr diesen König stürzen seht, so erzählt dem Euren wie's geschah, und sagt ihm: Brankas Herz brach vor dem seinen. Ich geh', ihren kalten Athem aufzuküssen. (Ab.)

Velasko (zu Diego). Er ist nicht sicher, es rast ein Sinn aus seinen Worten, der uns Verräther schilt. (Leise.) Ihr habt einen großen Fehler begangen, daß Ihr mich ihm so früh entdeckt habt. Es gibt ihm zu denken, und dieß taugt nichts. (Noch leiser.) Diesen Fehler kann nur sein Tod verbessern.

Don Diego. Ihr irrt Euch, nur dieses bringt ihn unauflöslicher in unsre Bande. Er ward unser Mitgenoß, da er Euch gesehen hat. (Laut.) Don Alviero, der Kastilier fürchtet, Brankas halt' es nicht mit uns.

Alviero. Er ist unser; aber beim Himmel, Eure Absichten müssen lauter seyn.

Don Diego. Alviero, ich will Euch dieses Herz verschreiben. Kommt! er bestellte uns auf Mitternacht, diese Stunde soll alles enden.

Alviero. Diego, ich gehe mit Euch. Werft einen Blick auf dieſen Dolch! er gilt dem König und allen, die nach ſeinem Tod nicht Freiheit rufen. Schaudert nicht, für Euch hab' ich einen ſchärfern. (Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Don Brankas kommt zurück.

Der letzte Hauch des Lebens ſchwebt auf ihren Lippen; ich wagt' es nicht, ihr zuzurufen; ich fürchtete, das Leben flöge mit dem Abſchied zum Himmel auf. Wie tief bin ich gefallen! Dieſe Erſcheinung war nöthig, mich aufzuwecken. Kalt fährt es nun durch meine Seele: Brankas, du biſt ein Verräther und kein Rächer! Ihr ſterbend Aug' blickt durch die wilden Bilder, die hier gaukeln, und ſelbſt mein Schmerz wird zu ekler Stumpfheit. Ich raſe dumpf in mir, da ihr Verluſt mein Leben löſen ſollte. Er iſt nicht rein mein Schmerz, er zog ſich voll des Gifts bei dieſem hier. Wie? Ich kann nicht weinen, da der Keim meines Daſeyns in ihr hinſtirbt! Die furchtbare Leerheit, die auf ihr Scheiden folgen muß, ſchwebt unfaßlich vor mir her! Sie gaben meinem Grimm eine ſchimpfliche Richtung; Verrath ſtört gleich einem Mißlaut die Eintracht meines Weſens. Ich will fühlen, daß ſie ſtirbt, und dann — Kaſtiliens König! — erblaßt ich? Ha, daß ich nur erblaßte, daß die Verräther nicht unter meinem Schwert hinſanken? Wie tief bin ich gefallen? Der Rache

ganzer Werth ist in scheußliche Verschwörung ausgeartet, und der Sinn, der gleich einem bösen Geist durch mein Gewissen fährt, macht mich zum Verbrecher, da meine That dieß ehrenvolle Leben krönen sollte. — Ha, Brankas Geist wohnt nicht mehr hier!

Vierter Auftritt.

Donna Maria. Don Brankas.

Donna Maria. Was jagt dich von dem Bett der Jammernden? Warum geleitet sie dein Blick nicht übers Leben? Hör', wie Brankas auf ihren Lippen lispelnd weilet! Wie ihr Aug' dich sucht und ihre Hände nach dir greifen! O, ich hoffe, dieser Anblick, ihr Ergeben werden deine wilde Rache mildern. Etwas, das ich nicht nennen mag, hat dich mit starrer Unempfindlichkeit gestraft! o, du bist ein unglücklicher, sehr gefallner Mann, und deine Mutter hat zu lang gelebt.

Don Brankas. Haltet ein! was hab' ich diesen Augenblick als Euch, und wenn ich Euch nicht hätte, wenn auch dieses Band zernichtet wäre, wie es jenes werden soll, ich stünd' entschlossner vor Euch. Arme Mutter, es tritt noch etwas zwischen mich und meinen Vorsatz — Jedes Haar, das der Kummer auf Eurem Haupte zerbricht, möcht' ich mit diesem Blute bezahlen; aber ich hoffe, liebe Mutter, Ihr überlaßt ihn seinem Schicksal, und so genug. Dieses Schwert, mit seinem Blute gefärbt, will ich an ihrem Leichentuch

abwiſchen; und ich bin ein Mann, der Wort hält. Geht und wartet ſie!

Donna Maria. Nun beim Himmel, in deinem Entſchluß find' ich meine Geiſter wieder; komm, ich will dir zujauchzen, wenn dieſe That das Werk deines Herzens iſt. Ich weiß, wie Männer handeln müſſen; es kam dir in dieſem Leben immer auf meinen Beifall an, erwirb dir ihn bei einer That, die es vermuthlich enden wird. Warum ſoll ein König nicht büßen, wenn er ſo geſündigt hat? Arragonien findet hundert Seinesgleichen, beſſer oder ſchlechter, das Ding geht immer, wenn nur Männer deiner Art auftreiben! Da er nun einen Mann wie dich beleidigt hat, ſo ſoll er ſterben!

Don Brankas. Ich vernehme meine Mutter!

Donna Maria. Vielleicht, daß auch noch in eines Königs Mord Ruhm zu ſuchen iſt, wenn er ſolche Gründe hat; aber, Brankas, dieſe Gründe müßten unverdächtig ſeyn, der muß nicht büßen, welcher bloß das Opfer war, das Opfer werden mußte.

Don Brankas. Mutter!

Donna Maria. Biſt du bei Sinnen? Verſchließe ihren Seufzern einen Augenblick die Zugänge deiner Seele. Faſſe die Kraft auf, die ich dir eingeboren und eingelehrt habe. Wir wollen dieſen König richten, und deine Mutter gibt dir's Schwert, wenn das Urtheil ihn verdammt, und deine Mutter ſtirbt mit ihrem Sohne nach ſchöner Rache! Willſt du mich hören?

Don Brankas. Ich will Euch hören.

Donna Maria. Und mir treu antworten?

Don Brankas. Will!

Donna Maria. Wer war bei dir?

Don Brankas. Meine Freunde.

Donna Maria. Schon ein kleiner Gewinn für diesen armen König, daß Brankas Verräther seine Freunde nennt. Seit wann iſt Freundſchaft bei dir ſo tief gefallen, daß du Diego's deine Freunde nennſt, oder ſeit wann biſt du ſo tief gefallen, daß ſie dich ihren Freund zu nennen wagen? O ich ſeh' den Spiegel deiner Seele trübe! ich hab' keinen Mann gezeugt, deſſen Herz ſich dem Verräther öffnet, der Verbindungen eingeht, die ſeinen Verſtand ſo tief erniedrigen, wie ſein Herz. Rede, ich will wiſſen, wie viel ich Antheil an dir nehmen ſoll! Dein Ruhm war mein Sohn, ſtirbt dieſer, ſo hab' ich keinen mehr. Sprichſt du nicht? — Auch die Schaam, die du von deiner kühnen Stirne verſcheuchen möchteſt, iſt eine Antwort. Was wollte nun dieſer Mann bei dir, der dich ärger als den König haßt, weil er nicht den König, ſondern dich zu fürchten hat? Was wollt er von dir? Und dieſer Navarro, dieſer Ramiro, die alle das Mark dieſes ſchwachen Königs eingeſogen und das Gute ſeines Herzens mit ihrer Bosheit vergiftet haben? Was wollten ſie? Und jener, der im Garten auf und nieder ging, der ſo ganz dem Kaſtilier glich, den dein Vater als Gefangnen nach Saragoſſa brachte? Was wollte er?

Don Brankas. Mutter!

Donna Maria. Was wollten dieſe bei meinem Brankas, deſſen edler Geiſt Verrath verwirft, während tolle Rache ihn zum Spiel des Undanks, vielleicht zum Spiel der Raubſucht

remder Könige macht? Freilich der Ruhm eines solchen Mannes mußte der Verschwörung das Siegel aufdrücken, wenn sie wirksam seyn sollte; denn Diego's eigner verhaßter Name machte jede Empörung fruchtlos; deinen Ruhm brauchten sie, um Verrath zu heiligen. So ist nun Brankas der Mauren und Kastilier Schrecken, der Schutz seines Vaterlands, bis zum Werkzeug eines nach der Krone strebenden Günstlings herabgesunken! — Du lachst? Ja eines nach der Krone strebenden Günstlings; oder glaubst du, er, der alles hat, was Menschen wünschen mögen, würde dieses gegen wenigen wagen? Und war dieses kein Kastilier? War es nicht Velasko, feig im Krieg und stark in List?

Don Brankas. Ein Kastilier! Ja, ein Kastilier!

Donna Maria. (Sie greift in ihre Haare.) Werdet zu Molchen auf meinem Haupt, er steht mit Arragoniens Feinden im Bunde gegen sein Vaterland!

Don Brankas. Mutter, geht! seht sie an und denkt an das Vergangne!

Donna Maria. Ich thu' es, und Thränen möchten den Verstand ertränken, den ich nun brauche. Schon zittert es durch meine Stimme; ha, was wird es denn seyn, wenn ich dir das ganze Gaukelspiel aufdecke?

Don Brankas. Ich habe zu lang gehört, meine Sinne zu lang gefesselt. Laßt Raum meinem Schmerz, der mich wüthend überfällt!

Donna Maria. Mein Sohn, ich hab' dich klein und schwach gesehen, und fürchte deine Wuth nicht. Deine Mutter bittet dich um Gelassenheit, und hilft das Bitten nicht, so befiehlt sie dir.

Don Brankas. Nur ihr mögt solche Stürme schweigen heißen. O Mutter! Mutter!

Donna Maria. Ich habe deine Seele an den Ruhm gebunden, und dieses Band zerreißest du nur mit meinem Leben. — Fühl', fühl'! fühle den Schmerz und weine starr; sieh, ich nehme deine Thränen alle auf. — Dieser unglückliche König, dein Freund, bevor er der Raub gieriger Günstlinge ward, ist das Opfer seiner Schwäche, wodurch man zu deinem Herzen wollte. Horch auf! dieser Diego, o welchen Namen mag ich seinem gräßlichen Undank geben! Dieser Diego nährte die Leidenschaft in des Königs Busen. Dieser Diego betrog den Alviero mit einem Traume von Königin, und Alvieko ließ sich blenden. Dieser Diego zerriß die Vermählung mit Kastilien, um seinen König zu verwirren, den Alviero seiner zu belisten, um in dem Haß der beiden Kronen, in der Zwietracht der Mächtigsten hier seiner Größe aufzuhelfen. Dieser Diego ließ durch Ramiro an einem festlichen Tage deine Braut von des blinden Alvieros Seite stehlen. Siehst du Licht? Soll ich dir's auf Kosten deines Lebens geben? Ich sehe, es erschüttert deine ganze Seele! — Nun, so nage an deiner Lippe, Brankas Geist erhebt sich aus der Finsterniß. — Verzweiflung trat an die Stelle der Begierde, Brankas Geist fiel wie ein Riese auf den gefallnen König. Er wollte sein Verbrechen gut machen, und dieser dein Diego bewies ihm nun, daß eine Verbindung mit den Alviero's ihn zu ihrem Sklaven machen würde. Dieses alles that Diego, dich in seine Verschwörung zu verflechten, um sich durch Brankas Ruhm, durch die Verwirrung, die deiner Rache folgen müßte,

den Weg zum Thron zu ebnen. Will dieß in deinen Sinn? Wo ich dieß alles vernahm? O es ist wohl schwer zu sehen, wo Frevel, Schwäche und Leidenschaften herrschen!

Don Brankas. Mutter, der Nebel fällt, Ihr laßt mich deutlich sehen, was sie und der Kastilier mich bloß ahnen ließen. Ich schleudere die Unreinen von mir weg und führe allein meine Rache aus.

Donna Maria. Gut, dieß nähert dich schon in etwas meinem Sohne, aber warum ihn verderben, bevor du ihn gehört hast? Ist er keiner Anklage, keines Vorwurfs werth, dem Verrätherei so sehr das Wort spricht? Heißt er das Verbrechen wohlgethan? Liegt Fühllosigkeit des Tyrannen auf seiner Stirne? Wenn einer Deinesgleichen dich beleidigt, fährst du mit dem Schwerte drein, wenn seine Gegenwaffen Reue und Zerknirschung sind? Es ist dein König; geh, hör' ihn; und wenn's das Werk seines Frevels, seines eignen Frevels ist, wenn er unempfindlich bei deinen gerechten Klagen bleibt, so räche dich und du findest deine Mutter wieder. Wenn aber Reue ihn in deine Arme wirft, und du magst ihn der schwarzen Verrätherei noch überliefern, so hast du keine Mutter mehr und bist des Opfers unwerth, das dir diese mit ihrem Leben bringt.

Don Brankas. Eben dieses Opfer fordert, was Ihr nicht niederreden könnt.

Donna Maria. Aber das verrathne Vaterland fordert seinen Rächer, seinen Retter Brankas auf, und dein eigner Schmerz muß sich in der allgemeinen Noth verlieren; oder du bist der Mann nicht, den es in dir bewundert hat. Ich

gehe, ihre Augen zuzudrücken; laß ſehen, ob ich meinen Sohn über ihrem Grabe wiederfinden ſoll.

Don Brankas. Ihr ſollt, wenn ich einen König in ihm finden werde.

Donna Maria. Suche den Menſchen erſt in ihm. — Brankas, denke an deine Mutter, an dieſes von Günſtlingen ausgeſogne Land! Komm; ihr Tod lehre dich dem Schwachen verzeihen.

Don Brankas. Laßt mich nun! bei ihrem Anblick hab' ich weder Mutter noch Vaterland. Laßt mich ſinnen und wartet ſie!

Vierter Akt.

Scene des erſten Akts.

Erſter Auftritt.

König. Vasquez.

König. Laß uns ſpielen, Vasquez!

Vasquez. O, mein König, Ihr ſpielt ein großes Spiel.

König. Diego will dir die Stelle nicht geben, warum ich ihn gebeten habe.

Vasquez. Und Vasquez mag ſie nicht. Ich bin reicher als Diego, da ich genügſam bin.

König. Du biſt ein guter Menſch und liebſt mich aufrichtig; auch biſt du der einzige, der nichts hat, und dem

ich nichts gegeben habe. Gedulde dich, ich will deine Bescheidenheit schon belohnen.

Vasquez. Laßt mich klein und arm, so wird Euch Vasquez immer lieben.

König. Doch weißt du, daß ich dich reich und mächtig machen kann.

Vasquez. Nun, so wünscht' ich, da Ihr so gern reich und mächtig macht, Ihr möchtet auch dem Reichthum und der Macht die Gabe beilegen können, dankbar, besser und glücklicher zu machen. O, mein König, eben diese Neigung, alle glücklich und reicher machen zu wollen, stiehlt Euch, was Ihr in dem Menschen sucht, Anhänglichkeit und Liebe. Doch ich vergesse, zu wem ich rede und wen dieß treffen könnte.

König. Zu dem du sprichst, mein lieber Vasquez, der liebt die Wahrheit.

Vasquez. Und vor dem, den es treffen könnte, schützt mich meine Mittelmäßigkeit. Wenn Ihr mich nun groß und mächtig machtet, wißt Ihr, was aus dem armen Vasquez würde? — Euer Feind! Wahrlich das Gute, das ich in mir fühle, wird gegen Undank kämpfen; aber eben dieser Kampf, und wenn ich auch die Oberhand behielte, beweist das Wagestück. Tragt einem wackren Menschen Müh, Gefahr, Mangel und Elend auf, es wird seine Seele stählen, er wird unterm Streben, der Bürde los zu werden, sich veredeln. Gebt ihm unverdienten Reichthum, des Schwachen Geist erliegt der Wollust, der Eitelkeit und Schmeichelei, und des Kühnen Hab- und Herrschsucht reizt Ihr bloß. So lang Ihr geben

könnt, scheint Ihr mächtig; doch diese Macht hat Gränzen, und diese Gränzen verrathen endlich Euer Unvermögen. Dieß ist der Augenblick des Scheiterns. Euch eckelt vor dem Ding, aus dem Ihr weiter nichts mehr machen könnt, und er — o, mein König, des Menschen Herz, ein unersättliches Ungeheuer haßt Euch um der einzigen Stufe willen, die Ihr vor ihm habt. Laßt mich arm bleiben, gnädiger Herr; das Vorrecht, Euch dieß sagen zu dürfen, ist Euch und mir mehr werth, als alle Schätze, womit Eure Krone mich überschütten kann. Dieses ist verloren, sobald der kleine Vasquez etwas mehr liebt, als seinen König und sein Schwert.

König. Es war eine Zeit, du guter Vasquez, wo du mit diesen Worten mein Herz in der Brust emporgehoben hättest. Sie sind der Nachklang eines Mannes, bei dessen Erinnerung ich an des armen Vasquez Stelle treten möchte. Sie ist nicht mehr. Ich hab' ihn beleidigt diesen stolzen Mann, und er vergibt mir nie. Vasquez, in dem Augenblick, da ich ihn beleidigte, wich mein guter Geist von mir; in diesem Augenblick fiel ich in die Schlingen eines Menschen, den ich hasse und den ich fürchten muß. Deine Wangen glühen, da du deinen König so reden hörst; was würd' es dann seyn, wenn du in mein Herz sehen könntest! sähest, was dieser Mensch hier angerichtet hat, der den Schimmer meines Throns an sich gezogen und dem ich nun nichts entgegensetzen kann, als dich, den armen Vasquez.

Vasquez. Mein König, ich tauge wenig zu Geschäften; aber ich nehm' es über mich, diesen Brankas in Eure Arme zurückzuführen, wenn Ihr mir erlauben wollt, ihm Ahnung

von dieſem Eurem Gefühl zu geben, das das roheſte Herz erweichen muß.

König. Du kennſt ihn nicht. Ich weiß, er verachtet mich! Diego's Freund iſt des Königs Feind.

Vasquez. Dieß iſt er nicht und wird es nimmer ſeyn; dafür ſteht mir ſein Ruhm und ſeine Mutter.

König. Sie iſt ein edles Weib.

Vasquez. Noch an Gabriele's Sterbebett weint ſie über ihren König. Ich hoffe, ich bin nicht zu weit gegangen, wenn ich dieſem edlen Weibe Eure jetzige Lage und Geſinnungen vertraut habe.

König. Haſt du dieß gethan?

Vasquez. Und hab' ein Leben, ein Schwert, um Euch zur Ruhe zu helfen. Ein Wink von Euch und der Frevler Günſtling büßt.

König. Vasquez, ſeines Gleichen arbeiten an dem Fall in dem Augenblick des Steigens. Bei dem Richter meines Lebens, iſt Brankas mit ihm im Bunde, ſo fühl' ich meine Macht von neuem aufleben. Noch einmal will ich die ſchlaffen Zügel ſtark ergreifen. Das Blut meiner Väter ſtürmt hervor, da ich meine Krone ſo erniedrigt ſehe! — Ha, wer ſtürzt die geheime Treppe herauf? Verbirg dich, es iſt Diego!

(Vasquez ab.)

Zweiter Auftritt.

König. Don Brankas.

König. Ha, Brankas, willſt du mich ermorden?

Don Brankas. Dieſen Schrecken hab' ich Eurem Gewiſſen abgedrungen und Ihr habt Euer Urtheil ſelbſt damit geſprochen. Doch Ihr ſeyd mein König — ſind wir allein?

König. Allein!

Don Brankas. Wag' es keiner dieſer Thüre nah zu kommen und wär' es der erſte Günſtling ſelbſt! Mein König, es geht über Euer Leben! — Ihr fahrt zuſammen! Mag die Krone dem keine Stärke geben, deſſen Verbrechen ſie mit ihrem Glanz bedeckt?

König. Fernandez, edler Brankas, iſt in Eurer Macht; doch Arragoniens König gebietet ſeinem Unterthan, dieſe ſeine Krone, ſeine angeerbte Macht nicht mit Frevel zu beflecken. Braucht nun Euer Schwert, wenn Ihr morden wollt. Ich ſage Euch, wir ſind allein. Wen fordert Ihr auf?

Don Brankas. Euch, Fernandez, und nicht den König, den habt Ihr längſt vergeſſen, ſeine geheiligte Vorrechte in meiner Schande längſt verwirkt. Ihr ſeyd in meiner Macht und ein Schrei, den Euch die Furcht abzwingt, macht dem ganzen Königsſpiel ein Ende.

König. Nun, ſo gebe mein Tod dem vergeßnen König wieder Leben!

Don Brankas. Wollte Gott!

König. Nenn' ihn nicht, du greifſt hier in ſein Richteramt. Sein iſt die Rache über uns.

Don Brankas. Läſterung, die Tyrannei erfand und
Sklaven glauben. Iſt's dieſer Unſinn, den Ihr von Euren
Günſtlingen zum Mißbrauch Eurer Gewalt gelernt habt, ſo
t's Zeit, Euch den falſchen Wahn zu nehmen. Es war eine
eit, da Ihr durch den Beifall Eurer Unterthanen den Bei-
ll des Himmels ſuchtet! Kommt, ich will Euch Eure Schuld
s Herz legen! Vergebt, wenn ich Euch hart angreife!
hr habt eine entſetzliche Wunde hier geriſſen.

König. Unheilbar, wie die meine!

Don Brankas. Meine Väter vertheidigten dieſen
hron, ich ſchützte ihn mit meinem Blut. Soll ich meine
ruſt öffnen, Euch zeigen, wie oft der Tod um Euretwillen
ich angefallen hat?

König. Dieſer Vorwurf ſchreckt von Eurer Stirne. Ihr
ſchützet einen Thron, den Ihr nun erſchüttert und Euer
roßer Name ſinkt unter der Zerrüttung hin.

Don Brankas. Ich vollende nur, was Ihr angefangen
bt. Weg meine Siege! weg alles, was ich für dieſen un-
nkbaren König that, ich hab' andere Forderungen aufzu-
eiſen. Ihr nanntet mich Euren Freund, ich wuchs mit Euch
f, und der Ehre glühende Träume ſchlangen ein Band um
s, das Brankas zu einem Helden und Euch zu einem großen
önig leiten ſollte. Edelmuth, Stärke und Liebe waren die
feiler Eures Throns. Die Hoheit und Ruhe Eures Herzens
uchteten aus Euren Augen, die Schmeichler verſtummten
nd das Heer der feilen Seelen, die um Euch als Sklaven
echen, um über Euer Volk tyranniſcher zu herrſchen, ver-
eifelten, auf dieſen edlen Stamm ihre niedrige Leidenſchaft

zu pfropfen. Heiterkeit, die edle Frucht des innern Werths, folgte Eurem Gange und schlug Euren Thron in jedem Herzen auf. Erkennt Ihr Euch in dieser Schilderung?

König. O Tage, da ich König war!

Don Brankas. Wo nehm' ich nun die Farben her, um den Mann zu zeichnen, der zum Sklaven undankbarer Günstlinge herunterſank? Brauch' ich mehr als dieſe Stellung? dieſen trüben Blick? dieſe Zerknirſchung? Ruht eines Königs Geiſt auf dieſer Stirne? — O, König Fernandez, Ihr ſeyd ein unglücklicher Mann und ſo geſunken, daß Euch Brankas unter ſeiner Rache fühlt. Empört Euch dieß? Wir ſind allein, und hörte es der ganze Erdboden, ich wollt' meine Stimm' erheben und Euch dieß in Eure Ohren rufen: Ihr ſeyd ein unglückſeliger Mann und habt Euren Freund verrathen! Ich muß Euch beſſer unter die wankende Krone greifen, mein guter König, muß Euch ſtärker unter das ſchwellende Herz fühlen, bevor ich ſagen mag: Ihr ſeyd reif zum Abſchütteln! Dieſe Sprache iſt Euch fremd und ich muß nachholen, was Eure Günſtlinge verſäumt haben. Meine Gabriele liegt auf dem Sterbebett, das Opfer Eurer Lüſte, meine Braut, die Braut des Mannes, der den Lohn ſeines Herzens, ſeiner Thaten in ihrem Leben hoffte, der nun ihren Jammer, ihre Klagen, ihren Schmerz und ihre Schande in ſein Herz geſogen hat. Was könnt Ihr hierauf antworten? Tritt der Stolz des Königs vor das Bekenntniß des Verbrechens, wo war er dann, da Ihr es begingt? Was that ich Euch, daß Ihr mein Herz mit Füßen tratet? Ging ſie Euch entgegen? Führte ſie Lüſternheit in Eure Arme? Buhlte das Weib

um Eurer Krone Glanz? Laßt mich hören, daß ich beginnen kann!

König. Beginne, Brankas; nur ich hab' gefehlt und dein Schwert kann nicht so tief gehen, als die Stiche des Gewissens in deines armen, betrognen Königs Herz. — Gib dem Gefallnen deine Hand; auch meine Entschuldigungen sind Verbrechen. Nimm sie hin in einer: ich habe den edelsten der Menschen beleidigt und die Reue würde mich in seine Arme werfen, wenn der Erzürnte auf sie hören könnte. Ach, wenn du wüßtest, wie sie's anfingen, meine Leidenschaft anfeuerten und dem Entbrannten das Opfer in die Arme führten! — O Brankas, fasse dich, fühle die Wirkung der peinlichen Reue — das Begangene machte mich zu ihrem Sklaven, nur dieß suchten sie; sie kannten mich und wußten, daß solche Schuld einen Geist aus aller Fassung bringen mußte, der in deinem Umgang sich gebildet hatte.

Don Brankas. Ihr könntet Eure Sache leichter machen; sagt, sie ließ sich von Euch blenden.

König. Du würdest es nie wagen, mich aufzufordern, wenn ich mit ihrer Schwäche die meine decken könnte. Soll ich Augenblicke vor deine entflammten Sinne stellen, die deinen Verstand auf immer von dir trennen müssen? Deren Erinnern meine Geister so empört, daß ich vor dir, meinem Richter, zittre! Ich bin schuldig, da ich schwach war, da ich mich Günstlingen überließ, die durch diese That die Gränzen ihrer Macht über meine Krone auszudehnen wußten. Räche dich, wenn meine Reue dich nicht versöhnen kann, wenn der

Wurm unter dieſer furchtbaren Krone dir keine Strafe ſcheint. Ach, dein Schwert ſöhnt mich mit dir aus.

Don Brankas. Die Rache, die ich an Euch nehme, träfe Euer Volk, und ich will denken, ich habe für Euer Volk gearbeitet und nicht für Euch; will denken, Ihr waret das Mittel zu meiner Schande und ſie die Triebfedern. O ich will denken — Ihr ſeyd ſchwach und unglücklich! (Er wirft ſein Schwert von ſich.) Stirb, Gabriele! und lebe in Arragoniens Volk von neuem auf! — Der Geiſt meiner Mutter hat geſiegt!

König. Ihr vergebt mir!

Don Brankas. Nein! nur ſiegen will ich über meine Rache, ſiegen über mich! — Euch vergeben? Und ich komme von ihrem Sterbebette? Auf Eure vorige Höhe will ich Euch wieder ſtellen, will ſehen, ob die Zukunft Euch dieſes Herz noch einmal zubringt. O Unſinn! Unſinn! Die Reue eines Königs iſt nur Unvermögen des Augenblicks, ſie iſt zu ſelten, als daß ihr zu trauen ſey.

König. So ſelten, Brankas, als Männer Deinesgleichen. Laß uns ſeltne Männer ſeyn, du, daß du deine Rache dem Beſten des Volks nachſetzeſt, und ich, daß ich meine Schuld geſtehen und beſſer werden kann. O Brankas, Du vergibſt mir nicht; dieſes und ihr Bild hemmen den Flug, den mein Geiſt jetzt nehmen möchte. Ich wage nicht, mit Dank die Hand zu drücken, die mich aus dem Abgrund zieht.

Don Brankas. Drückt ſie immer; dieſe Thränen fallen über ſie, da ich Eure Hand ergreife. Ueber den Schmerz, über die Rache ſiegt etwas, das ich nicht nennen kann.

König. Ich fühle den Druck deiner Hand und bin gerettet. (Er fällt an seinen Hals.)

Don Brankas. Murre nicht, mein Geist! sieh' es ist ein reuiger, gebeugter König!

König. Erwiedere, mein Brankas, nur einen Blick der alten Freundschaft! Hülle dein Gesicht in Schrecken, wenn du mich in meinem Vorsatz wanken siehst.

Don Brankas. Ihr Schatten geht vorüber — ich bin Euer Unterthan; aber fordert, was ich halten kann.

König. Mein Freund!

Don Brankas. Der Verschwörung Haupt, die mit Dolchen nach Eurem Leben stößt, die die Veste Eures Throns bereits erschüttert hat.

König. Ich werfe mich in deine Arme, du rettest mich. Verschwörung wächst nicht auf solchem Boden.

Don Brankas. Im Finstern schleicht sie um Euch, Ihr tragt das Ungeheuer, das Euer Volk zerdrückt und dann verführt hat, in Eurem Busen. Die Mitternacht raubt Euch Thron und Leben. Was wollt Ihr thun?

König. An Eurer Hand unter die Verschwornen treten.

Don Brankas. Ihr findet mich darunter.

König. Ha, Brankas, du hast dich gerochen und ich fürchte dich nicht mehr. Du theilst nun mein Verbrechen, und heilest eine Wunde, die das Gewissen offen hielt. Schont meines armen Volks; was hat es gesündigt?

Don Brankas. Was wollt Ihr thun?

König. Meine Macht hat List geraubt. Undankbare haben meine Kraft gestohlen, mir bleibt nichts, als der arme

beraubte König. Aber bei dem Blut meiner Väter, die dieſen Thron mit Tapferkeit erworben haben, ich will unter euch alle treten, euren Dolchen trotzen, deiner trotzen, Verräther Brankas, nur dich beklagen, der du deinen Ruhm befleckt haſt; den meinen finde ich in euren Dolchen wieder.

Don Brankas. Dieſer Entſchluß, mein König, gewinnt Euch einen Theil von Brankas. Still, mein Schmerz! — Um Mitternacht kommt zu mir, und dieſe Stunde ſoll Euch herrſchen lehren; dieſe Stunde ſoll Euch zeigen, welche Freunde Könige in ihren Günſtlingen finden.

König. Brankas, ſollt' es möglich ſeyn!

Don Brankas. Habt Ihr etwas anders von Diego erwartet?

König. Diego!

Don Brankas. Dem Ihr mein Heer übergeben habt, dem Ihr vertraut habt, Euch von Brankas zu befreien.

König. Entſetzlich, Brankas, ich hab's Euch nicht genommen und verwarf den Anſchlag, den er mir gegen Euch gegeben hat.

Don Brankas. Das kleinſte ſeiner Verbrechen. Dieſer Euer Diego wollte meinen Grimm gebrauchen, Euch zu verderben, und gab ihm eine andere Richtung, da ich die Verſchwörung kennen lernte. Euer Diego ſteht mit Kaſtilien im Bunde, deſſen Abgeordneter hier in Saragoſſa iſt, deſſen Völker an unſrer Gränze ſtehen, um den Frevel zu unterſtützen, um Arragonien zu zerrütten.

König. Laßt mich über dieſes Ungeheuer —

Don Brankas. Rache iſt leicht; aber die Wunde zu

heilen, die Ihr durch sie Eurem Reich geschlagen habt, ist schwerer. Wollt Ihr um Mitternacht zu mir kommen und der Verschwörung in die Augen sehen? Habt Ihr Zutrauen zu einem Mann, den Euch Euer Gewissen verdächtig machen kann, wenn Euer Herz nicht ganz geheilt ist? Wollt Ihr?

König. Ich komme; Rache hatt' ich von dir zu fürchten und keinen Verrath.

Don Brankas. Ihr seyd verloren, wenn man erfährt, daß ich bei Euch war; was ich Euch vertraut habe. Verschworne, wie diese, wagen das Aeußerste, und mein Heer außer diesen Mauern vermag Euch nicht zu schützen. Ich werde Männer an mich ziehen. Um Mitternacht, König Fernandez! Um Mitternacht! ich gehe, den letzten Athem von den Lippen eines Weibs zu küssen, deren schmerzliches Andenken nur Euer künftig Leben lindern kann. Sie stirbt und Brankas lebt nur, um auf ihrem Grabe Arragonien von Neuem aufzurichten. Um Mitternacht!

König. Ach, die größte deines Lebens und die traurigste.

Don Brankas. Ihr habt die Rache heut entwaffnet; aber wißt, sie lebt in jeder schlechten That. Dieß sey mein letzter Vorwurf! Mein Schwert soll Euch Raum zum Guten schaffen. (Ab.)

König. Ungeheuer! Dich nährte ich in meinem Busen, und da du alles hast, was die Begierden des Menschen reizen kann, strebst du nach meinem Leben, nach dem Schein von Macht, den deine Kühnheit mir gelassen hat. Ich grub den Abgrund selbst! Unglücklich Loos der Krone, ich fühle

dein Gewicht. Weisheit und Stärke sind deine Stützen, durch diese trug ich dich einst leicht, nun drückst du auf mein Haupt und rächest jede Thorheit tausendfach. — Schändliche Verrätherei! Nur er! der Edle, stört die Wirkung deines Gifts, nur er gewinnt mich der Menschheit wieder. — Ha, was fährt durch meinen erschreckten Geist? Wenn er — wenn seine Absicht weiter, als nach meinem Leben gehen sollte — Weg Mißtrauen, gefährlicher Feind der Könige! Komm, Vertrauen, Keim der Größe, Mutter aller Tugenden! werd' ich auch dein Opfer, so sterb' ich größer, als ich lebte!

Dritter Auftritt.

König. Don Diego.

König. Woher so hastig?

Don Diego. Ist Euch das Feuer, das mich zu Euch treibt, so ungewöhnlich? Glücklich, wenn ich den Geschäften einen Augenblick entziehen kann, um mich meiner Sonne zu nahen.

König. Deine Sonne würde sich geschmeichelt fühlen, wenn sie nicht fröre. Komm, ich will mich an Dir wärmen; man sagt: Du trügst das Feuer eines Königreichs im Busen.

Don Diego. So müßt Ihr's selber seyn; doch diesen kühnen Gedanken denk' ich nur im Stillen.

König. Du hast mich verstanden! O Diego, warum hab' ich Nichts mehr zu geben? ich möchte so gern geben —

doch Alles hab' ich dir gegeben, und ich fürchte, du liebst mich nun nicht mehr, da ich Nichts mehr geben kann.

Don Diego. Nehmt's zurück, was Ihr mir gegeben habt, und laßt mir, was alle Schätze überwiegt, — Eure Liebe!

König. Ich beklage nicht, daß ich dich reich und groß gemacht, ich beklage nur, daß mein Vermögen Gränzen hat. Meine Krone wollt' ich mit dir theilen, ich fürchte nur, guter Diego, du ließest dich aus Liebe für mich von ihrem falschen Glanze blenden und griffest nach der andern Hälfte. Doch du kennst und siehst die Furchen, die sie in die Stirne gräbt. Laß mir die Sorgen, die sie gibt, und genieß das Gute, das sie verleiht.

Don Diego. Auf meinen Schultern liege ihre Last; Euer sey ihr Genuß; aber ich bitte Euch, gnädiger Herr, was macht Euch wiederum so düster?

König. Gib dem armen Vasquez die Stelle, guter Diego, er hat kaum ein Pferd zu kaufen.

Don Diego. Laßt den Thoren zu Fuße laufen; er hängt an Eurer Ferse; Eure Güte macht solche Leute nur unbescheiden und ihre Unbescheidenheit schmälert Euer Ansehen.

König. Ich gab dir alles! — Nun so laß mir Geld auszahlen, ich machte dich darum zu meinem Schatzmeister.

Don Diego. Das wenige, was übrig ist, reicht kaum hin, das Heer zu befriedigen.

König. Habt Ihr Brankas meinen Willen kund gemacht? Nahm er das Heer von Neuem an?

Don Diego. Nein, ſein Stolz verachtet Euer Heer; In meinem Namen, rief er, ſpringen Männer aus der Erde.

König. Woher wißt Ihr dieß?

Don Diego. Meinem Boten gab er dieſe Antwort.

König. Eurem Boten! — Diego, gib mir von deinem Gelde, ich bin ſo arm als Vasquez.

Don Diego. Ich ſpare keine Schätze, was ich habe, arbeitet zum Beſten Eures Reichs.

König. Gib Vasquez die Stelle, ich bitte dich.

Don Diego. Sie iſt vergeben.

König. Gib ihm die Stelle!

Don Diego. Beſteht nicht auf einem Einfall, der Eurem Dienſt nachtheilig iſt. Dieſe Stelle braucht einen erfahrnen Mann und keinen Mann ſeiner Art. Wie kann ich für Fehler haften, die Leute begehen, die durch Gunſt zu Ehrenſtellen ſteigen?

König. Wie ich für die Eure, Don, wenn's zu Klagen zwiſchen mir und meinem Reiche kommt. (Für ſich.) Ich vergeſſe mich. (Laut.) Sieh, wie mürriſch du mich machſt! Nun, ich bitte dich, gib ihm die Stelle!

Don Diego. Ihr habert um eine Kleinigkeit, da Euer Thron vielleicht zum Spiel der Rache ſteht.

König. Nun beim Himmel, ſo mußt du ihn bewachen, denn du verlörſt ein Ding, wovon ich nur den Schein beſitze. Du biſt ein ungefälliger Freund; wem haſt du dieſe Stelle übergeben?

Don Diego. Dem Ritter Ramiro.

König. Ohne mich zu fragen! Diego, er war, was du

nun bist, freilich nicht so klug; aber dafür blieb er auch eine Stufe tiefer stehen, du hast die Leiter überstiegen; ich bitte dich, sieh zu Zeiten von der Höh herunter. Was hast du im Sinn? O Himmel, wenn ich diese Stirne durchdringen könnte!

Don Diego (kniend). Mein König, was geht in Euch vor? Seit wann fußt Verdacht in Eurer Seele? Weg Größe und Macht, Diego haßt euch, ihr raubt ihm seines Königs Liebe! Entlaßt mich! Nehmt Alles! Werft mich von Euch, wie ich war; ich fliehe in ein Kloster und trage zum Trost davon, daß ich meine Ruhe einem König aufgeopfert habe, der an keine Treue glaubt. Aber wenn sie Eure Macht nun anfallen werden und Ihr nach dem seufzt, der Euch gegen die gefährlichen Großen schützte, der der Rache Brankas sein Leben entgegensetzen wollte, dann wird die gefährliche Stunde den Verworfnen lossprechen! — Stirb, Diego, du hast keinen König mehr!

König. Steh auf! dein stolzes Herz schafft einen Thron aus diesem Staube. Was führte dich heute, eben heute zu diesem Brankas, der, wie du sagst, mein Feind ist?

Don Diego. Ist es dieß, was meinen König nachdenkend macht, so findet Diego in dem ungegründeten Argwohn einen neuen Weg zu Eurer Liebe. Da er das Heer so stolz ausschlug, mußt' ich nicht dem Manne näher in die Augen sehen? Mußt' ich nicht erforschen, was er wohl unternehmen möchte? Wie er empfände? Was Gabrielens Lage auf ihn wirke? Zu meinem Kummer muß ich Euch gestehen, er setzt seinen König, sein Vaterland einem Weibe nach, und glüht in Rache gegen

ſeinen König, dem's gefiel, ein Weib zu lieben, das ihm jeder mit Freuden überlaſſen hätte.

König. Alſo auch du hätteſt mir deine Braut gutwillig überlaſſen?

Don Diego. Euer Glück, Euer Vergnügen gehen dem meinen vor.

König. Warum?

Don Diego. Warum!

König. Dieſe Frage verwirrt dich ſo! Diego! Diego! gränzloſe Ehrgierde lodert in deinem Herzen, jedes Mittel zum Höherſteigen iſt ihr gleich. Sieh zurück, Don! ich kann fallen, Don, und mein Fall zieht auch Euch in den Abgrund; oder habt Ihr auch dieſem Fall ſchon vorgearbeitet?

Don Diego. Mein König, Ihr ſeyd ganz verändert.

König. Du biſt es und die Veränderung drückt ſich bis in den Gang deines Athems aus. Hör', Diego, es ſind bloße Träume, aber Träume, die gleich peinigenden Geſichtern vor mir ſchweben und mich vor dir warnen. Ich bin ſchwach genug, mich davon ſchrecken zu laſſen. Vielleicht weiß ich auch noch mehr. Diego, wenn du mich einſt verrathen wollteſt, ſo merke dir dieß: Dein Geſtändniß vor der That wirkt dir Vergebung. Haſt du ihrer nöthig? Sag, die Ehrgierde habe dich verblendet, dein Freund, der ſchwach war, vergibt der Schwäche anderer.

Don Diego. Verzeiht dem Demüthigen, daß er in dieſem Augenblick ſeinen ganzen Stolz empfindet. Unſinnig iſt der, der auf die Gunſt des Fürſten baut, das fühl' ich heute. Aus den Wolken nehmen ſie Verdacht; aber der edle Mann

antwortet auf Träume, falſchen Verdacht mit kühner Stirne und wählt den Weg, der ihn ſolchen Beleidigungen entzieht. Wir ſind ein Spielwerk, das Ekel wegwirft; ich fühle das Loos der Gunſt. Ich bitte Euch, entlaßt mich. Diego iſt zu groß, nehmt ihm, was ihn dazu gemacht hat; doch die wahre Größe, die er in ſich fühlte, bevor er ſich auf dieſes unſichre Meer gewagt hat, werdet Ihr ihm nicht nehmen können. Der geſtürzte Diego geht reicher weg, als er gekommen iſt; er hat den Glanz verachten lernen, hat gefunden, daß die Gunſt der Fürſten ein Traum iſt, aus dem nur der Schwache mit Schrecken aufwacht. Kommt mit mir, Treue, Freundſchaft, Aufopfrung, ihr ſeyd nicht die Mittel zu der Fürſten Liebe!

König. Habt Ihr ſonſt nichts zu ſagen?

Don Diego. Soll ich auf Träume antworten? Meine Rechtfertigung liegt *hier*, und *hier* ſoll ſie mit mir ſterben. Ich will Euch die Röthe erſparen, die ich auf Eure Wangen zöge, wenn ich Euch zeigte, was ich gethan habe, während Eure kranke Einbildung mich als Verräther ſchwärmte; aber man ſollte wiſſen, für wen man arbeitet.

König. Argwohn iſt das Gift des Lebens; Diego, wir ſind Freunde. Was du mir noch mehr zu ſagen haſt, verſpare. Ich bin verwirrt, daß ich dich in Unruh ſetzte. Vasquez! Vasquez! — Laß uns auf Mittel ſinnen, dieſen furchtbaren Brankas zu entfernen. Dir zu beweiſen, wie viel ich den Berichten glaube — (Vasquez tritt ein.) Vasquez! (Er gibt Vasquez einen Wink.) Deine Berichte ſind falſche Lügen. Du biſt Urſach, daß ich meinen guten Diego heut gekränkt habe.

Dein Eifer für mich rafft gierig jede Neuigkeit auf. Ein andermal ſey weiſer und lerne: daß immer der Kleine zerrieben wird, der ſich zwiſchen die Großen drängt. Du haſt dich um deine gehoffte Stelle geredet. Geh, befiehl zu ſatteln!

Don Diego. Erlaubt, mein König, er ſoll die Stelle haben. Die Verläumdung entwaffnet man mit Großmuth!

König. Diego! du biſt mächtig, du gibſt und nimmſt!

(Mit Basquez ab.)

Don Diego. — Aus meinen Augen, Thränen! Von meiner Stirne, Demuth! Diego tritt ganz hervor. Ha, nun haß ich deine Schwäche, die ich ſonſt belächelte. Es geht zu Ende und er bläst in den Sturm, der ſich über ihm geſammelt hat. — „Sieh zurück!“ weil ich's thu', ſo zittre! Eine Mönchskappe auf dein lockres Gehirn, du träumend Ding von einem Könige. Die Krone fordert vollen, kräftigen Geiſt, und ich fühle ihn in meinen Adern ſchlagen. Deine blaſſe Furcht iſt die Wirkung meiner Stärke. Nur noch einen Schritt (zu der Krone) und du heiligſt Mißbrauch. Um deinetwillen, ſchimmernd Gold, hab' ich den Menſchen ausgezogen, und dann, ſagt man, füllt man dich erſt würdig aus. (Er ſetzt die Krone auf.) Deine Wirkung iſt wahrlich ſchales Vorurtheil, nur der Thoren König borgt ſeinen Glanz von dir; dieß hier iſt aus ſtärkerem Stoff geformt; doch du heiligſt dieſe Macht, ſchützeſt den Tyrannen, den Schwachen und den Starken, erkennſt keinen Richter, als das Gewiſſen, den innern Ruf, der durch dieſe goldene Decke niemals dringen kann. Ich verachte dich; (immer zur Krone) aber wahrlich ich muß dich haben, wenn ich geheiligter Herr dieſer Sklaven

werden will. Drücke dich fester an meine Schläfe, gib mir die Ruhe, die du nur einem Manne von meinem Schlag gewährst. Alles in dieser Welt ist Spiel des Stärkern über den Schwächern, der Himmel selbst scheint dieses Recht tyrannisch auszuüben. O ich fühle etwas in mir, das mich alles verachten lehrt. Nichts setzt mein Blut in Wallung, nichts lieb' ich mehr als mich — und dich — und mich lieb' ich in dir! Rollt über mich, ihr Wolken, mein Thron ist hier! — Er muß hinunter; wer dich einmal getragen hat, kann dich nicht vergessen. Mord klingt aus diesem Golde; nur um dich, rednerische Zauberin, sprichst du so laut gegen den, der dich getragen hat; ich hoffe, du singst keinem in der Zukunft diese verführerischen Töne; wer dich erwirbt wie ich, lernt dich auch erhalten. Auch Brankas? Er soll! Wenn er lebte, du würdest zum Gebirge auf meinem Haupte. Wir müssen uns trennen — auf kurze Zeit. Liege hier und starre Schrecken in des Schwachen Herz. Mein Geist sitzt unter deiner Decke und wir sind vermählt.

Fünfter Akt.

Scene des zweiten Akts.

Erster Auftritt.

Don Diego. Velasko. Navarro. Ramiro. Andre Verschworne.

Don Diego. Dicke Finsterniß deckt unsern Gang. Was ist die Glocke?

Ramiro. Nah bei Mitternacht.

Don Diego. Ich wittre Vernichtung. Hört Ihr nicht ein Gestöhn der Angst?

Navarro. Ach Gabriele stirbt und Alviero's Schmerz heult durch das öde Haus.

Don Diego. Ihr Tod sey der Ruf zum großen Werk; ihre Leiche wird die Herzen mit starrer Kälte ergreifen. Das Schicksal ist unser Freund und thut den ersten Schlag. Löse diesen schwachen Lebensfaden, düsterer Würger, du knüpfst den meinen fester an! Hört Ihr nicht seufzen?

Navarro. Der letzte Athemzug; o horch! horch!

Don Diego. Verschließe dein Ohr! wir müssen über Leichen zum Leben gehen.

Navarro. Ich bitte Euch, horcht! es fährt kalt durch meine Bruſt. Diego, gebt mir Eure Hand, daß ich Lebenswärme fühle. Meine verwirrte Einbildung ſieht Euch für Geſpenſter, für ihre Würger an. Stählt mein Gemüth! Gebt meinem Herzen der Verſchwörung ſtarre Fühlloſigkeit! Meinen Wangen ihre düſtre Farbe! Nehmt mir dieſes Zittern und ich bin Euer Mann!

Don Diego. Navarro, dein Eid liegt auf der Spitze dieſes Dolchs. Stör' die Eintracht nicht, die dieſe ſtarken, furchtbaren Männer hier verbindet. Die kleinſte Wendung meiner Hand kehrt ihn gegen dich. Eines Feigen Leiche kommt da nicht in Anſchlag, wo man um Kronen mordet.

Navarro. Stolzer! wende ihn gegen mich; ich liebte das Weib, die mit dem düſtern Würger ringt, und kann die Stunde ihres Scheidens nicht überleben.

Don Diego. Thörichter, räche deinen Schmerz in dem Leiden desjenigen, der ſie zur Beute des düſtern Würgers macht.

Navarro. Laßt mich hinaus!

Don Diego. Deine Seele iſt gefeſſelt, hier ſind Männer, die's mit dem Schickſal ſelbſt aufnehmen. Störe uns nicht, jeder Augenblick fördert oder hemmt die kühne That.

Navarro. Sie ſtirbt! o, ſie ſtirbt und ich kann Euren Anblick nicht ertragen.

Don Diego. Velasko, ſind Eure Kaſtilier um das Haus und die Burg vertheilt?

Velasko. Auf den Wink bereit. Don Diego, ſchnelle

Entschlüsse und rasche Ausführung krönen die Verschwörung. Fahrt kühn zu, ein verlorner Augenblick zerstört die Arbeit des größten Geists, und das Schicksal fällt mit doppelter Last auf die, die seine Schläge nicht zu leiten wissen. Seyd Ihr Männer?

Alle. Wir wollen's beweisen.

Velasko. Nun, wenn Ihr wahre Männer seyd, so seht nicht auf die That allein, seht auf ihre Folgen, auf den Nutzen, der daraus entspringen mag. Meine Kastilier hier schützen Euch, und unser Heer, das sich diese Nacht bewegt, hilft Euch die Gemüther unterjochen, bevor sie sich aus dem Taumel wieder finden.

Don Diego. Der König —

Navarro. Der arme König! er war mein Wohlthäter!

Don Diego. Fort mit den Thoren! (Zu einem der Verschwornen.) Uebergebt ihn den Kastiliern. In den Ebro mit ihm! (Navarro ab, einer der Verschwornen ihm nach.)

Velasko. Ihr sagt, der König? Wohl, er muß fallen; aber ist's der König, der die Macht in Händen hat, die uns zernichten kann? Diego, sein Tod macht Euch schwächer, als Ihr seyd, denn in seinem Namen, in seinem Schein von Macht liegt Eure Stärke. Fällt der König vor diesem Brankas, diesem Unbestechlichen, so tritt der Mächtige an die Stelle des Schwachen; oder glaubt Ihr, wenn er nun auch seine Rache selbst befriedigte, sein stolzer Geist würde sich unter den Euren beugen? Ich tret' dem Euren nicht zu nah, edler Diego, aber dieser Mann mit seinem Ruhm wirft Euch mit einem Schrei aus der Bahn, die Ihr nun betreten wollt.

Dieſe Menſchen hier ſind fühlloſe Elende, Ihr habt ſie nicht zu fürchten; aber ein Mann wie Brankas verrichtet die zweite Schöpfung, er erweckt den Geiſt in ihnen, den Ihr bisher gefeſſelt hieltet. Dieſer Mann muß vor dem König, muß zu dieſer Stunde fallen, und dann zu dem Palaſt, den Verrath umringt!

Don Diego. Er ſoll jetzt fallen, während tiefer Schmerz ihn an das Bett der Sterbenden feſſelt. Ramiro, haſt du Muth, den ſchlafenden Löwen zu erwürgen?

Ramiro. Wir ſollten nur den wachenden anfallen; doch wir ſind Verſchworne. Diego, warum geht Ihr nicht ſelbſt? Fürchtet Ihr den ſchlafenden Löwen?

Don Diego. Feiger! (Er zieht den Dolch.) Ihn dürſtet nach edlem Blut; ich will hinein und ihn zur Leiche machen. Ich will die peinvolle Zeit vom Entſchluß bis zur That mit einem Zwiſchenſpiel ausfüllen, gegen das die That ſelbſt ein Narrenwerk zu nennen ſey! Ganz in meine Fauſt, mein Geiſt! (Er tritt in das innre Zimmer. Die Verſchwornen voll des Erwartens. Nach einer Weile kommt er zurück.) Blank! Blank! auch nicht ein Tropfen ſeines Bluts! Nur Eure Schwüre kleben hier!

Velasko. Ihr ſeht ſchwach aus und verſtört!

Don Diego. Ha, Ihr glaubt nicht, wie ſchwer die Luft von dieſem Dolch bis zu ſeinem Herzen zu durchbohren ſey! Starrt Ihr mich an! ich ſag' Euch, ſie ſahen mich nicht, und ich ſah ſie alle. Ein weißes Weſen — ein Ding von Weſen — ein Dunſt, ein Nebel — Luft — ein Ding, das man nicht ſieht, das in unſerm tollen Blut nur ſpuckt —

Velasko. Ihr seyd der Mann nicht, den ich in Euch dachte. Diego, zitternde Hände greifen nach keiner Krone. Ich seh', ich habe zu viel gewagt! —

Don Diego. Bei der schwarzen Nacht, ich wollt' ihn ermorden! ich trat hinein; sie liegt auf dem Bette — ihr Aug' gebrochen, und gebrochen wie es war, sah es doch nach ihm und einen Augenblick drauf wandt' es sich zu mir; aber mit einem Unwillen, einer Art von Zorn, der in lebenden Augen nie zu sehen ist. Ich fühlte das kalte Eisen dieses Dolchs heiß in meiner Hand. Doch, wie konnt' ich dieses alles wahrnehmen, da die Kerzen Dunkel brannten. Pfui, es war ein Traum — wahrlich ich erinnre mich's genau; er kniete bei ihrem Haupte, seine Lippen auf ihrem Herzen, als lauschte er dem letzten Hauch des Lebens, und doch lag der Weg zu seinem Herzen wie dichtes Blei vor meinem Dolch. Seine Mutter sah lächelnd in den Tod, aber so, wie wir alle hier nicht lächeln können; und auch dieses Lächeln warf sich mir in den Weg. Der wüthende Alviero biß an seinen Nägeln und stemmte seinen Arm so auf's Schwert. Ich stand ihnen nah, und keiner sah mich, und alle sahen auf das wenige Leben, das auf dieser Leiche schwebte. Und dann — o hört! hört! ich sah sie liegen und plötzlich an mir vorüber rauschen, daß kalte Luft an meine Wangen bließ.

Velasko. So träumt Ihr den entscheidenden Augenblick hinweg und träumt Euch um eine Krone. O Diego, nicht der Entschluß, die Vollziehung beweist den Mann.

Don Diego. Fühlt, sind meine Wangen nicht todtkalt? O glaubt nicht, daß dieser Schatten Blut war, nur

die Einbildung ſchafft das Geſpenſt. Seht, ſo fiel der Dolch aus meiner Hand in meinen Buſen, und dieſe ſtarren eiskalten Finger hatten ihre Biegungskraft verloren; aber nun faßt ihn der erwachte Diego wieder. Glaubt mir, es ſind Mährchen, die man uns von jenem luftigen Weſen vorerzählt hat, die um Sterbende flattern ſollen. Wir ſind Männer und unſer Blut muß dieſes Gehirne hier nicht zum Narren machen wollen. Ramiro, liegt Vasquez?

Ramiro. Er iſt entſprungen und ſchlug einen nieder.

Don Diego. Ah, wie lahm geht alles! — So ſchwört, daß wir Männer ſind und bleiben wollen; und noch einmal will ich dieſem Dunſt entgegen gehen — will die Luft durchſtoßen und ſo durchfahren. Lachſt du? Aus welchem Element biſt du geſchaffen, Undurchdringlicher! (Es ſchlägt Mitternacht.) Schlage! Schlage! Wäre jeder Schlag ein Dolchſtich, er könnte mein Herz nicht ſo durchreißen, als die Minute Zeit, die nun vorüber fliegt. Faßt dieſen Dolch! — Ha, welch ein Schrei! Der Geiſt, der ſo kalt an mir vorüberrauſchte, hat die Hülle abgeſchüttelt! Hier iſt er! und hier! faßt den Dolch! Du biſt der Schatten eines Weibs! wir alle hier ſind Männer! Faßt den Dolch und ich will dem lächelnden Unding unter die Augen treten.

Zweiter Auftritt.

Alviero. Vorige.

Alviero. Faßt den Dolch, Ihr Feigen! Rache! ſie iſt verſchieden und fordert ihre Rächer auf. Des Tyrannen Blut ſollen meine Thränen ſtillen.

Don Diego. Brankas fehlt; es ſchlug Mitternacht, und Brankas fehlt!

Alviero. Er hörte den brüllenden Donner nicht, nur mich hat die Glocke aus dem ſtarren Schmerz geriſſen. An ihrem Herzen liegt er und fordert dem Tod ſeine Beute ab. — Brankas! Brankas! die Rache lebt! (Er öffnet die Thür, man ſieht Gabrielens Leiche. Brankas bei ihr kniend. Die Mutter an ihrem Haupt.) Brankas, laß dem Tod die Beute, und greif zum Schwert. Opfre ihrem Geiſt! (Brankas ſteht auf. Die Mutter fällt um ſeinen Hals, er drückt ihre Hand und ſpricht leiſe zu ihr; er tritt heraus. Die Thür ſchließt ſich.)

Dritter Auftritt.

Don Brankas. Vorige.

Don Diego. Was wollt Ihr mit dieſem Blick? Wollt Ihr uns zermalmen? Seht Ihr dem Mann gleich, der von der Leiche ſeiner Geliebten kommt?

Don Brankas. Zermalmt Euch dieſer Blick? Ha, ich habe namenloſen Schmerz beſiegt. Iſt Mitternacht vorüber?

Don Diego. Vorüber mit ihrem Leben. Unſre blaſſen

Wangen, unſre Thränen zeigen Euch, was wir empfinden und unternehmen können.

Don Brankas. Stört meinen Schmerz durch Eure Worte nicht, vergiftet ihn durch Eure Thränen nicht; oder ich will aus Eiferſucht Euch Stoff zu wahren Thränen geben. Wer ſeyd ihr?

Don Diego. Eure Freunde! Eure Rächer?

Alviero. Schüttle den ſchneidenden Schmerz aus deinen Zügen, Brankas!

Don Diego. Wir ſind da, dich aufzufordern: Verſchworne gegen des Tyrannen Leben. Faßt den Dolch, und heiligt ihn zum würdigen Werk! dieſe Stunde ſoll er fallen!

Alviero. Zu ihrer Leiche! Laßt uns in ihre kalten Hände ſchwören.

Don Brankas. Wage es keiner, dieſem Ort zu nahen, wo nun der Tod ſeine heilige Ruhe hält. Thörichter Alter, tritt nicht gegen meinen Zorn!

Alviero. Wollt Ihr dieſen Dolch hier faſſen, und in dieſem wilden Taumel, worin wir alle ſind, nach dem Palaſt hinſtürmen, des Tyrannen Thron zertrümmern und Freiheit! Freiheit! rufen, daß meine Nichte von der Höhe mit Freuden blicke?

Don Diego. Eure Hand! alles iſt bereit, ſchon wankt ſein Thron —

Don Brankas. Wer ſeyd Ihr, der über einen Thron zu ordnen wagt, durch den Ihr aus dem Staube emporgeſtiegen ſeyd? Und wer ſind dieſe wackern Männer?

Alle. Eure Rächer!

Don Brankas. Ich bin mein Rächer, und der Rache, die ich nehme, sind Männer unfähig, die Verschwörung auf der Stirne tragen. Einen bessern Grund! was fordert euch auf?

Don Diego. Arragoniens Wohl.

Alviero. Freiheit! Meine Nichte!

Don Brankas. Ein vortrefflicher Grund, und ich fühle sein Gewicht.

Don Diego. Ihr raubt der großen Unternehmung den entscheidenden Augenblick.

Don Brankas. Kann ich bei einer Sache, die das Wohl des Vaterlands betrifft, so rasch verfahren? Was that Euch der König, Don Diego? Ihr seyd sein Liebling und das gedrückte Vaterland sagt: Diego sey sein Tyrann und der König ein unglücklicher, beklagungswürdiger Mann. Ihr faltet die Stirne — ich geh' in allem grad zu Werk, und wenn ich Ja sagte, so wär's ein Ja, das dieses ganze Reich nun aus dem Schlummer weckte.

Don Diego. Ich dachte, Ihr wär't ein Mann.

Don Brankas. So gut wie einer. Was that Euch der König? welche Klage habt Ihr über ihn?

Don Diego. Daß er mich zum Liebling machte, stolzer Mann, dieß that er mir! daß er schwachen Geistes ist und sich dem Stärkern überließ, der seine Rechte nutzt. Große Thaten müssen kühn geführt seyn! Wollt Ihr diesen Sinn nicht fassen? Wo Verstand nicht aushilft, da mögen Dolche helfen. Zu mir, Kastilien! (Er fällt Brankas mit dem Dolch an, der ihn abschlägt.)

Don Brankas. Zu mir, Arragonien! (Es treten von beiden Seiten Bewaffnete ein.) Bei meinem Schwert! (er ſchüttelt es) wenn ich die heilige Stille, die um die Leiche meines Weibes dämmert, mit Eurem Röcheln ſtören möchte, ich machte Euch zu Geſpenſtern, denen Ihr nun Alle gleicht.

Vierter Auftritt.

König. Vasquez. Gefolge. Vorige.

König. Euer König, Frevler!

Don Brankas. Mein König, ich danke Euch für Euer Zutrauen. Naht Euch und lernet Eure Freunde kennen. Dieſer Dolch, der nun aus Eures Günſtlings Hand hinſinkt, galt mir und dann Euch ſelbſt. Seine Gründe zu dieſer That ſind von ſeltnem Gewichte. — In Staub mit dir, dieß ſey dein Thron! Unter allen dieſen, die auf dieſen Dolch hier ſchwuren, iſt nicht Einer, der nicht von Eurer Güte lebte. Don Velasko, bleibt; ich glaube gern, daß Euch die Wendung nicht gefällt. Es iſt ein Abgeordneter König Pedro's an Diego, der nach Saragoſſa mit verkappten Kaſtiliern gekommen iſt, Euch vom Thron zu ſtürzen. Was dieſen ſtörriſchen, wilden Mann betrifft, (auf Alviero) deſſen Gründe, Euch zu haſſen, ſind Euch faßlicher.

König. Edler Brankas, deine Handlung verſchlingt die Rache, die dieſe Bosheit fordert. Ach, ich fühle, ſehe nur dich! Deine Größe rettet mich, mein Volk, dein Vaterland! — Laß mich ſie entfernen, und dann lehre mich, König und

dein Freund zu seyn! — Vasquez, hebe diesen Dolch auf; ich hab' ihn selbst geschliffen; er sey mein Spiegel und der Spiegel meiner Nachfolger. Es geht tief hier, was ich bei diesem Werkzeug fühle! (Zu Diego.) Sink' in dein Nichts zurück, und alle Ihr! Meine Schwäche machte Euch zu Verräthern; aber die Stärke, die mir dieser Edle wiedergegeben hat, zeigt mir, daß Ihr unter meiner Rache seyd! Flieht nach der Barbarei! Entweicht der Strafe des Hochverraths! Euer Gewissen sey Euer Reichthum! Treuer Vasquez, laß sie mit sichrer Mannschaft nach der See geleiten; Verräther entgehen ihrem Schicksal nicht. (Man führt diese ab.) Velasko, Ihr müßtet nach dem Völkerrecht für den Frevel büßen, den Ihr in meinem Reiche verübt habt; doch geht zu Eurem König, erzählt ihm, was hier vorgefallen ist; sagt ihm, Ihr habet König Fernandez in den Armen eines Mannes gelassen, der alle Kronen Spaniens aufwiegt. Sagt ihm, ich habe eine Stütze meines Throns gefunden, stärker als List und Heere; einen starken, großen Mann, der die schrecklichste Beleidigung zum Wohl des Vaterlands vergessen kann. Die mißlungne Bosheit König Pedro's wird noch leben, wenn gute Thaten meine Schwachheit in Vergessen senken. (Velasko ab.) O Alviero, dein Blick, dein gerechter Zorn halten mir ein Bild vor, das mich von der Höhe stößt, die ich erringen möchte. Könnt Ihr mir vergeben?

Alviero. Nimmer! seht, und dann fragt mich nicht weiter. Ich gehe dahin, wo keine Könige herrschen.

Letzter Auftritt.

Das innre Zimmer öffnet sich. Die Leiche Gabrielens.

Donna Maria. Vorige.

Don Brankas (nimmt den König bei der Hand und führt ihn zur Leiche). Dieß war mein Weib! an dieser Stelle könnt' ich Euch viele schale Sprüche vorsagen; aber weh' Euch, wenn Ihr sie noch braucht!

Donna Maria. Brankas, du hast mir einen großen Sohn, diesem Lande einen guten König wiedergegeben!

Don Brankas. Ich bin nicht groß, Mutter; der Schmerz schwellt mein Herz, Finsterniß deckt meine Augen, das Grab verschlingt den Lohn des Lebens.

Donna Maria. Eben darum bist du groß! Weine! Weine! Jede Thräne treibt ein Blatt zu dem Siegeskranz hervor, den du heut erworben hast. Nur ein Mann wie du kämpft so sich durch, wenn's hier zerreißt. — Mein König, sie vergab Euch!

König. Hier liegt der Schmuck der Welt! Zu Boden, meine Knie! Zerfließt in Thränen, meine Augen! Unschuldiger, gekränkter Geist! sieh mitleidsvoll auf einen gebeugten, büßenden König nieder! Sieh, mein Volk fordert versäumte Jahre wieder, sein künftig Wohl versöhne mich mit dir und diesem Manne, dem dich nichts ersetzen kann! (Er steht auf.)

Donna Maria. Doch, mein König! Eure Thränen, die aus wahrer Reue fließen, das Wohl des Vaterlands lindern den Schmerz in des ächten Helden Brust. Sein Herz

iſt Euer! (Auf Alviero.) Auch dieſer eiſerne, ſtarre Sinn hier bricht.

König. Seyd meine Mutter! Gebt mir, was die Krone ſo ſelten gibt, in Euch eine gute Mutter, in ihm einen treuen, verſöhnten Freund!

Don Brankas. Ueber das Haupt Eurer Feinde will ich mein Leben ausgießen. Begrabet ſie! — Zu Pferde, meine Reiter! Laßt aufbrechen am Ebro! Kaſtiliens Völker ſind im Reiche. Zu Pferde! — Noch einen Kuß auf dieſe Lippen — Mein Weib! Mein Weib! ſieh herab auf meinen düſtern Lebenspfad! ſieh herab, ich reiche ihm die Hand, ich folge deinem Wink — O, meine Mutter, begrabt meine Liebe!

Ariſtodemos.

Ein Trauerſpiel.

Quid tibi vis? jam non agitur de patria.

1787.

Personen.

König Euphaes.
Aristodemos.
Kleonnys.
Tisis.
Lysandra.
Hermione.
Ein Herold.
Ein Bote.
Greise. Mütter. Jünglinge und Jungfrauen.

Die Scene in Ithomen.

Erſter Akt.

Ein offner Platz vor dem Palaſt der Herakliden, mit verſchiedenen Ausgängen.

Der König. Ariſtodemos. Kleonnys. Greiſe.

König. Ihr Väter der Meſſener, ich verſtehe eure trüben Blicke; das Elend meines Volks iſt mir bekannt und ich trage ſeine ganze Laſt; es iſt das Loos des Königs, das Leiden des ganzen Volks zu fühlen. Längſt würd' es mich zu meinen Vätern in den Tartaros gezogen haben, wenn ich die Urſach eures Leidens wäre; doch ihr wißt, der Herakliden* Streben iſt das Wohl des Volks; ſie ſind nur glücklich, wenn Friede im Lande blüht und das Volk den Gewinn des Fleißes in Ruh genießt.

Wenn ihr, erfahrne Greiſe, mit Rath mir beizuſtehen wißt, ſo redet; der gute König leiht dem Weiſen gern ſein Ohr. Kommt ihr, eure Thränen über den allgemeinen Jammer mit den meinen zu vermiſchen, Euren Schmerz durch

* Alpytos, einer der Herakliden, regierte mit ſo viel Weisheit und Tugend über die Meſſener, daß ſich die Herakliden nach ihm Alpyten nannten; doch ihr erſter Name iſt geläufiger.

Klagen zu erleichtern, mein Herz iſt offen, gießt das eure in das meine: Zeus, der Menſchen Vater, wird uns Muth verleihen, das Ungemach zu tragen und nach ſtillen Thränen den Meſſenern kluge Heiterkeit zu zeigen.

Ein Greis. Du treuer Hirt des Volks! Weit muß es mit deinen Kindern gekommen ſeyn, daß wir nun dein Herz mit ihrem Jammer ſo tief verwunden müſſen. Wir kommen nicht, zu klagen, dem Tode ſind wir nah und das Elend, womit der ungerechte Spartaner deinem Volke droht, trifft uns nicht mehr. Wir kommen, dir die Lage und Geſinnung der Meſſener ohne Schonung aufzudecken, dieß iſt alles, was wir noch vermögen; beſſer wär's, wir könnten mit den Waffen ſtreiten und durch unſer Beiſpiel der Jugend zeigen, daß man nie am Vaterland verzweifeln müſſe. Das Alter beraubt uns dieſes Troſts.

Bis auf dieſen Tag bekämpften wir die Ungeduld des Volks mit der Beredtſamkeit, die uns Erfahrung, Liebe zu dir und unſern Kindern eingeflößt. Wir hofften immer, ſie zu bändigen; doch nun ſind ihre Ohren taub, ihr erſchrockner Geiſt ſieht nur den Untergang des Vaterlands und bebt vor harter Knechtſchaft. Vier Jahre ſchon verfolgt uns der Spartaner mit hartem Kriege, öde liegt das Feld. Zwei Schlachtfelder bedeckten wir mit Leichen und nach blutigem Siege konnten wir nicht ſo viel vom Feld behaupten, die Saat der Erde zu geben. Krankheit, Mangel, Verminderung der Streiter trieben uns aus unſern Städten; auf deinen Befehl verließen wir das flache Land und zogen uns in die Bergſtadt Ithomen, unſern letzten Zufluchtsort. Hier iſt nun dein

Volk verſammelt, eingeſchloſſen von dem ungerechten Feind; Hunger und Seuche, die Plagen der Menſchen, die uns aus der Fläche trieben, folgten uns auch hier! Verlaſſen von den Bundsgenoſſen, ohne Hülfe und Hoffnung, tobt dein Volk und weiß nicht, was es wählen ſoll, Hungertod oder harte Knechtſchaft! Die Mütter drücken den Säugling an die Bruſt und verwünſchen die Stunde, die ihm Daſeyn gab. Die Matronen und Jungfrauen weinen in den Tempeln und brechen dem kühnern Mann das Herz. Edler König, ſo geſunken iſt dein Volk, daß du, der es einſt mit einem Wort aufrichten konnte, nun aufhörſt, ihr Troſt zu ſeyn. Sie beweinen dein künftig Schickſal mit dem ihren und zweifeln, ob ein Heraklid ſie retten möge!

König. Jedes deiner Worte riß eine Wunde hier, und das tiefe Leiden, das ich empfinde, würde mich alles Muths berauben, wenn ich, wenn ihr, Meſſener, die Urſache dieſes Krieges wäret.

Ihr wißt es, Götter, ungerecht iſt der Krieg des Spartaners gegen den Meſſener! Die fette Weide, die fruchtbare Erde, die glückliche Ruhe der Meſſener reizten die Eroberungsſucht der Ungerechten! Nie faßten wir den völkerverderbenden Entſchluß, unſre Gränzen zu erweitern! Zum erſtenmal riß der Spartaner durch die Rechte der Natur, und fiel ein freies Volk mit den Waffen an. Sie ſtreiten um Größe, wir ſtreiten für das Weib und das Kind! Vernimm es, Zeus Kronion, und heile das Volk von blinder Verzweiflung, flöße mir Muth ein, daß ihr Jammer mich nicht betäube!

Sagt den Meſſenern, daß ein niedergeſchlagenes Volk dem Feinde den Sieg erleichtert; daß Muth in dem Elend den Sieg erzwingen kann; daß ihr König hofft, ſie vom Verderben zu erretten.

Ihr wißt es, ich ſchickte den Prieſter Tiſis nach Delphos, Apollo zu fragen, wie wir uns retten mögen. Jede Stunde hoff' ich nun die Rückkunft des Prieſters; erwartet in Geduld den Spruch des Gottes und die Gerechtigkeit unſrer Sache verleihe euch Stärke!

Greis. Lange harrt' das Volk auf die Rückkunft des Prieſters, doch nun hofft es nicht mehr auf ſein Wiederkehren; es fürchtet, der Spartaner werde den göttlichen Boten nicht ehren, ihn mit Feſſeln belegen, daß der Spruch des Gottes nicht zu uns gelange.

König. Will Apollo die Meſſener retten, ſo wird er ihn, gehüllt in Dunkel, durch die Feinde führen.

Kleonnys. Vergebt einem Jünglinge, daß er es wagt, in kühnen Worten vor Euch auszubrechen. Das Ungeſtüme meines Herzens ſiegt über die Achtung, die ich Euch ſchuldig bin; oft auch geben die Götter dem Jüngern weiſen Sinn, in der Kraft zur Ausführung übertrifft er die Alten.

Die Väter ſagen, der Muth der Meſſener ſey gebrochen; warum zögern wir, ſie noch einmal anzufeuern und die Kraft gegen den Feind zu nützen, die ſie noch haben! Wird ſie der immer zunehmende Mangel nicht ganz erſchöpfen? Was werden alsdann Männer für das Vaterland thun können, deren Arm durch den Hunger entnervt, deren Herz durch die Bilder des Elends zerknirſcht iſt? Entflammt ihre Geiſter! Führt

uns in die Schlacht; es muß uns gelingen, da die Verzweiflung auf unsrer Seite kämpft.

Aristodemos. Die Verzweiflung, Kleonnys, aber nicht die Klugheit.

Kleonnys. Nur das Zögern macht feige. Aristodemos, mein Vater hat die Spartaner geschlagen, er war kein Heraklide und die Verzweiflung kämpfte noch nicht.

Aristodemos. Die Herakliden waren dabei und fielen in der Schlacht. Noch leben zwei der Herakliden in Ithomen, der König und ich; auch wir waren dabei. Doch ich muß dir antworten, denn gerne überspringt der feurige Geist des Jünglings die Umstände, die ihm Fesseln sind.

Da dein Vater die Spartaner schlug, waren wir noch Herren der Fläche, konnten noch wagen und hatten noch zu wagen; Ithomen mit seinen Bergen lag in unserm Rücken. Da wir aber die Städte geräumt, das ganze Volk auf diese Höhen gezogen haben, hängt des Vaterlands Schicksal vom letzten Angriff ab. Hier müssen wir uns stille halten, bis Vaterlands heiße Liebe, gleich einer mächtigen Eingebung, alle Geister entflammt. Vielleicht daß dieses Apollo's Antwort thut. Und soll das messenische Volk einst fallen, so falle es groß. Vermag die Klugheit nichts mehr, so laßt uns wüthend die Spartaner angreifen — sterben — Ithomen mit Weib und Kind verbrennen und sie so mit uns der strengen Knechtschaft entreißen.

Kleonnys. Dieß können wir auch jetzt.

Aristodemos. Ist es Ruhmsucht oder Vaterlandsliebe, die dich so wild entflammt?

Kleonnys. Beides und noch eine mächtigere Flamme: Deine Tochter, die mir von dir verſprochene Braut, der nahen Sklaverei entreißen und durch kühne Thaten des Vaters Gunſt gewinnen!

Ariſtodemos. Der Herakliden Töchter denken nicht des Bräutigams, wenn die Mütter in den Tempeln weinen!

König. Kleonnys, ich weiß es, der Geiſt deines Vaters lebt in dir; erwerbe dir ſeine Klugheit. Suche Ruhm, wenn dir des Vaterlands Vortheil winkt. Nutzt es dem Volk, die Schlacht zu wagen, ſo theile ſich dein Feuer den Jünglingen mit; bis dahin ſchweige. Wer, wenn das Vaterland in Noth iſt, einen andern Gedanken als deſſen Rettung fühlt, iſt nicht werth, in einem freien Staat zu leben. So muß der freie Grieche fühlen; unter Tyrannen denkt der Bürger nur an ſich.

Kleonnys. Nun bei den Göttern, ich bin Kleonnys, des Feldherrn Sohn, nnd mein Vater ſtarb ſiegend fürs Vaterland — dieſe Thränen des Unwillens mögen aus meinen Augen ſtürzen und beweiſen, daß auch ich ſo zu ſterben wünſche.

König. Kann ein Volk Feſſeln tragen, deſſen Jünglinge ſolche Thränen weinen? Mein Freund, verzweifle nicht am Vaterland! Dieſe deine Thränen leg' ich in die Waage, worauf Zeus unſer Schickſal mit dem Schickſal der Spartaner abwägt!

Bote. König der Meſſener — Freude! endlich hat mein von Wachen müdes Aug den Troſt erblickt, nach dem das Volk ſchon lange ſeufzt. Er kommt! der Prieſter Tiſis kehrt zurück! Vom Thurm erblickt' ich ihn und ſah ihn durch die Wachen der Spartaner gehn — — — ein Gott ſcheint ihn zu führen. Schon ſteigt er den Berg herauf und das Volk ſtürzt ihm entgegen.

König. Glückliche Botſchaft bringſt du! Möchte Apollo's Ausſpruch die Freude nicht ſtören!

Greis. Ich höre des Volks Geſchrei und der Mütter Fragen und der Kinder Jauchzen. Seht! er kommt, und um ihn her das Volk.

Tiſis (um den ſich das Volk drängt). Laßt mich los, ihr Bürger, laßt mich einen Augenblick der Wonne ganz genießen, noch einmal auf den vaterländiſchen Boden den Fuß zu ſetzen. — Gutes Weib, laß mich weiter ſchreiten; nur dem Könige kann ich die Botſchaft überbringen.

Das Volk. Geliebter! Erflehter! hier iſt der König mit den Aelteſten des Volks.

Ein Weib. Sieh, der Knabe reicht dir die Hand zum Gruße.

König. Sey willkommen, Freund der Götter! aus der wilden Freude der Bürger ſiehſt du, wie deine Wiederkehr erfleht ward.

Tiſis. Nur den Göttern dank ich's, daß ich vor dir ſtehe! die Bürger noch einmal grüßen kann! Schon gab ich die

Hoffnung auf; aus dem Lager schoß der Feind auf mich und viele brachen aus, mich aufzufangen. Bebend stand ich und blickte traurig auf diese Höhen! So nah dem Ziele, sollt' ich's nicht erreichen! In dieser Noth fleht' ich Apollo, mich zu euch zu führen, wenn er uns retten wollte. Kaum floß von den bebenden Lippen das stille Flehen, als eine Stimme laut ertönte: Frei entlaßt den Ueberbringer des Götterspruchs! Der Stimme unerwarteter Schall benahm dem Feinde das Herz und gab dem meinen neue Stärke.

Volk. Dank dir, Apollo, du läßt uns Gutes hoffen!

König. Ja, er läßt uns Gutes hoffen. — Warum wirst du so ernst?

Tisis. Die Freude verschwindet wieder, die ich empfunden, da ich das Vaterland betrat! Die schreckenvolle Botschaft macht mein Innres erzittern.

Volk. Der Priester bebet und blickt düster. Furchtbar muß die Botschaft seyn! Unsre Hoffnung ist getäuscht.

König. Droht uns Apollo mit Untergang? Läßt er uns ohne Rath?

Tisis. Forsche nicht! Schreckenvoll ist seine Antwort.

König. Schreckenvoller als unsre Lage kann sie nicht seyn!

Tisis. Den sie trifft, dem kann sie schreckenvoller seyn!

König. Doch liegt noch Hülfe in des Gottes Ausspruch?

Tisis. Hülfe — ja —

Volk. Rede! Rede!

Tisis. Ich zweifle, ob einer das, was der Gott gebeut, zu vollziehen Muth hat.

Aristodemos. Sprich nur immer! Apollo kennt des Menschen Herz und Stärke, und der Grieche kann für das Vaterland wohl noch etwas mehr thun.

Tisis. Laß mich schweigen, Heraklide; du möchtest mir zürnen, wenn ich redete.

Aristodemos. Ich werde es, wenn du länger schweigst.

König. Sprich! Du siehst die Angst des Volks! — Sage, was befiehlt Apollo?

Tisis. Hier? vor dem Volke?

König. Ja, vor dem Volke; um seinet-, nicht um meinetwillen sandt' ich dich nach Delphos.

Tisis. O Götter! nun beklag' ich, daß ich nicht unter den Pfeilen der Spartaner gefallen bin.

König. Zauderst du noch? ich befehle dir!

Tisis. Auf mich Unschuldigen, auf mein Geschlecht wird der Haß der mächtigen Herakliden fallen.

König. Keinen aus dem Volke hat je der Herakliden Macht gedrückt!

Aristodemos. Trifft es die Herakliden, so zaudere nicht; sie sind fähig zu thun, was du, Feiger, nicht auszusprechen wagst.

Tisis. Du bist ein Heraklide — und der König — keinen seh' ich sonst.

Aristodemos. Hast du vergessen, daß in der letzten Schlacht viele der Herakliden dem Vaterland die Schuld abtrugen?

Tisis. Und doch soll ich reden?

Aristodemos. Und schnell!

Tisis. Nun, so hört Apollos furchtbaren Ausspruch! — Unterstütze mich, Kleonnys! müde bin ich von dem langen Wege und mein Herz erbebt, wenn ich den Ausspruch denke. So sprach begeistert von dem Dreifuß die Priesterin:

„Wollt ihr Ithomen und das messenische Volk erretten, so weihe eine reine Jungfrau der Herakliden den Göttern des düstern Erebos freiwillig sich zum Opfer. Nur der Jungfrau reines Blut kann ihren Zorn versühnen!"

Blaß und leblos steht ihr alle! — So, Messener, sprach Apollo; treu überbracht' ich euch die Botschaft und wünsche nun zu sterben, denn keiner errettet das Vaterland um diesen Preis!

Volk. Keiner rettet das Vaterland um diesen Preis! O Ithomen! messenisches Volk! ein schreckliches Opfer fordert Apollo! kein Vater vermag es.

Bald werden wir gleich den Heloten das Feld des Spartaners pflügen und unter der Geißel des Strengen erliegen.

O Apollo! Schrecklicher! Großer! Du hast nicht das Herz des Vaters erwogen, nicht das Herz der Mutter, nicht das Herz der Jungfrau!

König. Ich bin ein Heraklide und kinderlos. Muß mein Volk verzagen sehen und kann es nicht retten!

Greise. Wir sind ohne Rettung verloren! Bald wird der Feind Apollo's Ausspruch vernehmen! Dann wächst ihm der Muth; er ersteigt unsre Berge, erwürgt unsre Kinder — und vertilgt unsern Namen!

Aristodemos. Wozu die Klagen? die Verzweiflung und das Heulen?

Kleonnys. Halte, Wüthender! ich begreife, was du nun beginnen willst!

Aristodemos. Weg, Kühner, wilde Begeistrung ergreift mich. Das Geheul der Mütter, die Verzweiflung der Greise, der düstre Jammer des Volks überschreien den Ruf der Natur! Dem Vaterlande habe ich Kinder erzeugt! Ich bin ein Heraklide, hatte einen Sohn, er fiel in der Schlacht, und ich habe eine Tochter, das einzige Kind! sie ist schön und rein wie eine Nymphe aus dem Gefolge der Artemis. Wie meine Seele lieb' ich sie; aber das Vaterland ruft sie, und der Herakliden Kinder gehören dem Vaterlande!

Trocknet eure Thränen, ihr Mütter! Fasset Muth, ihr Väter! Ich gehe, meine Tochter zu fragen, ob sie das Vaterland retten will; edel und schön ist die Seele meiner Hermione, und sie wird das Vaterland retten. Höre, Apollo, ich weihe sie den Göttern des Erebos! Ruft es hinunter ins Lager der Spartaner, es beuge ihren Muth! (Ab.)

Volk. Herkules, höre deinen Enkel! er weihet die Tochter zum blutigen Opfer, und wir erblassen bei dem Gedanken der schrecklichen That! Wir fühlen nicht mehr der nahen Rettung Freude; denn uns jammert des Vaters! uns jammert der blühenden Tochter! (Das Volk zerstreut sich.)

König. Kehrt in eure Wohnung — und hofft; der Heraklide versprach, euch zu retten!

Apollo! welches Opfer forderst du von uns!

Kleonnys. Und warum nicht mich, in dem die Verzweiflung wüthet! Ha der Rasende, der die Tochter erwürgt!

König. Bewundre den Herakliden und schweige!

Kleonnys. Meine Braut iſt ſie, und ich verfluche den Muth des gräßlich Großen, der die Natur verkennt. Mich trifft der Ausſpruch Apollo's, und ich leide unausſprechliches Weh! Der Strenge fühlt nichts.

König. Lerne von dem Herakliden, was uns das Vaterland ſeyn muß — leide und ſchweige, daß ich dich lieben kann.

Zweiter Akt.

Ariſtodemos. Lyſandra.

Ariſtodemos. Laß die Tochter zu mir kommen — und ſchnell! — ich muß allein mit ihr reden.

Lyſandra. Allein! und du biſt ſo bewegt! Was haſt du, mein Ariſtodemos?

Ariſtodemos. Nichts, geliebtes Weib!

Lyſandra. Doch verräth der Ton deiner Stimme, daß etwas Großes in dir vorgeht.

Ariſtodemos. Der Feind liegt vor der Stadt — kann ich ruhig ſeyn? Ich bitte dich, meine Tochter will ich ſehen.

Lyſandra. Ich ahne nichts Gutes; denn freundlich biſt du ſonſt immer deinem Weibe; doch ich gehorche, dein ernſter Blick gebietet. (Ab.)

Ariſtodemos. Sie fürcht' ich, und nicht die Tochter! Nie ſtieg ein großer Gedanke in ihrer Seele auf — wahrlich, um ſo glücklicher, ſo lange nichts den Lauf der häuslichen Wonne ſtört — aber wenn das Schickſal Stärke fordert —

ha, ich selbst fühle die wilde Begeisterung sinken! — Meine Zunge soll ein Opfer fordern, vor dem mein Innres erbebt! — Apollo, du forderst, was über des Menschen Kräfte geht; verleihe mir nun die Stärke, die dazu gehört — weinen will ich, wenn sie nicht mehr seyn wird.

Hermione. Aristodemos.

Hermione. Mein Vater, welch ein wildes Getöse durchläuft die Stadt! Der Verzweiflung Heulen hört man in den Straßen, und deine Tochter kann der Bürger Jammer nicht ertragen!

Aristodemos. Ja, der Verzweiflung Heulen, dieß ist es, was du hörst!

Hermione. Auf deiner Stirne les' ich noch deutlicher, was ich fürchte. — O mein Vater, haben wir kein Vaterland mehr?

Aristodemos. Nein!

Hermione. Und du bist so kalt und unthätig?

Aristodemos. Du würdest mich voll Feuer sehen, wenn ich es retten könnte!

Hermione. O Ithomen! unglückliches, messenisches Volk! schrecklich muß dein Schicksal seyn, wenn ein Heraklide an deiner Rettung zweifelt!

Aristodemos. O seht sie, Götter! den reinen Blick! die liebliche Sanftmuth! des edeln Gefühls lebendigen Ausdruck!

Hermione. Bin ich's, mein Vater, die dir Kummer

macht? denke nicht an mich! denk' an das Volk! Die furchtsame Menge kennt keine andere Hülfe, als die ihm der edle Führer beut. Wir, die wir in höhern Gefühlen aufgewachsen sind, finden Hülfe in uns selbst.

Aristodemos. Wie, mein Kind?

Hermione (sie nimmt seine Hand). Dein Ernst sagt mir, daß wir verloren sind — Bin ich ruhig?

Aristodemos. Noch ist es ruhig in deiner Brust, und gerne, meine Hermione, überließ ich mich der schmeichelhaften Hoffnung, aber du warst bisher nur glücklich und das Schicksal hat deinen Muth noch nicht versucht.

Hermione. Ich verlor einen geliebten Bruder in der Schlacht, einen Bruder, in dem die Messener seinen Vater wieder hofften.

Aristodemos. Er starb fürs Vaterland.

Hermione. Dieß fühlt' ich, und fühlte, es sey ein wonnevoller Tod, und pries ihn glücklicher als mich und meine Mutter; denn wenn ihr fallt, sind Thränen alles, was uns Armen übrig bleibt. Sag, mein Vater, trug ich nicht den Schmerz, wie es deiner Tochter zukommt?

Aristodemos. Dieß hast du gethan, Geliebte! Doch das Schicksal hat Pfeile in seinem Köcher, die noch tiefer dringen!

Hermione. Wenn sie tödten, so kann auch noch in dieser Wunde Wonne seyn. — Mein Vater, es gibt noch etwas Schrecklichers als Tod, und ich glaube, eben dieses ist es, was dich so bekümmert.

Aristodemos. Laß mich's hören, Geliebte! — Wie, deine

ſanften Züge verändern ſich ins Wilde — Was haſt du, meine Tochter?

Hermione. Eins kenne ich, mein Vater — eins, das ſchrecklicher iſt, und ſo weich ich ſcheine, erbebe ich in Grimm, wenn ich lebhaft daran gedenke! Und mich deucht, eben dieſes Aergre als Tod verkündigen mir dein Blick und der Tumult des Volks.

Ariſtodemos. Finde dich, mein Kind! Was meinſt du damit? Du haſt ja nichts gehört! oder haſt du?

Hermione. Sklavin des grauſamen Spartaners zu ſeyn, dieß, mein Vater, iſt ärger als Tod, und damit droht er uns.

Ariſtodemos. Ja, dieß iſt's! Untergang des Volks, Zerſtörung Ithomens, Vertilgung des meſſeniſchen Namens, nie genügende Rache an den Herakliden, dieß hat er bei den Göttern uns zugeſchworen! Schon haben Mangel und Seuche den Meſſener kraftlos gemacht, und Keiner fühlt die Stärke, etwas zu unternehmen. Morgen, vielleicht noch dieſe Nacht erſteigt er unſre Höhen, belegt mit Ketten die Mütter und Jungfrauen, ermordet die Greiſe und zwingt den Jüngling und Mann, das Schwert mit dem Werkzeuge des Knechts zu verwechſeln! Du ſelbſt, meine Geliebte, wirſt die Beute des wilden Siegers, und ſchimpflich entweiht er die jugendlichen Reize, die einſt den edlen Jüngling deines Volks beglücken ſollten!

Hermione. Ha, mein Vater!

Ariſtodemos. Wo iſt nun der Muth, der deine Einbildung ſo kühn entflammte?

Hermione. Ich fühl' ihn — und ſehe Hülfe — keine

Furcht feſſelt meine Zunge — Drang, der Schmach zu entfliehen, verwirrt meine Sinne — ja, ich ſehe die nahe Hülfe. — —

Ariſtodemos. Wo?

Hermione. Von dem Felſen herab in den reinen Fluß, der durchs blühende Thal hinſtrömt, dort nehmen die Nymphen der Herakliden Tochter auf.

Ariſtodemos. Ich danke euch, Götter! — Laß dich umfaſſen und glühe in edler Kühnheit! Die Farbe, die nun auf deinen Wangen blüht, iſt der ſchönen Seele edles Zürnen; es macht ſelbſt die Pfeile des düſtern Schickſals ſtumpf. — Hermione, du biſt der Unſterblichkeit werth, und ich fühle ihren unfaßlichen Umfang in dieſem Ergießen! Dich lieben die Götter und mit hohen Geſinnungen haben ſie dein ſanftes Herz beflügelt. —

Tochter, es gibt noch einen edlern Tod, den Tod fürs Vaterland!

Hermione. Dieſen haben nur euch die Götter vorbehalten; wir verſchwinden aus der Zahl der Lebenden, und den Raum, den wir machen, bemerkt man nur im Innern des Hauſes.

Ariſtodemos. Zürnſt du dagegen, mein edles Kind! höre auf mich! Auch euch gönnen die Götter unſterblichen Ruhm, auch euch gönnen ſie zu Zeiten, fürs Vaterland zu ſterben, und rühmlicher, da es ſeltner iſt, da es nur auf Auserwählte fällt!

Hermione. Du ſpannſt meine Geiſter über ihren engen Faſſungskreis, mein Vater! Sage, und wie? Könnte es deine Tochter?

Ariſtodemos. Aufopferung fürs Vaterland iſt der Tugend höchſter Schwung; dadurch erwarben deine Vorfahren unſterblichen Ruhm, und dir zeigen nun die Götter den Weg dazu!

Hermione. So iſt noch nicht Alles verloren?

Ariſtodemos. Alles und Nichts; denn in deinen Händen liegt das Schickſal des Vaterlands.

Hermione. Wie? ſieh, wie meine Seele deinen Worten entgegen horcht?

Ariſtodemos. Der Prieſter Tiſis iſt von Delphos zurückgekehrt, und dieß iſt die Urſache der Verzweiflung des Volks; immer zweifelt die Menge an der Tugend, deren ſie nicht fähig iſt.

Hermione. Was ſagt Apollo? Wie iſt das Volk zu retten?

Ariſtodemos. Furchtbar iſt die Rettungsart, keiner vermag ſie auszuführen, der nicht elyſäiſche Wonne dem Leben vorzieht.

Hermione. Rede, mein Vater!

Ariſtodemos. Ich ſage dir, Kind, furchtbar iſt die Rettungsart.

Hermione. Doch iſt's Rettung!

Ariſtodemos. Die ich wünſche, vor der ich zittre, die mit Todesbläſſe deine Wangen färben, dein geſpanntes Weſen zerreißen wird!

Hermione. Doch iſt's Rettung! mögen meine Wangen erblaſſen; das, was du in mein Herz gelegt haſt, wird das Entſetzen ſchon beſiegen!

Ariſtodemos. Dieſes wünſch' ich, wie ich's fürchte.

Hermione. Es iſt nicht Furcht, die deine Zunge feſſelt, nur Zweifel an meinem Muthe.

Ariſtodemos. Dein Muth wird verſchwinden, ſobald du es vernimmſt.

Hermione. Wär' es eine leichte That, ſo würde ſie der Gott den Herakliden nicht befohlen haben! Was fordert Apollo? Soll ich's von fremden, nicht von deinen Lippen hören?

Ariſtodemos. Von den meinen ſollſt du's hören, geliebtes Kind. — Schweige, mein Herz, ſie iſt nicht mehr dein, die liebliche Tochter! die Götter rufen ſie, und glühend in Vaterlandsliebe eilt ihnen die Jungfrau entgegen. Sie fordert den Vater auf und in ihrem Muthe zerfließt mein Schmerz! — — — Hermione!

Hermione. Hier bin ich, und gefaßt!

Ariſtodemos. Höre Apollo's Ausſpruch, der das Volk errettet.

Hermione. Ich erwarte ihn voll Muth!

Ariſtodemos. Höre Hermione, ſo ſpricht Apollo:

„Wollt ihr Ithomen und das Volk erretten, ſo weihe
„eine reine Jungfrau der Herakliden den Gottheiten
„des düſtern Erebos freiwillig ſich zum Opfer. Nur
„das reine Blut der Jungfrau verſühnt ihren Zorn."

Bebe und vernimm!

Als der Prieſter dieſe Worte verkündigt hatte, ergriff das Volk Entſetzen; laut heulten die Mütter und die Väter, nnd ich konnte nicht mehr den Jammer ertragen, und rief ins

Volk: Trocknet eure Thränen, ich weihe meine Tochter den Göttern, und will die Liebliche fragen, ob ſie euch retten will von dem nahen Verderben!

Zittre! unter dem Meſſer des Prieſters zuckt die Taube, die ihr Schickſal nicht faßt, warum ſollteſt du nicht zittern?

Hermione. Laß nur immer das ſchwache Opfer beben, und den düſtren Schauder durch meine Adern rinnen.

Ariſtodemos. Frei handle, Tochter! hab' ich dem Volke zu viel verſprochen, ſo falle der Frevel nur auf mich! Götter und Menſchen mögen nicht von dem Vater fordern, daß er da gebiete, wo die Natur ſich empört. — —

Kämpfſt du dich durch den Schauder, oder verſchlingen düſtre Bilder den Muth?

Hermione, was der Menſch leiſten kann, nicht was ihn den Göttern näher bringt, mag ich von dir fordern! — —

Du lächelſt durch die wilden Bewegungen, die in deiner Seele wühlen! — — Wer biſt du?

Hermione. Der Herakliden — Ariſtodemos Tochter! —

Ariſtodemos. Ueber deine ganze Geſtalt gießt ſich dein edler Geiſt — ha, meine Tochter, ich fühle, wie er die Feſſeln der Furcht zerbricht! — Vernimm noch dieß, bevor du deine Lippen öffneſt — du biſt frei, und mein Tadel kann dich nicht treffen! — Erwäge!

Tochter! keine menſchliche Macht löst dich von der Kette, wenn du dich einmal gebunden haſt!

Hermione. Nimm mich in deine Arme und unterſtütze mich — einen Augenblick — deiner würdig kämpfe ich mich durch den Schrecken — ha, meine Mutter! — ſieh, nur dieß,

und weiter nichts! — Fallen ſchon jetzt deine Thränen auf das Opfer?

Ariſtodemos. Durch den Schmerz, der dein Herz zerdrücken möchte, ſeh ich die kühne That ſich drängen, dieſem fallen meine Thränen! — laß die deinen fließen!

Ich traue mehr der Stärke deiner Seele, wenn du jetzt in allem Schrecken ſiehſt, was du unternimmſt. Fühle dich an dem Altar der Götter des Tartaros! fühle des Prieſters Meſſer in deiner jungen Bruſt — dann dränge dich durch die Hülle und blicke in die Wonne der elyſäiſchen Gefilde. Dort harren deiner die Schatten der für das Vaterland gefallnen Bürger! die Schatten der edelſten Griechen, und empfangen bewundernd die Retterin des Vaterlands!

Hermione. Mein Vater! ein entzückender Traum ſchwebt durch die ſchwarze Nacht, die Apollo's Ausſpruch vor meine Sinne zog. Schon wandele ich mit bebendem, furchtſamem Fuße den Edeln der Vorwelt entgegen. Mein Vater — und ſterb' ich nicht für dich, für die Mutter! rett' ich nicht dich und ſie — und — laß mich ſo träumen — laß meine Seele in dieſer Wonne ſchwärmen; und ſo führe mich zu dem Altar der furchtbaren Götter! — Hört mich, ihr Götter! —

Ariſtodemos. Halte ein, mein Kind, erwäge, was du beginnſt. — Durch deine Anrufung weihſt du dich unauflöslich den Göttern! Nicht in dieſem Taumel der Sinne! Nicht in dieſem Traume!

Hermione. Eben in dieſem ſüßen, düſtern Traume; er iſt Eingebung der Götter! ich fühle meine Seele ſich ausdehnen, ſich erweitern meine Kraft. Kaltes Beſinnen zerſtört

den kühnen Entwurf der Seele, dieſem will ich ausweichen, und dann fürcht' ich die Klagen meiner Mutter. Ich faſſe mein Schickſal, ſehe Ithomens, der Heraklіden Schickſal, fühle noch etwas, das ſich nicht in Worten faſſen läßt, ſehe die Rettung und genieße meines Lebens ſeligſte Stunde!

Ariſtodemos. Noch heute fließt dein reines Blut!

Hermione. Um ſo ſchneller wird das Volk gerettet ſeyn! Jeder Tropfen meines Bluts wird neue Kraft in ihre Herzen gießen! Wird es nicht?

Ariſtodemos. Das wird es!

Hermione. Blühe, mein Vaterland! Schlaget ab den Feind von der Stadt! — Ich weihe mein junges Leben zum Heil des meſſeniſchen Volks! — o, halte meine bebenden Hände! — Hört es, Götter der finſtern Nacht! ich weihe mein Leben für das Vaterland! für den Vater, die Mutter und den Bräutigam! — —

Zürne mir nicht, daß ich ſeiner gedenke. Du weißt es, ihn wählte nur mein Aug', du gabſt ihn erſt meinem Herzen! Laß mich nun den ſüßen Gedanken empfinden, auch für ihn zu ſterben! —

Für ſie weih' ich mein Leben! euer bin ich, ihr Götter! — O mein Vater, ich fühle die Bande des Lebens ſich löſen — ſchon fährt durch mein Blut die Wirkung der Weihe! — Ich bin nicht mehr dein!

Ariſtodemos. Geliebte!

Hermione. Mögen doch meine Thränen fallen auf die gelösten Bande!

Ariſtodemos. Du biſt mein, auch in der Wohnung

der Schatten! ich lebe nur noch, um auszuführen, was dein Tod so rühmlich beginnt, sonst riß der Schmerz mich mit dir hinunter! Hermione! unser Vaterland ist bei den Unsterblichen, unser Leben auf Erden ein immerwährendes Streben zu ihnen zu gelangen; durch unsre Thaten und edle Aufopferung zeigen wir bloß, daß wir auch hier gewesen sind.

Hermione. In Elysium seh' ich dich wieder und die Mutter und den Bräutigam — es war der letzte Rückblick ins Leben, ich habe gesiegt!

Aristodemos. In deinem Herzen leben die seligsten Gefühle; nur diesen verdank' ich's, daß die Bewunderung mein Leiden niederdrückt! daß ich die Stärke empfinde, für das Vaterland nach dir zu leben! — Soll ich deinen Entschluß den Messenern verkündigen? ihnen anzeigen, Hermione errette sie durch freiwilliges Opfer? dem Spartaner zurufen, der Herakliden Jungfrau opfre sich fürs Heil des Volks?

Hermione. Thu' es, mein Vater! ich will zu dem Altar der Götter treten, ein williges Opfer!

Lysandra. Aristodemos. Hermione.

Hermione. Meine Mutter!

Lysandra. An deinem Schrecken seh' ich, daß wahr ist, was ich nun vernommen.

Hermione. Wahr! aber sieh, nur einen Augenblick erbebt' ich, und diesen Schrecken hat dein angstvoller Blick in mir erweckt!

Ariſtodemos. Freue dich der Tochter! ſie iſt ihres Urſprungs werth und verherrlicht die Mutter, die ſie geboren hat.

Lyſandra. Der Raſende hat mit ſeinem Taumel dich ſchon bezaubert und dein unerfahrnes Herz berückt; aber bei den Göttern! es ſoll ihm nicht gelingen! Wild umſchlinge ich dich und halte dich mit der Verzweiflung Stärke!

Hermione. Drücke mich an deine Bruſt, Mutter; nur laß mich Muth hier finden und nicht Verzweiflung.

Lyſandra. Nichts anders fühl' ich — — —

Ariſtodemos (für ſich). Streng und hart ſoll ich nun ſcheinen, und ihre Klagen werden mein Herz zerreißen! — Lyſandra! ſtöre den Flug ihres Geiſtes nicht! ſie hat geſiegt! ſich dem Erebos geweiht, und keine menſchliche Kraft löst die Feſſeln, womit ſie ſich gebunden hat!

Lyſandra. Finſtrer Träumer! Hier ſind Feſſeln aus meinem Buſen in den ihren, die wirſt du nicht zerreißen, obſchon du ſie nicht erwogen haſt! Mein iſt die liebliche Tochter! ich habe ſie geboren und ihre Kindheit genährt; nur mit meinem Fleiſch und Blut iſt ſie eins geworden! Mein iſt ſie — Dein Gewinn iſt kalter Ruhm — Deine Wonne das Zujauchzen des feigen Volks — die meine liegt in dieſem Herzen hier!

Hermione. Mutter! ich habe feierlich geſchworen!

Lyſandra. Ich reiße durch den Schwur; ein ſtärkerer bindet dich an mich! mein Sohn fiel in der Schlacht; kalt kehrte der ernſte Heraklide heim: „Dein Sohn hat für das Vaterland die Schuld bezahlt!“ Ich weinte in der einſamen

Kammer und nur deine freundlichen Blicke riefen mich wieder ins Leben! Noch ſah ich Troſt in dir! Noch bliebſt du, die einzige mir übrig; aber nun ſoll ich alles verlieren! Die Mutter zweier ſchöner Kinder verlaſſen auf der dürren Erde jammern, dem Vater fluchen! gegen die Götter ergrimmen in mütterlicher Wuth! — Hat der Erebos nicht genug der Herakliden verſchlungen, daß er vor der Zeit öffnet den alles verzehrenden Schlund nach der edelſten Tochter der Griechen?

Hermione. Ich habe feierlich geſchworen, Mutter; die Götter der Nacht haben es vernommen und durch meine Adern rann kaltes Erbeben.

Lyſandra (ſinkt nieder). Ich lebe noch!

Ariſtodemos. Weib, zur Sklaverei geboren! und du wirſt heulen wie Hekuba in Feſſeln, heulen über die Tochter, die Sklavin, die das unreine Bett mit dem ſtrengen Herrn muß theilen!

Lyſandra. Laß mich heulen wie Hekuba; dann iſt ſie noch auf Erden, die ich beweine, dann hab' ich noch Hoffnung, daß das ſchwarze Schickſal ſich ändere! ja ich will heulen und dabei in Wonne zerfließen, daß ſie noch lebt, und wiederum weinen, bis ſich das Schickſal beſänftiget oder der Jammer mich auflöſet!

Ariſtodemos. Du liebſt nur dich in ihr!

Lyſandra. Was ich liebe und wie ich's thu', darüber hab' ich niemals nachgedacht. Warum ſollt' ich's? Ich folge der Stimme der Natur und bin glücklich! und wenn ich ſie ſehe, ſo fühl' ich mich ſtark und trotze dem Schickſal!

Hermione. Vorüber ſind die Stunden, da ich dir entgegenſprang und deine Blicke voll Güte mein weiches Herz in meinem Buſen hoben!

Lyſandra. Sieh ſie an — und dieſe blühende Jugend, die nun erſt dem Leben entgegen lächelt! Ausgenoſſen haſt du, Strenger, das Leben, und ſiehſt nun kalt in die Freude, die es gewährt

Ariſtodemos. Ich will alles leiden und jeden deiner Vorwürfe peinigend fühlen — deine Thränen mögen in meinem Herzen brennen, doch unerſchütterlich ſteht es; ein Gefühl gibt ihm Stärke, das du nicht faſſeſt.

Lyſandra. Rauh iſt deine Tugend und hart dein Herz, gleich dem Erze, woraus dein Schwert geſchmiedet iſt; tolle Ruhmſucht erſtickt in dir die Stimme der Natur!

Hermione. O meine Mutter, erbarme dich meiner! Zürne dem edlen Vater nicht!

Ariſtodemos. Unſinniges Weib! Lerne von den ſpartaniſchen Müttern, was Vaterland iſt! Glichen ſie dir, ihre Söhne hätten uns nicht auf dieſe Felſen getrieben! Sie iſt der Herakliden, des Vaterlands Tochter, und das Vaterland fordert Rettung von ihr! Du erbebſt vor einer That, die du nicht zu denken wagſt! An die Erde feſſelt dich Sinnlichkeit, Eigenliebe beherrſcht dein feiges Herz! Nie unternahmſt du etwas zum Glück des andern, nie entbrannte dein Geiſt bei den Thaten des edlen Bürgers! In Selbſtgenuß dämmerſt du dein Leben hin, und der Bürger blickt einſt kalt in deinen Tod!

Hermione. Schone der Mutter!

Lysandra. Ungerechter! Was der Grieche nur immer von dem beschränkten Eyweib fordern kann, hab' ich gethan. Treu lieb' ich dich, mit Eifer dien' ich dir und war immer gefälligen Muths. Dir gaben die Götter unternehmenden Geist, mir unterwürfigen. Auch bin ich nicht aus so rauhem Stoffe geformt wie du! Ich kann mich nicht an den Ruhm, das luftige Unding, hängen! — Dein Glück, deine Gesundheit, deine Freundlichkeit und die Liebe, die aus diesem kindlichen Herzen in das meine strömt, sind meines Lebens Quellen. Nichts ist mir die Welt, nichts der Ruhm; du und sie, ihr seyd mir Welt und Vaterland! — Wähle ein Opfer aus dem feigen Volke, nicht aus dem edelsten griechischen Blut! Komm, meine Tochter, fliehe den wilden Vater, der dein gutes Herz mit Wahn bethört! Ich will dich vors Volk führen; die Wuth wird mir der Beredtsamkeit Gewalt verleihen und der Feigen Muth entflammen!

Aristodemos. Bist du eine Scythin, daß du die Gränze zu durchbrechen drohst, die der Grieche dem Weibe bestimmt hat?

Lysandra. Ihre Mutter bin ich, und muß es zwiefach seyn, da sie keinen Vater hat!

Aristodemos. Du lästerst die Natur! Kein Vater liebt sein Kind wie ich! keiner hat gelitten, was ich in dieser Stunde leide, und deine Ungerechtigkeit legt mir die qualvollste Probe auf, die je ein Mann bestanden hat.

Lysandra. Soll ich dir zujauchzen, daß du das einzige Kind den Göttern opfern willst!

Aristodemos. Leiden sollst du — leiden wie ich! der

Eumeniden aufrufen, daß ſie meinen Jammer an ſeiner Seele rächen!

Ariſtodemos. Fluche mir, Weib! hier ſteh ich und hebe mein Haupt zu den Göttern! Sie ſehen bluten mein Herz! ſehen, wie der Schmerz wüthet in meinen Gebeinen! Wie die ſich aufopfernde Tugend meine Hand feſſelt, daß ſie mir nicht in dieſem finſtern Gefühle den Weg in den Erebos öffne! — Fahre hin, mich haben die Götter zum Führer des Volk geſetzt, und noch iſt mein Lauf nicht zu Ende, noch muß ich ſtreiten fürs Volk! (Hermionen umfaſſend.) Du wirſt ſterben, Liebliche, und dein Vater wird leben, bis er vollendet hat, was die Götter von ihm fordern! Dann ſehen wir uns wieder!

Hermione. Um uns nie wieder zu trennen! — Ha, meine Mutter, laß auch an deinem Herzen mich Troſt finden und nun noch ganz das Glück deiner Liebe empfinden!

Ariſtodemos. Sie hört dich nicht!

Hermione. Tröſte ſie, mein Vater! ihr Schmerz nimmt mir alle Kraft.

Ariſtodemos. Sie ſieht nicht auf mich! ergrimmt in Haß gegen mich!

Lyſandra. O vergib, mein Ariſtodemos, ich hab' mich ganz vergeſſen! Sieh auf mich! bedenke, was du von mir forderſt! Immer war ich dir unterthänig und hielt deinen Willen für den Befehl eines höhern Weſens! Wohl weiß ich es, daß du dein ganzes Leben in Sorge für andere verſpendet haſt, nie drauf ſaheſt, ob dir's ſchädlich ſey, wenn es nur dem Volke frommte! aber eine ſolche That, eine ſo ſchreckliche

That! laß dich erflehen; wer kann die Tochter von dir fordern! Bei unſern Vätern, die zu künftigem Glücke unſre Hände in einander legten! errette die elende Mutter und das einzige, geliebte Kind! Du biſt ein Führer des Volks, deine Weisheit, deine Beredtſamkeit lenken den willigen Haufen; gern hört er auf die Stimme des Edlen! Zeige ihnen die liebliche Tochter, laß mich vor ihnen weinen; dieſes wird von neuem ihren Muth gegen den Feind entflammen und du wirſt die Tochter erretten!

Ariſtodemos. Hermione, ich fliehe ihre Thränen — ich rufe das Volk zuſammen — —

Hermione. Rufe das Volk — ich will ihre Thränen trocknen —

Lyſandra. Laß dich erflehen! Auch du wirſt jammern um die Tochter im öden Hauſe!

Ariſtodemos. Das werd' ich, wenn ich gethan habe, was ich thun muß. Am Rand des Verderbens ſchwebt das Vaterland; Zögern vernichtet's. Hermione, ich gehe!

Lyſandra (ihn haltend — ſeine Knie umfaſſend). Ich laſſe dich nicht! (Er windet ſich los und umfaßt die Tochter.)

Ariſtodemos. Tröſte die Mutter! (Ab.)

(Hermione unterſtützt die Mutter.)

Lyſandra. Zeigt mir, Götter, die Mittel, die Tochter zu retten!

Dritter Akt.

Ariſtodemos, dem Kleonnys folgt.

Ariſtodemos. Warum folgſt du mir unabläſſig, Kleonnys? Iſt es Freundſchaft, des Vaters Kummer zu lindern, daß du dich ſo an mich drängſt?

Kleonnys. Wuth iſt es, die mich zu deinem Schatten macht, und ſo werden dir einſt die ſtygiſchen Plagen folgen, wie ich nun thue! Ich weiß, warum du nun das Volk verſammeln läßſt!

Ariſtodemos. Du weißſt es und zürnſt mir?

Kleonnys. Ich weiß es und fürchte dich nicht! Ich habe Rechte auf deine Tochter, die will ich geltend machen! Sieh kühn drein, wie du willſt, auch in meiner Bruſt glüht kühne Flamme! Deine Tochter iſt meine Braut, mir von dir verſprochen und du kannſt ihr Schickſal nicht mehr beſtimmen! Meine Liebe ſoll herſtellen, was du in Frevel unternommen haſt! — Sie wird nicht ſterben!

Ariſtodemos. Du wagſt es, mir die Liebe zu meiner Tochter entgegen zu ſetzen, da das Vaterland in Noth iſt und Rettung von ihr hofft? Biſt du ein Grieche oder hat dich dein Vater mit einer Sklavin gezeugt, daß du dich von dem allgemeinen Wohl trennſt? — —

Geh und erröthe im Stillen!

Kleonnys. Keiner erröthet, der dem Rufe des Herzens folgt, den du nicht hörſt! Nur du biſt unempfindlich!

Ariſtodemos. Daß ich ſo bin, dank' ich der
der du nicht gleichſt.

Kleonnys. Ha, ſie willigt ein?

Ariſtodemos. Ja, ſie willigt ein und fühlt Wo
für den zu ſterben, der ſeine Leidenſchaft dem Opfe
Vaterland entgegen ſetzt!

Kleonnys. Du haſt ſie mit dem Wahne bezau
dich verblendet!

Ariſtodemos. Wahn? Du biſt weiſer, Jüng
wir Alten, wenn du ſchon ſo früh das Dunkel du
haſt, das den Menſchen umhüllt! Iſt es Wahn, wa
die Götter bindet? was zügelloſe Menge in Ordnu
Wahn, daß edle Männer auf Erden in der Gött
treten, ſich aufopfern, damit der Keim der Tugen
Herzen der Bürger Wurzel faſſe? Das was du,
nun Wahn zu nennen wagſt, erhebt zum Helden
Meſſener, raubt dem Feinde das Zutrauen, zerdrü
Muth, da die Götter unſer Schickſal von nun an auf
men! Ohne dieſen Wahn (die Götter vergeben mir,
mit dir ſo nenne) lebte der Grieche noch in den wi
gierden der Sinne, ſeine Seele dämmerte noch in th
Schlafe — unſre Beſtimmung iſt von höhrer Art!

Kleonnys. Wilde Einbildungskraft durchbricht di
die die Natur dem Menſchen geſetzt hat! Dieß thuſt di
des Vaters Gefühle, der Menſchheit Gefühle verwegen m

Ariſtodemos. Was ich leide, kannſt du nicht fa
hat nie, wie mir, die Tochter von der Mutter Schooße

Kleonnys. Die du heute opfern willſt!

Ariſtodemos. Die ich opfern muß — für dich, Undankbarer und für dein Haus!

Kleonnys. Wir können ſterben — dieß kann auch ich — und will!

Ariſtodemos. Dieß kann auch der Sklave! aber leiden, das Herz zerriſſen fühlen und, um das Vaterland zu retten, doch zu leben, dieß kann nur der freie, edle Grieche! —

Wenn die Freundſchaft des Königs zu dir, dein Name, der Sieg deines Vaters, der Sieg über meinen Schmerz, der Muth meiner Tochter dir nichts mehr ſagen, ſo geh und ſterbe! Meine Hermione wird's beim Lethe dann wahrlich nicht bereuen, daß ſie dich vergeſſen ſoll! —

Halten dich der Griechen Sitten und dein edles Herz nicht ab, ſo geh' und frage ſie, ob die Liebe zu Kleonnys Vaterlandsliebe überwiegt!

Kleonnys. Nicht der Griechen Sitte hält mich von ihr entfernt. Wenn der Vater ſeine Pflicht vergißt, kann wohl der Bräutigam den Gebrauch verletzen; aber ihren Schmerz nicht durch den meinen zu vergrößern, ſieh, nur dieß verbeut mir deine Schwelle. Auch fühl' ich, daß die Frage ſich nicht geziemt!

Ariſtodemos. Was anſtändig iſt, magſt du fragen!

Kleonnys. Ich brauche der Worte nicht, denn ich führe ein Schwert!

Ariſtodemos. Das dir zum Schutz des Vaterlands gegeben ward und dem ich trotze! Entfliehe! daß ich nicht dem Könige und dem Volke, das ſich hier verſammelt, im Zorn anzeige, wie weit du dich vergißt.

Kleonnys. Grauſam biſt du — und ſiehſt nicht in mein Herz!

Ariſtodemos (ſeine Hand faſſend). Den innern Schmerz vergeb' ich dir! Ich bitte dich, gehe! Vergebens kämpfſt du, ſchon hat ſich deine Braut den Göttern des Erebos geweiht!

(Kleonnys ab.)

König Euphaes. Tiſis. Das Volk.

Jedes Blick hängt voll trauriger Erwartung an den Augen des Ariſtodemos. Pauſe.

Ariſtodemos. Meſſener! Ich begreife eure trüben Blicke! ſie bringen den Schmerz, den ich bisher in meiner Bruſt gefeſſelt hielt, zum Ausbruch! Euch mag immer meine Seele offen ſeyn! Ihr könnt mein ganzes Leiden ſehen und, wenn ich ſie nicht halten kann, auch meine Thränen! Es iſt ſo ſchmerzlich, ſo ſchrecklich als groß, was ich für euch thun will!

Wovon ſoll ich euch nun reden! Ich bin verwirrt und alle Feſtigkeit, alle Gegenwart des Geiſtes hat mich verlaſſen; nur eure Noth, nur Ithomens Gefahr erinnern mich meines Daſeyns! —

Da ich der Tochter Apollo's Ausſpruch offenbarte, war ich ſtark bei ihrem Beben! war ſtark bei den Thränen der verzweifelnden Mutter — Vaterlandsliebe entflammte das Herz der Jungfrau und in Bewunderung, in Entzücken verlor ſich mein Leiden! Nun ſeh' ich dieſen und jenen, der Vater iſt und morgen es ſeyn wird, und ich fühle, daß ich Vater bin und morgen kinderlos ſeyn werde! Aus der That mögt

ihr schließen, was ich in der Tochter verliere! Laßt mich immer einen Augenblick stolz vor euch seyn, mich Vater einer solchen Jungfrau zu nennen. Das Gefühl der Bewunderung von eurer Seite ist ein schwacher Gewinn für den, der sie so theuer erkauft; aber wenn ich eure Bewunderung fordere, so geschieht es um euretwillen, so geschieht es nur darum, daß die große That der Herakliden euch zu edlen Thaten entflammen möge! denn wahrlich, sonst fordert der kinderlose Vater und die verzweifelnde Mutter das Blut der Tochter von euch!

Ich soll euch melden, ob meine Tochter den Muth hat, für euch zu sterben, und finde nicht die Worte, es euch zu sagen — ha, wenn ich lebendig darstellen könnte, was in mir vorgeht, ihr würdet über meinen Jammer den euren ganz vergessen. —

Was beugt euch so nieder? Sind es Zweifel an mir, dem Herakliden? — Laßt mich einen Augenblick noch Vater seyn, denn wenn ich ausgeredet habe, so gehört die Tochter nur dem Vaterlande! —

(Pause.)

Trocknet eure Thränen! Freut euch der Rettung! Hoffnung kehre zurück! Es blühe das Vaterland!

Meine Tochter weiht sich für euch den Göttern des Erebos und versühnt ihren Zorn!

Sieg folge dem Opfer und der Spartaner werde vertrieben von dem vaterländischen Boden!

Meine Tochter stirbt freiwillig für euch; mir, dem Vater, bleibt nichts übrig als ihr!

Rufet hinunter in das Lager der Feinde: der Herakliden Tochter ſterbe willig für das Vaterland! Die Götter retten um ihr reines Blut das meſſeniſche Volk!

Befiehl, König Euphaes, dem Prieſter, daß er das Opfer bereite, das Volk zum Tempel verſammle und die Tochter abhole aus dem väterlichen Hauſe. (Alles umringt ihn voll Schmerz und Bewunderung; ſie umfaſſen ſeine Knie und drücken ſeine Hände.) In ihrer trüben Bewunderung fühl' ich, daß den Bürger noch Bande an das Leben feſſeln können, wenn er alles verloren hat! Alles biſt du mir, Vaterland! Kind und Freund! (Ab).

(Alles zerſtreut ſich. Pauſe.)

Lyſandra tritt auf.

— Er hat dem Volke ſeinen Entſchluß kund gemacht, und nun eilen die Elenden nach der Wohnung und erzählen voll dummer Bewunderung des Herakliden tolle That! Die Mütter freuen ſich der Kinder mit den Vätern und hoffen bald in vollem Genuſſe den Hunger und das Elend zu vergeſſen! Und ich allein — die erſte der Mütter des meſſeniſchen Volks, ich allein ſoll ohne Kinder bleiben! In jeder Jungfrau, in jedem Jüngling der Andern Glück und mein Elend ſehen! — Soll gelaſſen ſehen, wie ſie die einzige Tochter zu dem Altar der Götter führen und der Prieſter den Stahl in ihren jugendlichen Buſen drückt!

Schmerz, Haß, Wuth und Rache durchwühlen mein Herz! —

Matronen treten auf. Lysandra.

Eine Matrone. Lasset uns näher treten und die unglückliche Mutter trösten. Höre auf uns, Edle! Sieh, wir alle hängen angstvoll an deinem düstren Blick und flehen die Götter um Linderung deines Leidens, um Stärke, daß du es tragen mögest.

(Lysandra wendet sich unwillig von ihnen.)

Eine Matrone. Wir verstehen dich, auch wir haben Kinder. Laß nicht stumm den Schmerz an deinem edlen Herzen zehren. Gib ihm Ausbruch — sieh, noch sind Menschen um dich, die mit dir leiden —

(Lysandra zum Himmel.)

Eine Matrone. O wir fühlen's! leer ist das Wort des Trosts bei solchem Leiden; doch ist es Etwas dem edlen Herzen. Lasse die Thränen fließen; nur sie mildern die Wuth, die über deine Stirne furchtbar rollt!

Lysandra. O Apollo! Schrecklicher den Müttern!

Eine Matrone. Rede mit uns! Unser Herz ist offen, deine Thränen, deine Klagen einzunehmen.

Lysandra. Schweiget und stört nicht meinen Jammer. Er soll mich aufzehren und ich will erstarren wie Niobe, deren Herz die Götter zerrissen, wie sie dem meinen thun. Nur da, wo sie das Glück hingelegt haben, verwunden sie die Sterblichen. Schweiget, daß ich nicht ihre Rache auf euch herunterziehe; denn dunkel sind meine Sinne und ich weiß nicht, was ich sage.

Eine Matrone. Du wirſt die Rache der Götter nicht reizen.

Lyſandra. Ihr habt eure Kinder, und damit ſie leben, ſoll mein einziges ſterben.

Einige Matronen. Auch die unſern gehören dem Vaterlande und das Schwert der Spartaner kann ſie noch heute wegmähen.

Lyſandra. Dann kommt zu mir und heult mit mir!

Einige Matronen. Weinen werden wir, und doch den Göttern danken, daß ſie fürs Vaterland gefallen ſind.

Lyſandra. Ich höre euch nicht. Ha, ich will ihr folgen in den Erebos und die Eumeniden auffordern, mich an dem harten Vater zu rächen. Ich ſehe ſie bluten, ſehe die Hand des Prieſters mit ihrem reinen Blute befleckt! Stoße mich mit ihr hinunter, Apollo, daß ich dem Gefühl der Rache entfliehe!

Eine Matrone. Sie errettet das Vaterland, ſie errettet das Volk!

Lyſandra. Ich haſſe das Volk, verwünſche den Gemahl und haſſe euer Glück. Unglückliche will ich ſehen, Unglückliche, wie ich es bin, und mit ihr eine Sklavin nach Sparta wandern. Nicht das Vaterland, nicht die Freiheit, nicht eure Rettung tröſten mein Herz. Geht, ihr habt Söhne und Töchter und heuchelt mir Schmerz. In eurem Innern frohlocket ihr, daß ich mit meinem einzigen Kinde die euren erkaufen ſoll.

Eine Matrone. Du biſt ungerecht, doch wir vergeben es dem Schmerze; auch wir haben Kinder geſäugt.

Lysandra. O ich hasse dich, du Licht des Tags! Hier seh' ich Glückliche und hier fühl' ich mein Elend. (Schlägt wider die Brust.)

Eine Matrone. Wüthe nicht gegen dich, Weib des starken Herakliden!

Lysandra. Dieß will ich, da ich mich an dem Urheber meines Leidens nicht rächen kann. Ich bin Mutter der schönsten Tochter in Griechenland und nun soll ich im öden Hause leben, gänzlich verlassen, gehaßt vom Gemahle, weil sich mein mütterliches Herz gegen den Frevel empört und meine Zunge ihm fluchen muß.

Eine Matrone. Er vergibt dem Schmerz der Mutter, und theilt ihn mit dir.

Lysandra. Tödte mich mit ihr, Apollo! Ach, weh thut es, den zu hassen, mit dem wir die Blüthe der Jahre in Liebe und Eintracht verlebt haben! und doch muß ich ihn hassen, denn er macht mich kinderlos und beraubt mich im Alter der Früchte des langen, mühsamen Lebens! Ekel und widrig ist das Alter, in das die Liebe der Kinder nicht lächelt! — Ich flehe dich, du Sohn der Nacht, steige herauf und zerschneide den Faden des eklen Lebens! Erbarmt euch, ihr Götter, daß ich nicht gewaltsam gegen mich wüthe.

Eine Matrone. Geliebte! Furchtbare Rache nehmen die Götter an den Schatten, die des Lebens Band gewaltsam zerreißen.

Lysandra. O die Strengen! sie sehen nicht auf das Weh, womit sie uns auf Erden schlagen! Wir sollen leben,

bis der Kummer langsam die Bande des Lebens abnagt; lange will ich ihn nicht tragen.

Eine Matrone. Du hörst nicht auf uns! Was wir thun, deinen Schmerz zu lindern?

Lysandra. Euch eures Glücks freuen; denn dieß empfindet ihr, ob ihr gleich weint. Verlaßt mich und mich nicht zu Verwünschungen! Ihr treibt mich durch Gegenwart zur Verzweiflung, da ich das volle Maaß m Elends in eurem Glücke sehe.

(Die Matronen entfernen sich langsam.)

Lysandra (nach einer Pause). O säh' ich Ithomen vor der frevelvollen That zerstören! Säh' ich dieses schon in der Knechtschaft und die feigen Männer auf Acker des Spartaners schwitzen! Unwerth sind sie der r ländischen Felder; sie zu vertheidigen haben sie nicht M mit dem Blute der reinen Jungfrau erkaufen sie Sieg! — —

— — Wohin dringen meine kühnen Blicke? — Nu Furcht vor euch, ihr Götter! hemmt meine Zunge — F fühlt mein Herz und murrt in mütterlichem Grimme, ihr den Vater mit blinder Wuth begeistert, Gefühle zu stören, die ihr geheiligt habt! (Sie sieht sich furchtsam um.) daß keiner der Griechen dieses höre, sie würden mich fluchen —

Ha! noch kühnere Gefühle durchdringen meine Seele, das, was sich in Gedanken entwickeln möchte, verschw vor der Furcht! —

Vergebt, ihr Götter! dem mütterlichen Herzen, das

sein Leiden fühlt! — Ach, das Murren unter der Gewalt des Stärkern ist alles, was dem Schwachen übrig bleibt! —

Ja, elend sind wir Weiber, weil wir schwach sind. Müssen schweigen und den Schmerz ertragen; klagen wir, so schilt der strenge Mann uns unverständig — fordert gar fühllose Stärke — o hätt' ich sie, der Vater sollte vor mir zittern! aber so verschwindet aller Muth, wenn ich den Ernsten sehe; denn ob ich gleich ihn hassen und ihm fluchen möchte, so prägt sein tadelloses Leben, und selbst die schreckenvolle That, die er so groß erträgt, mir Ehrfurcht vor ihm ein! —

Muth und Stärke hat uns die Natur versagt, doch verborgne Waffen legte sie ins schwächere Herz, und gefährlicher dem stolzen Manne, da er auf sich selbst vertraut, da er sie nicht ahnet! Diese will ich nutzen, die Tochter zu erretten, Rasen mag der Vater und das Volk verzweifeln, wenn ich sie nur rette! Jede Mutter, die ein Kind gesäugt hat, wird mir Beifall geben, der Männer Toben acht' ich nicht. Die Götter will ich, gelingt mir der Betrug, mit Thränen und Gebet versühnen!

Noch kommt Kleonnys nicht und nöthig ist er mir dazu; allein vermag das Weib nichts auszuführen. Auch in der Noth wagt er nicht den Gebrauch zu verletzen, der ihm verbeut, der Jungfrau sich zu nahen — doch mein Bote wird ihn kühner machen — — ich sehe nur Hülfe in der List!

Vierter Akt.

Lysandra. Hermione.

Lysandra. Du verläßt mich und ich suche dich vergebens in dem öden Hause.

Hermione. Verzeihe, meine Mutter, ich betete zu den Hausgöttern, sie möchten dir Stärke geben und dich beschützen! — dann verweilte ich im dunklen Haine, bei der Quelle der Nymphe, und hörte noch einmal den Gesang der Vögel durch die heilige Stille! In den Wipfeln der Bäume säuselte leise der Wind — bald fühlt' ich es düster in mir; dann sah ich hinunter in die Ebenen nach dem spartanischen Heer, dieß erfüllte meinen Geist mit Bildern des Künftigen! Ich sah die Ungerechten fliehen, geschlagen nach Sparta eilen und den erblaßten Matronen erzählen, welche Töchter die messenischen Mütter gebären. Mit Ehrfurcht und Zittern werden sie dich nennen und deinen unsterblichen Ruhm beneiden!

Lysandra. Sie sind keine zärtlichen Mütter und zerstören die Gefühle der Natur. Laß ihnen den kalten Ruhm, der nur die Einbildungskraft beglückt und nicht das Herz. Höre du auf die Angst deiner Mutter, kehre zurück aus diesem dunklen Traum, und laß mich mit meinen Thränen die Glut deiner wilden Begeisterung löschen!

Hermione. Ueber das, was ich nun sagen werde, weine! In diesen Gedanken verloren, sah ich dich bald einsam an dem Orte, wo ich meine Kindheit so glücklich an deiner Hand

inträumte — ich wollte Lebewohl dem Schauplatze meiner ühern Jahre sagen; und gerissen sah ich mich von deiner Seite verschwinden das Licht der Sonne, fühlte mich zum ersten- al allein — irrend auf dem dunklen Wege zum Erebos, hränen fielen aus meinen Augen, und die mußst du stillen, Mutter, denn um deinetwillen versank ich in diese Schwer- uth. Dein Schmerz raubte mir den Muth — um deinet- illen fühl' ich mich nochmals ans Leben gefesselt und ihle die Bande erzittern, die der alles erwürgende Tod rreißen soll!

Lysandra. Ich danke euch, Götter, daß der Betrug ver- hwindet und mein Herz wieder in seine mütterlichen Rechte ntritt! Hör' auf die Stimme deines Herzens und ich will ich retten!

Hermione. Mutter!

Lysandra. Du sollst nicht sterben! Höre auf mich! Du llst das Licht sehen und in Schönheit blühen.

Hermione. Mutter!

Lysandra. Durch List will ich siegen über die Stärkern, ich erretten und die Götter durch Gebet versühnen!

Hermione. Wie willst du mich retten?

Lysandra. Dir kann ich's nicht sagen, dein Ohr verträgt s nicht, und dein Herz ist von dem Vater bezaubert.

Hermione. Ich begreife es nicht — und du vergißst, arum ich sterben muß und will!

Lysandra. Du vergißst, daß du ganz mein gehörst, daß in Sterblicher ohne mich über dein Schicksal gebieten kann. Rein gehörst du nur! Ich sorgte für dich in deiner Kindheit;

hier trankst du des Lebens erste Nahrung
unterstützten deine Schwäche.

Die Ahnung der künftigen Schönheit
deines Geistes lagen in dünnem Schleier ü
Einbildungskraft zog ihn weg und sah dich
nun blühst. Ich kannte nichts als dich; verga
ganz in dir; hing an deinen Augen und strel
was du wünschen möchtest! Ich leitete deine
an deinem Krankenbette; todt war für mich
ihre Freude — auf künftige rechnend, verg
Gegenwart — und nun, wo ich die Früchte ei
wo ich dem Leben abgestorben bin, soll ich
Dich verlieren, da dein Leben erst beginnt,
Sorge belohnen sollst! — Trenne dich von
vermagst — Mein Schicksal ist an das dei
die Hand, die dich zerstört, zerstört auch mid

Willst du noch sterben? —

Zerfließe in Thränen! Eh du es bemerken
unzählbare aus meinen Augen, wenn ein kle
betroffen!

Hermione. Mutter, du vernichtest mein
und ich ertrage den Kummer nicht! Du löses
ich das Opfer für das Vaterland vollziehen k

Lysandra. Ist dieß die Hochzeit, die der
dir bestimmt hat? Mit Wonne sah ich dem
der alle meine Wünsche krönen sollte — nun
feln und der Bräutigam! —

Hermione. Schweige, geliebte Mutter!

Lyſandra. Ja, ſchweigen will ich und dich retten! —

Hermione. Und mein Vater?

Lyſandra. Das Volk iſt ihm Weib und Kind — er vergißt, was er uns ſchuldig iſt; laß uns vergeſſen, was wir ihm ſchuldig ſind!

Hermione. Elender machſt du mich — retten kannſt du nicht —

Lyſandra. Und wenn ich's könnte? —

Hermione. So geht das Volk zu Grunde und der Herakliden Haus!

Kleonnys. Lyſandra. Hermione will entfliehen, da ſie Kleonnys gewahr wird.

Lyſandra. Wohin eilſt du? Warum entfliehſt du?

Kleonnys. Bleibe, und zürne dem Verwegnen nicht!

Hermione (zum Himmel). Stark ſind die Proben, die ihr von mir fordert! — — O meine Mutter, du ſollteſt das, was mich an das Leben feſſelt, leichter machen, und du ſtrebſt, mich noch feſter dran zu knüpfen!

Lyſandra. Dich ans Leben zu knüpfen, dieß iſt mein Wunſch, weil ich mit dir leben will.

Hermione. Und du — auch du vergiſſeſt es, daß der Wohlſtand und das Vaterland dich nun von mir entfernen ſollten! Auch du empfindeſt nicht, daß deine Gegenwart mein Leiden nur vergrößern könne! daß du vor allen mich ſchonen müßteſt! oder kommſt du, mir Stärke einzuflößen und das letzte Lebewohl zu ſagen?

Kleonnys. Dich zu retten komm ich, wenn du hören willſt!

Hermione. So hab' ich mich in dir geirrt! E träumt' ich, du fühlteſt in ſtillem Schmerz das Opfer, ich mich unterworfen habe; fändeſt mich deiner Liebe wi ger und mein Gehorſam würde auch dich zu großen Th reizen!

Kleonnys. Ich darf nicht reden und bezwinge wilden Schmerz, der in meinem Herzen tobt; aber re will ich dich auf Koſten meines Lebens! Darauf ſann als deiner Mutter Bote mich zu ihr rief; wahrlich, ſonſt l ich's nicht gewagt, hier vor dich zu treten. Das, was du zum Vorwurf machſt, empfand ich nur zu tief, und de Liebe würd' ich unwerth ſeyn, wenn ich dein Herz mit Kl nun erſchüttern wollte. Von deinem ſtrengen Vater ha gelernt, wie man das Leiden in der Bruſt verſenkt.

Hermione. Dein edler Muth ſchmeichelt meinem E Ich liebe dich, Kleonnys; aber mehr lieb' ich die Pfli und ſo auch du! — liebe mich in dem Vaterlande, f ich ſterbe!

Kleonnys. Dich lieb' ich mehr als Vaterland u dich retten!

Hermione. Die Schaam, die bei dieſen Wort Wangen röthet, läßt mich verweilen, ſonſt bereut' i daß ich nicht geflohen bin!

Kleonnys. Du ſprichſt gegen dein Herz!

Hermione. Du gegen deine Pflicht!

Kleonnys. Ich liebe dich!

Hermione. Zeig' es mir durch Stärke und edle Thaten!

Kleonnys. Die will ich thun, wenn ich die Braut gerettet habe.

Hermione. Nichts rettet mich!

Kleonnys. Doch! sobald du menschlich fühlst und von blindem Wahn dich nicht bethören lässest!

Hermione. Verwegner! hörte dich der König, er würde es bereuen, seine Freundschaft in deine Brust gelegt zu haben. — Und wer rettet das Vaterland?

Kleonnys. Unser Muth!

Lysandra. Rette sie! Dein ist die Braut!

Hermione. Der Götter bin ich! — Halte mich nun nicht zurück, die Feigheit seiner Seele drückt mich nieder.

Kleonnys. Und du willst sterben!

Hermione. Auch für dich!

Kleonnys. Höre mich!

Hermione. Schon zu lange hab' ich auf dich geblickt! Schon zu lange der Gefahr getrotzt. Der Mutter vergeb' ich, daß sie mein Herz verwundet, dem Manne nicht! — — Verlaß mich schnell!

Kleonnys. Wenn ich gesprochen habe. — Rette dich durch Flucht, dann müssen wir für unsre Mauern streiten, das wir auch müssen, wenn du geblutet hast!

Hermione. Rede fort! Leichter wird mein Herz, und schon verschwindet deiner Liebe Traum. Ha, von einer Fessel bin ich frei! — Sag, wird die Schande, das Vaterland verrathen zu haben, nicht vor uns hergehen? — Welche Stadt der Griechen wird mich, die Pflichtvergeßne, die den Göttern

Vierter Akt.

Lysandra. Hermione.

Lysandra. Du verläßt mich und ich suche dich vergebens in dem öden Hause.

Hermione. Verzeihe, meine Mutter, ich betete zu den Hausgöttern, sie möchten dir Stärke geben und dich beschützen! — dann verweilte ich im dunklen Haine, bei der Quelle der Nymphe, und hörte noch einmal den Gesang der Vögel durch die heilige Stille! In den Wipfeln der Bäume säuselte leise der Wind — bald fühlt' ich es düster in mir; dann sah ich hinunter in die Ebenen nach dem spartanischen Heer, dieß erfüllte meinen Geist mit Bildern des Künftigen! Ich sah die Ungerechten fliehen, geschlagen nach Sparta eilen und den erblaßten Matronen erzählen, welche Töchter die messenischen Mütter gebären. Mit Ehrfurcht und Zittern werden sie dich nennen und deinen unsterblichen Ruhm beneiden!

Lysandra. Sie sind keine zärtlichen Mütter und zerstören die Gefühle der Natur. Laß ihnen den kalten Ruhm, der nur die Einbildungskraft beglückt und nicht das Herz. Höre du auf die Angst deiner Mutter, kehre zurück aus diesem dunklen Traum, und laß mich mit meinen Thränen die Gluth deiner wilden Begeisterung löschen!

Hermione. Ueber das, was ich nun sagen werde, weine! In diesen Gedanken verloren, sah ich dich bald einsam an dem Orte, wo ich meine Kindheit so glücklich an deiner Hand

hinträumte — ich wollte Lebewohl dem Schauplatze meiner frühern Jahre sagen; und gerissen sah ich mich von deiner Seite —, verschwinden das Licht der Sonne, fühlte mich zum erstenmal allein — irrend auf dem dunklen Wege zum Erebos, Thränen fielen aus meinen Augen, und die mußt du stillen, Mutter, denn um deinetwillen versank ich in diese Schwermuth. Dein Schmerz raubte mir den Muth — um deinetwillen fühl' ich mich nochmals ans Leben gefesselt und fühle die Bande erzittern, die der alles erwürgende Tod zerreißen soll!

Lysandra. Ich danke euch, Götter, daß der Betrug verschwindet und mein Herz wieder in seine mütterlichen Rechte eintritt! Hör' auf die Stimme deines Herzens und ich will dich retten!

Hermione. Mutter!

Lysandra. Du sollst nicht sterben! Höre auf mich! Du sollst das Licht sehen und in Schönheit blühen.

Hermione. Mutter!

Lysandra. Durch List will ich siegen über die Stärkern, dich erretten und die Götter durch Gebet versühnen!

Hermione. Wie willst du mich retten?

Lysandra. Dir kann ich's nicht sagen, dein Ohr verträgt es nicht, und dein Herz ist von dem Vater bezaubert.

Hermione. Ich begreife es nicht — und du vergißt, warum ich sterben muß und will!

Lysandra. Du vergißt, daß du ganz mein gehörst, daß kein Sterblicher ohne mich über dein Schicksal gebieten kann. Mein gehörst du nur! Ich sorgte für dich in deiner Kindheit;

hier trankst du des Lebens erste Nahrung — diese Hände unterstützten deine Schwäche.

Die Ahnung der künftigen Schönheit deines Körpers, deines Geistes lagen in dünnem Schleier über dir, meine Einbildungskraft zog ihn weg und sah dich blühen, wie du nun blühst. Ich kannte nichts als dich; vergaß, verlebte mich ganz in dir; hing an deinen Augen und strebte zu errathen, was du wünschen möchtest! Ich leitete deine Schritte, wachte an deinem Krankenbette; todt war für mich die Welt und ihre Freude — auf künftige rechnend, vergaß ich gern die Gegenwart — und nun, wo ich die Früchte einzuernten hoffe, wo ich dem Leben abgestorben bin, soll ich dich verlieren? Dich verlieren, da dein Leben erst beginnt, da du meine Sorge belohnen sollst! — Trenne dich von mir, wenn du's vermagst — Mein Schicksal ist an das deine gekettet und die Hand, die dich zerstört, zerstört auch mich!

Willst du noch sterben? —

Zerfließe in Thränen! Eh du es bemerken konntest, flossen unzählbare aus meinen Augen, wenn ein kleiner Unfall dich betroffen!

Hermione. Mutter, du vernichtest mein schwaches Wesen und ich ertrage den Kummer nicht! Du lösest mich auf, bevor ich das Opfer für das Vaterland vollziehen kann!

Lysandra. Ist dieß die Hochzeit, die der grausame Vater dir bestimmt hat? Mit Wonne sah ich dem Tag entgegen, der alle meine Wünsche krönen sollte — nun soll ich verzweifeln und der Bräutigam! —

Hermione. Schweige, geliebte Mutter! — o schweige!

Lyſandra. Ja, ſchweigen will ich und dich retten! —

Hermione. Und mein Vater?

Lyſandra. Das Volk iſt ihm Weib und Kind — er vergißt, was er uns ſchuldig iſt; laß uns vergeſſen, was wir ihm ſchuldig ſind!

Hermione. Elender machſt du mich — retten kannſt du nicht —

Lyſandra. Und wenn ich's könnte? —

Hermione. So geht das Volk zu Grunde und der Herakliden Haus!

Kleonnys. Lyſandra. Hermione will entfliehen, da ſie Kleonnys gewahr wird.

Lyſandra. Wohin eilſt du? Warum entfliehſt du?

Kleonnys. Bleibe, und zürne dem Verwegnen nicht!

Hermione (zum Himmel). Stark ſind die Proben, die ihr von mir fordert! — — O meine Mutter, du ſollteſt das, was mich an das Leben feſſelt, leichter machen, und du ſtrebſt, mich noch feſter dran zu knüpfen!

Lyſandra. Dich ans Leben zu knüpfen, dieß iſt mein Wunſch, weil ich mit dir leben will.

Hermione. Und du — auch du vergiſſeſt es, daß der Wohlſtand und das Vaterland dich nun von mir entfernen ſollten! Auch du empfindeſt nicht, daß deine Gegenwart mein Leiden nur vergrößern könne! daß du vor allen mich ſchonen müßteſt! oder kommſt du, mir Stärke einzuflößen und das letzte Lebewohl zu ſagen?

Kleonnys. Dich zu retten komm ich, wenn du mich hören willst!

Hermione. So hab' ich mich in dir geirrt! Schon träumt' ich, du fühltest in stillem Schmerz das Opfer, dem ich mich unterworfen habe; fändest mich deiner Liebe würdiger und mein Gehorsam würde auch dich zu großen Thaten reizen!

Kleonnys. Ich darf nicht reden und bezwinge den wilden Schmerz, der in meinem Herzen tobt; aber retten will ich dich auf Kosten meines Lebens! Darauf sann ich, als deiner Mutter Bote mich zu ihr rief; wahrlich, sonst hätt' ich's nicht gewagt, hier vor dich zu treten. Das, was du mir zum Vorwurf machst, empfand ich nur zu tief, und deiner Liebe würd' ich unwerth seyn, wenn ich dein Herz mit Klagen nun erschüttern wollte. Von deinem strengen Vater hab' ich gelernt, wie man das Leiden in der Brust versenkt.

Hermione. Dein edler Muth schmeichelt meinem Geiste! Ich liebe dich, Kleonnys; aber mehr lieb' ich die Pflicht — und so auch du! — liebe mich in dem Vaterlande, für das ich sterbe!

Kleonnys. Dich lieb' ich mehr als Vaterland und will dich retten!

Hermione. Die Schaam, die bei diesen Worten deine Wangen röthet, läßt mich verweilen, sonst bereut' ich schon, daß ich nicht geflohen bin!

Kleonnys. Du sprichst gegen dein Herz!

Hermione. Du gegen deine Pflicht!

Kleonnys. Ich liebe dich!

Hermione. Zeig' es mir durch Stärke und edle Thaten!

Kleonnys. Die will ich thun, wenn ich die Braut gerettet habe.

Hermione. Nichts rettet mich!

Kleonnys. Doch! sobald du menschlich fühlst und von blindem Wahn dich nicht bethören lässest!

Hermione. Verwegner! hörte dich der König, er würde es bereuen, seine Freundschaft in deine Brust gelegt zu haben. — Und wer rettet das Vaterland?

Kleonnys. Unser Muth!

Lysandra. Rette sie! Dein ist die Braut!

Hermione. Der Götter bin ich! — Halte mich nun nicht zurück, die Feigheit seiner Seele drückt mich nieder.

Kleonnys. Und du willst sterben!

Hermione. Auch für dich!

Kleonnys. Höre mich!

Hermione. Schon zu lange hab' ich auf dich geblickt! Schon zu lange der Gefahr getrotzt. Der Mutter vergeb' ich, daß sie mein Herz verwundet, dem Manne nicht! — — Verlaß mich schnell!

Kleonnys. Wenn ich gesprochen habe. — Rette dich durch Flucht, dann müssen wir für unsre Mauern streiten, das wir auch müssen, wenn du geblutet hast!

Hermione. Rede fort! Leichter wird mein Herz, und schon verschwindet deiner Liebe Traum. Ha, von einer Fessel bin ich frei! — Sag, wird die Schande, das Vaterland verrathen zu haben, nicht vor uns hergehen? — Welche Stadt der Griechen wird mich, die Pflichtvergeßne, die den Göttern

Geweihte, dich, den Verräther, aufnehmen? oder willst du zu den Scythen fliehen?

Kleonnys. Ich werde nicht fliehen, bleiben will ich! Und das Volk wird deine Flucht an meinem Leben rächen! Fliehe, Hermione, und laß mich für dich sterben! Auch der Tod des Jünglings kann die Götter des Erebos versühnen!

Hermione. Ach, meine Mutter, daß ich schon an dem Altar geblutet hätte! Vielfach ist der Tod, den ich leiden muß!

Lysandra. Dich will ich retten, und er soll leben! — Kleonnys, in dem Tempel erhebe deine Stimme und verkündige dem Volke deine Rechte auf die Tochter; da dich der Vater zum Bräutigam wählte, entsagte er dem seinen! Das Volk wird deine Stimme hören, meine Bitten werden ihr Nachdruck geben.

Kleonnys. Der Vater wird mir widersprechen, das Volk gegen meine Kühnheit in Flammen setzen, doch wag' ich es. Verzweifelnde kennen kein Gesetz, und das werd' ich seyn, wenn ich sie an dem Altar der Götter sehe!

Hermione. Wag' es nicht! Kann ich den noch lieben, den das Volk verfluchen muß?

Lysandra. Kleonnys, noch einen sicherern, zuverlässigern Weg zur Rettung hat mir die List gezeigt. — Errathe! — sie darf es nicht hören — und ich — darf es nicht sagen — Und doch will ich — will des Wohlstands nicht achten, wie er der Gefühle meines Herzens nicht achtet — Wie, du zitterst?

Kleonnys. Ich ahne nicht, was du sagen willst — —

Lysandra. Eisern ist meine Stirne, mein Herz verleugnet die weibliche Sittsamkeit — Kleonnys! — erräthst du nicht?

Kleonnys. Ich errathe nicht — — —

Lysandra. Ha, gibt es keine Sprache von Aug zu Auge, daß meine geheimen Gedanken in deiner Seele wiedertönen möchten! Unsinniges Gefühl im Menschen! zu erröthen schäm' ich mich, da die Tochter sterben soll! — Kleonnys! —

Hermione. Mutter! ich weiß nicht was du sagen willst; doch nichts errettet deine Tochter, was du nicht sagen darfst — deine Verwirrung, dein Stammeln bestärken mich in meinem Entschluß — verleihen mir nun neue Kraft.

Kleonnys (zu Lysandra). Sprich schnell!

Hermione. Der Priester kommt und mit ihm die Jungfrauen. Entfliehe, Kleonnys, daß ich nicht beschämt vor ihnen stehen muß!

Lysandra (leise zu Kleonnys). Verzweifle nicht und hoffe — Ich will dir vertraun, wie sie zu retten sey!

Tisis mit **Jungfrauen**, die Blumen und Kränze tragen.

Lysandra. Hermione.

Tisis. Ich komme, edle Jungfrau, dich geschmückt aus dem väterlichen Hause zu dem Altar der Götter abzuholen, wenn du ein williges Opfer bist.

Hermione. Ein williges Opfer, du Freund der Götter, und glücklich, das Vaterland zu retten! Sey mir willkommen, und auch ihr, ihr Jungfrauen, die ihr das Opfer schmücken sollt.

Lysandra. Du Bote meines schwarzen Unglücks, an dir werden die Erinnen die Rache vollziehen, die ich nicht unternehmen kann!

Vierter Akt.

Lysandra. Hermione.

Lysandra. Du verläßt mich und ich suche dich vergebens in dem öden Hause.

Hermione. Verzeihe, meine Mutter, ich betete zu den Hausgöttern, sie möchten dir Stärke geben und dich beschützen! — dann verweilte ich im dunklen Haine, bei der Quelle der Nymphe, und hörte noch einmal den Gesang der Vögel durch die heilige Stille! In den Wipfeln der Bäume säuselte leise der Wind — bald fühlt' ich es düster in mir; dann sah ich hinunter in die Ebenen nach dem spartanischen Heer, dieß erfüllte meinen Geist mit Bildern des Künftigen! Ich sah die Ungerechten fliehen, geschlagen nach Sparta eilen und den erblaßten Matronen erzählen, welche Töchter die messenischen Mütter gebären. Mit Ehrfurcht und Zittern werden sie dich nennen und deinen unsterblichen Ruhm beneiden!

Lysandra. Sie sind keine zärtlichen Mütter und zerstören die Gefühle der Natur. Laß ihnen den kalten Ruhm, der nur die Einbildungskraft beglückt und nicht das Herz. Höre du auf die Angst deiner Mutter, kehre zurück aus diesem dunklen Traum, und laß mich mit meinen Thränen die Gluth deiner wilden Begeisterung löschen!

Hermione. Ueber das, was ich nun sagen werde, weine! In diesen Gedanken verloren, sah ich dich bald einsam an dem Orte, wo ich meine Kindheit so glücklich an deiner Hand

hinträumte — ich wollte Lebewohl dem Schauplatze meiner frühern Jahre sagen; und gerissen sah ich mich von deiner Seite —, verschwinden das Licht der Sonne, fühlte mich zum erstenmal allein — irrend auf dem dunklen Wege zum Erebos, Thränen fielen aus meinen Augen, und die mußt du stillen, Mutter, denn um deinetwillen versank ich in diese Schwermuth. Dein Schmerz raubte mir den Muth — um deinetwillen fühl' ich mich nochmals ans Leben gefesselt und fühle die Bande erzittern, die der alles erwürgende Tod zerreißen soll!

Lysandra. Ich danke euch, Götter, daß der Betrug verschwindet und mein Herz wieder in seine mütterlichen Rechte eintritt! Hör' auf die Stimme deines Herzens und ich will dich retten!

Hermione. Mutter!

Lysandra. Du sollst nicht sterben! Höre auf mich! Du sollst das Licht sehen und in Schönheit blühen.

Hermione. Mutter!

Lysandra. Durch List will ich siegen über die Stärkern, dich erretten und die Götter durch Gebet versühnen!

Hermione. Wie willst du mich retten?

Lysandra. Dir kann ich's nicht sagen, dein Ohr verträgt es nicht, und dein Herz ist von dem Vater bezaubert.

Hermione. Ich begreife es nicht — und du vergißt, warum ich sterben muß und will!

Lysandra. Du vergißt, daß du ganz mein gehörst, daß kein Sterblicher ohne mich über dein Schicksal gebieten kann. Mein gehörst du nur! Ich sorgte für dich in deiner Kindheit;

Rufet hinunter in das Lager der Feinde: der Herakliden Tochter sterbe willig für das Vaterland! Die Götter retten um ihr reines Blut das messenische Volk!

Befiehl, König Euphaes, dem Priester, daß er das Opfer bereite, das Volk zum Tempel versammle und die Tochter abhole aus dem väterlichen Hause. (Alles umringt ihn voll Schmerz und Bewunderung; sie umfassen seine Knie und drücken seine Hände.) In ihrer trüben Bewunderung fühl' ich, daß den Bürger noch Bande an das Leben fesseln können, wenn er alles verloren hat! Alles bist du mir, Vaterland! Kind und Freund! (Ab).

(Alles zerstreut sich. Pause.)

Lysandra tritt auf.

— Er hat dem Volke seinen Entschluß kund gemacht, und nun eilen die Elenden nach der Wohnung und erzählen voll dummer Bewunderung des Herakliden tolle That! Die Mütter freuen sich der Kinder mit den Vätern und hoffen bald in vollem Genusse den Hunger und das Elend zu vergessen! Und ich allein — die erste der Mütter des messenischen Volks, ich allein soll ohne Kinder bleiben! In jeder Jungfrau, in jedem Jüngling der Andern Glück und mein Elend sehen! — Soll gelassen sehen, wie sie die einzige Tochter zu dem Altar der Götter führen und der Priester den Stahl in ihren jugendlichen Busen drückt!

Schmerz, Haß, Wuth und Rache durchwühlen mein Herz! —

Matronen treten auf. Lysandra.

Eine Matrone. Lasset uns näher treten und die unglückliche Mutter trösten. Höre auf uns, Edle! Sieh, wir alle hängen angstvoll an deinem düstren Blick und flehen die Götter um Linderung deines Leidens, um Stärke, daß du es tragen mögest.

(Lysandra wendet sich unwillig von ihnen.)

Eine Matrone. Wir verstehen dich, auch wir haben Kinder. Laß nicht stumm den Schmerz an deinem edlen Herzen zehren. Gib ihm Ausbruch — sieh, noch sind Menschen um dich, die mit dir leiden —

(Lysandra zum Himmel.)

Eine Matrone. O wir fühlen's! leer ist das Wort des Trosts bei solchem Leiden; doch ist es Etwas dem edlen Herzen. Lasse die Thränen fließen; nur sie mildern die Wuth, die über deine Stirne furchtbar rollt!

Lysandra. O Apollo! Schrecklicher den Müttern!

Eine Matrone. Rede mit uns! Unser Herz ist offen, deine Thränen, deine Klagen einzunehmen.

Lysandra. Schweiget und stört nicht meinen Jammer. Er soll mich aufzehren und ich will erstarren wie Niobe, deren Herz die Götter zerrissen, wie sie dem meinen thun. Nur da, wo sie das Glück hingelegt haben, verwunden sie die Sterblichen. Schweiget, daß ich nicht ihre Rache auf euch herunterziehe; denn dunkel sind meine Sinne und ich weiß nicht, was ich sage.

Eine Matrone. Du wirst die Rache der Götter nicht reizen.

Lysandra. Ihr habt eure Kinder, und damit sie leben, soll mein einziges sterben.

Einige Matronen. Auch die unsern gehören dem Vaterlande und das Schwert der Spartaner kann sie noch heute wegmähen.

Lysandra. Dann kommt zu mir und heult mit mir!

Einige Matronen. Weinen werden wir, und doch den Göttern danken, daß sie fürs Vaterland gefallen sind.

Lysandra. Ich höre euch nicht. Ha, ich will ihr folgen in den Erebos und die Eumeniden auffordern, mich an dem harten Vater zu rächen. Ich sehe sie bluten, sehe die Hand des Priesters mit ihrem reinen Blute befleckt! Stoße mich mit ihr hinunter, Apollo, daß ich dem Gefühl der Rache entfliehe!

Eine Matrone. Sie errettet das Vaterland, sie errettet das Volk!

Lysandra. Ich hasse das Volk, verwünsche den Gemahl und hasse euer Glück. Unglückliche will ich sehen, Unglückliche, wie ich es bin, und mit ihr eine Sklavin nach Sparta wandern. Nicht das Vaterland, nicht die Freiheit, nicht eure Rettung trösten mein Herz. Geht, ihr habt Söhne und Töchter und heuchelt mir Schmerz. In eurem Innern frohlocket ihr, daß ich mit meinem einzigen Kinde die euren erkaufen soll.

Eine Matrone. Du bist ungerecht, doch wir vergeben es dem Schmerze; auch wir haben Kinder gesäugt.

Lysandra. O ich haſſe dich, du Licht des Tags! Hier ſeh' ich Glückliche und hier fühl' ich mein Elend. (Schlägt wider die Bruſt.)

Eine Matrone. Wüthe nicht gegen dich, Weib des ſtarken Herakliden!

Lysandra. Dieß will ich, da ich mich an dem Urheber meines Leidens nicht rächen kann. Ich bin Mutter der ſchönſten Tochter in Griechenland und nun ſoll ich im öden Hauſe leben, gänzlich verlaſſen, gehaßt vom Gemahle, weil ſich mein mütterliches Herz gegen den Frevel empört und meine Zunge ihm fluchen muß.

Eine Matrone. Er vergibt dem Schmerz der Mutter, und theilt ihn mit dir.

Lysandra. Tödte mich mit ihr, Apollo! Ach, weh thut es, den zu haſſen, mit dem wir die Blüthe der Jahre in Liebe und Eintracht verlebt haben! und doch muß ich ihn haſſen, denn er macht mich kinderlos und beraubt mich im Alter der Früchte des langen, mühſamen Lebens! Ekel und widrig iſt das Alter, in das die Liebe der Kinder nicht lächelt! — Ich flehe dich, du Sohn der Nacht, ſteige herauf und zerſchneide den Faden des eklen Lebens! Erbarmt euch, ihr Götter, daß ich nicht gewaltſam gegen mich wüthe.

Eine Matrone. Geliebte! Furchtbare Rache nehmen die Götter an den Schatten, die des Lebens Band gewaltſam zerreißen.

Lysandra. O die Strengen! ſie ſehen nicht auf das Weh, womit ſie uns auf Erden ſchlagen! Wir ſollen leben,

bis der Kummer langsam die Bande des Lebens abnagt; aber lange will ich ihn nicht tragen.

Eine Matrone. Du hörst nicht auf uns! Was sollen wir thun, deinen Schmerz zu lindern?

Lysandra. Euch eures Glücks freuen; denn dieß nur empfindet ihr, ob ihr gleich weint. Verlaßt mich und reizt mich nicht zu Verwünschungen! Ihr treibt mich durch eure Gegenwart zur Verzweiflung, da ich das volle Maaß meines Elends in eurem Glücke sehe.

(Die Matronen entfernen sich langsam.)

Lysandra (nach einer Pause). O säh' ich Ithomen noch vor der frevelvollen That zerstören! Säh' ich dieses Volk schon in der Knechtschaft und die feigen Männer auf dem Acker des Spartaners schwitzen! Unwerth sind sie der vaterländischen Felder; sie zu vertheidigen haben sie nicht Muth, mit dem Blute der reinen Jungfrau erkaufen sie den Sieg! — —

— — Wohin dringen meine kühnen Blicke? — Nur die Furcht vor euch, ihr Götter! hemmt meine Zunge — Frevel fühlt mein Herz und murrt in mütterlichem Grimme, daß ihr den Vater mit blinder Wuth begeistert, Gefühle zu zerstören, die ihr geheiligt habt! (Sie sieht sich furchtsam um.) O, daß keiner der Griechen dieses höre, sie würden mich verfluchen —

Ha! noch kühnere Gefühle durchdringen meine Seele, und das, was sich in Gedanken entwickeln möchte, verschwindet vor der Furcht! —

Vergebt, ihr Götter! dem mütterlichen Herzen, das nur

sein Leiden fühlt! — Ach, das Murren unter der Gewalt des Stärkern ist alles, was dem Schwachen übrig bleibt! —

Ja, elend sind wir Weiber, weil wir schwach sind. Müssen schweigen und den Schmerz ertragen; klagen wir, so schilt der strenge Mann uns unverständig — fordert gar fühllose Stärke — o hätt' ich sie, der Vater sollte vor mir zittern! aber so verschwindet aller Muth, wenn ich den Ernsten sehe; denn ob ich gleich ihn hassen und ihm fluchen möchte, so prägt sein tadelloses Leben, und selbst die schreckenvolle That, die er so groß erträgt, mir Ehrfurcht vor ihm ein! —

Muth und Stärke hat uns die Natur versagt, doch verborgne Waffen legte sie ins schwächere Herz, und gefährlicher dem stolzen Manne, da er auf sich selbst vertraut, da er sie nicht ahnet! Diese will ich nutzen, die Tochter zu erretten, Rasen mag der Vater und das Volk verzweifeln, wenn ich sie nur rette! Jede Mutter, die ein Kind gesäugt hat, wird mir Beifall geben, der Männer Toben acht' ich nicht. Die Götter will ich, gelingt mir der Betrug, mit Thränen und Gebet versühnen!

Noch kommt Kleonnys nicht und nöthig ist er mir dazu; allein vermag das Weib nichts auszuführen. Auch in der Noth wagt er nicht den Gebrauch zu verletzen, der ihm verbeut, der Jungfrau sich zu nahen — doch mein Bote wird ihn kühner machen — — ich sehe nur Hülfe in der List!

Kleonnys. Grausam bist du — und siehst nicht in mein Herz!

Aristodemos (seine Hand fassend). Den innern Schmerz vergeb' ich dir! Ich bitte dich, gehe! Vergebens kämpfst du, schon hat sich deine Braut den Göttern des Erebos geweiht!

(Kleonnys ab.)

König Euphaes. Tisis. Das Volk.

Jedes Blick hängt voll trauriger Erwartung an den Augen des Aristodemos. Pause.

Aristodemos. Messener! Ich begreife eure trüben Blicke! sie bringen den Schmerz, den ich bisher in meiner Brust gefesselt hielt, zum Ausbruch! Euch mag immer meine Seele offen seyn! Ihr könnt mein ganzes Leiden sehen und, wenn ich sie nicht halten kann, auch meine Thränen! Es ist so schmerzlich, so schrecklich als groß, was ich für euch thun will!

Wovon soll ich euch nun reden! Ich bin verwirrt und alle Festigkeit, alle Gegenwart des Geistes hat mich verlassen; nur eure Noth, nur Ithomens Gefahr erinnern mich meines Daseyns! —

Da ich der Tochter Apollo's Ausspruch offenbarte, war ich stark bei ihrem Beben! war stark bei den Thränen der verzweifelnden Mutter — Vaterlandsliebe entflammte das Herz der Jungfrau und in Bewunderung, in Entzücken verlor sich mein Leiden! Nun seh' ich diesen und jenen, der Vater ist und morgen es seyn wird, und ich fühle, daß ich Vater bin und morgen kinderlos seyn werde! Aus der That mögt

ihr schließen, was ich in der Tochter verliere! Laßt mich immer einen Augenblick stolz vor euch seyn, mich Vater einer solchen Jungfrau zu nennen. Das Gefühl der Bewunderung von eurer Seite ist ein schwacher Gewinn für den, der sie so theuer erkauft; aber wenn ich eure Bewunderung fordere, so geschieht es um euretwillen, so geschieht es nur darum, daß die große That der Herakliden euch zu edlen Thaten entflammen möge! denn wahrlich, sonst fordert der kinderlose Vater und die verzweifelnde Mutter das Blut der Tochter von euch!

Ich soll euch melden, ob meine Tochter den Muth hat, für euch zu sterben, und finde nicht die Worte, es euch zu sagen — ha, wenn ich lebendig darstellen könnte, was in mir vorgeht, ihr würdet über meinen Jammer den euren ganz vergessen. —

Was beugt euch so nieder? Sind es Zweifel an mir, dem Herakliden? — Laßt mich einen Augenblick noch Vater seyn, denn wenn ich ausgeredet habe, so gehört die Tochter nur dem Vaterlande! —

(Pause.)

Trocknet eure Thränen! Freut euch der Rettung! Hoffnung kehre zurück! Es blühe das Vaterland!

Meine Tochter weiht sich für euch den Göttern des Erebos und versühnt ihren Zorn!

Sieg folge dem Opfer und der Spartaner werde vertrieben von dem vaterländischen Boden!

Meine Tochter stirbt freiwillig für euch; mir, dem Vater, bleibt nichts übrig als ihr!

Rufet hinunter in das Lager der Feinde: der Herakliden Tochter sterbe willig für das Vaterland! Die Götter retten um ihr reines Blut das messenische Volk!

Befiehl, König Euphaes, dem Priester, daß er das Opfer bereite, das Volk zum Tempel versammle und die Tochter abhole aus dem väterlichen Hause. (Alles umringt ihn voll Schmerz und Bewunderung; sie umfassen seine Knie und drücken seine Hände.) In ihrer trüben Bewunderung fühl' ich, daß den Bürger noch Bande an das Leben fesseln können, wenn er alles verloren hat! Alles bist du mir, Vaterland! Kind und Freund! (Ab).

(Alles zerstreut sich. Pause.)

Lysandra tritt auf.

— Er hat dem Volke seinen Entschluß kund gemacht, und nun eilen die Elenden nach der Wohnung und erzählen voll dummer Bewunderung des Herakliden tolle That! Die Mütter freuen sich der Kinder mit den Vätern und hoffen bald in vollem Genusse den Hunger und das Elend zu vergessen! Und ich allein — die erste der Mütter des messenischen Volks, ich allein soll ohne Kinder bleiben! In jeder Jungfrau, in jedem Jüngling der Andern Glück und mein Elend sehen! — Soll gelassen sehen, wie sie die einzige Tochter zu dem Altar der Götter führen und der Priester den Stahl in ihren jugendlichen Busen drückt!

Schmerz, Haß, Wuth und Rache durchwühlen mein Herz! —

Matronen treten auf. Lysandra.

Eine Matrone. Lasset uns näher treten und die unglückliche Mutter trösten. Höre auf uns, Edle! Sieh, wir alle hängen angstvoll an deinem düstren Blick und flehen die Götter um Linderung deines Leidens, um Stärke, daß du es tragen mögest.

(Lysandra wendet sich unwillig von ihnen.)

Eine Matrone. Wir verstehen dich, auch wir haben Kinder. Laß nicht stumm den Schmerz an deinem edlen Herzen zehren. Gib ihm Ausbruch — sieh, noch sind Menschen um dich, die mit dir leiden —

(Lysandra zum Himmel.)

Eine Matrone. O wir fühlen's! leer ist das Wort des Trosts bei solchem Leiden; doch ist es Etwas dem edlen Herzen. Lasse die Thränen fließen; nur sie mildern die Wuth, die über deine Stirne furchtbar rollt!

Lysandra. O Apollo! Schrecklicher den Müttern!

Eine Matrone. Rede mit uns! Unser Herz ist offen, deine Thränen, deine Klagen einzunehmen.

Lysandra. Schweiget und stört nicht meinen Jammer. Er soll mich aufzehren und ich will erstarren wie Niobe, deren Herz die Götter zerrissen, wie sie dem meinen thun. Nur da, wo sie das Glück hingelegt haben, verwunden sie die Sterblichen. Schweiget, daß ich nicht ihre Rache auf euch herunterziehe; denn dunkel sind meine Sinne und ich weiß nicht, was ich sage.

Kleonnys. Grausam bist du — und siehst nicht in mein Herz!

Aristodemos (seine Hand fassend). Den innern Schmerz vergeb' ich dir! Ich bitte dich, gehe! Vergebens kämpfst du, schon hat sich deine Braut den Göttern des Erebos geweiht!

(Kleonnys ab.)

König Euphaes. Tisis. Das Volk.

Jedes Blick hängt voll trauriger Erwartung an den Augen des Aristodemos. Pause.

Aristodemos. Messener! Ich begreife eure trüben Blicke! sie bringen den Schmerz, den ich bisher in meiner Brust gefesselt hielt, zum Ausbruch! Euch mag immer meine Seele offen seyn! Ihr könnt mein ganzes Leiden sehen und, wenn ich sie nicht halten kann, auch meine Thränen! Es ist so schmerzlich, so schrecklich als groß, was ich für euch thun will!

Wovon soll ich euch nun reden! Ich bin verwirrt und alle Festigkeit, alle Gegenwart des Geistes hat mich verlassen; nur eure Noth, nur Ithomens Gefahr erinnern mich meines Daseyns! —

Da ich der Tochter Apollo's Ausspruch offenbarte, war ich stark bei ihrem Beben! war stark bei den Thränen der verzweifelnden Mutter — Vaterlandsliebe entflammte das Herz der Jungfrau und in Bewunderung, in Entzücken verlor sich mein Leiden! Nun seh' ich diesen und jenen, der Vater ist und morgen es seyn wird, und ich fühle, daß ich Vater bin und morgen kinderlos seyn werde! Aus der That mögt

ihr schließen, was ich in der Tochter verliere! Laßt mich immer einen Augenblick stolz vor euch seyn, mich Vater einer solchen Jungfrau zu nennen. Das Gefühl der Bewunderung von eurer Seite ist ein schwacher Gewinn für den, der sie so theuer erkauft; aber wenn ich eure Bewunderung fordere, so geschieht es um euretwillen, so geschieht es nur darum, daß die große That der Herakliden euch zu edlen Thaten entflammen möge! denn wahrlich, sonst fordert der kinderlose Vater und die verzweifelnde Mutter das Blut der Tochter von euch!

Ich soll euch melden, ob meine Tochter den Muth hat, für euch zu sterben, und finde nicht die Worte, es euch zu sagen — ha, wenn ich lebendig darstellen könnte, was in mir vorgeht, ihr würdet über meinen Jammer den euren ganz vergessen. —

Was beugt euch so nieder? Sind es Zweifel an mir, dem Herakliden? — Laßt mich einen Augenblick noch Vater seyn, denn wenn ich ausgeredet habe, so gehört die Tochter nur dem Vaterlande! —

(Pause.)

Trocknet eure Thränen! Freut euch der Rettung! Hoffnung kehre zurück! Es blühe das Vaterland!

Meine Tochter weiht sich für euch den Göttern des Erebos und versühnt ihren Zorn!

Sieg folge dem Opfer und der Spartaner werde vertrieben von dem vaterländischen Boden!

Meine Tochter stirbt freiwillig für euch; mir, dem Vater, bleibt nichts übrig als ihr!

Rufet hinunter in das Lager der Feinde: der Herakliden Tochter sterbe willig für das Vaterland! Die Götter retten um ihr reines Blut das messenische Volk!

Befiehl, König Euphaes, dem Priester, daß er das Opfer bereite, das Volk zum Tempel versammle und die Tochter abhole aus dem väterlichen Hause. (Alles umringt ihn voll Schmerz und Bewunderung; sie umfassen seine Knie und drücken seine Hände.) In ihrer trüben Bewunderung fühl' ich, daß den Bürger noch Bande an das Leben fesseln können, wenn er alles verloren hat! Alles bist du mir, Vaterland! Kind und Freund! (Ab).

(Alles zerstreut sich. Pause.)

Lysandra tritt auf.

— Er hat dem Volke seinen Entschluß kund gemacht, und nun eilen die Elenden nach der Wohnung und erzählen voll dummer Bewunderung des Herakliden tolle That! Die Mütter freuen sich der Kinder mit den Vätern und hoffen bald in vollem Genusse den Hunger und das Elend zu vergessen! Und ich allein — die erste der Mütter des messenischen Volks, ich allein soll ohne Kinder bleiben! In jeder Jungfrau, in jedem Jüngling der Andern Glück und mein Elend sehen! — Soll gelassen sehen, wie sie die einzige Tochter zu dem Altar der Götter führen und der Priester den Stahl in ihren jugendlichen Busen drückt!

Schmerz, Haß, Wuth und Rache durchwühlen mein Herz! —

Matronen treten auf. Lysandra.

Eine Matrone. Lasset uns näher treten und die unglückliche Mutter trösten. Höre auf uns, Edle! Sieh, wir alle hängen angstvoll an deinem düstren Blick und flehen die Götter um Linderung deines Leidens, um Stärke, daß du es tragen mögest.

(Lysandra wendet sich unwillig von ihnen.)

Eine Matrone. Wir verstehen dich, auch wir haben Kinder. Laß nicht stumm den Schmerz an deinem edlen Herzen zehren. Gib ihm Ausbruch — sieh, noch sind Menschen um dich, die mit dir leiden —

(Lysandra zum Himmel.)

Eine Matrone. O wir fühlen's! leer ist das Wort des Trosts bei solchem Leiden; doch ist es Etwas dem edlen Herzen. Lasse die Thränen fließen; nur sie mildern die Wuth, die über deine Stirne furchtbar rollt!

Lysandra. O Apollo! Schrecklicher den Müttern!

Eine Matrone. Rede mit uns! Unser Herz ist offen, deine Thränen, deine Klagen einzunehmen.

Lysandra. Schweiget und stört nicht meinen Jammer. Er soll mich aufzehren und ich will erstarren wie Niobe, deren Herz die Götter zerrissen, wie sie dem meinen thun. Nur da, wo sie das Glück hingelegt haben, verwunden sie die Sterblichen. Schweiget, daß ich nicht ihre Rache auf euch herunterziehe; denn dunkel sind meine Sinne und ich weiß nicht, was ich sage.

Eine Matrone. Du wirst die Rache der Götter nicht reizen.

Lysandra. Ihr habt eure Kinder, und damit sie leben, soll mein einziges sterben.

Einige Matronen. Auch die unsern gehören dem Vaterlande und das Schwert der Spartaner kann sie noch heute wegmähen.

Lysandra. Dann kommt zu mir und heult mit mir!

Einige Matronen. Weinen werden wir, und doch den Göttern danken, daß sie fürs Vaterland gefallen sind.

Lysandra. Ich höre euch nicht. Ha, ich will ihr folgen in den Erebos und die Eumeniden auffordern, mich an dem harten Vater zu rächen. Ich sehe sie bluten, sehe die Hand des Priesters mit ihrem reinen Blute befleckt! Stoße mich mit ihr hinunter, Apollo, daß ich dem Gefühl der Rache entfliehe!

Eine Matrone. Sie errettet das Vaterland, sie errettet das Volk!

Lysandra. Ich hasse das Volk, verwünsche den Gemahl und hasse euer Glück. Unglückliche will ich sehen, Unglückliche, wie ich es bin, und mit ihr eine Sklavin nach Sparta wandern. Nicht das Vaterland, nicht die Freiheit, nicht eure Rettung trösten mein Herz. Geht, ihr habt Söhne und Töchter und heuchelt mir Schmerz. In eurem Innern frohlocket ihr, daß ich mit meinem einzigen Kinde die euren erkaufen soll.

Eine Matrone. Du bist ungerecht, doch wir vergeben es dem Schmerze; auch wir haben Kinder geſäugt.

Lysandra. O ich hasse dich, du Licht des Tags! Hier seh' ich Glückliche und hier fühl' ich mein Elend. (Schlägt wider die Brust.)

Eine Matrone. Wüthe nicht gegen dich, Weib des starken Herakliden!

Lysandra. Dieß will ich, da ich mich an dem Urheber meines Leidens nicht rächen kann. Ich bin Mutter der schönsten Tochter in Griechenland und nun soll ich im öden Hause leben, gänzlich verlassen, gehaßt vom Gemahle, weil sich mein mütterliches Herz gegen den Frevel empört und meine Zunge ihm fluchen muß.

Eine Matrone. Er vergibt dem Schmerz der Mutter, und theilt ihn mit dir.

Lysandra. Tödte mich mit ihr, Apollo! Ach, weh thut es, den zu hassen, mit dem wir die Blüthe der Jahre in Liebe und Eintracht verlebt haben! und doch muß ich ihn hassen, denn er macht mich kinderlos und beraubt mich im Alter der Früchte des langen, mühsamen Lebens! Ekel und widrig ist das Alter, in das die Liebe der Kinder nicht lächelt! — Ich flehe dich, du Sohn der Nacht, steige herauf und zerschneide den Faden des eklen Lebens! Erbarmt euch, ihr Götter, daß ich nicht gewaltsam gegen mich wüthe.

Eine Matrone. Geliebte! Furchtbare Rache nehmen die Götter an den Schatten, die des Lebens Band gewaltsam zerreißen.

Lysandra. O die Strengen! sie sehen nicht auf das Weh, womit sie uns auf Erden schlagen! Wir sollen leben,

bis der Kummer langsam die Bande des Lebens abnagt; aber lange will ich ihn nicht tragen.

Eine Matrone. Du hörst nicht auf uns! Was sollen wir thun, deinen Schmerz zu lindern?

Lysandra. Euch eures Glücks freuen; denn dieß nur empfindet ihr, ob ihr gleich weint. Verlaßt mich und reizt mich nicht zu Verwünschungen! Ihr treibt mich durch eure Gegenwart zur Verzweiflung, da ich das volle Maaß meines Elends in eurem Glücke sehe.

(Die Matronen entfernen sich langsam.)

Lysandra (nach einer Pause). O säh' ich Ithomen noch vor der frevelvollen That zerstören! Säh' ich dieses Volk schon in der Knechtschaft und die feigen Männer auf dem Acker des Spartaners schwitzen! Unwerth sind sie der vaterländischen Felder; sie zu vertheidigen haben sie nicht Muth, mit dem Blute der reinen Jungfrau erkaufen sie den Sieg! — —

— — Wohin dringen meine kühnen Blicke? — Nur die Furcht vor euch, ihr Götter! hemmt meine Zunge — Frevel fühlt mein Herz und murrt in mütterlichem Grimme, daß ihr den Vater mit blinder Wuth begeistert, Gefühle zu zerstören, die ihr geheiligt habt! (Sie sieht sich furchtsam um.) O, daß keiner der Griechen dieses höre, sie würden mich verfluchen —

Ha! noch kühnere Gefühle durchdringen meine Seele, und das, was sich in Gedanken entwickeln möchte, verschwindet vor der Furcht! —

Vergebt, ihr Götter! dem mütterlichen Herzen, das nur

sein Leiden fühlt! — Ach, das Murren unter der Gewalt des Stärkern ist alles, was dem Schwachen übrig bleibt! —

Ja, elend sind wir Weiber, weil wir schwach sind. Müssen schweigen und den Schmerz ertragen; klagen wir, so schilt der strenge Mann uns unverständig — fordert gar fühllose Stärke — o hätt' ich sie, der Vater sollte vor mir zittern! aber so verschwindet aller Muth, wenn ich den Ernsten sehe; denn ob ich gleich ihn hassen und ihm fluchen möchte, so prägt sein tadelloses Leben, und selbst die schreckenvolle That, die er so groß erträgt, mir Ehrfurcht vor ihm ein! —

Muth und Stärke hat uns die Natur versagt, doch verborgne Waffen legte sie ins schwächere Herz, und gefährlicher dem stolzen Manne, da er auf sich selbst vertraut, da er sie nicht ahnet! Diese will ich nutzen, die Tochter zu erretten, Rasen mag der Vater und das Volk verzweifeln, wenn ich sie nur rette! Jede Mutter, die ein Kind gesäugt hat, wird mir Beifall geben, der Männer Toben acht' ich nicht. Die Götter will ich, gelingt mir der Betrug, mit Thränen und Gebet versühnen!

Noch kommt Kleonnys nicht und nöthig ist er mir dazu; allein vermag das Weib nichts auszuführen. Auch in der Noth wagt er nicht den Gebrauch zu verletzen, der ihm verbeut, der Jungfrau sich zu nahen — doch mein Bote wird ihn kühner machen — — ich sehe nur Hülfe in der List!

Vierter Akt.

Lysandra. Hermione.

Lysandra. Du verläßt mich und ich suche dich vergebens in dem öden Hause.

Hermione. Verzeihe, meine Mutter, ich betete zu den Hausgöttern, sie möchten dir Stärke geben und dich beschützen! — dann verweilte ich im dunklen Haine, bei der Quelle der Nymphe, und hörte noch einmal den Gesang der Vögel durch die heilige Stille! In den Wipfeln der Bäume säuselte leise der Wind — bald fühlt' ich es düster in mir; dann sah ich hinunter in die Ebenen nach dem spartanischen Heer, dieß erfüllte meinen Geist mit Bildern des Künftigen! Ich sah die Ungerechten fliehen, geschlagen nach Sparta eilen und den erblaßten Matronen erzählen, welche Töchter die messenischen Mütter gebären. Mit Ehrfurcht und Zittern werden sie dich nennen und deinen unsterblichen Ruhm beneiden!

Lysandra. Sie sind keine zärtlichen Mütter und zerstören die Gefühle der Natur. Laß ihnen den kalten Ruhm, der nur die Einbildungskraft beglückt und nicht das Herz. Höre du auf die Angst deiner Mutter, kehre zurück aus diesem dunklen Traum, und laß mich mit meinen Thränen die Gluth deiner wilden Begeisterung löschen!

Hermione. Ueber das, was ich nun sagen werde, weine! In diesen Gedanken verloren, sah ich dich bald einsam an dem Orte, wo ich meine Kindheit so glücklich an deiner Hand

hinträumte — ich wollte Lebewohl dem Schauplatze meiner frühern Jahre sagen; und gerissen sah ich mich von deiner Seite — verschwinden das Licht der Sonne, fühlte mich zum erstenmal allein — irrend auf dem dunklen Wege zum Erebos, Thränen fielen aus meinen Augen, und die mußt du stillen, Mutter, denn um deinetwillen versank ich in diese Schwermuth. Dein Schmerz raubte mir den Muth — um deinetwillen fühl' ich mich nochmals ans Leben gefesselt und fühle die Bande erzittern, die der alles erwürgende Tod zerreißen soll!

Lysandra. Ich danke euch, Götter, daß der Betrug verschwindet und mein Herz wieder in seine mütterlichen Rechte eintritt! Hör' auf die Stimme deines Herzens und ich will dich retten!

Hermione. Mutter!

Lysandra. Du sollst nicht sterben! Höre auf mich! Du sollst das Licht sehen und in Schönheit blühen.

Hermione. Mutter!

Lysandra. Durch List will ich siegen über die Stärkern, dich erretten und die Götter durch Gebet versühnen!

Hermione. Wie willst du mich retten?

Lysandra. Dir kann ich's nicht sagen, dein Ohr verträgt es nicht, und dein Herz ist von dem Vater bezaubert.

Hermione. Ich begreife es nicht — und du vergißt, warum ich sterben muß und will!

Lysandra. Du vergißt, daß du ganz mein gehörst, daß kein Sterblicher ohne mich über dein Schicksal gebieten kann. Mein gehörst du nur! Ich sorgte für dich in deiner Kindheit;

hier trankst du des Lebens erste Nahrung — diese Hände unterstützten deine Schwäche.

Die Ahnung der künftigen Schönheit deines Körpers, deines Geistes lagen in dünnem Schleier über dir, meine Einbildungskraft zog ihn weg und sah dich blühen, wie du nun blühst. Ich kannte nichts als dich; vergaß, verlebte mich ganz in dir; hing an deinen Augen und strebte zu errathen, was du wünschen möchtest! Ich leitete deine Schritte, wachte an deinem Krankenbette; todt war für mich die Welt und ihre Freude — auf künftige rechnend, vergaß ich gern die Gegenwart — und nun, wo ich die Früchte einzuernten hoffe, wo ich dem Leben abgestorben bin, soll ich dich verlieren? Dich verlieren, da dein Leben erst beginnt, da du meine Sorge belohnen sollst! — Trenne dich von mir, wenn du's vermagst — Mein Schicksal ist an das deine gekettet und die Hand, die dich zerstört, zerstört auch mich!

Willst du noch sterben? —

Zerfließe in Thränen! Eh du es bemerken konntest, flossen unzählbare aus meinen Augen, wenn ein kleiner Unfall dich betroffen!

Hermione. Mutter, du vernichtest mein schwaches Wesen und ich ertrage den Kummer nicht! Du lösest mich auf, bevor ich das Opfer für das Vaterland vollziehen kann!

Lysandra. Ist dieß die Hochzeit, die der grausame Vater dir bestimmt hat? Mit Wonne sah ich dem Tag entgegen, der alle meine Wünsche krönen sollte — nun soll ich verzweifeln und der Bräutigam! —

Hermione. Schweige, geliebte Mutter! — o schweige!

Lyſandra. Ja, ſchweigen will ich und dich retten! —

Hermione. Und mein Vater?

Lyſandra. Das Volk iſt ihm Weib und Kind — er vergißt, was er uns ſchuldig iſt; laß uns vergeſſen, was wir ihm ſchuldig ſind!

Hermione. Elender machſt du mich — retten kannſt du nicht —

Lyſandra. Und wenn ich's könnte? —

Hermione. So geht das Volk zu Grunde und der Herakliden Haus!

Kleonnys. Lyſandra. Hermione will entfliehen, da ſie Kleonnys gewahr wird.

Lyſandra. Wohin eilſt du? Warum entfliehſt du?

Kleonnys. Bleibe, und zürne dem Verwegnen nicht!

Hermione (zum Himmel). Stark ſind die Proben, die ihr von mir fordert! — — O meine Mutter, du ſollteſt das, was mich an das Leben feſſelt, leichter machen, und du ſtrebſt, mich noch feſter dran zu knüpfen!

Lyſandra. Dich ans Leben zu knüpfen, dieß iſt mein Wunſch, weil ich mit dir leben will.

Hermione. Und du — auch du vergiſſeſt es, daß der Wohlſtand und das Vaterland dich nun von mir entfernen ſollten! Auch du empfindeſt nicht, daß deine Gegenwart mein Leiden nur vergrößern könne! daß du vor allen mich ſchonen müßteſt! oder kommſt du, mir Stärke einzuflößen und das letzte Lebewohl zu ſagen?

Kleonnys. Dich zu retten komm ich, wenn du mich hören willst!

Hermione. So hab' ich mich in dir geirrt! Schon träumt' ich, du fühltest in stillem Schmerz das Opfer, dem ich mich unterworfen habe; fändest mich deiner Liebe würdiger und mein Gehorsam würde auch dich zu großen Thaten reizen!

Kleonnys. Ich darf nicht reden und bezwinge den wilden Schmerz, der in meinem Herzen tobt; aber retten will ich dich auf Kosten meines Lebens! Darauf sann ich, als deiner Mutter Bote mich zu ihr rief; wahrlich, sonst hätt' ich's nicht gewagt, hier vor dich zu treten. Das, was du mir zum Vorwurf machst, empfand ich nur zu tief, und deiner Liebe würd' ich unwerth seyn, wenn ich dein Herz mit Klagen nun erschüttern wollte. Von deinem strengen Vater hab' ich gelernt, wie man das Leiden in der Brust versenkt.

Hermione. Dein edler Muth schmeichelt meinem Geiste! Ich liebe dich, Kleonnys; aber mehr lieb' ich die Pflicht — und so auch du! — liebe mich in dem Vaterlande, für das ich sterbe!

Kleonnys. Dich lieb' ich mehr als Vaterland und will dich retten!

Hermione. Die Schaam, die bei diesen Worten deine Wangen röthet, läßt mich verweilen, sonst bereut' ich schon, daß ich nicht geflohen bin!

Kleonnys. Du sprichst gegen dein Herz!

Hermione. Du gegen deine Pflicht!

Kleonnys. Ich liebe dich!

Hermione. Zeig' es mir durch Stärke und edle Thaten!

Kleonnys. Die will ich thun, wenn ich die Braut gerettet habe.

Hermione. Nichts rettet mich!

Kleonnys. Doch! sobald du menschlich fühlst und von blindem Wahn dich nicht bethören lässest!

Hermione. Verwegner! hörte dich der König, er würde es bereuen, seine Freundschaft in deine Brust gelegt zu haben. — Und wer rettet das Vaterland?

Kleonnys. Unser Muth!

Lysandra. Rette sie! Dein ist die Braut!

Hermione. Der Götter bin ich! — Halte mich nun nicht zurück, die Feigheit seiner Seele drückt mich nieder.

Kleonnys. Und du willst sterben!

Hermione. Auch für dich!

Kleonnys. Höre mich!

Hermione. Schon zu lange hab' ich auf dich geblickt! Schon zu lange der Gefahr getrotzt. Der Mutter vergeb' ich, daß sie mein Herz verwundet, dem Manne nicht! — — Verlaß mich schnell!

Kleonnys. Wenn ich gesprochen habe. — Rette dich durch Flucht, dann müssen wir für unsre Mauern streiten, das wir auch müssen, wenn du geblutet hast!

Hermione. Rede fort! Leichter wird mein Herz, und schon verschwindet deiner Liebe Traum. Ha, von einer Fessel bin ich frei! — Sag, wird die Schande, das Vaterland verrathen zu haben, nicht vor uns hergehen? — Welche Stadt der Griechen wird mich, die Pflichtvergeßne, die den Göttern

Geweihte, dich, den Verräther, aufnehmen? oder willst du zu den Scythen fliehen?

Kleonnys. Ich werde nicht fliehen, bleiben will ich! Und das Volk wird deine Flucht an meinem Leben rächen! Fliehe, Hermione, und laß mich für dich sterben! Auch der Tod des Jünglings kann die Götter des Erebos versühnen!

Hermione. Ach, meine Mutter, daß ich schon an dem Altar geblutet hätte! Vielfach ist der Tod, den ich leiden muß!

Lysandra. Dich will ich retten, und er soll leben! — Kleonnys, in dem Tempel erhebe deine Stimme und verkündige dem Volke deine Rechte auf die Tochter; da dich der Vater zum Bräutigam wählte, entsagte er dem seinen! Das Volk wird deine Stimme hören, meine Bitten werden ihr Nachdruck geben.

Kleonnys. Der Vater wird mir widersprechen, das Volk gegen meine Kühnheit in Flammen setzen, doch wag' ich es. Verzweifelnde kennen kein Gesetz, und das werd' ich seyn, wenn ich sie an dem Altar der Götter sehe!

Hermione. Wag' es nicht! Kann ich den noch lieben, den das Volk verfluchen muß?

Lysandra. Kleonnys, noch einen sicherern, zuverlässigern Weg zur Rettung hat mir die List gezeigt. — Errathe! — sie darf es nicht hören — und ich — darf es nicht sagen — Und doch will ich — will des Wohlstands nicht achten, wie er der Gefühle meines Herzens nicht achtet — Wie, du zitterst?

Kleonnys. Ich ahne nicht, was du sagen willst — —

Lysandra. Eisern ist meine Stirne, mein Herz verleugnet die weibliche Sittsamkeit — Kleonnys! — erräthst du nicht?

Kleonnys. Ich errathe nicht — — —

Lysandra. Ha, gibt es keine Sprache von Aug zu Auge, daß meine geheimen Gedanken in deiner Seele wiedertönen möchten! Unsinniges Gefühl im Menschen! zu erröthen schäm' ich mich, da die Tochter sterben soll! — Kleonnys! —

Hermione. Mutter! ich weiß nicht was du sagen willst; doch nichts errettet deine Tochter, was du nicht sagen darfst — deine Verwirrung, dein Stammeln bestärken mich in meinem Entschluß — verleihen mir nun neue Kraft.

Kleonnys (zu Lysandra). Sprich schnell!

Hermione. Der Priester kommt und mit ihm die Jungfrauen. Entfliehe, Kleonnys, daß ich nicht beschämt vor ihnen stehen muß!

Lysandra (leise zu Kleonnys). Verzweifle nicht und hoffe — Ich will dir vertraun, wie sie zu retten sey!

Tisis mit **Jungfrauen**, die Blumen und Kränze tragen.

Lysandra. Hermione.

Tisis. Ich komme, edle Jungfrau, dich geschmückt aus dem väterlichen Hause zu dem Altar der Götter abzuholen, wenn du ein williges Opfer bist.

Hermione. Ein williges Opfer, du Freund der Götter, und glücklich, das Vaterland zu retten! Sey mir willkommen, und auch ihr, ihr Jungfrauen, die ihr das Opfer schmücken sollt.

Lysandra. Du Bote meines schwarzen Unglücks, an dir werden die Erinnen die Rache vollziehen, die ich nicht unternehmen kann!

Tiſis. Zürne mir nicht; nach meiner Pflicht hab' ich Apollo's Ausſpruch überbracht — Dir vergeb' ich deinen Fluch, weil du Mutter biſt.

Hermione. Wo iſt mein Vater?

Tiſis. Der große Heraklide beſetzt die Hügel mit ſtärkern Wachen, damit der Feind das Opfer nicht ſtöre. Der Spartaner ergrimmt, daß du die Götter uns verſühnſt.

Du Vaterlands Retterin! ſchon neigt ſich die Sonne! Den Göttern des Erebos opfert der Grieche im Dunkel der Nacht! und nah iſt es, das Dunkel der Nacht!

Hermione. Schmücket das Opfer, Geliebte, mein Herz ſehnt ſich zur Ruhe!

Lyſandra. Schmücket ſie nur! Hier will ich ſitzen und heulen — dem Volke fluchen — und dem Vater! — —

(Die Jungfrauen ſchmücken Hermionen mit Blumen.)

Hermione. (Pauſe.) — — Lebe wohl, mütterliches Land! rieſle fort, du ſanfter Bach im Hain! grünet friſch, meine Bäume! beleuchte, o Sonne, den Schauplatz meiner Kindheit mit deinem wohlthätigen Auge! — Hier träumt' ich an der Mutter Hand die frühen Jahre hin, und lauſchte oft von des Vaters Lippen auf die Thaten der edlen Griechen! horchte Liebe zum Vaterland in das junge Herz, und heute reifen ſchon die frommen Wünſche! Doch dacht' ich nicht ſo kühn, und wähnte nicht, daß die Götter mich zu einer ſo großen, furchtbaren That beſtimmt hätten! Alles, was ich hoffte, war, einſt Mutter edler Kinder zu werden und ihrem Herzen des Vaters Worte einzupflanzen. Meine Nachkommenſchaft lebt im Ruhm des frühen Todes fürs Vaterland.

Beschützet, o Götter! das messenische Land! schenkt Fruchtbarkeit der Erde und kühne Söhne den Müttern! Heilig sey mein Name dem Enkel und beflügle sein Herz mit Liebe zum Vaterland!

Seht auf meine weinende Mutter, die der Schmerz betäubt! Gebt ihr Stärke und Kraft; auf euren Befehl verliert sie das einzige, geliebte Kind!

Lasset reifen die großen Thaten des Vaters, auf die er sinnet zur Rettung des Volks. Nie kehre mein Andenken mit herbem Schmerze in seine Seele zurück! Mit großem, zufriedenem Lächeln blicke er auf meine Urne und weine eine Thräne der Wonne auf meine Asche! — —

Ich danke euch, meine Gespielen! Reizend habt ihr mich geschmückt und ganz mit der Blüthe des Frühlings überschüttet! Auch auf meinen Wangen blüht er — doch bald wird Blässe sie decken! — O dieß sind sie, die hochzeitlichen Kränze, dieses ist der hochzeitliche Tag, den eure Gespielin feiert —

Zum letztenmale seh' ich dich, väterliches Haus! Ich werde nicht mehr erwachen unter der Liebe der Mutter, nicht mehr wird der Vater mich freundlich grüßen beim Licht des jungen Tages! Zum letztenmale seh' ich dich! Bewacht es, Götter des friedlichen Hauses! es erschallen nicht in der einsamen Kammer die Klagen der Mutter, nicht die Wehmuth des Vaters! —

Pallas, du Tochter des mächtigen Zeus, verleihe mir Muth! Leite mich sanft in das Schattenreich! — Nehmet mich freundlich auf, ihr Götter der Nacht! ohne Murren geh' ich aus dem lieblichen Lichte! — Laßt nicht die Bilder der Furcht mich erschrecken! Gießet sanfte Gefühle in mein Herz,

hier trankst du des Lebens erste Nahrung — diese Hände unterstützten deine Schwäche.

Die Ahnung der künftigen Schönheit deines Körpers, deines Geistes lagen in dünnem Schleier über dir, meine Einbildungskraft zog ihn weg und sah dich blühen, wie du nun blühst. Ich kannte nichts als dich; vergaß, verlebte mich ganz in dir; hing an deinen Augen und strebte zu errathen, was du wünschen möchtest! Ich leitete deine Schritte, wachte an deinem Krankenbette; todt war für mich die Welt und ihre Freude — auf künftige rechnend, vergaß ich gern die Gegenwart — und nun, wo ich die Früchte einzuernten hoffe, wo ich dem Leben abgestorben bin, soll ich dich verlieren? Dich verlieren, da dein Leben erst beginnt, da du meine Sorge belohnen sollst! — Trenne dich von mir, wenn du's vermagst — Mein Schicksal ist an das deine gekettet und die Hand, die dich zerstört, zerstört auch mich!

Willst du noch sterben? —

Zerfließe in Thränen! Eh du es bemerken konntest, flossen unzählbare aus meinen Augen, wenn ein kleiner Unfall dich betroffen!

Hermione. Mutter, du vernichtest mein schwaches Wesen und ich ertrage den Kummer nicht! Du lösest mich auf, bevor ich das Opfer für das Vaterland vollziehen kann!

Lysandra. Ist dieß die Hochzeit, die der grausame Vater dir bestimmt hat? Mit Wonne sah ich dem Tag entgegen der alle meine Wünsche krönen sollte — nun soll ich verzweifeln und der Bräutigam! —

Hermione. Schweige, geliebte Mutter! — o schwe

Lyſandra. Ja, ſchweigen will ich und dich retten! —

Hermione. Und mein Vater?

Lyſandra. Das Volk iſt ihm Weib und Kind — er vergißt, was er uns ſchuldig iſt; laß uns vergeſſen, was wir ihm ſchuldig ſind!

Hermione. Elender machſt du mich — retten kannſt du nicht —

Lyſandra. Und wenn ich's könnte? —

Hermione. So geht das Volk zu Grunde und der Herakliden Haus!

Kleonnys. Lyſandra. Hermione will entfliehen, da ſie Kleonnys gewahr wird.

Lyſandra. Wohin eilſt du? Warum entfliehſt du?

Kleonnys. Bleibe, und zürne dem Verwegnen nicht!

Hermione (zum Himmel). Stark ſind die Proben, die ihr von mir fordert! — — O meine Mutter, du ſollteſt das, was mich an das Leben feſſelt, leichter machen, und du ſtrebſt, mich noch feſter dran zu knüpfen!

Lyſandra. Dich ans Leben zu knüpfen, dieß iſt mein Wunſch, weil ich mit dir leben will.

Hermione. Und du — auch du vergiſſeſt es, daß der Wohlſtand und das Vaterland dich nun von mir entfernen ſollten! Auch du empfindeſt nicht, daß deine Gegenwart mein Leiden nur vergrößern könne! daß du vor allen mich ſchonen müßteſt! oder kommſt du, mir Stärke einzuflößen und das letzte Lebewohl zu ſagen?

Kleonnys. Dich zu retten komm ich, wenn du mich hören willst!

Hermione. So hab' ich mich in dir geirrt! Schon träumt' ich, du fühltest in stillem Schmerz das Opfer, dem ich mich unterworfen habe; fändest mich deiner Liebe würdiger und mein Gehorsam würde auch dich zu großen Thaten reizen!

Kleonnys. Ich darf nicht reden und bezwinge den wilden Schmerz, der in meinem Herzen tobt; aber retten will ich dich auf Kosten meines Lebens! Darauf sann ich, als deiner Mutter Bote mich zu ihr rief; wahrlich, sonst hätt' ich's nicht gewagt, hier vor dich zu treten. Das, was du mir zum Vorwurf machst, empfand ich nur zu tief, und deiner Liebe würd' ich unwerth seyn, wenn ich dein Herz mit Klagen nun erschüttern wollte. Von deinem strengen Vater hab' ich gelernt, wie man das Leiden in der Brust versenkt.

Hermione. Dein edler Muth schmeichelt meinem Geiste! Ich liebe dich, Kleonnys; aber mehr lieb' ich die Pflicht — und so auch du! — liebe mich in dem Vaterlande, für das ich sterbe!

Kleonnys. Dich lieb' ich mehr als Vaterland und will dich retten!

Hermione. Die Schaam, die bei diesen Worten deine Wangen röthet, läßt mich verweilen, sonst bereut' ich schon, daß ich nicht geflohen bin!

Kleonnys. Du sprichst gegen dein Herz!

Hermione. Du gegen deine Pflicht!

Kleonnys. Ich liebe dich!

Hermione. Zeig' es mir durch Stärke und edle Thaten!

Kleonnys. Die will ich thun, wenn ich die Braut gerettet habe.

Hermione. Nichts rettet mich!

Kleonnys. Doch! sobald du menschlich fühlst und von blindem Wahn dich nicht bethören lässest!

Hermione. Verwegner! hörte dich der König, er würde es bereuen, seine Freundschaft in deine Brust gelegt zu haben. — Und wer rettet das Vaterland?

Kleonnys. Unser Muth!

Lysandra. Rette sie! Dein ist die Braut!

Hermione. Der Götter bin ich! — Halte mich nun nicht zurück, die Feigheit seiner Seele drückt mich nieder.

Kleonnys. Und du willst sterben!

Hermione. Auch für dich!

Kleonnys. Höre mich!

Hermione: Schon zu lange hab' ich auf dich geblickt! Schon zu lange der Gefahr getrotzt. Der Mutter vergeb' ich, daß sie mein Herz verwundet, dem Manne nicht! — — Verlaß mich schnell!

Kleonnys. Wenn ich gesprochen habe. — Rette dich durch Flucht, dann müssen wir für unsre Mauern streiten, das wir auch müssen, wenn du geblutet hast!

Hermione. Rede fort! Leichter wird mein Herz, und schon verschwindet deiner Liebe Traum. Ha, von einer Fessel bin ich frei! — Sag, wird die Schande, das Vaterland verrathen zu haben, nicht vor uns hergehen? — Welche Stadt der Griechen wird mich, die Pflichtvergeßne, die den Göttern

Geweihte, dich, den Verräther, aufnehmen? oder willst du zu den Scythen fliehen?

Kleonnys. Ich werde nicht fliehen, bleiben will ich! Und das Volk wird deine Flucht an meinem Leben rächen! Fliehe, Hermione, und laß mich für dich sterben! Auch der Tod des Jünglings kann die Götter des Erebos versühnen!

Hermione. Ach, meine Mutter, daß ich schon an dem Altar geblutet hätte! Vielfach ist der Tod, den ich leiden muß!

Lysandra. Dich will ich retten, und er soll leben! — Kleonnys, in dem Tempel erhebe deine Stimme und verkündige dem Volke deine Rechte auf die Tochter; da dich der Vater zum Bräutigam wählte, entsagte er dem seinen! Das Volk wird deine Stimme hören, meine Bitten werden ihr Nachdruck geben.

Kleonnys. Der Vater wird mir widersprechen, das Volk gegen meine Kühnheit in Flammen setzen, doch wag' ich es. Verzweifelnde kennen kein Gesetz, und das werd' ich seyn, wenn ich sie an dem Altar der Götter sehe!

Hermione. Wag' es nicht! Kann ich den noch lieben, den das Volk verfluchen muß?

Lysandra. Kleonnys, noch einen sicherern, zuverlässigern Weg zur Rettung hat mir die List gezeigt. — Errathe! — sie darf es nicht hören — und ich — darf es nicht sagen — Und doch will ich — will des Wohlstands nicht achten, wie er der Gefühle meines Herzens nicht achtet — Wie, du zitterst?

Kleonnys. Ich ahne nicht, was du sagen willst — —

Lysandra. Eisern ist meine Stirne, mein Herz verleugnet die weibliche Sittsamkeit — Kleonnys! — erräthst du nicht?

Kleonnys. Ich errathe nicht — — —

Lysandra. Ha, gibt es keine Sprache von Aug zu Auge, daß meine geheimen Gedanken in deiner Seele wiedertönen möchten! Unsinniges Gefühl im Menschen! zu erröthen schäm' ich mich, da die Tochter sterben soll! — Kleonnys! —

Hermione. Mutter! ich weiß nicht was du sagen willst; doch nichts errettet deine Tochter, was du nicht sagen darfst — deine Verwirrung, dein Stammeln bestärken mich in meinem Entschluß — verleihen mir nun neue Kraft.

Kleonnys (zu Lysandra). Sprich schnell!

Hermione. Der Priester kommt und mit ihm die Jungfrauen. Entfliehe, Kleonnys, daß ich nicht beschämt vor ihnen stehen muß!

Lysandra (leise zu Kleonnys). Verzweifle nicht und hoffe — Ich will dir vertraun, wie sie zu retten sey!

Tisis mit **Jungfrauen**, die Blumen und Kränze tragen.

Lysandra. Hermione.

Tisis. Ich komme, edle Jungfrau, dich geschmückt aus dem väterlichen Hause zu dem Altar der Götter abzuholen, wenn du ein williges Opfer bist.

Hermione. Ein williges Opfer, du Freund der Götter, und glücklich, das Vaterland zu retten! Sey mir willkommen, und auch ihr, ihr Jungfrauen, die ihr das Opfer schmücken sollt.

Lysandra. Du Bote meines schwarzen Unglücks, an dir werden die Erinnen die Rache vollziehen, die ich nicht unternehmen kann!

Geweihte, die
zu den Scythen
Kleonnys.
Und das Volk
Fliehe, Hermione
Tod des Jünglings
Hermione.
Altar geblutet hatte.
Lysandra. Dich
Kleonnys, in dem
kündige dem Volke den
Vater zum Bräutigam
Volk wird deine Stimme
Nachdruck geben.
Kleonnys. Das
Volk gegen meine Ab
es. Verzweifelnde kön
wenn ich sie an dem
Hermione. Was
den das Volk verfluchen
Lysandra. Kleonn
gern Weg zur Rettung
— sie darf es nicht hören.
Und doch will ich — will
der Gefühle meines Herzens
Kleonnys. Ich ahne
Lysandra. Eisern ist
die weibliche Sittsamkeit

Beschützet, o Götter! das messenische Land! schenkt Fruchtbarkeit der Erde und kühne Söhne den Müttern! Heilig sey mein Name dem Enkel und beflügle sein Herz mit Liebe zum Vaterland!

Seht auf meine weinende Mutter, die der Schmerz betäubt! Gebt ihr Stärke und Kraft; auf euren Befehl verliert sie das einzige, geliebte Kind!

Lasset reifen die großen Thaten des Vaters, auf die er sinnet zur Rettung des Volks. Nie kehre mein Andenken mit herbem Schmerze in seine Seele zurück! Mit großem, zufriedenem Lächeln blicke er auf meine Urne und weine eine Thrane der Wonne auf meine Asche! — —

[illegible] danke euch, meine Gespielen! Reizend habt ihr mich [illegible] und ganz mit der Blüthe des Frühlings über[illegible] [illegible]ch auf meinen Wangen blüht er — doch bald wird [illegible]ten! — O dieß sind sie, die hochzeitlichen Kränze, [illegible] hochzeitliche Tag, den eure Gespielin feiert — [illegible]tenmale seh' ich dich, väterliches Haus! Ich werde [illegible]wachen unter der Liebe der Mutter, nicht mehr [illegible]er mich freundlich grüßen beim Licht des jungen [illegible] letztenmale seh' ich dich! Bewacht es, Götter des [illegible]auses! es erschallen nicht in der einsamen Kammer [illegible]en der Mutter, nicht die Wehmuth des Vaters! — [illegible] du Tochter des mächtigen Zeus, verleihe mir [illegible] mich sanft in das Schattenreich! — Nehmet [illegible]ich auf, ihr Götter der Nacht! ohne Murren geh' [illegible]em lieblichen Lichte! — Laßt nicht die Bilder der [illegible] mich erschrecken! Gießet sanfte Gefühle in mein Herz,

Tiſis. Zürne mir nicht; nach meiner Pflicht hab' ich Apollo's Ausſpruch überbracht — Dir vergeb' ich deinen Fluch, weil du Mutter biſt.

Hermione. Wo iſt mein Vater?

Tiſis. Der große Heraklide beſetzt die Hügel mit ſtärkern Wachen, damit der Feind das Opfer nicht ſtöre. Der Spartaner ergrimmt, daß du die Götter uns verſühnſt.

Du Vaterlands Retterin! ſchon neigt ſich die Sonne! Den Göttern des Erebos opfert der Grieche im Dunkel der Nacht! und nah iſt es, das Dunkel der Nacht!

Hermione. Schmücket das Opfer, Geliebte, mein Herz ſehnt ſich zur Ruhe!

Lyſandra. Schmücket ſie nur! Hier will ich ſitzen und heulen — dem Volke fluchen — und dem Vater! — —

(Die Jungfrauen ſchmücken Hermionen mit Blumen.)

Hermione. (Pauſe.) — — Lebe wohl, mütterliches Land! rieſle fort, du ſanfter Bach im Hain! grünet friſch, meine Bäume! beleuchte, o Sonne, den Schauplatz meiner Kindheit mit deinem wohlthätigen Auge! — Hier träumt' ich an der Mutter Hand die frühen Jahre hin, und lauſchte oft von des Vaters Lippen auf die Thaten der edlen Griechen! horchte Liebe zum Vaterland in das junge Herz, und heute reifen ſchon die frommen Wünſche! Doch dacht' ich nicht ſo kühn, und wähnte nicht, daß die Götter mich zu einer ſo großen, furchtbaren That beſtimmt hätten! Alles, was ich hoffte, war, einſt Mutter edler Kinder zu werden und ihrem Herzen des Vaters Worte einzupflanzen. Meine Nachkommenſchaft lebt im Ruhm des frühen Todes fürs Vaterland.

Beschützet, o Götter! das messenische Land! schenkt Fruchtbarkeit der Erde und kühne Söhne den Müttern! Heilig sey mein Name dem Enkel und beflügle sein Herz mit Liebe zum Vaterland!

Seht auf meine weinende Mutter, die der Schmerz betäubt! Gebt ihr Stärke und Kraft; auf euren Befehl verliert sie das einzige, geliebte Kind!

Lasset reifen die großen Thaten des Vaters, auf die er sinnet zur Rettung des Volks. Nie kehre mein Andenken mit herbem Schmerze in seine Seele zurück! Mit großem, zufriedenem Lächeln blicke er auf meine Urne und weine eine Thräne der Wonne auf meine Asche! — —

Ich danke euch, meine Gespielen! Reizend habt ihr mich geschmückt und ganz mit der Blüthe des Frühlings überschüttet! Auch auf meinen Wangen blüht er — doch bald wird Blässe sie decken! — O dieß sind sie, die hochzeitlichen Kränze, dieses ist der hochzeitliche Tag, den eure Gespielin feiert —

Zum letztenmale seh' ich dich, väterliches Haus! Ich werde nicht mehr erwachen unter der Liebe der Mutter, nicht mehr wird der Vater mich freundlich grüßen beim Licht des jungen Tages! Zum letztenmale seh' ich dich! Bewacht es, Götter des friedlichen Hauses! es erschallen nicht in der einsamen Kammer die Klagen der Mutter, nicht die Wehmuth des Vaters! —

Pallas, du Tochter des mächtigen Zeus, verleihe mir Muth! Leite mich sanft in das Schattenreich! — Nehmet mich freundlich auf, ihr Götter der Nacht! ohne Murren geh' ich aus dem lieblichen Lichte! — Laßt nicht die Bilder der Furcht mich erschrecken! Gießet sanfte Gefühle in mein Herz,

und lasset nicht das nahe Dunkel meinen Geist verfinstern! — Still, wie ich gelebt habe, lösen sich die Fesseln — Nimm mich auf! — Ich bin dein! —

(Sie tritt unter die Jungfrauen, die sie umringen. Leise gehen sie mit dem Priester nach dem Palast der Herakliden.)

Lysandra. Was zaudre ich noch? Keiner erbarmt sich meiner und der Schmerz verdunkelt meine Sinne. Dem Mutterherzen, der Verzweiflung weiche die Schaam! Gräßlich ist es, was ich hier denke, und der Matronen Wangen erblassen dabei — ich will sie überziehen mit Wuth — und im schwarzen Dunkel der Nacht ihm mittheilen die gefährliche List!

Fünfter Akt.

Nacht.

Der Tempel der Götter des Erebos. In der Mitte ein Altar, vor welchem **Hermione** kniet, das Haupt zur Erde gebeugt. Auf ihrer Seite **Tisis.** Andre Priester mit Fackeln. Vorwärts **Aristodemos.** Auf der andern Seite **Lysandra** mit abgewandtem Gesichte. **König Euphaes** näher dem Altar, umgeben von den Greisen und Edeln. Die Jungfrauen stehen Hermionen näher, und die Matronen der Lysandra. **Kleonnys** bei den Jünglingen. Ein melancholisches Geflüster der Flöten, das sich nach und nach verliert. Mit dem Priester fällt das Volk in tiefe Anbetung.

Tisis. Götter des schwarzen Erebos! hört auf die Stimmen der Sterblichen, die geheimer Schauder ergreift bei euren Altären! Dunkel verschließt euch uns, keiner der

Lebenden ist je zu euch gewandert und von euch ans Licht zurückgekehrt! Doch dem Geiste des Menschen ist sie eingedrückt unüberwindliche Furcht! rastlos ist seine Einbildungskraft, Erd', Meer und Himmel durchdringt er, um das Ende seiner Bestimmung zu finden!

In diesem Leben liegt auf unserm Nacken des Schicksals harte Joch; was harret unser, furchtbare Götter, wenn wir abgeschüttelt haben das Joch des peinvollen Lebens?

Von euch aus dehnt sich das gehässige Schicksal über die Erde, umfaßt mit der schweren Kette den ungeheuren Ball vom Aufgang zum Niedergang! Mit mächtiger Hand schüttelt Zeus Kronion die Kette — zerstörende Kriege stürzen herab — Beben der Erde — Zwietracht — Seuche — Tod und die bleiche Furcht, der Menschen Peinigerin. Aufreiben würde sie das Menschengeschlecht — dann schlägt leise der Menschen Vater auf den goldnen Nebel, der seinen Thron auf dem Olympos umfließt und herabträufelt auf die Bebende die süße Hoffnung, die Erhalterin der Menschen. Vor dem goldnen Schimmer entflieht die bleiche Furcht, die gestärkte Seele vergißt den Jammer und erweitert ihr Glück bis über die Gränzen des Lebens! Dank dir, Zeus Kronion! für die Hoffnung, der Menschen Erhalterin! durch sie leben wir noch!

Hier steht in der Blüthe des Lebens die liebliche Jungfrau, die Zierde des väterlichen Hauses! An eurem Altar soll sie bluten, ihr Götter der Nacht! Versühnen euren Zorn, versühnen das Schicksal und mit Hoffnung beleben das bange Volk!

Wir zittern und gehorchen, haben das Opfer geschmückt,

daß es euch gefalle — sie bebet euch entgegen die edle Jungfrau, des Vaterlands Retterin; freiwillig verläßt sie das Licht, die Wonne des Menschen, und eilt kühn in das unbekannte, furchtbare Land! —

Jammernd liegt das Volk um euren Altar, hat Abscheu am Vergießen des edlen Bluts! abgewandt steht der edle Vater — abgewandt die verzweifelnde Mutter! Wir alle erblassen bei dem blutigen Opfer, aber sie fordert Apollo, euch zu versühnen, zu erretten das Vaterland!

Laßt euch versühnen und rettet das Volk! — Verleihet uns, daß wir dem Opfer nachsenden tausende der Feinde! daß wir sie hinunterstürzen vor euren Richterstuhl, ihr furchtbaren Götter! Richtet strenge der Spartaner Schatten für den ungerechten Krieg! für das reine Blut der einzigen Tochter! die wir beweinen, für die wir Rache fordern!

Was hat das messenische Volk verbrochen, ihr Götter? Unbeleidigt fielen sie mit hartem Kriege uns an! schwuren bei euch, uns zu vernichten! Von uns fordert ihr das Blut der Jungfrau, was haben wir verbrochen? Schwarzes Dunkel verbirgt uns die Zukunft, Räthsel sind uns die Leitung der Götter und wir tragen des Schicksals Joch; was harret unser, wenn wir abschütteln die Last? Nur die Götter sind frei; doch auch frei sind die, die der Nothwendigkeit Ketten zerbrechen, und die Edlen, die in hoher Tugend glühen, auch diese sind frei, denn ihnen folgt ins andre Leben ihrer großen Thaten Gefühl! Welcher Lohn erwartet die Jungfrau, die sich opfert fürs Vaterland; die still in das Grausen des nahen Todes blickt und voll hohen Geists die milchweiße Brust

dem Messer des Priesters geöffnet hat? Unsterblicher Ruhm, Wonne der Götter im Reiche der Schatten erwarten die Jungfrau!

Oeffnet der göttlichen Jungfrau den Weg zu den seligen Gefilden! Verscheuchet von ihrem einsamen Pfade die schwarzen Bilder des Tods, des Sohns der Nacht! Steiget herauf, kühlt euren Zorn an dem reinen Blut: Steiget herauf, Götter des Tartaros; euch fließet ihr Blut!

Bebe in tiefer Stille, messenisches Volk! — Verhülle deine Sinne ins Dunkel, das den Menschen umgibt! Blickt tief gebeugt zur Erde und seht nicht auf das Zucken des Opfers! —

(Er hebt das Messer auf.)

Götter des Erebos — —

Aleonnys. Halte ein — Los bricht die Verzweiflung und ich kann dem Anblick nicht widerstehen — ich werfe mich den Göttern, dem Vaterland entgegen! Beflecket nicht mit dem Blute der Braut den Altar! Sie ist mein! Ich, der Bräutigam, lege hier meine Rechte auf den Altar, gegen die Rechte des Vaters, der sie mir verlobt hat! Höre mich, messenisches Volk! höre mich, König! Der Vater kann die verlobte Tochter nicht opfern, neuer und stärker sind des Bräutigams Rechte, und ich will sie behaupten!

Volk. Hört auf den Bräutigam! Halte ein, Priester!

Aristodemos. Verwegener, entfliehe meiner Wuth, daß ich nicht die väterlichen Rechte, die Rechte des Vaterlands mit dem Schwert gegen dich behaupte, und dich zum Erebos schicke, ein unwürdiges Opfer!

Meſſener, hört nicht auf den Verwegnen, der eigne Leidenſchaft der Rettung des Vaterlands vorzieht! Wahr iſt's, ich verlobte ihm die Jungfrau! Doch nur der Raſende kann behaupten, des Vaters Rechte hörten auf, ſo lange die Tochter noch in dem väterlichen Hauſe wohnt, ſo lange ſie die Schwelle des Bräutigams noch nicht betreten hat! Auf den Altar leg' ich das väterliche Recht! das Recht des Vaterlands!

Tiſis. Freiwillig hat ſich die Jungfrau den Göttern geweiht, verloſchen ſind die Rechte der Menſchen auf ſie.

Volk. Wahr ſpricht der edle, unglückliche Vater! Wahr der Prieſter! Entweiche unſerm Zorn!

König. Entfliehe, Kühner, und ſtöre nicht die furchtbare Handlung!

Kleonnys. Nur dem Tod weiche ich und nicht eurer Wuth! Auf mich dein Schwert, raſender Heraklide! auf mich des Prieſters Stahl! Ich fordere euch auf und behaupte meine Rechte, und ihr ſollt erblaſſen, wenn ich euch ſage, wie ich ſie behaupte! — Der Herakliden Tochter kann das Vaterland nicht retten — Ihr mordet und opfert nicht!

Ariſtodemos. Wüthender!

Volk. Das Opfer bebet! — Laßt uns ihn ermorden!

Tiſis. Hört ihn aus.

König. Entfliehe!

Kleonnys. Ich entfliehe nicht! Rächt an mir die betrogne Hoffnung! Ich hab' euch der Rettung beraubt! Sucht ſie nun in eurem Muth! Der Herakliden Tochter iſt kein reines Opfer — ſie wird Mutter von mir!

Ciſis (reißt Hermionen den Kranz vom Haupt). Fliehe, Unreine, von dem Altar der Götter! Du kannſt ſie nicht verſühnen!

(Hermione ſteht empfindungslos.)

Volk. Laßt uns Rache an dem Verräther nehmen, aus Ithomen fliehen, daß wir dem Hunger, der Knechtſchaft, dem Schwert des Spartaners entgehen!

Hermione. (zu ihrem Vater wankend und ihr Geſicht in ſeine Bruſt verbergend). Wer rettet mich von der Schande! Wer verbirgt mich! —

Ariſtodemos (ſie faſſend). Unſterbliche Götter! verlaßt mich nicht in dieſer ſtarren Verzweiflung! — (Pauſe.) — Welch ein wildes Gefühl durchglüht meine Seele! — Iſt es Hülfe, mir von euch geſandt, die ich in dieſem Dunkel noch ſehe! — Ja, ich ſehe noch Licht — fühle noch Stärke — Warum verzweifelt ihr, Meſſener? Bei der That, die ich denke, erbebt!

Hermione. O mein Vater — ich kann nicht reden — die Worte erſterben — meine Seele iſt verdunkelt von der Schande! — rette! rette du mich!

Ariſtodemos. Ich folge der Eingebung der Götter! Nichts fühlt mehr mein Herz als Rache oder Rettung des Vaterlands!

Sieh mich an, meine Tochter! — Ha, ich leſe in deiner Seele — Schaam feſſelt deine Zunge — und nicht die Schande — Ich verſtehe dich, geliebtes Kind! — Den Tod kannſt du leiden; aber nicht ertragen den Flecken in deine jungfräuliche Ehre! auch ich kann es nicht — und wie es ſey — ich ſehe noch Rettung! (Leiſe.) Hermione, groß und ſchrecklich iſt die

That, wodurch ich dich retten will! Faſſe deine Kraft zuſammen! — (Leiſer.) Ich will deinem Geiſt Flügel geben, der ſo ungeſtüm nach Ausbruch drängt! — Du lächelſt — Nun ſo glühe im Gefühl der Tugend, ich will dir helfen! So, meine Tochter! Deine Seele zürnt edel — — (Er erſticht ſie.)

Falle, ein reines Opfer den Göttern; oder Opfer der väterlichen Rache!

(Zum Volk.) Erbebt! ſo rettet der Heraklide das Vaterland! ſo tilgt er den Flecken in die Ehre!

Seht, Matronen! ob ſie ein reines Opfer gefallen iſt; weit' hab' ich ihre Seite geöffnet!

Warum ſteht ihr leblos, da ich noch lebe und ſie bluten ſehe! Befreit mich vom Zweifel! — Weit hab' ich ihre Seite geöffnet!

Kyſandra (reißt ihren Schleier los und deckt ihre Wunde). Verflucht ſey die Hand, die dieſes Blut vergoß! — Verflucht ſey die Hand, die dieſen reinen Leichnam berührt! Rein iſt ſie gefallen von der Hand des Raſenden! Liſt gab mir Unglücklichen ein, ſie vom gefürchteten Tod zu erretten! (Sie fällt bei Hermionen nieder.)

Ariſtodemos (Hermionens Hand faſſend). So, meine Liebe, ſo dacht' ich dich — Fahre ſanft hin — an deinem Blick ſeh' ich, du denkſt ans Vaterland und zürnſt mir nicht!

Hermione. Ich danke dir, mein Vater! Du haſt mich befreit — gerettet das Vaterland! — Jetzt fühl' ich Leben, vorhin fühlt' ich Tod! — Vergib dem Geliebten! —

Wer wird kränzen meine Urne, mit dem Preiſe der Tapferkeit? Biſt du es mein Vater? Iſt es der Bräutigam? —

Lebet fürs Vaterland! ſtreitet fürs Vaterland! O meine Mutter! — weine nicht — deine Tochter iſt glücklich! — decke mich zu! Verhülle mich, daß das Volk mich nicht ſo liegen ſehe — Ha, ſchon umgibt mich das Dunkel der Nacht! — Ah, mein Vater, auch die Töchter der Herakliden können muthig fürs Vaterland ſterben! —

(Die Mutter bedeckt ſie.)

Volk. Laßt uns Rache an dem Kühnen nehmen, der den Vater zum Mord gereizt hat! — (Sie ziehen ihre Schwerter und Kleonnys wirft ſich ihnen entgegen.)

Ariſtodemos (faßt Kleonnys). Vergebt ihm, Meſſener! Durch edle Thaten wird er die Vermeſſenheit abzahlen. Ihm vergab die Tochter, ich vergebe ihm. Ihn entſchuldigt die Mutter. Noch iſt ſein Herz des Leidens unbewußt, noch kämpft er um den Schild der Tugend; hoch hängt der Schild der Tugend! Ich hab' ihn erkämpft und decke damit mein blutend Herz! — —

Tiſis! iſt das Opfer den Göttern gefällig gefallen? —

(Der Donner.)

(Das Volk fällt nieder.)

Tiſis. Zeus Kronion antwortet dir, Heraklide!

Ariſtodemos. Hört, Spartaner! hört die Stimme des mächtigen Zeus! laut und furchtbar tönt ſie in den Felſen! — gütig nehmen die Götter das Opfer auf und retten das Vaterland!

Tiſis. Reinige dich von dem Morde der Tochter!

Ariſtodemos. In dem Blute der Feinde! — Läge er nicht vor unſern Mauern, ich würde ihr folgen und ſo mich

reinigen von der kühnen, nothwendigen That; aber noch will das Vaterland, noch will die Tochter, daß ich lebe! — Jammre, Mutter, mich rufen nun andere Sorgen! —

Jüngling, erwache aus der Starrheit! sie fordert dich auf! Kämpfe um den Preis mit mir, wer ihre Urne kränzen soll!

König! ich habe die Götter des Erebos versühnt, Zeus furchtbare Stimme, das rieselnde Blut weissagen den Sieg und begeistern das Volk —

Führe uns hinunter zu dem Lager der Feinde, daß wir die kühne Begeisterung ausrasen.

Kinderlos steh' ich hier; aber diese alle erkauft' ich mir zu Kindern, da ich die Einzige um ihretwillen zu den Schatten förderte.

Sammelt, ihr Väter, ihre Asche in die Urne; wir eilen, zu erfechten den Kranz unsterblichen Ruhms!

König. Erwägt im Stillen des Heraklíden furchtbare That! Sie sind werth, über Völker zu herrschen, sie geben für sie ihr edelstes Blut! —

Versühnt sind die Götter; ich will euch führen in die Schlacht, euch zeigen, daß auch ich ein Heraklide bin und freudig fürs Vaterland sterbe.

Greift zu den Waffen, mit der wiederkehrenden Sonne stürzen wir von Ithomens Hügeln auf den ungerechten Feind! Für uns streiten die Götter! — —

Wer wird der Göttlichen nacheilen und ihr verkünden den Sieg? Werd' ich ihr die herrliche Botschaft bringen? —

Kleonnys. Ich?

Ariſtodemos. Ich will mein Leben vertheidigen und mit dir um den Preis der Tapferkeit kämpfen; dich auffordern, zu leben fürs Vaterland! Der Jüngling, der eigenes Leiden vergißt, erhebt ſich einſt zum Führer des Volks! Ruhmvoll ſteige zu den Schatten, dann nur wird dir die Braut dort lächeln! Fühlſt du anders, ſo ſinke hin zu der Mutter, heule dein Leben aus, wir denken nur deines heutigen Frevels!

König. Kleonnys! ich bin dein Freund! Wie meine Seele lieb' ich dich! Du biſt nöthig meinem Herzen und nöthig dem Vaterland! Groß iſt die Braut fürs Vaterland geſtorben, ſo ſterbe auch du, wenn dich der Tod früh im Schlachtfeld wegmäht! Der Feige ſucht den Tod, kühn ſchlägt ihn der Tapfre ab, bis er dem Schickſal rühmlich weicht! Sieh hin auf die Braut! Sieh auf den Vater! ſie lehren uns, wie man den Schild der Tugend erkämpft! —

Zur Schlacht! —

Männer und Jünglinge! wir ſtreiten für die Erde, die Altäre, für die Kinder, die Weiber und ſterben für ſie! — Eingedrückt in die Ordnung der Schlacht, ſtehen wir gewurzelt in Boden, verbunden wie Brüder! Keiner ſieht rückwärts — nur vorwärts blüht der Kranz des Ruhms! — Haltet an das Feuer „und beißt in die Lippen," wenn die Ungeduld den Muth aufſchwellet, bis die Stimme der Führer euch fortreiße! —

Dann blitzet das Aug'! dann blitzet das Schwert! Vor euch her fährt der würgende Tod! Wie die Wogen des Meeres rollen meine Krieger über die Fläche, und der ungerechte

Spartaner erblaßt vor dem rauhen Klang der Waffen! Furchtbar ist das Volk, das das Joch des Stolzen abschüttelt, für die Weiber, für die Kinder streitet! — Furchtbar ist das Volk, dessen Töchter fürs Vaterland sterben! — Sehet, die Göttliche schwebt vor euch her! —

„Die Tapferkeit ist des Mannes herrlicher Werth. Im ersten Treffen steht der Edle —" wem weicht er, der Tapfre? — „Den Nachstehenden blickt er vom hohen Auge zu, den Tod zu verachten," und lächelt ins Röcheln der sterbenden Feinde! Verderben ist seine Hand — und flieht der Feind, so ist Hohnlachen der letzte Pfeil, womit er den Fliehenden verwundet!

„Wer im Treffen fürs Vaterland, in der Brust verwundet, fällt, dessen Verlust beklagt das Volk, folgt seiner Leiche und wünscht ihm zu gleichen! Berühmt ist sein Grabmal, berühmt seine Kinder! unsterblich sein Name, ihn mag nicht das Dunkel des Erebos decken!"* Ohne Namen lebt der Feige!

Herrlich ist's, für das Vaterland zu streiten! Herrlich und groß, für das Vaterland zu sterben!

Alle. Herrlich ist's, für das Vaterland zu streiten! Herrlich und groß, für das Vaterland zu sterben!

(Waffengeräusch, Siegsgeschrei und kriegerische Musik.)

* Die mit „ bezeichneten Zeilen sind nach Tyrtäus.

Medea in Korinth.

Ein Trauerſpiel.

— — — nec vulnera membris ulla ferunt
Mens est, quæ diros sentiet ictus.

1786.

Personen.

König Kreon.

Jason.

Mermeros, } seine Kinder.
Feretos, }

Medea.

Kreusa.

Hekate's Stimme.

Die Eumeniden.

Föbe.

Das Schicksal, in dunklem Gewande, das Gesicht verhüllt.

Gefährten Jasons.

Stumme.

Die Scene ist in Korinth.

Erſter Akt.

Im Grund ein Hain, der Artemis geheiligt. Von der Rechten ein Säulengang, der aus dem Palaſte des Königs führt. Auf der Linken Aphroditens Tempel, wovon nur die Stufen ſichtbar ſind.

Das Schickſal.

Leiſe ſey mein Gang; mein furchtbarer Tritt erweckt die Sterblichen aus dem ſichern Schlafe, in dem ſie Wahn gefeſſelt hält. Schickſal nennen mich die armen Erdenſöhne; ſie geben Allem Namen, ſie mögen's faſſen oder nicht; nach ihrem beſchränkten Sinne bin ich noch weit von ihnen, wenn ich ſchon auf ihrem Rücken würgend ſchwebe.

Noch iſt alles ruhig hier; die Sonne, die aus den Flüthen ſteigt, bringt Ach und Weh über dieſes Königreich. Zwar trifft es nur den Hirten und nicht die Heerde. Kreon, der König von Korinth, fürchtet den Jammer, den Medea, der Sonne Enkelin, der Elemente Herrſcherin, über dieſes erſchrockne Reich möcht' bringen. Furchtbare Träume ſchickt Zeus dem grauen, ſorgerfüllten Alten. Bang vor der Zukunft ſucht er die Mittel, dem Jammer vorzukommen, und brütet nur in Sorg und Angſt das Ungeheuer früher aus, das ihn erdrücken wird. Arme Sterbliche! ihr reißt kein Glied aus

der Kette, in welche ich euch eingeſchmiedet habe; nur euer Dünkel mag euch früher in den wilden Kreislauf fördern, in dem ſich alles dreht.

Die ſüßlächelnde Aphrodite, die den düſtern Nebel, in dem die Menſchen zweifelnd tappen, ſanfter färbte, ſchoß einen ihrer Pfeile in Medeens Herz. Dieſes Pfeiles immer glühende Wunde feſſelt die Uebermacht der furchtbar Großen durch ſtärkre Gewalt. Nun, da Medea in ſüßen Schmerzen lebt und gern vergißt, daß die Kräfte der Natur die Diener ihrer Winke ſind, ſchießt die Rächende einen neuen Pfeil in Jaſons Herz. So rächt ſich der Liebe Göttin an der Sonne Kindern, weil dieſe ihre Liebe mit dem Kriegsgott offenbaret hat. Nun brennt Jaſon für Kreuſa, des alten Königs Tochter, uneingedenk, daß Medea um ſeinetwillen das väterliche Haus, mit Schmerz erfüllt, verlaſſen hat; uneingedenk, daß ſie um ſeinetwillen mordete, ſinnt er nur, wie er der Mächtigen entflöhe, wie er mit der ſanftern, weichern Erdentochter weniger gefährliche Liebesluſt genöſſe. Ach, der Wankelmüthige bereitet ſich und ſeinen zarten Söhnen ſchrecklich Weh. Schrecklicher Weh bereitet ſich die kühne Mörderin in der fernen Zukunft.

Spielt, Arme, euer Spiel; ich hülle mich in undurchdringlich Dunkel, ſtoß euch fort und fort und immer in den Wirbel fort. Glücklich, der rein, gerecht und ohne Blutſchuld aus dem Trug des Lebens geht! Glücklich, der nicht durch Bruch der Treue den andern zum Verderben reizt!

Ha, ſchon wirft ſie Zeus Kronion aus der Zahl der Lebenden, ſchon zieht ſich der Faden der kleinen Söhne am Rad der

Klotho dünner; schon schütteln die Eumeniden ihr Schlangenhaupt, streben schnaubend dem Tartaros zu entsteigen, unschuldig Blut zu rächen und an das Herz der Schuldigen mit scharfen Feuerklauen sich zu hängen! (Verschwindet.)

Kreusa. Föbe.

Kreusa. Gib mir die Blumen, Föbe, und verbirg dich im Dunkeln des Hains der Artemis. (Föbe geht.)

Göttin der Liebe, mit schüchternem Schritte nah' ich mich deinem Tempel! Diese Blumen, der Erde süße Kinder, leg' ich auf deinen Altar! Nimm sie gütig an und heile mich von der Unruhe, die mich von dem frühen Lager treibt. Im Traume, im Wachen, im Hain, in deinem Tempel seh' ich Jason, des Vaters Gast, und seh ihn gern, im Traume, im Wachen, im Hain, in deinem Tempel. Laß seinen Schatten von mir weichen, denn der Sonne Tochter, die furchtbare Medea, die meines Vaters und der Korinther Herz mit Finsterniß umgibt, späht meinen Blicken nach und droht mir Schwachen aus den wilden Augen nahen Tod. Gib mir Ruhe! gib Ruhe dem edlen Gaste, dessen Stirne umwölkt scheint! Glückliche, die mit sanften Worten den Gram von seiner Stirn schmeicheln könnte! Glückliche, die sein Lächeln labte! Aphrodite, vernimm den leisen Wunsch, laut wagt das Herz ihn nicht zu denken!

(Geht in den Tempel.)

Kreon. Jaſon.

Kreon. Verzeih' mir, werther Gaſt, wenn ich deine Träume ſtöre, dem Kummer, der dich zu quälen ſcheint, vielleicht noch ernſtre Urſach gebe!

Jaſon. König von Korinth, ſchone meiner nicht. Ich bin nicht mehr jener Jaſon, einſt der kühnen Argonauten ſtolzer Führer. Mit Schaam geſteh' ich dir: Gram, des Mannes unwürdiger Feind, zehrt an meinem Innren. Gib mir Urſach, damit laut zu werden, denn ſo wie ich nun bin, kämpf' ich den verhaßten Streit auf Koſten meines edlen Herzens aus.

Kreon. Ich litt bei deinem Gram, der an deinem edlen Herzen zehrt; doch der Gedanke, das Geheimniß des Gaſts zu ſchonen, erlaubte mir nicht, darnach zu forſchen.

Jaſon. Forſche; ich wünſchte, dein freundlich Aug' zerbräch' die Bande, die ihn hier gefangen halten.

Kreon. So höre, was mein Volk, was der Götter Prieſter ſagen. Möchte dieſe Botſchaft uns zu näherm Einverſtändniß führen!

Medea kann in Korinth nicht länger weilen. Ihre Verbrechen, ihre Gewalt über die geheimen Kräfte der Natur erfüllen das Volk mit Schrecken; der bange Haufen zittert, einſt ihre Schuld mit ihr zu büßen. Die Prieſter rufen laut zum Volke: Ihre Opfer könnten den Göttern nicht gefallen, wo Aethos furchtbare Tochter, die Mörderin des Bruders, des Königs lebe!

Jaſon. Bei den Göttern! Du greifſt gewaltſam in

mein Herz; doch greife nur ſtärker zu und ſchone nicht. Es muß fürchterlich geriſſen werden, wenn einſt wieder der Jugend freudig Lächeln auf meinen Wangen blühen ſoll.

Kreon. Verzeih' mir, edler Gaſt, den Schmerz, den ich dir mache. Ich weiß es, Zeus befiehlt, dem Gaſtfreunde wohlzuthun; aber ich bin der Hirt des bangen Volks und muß für die Heerde wachen; auch dieſes wollen die Götter, die über mich und alle herrſchen.

Schelte mich nicht zaghaft im blinden Zorne, wenn ich dir ſage, daß der Ruf meines Volks ſchon längſt der geheime Wunſch meines Herzens iſt. Lang' fürcht' ich, die Götter möchten Medeens Aufenthalt in Korinth an mir und meinem Volke rächen. Ich ahne Weh von dem Morgen bis zum Abend; von meinem Lager jagen mich böſe Träume auf; Furcht vor der Zukunft füllt die Gegenwart mit herber Angſt. Jaſon, ich bin ein Greis; dem Tode näher als dem Leben. Ich ſtrebte immer, gerecht und gut zu ſeyn. Das Volk nennt mich ſeinen Vater; ſoll ich nun des Lebens letzten Abend, der dem guten Könige heitre Ueberſicht der vergangnen Tage iſt, in Sorg' und Angſt hinſchmachten?

Jaſon. Den gerechten König führen die Götter mit ſanfter Leitung ins Schattenreich; dieß haſt du, edler Greis, zu hoffen.

Kreon. So wähn' auch ich; doch die Götter laſſen den Verbrecher nicht ohne Rache zu den Schatten wandern! Die Zuflucht, die ich Medeen hier verſtattet habe, macht mich zu ihrem Mitſchuldigen. Soll Korinth büßen, was die Grauſame in fernen Landen verbrochen hat? Soll ich den Schutz,

den ich der Flüchtigen gab, bei jedem Vorfall, der mein Volk betrifft, verfluchen hören? Medeens Spiele sind Dolch und Gift. Durch ihre Zauberkünste erschüttert sie den schwarzen Erebos. Vor unsern Augen läßt sie die Vernichtung schweben, die uns auf ihren Wink ergreift. Der Sonne Enkelin steht zu hoch, außer unserm Fassungskreis, und fühlt nicht in das schwache Herz der Menschen. Unser Daseyn scheint ihr ein wesenloser Traum, den man ohne Unheil stören mag. Wir Menschen beben vor unbeschränkter Macht; darum, mein Freund, entzogen die Götter unsern Augen aus väterlicher Güte die Gesetze, denen sie uns unterworfen haben; fühlten wir sie näher, sie würden die Kraft ersticken, die sie unserm Herzen eingeflößt. Medeens Macht ist mir und meinem Volke das Bild des Todes, das, dem Schatten gleich, jedem Fußtritt folgt, den wir vorwärts thun.

Jason. Wohl sagst du: Medea, der Sonne Enkelin, der furchtbaren Hekate* Tochter, stehe außer unserm Fassungskreis und fühle nicht einstimmig ins schwache Herz der Menschen. Ich fühl' es, der ich nun ihr schmachtend Opfer bin. Mich drücken ihre Verbrechen und an meiner Seele nagt die Reue. Um meinetwillen verließ sie Vater, Mutter, Schwester! Um meinetwillen ermordete sie den Bruder! Um meinetwillen den König Pelias, meines Vaters Bruder! Um meinetwillen ist sie von der Welt verflucht, schweift ohne Freistätte, ist aller Herzen Schrecken und des meinen selbst!

Kreon. Des deinen selbst.

* Nach Diodor von Sicilien war Hekate Medeens Mutter.

Jason. Du haſt nun meinen Schmerz berührt und in wilden Strömen ergießt ſich, was ich bis dieſe Stunde eingekerkert hielt. Ich liebe ſie nicht mehr und that ich's je, ſo war's Verblendung, vielleicht Werk ihrer Zauberei. Mich gelüſtet nach einem Weibe, der ich mich freiwillig gebe, von der ich fordern kann, was ſie von mir fordert; die mich nicht mit eiſernen Banden der Nothwendigkeit, der Menſchen Unterdrückerin, feßle. Mich gelüſtet nach einem Weibe, deren Nerven aus gleichem Thone mit mir gebildet ſeyen, die ſchwach und wieder ſtärker fühle und in dieſer leichten Miſchung mit empfinden laſſe, ihre Mutter ſey von dem Stoff der meinen. Medea herrſcht über meine Sinne, mein Herz, meinen Muth; ihr Geſchöpf bin ich und möcht' als Menſch und Mann das meine ſeyn. Wild fordert ſie die Liebe auf, die durch die Furcht vertilgt wurde, dem Weib aus Götterſtamme nicht gleich zu fliegen. Finſtre, kalte Kluft zwiſchen der Sonne Tochter und dem Erdenſohn! In ihrer Freundlichkeit ſeh' ich nur Mitleid mit dem Schwächern; in ihrem düſtern Blick den Aufruf, der mich von der Höhe wirft, die ich als Menſch behaupten könnte. Schwer liegt der Druck des Schickſals auf mir, dem Weibe meinen Ruhm und mein Daſeyn ſchuldig zu ſeyn, der ich keinen Dank erwiedern kann, weil ſie ihn auf Koſten meines Herzens fordert, weil die Reue ihn erſtickt.

Kreon. Lange hab' ich dir dieſe Empfindung abgemerkt. Trüb weilt dein Blick auf deinen Söhnen und ſchüchtern auf der Mutter. Furcht und deine Söhne feſſeln dich an Medeens Schickſal. Iſt es nicht eben dieß, was dich einſam in öde Thäler treibt!

Jason. Dieß iſt es und etwas mehr, das ich dem ſpähenden Blicke des Freunds entziehen muß.

Kreon. Der doch nicht Freund wäre, wenn er nicht durch deine Stirne ſähe.

Jason. Nun, ſo blicke in mein Herz: der Menſch wird nur zum Menſch gezogen; der Traum, der uns zu höhern Weſen hebt, verſchwindet, wenn unſre Seelen durch unſre Augen, durch unſre Sprache ſich vermiſchen. Medea beherrſche die Natur; unſre Gefühle ſind freie, edle Gaben, von unſern Vätern uns angeboren, das ſtürmiſche Meer des Lebens als Männer zu beſchiffen.

Kreon. So laß uns dieſe edeln Gaben ganz empfinden und unſern Geiſt befreien, den ſich Medea unterworfen hat. Jaſon, du fühlſt in meinen Sinn, und nochmals ſeh' ich in dir der Argonauten ſtolzen Führer. Löſe deine kühne Seele von der Kette dieſes Weibes, die den Trieb zu großen Thaten in dir erſtickt! die durch ihren Zauber dich um den wahren Werth derſelben bringt! Herkules, Theſeus, Caſtor und Pollux, Laertes und Oileus, einſt deine Untergebenen, erfüllen der Griechen und Barbaren Land mit ihren Namen, während Jaſon, der den Funken unſterblichen Ruhms in ihnen angeblaſen hat, ins Vergeſſen ſinkt. Wäre dein Feuergeiſt, das Gefühl des Mannes ſo in dir verloſchen, daß dir es nun genügte, um das wilde Herz einer Brudermörderin zu buhlen? O, daß mein halb erſtorbenes Herz mir Ausdruck gäbe, auf das deinige zu wirken! Soll Griechenland dich ewig in den Armen der ſcythiſchen Zauberin ſehen; dich, den edeln, tapfern, des großen Aeſons Sohn?

Jason. Ein Vorwurf, mit dem die Zunge jedes Griechen meinen Ruhm verwundet.

Kreon. Laß uns der Wilden trotzen und Männer seyn! Laß uns durch Kühnheit, Klugheit und Vorsicht ihrer Zauberkunst ausweichen!

Noch heute, Jason, verbann' ich Medea aus Korinth.

Mein Muth befremdet dich? Der Ruf des bangen Volks, mein Freund, gibt dem alten Könige Jünglingsstärke.

Heute verbann' ich die furchtbare Medea aus Korinth; vor der Sonne Niedergang muß sie es verlassen. Du, mein Gast, dessen Hände ich bei dem Hausaltar gedrückt habe, den ich Freund genannt, du bleibst bei mir!

Jason. Warum erbebt mein Innres bei einem Entschluß, der mich von allem Kummer lösen soll?

Kreon. Dein Herz fühlt menschlich, wo das ihrige nur wild empört wird. Laß sie zu den Scythen fliehen; Griechenland ist keine Freistatt für die Mörderin. Kühn faßt' ich den Entschluß, kühn will ich ihn vollführen. Machst du ihr Schicksal zu dem deinen, so hab' ich mich in dir geirrt, und du verzeihst dem Könige, der seiner Unterthanen Glück dem Gastrecht vorzieht, das mich dir verbindet.

Jason. Edler Greis, mit ehernen Banden bin ich an Korinth gefesselt. In meinem Busen glüht ein reineres Feuer, das die Göttin dieses Tempels in mir angezündet hat. Es schlug zu Flammen aus, da ich es ersticken wollte. Nun quillt Muth aus der Wunde, die mir die Göttin der süßen Schmerzen geschlagen; Kraft, die sich mit aller Macht gegen die Zauberin empört.

Kreon. Gib deinen Worten Flügel.

Jason. Ich kämpfte gegen die ersten süßen Schmerzen. Medeens Kinder sprachen für die Mutter zu dem Vaterherzen. Medeens Aufopferung forderte mit lauter Stimme Dank. Das Lallen der kleinen Söhne, die Verzweiflung der betrognen Mutter tönten immer stärker in meine Ohren. Wer entflieht der süßen Schmerzengeberin! je mehr ich zu entfliehen strebte, je tiefer drang der Liebe Pfeil. Nun schreit die Verzweiflung der Verlassenen nicht mehr durch die Seele; die junge, glühende, beseligende Liebe siegt.

(Kreusa erscheint auf der Schwelle des Tempels. Jason fährt fort:

Sie siegt über Furcht und Sorge! König, hülle deine Stirne in Grimm! Die Nymphe des Hains, die im Gewand der leichten Jugend aus der Göttin Tempel schwebt, Kreusa, deine Tochter ist's, die mich den Menschen wiedergeben kann.

Kreon. Warum, mein Freund, soll ich meine Stirne in Grimm verhüllen?

Jason. Durch deiner Tochter reinen Blick, durch deiner Tochter sanftes Herz löste die Göttin das verhaßte Band, das mich an Medea schmiedet. Sie, die schüchtern auf des Tempels Schwelle weilet, ließ mich empfinden, welche Wonne das sanfte, weiche Weib dem rauhern Manne gewährt. Um den Genuß, ein reines, ungezwungenes Herz in mein Schicksal zu verflechten, trotz' ich Medeen, trotz' ich dem Tartaros und allen Gefahren, die uns auf der Ferse folgen!

Kreon. Furchtsam weilt sie dort und wagt es nicht zu nahen.

Jason. Diese Furchtsamkeit, der reinen Seele Merkmal ist es, was mir so wohlthut.

Kreon. Sanfte Röthe färbt ihre Wangen. Flöß' ihr Muth ein und geleite ſie zu mir.

Jaſon. Bei der Göttin dieſes Tempels! wenn ich ihre Hand einmal gefaßt habe, ſo hat die Liebe uns verbunden.

Kreon. Und alle Wonne in den ſchönen Bund!

Jaſon (nahet ſich Kreuſa). Dein Vater, ſanfte Jungfrau, erlaubte mir, dich zu ihm zu geleiten.

Kreuſa. Edler Gaſt, wenn der Vater es erlaubt, hier iſt meine Hand, geleite mich zu ihm.

Jaſon (im Gehen). Deine Hand liegt leiſe in der meinen, wie der Taube Fittig auf der jungen Brut.

Kreuſa. Schwerer liegt mein Herz in meiner Bruſt.

Kreon. Jaſon, ich gebe den Menſchen in dir einen Helden wieder. Mir einen Freund, meinem ſchwachen Alter eine Stütze. Meinem bedrohten Reich einen tapfern Vertheidiger, nach mir einen gerechten König. Dieſen Bund zwiſchen mir und dir, meinem Reiche und dir, bekräftige ich mit dem beſten Kleinod, das ich von den Göttern habe, mit Kreuſen, meiner Tochter.

Jaſon. Mein Vater, du öffneſt mein Herz dem Glück der Menſchen wieder, nach dem es lange gedürſtet hat. Ich ſoll mein Blut in meinen Adern wieder ſchlagen fühlen! der Jugendblick Kreuſens ſoll von Neuem die erdrückten Geiſter in mir erwecken! Glänzet, Geſtirne im Aether, die meine Argo führten; die jungfräuliche Braut öffnet mein Aug' den Strahlen, die auf der Bahn des Ruhms uns leuchten!

Kreuſa ſtimmſt du in mein Glück?

Kreuſa. Vor der Göttin konnt' ich um mein Glück im

Stillen beten; aber dir kann ich's nicht mit Worten ſagen. Ach, ich fürchte, Theurer, der Sonne Tochter wird den angenehmen Traum mit Feuerblicken aus meiner Seele ſcheuchen.

Jaſon. Fürchte ſie nicht! durch dich hab' ich den Muth gefunden, der dich ſchützen wird.

Kreon. Vor der Sonne Niedergang muß ſie Korinth verlaſſen; dann gelob' ich dir, mein Freund, an dieſem Altar Kreuſen zu deinem Weibe.

Jaſon. Meine Söhne! Kreon; meine Söhne! Von dieſen kann ich mich nicht trennen! Dieſe kann ich der wilden, flüchtigen Mutter nicht überlaſſen.

Kreon. Recht und Natur ſprechen ſie dem Vater zu.

Kreuſa. Laß ſie bei uns bleiben, mein Vater; ich liebe die holden Kleinen und ſuchte den Vater oft mit ſtiller Freude in ihnen auf. Auch ſie lieben mich als freundliche Geſpielin.

Kreon. Ich gehe, ihr meinen Entſchluß anzudeuten. Nur ihre Entfernung gibt mir und meinen Unterthanen Ruhe.

Jaſon. Auch dann nur fühl' ich mein Glück erſt ganz; doch, guter Greis, geh ſanft und klug zu Werke. Mäßige dich, wenn die Kühne tobt. Ihr Zorn wird Tod dem Menſchen.

Kreon. Ich werd' als König reden; ihr, die nur Muth und Stärke liebt, will ich nur Muth und Stärke zeigen.

Kreuſa. Die ſtolze Unglückliche! Ihr Schickſal dünkt mir ſchrecklich, da ich die Wonne des meinigen empfinde.

Zweiter Akt.

Medea.

Was ziſcheſt du, düſterer Dämon, in meine Ohren? Warum ſieht mein Aug' durchs Dunkel, in das ich meine Sinne hüllen möchte? Verwünſcht ſey mein Blick durch die Wolke, die der Menſchen Herz verbirgt! Ich will noch nicht tiefer ſehen, will meine Sinne fangen und meine Macht unter das ſüße Joch der Liebe beugen!

Schon wieder, finſtrer Geiſt! brütet Verrath im ſchwachen Herzen?

Jaſon! Weh Medeen! Weh dir! — Eile, binde das ſtarke, ſchwellende Herz mit Liebe, in welcher ich mir gefalle, in welcher ich mich vergeſſe!

Mermeros. Feretos. Medea.

Medea (zu Feretos, welcher gelaufen kommt, von ſeinem Bruder verfolgt). Ha, flüchtig leichtes Reh, ſpring' in deiner Mutter Arme! Wer jagt dich, ſüßer Knabe?

Feretos. Mutter! — Mutter! — Mermeros — der Kühne — ſieh, dieſen Kranz hab' ich geflochten — er will mir ihn abdringen, weil ich ſchwächer bin, doch bin ich flüchtiger.

Mermeros. Sey flüchtiger, Feretos, von dem Stärkern hofft der Vater mehr.

Medea. Wem gehört der Kranz?

Feretos. Mir! ich flocht' ihn schon, da kaum Helios, unser Urvater, über die Wiesen Feuer goß. Noch schlief der Träge, da ich schon in Kreons Gärten Blumen sammelte. Später kam er mit Kreusen und half ihr Blumen zu einem Opfer pflücken.

Medea. Zu einem Opfer? Ihr? Du, Medeens Sohn?

Feretos. Da sie gehen wollte und mein Kranz ihre Blumen übertraf, sprang der Kühne auf mich los, wollt' mir ihn aus den Händen reißen; wollte meine im Thau gepflückten Blumen Kreusen geben.

Medea. Warum wolltest du, Störrischer, ihm die Blumen nehmen?

Mermeros. Weil sie frischer dufteten und Kreusa mit Verlangen darnach blickte. Sie gibt uns, was wir wünschen, spielt mit uns, nimmt uns auf, wenn du auf uns zürnst; sollt' ich ihr die Blumen nicht gegeben haben?

Feretos. Dem Vater gleich wollt' ich nach Kolchos schiffen zu dem Drachenkampf um ihretwillen; aber mit diesen Blumen wollt' ich heute die Mutter kränzen.

Mermeros. Die Mutter liebt die Blumen nicht.

Medea. Ha, weißt du, Knabe, schon, was ich lieb' und hasse?

Feretos. Zürne ihm nicht, Mutter! Nimm den Kranz von deinem Feretos an. Ich will deine dunkle Stirne damit kränzen; die frische Rose duftet süß und schattet sanft.

Medea. Sagtest du dem Bruder, der Kranz sey für deine Mutter?

Feretos. Nein! Nein! laß dich kränzen, Mutter! Du wirſt immer düſtrer.

Mermeros. Der Schmeichler lügt; er ſagt' es mir; aber haben wollt' ich ihn!

Medea. Und wenn ich dir den Kranz nun gebe, wirſt du ihn zu Kreuſen tragen?

Mermeros. Ich achte ihn nicht mehr, ſie hat ſchon geopfert.

Medea. Weg, Knabe, du ſchneideſt in deiner Mutter Herz!

Beide. Sieh' uns freundlich an! Wir fürchten dich!

Medea. Weg! Du ſetzeſt deine Mutter der falſchen Heuchlerin nach!

Er gleicht dem Vater Zug für Zug, gleicht ihm auch darin, daß er ſich dahin neiget, wo des Vaters wankelmüthig Herz ſich hinſehnt.

(Zu Feretos.) Komm, ſüßer Knabe, deine Zunge iſt mild. Dein Aug' voll Treue. Du gleichſt meinem Vater Aethos, und ſiehſt in die Sonne wie der Adler; dieſer ſchweift nur um die Fläche der Erde, wie ſein Vater. —

Der arme Alte, was mag er machen? Ich habe ſein Aug' getrübt, es hängt nicht mehr ſehnend, nicht mehr voll Wonne an ſeines Vaters Feuerwohnung. Vielleicht wallt er düſter in dem Schattenreich, wohin ihn ſeine unglückliche Tochter früher getrieben.

Feretos. Du haſt die Mutter traurig gemacht.

Mermeros. Zürne nicht, Mutter: ich habe im Hain ein paar Tauben verborgen: nichts liebers hab' ich; die will ich dir zu deinem Opfer geben.

Medea. Warum zürn' ich dem Knaben, der die Hand nicht unterſcheidet, die ihm Gutes thut, der's mit Dank erwiedert, woher es komme. Kommt, meine Söhne!

(Zu Mermeros.) Störriſcher, das Bild deines Vaters, das ich dir in dieſem Augenblick zum Vorwurf mache, zieht mich im andern ganz an dich.

Feretos. Nun du gütig biſt, nimm den Kranz!

Medea. Nicht auf mein Haupt, Feretos; aus deinen reinen Händen will ich ihn der Göttin weihen.

(Im Gehen.) Aphrodite, unverſöhnliche Feindin der Sonnenkinder, laß dir die Rache genügen, die du an mir genommen! Erhalte treu den Sterblichen, dem du das Herz der Sonnentochter unterworfen haſt! (Sie tritt in den Tempel. Die Knaben folgen ihr bis an die Stufen. Dann fliehen ſie erſchrocken. Medea ſtürzt heraus, die Hände voll Blumen.)

Auf dem Altar Aphroditens Kreuſens Opfer! Unglücklicher, du pflückteſt ihr die Blumen und ſie fleht Elend auf deiner Mutter Haupt! fliehe!

(Sie zerreißt die Blumen.) Verwelket! Verweſet! und ſo ihr Herz! ſo ihre Jugend! — ha, giftiger Dämon, klar wird mir dein Ziſchen!

Beide. Sollen wir fliehen, Mutter? Wirſt du furchtbar, Mutter?

Medea. Verjagen will ich die Zweifel! Wegreißen die Decke, unter welcher das ſchwache Menſchenherz ſeine Tücke feig erſinnt.

Beide. Mutter!

Medea. Flieht, Knaben! Medeens finſtre Stunde kommt!

Feretos. Ach, ich hoffte, du würdeſt uns von des Vaters Zug erzählen.

Medea. Flieht, ich bin Medea.

Beide. Wir ſind deine Kinder!

Medea. Möchtet ihr es ewig ſeyn! Möcht' ich ewig eure Mutter ſeyn! Er ewig euer Vater ſeyn! Feretos, küſſe den wilden Dämon von meiner Stirne weg! — Mermeros, die Zweifel aus meinem Herzen! Streichelt die verhaßten Bilder vor meinen Augen weg! Koſet den Knoten feſter, der mich an ihn bindet.

Kreon. Vorige.

Medea. Was willſt du, König? Nichts führt dich zu mir, als Mißbehagen, das ich zu jeder Stunde in deinen Augen ſehe.

(Die Knaben ſchmeicheln ihm.)

Laßt den Greis, ihr Knaben, der Ernſte lächelt keinem Menſchen.

Kreon. Wo Medea iſt, verſchwindet das Lächeln von Aller Wangen.

Medea. Finſtrer Greis, mich wahrhaft zu erkennen, erfordert Sinne, die Feigen nicht gegeben ſind. Trübt' ich jemals deine Freude, ſeitdem du mir und Jaſon Schutz verliehſt?

Kreon. Ich verlieh' ihn Jaſon und nicht dir!

Medea. Flieht, Knaben; ſeyd keine Zeugen, wie der finſtre Greis eurer Mutter nun begegnen wird.

(Die Knaben gehn.)

Kreon. Was sagt' ich, das dich so empört?

Medea. Verbirg dich nur immer in des Königs eitle Weisheit. Ich sehe die schale List, womit du noch schalere Menschen bethörst. Ich sehe die Feigheit durch die erlogne Stärke, die du von deinem Scepter borgen möchtest. Nicht was du sagst, was du sagen wirst, empört mich.

Kreon. Siehst du durch des Menschen Stirne, wie du durch die Veste der Erde dringst?

Medea. Selten lohnt's der Müh', du Ernster! — Nie sagtest du mir etwas Gutes, warst mir immer unfreundlich, warst mir immer ein Bote des Verdrusses.

Kreon. Und muß es heute seyn; ich sagte: Jason verlieh ich Schutz und nicht Medeen.

Medea. Ich empfinde, was der listigen Griechen König hiermit sagen will; doch verstehen will ich's nicht. Wo Jason Schutz und Gastrecht findet, findet ihn auch Medea.

Kreon. Dieß läugne ich. Mein Vater stand mit Jasons Vater in Gastfreundschaft, nicht mit den Scythen.

Medea. Alter König, du hast ein Rohr gefunden, dessen Stütze dich so muthig macht.

Kreon. Der Boden, worauf ich stehe, ist mein Königreich.

Medea. Das ich mit einem Winke erschüttern kann.

Kreon. Die Götter schützen es!

Doch, du hast's gesagt!

Medea. Was sagt' ich, Finstrer?

Kreon. Das Reich kann den nicht tragen, der's erschüttern kann.

Medea. Du sollst mich nicht empören, du Schatten

von dem Manne. Sage mir noch dieß! brichst du Jason und seinen Söhnen auch das Gastrecht, das du ihnen am Altar geschworen hast?

Kreon. Nein!

Medea. Unfreundlicher! dächt' ich dem Sinne nach, der aus deinen Worten schallt, du würdest beben.

Kreon. Die Götter schützen gerechte Könige, die für ihre Unterthanen wachen.

Medea. Die Götter kümmern sich um euer Daseyn nicht.

Kreon. Um so weniger hätt' ich dann zu beben.

Medea. Um so mehr vor mir! Doch sprich nur kühn, was du zu sagen hast; etwas Gutes ist es nicht. Medea ist groß genug, Menschenunrecht für das zu nehmen, was es ist, für Unverstand der Schwachen.

Kreon. So nimm auch dieß, was ich nun sagen muß: Mein Volk verbannt dich durch meinen Mund vor Niedergang der Sonne aus Korinth.

Medea. Unsinniger! dich blendet ein Truggesicht des Tartaros; in diesem Wahn ziehst du das Schicksal näher, das ferne noch im Dunkel rauscht.

Kreon. Ich fürchte nichts; du wirst mit Undank den Schutz nicht lohnen, den du in Korinth gefunden hast.

Medea. Die Erde ist unendlich! Dort blüht der Baum wie hier, die Quelle rieselt allenthalben und meines Vaters glühend Aug' erleuchtet den ganzen unermeßlichen Ball.

Kreon. Du denkst weise.

Medea. Sprich nicht, was ich denke; denn was ich unter diesen Worten fühle, geht nicht in dein dürres Herz.

Kreon. Was sagt' ich, das dich so empört?

Medea. Verbirg dich nur immer in des Königs eitle Weisheit. Ich sehe die schale List, womit du noch schalere Menschen bethörst. Ich sehe die Feigheit durch die erlogne Stärke, die du von deinem Scepter borgen möchtest. Nicht was du sagst, was du sagen wirst, empört mich.

Kreon. Siehst du durch des Menschen Stirne, wie du durch die Veste der Erde dringst?

Medea. Selten lohnt's der Müh', du Ernster! — Nie sagtest du mir etwas Gutes, warst mir immer unfreundlich, warst mir immer ein Bote des Verdrusses.

Kreon. Und muß es heute seyn; ich sagte: Jason verlieh ich Schutz und nicht Medeen.

Medea. Ich empfinde, was der listigen Griechen König hiermit sagen will; doch verstehen will ich's nicht. Wo Jason Schutz und Gastrecht findet, findet ihn auch Medea.

Kreon. Dieß läugne ich. Mein Vater stand mit Jasons Vater in Gastfreundschaft, nicht mit den Scythen.

Medea. Alter König, du hast ein Rohr gefunden, dessen Stütze dich so muthig macht.

Kreon. Der Boden, worauf ich stehe, ist mein Königreich.

Medea. Das ich mit einem Winke erschüttern kann.

Kreon. Die Götter schützen es!

Doch, du hast's gesagt!

Medea. Was sagt' ich, Finstrer?

Kreon. Das Reich kann den nicht tragen, der's erschüttern kann.

Medea. Du sollst mich nicht empören, du Schatten

von dem Manne. Sage mir noch dieß! brichst du Jason und seinen Söhnen auch das Gastrecht, das du ihnen am Altar geschworen hast?

Kreon. Nein!

Medea. Unfreundlicher! dächt' ich dem Sinne nach, der aus deinen Worten schallt, du würdest beben.

Kreon. Die Götter schützen gerechte Könige, die für ihre Unterthanen wachen.

Medea. Die Götter kümmern sich um euer Daseyn nicht.

Kreon. Um so weniger hätt' ich dann zu beben.

Medea. Um so mehr vor mir! Doch sprich nur kühn, was du zu sagen hast; etwas Gutes ist es nicht. Medea ist groß genug, Menschenunrecht für das zu nehmen, was es ist, für Unverstand der Schwachen.

Kreon. So nimm auch dieß, was ich nun sagen muß: Mein Volk verbannt dich durch meinen Mund vor Niedergang der Sonne aus Korinth.

Medea. Unsinniger! dich blendet ein Truggesicht des Tartaros; in diesem Wahn ziehst du das Schicksal näher, das ferne noch im Dunkel rauscht.

Kreon. Ich fürchte nichts; du wirst mit Undank den Schutz nicht lohnen, den du in Korinth gefunden hast.

Medea. Die Erde ist unendlich! Dort blüht der Baum wie hier, die Quelle rieselt allenthalben und meines Vaters glühend Aug' erleuchtet den ganzen unermeßlichen Ball.

Kreon. Du denkst weise.

Medea. Sprich nicht, was ich denke; denn was ich unter diesen Worten fühle, geht nicht in dein dürres Herz.

Warum verbannst Du mich?

Kreon. Die Götter wollen es, deren Rache ich fürchte. Deines Bruders und Königs Pelias Blut klebt an deinen Händen. Die Griechen fliehen Blutschuldige.

Medea. Warum nahmst du mich auf?

Kreon. Muß man immer thöricht seyn?

Medea. Nie warst du es mehr.

Sagtest du jenem alles, um dessentwillen dieß Blut an meinen Händen klebt?

Kreon. Ich that es.

Medea. Warum hör' ich nicht die Botschaft unserer Verbannung aus seinem Munde?

Kreon. Er ist nicht verbannt.

Medea. Nicht verbannt? Jason nicht? Medea allein?

Kreon. Er trennt sein und seiner Kinder Schicksal auf ewig von dem deinen.

Medea. Meiner Kinder auch? — War es Weissagung in meinem Innern, wilder Geist? — Sonne, sieh' auf deine Tochter, wie die Menschen sie verfolgen, seitdem ihr Herz an dem Sterblichen hängt! Nun fühl' ich den Sinn, der aus dem Geruch der Blumen Kreusens zu den Göttern duftete! — Warum verläßt mich Jason?

Kreon. Blick' in dich selbst!

Medea. In ihm, in dir, in ihr seh' ich's, Verblendete!

Kreon. Du fühlst nicht die Leiden gemeiner Menschen. Was ist dir Jason auf der Wage, worauf du die Menschen abwägst?

Medea. Thor! lege meine Herrschaft über die Elemente,

den Tartaros und der Sterne Lauf; der Götter selig, sorgenloses Leben, Unsterblichkeit, ewigblühende Jugend; der Musen Gesang, unbegränztes Wissen, wornach die Menschen dürsten, leg' alles dieses in eine Schale und gegenüber seine Liebe: aufstiegen alle diese Seligkeiten; denn wisse, nur an seiner Seite sind sie der Götter wonnevollste Gaben.

Zu wem red' ich? Wohin verirr' ich mich?

Er wird mich nicht verlassen; bei dem Tempel der Pallas hat er in meine Seele geschworen und kann mich nicht verlassen. Du wirst der Sonne Enkelin nicht verbannen. Ich habe keine Stätte, mein Haupt zu legen. In Griechenland bin ich um Jasons willen ein Gegenstand des Abscheus. Mein Vaterland ist mir verschlossen. Meine Söhne sind unerzogen. Gib mir einen Winkel in Korinth, fürchte meine Macht nicht weiter; er, der Ungetreue, hat sie mit Ketten gefesselt, die er nie ganz zerreißen wird. Glaube, die Götter rächen Verletzung der Gastfreundschaft, sie rächen die verstoßne Mutter.

Kreon. Die Götter drohen meinem Reiche, wenn du hier verweilst. Sie stoßen dich hinaus. Beim Niedergang der Sonne laß dich in Korinth nicht finden.

Medea. Und Jason! Jason!

Kreon. Er bleibt mit seinen Söhnen; ich übergeb' ihm meinen Scepter.

(Tiefes Schweigen Medeens. Pause.)

Kreon. Wirst du gehorchen? Was willst du thun? Was denkst du?

Medea. Kurzsinniger Forscher! möchtest du mich wüthen sehen? Nichts denk' ich — ein starres, leeres Nichts, durch

das ein namenloses Etwas zittert. Wenn ich dieses Nichts, diese rollenden Gedanken auf meine Stirne zöge, mein schwarzes Innre ganz auf mein Aeußeres zöge, du ständest entseelt vor mir, als blicktest du in Medusens furchtbar Angesicht.

Kreon. Ich weiß, daß du durch einen Wink mich tödten kannst.

Medea. Eben darum, daß ich durch einen Wink dich tödten kann, tödt' ich dich nicht.

Kreon. Deiner Größe würdig ist dieß Gefühl, doch auch dieses drückt die Schwächern nieder.

Wirst du Korinth verlassen? Dir bleibt nichts übrig, als zu fliehen.

Medea. Nichts?

Kreon. Und was denn noch, da er dich verläßt; mein Reich dich ausstößt?

Medea. Ich und Ich würd' ich sagen, wäre dieses Wort, kühn in dem Munde des Sterblichen, der Muth faßt, das Schicksal zu bekämpfen, in dem meinen nicht leerer Schall. Geh' und schmeichle dir, deine Klugheit habe heut' gesiegt. Die Söhne fordere der Vater von der Mutter.

(Kreon geht. Pause.)

Medea. — Der Reiz des Lebens will von mir fliehen! schon heulen die Dämonen um mich her, die ich in den Erebos verbannte, wähnend, die Liebe übertreffe die Herrschaft der Natur. —

Sie werfen dich in dein furchtbar Selbst zurück! — Nochmals soll ich über glühende Ebenen, düstre Einöden,

über Meer und Berge ſchweben, meine Drachen mit der Zauberruthe geißeln, den Menſchen zu entfliehen!

Um eines entſagt' ich allen! Um eines ward ich ein ſchwaches Weib!

Rache! —

Düſter rauſcht ſie von dem Abend her! Das Nichts, das in meinem Geiſte ſchwimmt, wird ein ungeheuer Etwas, vor dem ich ſelbſt erſchrecke! So treffe ſie der Fluch des Schickſals, den ſie über ihre Häupter ziehen! Eitle Drohung! er trifft mich ſelbſt. Aphrodite, unabläſſig verfolgſt du der Sonne Tochter! noch fühl' ich deine Macht. Ohnmächtig wird meine Rache vor ſeinem Bilde. Rette mich! Gib mir aus deinem Gürtel die Waffen, ihn zu bekämpfen! Ich will mich ſelbſt vergeſſen, will bloß Mutter ſeyn, meine Kinder an der Hand ihn knieend bitten, ſich meiner zu erbarmen, die Wuth zu feſſeln, die ſein Undank in mir anfacht.

Dritter Akt.

Medea. Kreuſa.

Kreuſa (vor Medea her, nach dem Tempel fliehend). Wer rettet mich, die Furchtbare verfolgt mich!

Medea. Du wirſt mir nun nicht entfliehen! Dein Vater führte den Verräther zu den Aelteſten des Volks, um mein Verderben zu beſchließen. Indeſſen will ich in deine Seele blicken, will, was ich ahne, mit Gewißheit ſehen.

Was ſucht dein Aug' im Tempel? Sieh dein Opfer! — vor der Schwelle dorren deine Blumen in der Gluth der Sonne und duften Verderben über euer Haupt.

Kreuſa. Furchtbare, laß mich Schwache! Ach, ich kann deinen zerſtörenden Blick nicht ertragen.

Medea. Schlichſt du, kleine Schlange, durch des Haines Schatten nach dem Tempel, um der Göttin nun zu danken, da dir's gelungen, den Meineidigen ſeiner Erretterin, der Schöpferin ſeines unſterblichen Ruhms zu rauben!

Kreuſa. Wenn ich die Göttin je um etwas flehte, ſo war's um Ruhe.

Medea. Die du nun gefunden haſt.

Du wagſt es für den Mann zu brennen, den Medea liebt? Du wagſt den Kampf um ihn mit mir zu unternehmen? Welcher böſe Dämon verblendet deine Augen?

Kreuſa. Wagen, Unternehmen ſind Dinge, die mein Herz nicht kennt.

Medea. Hülle dich in Schwäche, Heuchlerin! mein Aug' durchſpähet jede Falte deines Herzens; jeder Nerventon tönt in mein Ohr. Jedes ſchmeichelhafte Bild, das vor deinen Augen ſchwebt, malt ſich vor den meinen.

Kreuſa. Nun ſo wirſt du mir vergeben, wenn du mich durchſiehſt.

Medea. Vergeben! da meine Verbannung von dir kommt! Dich gab der Vater Jaſon ſamt dem Scepter, und meine Flucht macht dich zu ſeinem Weibe. Den erſten Funken des Begehrens ſah ich in deinen Augen, die erſte Flamme in den ſeinen.

Ich ſchwieg; doch dieſes Schweigen wird ſich furchtbar enden.

Kennſt du mich?

Kreuſa. Man ſpricht in Korinth deinen Namen mit Zittern aus.

Medea. Du ſollſt mich näher kennen lernen. Bald wird dumpfes Erſtarren der Menſchen Herz ergreifen; doch noch liegt ohne Namen die Rache in dem ſchwarzen Erebos. Deine Blicke, dein Glück, deine Träume ziehen ſie ans Licht.

Höre, was ich für den Mann gethan, für den du wagſt zu brennen!

Kreuſa. Ich brenne nicht für ihn. Keine Flamme umglüht mein Herz. Sanft ſchimmert's nur in meinem Buſen. Meine Wünſche für ſein Glück ſteigen hier ungeſehen auf. Blicke nicht voll Grimm auf mich. Vergib dem Stammeln eines Kindes; dein großer, furchtbarer Geiſt ſitzt auf deiner Stirne, den Gewitterwolken gleich, die die Heerden von den Fluren in die Höhlen treiben.

Medea. Das Stammeln deiner Einfalt entflammt die wilde Eiferſucht.

Ha, der Schwachen wird dieſer Funken zu Heldenmuth! — Bebe nicht, du Tochter des Staubs! Höre, was ich für ihn that! Wer ich bin! Wer ich war! Was ich ſeyn kann!

Kreuſa. Schone meiner! Brich nicht mein Herz!

Medea. Mein Vater Aethos, König von Kolchos, ſtammt von der Sonne. Euer ſtumpfes Aug' wagt es nicht, in meines Urvaters Angeſicht zu blicken, und euer Herz erbebt bei dem Namen meiner Mutter, der furchtbaren Hekate.

Sie riß den Teppich weg, der das geheime Dunkel der Natur verbirgt; ſie zog den Schleier weg, der das Rollen der Himmel, das Schweben der Geſtirne, die Kraft des Aethers überdeckt. Noch kühner brach ſie durch die dicke Schwärze, die den Tartaros verhüllt. Mit einem Blick durchſah ſie alles Wiſſen, wornach die Menſchen, von eitlem Glücke träumend, ſtreben. Vor ihren Augen zerfloßen die Elemente in ihren Urſtoff. Gift gab ihr die Erde und des mächtigen Zaubers Pflanzen; der Tartaros erbebte auf ihren Ruf. Sie gebot den Stürmen und beherrſchte das wogigte, dunkle Meer. In dieſes geheimnißvolle Wiſſen weihte mich die Mutter ein und theilte mir ihren Zauber mit. Doch der ſanfte Strahl der göttlichen Sonne, von meinem Vater mir eingeboren, und die Liebe zu dem Sterblichen milderten die unbeſchränkte furchtbare Macht.

Bald werd' ich nur Hekate's furchtbare Tochter ſeyn!

Tochter des Staubs, hör' auf mich!

In dem Tempel des Kriegsgottes lag der ewig wache Drache auf dem Fell des goldnen Widders. Die weiſe Mutter verkündete dem Vater, daß ſein und des Reiches Glück von dem Beſitz des goldnen Fells abhing. Der Weiſſagung folgte das den Fremden verderbende Geſetz: Feuerſpeiende Stiere, der Erd' entſprungene Krieger, den ewig wachen Drachen zu bekämpfen.

Viele Jünglinge fanden in Kolchos ihren Tod.

Kreuſa. Laß dich erbitten!

Medea. Höre, was ich für den Verräther that.

Gleichgültig ſah' ich den Tod der Jünglinge; denn des

Vaters Leben war mir Glück. Jason kam. Ihn trieb unsterblichen Ruhms schmeichelnder Ruf. Des Vaters Bruder Pelias hatte den kühnen Geist des Jünglings angefeuert und ihn nach Kolchos zum gewissen Tod gesandt; er wähnte Herr des Reichs zu bleiben, das er nach seines Bruders Willen dem Jüngling übergeben sollte. In der Argo, einem ungeheuren Schiffe, das kühnste Werk der Menschen, durchschnitt er nun die wilden Wogen. Sein Gefolg bestand aus Göttersöhnen! Aber Aesons, des Sterblichen Sohn, übertraf sie an Gestalt und Weisheit. Sie traten vor den elfenbeinernen Sitz des Vaters. Jason an ihrer Spitze forderte mit kühnen, schön gesetzten Worten das Fell des goldnen Widders.

Ich sah ihn; ein unbekanntes, sanftes Glühen goß sich durch meine Adern. Aphrodite, die Verfolgerin der Sonne Kinder, schoß einen Pfeil ins unerfahrne Herz. Zum erstenmal sah' ich voll Abscheu auf das Gesetz, das den Fremden aufopfert. Des Vaters Erhaltung bekämpfte die geheime Glut. Der gewisse Tod des Fremdlings drückte die Pflicht der Tochter nieder. Vergebens strebt' ich weise zu seyn, eine unwiderstehliche Gewalt zog mich fort, die Göttin wollte ihn durch mich erhalten. Dieses rieth mir mein guter Sinn, ein anderes die glühende Liebe, die mein ganzes Wesen schon durchdrungen hatte. Ach, ich sah die Pflicht, neigte mich zu ihr und folgte träumend den gefährlichen Eindrücken der Rächerin. Im süßen Taumel verlor ich mich in dem düstern Haine um der Göttin Pallas Tempel. Der Mond übergoß die Erde mit seinem Silber. Nah stand mir die Schaam, nah des Vaters, der Mutter, der Geschwister Glück und

Liebe. Schon wollt' ich neue Kräfte aus dem entflammten Herzen rufen, schon hoffte ich zu siegen. Er stand beim Tempel, war still gegangen; die Göttin um Hülfe bei dem Kampf der Ungeheuer anzuflehen. Die kaum besiegte Flamme erwachte ganz. Meine Kniee zitterten. Die Wangen glühten und der Puls des Lebens stand! Der Athem hing an meinen Lippen fest; stumm verweilte ich, und schwebte sehnend ihm entgegen.

Der Glanz des Monds enthüllte dem Fremdlinge die Schwäche der Tochter seines Feinds.

Da er nun anfing zu reden, meine Hände faßte, demüthig um meinen Beistand bat, der Liebe verführerische Versprechungen von seinen Lippen flossen, goß sich neue Lebensfülle in mein Herz. Ich sank in seine Arme — er schwur bei allen Göttern ewige Treue, schwur, mich über die See in sein Vaterland zu führen — bei seinen Schwüren wechselte ich das meinige.

Kreusa. Ach, groß ist die Macht der Göttin!

Medea. Tief schweigend sammelt' ich die Zauberkräuter, lehrte ihn die geheime Kraft derselben; schwebte voll Angst und Freude in mein Gemach.

Die Morgenröthe versammelte das Volk um den elfenbeinernen Stuhl des Vaters. Jeder Anwesende flehte im Herzen zu den Göttern, den Fremdling zu verderben, nur ich Unglückliche nicht.

Kühn nahte sich der junge Held.

Die wilden Stiere bliesen verzehrend Feuer aus den ehernen Nasen, brannten die Pflanze aus der Erde und brüllten, daß es in die Berge tönte.

Kühn ging der Held den Brüllenden entgegen.

Kreusa. Ich seh' ihn dort, ich fühle die Gefahr.

Medea. Als er sich nahte, kehrten sie die Flammen, die ungeheuern Hörner ihm entgegen und schlugen mit dem gespaltnen Fuße die Erd' zu Staub.

Damals bebt' ich, Thörin, wie du nun bebst.

Der Zauber, den ich ihm gegeben, widerstand der Wuth der Brüllenden. Der Kühne legte das eiserne Joch auf ihre ungewöhnten Nacken und trieb die Wilden das Feld zu ackern an. Die Kolchier erstaunten, des Helden Gefährten erfüllten die Luft mit lautem Siegsgeschrei. Dann nahm er aus dem Helme die Vipernzähne und säete sie in die aufgeriss'ne Erde. Der schwarzen Erde entsprangen furchtbare, ungeheure, in Eisen gepanzerte Krieger und fielen mit ihren Schwertern den Geliebten an. Ich selbst erbebte bei der plötzlichen Erscheinung der Erderstiegnen, der junge Held erblaßte.

Kreusa. Schone! Schone!

Medea. Schnell winkt' ich ihm; er warf den Zauber den ungeheuern Kriegern hin. Die Wüthenden fielen sich an und erlagen ihrem eignen Schwerte. Die Griechen umfaßten den wunderbar Erretteten in wilder Freude. Ich wagte es nicht, des Vaters düstrer Schrecken ergriff der undankbaren Tochter Herz.

Sie gingen in des Kriegsgotts Tempel: auf dem goldnen Felle lag der ewig wache, ungeheure Drache. Seine Zunge war ein giftiger, dreispitziger Pfeil, seine Klauen Tigerskrallen. Jason warf ihm die einschläfernden Kräuter vor, sprach die Worte, mit welchen ich das stille Meer bewege,

und die Sterne aus ihrer Schwingung reiße, erbeutete des goldnen Widders Fell und zerstörte des Vaters Ruh.

Wir flohen! und nun höre, Verwegne, den weitern Frevel, den Medea um seinetwillen unternahm. Der betrogne Vater schickte den Fliehenden Absyrthos, meinen Bruder, nach. Er erreichte uns bei einem Vorgebirg. Demüthig bittend stellt' er sich dar. Er saß mit uns am Freudenmahl. Auf seiner Stirne las ich die Verstellung, sah seiner Seele schwarzes Denken. Finster griff er nach dem verborgnen Dolche, Jasons Leben mit einem Streich zu enden; um den Geliebten zu erretten, durchbohrte ich den Bruder!

Kreusa. O Schreckliche!

Medea. Erblasse bei den Thaten, womit ich den Mann erkaufte, den deine schwachen Reize mir nun rauben.

Wir eilten nach Jolkos. Sein Vater Aeson lag erdrückt unter des Alters Bürde. Sein erstarrtes Herz schlug nicht in Freude bei dem Ruhm des Sohns. Durch meine Zauberkraft gab ich ihm der Jugend Stärke; der Neugeborne fühlte das Glück des Vaters und fing einen neuen, seligen Traum des Lebens an. Ach, der meine verzehrte das seine in dunklem Gram. Meine Mutter floh zu den Schatten, das Licht des Tags verfluchend. Des Bruders Blut hatt' ich vergossen, die Göttin hatte mein Herz mit Finsterniß umgeben.

Bald empört' ich die Menschen um seinetwillen durch neue Gräuel. Der falsche Pelias beherrschte noch immer Jasons Reich. Ihn zu rächen, sein Reich ihm zu erobern, eilt' ich dahin. Ich hüllte mich in Verstellung, bethörte des Alten Töchter mit dem Wahne, dem Vater, so wie Aeson, junges,

kräftiges Leben einzuflößen. Die Verblendeten fördern den Vater ins Schattenreich; verzweifelnd ließ ich sie bei dem entseelten Körper heulen und entfloh. Doch konnte Jason dem Sohne das Reich nicht abdringen und nun erkauft er deines Vaters Reich durch dich!

Kreusa. Ich kann nur vor dir zittern.

Medea. Sieh, dieß alles that ich für Jason! Durch Verbrechen, die nur ihm heilsam waren, ward ich aller Menschen Abscheu, dem Schwur der Liebe trauend. Schnöd' zerriß ich alle Bande, um dieses fest zu knüpfen. Und er verläßt mich? Mich! Um deinetwillen! Mich, deren Allmacht er nur mit Liebe fesselt!

— Und was thatest du für ihn, du Bleiche?

Kreusa. Ach nichts, und kann nichts für ihn thun. Kann nur seiner warten, nur ihn pflegen, wenn er leidet. Den Schweiß von seiner Stirne wischen, die geheimen Wünsche aus seinen Augen stehlen — kann ihn nur lieben, und wenn er stürbe, mit ihm sterben.

Medea. Unsterbliche Götter! welch' ein Strahl von Glück floß von eurem Sitz' in der schwachen Menschen Herz!

Arme Thörin, auch dich wird er verlassen!

Kreusa. Wenn er glücklicher würde, verlaß er mich. Den Traum von ihm wird er mir nie rauben.

Medea. Träumerin! meine Rache reizest du durch dein Glück! Die Bewunderung deines Muthes erhöht nur meinen Haß!

Du wagst es, den Mann zu lieben, dessen Seele durch einen Schwur an mich, an meine Verbrechen gebunden ist?

Kreuſa. Ich wage nichts; ich wünſche nichts. Wenn er ſich mir gibt, ſo folg' ich dem Geſchick, das unſre Herzen leitet.

Medea. Meine Rache zerreißt die Kette des Geſchicks. Mit einem Wink vernicht' ich dich!

Kreuſa. Mich, Furchtbare, vernichteſt du; aber was die Götter mir ins Herz gegeben, folgt mir in die ſeligen Gefilde.

Medea. Rette ihn vor meiner Rache! Rette deinen Vater! Rette dich!

Kreuſa. Habe Mitleid mit mir Schwachen! Laß mich vor dir fliehen.

Medea. Ein Hauch meines Athems — und deine Wangen deckt Todesbläſſe. Der Reiz der Jugend, der dich umfließt, verſchwindet. Durch die Kraft meiner Worte erſterben die Blicke, die ihn beſtricken.

Kreuſa. Wirſt du durch meinen Tod den Knoten feſter knüpfen, den er zu löſen droht?

Medea. Thörin! Nimmer wirſt du das Brautbett mit ihm theilen. Nimmer das Glück empfinden, den Mann, den Medea liebt, mit Liebe zu umfaſſen. Verzweiflung, Angſt, Geheul und Jammer werden deine hochzeitlichen Lieder ſeyn, Um das verletzte Ehebett heulen die Eumeniden und geiſſeln dein Gewiſſen.

Kreuſa. Verſchone! Verſchone!

Medea. Vor der Rache, die noch im Finſtern vor meinen glühenden Sinnen ſchwebt, erſchrickt der Erebos. Erhalten konnt' ich! Vernichten kann ich!

Kreuſa. Ach!

Medea. Einen aus den Millionen erkauft' ich mir! Er verläßt mich! Mich, die Mutter, ſtößt er kinderlos hinaus.

Was iſt mir euer Leben? Was der Menſchen Leben? Aus meinen Händen ſchüttle ich euren Tod, wie der Herbſt das welke Blatt vom Baum. —

Kreuſa. Laß mich für ihn ſterben! ſchone des Vaters! ſchone ſeiner! Laß dich verſühnen! Wenn du mächtig biſt, ſo ſey auch gütig. Laß mich für ſie ſterben!

(Sie kniet vor ihr nieder.)

Mermeros. Feretos. Medea. Kreuſa.

Medea. Dich und ſie erwartet andre Rache! Taumle im Wahn, bis dich die Larven des Erebos aufwecken!

Ha, um meiner Kinder Herz haſt du mich betrogen! — Wem ſchmeichelt ihr, Knaben? Wo iſt eure Mutter?

Kreuſa. Rette! Rette! ſättige deine Rache an mir!

Beide. Mutter, ſey gütig! beleidige die freundliche Geſpielin deiner Söhne nicht.

Feretos. Sieh' freundlich, gute, wilde Mutter!

Mermeros. Hör' auf deine Söhne, gute, furchtbare Mutter! Zürne der freundlichen Geſpielin nicht!

Medea. Ungerechte! ſie raubt euch eure Mutter! ich verliere euch! ſie raubt mir euren Vater!

Feretos. Wenn ſie dir ihn raubt, ſo geben wir dir ihn wieder.

Medea. Kind des ſüßen Troſts!

Sie riß den Teppich weg, der das geheime Dunkel der Natur verbirgt; sie zog den Schleier weg, der das Rollen der Himmel, das Schweben der Gestirne, die Kraft des Aethers überdeckt. Noch kühner brach sie durch die dicke Schwärze, die den Tartaros verhüllt. Mit einem Blick durchsah sie alles Wissen, wornach die Menschen, von eitlem Glücke träumend, streben. Vor ihren Augen zerflossen die Elemente in ihren Urstoff. Gift gab ihr die Erde und des mächtigen Zaubers Pflanzen; der Tartaros erbebte auf ihren Ruf. Sie gebot den Stürmen und beherrschte das wogigte, dunkle Meer. In dieses geheimnißvolle Wissen weihte mich die Mutter ein und theilte mir ihren Zauber mit. Doch der sanfte Strahl der göttlichen Sonne, von meinem Vater mir eingeboren, und die Liebe zu dem Sterblichen milderten die unbeschränkte furchtbare Macht.

Bald werd' ich nur Hekate's furchtbare Tochter seyn!

Tochter des Staubs, hör' auf mich!

In dem Tempel des Kriegsgottes lag der ewig wache Drache auf dem Fell des goldnen Widders. Die weise Mutter verkündete dem Vater, daß sein und des Reiches Glück von dem Besitz des goldnen Fells abhing. Der Weissagung folgte das den Fremden verderbende Gesetz: Feuerspeiende Stiere, der Erd' entsprungene Krieger, den ewig wachen Drachen zu bekämpfen.

Viele Jünglinge fanden in Kolchos ihren Tod.

Kreusa. Laß dich erbitten!

Medea. Höre, was ich für den Verräther that.

Gleichgültig sah' ich den Tod der Jünglinge; denn des

Kühn ging der Held den Brüllenden entgegen.

Kreusa. Ich seh' ihn dort, ich fühle die Gefahr.

Medea. Als er sich nahte, kehrten sie die Flammen, die ungeheuern Hörner ihm entgegen und schlugen mit dem gespaltnen Fuße die Erd' zu Staub.

Damals bebt' ich, Thörin, wie du nun bebst.

Der Zauber, den ich ihm gegeben, widerstand der Wuth der Brüllenden. Der Kühne legte das eiserne Joch auf ihre ungewöhnten Nacken und trieb die Wilden das Feld zu ackern an. Die Kolchier erstaunten, des Helden Gefährten erfüllten die Luft mit lautem Siegsgeschrei. Dann nahm er aus dem Helme die Vipernzähne und säete sie in die aufgeriss'ne Erde. Der schwarzen Erde entsprangen furchtbare, ungeheure, in Eisen gepanzerte Krieger und fielen mit ihren Schwertern den Geliebten an. Ich selbst erbebte bei der plötzlichen Erscheinung der Erderstiegnen, der junge Held erblaßte.

Kreusa. Schone! Schone!

Medea. Schnell winkt' ich ihm; er warf den Zauber den ungeheuern Kriegern hin. Die Wüthenden fielen sich an und erlagen ihrem eignen Schwerte. Die Griechen umfaßten den wunderbar Erretteten in wilder Freude. Ich wagte es nicht, des Vaters düstrer Schrecken ergriff der undankbaren Tochter Herz.

Sie gingen in des Kriegsgotts Tempel: auf dem goldnen Felle lag der ewig wache, ungeheure Drache. Seine Zunge war ein giftiger, dreispitziger Pfeil, seine Klauen Tigerskrallen. Jason warf ihm die einschläfernden Kräuter vor, sprach die Worte, mit welchen ich das stille Meer bewege,

und die Sterne aus ihrer Schwingung reiße, erbeutete des goldnen Widders Fell und zerstörte des Vaters Ruh.

Wir flohen! und nun höre, Verwegne, den weitern Frevel, den Medea um seinetwillen unternahm. Der betrogne Vater schickte den Fliehenden Absyrthos, meinen Bruder, nach. Er erreichte uns bei einem Vorgebirg. Demüthig bittend stellt' er sich dar. Er saß mit uns am Freudenmahl. Auf seiner Stirne las ich die Verstellung, sah seiner Seele schwarzes Denken. Finster griff er nach dem verborgnen Dolche, Jasons Leben mit einem Streich zu enden; um den Geliebten zu erretten, durchbohrte ich den Bruder!

Kreusa. O Schreckliche!

Medea. Erblasse bei den Thaten, womit ich den Mann erkaufte, den deine schwachen Reize mir nun rauben.

Wir eilten nach Jolkos. Sein Vater Aeson lag erdrückt unter des Alters Bürde. Sein erstarrtes Herz schlug nicht in Freude bei dem Ruhm des Sohns. Durch meine Zauberkraft gab ich ihm der Jugend Stärke; der Neugeborne fühlte das Glück des Vaters und fing einen neuen, seligen Traum des Lebens an. Ach, der meine verzehrte das seine in dunklem Gram. Meine Mutter floh zu den Schatten, das Licht des Tags verfluchend. Des Bruders Blut hatt' ich vergossen, die Göttin hatte mein Herz mit Finsterniß umgeben.

Bald empört' ich die Menschen um seinetwillen durch neue Gräuel. Der falsche Pelias beherrschte noch immer Jasons Reich. Ihn zu rächen, sein Reich ihm zu erobern, eilt' ich dahin. Ich hüllte mich in Verstellung, bethörte des Alten Töchter mit dem Wahne, dem Vater, so wie Aeson, junges,

kräftiges Leben einzuflößen. Die Verblendeten fördern den Vater ins Schattenreich; verzweifelnd ließ ich sie bei dem entseelten Körper heulen und entfloh. Doch konnte Jason dem Sohne das Reich nicht abdringen und nun erkauft er deines Vaters Reich durch dich!

Kreusa. Ich kann nur vor dir zittern.

Medea. Sieh, dieß alles that ich für Jason! Durch Verbrechen, die nur ihm heilsam waren, ward ich aller Menschen Abscheu, dem Schwur der Liebe trauend. Schnöd' zerriß ich alle Bande, um dieses fest zu knüpfen. Und er verläßt mich? Mich! Um deinetwillen! Mich, deren Allmacht er nur mit Liebe fesselt!

— Und was thatest du für ihn, du Bleiche?

Kreusa. Ach nichts, und kann nichts für ihn thun. Kann nur seiner warten, nur ihn pflegen, wenn er leidet. Den Schweiß von seiner Stirne wischen, die geheimen Wünsche aus seinen Augen stehlen — kann ihn nur lieben, und wenn er stürbe, mit ihm sterben.

Medea. Unsterbliche Götter! welch' ein Strahl von Glück floß von eurem Sitz' in der schwachen Menschen Herz!

Arme Thörin, auch dich wird er verlassen!

Kreusa. Wenn er glücklicher würde, verlaß er mich. Den Traum von ihm wird er mir nie rauben.

Medea. Träumerin! meine Rache reizest du durch dein Glück! Die Bewunderung deines Muthes erhöht nur meinen Haß!

Du wagst es, den Mann zu lieben, dessen Seele durch einen Schwur an mich, an meine Verbrechen gebunden ist?

Kreusa. Ich wage nichts; ich wünsche nichts. Wenn er sich mir gibt, so folg' ich dem Geschick, das unsre Herzen leitet.

Medea. Meine Rache zerreißt die Kette des Geschicks. Mit einem Wink vernicht' ich dich!

Kreusa. Mich, Furchtbare, vernichtest du; aber was die Götter mir ins Herz gegeben, folgt mir in die seligen Gefilde.

Medea. Rette ihn vor meiner Rache! Rette deinen Vater! Rette dich!

Kreusa. Habe Mitleid mit mir Schwachen! Laß mich vor dir fliehen.

Medea. Ein Hauch meines Athems — und deine Wangen deckt Todesbläße. Der Reiz der Jugend, der dich umfließt, verschwindet. Durch die Kraft meiner Worte ersterben die Blicke, die ihn bestricken.

Kreusa. Wirst du durch meinen Tod den Knoten fester knüpfen, den er zu lösen droht?

Medea. Thörin! Nimmer wirst du das Brautbett mit ihm theilen. Nimmer das Glück empfinden, den Mann, den Medea liebt, mit Liebe zu umfassen. Verzweiflung, Angst, Geheul und Jammer werden deine hochzeitlichen Lieder seyn, Um das verletzte Ehebett heulen die Eumeniden und geisseln dein Gewissen.

Kreusa. Verschone! Verschone!

Medea. Vor der Rache, die noch im Finstern vor meinen glühenden Sinnen schwebt, erschrickt der Erebos. Erhalten konnt' ich! Vernichten kann ich!

Kreuſa. Ach!

Medea. Einen aus den Millionen erkauft' ich mir! Er verläßt mich! Mich, die Mutter, ſtößt er kinderlos hinaus.

Was iſt mir euer Leben? Was der Menſchen Leben? Aus meinen Händen ſchüttle ich euren Tod, wie der Herbſt das welke Blatt vom Baum. —

Kreuſa. Laß mich für ihn ſterben! ſchone des Vaters! ſchone ſeiner! Laß dich verſühnen! Wenn du mächtig biſt, ſo ſey auch gütig. Laß mich für ſie ſterben!

(Sie kniet vor ihr nieder.)

Mermeros. Feretos. Medea. Kreuſa.

Medea. Dich und ſie erwartet andre Rache! Taumle im Wahn, bis dich die Larven des Erebos aufwecken!

Ha, um meiner Kinder Herz haſt du mich betrogen! — Wem ſchmeichelt ihr, Knaben? Wo iſt eure Mutter?

Kreuſa. Rette! Rette! ſättige deine Rache an mir!

Beide. Mutter, ſey gütig! beleidige die freundliche Geſpielin deiner Söhne nicht.

Feretos. Sieh' freundlich, gute, wilde Mutter!

Mermeros. Hör' auf deine Söhne, gute, furchtbare Mutter! Zürne der freundlichen Geſpielin nicht!

Medea. Ungerechte! ſie raubt euch eure Mutter! ich verliere euch! ſie raubt mir euren Vater!

Feretos. Wenn ſie dir ihn raubt, ſo geben wir dir ihn wieder.

Medea. Kind des ſüßen Troſts!

Sie riß den Teppich weg, der das geheime Dunkel der Natur verbirgt; sie zog den Schleier weg, der das Rollen der Himmel, das Schweben der Gestirne, die Kraft des Aethers überdeckt. Noch kühner brach sie durch die dicke Schwärze, die den Tartaros verhüllt. Mit einem Blick durchsah sie alles Wissen, wornach die Menschen, von eitlem Glücke träumend, streben. Vor ihren Augen zerflossen die Elemente in ihren Urstoff. Gift gab ihr die Erde und des mächtigen Zaubers Pflanzen; der Tartaros erbebte auf ihren Ruf. Sie gebot den Stürmen und beherrschte das wogigte, dunkle Meer. In dieses geheimnißvolle Wissen weihte mich die Mutter ein und theilte mir ihren Zauber mit. Doch der sanfte Strahl der göttlichen Sonne, von meinem Vater mir eingeboren, und die Liebe zu dem Sterblichen milderten die unbeschränkte furchtbare Macht.

Bald werd' ich nur Hekate's furchtbare Tochter seyn!

Tochter des Staubs, hör' auf mich!

In dem Tempel des Kriegsgottes lag der ewig wache Drache auf dem Fell des goldnen Widders. Die weise Mutter verkündete dem Vater, daß sein und des Reiches Glück von dem Besitz des goldnen Fells abhing. Der Weissagung folgte das den Fremden verderbende Gesetz: Feuerspeiende Stiere, der Erd' entsprungene Krieger, den ewig wachen Drachen zu bekämpfen.

Viele Jünglinge fanden in Kolchos ihren Tod.

Kreusa. Laß dich erbitten!

Medea. Höre, was ich für den Verräther that.

Gleichgültig sah' ich den Tod der Jünglinge; denn des

Vaters Leben war mir Glück. Jason kam. Ihn trieb unsterblichen Ruhms schmeichelnder Ruf. Des Vaters Bruder Pelias hatte den kühnen Geist des Jünglings angefeuert und ihn nach Kolchos zum gewissen Tod gesandt; er wähnte Herr des Reichs zu bleiben, das er nach seines Bruders Willen dem Jüngling übergeben sollte. In der Argo, einem ungeheuren Schiffe, das kühnste Werk der Menschen, durchschnitt er nun die wilden Wogen. Sein Gefolg bestand aus Götterssöhnen! Aber Aesons, des Sterblichen Sohn, übertraf sie an Gestalt und Weisheit. Sie traten vor den elfenbeinernen Sitz des Vaters. Jason an ihrer Spitze forderte mit kühnen, schön gesetzten Worten das Fell des goldnen Widders.

Ich sah ihn; ein unbekanntes, sanftes Glühen goß sich durch meine Adern. Aphrodite, die Verfolgerin der Sonne Kinder, schoß einen Pfeil ins unerfahrne Herz. Zum erstenmal sah' ich voll Abscheu auf das Gesetz, das den Fremden aufopfert. Des Vaters Erhaltung bekämpfte die geheime Glut. Der gewisse Tod des Fremdlings drückte die Pflicht der Tochter nieder. Vergebens strebt' ich weise zu seyn, eine unwiderstehliche Gewalt zog mich fort, die Göttin wollte ihn durch mich erhalten. Dieses rieth mir mein guter Sinn, ein anderes die glühende Liebe, die mein ganzes Wesen schon durchdrungen hatte. Ach, ich sah die Pflicht, neigte mich zu ihr und folgte träumend den gefährlichen Eindrücken der Rächerin. Im süßen Taumel verlor ich mich in dem düstern Haine um der Göttin Pallas Tempel. Der Mond übergoß die Erde mit seinem Silber. Nah stand mir die Schaam, nah des Vaters, der Mutter, der Geschwister Glück und

Liebe. Schon wollt' ich neue Kräfte aus dem entflammten Herzen rufen, schon hoffte ich zu siegen. Er stand beim Tempel, war still gegangen; die Göttin um Hülfe bei dem Kampf der Ungeheuer anzuflehen. Die kaum besiegte Flamme erwachte ganz. Meine Kniee zitterten. Die Wangen glühten und der Puls des Lebens stand! Der Athem hing an meinen Lippen fest; stumm verweilte ich, und schwebte sehnend ihm entgegen.

Der Glanz des Monds enthüllte dem Fremdlinge die Schwäche der Tochter seines Feinds.

Da er nun anfing zu reden, meine Hände faßte, demüthig um meinen Beistand bat, der Liebe verführerische Versprechungen von seinen Lippen flossen, goß sich neue Lebensfülle in mein Herz. Ich sank in seine Arme — er schwur bei allen Göttern ewige Treue, schwur, mich über die See in sein Vaterland zu führen — bei seinen Schwüren wechselte ich das meinige.

Kreusa. Ach, groß ist die Macht der Göttin!

Medea. Tief schweigend sammelt' ich die Zauberkräuter, lehrte ihn die geheime Kraft derselben; schwebte voll Angst und Freude in mein Gemach.

Die Morgenröthe versammelte das Volk um den elfenbeinernen Stuhl des Vaters. Jeder Anwesende flehte im Herzen zu den Göttern, den Fremdling zu verderben, nur ich Unglückliche nicht.

Kühn nahte sich der junge Held.

Die wilden Stiere bliesen verzehrend Feuer aus den ehernen Nasen, brannten die Pflanze aus der Erde und brüllten, daß es in die Berge tönte.

Kühn ging der Held den Brüllenden entgegen.

Kreuſa. Ich ſeh' ihn dort, ich fühle die Gefahr.

Medea. Als er ſich nahte, kehrten ſie die Flammen, die ungeheuern Hörner ihm entgegen und ſchlugen mit dem geſpaltnen Fuße die Erd' zu Staub.

Damals bebt' ich, Thörin, wie du nun bebſt.

Der Zauber, den ich ihm gegeben, widerſtand der Wuth der Brüllenden. Der Kühne legte das eiſerne Joch auf ihre ungewöhnten Nacken und trieb die Wilden das Feld zu ackern an. Die Kolchier erſtaunten, des Helden Gefährten erfüllten die Luft mit lautem Siegsgeſchrei. Dann nahm er aus dem Helme die Vipernzähne und ſäete ſie in die aufgeriſſ'ne Erde. Der ſchwarzen Erde entſprangen furchtbare, ungeheure, in Eiſen gepanzerte Krieger und fielen mit ihren Schwertern den Geliebten an. Ich ſelbſt erbebte bei der plötzlichen Erſcheinung der Erderſtiegnen, der junge Held erblaßte.

Kreuſa. Schone! Schone!

Medea. Schnell winkt' ich ihm; er warf den Zauber den ungeheuern Kriegern hin. Die Wüthenden fielen ſich an und erlagen ihrem eignen Schwerte. Die Griechen umfaßten den wunderbar Erretteten in wilder Freude. Ich wagte es nicht, des Vaters düſtrer Schrecken ergriff der undankbaren Tochter Herz.

Sie gingen in des Kriegsgotts Tempel: auf dem goldnen Felle lag der ewig wache, ungeheure Drache. Seine Zunge war ein giftiger, dreiſpitziger Pfeil, ſeine Klauen Tigersklauen. Jaſon warf ihm die einſchläfernden Kräuter vor, ſprach die Worte, mit welchen ich das ſtille Meer bewege,

und die Sterne aus ihrer Schwingung reiße, erbeutete des goldnen Widders Fell und zerstörte des Vaters Ruh.

Wir flohen! und nun höre, Verwegne, den weitern Frevel, den Medea um seinetwillen unternahm. Der betrogne Vater schickte den Fliehenden Absyrthos, meinen Bruder, nach. Er erreichte uns bei einem Vorgebirg. Demüthig bittend stellt' er sich dar. Er saß mit uns am Freudenmahl. Auf seiner Stirne las ich die Verstellung, sah seiner Seele schwarzes Denken. Finster griff er nach dem verborgnen Dolche, Jasons Leben mit einem Streich zu enden; um den Geliebten zu erretten, durchbohrte ich den Bruder!

Kreusa. O Schreckliche!

Medea. Erblasse bei den Thaten, womit ich den Mann erkaufte, den deine schwachen Reize mir nun rauben.

Wir eilten nach Jolkos. Sein Vater Aeson lag erdrückt unter des Alters Bürde. Sein erstarrtes Herz schlug nicht in Freude bei dem Ruhm des Sohns. Durch meine Zauberkraft gab ich ihm der Jugend Stärke; der Neugeborne fühlte das Glück des Vaters und fing einen neuen, seligen Traum des Lebens an. Ach, der meine verzehrte das seine in dunklem Gram. Meine Mutter floh zu den Schatten, das Licht des Tags verfluchend. Des Bruders Blut hatt' ich vergossen, die Göttin hatte mein Herz mit Finsterniß umgeben.

Bald empört' ich die Menschen um seinetwillen durch neue Gräuel. Der falsche Pelias beherrschte noch immer Jasons Reich. Ihn zu rächen, sein Reich ihm zu erobern, eilt' ich dahin. Ich hüllte mich in Verstellung, bethörte des Alten Töchter mit dem Wahne, dem Vater, so wie Aeson, junges,

kräftiges Leben einzuflößen. Die Verblendeten fördern den Vater ins Schattenreich; verzweifelnd ließ ich sie bei dem entseelten Körper heulen und entfloh. Doch konnte Jason dem Sohne das Reich nicht abdringen und nun erkauft er deines Vaters Reich durch dich!

Kreusa. Ich kann nur vor dir zittern.

Medea. Sieh, dieß alles that ich für Jason! Durch Verbrechen, die nur ihm heilsam waren, ward ich aller Menschen Abscheu, dem Schwur der Liebe trauend. Schnöd' zerriß ich alle Bande, um dieses fest zu knüpfen. Und er verläßt mich? Mich! Um deinetwillen! Mich, deren Allmacht er nur mit Liebe fesselt!

— Und was thatest du für ihn, du Bleiche?

Kreusa. Ach nichts, und kann nichts für ihn thun. Kann nur seiner warten, nur ihn pflegen, wenn er leidet. Den Schweiß von seiner Stirne wischen, die geheimen Wünsche aus seinen Augen stehlen — kann ihn nur lieben, und wenn er stürbe, mit ihm sterben.

Medea. Unsterbliche Götter! welch' ein Strahl von Glück floß von eurem Sitz' in der schwachen Menschen Herz!

Arme Thörin, auch dich wird er verlassen!

Kreusa. Wenn er glücklicher würde, verlaß er mich. Den Traum von ihm wird er mir nie rauben.

Medea. Träumerin! meine Rache reizest du durch dein Glück! Die Bewunderung deines Muthes erhöht nur meinen Haß!

Du wagst es, den Mann zu lieben, dessen Seele durch einen Schwur an mich, an meine Verbrechen gebunden ist?

Kreusa. Ich wage nichts; ich wünsche nichts. Wenn er sich mir gibt, so folg' ich dem Geschick, das unsre Herzen leitet.

Medea. Meine Rache zerreißt die Kette des Geschicks. Mit einem Wink vernicht' ich dich!

Kreusa. Mich, Furchtbare, vernichtest du; aber was die Götter mir ins Herz gegeben, folgt mir in die seligen Gefilde.

Medea. Rette ihn vor meiner Rache! Rette deinen Vater! Rette dich!

Kreusa. Habe Mitleid mit mir Schwachen! Laß mich vor dir fliehen.

Medea. Ein Hauch meines Athems — und deine Wangen deckt Todesbläße. Der Reiz der Jugend, der dich umfließt, verschwindet. Durch die Kraft meiner Worte ersterben die Blicke, die ihn bestricken.

Kreusa. Wirst du durch meinen Tod den Knoten fester knüpfen, den er zu lösen droht?

Medea. Thörin! Nimmer wirst du das Brautbett mit ihm theilen. Nimmer das Glück empfinden, den Mann, den Medea liebt, mit Liebe zu umfassen. Verzweiflung, Angst, Geheul und Jammer werden deine hochzeitlichen Lieder seyn, Um das verletzte Ehebett heulen die Eumeniden und geisseln dein Gewissen.

Kreusa. Verschone! Verschone!

Medea. Vor der Rache, die noch im Finstern vor meinen glühenden Sinnen schwebt, erschrickt der Erebos. Erhalten konnt' ich! Vernichten kann ich!

Kreuſa. Ach!

Medea. Einen aus den Millionen erkauft' ich mir! Er verläßt mich! Mich, die Mutter, ſtößt er kinderlos hinaus.

Was iſt mir euer Leben? Was der Menſchen Leben? Aus meinen Händen ſchüttle ich euren Tod, wie der Herbſt das welke Blatt vom Baum. —

Kreuſa. Laß mich für ihn ſterben! ſchone des Vaters! ſchone ſeiner! Laß dich verſühnen! Wenn du mächtig biſt, ſo ſey auch gütig. Laß mich für ſie ſterben!

(Sie kniet vor ihr nieder.)

Mermeros. Feretos. Medea. Kreuſa.

Medea. Dich und ſie erwartet andre Rache! Taumle im Wahn, bis dich die Larven des Erebos aufwecken!

Ha, um meiner Kinder Herz haſt du mich betrogen! — Wem ſchmeichelt ihr, Knaben? Wo iſt eure Mutter?

Kreuſa. Rette! Rette! ſättige deine Rache an mir!

Beide. Mutter, ſey gütig! beleidige die freundliche Geſpielin deiner Söhne nicht.

Feretos. Sieh' freundlich, gute, wilde Mutter!

Mermeros. Hör' auf deine Söhne, gute, furchtbare Mutter! Zürne der freundlichen Geſpielin nicht!

Medea. Ungerechte! ſie raubt euch eure Mutter! ich verliere euch! ſie raubt mir euren Vater!

Feretos. Wenn ſie dir ihn raubt, ſo geben wir dir ihn wieder.

Medea. Kind des ſüßen Troſts!

Jaſon. Vorige.

Medea. Dort iſt er! gebt mir ihn wieder! Gebt ihn eurer Mutter wieder!

Jaſon. Kreuſa zu deinen Füßen!

Medea. Im Staube, wo auch du ſeyn ſollteſt, meine empörten Geiſter zu beruhigen.

Jaſon. Ich kenne dich, Stolze, und fürchte dich nicht. — Komm, ſüße Unſchuldige! Ich will dich retten.

Kreuſa. Ach, Schrecken und Angſt verfinſtern meinen Geiſt.

Medea (dazwiſchen). Auf ſeiner Stirne liegts beſchloſſen! — Geiſt meiner Mutter, laß mich noch einmal ganz Weib, ganz Mutter ſeyn!

Jaſon. Meine Kinder, geleitet die Freundin zu ihrem Vater.

Medea. Kehrt dann wieder; eure Mutter verläßt euch heute.

(Kreuſa mit den Söhnen entfernt ſich. Pauſe.)

Medea. Warum ſprichſt du nicht? Iſt es Schuld, die dich ſo niederbeugt? Schaam, die deine Stirne deckt, deine Zunge feſſelt? Warum vermeidet mich dein Aug'? Fährt der gebrochene Eid, gleich einem drohenden Rachegeiſt, durch unſre Blicke? Rede, Jaſon, ich bin nicht Medea, dir war ich's nie. Ich bin nur die Mutter deiner Kinder, die mit Angſt erwartet, was du über ſie entſcheideſt.

Jaſon. Nicht Schuld iſt es, die mich niederbeugt! Nicht Schaam, die meine Stirne deckt! Kein Rachegeiſt fährt durch unſre Blicke.

Medea. O wär' es nur noch dieß! so ist es Furcht? Feig entwirfst du nur und überlässest die kühnere Ausführung dem abgelebten Alten?

Jason. Medea, die durch die Veste dringt, die unser Herz dem Aug' verbirgt, weiß, aus welchem Stoffe dieses hier gebildet ist. Ich fürchte dich nicht und verkünde dir mit männlichem Herzen meinen Entschluß, von Neuem in die Menschheit einzutreten, aus welcher du mich gerissen hast. Ich will hoffen, fürchten, leiden und genießen, wie Meinesgleichen. Dein Zauber soll mich nicht ferner vor den Schlägen des Schicksals sichern, nicht ferner will ich in dürrem Erstaunen deiner furchtbaren Größe hindämmern. An der Stelle, wo die Menschen Schmerzen fühlen, will auch ich sie fühlen. Zufall, Krankheit, Mangel treffen mich, wie sie. Ihre Uebel will ich tragen, um auch ihr Glück zu fühlen. Gewalt und Stärke beglücken nur die Einbildung, beglücken nur diejenigen, die sich von der Kette der Wesen trennen und in Betrachtung ihres eignen, stolzen Selbsts genießen; dieß war dein Fall, Enkelin der Sonne! der meine nie. Wenn deine Blicke in die Tiefe drangen, an dem Himmel schwebten, suchten die meinigen ein Geschöpf, das in die Kette, in die wir alle hier gebunden sind, inniger zu bringen strebte.

Ich trennte mich von dir, um ein Mann durch mich zu seyn. Bin ich's, da ich von dir abhänge? Da mein Ruhm das Werk deiner Zauberkünste ist? Allein, meinen eignen Kräften trauend, will ich das Vermögen meiner Seele proben und dem Vorwurf ganz entfliehen, mit dem mich die Zunge der Griechen sticht: Ich verbärge meine Feigheit unter

deiner Macht und fände deine Verbrechen gut, weil sie mir nützten.

Medea. Jason, bin ich keiner edlern Waffen werth, als dieser listigen? Wozu die Verstellung, wozu die ausgesuchte Wendung, da ich alles höre! da ich alles sehe!

Jason. Ich brauche keine Wendung: es ist die Meinung meines Herzens, schwach sey sie oder stark. Auch beweist sie, was du siehst und hörst.

Medea. Was sehe ich? wagst du es zu nennen?

Jason. Alles, was ich empfinde, wage ich zu nennen, glüht gleich dein Aug' voll Rache.

Medea (mit sanftem Schmerze). O, wag' es nicht zu nennen. Um deinetwillen fürcht' ich, wenn ich es aus deinem Mund' vernehmen sollte. Halte Maß in deinem rohen Trotz, der dir nur, verblendet wie du bist, männliche Stärke scheinen kann. — Komm, täusche mein Ohr — ach du weißt, mit welchen Tönen du ins Innerste meines Herzens dringest.

Jason. So schweige ich davon, weil du es gebietest. Doch fürcht' ich deine Rache weniger, als den Vorwurf der trügvollen Verstellung. Des Menschen heiligstes Eigenthum sind seine Empfindungen, sie muß nur der Sklav' verbergen. Frei wie ich bin, sag' ich dir laut und ohne Furcht, ich trenne mich von dir, weil es feig ist, nicht seinen eigenen Werth zu proben, weil ich zu den Geschöpfen ganz gehören will, denen die Natur mich zugesellt hat. Für dich kann ich nur kaltes Erstaunen fühlen, und dieß macht den Menschen, auf der Erde gezeugt, von der Erde lebend, niemals glücklich.

Medea. Wohl hatt' ich Unrecht, mir zu träumen, den Mann, den ich liebe, auf die Höhe ſtellen zu können, daß er mich ertrage und begreife. Ihr folgt dem Trieb der Sinne, dem Thier gleich, das wie ihr, auf der Erde gezeugt, von der Erde lebt. Auch weiß ich, daß ihr Griechen dem Weibe ſehr beſchränkte Gränzen ſetzt. Mein Geiſt kennt keine und mein Gang auf Erden iſt wunderbar bezeichnet; aber ſage, Ungerechter, ließ ich's dich je empfinden? Hatteſt du je vor vor meiner Macht zu beben? Opferte ich meine allgemeine Herrſchaft nicht ganz der ſanftern Leitung der Liebe auf? War ich nicht dein gefällig Weib? Dir unterworfen? Dir gehorſam? Auf deine Winke lauſchend, gleich der Schwächſten, die die Bruſt der Mutter ſog?

Jaſon. Weil dir es ſo gefiel; aber wenn dein Aug' ſich mit wildern Flammen füllte —

Medea. Undankbarer Vernünftler, der Liebe Flammen waren's und ſind es jetzt. Tauſendmal wünſcht' ich, ergriffen von dieſen Flammen, ich möchte ſchwach, beſchränkt ſeyn, um mir allein deine Liebe zu verdanken. Weniger hätt' ich gefühlt, es ſey Aphroditens Rache, daß ich mit dem ſchwachen, unſichern Erdenſohn durch ein Gefühl verbunden bin, das die Kräfte meines Geiſtes feſſelt. Die ahnungsvolle Furcht hätte dann nicht ſo oft den ſüßen Genuß des Augenblicks geſtört. Nur, wenn ich meine Kräfte zu deinem Beſten nutzte, ſegnete ich meine Mutter! Zerſtört' ich anders Glück, als um deinetwillen? Floß Blut von meinen Händen, wenn es nicht zu deiner Rettung war?

Jaſon. O, wär es nie geſchehen!

Kreusa. Ich wage nichts; ich wünsche nichts. Wenn er sich mir gibt, so folg' ich dem Geschick, das unsre Herzen leitet.

Medea. Meine Rache zerreißt die Kette des Geschicks. Mit einem Wink vernicht' ich dich!

Kreusa. Mich, Furchtbare, vernichtest du; aber was die Götter mir ins Herz gegeben, folgt mir in die seligen Gefilde.

Medea. Rette ihn vor meiner Rache! Rette deinen Vater! Rette dich!

Kreusa. Habe Mitleid mit mir Schwachen! Laß mich vor dir fliehen.

Medea. Ein Hauch meines Athems — und deine Wangen deckt Todesblässe. Der Reiz der Jugend, der dich umfließt, verschwindet. Durch die Kraft meiner Worte ersterben die Blicke, die ihn bestricken.

Kreusa. Wirst du durch meinen Tod den Knoten fester knüpfen, den er zu lösen droht?

Medea. Thörin! Nimmer wirst du das Brautbett mit ihm theilen. Nimmer das Glück empfinden, den Mann, den Medea liebt, mit Liebe zu umfassen. Verzweiflung, Angst, Geheul und Jammer werden deine hochzeitlichen Lieder seyn, Um das verletzte Ehebett heulen die Eumeniden und geisseln dein Gewissen.

Kreusa. Verschone! Verschone!

Medea. Vor der Rache, die noch im Finstern vor meinen glühenden Sinnen schwebt, erschrickt der Erebos. Erhalten konnt' ich! Vernichten kann ich!

Kreuſa. Ach!

Medea. Einen aus den Millionen erkauft' ich mir! Er verläßt mich! Mich, die Mutter, ſtößt er kinderlos hinaus.

Was iſt mir euer Leben? Was der Menſchen Leben? Aus meinen Händen ſchüttle ich euren Tod, wie der Herbſt das welke Blatt vom Baum. —

Kreuſa. Laß mich für ihn ſterben! ſchone des Vaters! ſchone ſeiner! Laß dich verſühnen! Wenn du mächtig biſt, ſo ſey auch gütig. Laß mich für ſie ſterben!

(Sie kniet vor ihr nieder.)

Mermeros. Feretos. Medea. Kreuſa.

Medea. Dich und ſie erwartet andre Rache! Taumle im Wahn, bis dich die Larven des Erebos aufwecken!

Ha, um meiner Kinder Herz haſt du mich betrogen! — Wem ſchmeichelt ihr, Knaben? Wo iſt eure Mutter?

Kreuſa. Rette! Rette! ſättige deine Rache an mir!

Beide. Mutter, ſey gütig! beleidige die freundliche Geſpielin deiner Söhne nicht.

Feretos. Sieh' freundlich, gute, wilde Mutter!

Mermeros. Hör' auf deine Söhne, gute, furchtbare Mutter! Zürne der freundlichen Geſpielin nicht!

Medea. Ungerechte! ſie raubt euch eure Mutter! ich verliere euch! ſie raubt mir euren Vater!

Feretos. Wenn ſie dir ihn raubt, ſo geben wir dir ihn wieder.

Medea. Kind des ſüßen Troſts!

Jason. Vorige.

Medea. Dort ist er! gebt mir ihn wieder! Gebt ihn eurer Mutter wieder!

Jason. Kreusa zu deinen Füßen!

Medea. Im Staube, wo auch du seyn solltest, meine empörten Geister zu beruhigen.

Jason. Ich kenne dich, Stolze, und fürchte dich nicht. — Komm, süße Unschuldige! Ich will dich retten.

Kreusa. Ach, Schrecken und Angst verfinstern meinen Geist.

Medea (dazwischen). Auf seiner Stirne liegts beschlossen! — Geist meiner Mutter, laß mich noch einmal ganz Weib, ganz Mutter seyn!

Jason. Meine Kinder, geleitet die Freundin zu ihrem Vater.

Medea. Kehrt dann wieder; eure Mutter verläßt euch heute.

(Kreusa mit den Söhnen entfernt sich. Pause.)

Medea. Warum sprichst du nicht? Ist es Schuld, die dich so niederbeugt? Schaam, die deine Stirne deckt, deine Zunge fesselt? Warum vermeidet mich dein Aug'? Fährt der gebrochene Eid, gleich einem drohenden Rachegeist, durch unsre Blicke? Rede, Jason, ich bin nicht Medea, dir war ich's nie. Ich bin nur die Mutter deiner Kinder, die mit Angst erwartet, was du über sie entscheidest.

Jason. Nicht Schuld ist es, die mich niederbeugt! Nicht Schaam, die meine Stirne deckt! Kein Rachegeist fährt durch unsre Blicke.

Medea. O wär' es nur noch dieß! so ist es Furcht? Feig entwirfst du nur und überlässest die kühnere Ausführung dem abgelebten Alten?

Jason. Medea, die durch die Veste dringt, die unser Herz dem Aug' verbirgt, weiß, aus welchem Stoffe dieses hier gebildet ist. Ich fürchte dich nicht und verkünde dir mit männlichem Herzen meinen Entschluß, von Neuem in die Menschheit einzutreten, aus welcher du mich gerissen hast. Ich will hoffen, fürchten, leiden und genießen, wie Meinesgleichen. Dein Zauber soll mich nicht ferner vor den Schlägen des Schicksals sichern, nicht ferner will ich in dürrem Erstaunen deiner furchtbaren Größe hindämmern. An der Stelle, wo die Menschen Schmerzen fühlen, will auch ich sie fühlen. Zufall, Krankheit, Mangel treffen mich, wie sie. Ihre Uebel will ich tragen, um auch ihr Glück zu fühlen. Gewalt und Stärke beglücken nur die Einbildung, beglücken nur diejenigen, die sich von der Kette der Wesen trennen und in Betrachtung ihres eignen, stolzen Selbsts genießen; dieß war dein Fall, Enkelin der Sonne! der meine nie. Wenn deine Blicke in die Tiefe drangen, an dem Himmel schwebten, suchten die meinigen ein Geschöpf, das in die Kette, in die wir alle hier gebunden sind, inniger zu bringen strebte.

Ich trennte mich von dir, um ein Mann durch mich zu seyn. Bin ich's, da ich von dir abhänge? Da mein Ruhm das Werk deiner Zauberkünste ist? Allein, meinen eignen Kräften trauend, will ich das Vermögen meiner Seele proben und dem Vorwurf ganz entfliehen, mit dem mich die Zunge der Griechen sticht: Ich verbärge meine Feigheit unter

deiner Macht und fände deine Verbrechen gut, weil sie mir nützten.

Medea. Jason, bin ich keiner edlern Waffen werth, als dieser listigen? Wozu die Verstellung, wozu die ausgesuchte Wendung, da ich alles höre! da ich alles sehe!

Jason. Ich brauche keine Wendung: es ist die Meinung meines Herzens, schwach sey sie oder stark. Auch beweist sie, was du siehst und hörst.

Medea. Was sehe ich? wagst du es zu nennen?

Jason. Alles, was ich empfinde, wage ich zu nennen, glüht gleich dein Aug' voll Rache.

Medea (mit sanftem Schmerze). O, wag' es nicht zu nennen. Um deinetwillen fürcht' ich, wenn ich es aus deinem Mund' vernehmen sollte. Halte Maß in deinem rohen Trotz, der dir nur, verblendet wie du bist, männliche Stärke scheinen kann. — Komm, täusche mein Ohr — ach du weißt, mit welchen Tönen du ins Innerste meines Herzens dringest.

Jason. So schweige ich davon, weil du es gebietest. Doch fürcht' ich deine Rache weniger, als den Vorwurf der trügvollen Verstellung. Des Menschen heiligstes Eigenthum sind seine Empfindungen, sie muß nur der Sklav' verbergen. Frei wie ich bin, sag' ich dir laut und ohne Furcht, ich trenne mich von dir, weil es feig ist, nicht seinen eigenen Werth zu proben, weil ich zu den Geschöpfen ganz gehören will, denen die Natur mich zugesellt hat. Für dich kann ich nur kaltes Erstaunen fühlen, und dieß macht den Menschen, auf der Erde gezeugt, von der Erde lebend, niemals glücklich.

Medea. Wohl hatt' ich Unrecht, mir zu träumen, den Mann, den ich liebe, auf die Höhe ſtellen zu können, daß er mich ertrage und begreife. Ihr folgt dem Trieb der Sinne, dem Thier gleich, das wie ihr, auf der Erde gezeugt, von der Erde lebt. Auch weiß ich, daß ihr Griechen dem Weibe ſehr beſchränkte Gränzen ſetzt. Mein Geiſt kennt keine und mein Gang auf Erden iſt wunderbar bezeichnet; aber ſage, Ungerechter, ließ ich's dich je empfinden? Hatteſt du je vor vor meiner Macht zu beben? Opferte ich meine allgemeine Herrſchaft nicht ganz der ſanftern Leitung der Liebe auf? War ich nicht dein gefällig Weib? Dir unterworfen? Dir gehorſam? Auf deine Winke lauſchend, gleich der Schwächſten, die die Bruſt der Mutter ſog?

Jaſon. Weil dir es ſo gefiel; aber wenn dein Aug' ſich mit wildern Flammen füllte —

Medea. Undankbarer Vernünftler, der Liebe Flammen waren's und ſind es jetzt. Tauſendmal wünſcht' ich, ergriffen von dieſen Flammen, ich möchte ſchwach, beſchränkt ſeyn, um mir allein deine Liebe zu verdanken. Weniger hätt' ich gefühlt, es ſey Aphroditens Rache, daß ich mit dem ſchwachen, unſichern Erdenſohn durch ein Gefühl verbunden bin, das die Kräfte meines Geiſtes feſſelt. Die ahnungsvolle Furcht hätte dann nicht ſo oft den ſüßen Genuß des Augenblicks geſtört. Nur, wenn ich meine Kräfte zu deinem Beſten nutzte, ſegnete ich meine Mutter! Zerſtört' ich anders Glück, als um deinetwillen? Floß Blut von meinen Händen, wenn es nicht zu deiner Rettung war?

Jaſon. O, wär es nie geſchehen!

Medea. Durch mich genießest du das Licht des Tags.

Jason. Meine Ankunft in Kolchos bewies, daß ich den Muth hatte, alles um den Ruhm zu wagen; daß ich lieber rühmlich zu sterben wünschte, als namenlos zu leben. Hätt' ich immer auf den verfluchten Gefilden die Zahl der verblichenen Jünglinge vermehrt! Die Nacht, der Schatten Wohnung, wäre meinem Herzen angenehmer, als die Pein, die ich bisher getragen habe.

Medea. Ich führte dich auf die Bahn unsterblichen Ruhms, mir dankst du die süße Rückkehr in dein Vaterland, den festlichen Empfang deines erstaunten, von Freuden trunkenen Volks. Ohne meinen Beistand sankst du schändlich in dunkles Vergessen, und nur mir bist du es schuldig, wenn dich die Nachwelt mit Griechenlands kühnsten Helden nennt.

Jason. Um meines kühnen Unternehmens willen hätte mich die Nachwelt ohne dich genannt; aber du verdankst es mir, daß dein Name unter den gesitteten Griechen berühmt geworden ist. Ohne mich hätten sie deiner nie gedacht und du wärst einst an der Küste der Barbaren unbekannt gestorben.

Medea. So stehe hier stille und bewahre mich und dich, damit die Nachwelt dich nicht mit Abscheu, mich nicht mit Entsetzen nenne. Sind meine Verbrechen nicht dein Werk? Werden die es weniger seyn, die hinter der dunkeln Wolke schweben, in der ich eingehüllt einhergehe?

Ach, daß der treulose Grieche nie meinen Namen vernommen hätte! Schuldlos und glücklich würde ich in dem väterlichen Hause zur Freude der Eltern und Geschwister blühen. Ruhig würden die mächtigen, furchtbar erhabenen

Kräfte in meinem freundlichen Busen geschlummert haben, denn nie hätte ich unter meinem treuen, aufrichtigen Volke die Falschheit, die Laster geahnet, die ich in dir, in deinem Volke entdeckte, die du und dein Volk gegen mich begangen hast. Von dem Augenblicke, da ich Griechenlands Boden betrat, verfinsterte die schwarze Erfahrung an euch den reinen Geist der Enkelin der Sonne, und muß sie sich einst euch als Tochter der furchtbaren Hekate zeigen, so zwingt ihr sie dazu.

Jason — du schweigest — und du schweigest —?

Ja, dieses ist der gepriesene Vorzug des Griechen vor denen, die er Barbaren nennt, daß er sich ohne Scheu der Kunst rühmt, das höchste Unrecht mit dem Schein des Rechts redneriſch zu schmücken. Ich fürchte den Verstand des gesitteten Griechen, der nur auf seinen Nutzen sieht, der in listigen Ränken Ruhm sucht, und darum will ich nur zu deinem Herzen reden. Fühltest du nicht einst als Mensch an meiner Seite? Schlug dein Herz nicht in Einverständniß mit dem meinen?

Jason! und dein Vater Aeson lebt durch mich.

Jason. Ach! um noch einmal vor dem Tode zu zittern.

Medea. Jason! so weit? — Doch nein! — Ich ließ meinen Vater verzweifeln und folgte dir.

Jason. Eben dieses macht mich nun elend.

Medea. Absyrthos, meinen Bruder, ermordete ich, um deine Tage zu erhalten.

Jason. Die Götter rächen seinen Tod an mir. Jeder Tropfen Bluts, der an mein Herz schlägt, drückt eine

ſchaudervolle Erinnerung deiner Thaten ein. Ich erliege der Vorſtellung deiner Verbrechen, erliege ganz, da du ſie um meinetwillen begingſt. Dein Geiſt fliegt über die Reue weg, der meine brütet düſter darüber. Kalt blickſt du in die Zerſtörung, die du angerichtet hat, biſt kalt beim Abſcheu, den du erweckſt, lebſt nur in dir und ſpiegelſt dich in deiner furchtbaren Größe! Ich mich in dem Elend, das von dir kommt.

Medea. Hülle dich in Reue, ich ſehe dein Herz in wollüſtigen Gefühlen ſchlagen.

Ha, meine Verbrechen ſind Kinder der glühendſten Liebe, die je eines Weibes Bruſt ergriffen hat. Dieſe Liebe ſchob jedes Verhältniß der Erde aus meinen Augen, brannte zu Aſche jedes Band des Lebens, ſchmolz Elend, Schmerz, Genuß und Glück in Eins zuſammen. Bald wird mir nur der ſtarre Blick ins Elend übrig bleiben! Du ziehſt den Nebel von meinen Augen, der mir's verbarg. Heute, mein Vater! meine Mutter! heute empfinde ich, was ihr empfandet, da ich von euch floh und euch das Pfand der Ruhe raubte!

Laß mich noch einen Augenblick ganz dein Weib ſeyn! Schweigen über alles, was ich für dich that!

Sage mir, was ſoll aus mir werden! Gib deinen froſtigen Blicken Deutlichkeit! Zieh die ſchön gefärbte Wolke ganz vor meinen Sinnen weg!

Jaſon. König Kreon hat dir's geſagt.

Medea. Und Jaſon ſagt es auch?

Jaſon. Weil er muß.

Medea. Du verbannſt mich aus Korinth! Ich ſoll dich verlaſſen, Jaſon?

Jason. Groß wie du biſt, verläßt du nichts. Wir Sterbliche verlieren einen Theil von uns, wenn wir den verlaſſen, an dem wir hängen.

Medea. Ich verliere mehr als alle Sterbliche, da ich keine Seele finde, die Antheil an mir nimmt. Wenn ihr hier reißt, ſo knüpft ihr dort wiederum an. Der Zauber der wechſelſeitigen Noth bindet euch um den Ball der unendlichen Erde in einander; aber ich bin ausgeſtoßen allenthalben und nichts erſetzt dich mir.

Wohin ſoll ich fliehen, Jaſon! Mein Vaterland nimmt mich nicht auf; um deinetwillen hab ich's verrathen. Griechenland wirft mich aus, ich erfüllte es mit Gräuel um deinetwillen. Den letzten Schutz, den ich mit dir in Korinth gefunden, raubſt du mir!

Jason. Nicht ich, das Volk.

Medea. Du raubſt ihn mir! erkaufſt durch meine Flucht des alten Königs Scepter! erkaufſt durch meine Flucht des Königs Tochter, die die Mutter zweier Söhne aus deinem Herzen tilgte! Verzweifelnd muß ich irren, ihr das Ehbett überlaſſen! Ich, die ich über Tod und Leben herrſche! die ich mich räche, ſchneller als dein Auge ſieht!

O ſchweige nicht, laß deine Stimme Einklang in meine Leiden ſeyn! Vergiß, wer ich bin! wer ich war! was ich thun kann! was ich that! Denke, daß ich nur Mutter bin! Nur an dir, an unſern Kindern hänge! daß in dem ungeheuren All, das uns umfließt, kein Faden iſt, an dem ich ferner halten kann!

(Die Söhne kommen.)

Sieh sie! Blick auf Mermeros, den schönen Abdruck deines Selbsts! seit Monaten küss' ich ihn im stillen Schmerz und fordre den Vater von dem lieben Knaben! (Auf Feretos.) Sieh ihn, das Kind des Trosts, wie er mit aufgehobenen Händen bittet, die Mutter nicht auszustoßen! Die sich dir gab, die sich vergißt — ihren Ursprung — der schwächsten Erdentochter gleich fühlt — die Gefühle der Erdentöchter viel stärker faßt! Erinnere dich, wie ich alles mit meiner Macht umfasse! Denke des Schauders, der mich einst im heiligen Hain der Pallas in deine Arme warf! Nur der Sonne Enkelin konnte so entbrennen! Nur der Sonne Enkelin kann so für ihre Kinder fühlen! Denke des Schwurs, mit dem du mich dem Vater und der Mutter abgelockt! — (Kniend.) Sieh mich vor dir im Staube, mit dem ich mich vermischen möchte, um durch deine Freundlichkeit noch einmal aufzuleben!

Jason. Furchtbare, nie bist du stolzer als in der Demuth.

Medea. Bei den Göttern! Mich hab ich ganz vergessen! Ich bin nicht ich, wenn diese ihre Augen an mich heften. Wenn ihre Thränen auf die Wangen rollen, bin ich nur Mutter; selbst die glühende Liebe zu dir nimmt einen sanftern Anstrich an. Alles opfre ich auf, um ohne Furcht zu fühlen, daß ich bloß Mutter sey, daß ich von dir sie habe! Sind es nicht diese Pfänder deiner Liebe, durch die ich mich an der Götter Seite setze?

Feretos. Du weinst, Mutter?

Mermeros. Nie sahen wir dich weinen, Mutter! Laß uns mit dir weinen!

Medea (steht auf). Die zweite Thräne! Die erste war

eine Thräne des Entzückens, als ich, seiner Liebe sicher, aus dem Hain in meine Kammer flog. Dieses sind Thränen des tiefsten Menschenleidens; was darauf folgen soll, ist keiner Thräne werth.

Seretos. Vater, du weinst nicht mit der guten, furchtbaren Mutter? — Tröste sie!

Mermeros. Tröste die Mutter und thu' ihr nichts zu leid.

Seretos. Thu' ihr nichts zu leid, mein Vater; die Leute sagen, sie sey sehr mächtig; könne tödten.

Mermeros. Daß sie's schon gethan habe!

Medea. Dieses Lallen ist die Stimme des unverständigen Volks. Diese Blicke von euch zu mir, von mir zu ihm sind die Zauberfesseln, an die die Schreckbare sammt ihrer Macht gebunden ist. Düsterer Schweiger, wirst du sie auflösen?

Jason. Sie sind gelöst! Mein Ruhm, mein Vaterland trennen mich von dir. Der Riß ist furchtbar, er muß seyn und löste sich durch mein Leben!

Medea. Und meine Kinder! meine Söhne!

Jason. Sind auch meine Söhne und folgen mir.

Medea. Mein sind sie mehr! Mir sind sie näher! Ich gebar sie und unterlag dem Loos der schwachen Menschheit. Hier tranken sie den ersten Saft des Lebens! Unter meinen mütterlichen Augen gedeihen sie! Meine Zunge plauderte ihnen die ersten Töne vor. Durch mich lernten sie erst den Vater kennen. Die Mutter ward ihnen beim ersten Blick ins Licht bekannt. Ich lehrte sie deinen Namen aussprechen

Medea. Durch mich genießest du das Licht des Tags.

Jason. Meine Ankunft in Kolchos bewies, daß ich den Muth hatte, alles um den Ruhm zu wagen; daß ich lieber rühmlich zu sterben wünschte, als namenlos zu leben. Hätt' ich immer auf den verfluchten Gefilden die Zahl der verblichenen Jünglinge vermehrt! Die Nacht, der Schatten Wohnung, wäre meinem Herzen angenehmer, als die Pein, die ich bisher getragen habe.

Medea. Ich führte dich auf die Bahn unsterblichen Ruhms, mir dankst du die süße Rückkehr in dein Vaterland, den festlichen Empfang deines erstaunten, von Freuden trunkenen Volks. Ohne meinen Beistand sankst du schändlich in dunkles Vergessen, und nur mir bist du es schuldig, wenn dich die Nachwelt mit Griechenlands kühnsten Helden nennt.

Jason. Um meines kühnen Unternehmens willen hätte mich die Nachwelt ohne dich genannt; aber du verdankst es mir, daß dein Name unter den gesitteten Griechen berühmt geworden ist. Ohne mich hätten sie deiner nie gedacht und du wärst einst an der Küste der Barbaren unbekannt gestorben.

Medea. So stehe hier stille und bewahre mich und dich, damit die Nachwelt dich nicht mit Abscheu, mich nicht mit Entsetzen nenne. Sind meine Verbrechen nicht dein Werk? Werden die es weniger seyn, die hinter der dunkeln Wolke schweben, in der ich eingehüllt einhergehe?

Ach, daß der treulose Grieche nie meinen Namen vernommen hätte! Schuldlos und glücklich würde ich in dem väterlichen Hause zur Freude der Eltern und Geschwister blühen. Ruhig würden die mächtigen, furchtbar erhabenen

Kräfte in meinem freundlichen Busen geschlummert haben, denn nie hätte ich unter meinem treuen, aufrichtigen Volke die Falschheit, die Laster geahnet, die ich in dir, in deinem Volke entdeckte, die du und dein Volk gegen mich begangen hast. Von dem Augenblicke, da ich Griechenlands Boden betrat, verfinsterte die schwarze Erfahrung an euch den reinen Geist der Enkelin der Sonne, und muß sie sich einst euch als Tochter der furchtbaren Hekate zeigen, so zwingt ihr sie dazu.

Jason — du schweigest — und du schweigest —?

Ja, dieses ist der gepriesene Vorzug des Griechen vor denen, die er Barbaren nennt, daß er sich ohne Scheu der Kunst rühmt, das höchste Unrecht mit dem Schein des Rechts rednerisch zu schmücken. Ich fürchte den Verstand des gesitteten Griechen, der nur auf seinen Nutzen sieht, der in listigen Ränken Ruhm sucht, und darum will ich nur zu deinem Herzen reden. Fühltest du nicht einst als Mensch an meiner Seite? Schlug dein Herz nicht in Einverständniß mit dem meinen?

Jason! und dein Vater Aeson lebt durch mich.

Jason. Ach! um noch einmal vor dem Tode zu zittern.

Medea. Jason! so weit? — Doch nein! — Ich ließ meinen Vater verzweifeln und folgte dir.

Jason. Eben dieses macht mich nun elend.

Medea. Absyrthos, meinen Bruder, ermordete ich, um deine Tage zu erhalten.

Jason. Die Götter rächen seinen Tod an mir. Jeder Tropfen Bluts, der an mein Herz schlägt, drückt eine

ſchaudervolle Erinnerung deiner Thaten ein. Ich erliege der Vorſtellung deiner Verbrechen, erliege ganz, da du ſie um meinetwillen begingſt. Dein Geiſt fliegt über die Reue weg, der meine brütet düſter darüber. Kalt blickſt du in die Zerſtörung, die du angerichtet hat, biſt kalt beim Abſcheu, den du erweckſt, lebſt nur in dir und ſpiegelſt dich in deiner furchtbaren Größe! Ich mich in dem Elend, das von dir kommt.

Medea. Hülle dich in Reue, ich ſehe dein Herz in wollüſtigen Gefühlen ſchlagen.

Ha, meine Verbrechen ſind Kinder der glühendſten Liebe, die je eines Weibes Bruſt ergriffen hat. Dieſe Liebe ſchob jedes Verhältniß der Erde aus meinen Augen, brannte zu Aſche jedes Band des Lebens, ſchmolz Elend, Schmerz, Genuß und Glück in Eins zuſammen. Bald wird mir nur der ſtarre Blick ins Elend übrig bleiben! Du ziehſt den Nebel von meinen Augen, der mir's verbarg. Heute, mein Vater! meine Mutter! heute empfinde ich, was ihr empfandet, da ich von euch floh und euch das Pfand der Ruhe raubte!

Laß mich noch einen Augenblick ganz dein Weib ſeyn! Schweigen über alles, was ich für dich that!

Sage mir, was ſoll aus mir werden! Gib deinen froſtigen Blicken Deutlichkeit! Zieh die ſchön gefärbte Wolke ganz vor meinen Sinnen weg!

Jaſon. König Kreon hat dir's geſagt.

Medea. Und Jaſon ſagt es auch?

Jaſon. Weil er muß.

Medea. Du verbannſt mich aus Korinth! Ich ſoll dich verlaſſen, Jaſon?

Jason. Groß wie du bist, verläßt du nichts. Wir Sterbliche verlieren einen Theil von uns, wenn wir den verlassen, an dem wir hängen.

Medea. Ich verliere mehr als alle Sterbliche, da ich keine Seele finde, die Antheil an mir nimmt. Wenn ihr hier reißt, so knüpft ihr dort wiederum an. Der Zauber der wechselseitigen Noth bindet euch um den Ball der unendlichen Erde in einander; aber ich bin ausgestoßen allenthalben und nichts ersetzt dich mir.

Wohin soll ich fliehen, Jason! Mein Vaterland nimmt mich nicht auf; um deinetwillen hab ich's verrathen. Griechenland wirft mich aus, ich erfüllte es mit Gräuel um deinetwillen. Den letzten Schutz, den ich mit dir in Korinth gefunden, raubst du mir!

Jason. Nicht ich, das Volk.

Medea. Du raubst ihn mir! erkaufst durch meine Flucht des alten Königs Scepter! erkaufst durch meine Flucht des Königs Tochter, die die Mutter zweier Söhne aus deinem Herzen tilgte! Verzweifelnd muß ich irren, ihr das Ehbett überlassen! Ich, die ich über Tod und Leben herrsche! die ich mich räche, schneller als dein Auge sieht!

O schweige nicht, laß deine Stimme Einklang in meine Leiden seyn! Vergiß, wer ich bin! wer ich war! was ich thun kann! was ich that! Denke, daß ich nur Mutter bin! Nur an dir, an unsern Kindern hänge! daß in dem ungeheuren All, das uns umfließt, kein Faden ist, an dem ich ferner halten kann!

(Die Söhne kommen.)

Sieh sie! Blick auf Mermeros, den schönen Abdruck deines Selbsts! seit Monaten küss' ich ihn im stillen Schmerz und fordre den Vater von dem lieben Knaben! (Auf Feretos.) Sieh ihn, das Kind des Trosts, wie er mit aufgehobenen Händen bittet, die Mutter nicht auszustoßen! Die sich dir gab, die sich vergißt — ihren Ursprung — der schwächsten Erdentochter gleich fühlt — die Gefühle der Erdentöchter viel stärker faßt! Erinnere dich, wie ich alles mit meiner Macht umfasse! Denke des Schauders, der mich einst im heiligen Hain der Pallas in deine Arme warf! Nur der Sonne Enkelin konnte so entbrennen! Nur der Sonne Enkelin kann so für ihre Kinder fühlen! Denke des Schwurs, mit dem du mich dem Vater und der Mutter abgelockt! — (Kniend.) Sieh mich vor dir im Staube, mit dem ich mich vermischen möchte, um durch deine Freundlichkeit noch einmal aufzuleben!

Jason. Furchtbare, nie bist du stolzer als in der Demuth.

Medea. Bei den Göttern! Mich hab ich ganz vergessen! Ich bin nicht ich, wenn diese ihre Augen an mich heften. Wenn ihre Thränen auf die Wangen rollen, bin ich nur Mutter; selbst die glühende Liebe zu dir nimmt einen sanftern Anstrich an. Alles opfre ich auf, um ohne Furcht zu fühlen, daß ich bloß Mutter sey, daß ich von dir sie habe! Sind es nicht diese Pfänder deiner Liebe, durch die ich mich an der Götter Seite setze?

Feretos. Du weinst, Mutter?

Mermeros. Nie sahen wir dich weinen, Mutter! Laß uns mit dir weinen!

Medea (steht auf). Die zweite Thräne! Die erste war

eine Thräne des Entzückens, als ich, seiner Liebe sicher, aus dem Hain in meine Kammer flog. Dieses sind Thränen des tiefsten Menschenleidens; was darauf folgen soll, ist keiner Thräne werth.

Feretos. Vater, du weinst nicht mit der guten, furchtbaren Mutter? — Tröste sie!

Mermeros. Tröste die Mutter und thu' ihr nichts zu leid.

Feretos. Thu' ihr nichts zu leid, mein Vater; die Leute sagen, sie sey sehr mächtig; könne tödten.

Mermeros. Daß sie's schon gethan habe!

Medea. Dieses Lallen ist die Stimme des unverständigen Volks. Diese Blicke von euch zu mir, von mir zu ihm sind die Zauberfesseln, an die die Schreckbare sammt ihrer Macht gebunden ist. Düsterer Schweiger, wirst du sie auflösen?

Jason. Sie sind gelöst! Mein Ruhm, mein Vaterland trennen mich von dir. Der Riß ist furchtbar, er muß seyn und löste sich durch mein Leben!

Medea. Und meine Kinder! meine Söhne!

Jason. Sind auch meine Söhne und folgen mir.

Medea. Mein sind sie mehr! Mir sind sie näher! Ich gebar sie und unterlag dem Loos der schwachen Menschheit. Hier tranken sie den ersten Saft des Lebens! Unter meinen mütterlichen Augen gedeihen sie! Meine Zunge plauderte ihnen die ersten Töne vor. Durch mich lernten sie erst den Vater kennen. Die Mutter ward ihnen beim ersten Blick ins Licht bekannt. Ich lehrte sie deinen Namen aussprechen

— nach dir reichen — dich zärtlich rufen — deine Hand faſſen — dich mit kindiſchen Spielen ergötzen! Sie ſind mehr mein! Der Löwin folgt die junge Brut, das junge Reh der Spur der Mutter!

Seyd ihr nicht mein? Du nicht mein, Mermeros? Du nicht mein, Feretos?

Söhne. Dein, Mutter! Dein!

Jaſon. Eures Vaters Söhne! der euch nicht mit wilden Blicken ſchreckt! der euch zärtlich liebt! menſchlich mit euch fühlt!

Medea. Ha, mütterlich iſt mehr!

Jaſon. Kommt, meine Kinder; ſeyd ihr nicht mein?

Söhne. Dein, und der Mutter auch!

Medea. Vermagſt du zu trennen, was der innigſte Ruf der Natur, das heiligſte Gefühl zuſammenknüpft!

(Ihn umfaſſend und die Kinder in die Gruppe ziehend.)

Wir alle ſind Eins! in Eins gebunden! Von dir, von mir haben ſie das Leben! Dein und mein Blut bewegt ſich um ihr Herz. Dein und mein Bild iſt ihrem Innerſten eingeprägt. Ha! wir ſind in Eins gekettet, wie die Sterne, die um die Sonne ſchweben! Nur der finſtre Tod, deſſen Stachel ich denken kann, mag ein ſolches Band zerreißen! Kannſt du es?

Jaſon. Furchtbare, du nimmſt Waffen aus einem Heiligthum, das du zerſtörſt, wenn dir's gefällt.

Medea. Werd' ich mich ſelbſt vernichten?

Jaſon. Auf dieſe Kleinen fiel durch mich das Loos der ſchwachen Menſchheit. Du fühlſt es niemals rein; du fühlſt es nicht beſtändig. Der Faden, der dich an ſie knüpft, iſt

deinem Geiſt zu dünne. Ich will ſie zu Menſchen weihen, von deinen Verbrechen reinigen und zu Männern bilden. Ich trenne ſie von dir.

Medea. Ich hör' dich nicht! ich ſeh' dich nicht!
Zittert ihr, meine Kinder! Jammert ihr, meine Söhne!
Düſtrer Groll umwölkt meinen Geiſt.
Wollt ihr mich verlaſſen? Feretos, ſüßer Troſt, willſt du von der Mutter ſcheiden? Allein dem Vater anhängen? Trennſt auch du dich von der Unglücklichen?

Feretos. Ich bin dein!

Mermeros. Wir ſind euer!

Medea. Laß mich mit ihnen fliehen! mit ihnen in eine Höhle kriechen! Laß mich hier einſam mit ihnen verborgen leben! Die ſüßen Knaben ſollen die Rache beſiegen, die ich fühle, da du Kreuſen zu deinem Weibe nimmſt. Sie ſey dein Weib, nur nicht meiner Kinder Mutter! Mit ihrem unſchuldigen Geſchwätze ſollen ſie alle empörende, giftige Gedanken niederlallen. Die Glut der Eiferſucht mit ihren Blicken kühlen! Die Allmacht Medeens durch ihre Liebe feſſeln! Zerſtöre den Bund nicht ganz, den ich durch dich mit den Menſchen machte! Allein iſt Medea Hekate's furchtbare Tochter.

Jaſon. Wenn du drohſt, gleichſt du dir mehr.

Medea. Gib mir Waffen gegen dich! Ungerechter! ach die ſtärkſten werden an deinem blinden Herzen ſtumpf.

Jaſon. Ich habe geriſſen. Fliehet Kinder! fliehet zu Kreuſen! (Er führt ſie nach dem Säulengang.)

Medea. Es iſt geſchehen! er hat geriſſen! Dieſes Wort zog die ſchwarze Wolke näher; ſchon trennen ſie die Blitze.

Der ungeheure, verworrne Knäuel, womit die Zukunft ſchwanger geht, bildet ſich in beſtimmtere Formen aus. Was es iſt, das faſſ' ich nicht. Mein Aug' entzieht ſich dem Beſchauen.

(Jaſon kehrt zurück.)

Jaſon, du haſt geriſſen; die Natur ächzte bei dieſem Riß ein dumpfes Weh. Ich bin beſtimmt und kämpfe weiter nicht mit dir. Ihr folgt dem Stoß des Schickſals und keines Klügern Stimme lockt euch von dem Wege, auf dem ihr im Taumel eurer Leidenſchaften wandelt. Ich bin wieder Ich und Medea ſiegt über ihren Schmerz. Da ich den Vater nicht mehr haben ſoll, was können mir die Kinder anders ſeyn, als peinvolles Erinnern deſſen, der für mich nicht mehr iſt. Die Wunde, die du reißeſt, ſoll verwachſen. Ich verlaſſe dich im Genuß des neuen Glücks. Stört dich dein Gewiſſen nicht, meine Rache ſoll es nicht. Ich ſiege über meine Schwäche: mein Geiſt, mein Stolz erwachen. Ich irrte mich in dir und mir; ich kann den Sterblichen nicht zu mir heraufziehen, der an der Erde klebt; konnt' es nicht, ſo ſehr ich ſtrebte, mich zu ihm zu beugen. Aphrodite ſchlägt unzählige Wunden; aber nicht jeder ſpendet ſie aus ihrem Gürtel die Gaben, zu gefallen. Ich ziehe mich in mich zurück, fliehe auf den Kaukaſos. Seine düſtren Felſenhöhlen ſeyen meine Wohnung. Auf ſeinen Spitzen ſonn' ich mich im Abglanze meines Urvaters. Mit meinen Blicken dring' ich durch die Ordnung der Dinge, die euch ſo verworren ſcheinen. Dort lab' ich mich in der Beſchauung des unendlichen Alls, ſchwärme in der Betrachtung meines unbeſchränkten Selbſts. Wenn die

Weſtwinde um meine trübe Stirne wehen, klag' ich vielleicht noch leiſe hinein, nicht mehr ſchwach zu ſeyn. Doch dieſe Klagen werden dein Glück nicht ſtören. Die blühende Jungfrau, der Glanz der Herrſchaft umſchmeicheln dann ſanft dein Herz. Genieße und ſey glücklich!

Eine Bitte gewähre der verlaſſnen Mutter! Laß mich von meinen Söhnen bis an den Born der guten Nymphe geleiten. Dort will ich einſam den letzten Kuß auf ihre Lippen drücken. Gib deine Gefährten mit, die ſie zurückführen. Es iſt nicht weit von hier. Die ſchwüle Hitze iſt nun vorüber und die Zarten werden nicht von meiner Eile leiden. Bis die Sonne ſinkt, darf ich auf dem Boden von Korinth mich finden. Sieh', ſchon treibt mein Vater die Roſſe nach dem Meere, ſenkt bald der Tochter letzten, glücklichen Tag in die dunkle Tiefe. Der letzte Strahl ſey mir der letzte Troſt.

Jaſon. Du forderſt viel.

Medea. Viel für Medea? Viel für die ausgeſtoßne Mutter?

Hier wird die Trennung bittrer ſeyn! Hier erwacht die Rache, da die Gegenſtände mich umliegen, die die Trennung erzwangen. In ſtiller Einſamkeit mag ich noch einmal Mutter ſeyn. Gib deiner Tapfren, deiner Korinther ſo viel du willſt! Mögen ſie einen Kreis um die Verbannte ziehen; ich ſehe ſie nicht, mein Blick ruht nur auf meinen Söhnen.

Ich gehe, mich zu der traurigen Wandrung zuzurüſten; dann gib den letzten Kuß dem armen, verſtoßnen Weibe!

Vierter Akt.

Ein düſtrer Platz. Im Grund ein Cypreſſenwald. Auf der Seite der Born der guten Nymphe.

Medea. Mermeros. Feretos.

Medea (ihre Söhne an der Hand). Seht, hier iſt der guten Nymphe Born! So weit, ihr Knaben, dürft ihr mit der Mutter gehen — und weiter nicht. (Zum Gefolge.) Ihr Männer, entfernt euch einen Augenblick — auf jenen Hügel dort! ich werd' euch rufen. Der Vater wird es euch vergeben, wenn die Mutter im Stillen den Abſchied auf der Söhne Wangen drückt. Geht! —

(Sie gehn.)

Seyd ihr müd', meine Kinder?

Mermeros. Müd', recht müd', Mutter!

Feretos. Und ich ſehr müde! ich ſah' die Sonne aufgehen und nun ſinkt ſie bald. Auch ſprangen wir den Tag nicht wenig.

Medea. Und machtet beide, gleich dem Windſpiel, den Weg von Korinth hierher wohl dreimal. Bald ſprangt ihr vor-, bald rückwärts. O ihr Müden! glücklich ſeyd ihr, nur ein Weh zu fühlen, das Schlaf und Ruhe heilen.

Setzt euch an den erquickenden Born, meine Knaben! Freundlich iſt die Nymphe; das Murmeln ihrer Quelle, das Säuſeln dieſer Cypreſſen haben oft eurer Mutter Gedanken aus dem Erebos geſchmeichelt.

Mermeros. Sprich nicht von dem ſchwarzen Erebos, Mutter; mein Bruder Feretos fürchtet ſich vor Proſerpinen, der Schatten Königin.

Medea. Und du nicht?

Mermeros. Nein; Proſerpinen fürcht' ich nicht; aber den König des ſchwarzen Erebos fürcht' ich und den Kerberos.

Feretos. Von dem Olympos ſprich, Mutter — und dem Muſenſitz — dem lachenden Tempe — und den Inſeln, den Gärten des Meers — Setze dich zu uns, du gute, traurige Mutter.

Mermeros. Sie hört uns nicht. Ach, ſieh' Feretos, wie ſtarr ihr Aug' an der Feuerkugel hängt, die hinter der Stadt weg ſinkt. Dieß iſt der Blick, der uns ſo furchtbar iſt.

Feretos. Auf deine Kinder ſieh', du gute Mutter!

Mermeros. Komm zu deinen Knaben, liebe Mutter. Du ſiehſt finſter wie die Wolke, durch die nun eben die Sonne fiel. Ach, wie einſam iſt es hier.

Feretos. Ohne die Mutter würde ich mich vor'm Satyros fürchten.

Mermeros. Wirſt du wieder mit uns gehen, Mutter?

Medea. Knabe!

Feretos. Wiſt du?

Medea. O meine! meine Kinder!

Feretos. Die finſtern Männer ſprechen, wir müßten mit ihnen ohne dich zurückkehren, laß du uns aber immer dieſe Nacht mit dir bleiben.

Mermeros. Und morgen auch.

Feretos. Dann nimm uns wieder an der Hand und wandle mit uns über die Wiesen. Bis morgen wird des Vaters Groll vorüber seyn; er nimmt dich wieder mit und auf.

Medea. Knabe!

Mermeros. Du zitterst, Mutter, wie der Schilf im Wind.

Feretos. Laß uns mit dir bleiben! sieh, mich schläfert schon.

Medea. Ihr könnt nicht bleiben, meine süßen Kinder; nur eure Mutter soll verloren irren. Bald würde die feuchte Kälte, die aus der Erde steigt, eure zarten Leiber überfallen. Schädlich sind die Dünste der schwarzen Nacht; nur meines Vaters wonnevolle Wärme gedeiht dem Menschen.

Ha, wenn ich seine Strahlen nicht mehr fühle das dunkle Bild des Todes sich auf die Erde senkt, bin ich ein anders Wesen. Oft streben die kühnen, verderbenden Kräfte meines Geistes die Bande zu durchreißen, in denen ich sie gefangen halte.

Feretos. Was sprichst du, geliebte Mutter, in dich?

Medea. Durch eure zarten Sinne schaudert dann der kühle Wind und ihr werdet euch fürchten in der schwarzen, öden Einsamkeit.

Feretos. Warum fürchten? Du bleibst ja bei uns. Vor dir fürchtet sich alles und selbst die Nacht und selbst die Schatten.

Mermeros. Du erzählst uns die wunderbaren Geschichten der Menschen — beschreibst uns die große Erde.

Feretos. Kehrst du mit uns zurück?

Medea. Eure Mutter ist verworfen — verworfen von eurem Vater.

Mermeros. Wohin wirst du uns führen?

Medea. Fragt die schwarze Wolke, die von der Sonne Aufgang vor mir schwimmt? Schlafet!

Gieße dich auf die lieben Müden, du Bruder des Todes! decke sie mit deinem sanften, bunten Mantel! Schlafet sanft! ich will bei euch wachen. Von eurer Mutter ist jedes Labsal der Menschheit gewichen — schlafet, und dann will ich noch einmal an dieses Herz euch drücken.

Mermeros. Wirst du uns erzählen?

Medea. Träumer, du schlummerst schon. Von was soll dir deine Mutter reden, als von ihrem Jammer; den fassest du nicht, und thätest du's, der süße Schlaf, der deine Augenlider schließt, würde vom Entsetzen weggetrieben.

So, senke dein Haupt! Leuchte hierher, mein Vater, auf den Abdruck des Meineidigen, den ich noch liebe, den ich hasse.

Der süße Feretos gesunken auf seine Linke, das Bild der Liebe! Noch diesen Morgen sprang er hoffend in die Gärten, wollte die Mutter kränzen, für die der Reiz des Lebens schon verwelkt war. Unsanft liegst du, holder Knabe! (Sie sucht unter den Bäumen.) Moos unter deinem Haupte wäre ein weiches Kissen. (Sie deckt die Knaben mit ihrem Mantel zu.) Er schütze euch vor kühlem Winde! (Sie küßt sie.) Schlafet sanft! Kein Bild des Schreckens fahr' aus eurem Blut! (Sie betrachtet sie lange.)

Verlaſſen ſoll ich ſie! Verlieren ſoll ich ſie, die noch jetzt mein Herz mit ſüßem Troſt erquicken. (Sie ſteht auf.)

Verſtoßen bin ich! Was ſchauderſt du durch meine Seele, finſtrer Geiſt? Was ächzeſt du in meinem Herzen, wie der Vogel der Nacht zwiſchen den Felſenklippen, Unglück weiſſagend? — Hinauf! ſchwinge dich durch die Finſterniß der Nacht! dränge dich an den leuchtenden Saum des goldnen Kleids meines Vaters!

Zitterſt du abermal durch mein Blut, daß meine Hand erſtarret! (Sie ſitzt am Born. Pauſe.)

— Glüht ihr in der Abendſonne, meine dunklen Cypreſſen! Euer ſanftes Wehen zieht nicht mehr meine Gedanken von dem Erebos ab! Dein Murmeln nicht, du leiſe, ſanfte Quelle! (Nach der Sonne lange ſehend.)

Zum letztenmal hier! auf dem Boden wo er lebt! wo er glücklich iſt! —

(Aufſtehend.) In ihren Armen meiner höhnt! Er, der mich verwirft! — Zum letztenmal blickſt du hier auf deine Tochter im Elend! O hülle dein Haupt in Dunkel, ewig Glühender! Schwarz färbe ſich dein goldnes Haar, das um deine göttliche Stirne fließt! Deine Tochter leidet Schmach und Weh von den Menſchen!

(Wild.) Wenn du ihnen wiederkehrſt, ſo ſende finſtre Wolken vor dir her! Des Donners dumpfes Rollen verkündige deine Ankunft! Beben ergreife ſie bei deinem Zorne! Räche Medea! aus der ſchwarzen Erde ziehen deine Strahlen Gift und ſchütten es über der Verräther Haupt! Deine Gluth dörre das Blut in ihren Adern, daß ſie lechzen in

brennendem Durſt! Lechzen nach Kühle, wittern in glühender Luft nach kühlendem Winde! Der Labetrunk der Quelle fehle ihnen, der Fluß verſiege vor deinem Feuerauge! die dürre, geſpaltne Erde verſage ihnen Brod, ſie verſagen's deiner Tochter! Aus der Tiefe der Erde fahre das eingekerkerte Feuer, freſſe auf der Unfreundlichen Wohnung! Sie werfen deine Tochter in die öde Wildniß. Das Thier findet Schutz unter ihrem Dach, ungeſtört niſtet die Schwalbe über ihrer Thüre, deine Tochter ſtoßen ſie in die öde Wildniß!

Die von der dichten Erde gedrückten Winde zerſprengen ihr Gefängniß, reißen weg den Boden unter ihrem Fuße wie ſie deiner Tochter thun!

Hör' auf mich! ſieh' auf mich, Helios! (Begeiſtert.) Halt, an der Wolke noch einen Augenblick! Schwebe noch einen Augenblick im heiligen Aether! O weile, weile, Helios, mein Vater, weile! Du biſt mir alles! Du biſt mir allein übrig! An dir allein häng' ich! Von dir allein fordere ich Troſt!

Ach, verſchlingt dich die düſtre Wolke? Kühlſt du ſchon in den Fluthen die flammenden Roſſe? Ach, du verſchwindeſt, du entſinkſt meinem Auge! Schon bedeckt das ungeheure Meer deine Roſſe; du, Göttlicher, ſchwingſt dich auf den Olympos, um nach Tages Müh' an der Göttertafel dich zu laben! Erzähle Zeus Kronion die Qualen, die Schmach deiner Tochter! Fordre Rache an Aphroditen, die deine Tochter um deinetwillen verfolgt.

(Schmerzlich.) Du biſt meinem Auge verſchwunden und ich bin allein in dem ungeheuren All! (Pauſe.)

Die Nacht, die Tochter des Chaos ſenkt ſich hernieder. Ihr ſchwarzer Mantel verhüllt die unendliche Erde. Schärfer

bläst der Wind durch den Baum, düstrer fühl' ich mich schon. Geheimer Schauder zittert durch die Natur, als sey sie ihrer Vernichtung nah. Dem Tartaros entsteigen die Eumeniden und fallen über die Schuldigen! Zerfleischet mit euren giftigen Geißeln die Seelen, die Treue brachen, die mit dem Gewissen spielen! Schont ihrer nicht! Schont seiner nicht, der die Mutter von den Kindern reißt! Schont seiner nicht, der das Weib von sich ausstößt, die sich ihm ganz geopfert hat!

Lispelst du, Dämon, heller aus dem dichten Busche? Ich vernehme dich! die Sterne verschwinden wieder! Ihr Aug' wagt' es nicht, auf mich zu blicken — jammernd löschen sie ihre schimmernden Lichter aus. (Ganz finster.)

(Düster bebend.) Ha, in diesem schwarzen Dunkel fühl' ich mich ganz Medea! Durchgebrochen haben meine finstren Kräfte! ich sehe nichts als meine Schmach, nichts als meine Qual in meinem düstern Innern!

Verschwinde, Qual, hier ist mächtiger Gefühl. Ich fühle Rache! (Wild begeistert.) Lust nach Vernichtung und bin Hekate's Tochter! Deine Tochter, Hekate, die dich früher zum Acheron trieb! die dich im Glück vergaß! dich im Elend wieder ruft! dir zu klagen! dich um Rache zu flehen!

(Dumpf.) Mutter, finstre Bewohnerin des Tartaros, steige herauf! fahr' über das Meer, über die Erde — belade deine Hände mit Gift und Zerstörung! Es fleht dich deine Tochter! es beschwört dich deine Tochter bei den schrecklichen Geheimnissen, die du sie gelehrt hast!

Sie steigt herauf! Ich wittre Dampf des Erebos. Ich höre Zischen der Schatten durch die Finsterniß! Bist du da?

Hekate's Stimme. Medea.

Hekate's Stimme. Unglückliche Tochter, ich bin da! entstiegen dem schwarzen Erebos, wohin du mich früher triebst, deiner Pflicht vergessend! Brudermörderin, du hast mir den Liebling meines Herzens, Absyrthos, erschlagen! Du triebst mich in den Erebos und ich ließ verschmachten den Säugling, den letzt erflehten Knaben! Was schmachtest du, Thörin? Greif zur Rache! Deine Mutter sitzt auf der Cypresse in ihrem Dunkel — nah' der Elenden! Verfluchend deine Blindheit. Warum rufst du vom Acheron, mich, die du vergessen hast?

Medea. Furchtbare Mutter, ich fleh' um Hülfe! Räche mich an Jason! Sieh mich gestraft für meinen Frevel! um seinetwillen hab' ich Blut vergossen! um seinetwillen den Vater verrathen! um seinetwillen den Bruder ermordet! und er stößt mich von sich! wirft mich ins Elend! trennt mich von meinen Kindern! Ich fühle nun nichts mehr als Durst nach Rache, Lust nach Vernichtung.

Hekate's Stimme. Die süß Schlafenden am Born, sind es die Jasoniden?

Medea. Die süß Schlafenden am Born sind die Jasoniden, ihm von mir geboren; die er von mir reißt.

Hekate's Stimme. Ich höre den schweren Gang der Sterblichen. Tochter, ich bin um dich, wie ich's vom Morgen war, und lechze nach Rache und hänge düster auf der Cypressen Höhe. Rufe mich! Ich schwebe und treibe nun die schwarzen Wolken vom Horizont her.

Die Gefährten Jasons und Korinther.

Er. Medea, wo bist du?

Medea. Hier!

Er. Es heult im Walde, ächzt in den Klüften Weh! Unweit heulen die Erinnen in ihrem furchtbaren Hain. Den Menschen ist nicht wohl in schwarzer Nacht. Laß uns ziehen! Gib uns Jasons Kinder! Dein Schmerz drang uns ab, daß wir König Kreons Befehl übertreten haben. Schon lange ist die Sonne unter und du bist noch auf dem Boden unsrer Stadt. Wo sind die Kinder?

Medea. Sieh' dort, sie schlafen süß.

Er. Laß mich sie nehmen!

Medea. Die Müden schlafen, sag' ich; schlafen süßen Schlaf. Siehst du sie?

Er. Des Erebos Schwärze liegt auf der Erde; ich sehe nicht! Nun hör' ich ihren leisen Athem hier! — Ich sehe sie. Laß mich die Kinder nehmen; ich einen in die Arme und dieser den andern.

Medea. Noch nicht! Die Knaben sollen ruhen, sollen dann erwachen und ich will Lebewohl den Knaben sagen.

Er. Ich nehme sie mit Gewalt.

Medea. Mit Gewalt! Kennst du mich?

Er. Dein Aug' schießt Flammen durch die Nacht.

Medea. Weiche, eh' sie dich verzehren. Hier ist Medea, die ihr in Korinth nicht kennt.

Er. Ihr Männer von Korinth, nehmt die Söhne eures Königs. Entfernet die Verbannte! treibt sie über unsere Gränzen.

Medea. Hör'! hör'! hör'! du Rächerin in der düstern Wolke! Ha, wagt es die Schlafenden aufzuwecken! Sie sind **Medeens**, der Rächerin Söhne; der euer Daseyn Geweb' der **Spinne** ist!

Fliehet! irrt in dem Walde! umlauft ihn dreimal und **wiederum** dreimal! Mein Zauber zerrütte eure Sinne. Tappt **und** tappt in dicker Finsterniß. Verschwindet!

(Sie zerstreuen sich in Verwirrung.)

Medea. Mir entreißen die Schläfer! Mich stoßen aus **über die Gränzen!** Auf seinen Befehl! den ich erhielt! den **ich vernichten kann!**

(Wild.) Rache fühl' ich! in Rache glüh' ich! nach Rache lechz' ich! für den Meineid! für den Hohn! für die Schmach! **für mein** zertretenes Herz!

Oeffne dich, Schlund des Erebos! gebäre Rache ohne Namen!

(Glühend.) Die Geburt ersterbe in der Mutter Leibe, bei **der Rache Medeens!**

Die Sinne der Sterblichen zerreißen bei Medeens Rache.

Der Muth des Mannes werde zerknirscht bei der Rache **Medeens!**

Sie falle auf Jason! auf seinen Verstand! auf sein Herz! er lechze — lebe und lechze! bange und lebe! an seine Seele **kralle** ich meine Rache! er verfluche sich! verfluche Kreusen! **verfluche** den Alten! Alle drei schweben zwischen Tod und **Leben!** keinem gehörend — sie stoße zurück der Erebos! sie **schüttle** ab das Leben! der Verzweiflung Spiel! Schleudert, **Eumeniden**, den feurigen Wurm an des Meineidigen Herz, **daß** ich genieße! daß ich jauchze!

Mermeros (schlafend). Mutter, er schießt! Foibos Apollo!

Medea. Schlaf, Knabe; ich fühle nichts, ich sehe dich nicht! Enthülle dich! Wo greif' ich an! Womit schneid' ich in sein Herz? Wohin schleudre ich die Blitze meiner Rache? — Nach ihm! nach ihr! und alle drei!

Wie häng' ich den Wurm an seine Seele, daß er immer sauge und niemals ablasse! daß selbst die Götter das Zittern des Gewissens nicht stillen mögen!

Ha, die dunkle Wolke berstet! Es war die Mutter, die vor mir schwebte, die sie vor mir her trieb, die um mich war, bevor ich sie rief!

Hekate's Stimme. Medea.

Hekate's Stimme. Medea!

Medea. Deine Tochter! deine Tochter! hast du gehört?

Hekate's Stimme. Ich halte die Wolken vom dunkeln Meer her und zog sie über dich; doch hört' ich hier!

Medea. Du hast gehört die neue Schmach! siehst meinen Jammer! hast gesehen die Verwegnen, die mir rauben die Söhne! Laß dich sehen aus der Wolke, die dich verhüllt, in der du vor mir schwebst von diesem Morgen.

Hekate's Stimme. Sieh' herauf!

Medea. Ich sehe dich, Schreckbare; mir bist du's nicht, ich gleiche dir nun. Aus deinen Augen starret Tod! Auf deiner Stirne liegt Untergang der Wesen! Der Kummer, der dich zum Erebos trieb, grub schreckliche Züge in deine Schattengestalt.

Hekate's Stimme. Du grubſt ſie hinein, da du den Bruder ermordeteſt; ich verzweifelte über den Tod des Lieblings, floh ins Schattenreich und ließ verſchmachten den kleinen Säugling.

Medea. Rede, was ſoll ich thun? Wie mich rächen? Wie dich verſühnen? Wie ihn martern? Und alle drei?

Hekate's Stimme. Siehſt du die Schläfer?

Medea. Die dicke Nacht verbirgt ſie mir. Nur Rache ſeh' ich.

Hekate's Stimme. Nahe dich den Schläfern!

Medea. Leiſe ſchleicht ihr Athem in mein Ohr.

Mermeros. Foibos Apollo! auf mich keinen deiner Pfeile!

Hekate's Stimme. Hörſt du die Weiſſagung, die vor ihrer Seele dämmert; Tochter, ſie ſind dem Erebos geweiht.

Medea. Ha!

Hekate's Stimme. Durch ſie räche dich! Lege des Erebos Flammen durch ihren Tod an des Meineidigen Herz. Zehre auf ſein Gehirn!

Verſühne meines Lieblings Abſyrthos Blut durch das ſeine. Verſühne mir den ſchmachtenden Säugling, du raubteſt dem Säugling die Mutter, dem Bruder das Leben! Verſühne meines Sohns Blut durch das ſeine, das in ihren Adern fließt!

Medea. Ha, Mutter, es iſt auch mein Blut!

Hekate's Stimme. Und war es nicht mein Blut in den Adern des geliebten Sohns? Mein Blut in den Adern des Säuglings? Ha, Brudermörderin, wühlſt du nur in deiner Mutter Herz? Schonſt des Meineidigen, der dich reizte

zum Mord! Ich ziehe herauf den Schatten meines Absyrthos! den Schatten des Säuglings!

Willst du durch die Schläfer ewig von dem schwachen Geschlecht abhängen? durch sie dein großes Leben abhärmen? deine Kräfte vermodern lassen? deinen Geist fesseln? die du verlierst! die man dir entreißt! nach denen du seufzen wirst, die wimmernde Mutter! Spott der trugvollen Menschen! Verachtet, ausgestoßen vom feigen Geschlechte! Diese Rache ist deiner werth! diese Rache versühnt dir deine Mutter! das Blut des Bruders! das Schmachten des Säuglings! Diese Rache vernichtet ihn! und sie! und ihn!

Zerreiß den letzten Faden, der dich an die Menschen bindet; sey fürchterlich groß! steige in den Erebos! zu deiner Mutter! zu deinem Vater, den der Gram hinunter stieß! zu meinem Sohn, den dein Dolch hinunter förderte! zu dem Säugling, nach deiner Flucht geboren, den ich aus Schmerz verschmachten ließ. Ich will der Schläfer Blut! Stoß in ihr Herz den Dolch! wir harren deiner! Jason trifft die Schuld des Bluts! an seiner Seele sauge Verzweiflung! Dann fassen wir ihn in des Tartaros Dunkel! Martern seinen Schatten! des Alten Schatten! Kreusens Schatten!

Medea. Ah, Mutter, du singst fürchterlich schön in mein Ohr von deiner dunkeln Höhe! Der ungeheure Knäuel spinnt sich los! Fürchterlich groß! es schaudert durch alle Kräfte meines Wesens. Auf den Knien lag ich vor ihm! Ich im Staube vor ihm! vor dem Sterblichen!

Zerreißen den Knoten, der mich an die Menschen bindet! Austilgen das weiche Gefühl, in dem ich glücklich war, das

mich nun in Wuth ſetzt, dem ich nicht anders entfliehen kann, dem ich entfliehen muß!

Ha, die Rache ohne Namen, die in mir brütete! Und mein Vater im Erebos aus Gram! Und die Mutter verzweifelnd hinuntergefahren — es verſchmachtete der neugeborne Säugling — den Liebling der Mutter ermordete ich um ſeinetwillen — und er ſollte leben! in ihren Armen lüſtern ſchwelgen!

Hekate's Stimme. Sieh herauf!

Medea. Ha, ich ſehe den finſtern Abſyrthos! Drohſt du mir, Düſtrer, und zeigſt deine Wunde?

Hekate's Stimme. Er heiſcht ihr Blut! — Sieh herauf!

Medea. Entferne den Säugling! Entferne, Mutter, den Säugling, daß ich thun kann die That.

Hekate's Stimme. Ich heiſche der Schläfer Blut für die Geliebten!

Medea. Weile oben, düſtre Mutter! Ich binde den Wurm an ſeine Seele! Es fließe ihr Blut! um meiner Rache! um eurer Verſühnung! Er zerriß den Faden, der mich an die Menſchen band — und ich reiße nun hinein!

Ich ſehe ſie nicht! ich kenne ſie nicht! ſie ſind Jaſons Kinder! (Sie nahet den Kindern, neigt ſich zu ihnen und verharrt einige Augenblicke in dieſer Stellung.)

Hekate's Stimme. Medea! vollziehe die Rache!

Medea (mit bebender Stimme, noch immer über ihren Häuptern hingebeugt). Stille, ſtille, Schreckliche! ich höre den leiſen Athem der ſüß Schlummernden und ſtehe an der Wiege der Neugebornen, belauſche zärtlich beſorgt die Ruhe der Geliebten.

Sanft ſchlummern ſie — wecke ſie nicht auf, Mutter! mit deinem fürchterlichen Zuruf. — Horch, ſchwerer athmet mein Feretos! Was ängſtigt das Herz des Knaben! Mutter! Mutter! liſpelt er bange. (Sie ſtarrt zurück.) Ha, ſchlage mein Gehör mit Taubheit, mache mein Herz erſtarren, verjage vor meinen Augen die ſüßen Bilder ihrer Kindheit. Kann ich tödten, was ich liebe?

Hekate's Stimme. Es erſtarre dein Herz, ich verdunkele die täuſchenden Bilder. Sie ſind Jaſons Kinder, die er zärtlich liebt. Nur noch einen Augenblick überließ er ſie dir, von dem Schickſal verblendet, getäuſcht von der Begierde, ſich dadurch ſchneller von dir, der Läſtigen, der Gefürchteten, zu befreien. Willſt du nach ihnen ſeufzen, während er mit ihnen glücklich iſt? Dich mit ihnen, ohne Rache, in einer Höhle des unzugänglichen Gebirgs verbergen und hinſtarren in Verzweiflung? Wird ihm nicht die Neuvermählte Kinder gebären und er im Taumel der Freude der Geraubten vergeſſen und nichts ſein Glück mehr ſtören können? Durch ſeiner Kinder Herz ſchießeſt du den ſchrecklichſten Pfeil der Rache in das Herz des Meineidigen und nichts wird die Wunde ſtillen, nicht die Herrſchaft über Korinth, nicht Opfer, nicht Gebet, nicht die Liebe zu der blühenden Braut.

Medea. Mutter, du ſchleuderſt einen zündenden Blitz in meine dunkle Bruſt. Er ſollte treulos und glücklich ſeyn, mit ihr Kinder zeugen und dieſer vergeſſen, wie er der Mutter vergaß! Der treuloſe Grieche ſollte in Medeens Kindern Verräther bilden, die ihm gleichen! Jetzt liebt er ſie zärtlich, und dieß, dieß iſt die Rache, nach welcher ich lechzte in düſtrer

Wuth; nur durch ſie vernicht' ich ſein Glück, das Glück der blühenden Braut. Mein Verbrechen wird das ſeine. Mein Zittern läßt nach, alle ſüße Erinnerung flieht, taub iſt mein Ohr, Mord ſchießt in meine Fauſt, mit Kraft ergreift ſie den Dolch.

Wo ſeyd ihr, ihr Schläfer? Schüttelt ab den ſüßen Schlaf!

Auf! auf! die Vernichtung greift nach euch!

Kinder. Mutter, wo biſt du?

Feretos. Mutter, ſie fallen uns an.

Mermeros. Foibos Apollo ſpannt den Bogen auf deine Knaben.

Feretos. Ich zittre, Mutter; ich fürchte mich, Mutter! Wo biſt du Mutter?

Medea. Hier! hier!

Mermeros. Nicht immer ſchwebt über uns der ſchreckende Gott.

Feretos. Hilf uns, Mutter!

Medea. Ich ſeh' euch nicht! ich kenn' euch nicht! Fliehet! Fliehet!

Feretos. Wohin fliehen? Vor wem fliehen?

Mermeros. Vor ſeinen Pfeilen?

Medea. Vor mir! Ueber euch ſchwebet der Tod.

Feretos. Du biſt mächtig und wirſt uns retten.

Medea. Ich bin Medea, bin nicht eure Mutter. Seht dort, die Nachteule auf der Cypreſſen Spitze! ſie will euch haben! Lechzt nach eurem Blute und zieht euch in ihrer düſtern Wolke in den Erebos.

Kinder. In den Erebos! O Götter! Götter! Wo iſt unſer Vater? Jaſon unſer Vater! Mutter, du wirſt uns nicht weh thun! wirſt uns ihr nicht geben!

Medea. Ruft den Meineidigen! ſchreiet ſeinen Namen laut! er liefert euch dem Tod! Ins Dickigt du! — und du! — Ins Dickigt, du Träger! Laß los mein Gewand!

Kinder. Du wirſt uns nicht dem Tode geben!

Medea. Ich werde, du — ich werde, du!

Kinder. Die Kinder, die du liebſt!

Medea. Fort! fort! Du Träger! die Hände weg von meinem Gewande! weg von meinem Knie! Klammre dich nicht an! fort ins Dickigt, du ſchnelles Reh! Ich opfre dich der Nemeſis! und dich, du Störriſcher!

(Sie treibt ſie ins Gebüſch. Im Gehen.)

Gieße dickere Finſterniß herunter!

Feretos (aus dem Gebüſch). Ach wohin? wohin? Spitz iſt der Dolch! weg mit ihm!

Mermeros. Foibos Apollo! ſtecke die Pfeile in deine Köcher! Ich bin nicht Niobes Sohn, ich bin Medeens Erſtgeborner.

Feretos. Und ich bin nicht Niobes Sohn, Foibos Apollo! Ich bin der Jüngere und darum der Mutter nicht weniger lieb.

Medea. Schütte mehr Dunkel herunter! noch ſeh' ich ſie beben!

Feretos. Wende weg den Dolch von mir! Ach, du legteſt Balſam auf die Wunde, die ich mir fiel, willſt du mir nun eine größere machen!

Medea. Zur Ruhe fördre ich euch, ihr Jasoniden! Hinunter zu meinem Vater! zu meinem Bruder! zu dem Säugling! zu der Mutter!

Mermeros. Ach Foibos Apollo, in meiner Bruſt dein Pfeil! in meiner milchweißen Bruſt, die die Mutter küßte!

Medea. Und du! und du! Du flinkes Reh! Sieh, des Todes Kranz zieh' ich nun um deine Schläfe! Hinunter in den Erebos!

Feretes. Ach, laß mich ſchlafen, wie meinen Bruder! Mutter, iſt dieß deine Hand in meiner Bruſt, deine naſſe Hand? der lieben Mutter Hand! War's der Pfeil des Gottes, der meinen Bruder traf? — Gute Föbe, lege mich ſchlafen!

Medea. Nemeſis, dir opfre ich das leichte, lechzende Reh! ich reiße — habe für immer geriſſen!

Kinder. Mutter!

Medea. Schweiget, Schläfer an der Erde! ſchweiget!

Hekate's Stimme. Abſyrthos, mein geliebter Sohn, falle auf die Leichen der Jasoniden! Lecke ihr Blut! Säugling, lecke das Blut des jungen Rehs! Dich erſchlug um den Vater die Schweſter! Dich ließ die Mutter verſchmachten, weil deine Schweſter ſie in Verzweiflung ſtürzte! Heute rächt ſie euch an ihm! lecket das Blut und fahret geſättigt ins Schattenreich!

Medea (tritt hervor). Singt ihm dieſe Brautlieder, ihr Eumeniden! Laßt ihn hören ihr Röcheln! laßt ihn hören ihr Winſeln!

Kinder (den letzten, ſchwachen, ſterbenden Ton). Mutter!

Medea. Legt dieſen Ton meiner Schwäne an ſein Herz!

Laßt ihn sehen die Wunden, die die Mutter in die Brust der Knaben riß! Steiget herauf! Eumeniden, ich ruf' euch! Bringt sie ihm hin, an die Schwelle des Tempels! in die Brautkammer! Ihre Leiber! diesen Ton! Ihr Winseln! dieß sey sein Brautlied! Eure Fackeln die hochzeitlichen Lichter! Fallt ihn an! saugt an seinem Herzen! Er lebe wie ich jetzt fühle!

Hekate's Stimme. Ich fahre hinunter in den Erebos mit den Gesättigten! Mit Rache sind wir gelabt! Bald wird er kommen! und er und sie! Folge mir, Tochter, daß wir ihn martern!

Medea. Mutter! hülle mich in deine düstre Wolke, daß ich nicht fühle! daß ich nicht sey!

Vollbracht ist die That! Ich hab' mit den Menschen durch mein eigen Leben gerissen.

Hier steh' ich im Dunkel der Nacht, fürchterlich groß!

Fünfter Akt.

Scene des ersten Akts.

Noch Nacht. Man hört in Aphroditens Tempel Musik der Flöten und hochzeitliche Lieder. Gegen dem Tempel über liegen die Körper der Jasoniden, mit einem Teppich bedeckt. Die Eumeniden treten aus dem Hain.

Tisiphone. Schwinget Schwestern, die Fackeln des schwarzen Erebos! Ihr düstrer Schimmer erleuchte den begangenen Frevel! Aechzet ein dumpfes Weh durch den hochzeitlichen Gesang! Eure Geißel zische durch das wollüstige Flüstern der Flöten!

Uns rief herauf die furchtbare Mörderin der Kinder! die

Mörderin des Bruders! die Zerſtörerin des väterlichen Hauſes! An den Sterblichen rächt das Schickſal den Frevel, durch uns! durch uns die Töchter der Nacht! An dem Vater das Blut der Kinder durch uns! An dem ſtrengen Greiſe das Blut der ermordeten Kinder durch uns!

Horch auf, Mägera! horch auf Alecto! Euch ruft Tiſiphone, die rächende, der Eumeniden ſchrecklichſte.

Beide. Wir hören dich, ſind da, mit dir den begangenen Frevel zu rächen!

(Flöten und Geſang.)

Tiſiphone. Alecto, ergreife den ſtrengen Greis, der die Mutter vertrieb! das heilige Gaſtrecht brach, ſie hinausſtieß und verwünſchte! ſo wollt' es das Schickſal, daß gerächt werde begangener Frevel! wir Töchter der Nacht ſind die rächenden Dienerinnen des Schickſals.

Der Thörichte glaubte, nun habe er geſiegt und ferne ſey die Gefürchtete. Näher zog er ſie! nah ſind wir ihm! Doch ergreife nicht zu mächtig den Greis. Locker hängt das Leben an ſeinem Herzen. Sauge langſam daran! Laß ab und falle wieder ihn an! Mühſam arbeite das Leben, ſich anzuknüpfen. Dann fahre hindurch, mit der glühenden Sichel der Rache und ſchneide langſam in den morſchen Faden des Lebens! er röchle und flehe Atropos, die Tochter der Nacht, des Lebens Faden zu zerſchneiden. Zieh ihn länger, Klotho, du Tochter der Nacht, wir weben hinein die Qual.

Hier büß' er den Wahn, er wolle dem Schickſal entfliehen! hier büß' er für die Härte, womit er die Mutter ausſtieß! Geweiht iſt er der Rache! Geweiht dem Erebos!

Alecto. Mein ist er, der strenge Greis, ich räche an ihm die ermordeten Kinder.

Tisiphone. Mägera, heule den süßen Flötengesang weg von dem lauschenden Ohr der jungen Braut! Vor ihren Augen gaukeln der Liebe Träume, vor ihren Sinnen schweben Zauberbilder unbekannten Genusses! sie bebet — sie wünschet, die Unglückliche! erröthet in jungfräulicher Scham und blickt schüchtern nach dem Bräutigam. Der um ihre glatte Stirne gewundene, hochzeitliche Kranz verdorre vor deinem Hauch — doch berühre sie nicht! betäubt sinke sie vor uns, dem blutigen Anblick der Ermordeten hin, und schmerzlos löse sich ihr Leben. Der Tod befreie sie von dem Gift der Reue, der qualvollen, langsam verzehrenden Erinnerung der schrecklichen Rache.

Mägera. Vor meinem Hauch verdorrt der hochzeitliche Kranz — sie erstarret, bevor sie fühlet und denkt, den schrecklichen Wechsel des süß geträumten Glücks.

(Flöten und Gesang.)

Tisiphone. Ich, Tisiphone, die ich schleiche im Dunkel der Nacht und räche den Frevel der Menschen! die ich umfasse mit glühender Hand das Herz der Verbrecher! sie verfolge auf jedem Pfade! sie umschwebe mit dem Gefolge der scheußlichen Verbildungen ihrer Frevel! die ich wegheule den Schlaf von den Augen des Ermatteten — ich, die Erstgeborne der rächenden Dienerinnen des Schicksals, ergreife den Vater der ermordeten Söhne.

Meine Beute ist er, der Jasoniden Vater. Ich schieße gleich der ergrimmten Schlange in sein Herz und drücke die

blutigen Wunden der geliebten Kinder hinein. In ſeinem entflammten Gehirne erwecke ich alle Gräuel Medeens, er fühle ſie als die ſeinigen. An ſeinem Herzen ſauge der verlaſſene Säugling; die Verwünſchungen des betrogenen Aethos erſchallen in ſeinen Ohren. Ihm erſcheine Abſyrthos, der Ermordeten Bruder! ihn überfallen die Schatten aller, die Medea um ſeinetwillen vor dem Ziel in den Erebos ſtürzte. Er verſtieß die Mutter, die ihn mit Verrath und Blut erkaufte — die ihn errettete! die ihn mit unſterblichem Ruhm ſchmückte, ihn emporhob über die Söhne der Helden und Götter: er verſtieß die Enkelin der Sonne, die ihm die Rache Aphroditens unterwarf! die von den Menſchen ſcheiden mußte, da die Menſchen von ihr ſchieden!

Er brach den Schwur der Treue und reizte zum Verbrechen!

(Flöten und Geſang dazwiſchen.)

In dem Tempel liſpeln wollüſtig die Flöten! Uns rührt nicht Geſang! Uns rührt nicht Flötenſchall! Uns rührt nicht der Muſen Zauber!

Schwinget die Geißeln, daß ſie ziſchen durch den Geſang! Vor der Göttin hat er neue Schwüre geſchworen, der alten vergeſſend! Nun hofft er den Gürtel der Jungfrau zu löſen! laßt den Lüſternen ſehen, womit er's erkauft hat.

(Die Muſik dauert. Dann tritt der Zug aus dem Tempel, mit Fackeln und Geſang. **Jaſon**, **Kreuſa**, **Kreon** folgen.)

Siſiphone. Auf, Schrecken, hervor aus dem ſchwarzen Erebos.

Enthülle dich, ungeheure That!

(Die Eumeniden ziehen den Teppich von den Leichen der Knaben weg und ſtehen zu ihrem Haupte. Ein Schrei des Entſetzens aller. Alles flieht, außer den dreien, die die Gewalt der Eumeniden feſſelt. Kreuſa ſinkt leblos auf die Stufen des Tempels nieder. Die Scene wird von dem düſtern Scheine der Fackeln der Eumeniden erleuchtet.)

Medeens, der ausgeſtoßenen Mutter, ungeheure That in finſtrer Nacht! In der Finſterniß, wohin du ſie triebſt, geſchah die That! In der Finſterniß, wo ſie nicht mehr war, die Tochter der wohlthätigen Sonne! Hier fuhr ihr Dolch in die milchweiße Bruſt und hier — höre das Röcheln der Ermordeten! ihr Flehen, ihr Winſeln! ihren letzten, ſterbenden Ton! er erſchalle in deinem Herzen! der Rache, dem Erebos weih' ich dich! Du brachſt den Schwur der Treue und reizteſt zum Verbrechen!

Jaſon. Weh!

Alecto. Strenger Greis, dich weih' ich dem Erebos! Mit der glühenden Sichel ſchneid' ich langſam in dein lockres Leben! Umſonſt flehſt du Atropos, der Eumeniden Schweſter! dünner zieht ſich der morſche Faden des Lebens! Wir, die rächenden Dienerinnen des Schickſals, weben euch hinein die Qual. Du brachſt das Gaſtrecht und reizteſt zum Verbrechen.

Kreon. Ach!

Mägera. Erſtarrt liegt die Braut! verdorret hängt der hochzeitliche Kranz um ihre jugendliche Schläfe. Sanft umarmte ſie der Tod.

Eumeniden (zuſammen). Fühlet die giftigen Geißeln der rächenden Eumeniden! An den Sterblichen rächt das Schickſal den Frevel durch uns! An dem Vater das Blut der

Kinder durch uns! An dem ſtrengen Alten das Blut der Ermordeten durch uns!

Fühlt Medeens Marter, in die ihr kalt blicktet, ſie iſt fürchterlich groß.

Geweihte des Erebos, leidet und ſtöhnt! Wir ſind in euch, ſind um euch und laſſen nicht ab.

Umfaßt ſie! Umfaßt ſie, ihr Töchter der Nacht! drückt grimmiger die Herzen der Geweihten des Erebos!

Die Eumeniden verſchwinden. Töne des tiefſten innerlichen Schmerzes — Kampf und Zuckungen der Geplagten.)

Jaſon (kniend neben Kreuſa). Zeus Kronion! ſchleudere deine Blitze auf den elenden Vater! Vor mir liegen ermordet die geliebten Söhne. In meinem Innern wüthet die ſtygiſche Pein. Um mich heulen fürchterlich die Eumeniden: du haſt die geliebten Söhne ermordet, da du die Mutter ausſtießeſt.

O weh! weh! hier liegen ſie erſchlagen und ich darf der Mörderin nicht fluchen, die wüthende Erinnis drückt den Fluch in mein glühendes Herz zurück.

Kreon. Ach blaſe, Sturm aus Norden! blaſe durch mein Gehirn, durch mein Herz, das die Erinnis umſchlungen hat. Ihre glühende Sichel ſägt langſam am ſchwachen Lebensfaden. Leitet hierher die Bäche, ihr Nymphen der Quellen! gießet Linderung auf mich! erbarmet euch meiner innern Qual!

Jaſon. Steigen der Ermordeten noch mehr herauf, mich zu plagen! Ah, wer biſt du, Säugling, der du mir bräuſt? ich kenne dich nicht. — Nimm weg von meiner Bruſt den Säugling, er ſaugt an meinem Herzen mit trockenen, brennenden Lippen.

Glühend lechz' ich! auf mir liegt die Laſt der Erde. Sterben ſoll ich nicht! nur glühen ſoll ich, nur nagen willſt du hier! O Kreuſa, ſchließe meine Augen, daß ich die Ermordeten nicht ſehe! daß ich nicht ſehe, wie die Eumeniden aus ihren blutigen Wunden auf mich ſchießen.

Kreon. Meine Tochter — auch du verläſſeſt mich? Hauche mit deinem ſanften Athem über meine brennende Stirne. Wo biſt du, Kreuſa? Hat auch dich, Unſchuldige, die mächtige Erinnis ergriffen? O Kreuſa, verhülle mein Haupt — ſtarr feſſelt die Erinnis meinen Blick auf die Leichen und meine Hände ſind von der Gewaltigen gebunden.

Jaſon. Erſtarrt liegt ſie da — und des Erebos fürchterlich Dunkel ſteiget herauf. Vor mir leuchtet düſter der Eumeniden Fackel!

O meine Kinder! o des unausſprechlichen Wehs!

So tauche mich hinunter in die Tiefe des brauſenden Meers! Noch tiefer! und tiefer! Ha, im Abgrund des Meers hör' ich das Geheul der Eumeniden und im Abgrund des Meers glüht noch mein Herz.

Wohlauf! in ſeinem Muſchelwagen rollt Poſeidon über die Fluth! Auf mich wälze die ſtürmenden Wogen, du mächtiger Gott des Meers! laß ſie treiben von meinem Herzen den gierigen Säugling!

(Der Donner.)

Die Vernichtung rollet einher! Oeffne die Bruſt dem verzehrenden Blitze! Schlage! zerſchmettre! vernichte, daß ich der Erinnis entfliehe!

Medea (auf ihrem Drachenwagen). Die Vernichtung dampfet

herauf von der Erde in meine Naſe! Der Verzweiflung Heulen ſchallt in mein Ohr! ſie haben ſie ergriffen die rächenden Eumeniden und drücken ihr Herz! dort liegen die Jaſoniden, aus ihren Wunden ſchießen die Eumeniden in der Elenden Herz. Laſſet nicht ab, ihr Eumeniden, der Tod iſt zu früher Gewinn.

Jaſon! gefallen dir die Knaben? Singen ſie dir das Brautlied, die furchtbaren Eumeniden? Hab' ich dir zugerichtet das Brautbett mit der jungfräulichen Braut? hab' ich geſtreut die Roſen auf dein Lager? es begoſſen mit ſüßen Gerüchen? Blick' auf die Braut, ſieh' wie die Bläſſe des Todes ſie deckt! Sieh den ſtörriſchen Alten! der mich verſtieß! wie ſie ihn martern den Hirten des Volks!

Starrſt du auf die Ermordeten in endloſer Qual? Sieh' herauf auf Medea, die ſie ermordete, die mit den Sterblichen furchtbar riß! Auf den Knien fleht' ich dich, du möchteſt meiner dich erbarmen, und nun hab' ich geriſſen! ſieh' herauf in meine ſtarren, trocknen Augen! Keine Thräne entlockt mir eure Noth! Keinen Seufzer die ermordeten Jaſoniden! Ich bin gehüllt in mein furchtbares Selbſt! Genuß iſt mir dein Jammer! Wonne der Eumeniden Stiche! Genuß die Todesbläſſe der blühenden Braut! Genuß die Marter des finſtern Alten!

Hier ſitz ich in meiner furchtbaren Größe!

Jaſon. Dich zeugte der Tod mit der Nacht. Weg von mir! Dein Anblick iſt ſchrecklicher als der Eumeniden Qual! daß ich mich rächen könnte! daß ſie mich nicht feſſelten an die Erde! Ich verfluche dich und die Stunde, da du in meine Arme zitternd ſankſt.

Laßt ihn sehen die Wunden, die die Mutter in die Brust der Knaben riß! Steiget herauf! Eumeniden, ich ruf' euch! Bringt sie ihm hin, an die Schwelle des Tempels! in die Brautkammer! Ihre Leiber! diesen Ton! Ihr Winseln! dieß sey sein Brautlied! Eure Fackeln die hochzeitlichen Lichter! Fallt ihn an! saugt an seinem Herzen! Er lebe wie ich jetzt fühle!

Hekate's Stimme. Ich fahre hinunter in den Erebos mit den Gesättigten! Mit Rache sind wir gelabt! Bald wird er kommen! und er und sie! Folge mir, Tochter, daß wir ihn martern!

Medea. Mutter! hülle mich in deine düstre Wolke, daß ich nicht fühle! daß ich nicht sey!

Vollbracht ist die That! Ich hab' mir den Menschen durch mein eigen Leben gerissen.

Hier steh' ich im Dunkel der Nacht, fürchterlich groß!

Fünfter Akt.

Scene des ersten Akts.

Noch Nacht. Man hört in Aphroditens Tempel Musik der Flöten und hochzeitliche Lieder. Gegen dem Tempel über liegen die Körper der Jasoniden, mit einem Teppich bedeckt. Die Eumeniden treten aus dem Hain.

Tisiphone. Schwinget Schwestern, die Fackeln des schwarzen Erebos! Ihr düstrer Schimmer erleuchte den begangenen Frevel! Aechzet ein dumpfes Weh durch den hochzeitlichen Gesang! Eure Geißel zische durch das wollüstige Flüstern der Flöten!

Uns rief herauf die furchtbare Mörderin der Kinder! die

Mörderin des Bruders! die Zerſtörerin des väterlichen Hauſes! An den Sterblichen rächt das Schickſal den Frevel, durch uns! durch uns die Töchter der Nacht! An dem Vater das Blut der Kinder durch uns! An dem ſtrengen Greiſe das Blut der ermordeten Kinder durch uns!

Horch auf, Mägera! horch auf Alecto! Euch ruft Tiſiphone, die rächende, der Eumeniden ſchrecklichſte.

Beide. Wir hören dich, ſind da, mit dir den begangenen Frevel zu rächen!

(Flöten und Geſang.)

Tiſiphone. Alecto, ergreife den ſtrengen Greis, der die Mutter vertrieb! das heilige Gaſtrecht brach, ſie hinausſtieß und verwünſchte! ſo wollt' es das Schickſal, daß gerächt werde begangener Frevel! wir Töchter der Nacht ſind die rächenden Dienerinnen des Schickſals.

Der Thörichte glaubte, nun habe er geſiegt und ferne ſey die Gefürchtete. Näher zog er ſie! nah ſind wir ihm! Doch ergreife nicht zu mächtig den Greis. Locker hängt das Leben an ſeinem Herzen. Sauge langſam daran! Laß ab und falle wieder ihn an! Mühſam arbeite das Leben, ſich anzuknüpfen. Dann fahre hindurch, mit der glühenden Sichel der Rache und ſchneide langſam in den morſchen Faden des Lebens! er röchle und flehe Atropos, die Tochter der Nacht, des Lebens Faden zu zerſchneiden. Zieh ihn länger, Klotho, du Tochter der Nacht, wir weben hinein die Qual.

Hier büß' er den Wahn, er wolle dem Schickſal entfliehen! hier büß' er für die Härte, womit er die Mutter ausſtieß! Geweiht iſt er der Rache! Geweiht dem Erebos!

Alecto. Mein iſt er, der ſtrenge Greis, ich räche an ihm die ermordeten Kinder.

Tiſiphone. Mägera, heule den ſüßen Flötengeſang weg von dem lauſchenden Ohr der jungen Braut! Vor ihren Augen gaukeln der Liebe Träume, vor ihren Sinnen ſchweben Zauberbilder unbekannten Genuſſes! ſie bebet — ſie wünſchet, die Unglückliche! erröthet in jungfräulicher Scham und blickt ſchüchtern nach dem Bräutigam. Der um ihre glatte Stirne gewundene, hochzeitliche Kranz verdorre vor deinem Hauch — doch berühre ſie nicht! betäubt ſinke ſie vor uns, dem blutigen Anblick der Ermordeten hin, und ſchmerzlos löſe ſich ihr Leben. Der Tod befreie ſie von dem Gift der Reue, der qualvollen, langſam verzehrenden Erinnerung der ſchrecklichen Rache.

Mägera. Vor meinem Hauch verdorrt der hochzeitliche Kranz — ſie erſtarret, bevor ſie fühlet und denkt, den ſchrecklichen Wechſel des ſüß geträumten Glücks.

(Flöten und Geſang.)

Tiſiphone. Ich, Tiſiphone, die ich ſchleiche im Dunkel der Nacht und räche den Frevel der Menſchen! die ich umfaſſe mit glühender Hand das Herz der Verbrecher! ſie verfolge auf jedem Pfade! ſie umſchwebe mit dem Gefolge der ſcheußlichen Verbildungen ihrer Frevel! die ich wegheule den Schlaf von den Augen des Ermatteten — ich, die Erſtgeborne der rächenden Dienerinnen des Schickſals, ergreife den Vater der ermordeten Söhne.

Meine Beute iſt er, der Jaſoniden Vater. Ich ſchieße gleich der ergrimmten Schlange in ſein Herz und drücke die

blutigen Wunden der geliebten Kinder hinein. In ſeinem entflammten Gehirne erwecke ich alle Gräuel Medeens, er fühle ſie als die ſeinigen. An ſeinem Herzen ſauge der verlaſſene Säugling; die Verwünſchungen des betrogenen Aethos erſchallen in ſeinen Ohren. Ihm erſcheine Abſyrthos, der Ermordeten Bruder! ihn überfallen die Schatten aller, die Medea um ſeinetwillen vor dem Ziel in den Erebos ſtürzte. Er verſtieß die Mutter, die ihn mit Verrath und Blut erkaufte — die ihn errettete! die ihn mit unſterblichem Ruhm ſchmückte, ihn emporhob über die Söhne der Helden und Götter: er verſtieß die Enkelin der Sonne, die ihm die Rache Aphroditens unterwarf! die von den Menſchen ſcheiden mußte, da die Menſchen von ihr ſchieden!

Er brach den Schwur der Treue und reizte zum Verbrechen!

(Flöten und Geſang dazwiſchen.)

In dem Tempel liſpeln wollüſtig die Flöten! Uns rührt nicht Geſang! Uns rührt nicht Flötenſchall! Uns rührt nicht der Muſen Zauber!

Schwinget die Geißeln, daß ſie ziſchen durch den Geſang! Vor der Göttin hat er neue Schwüre geſchworen, der alten vergeſſend! Nun hofft er den Gürtel der Jungfrau zu löſen! laßt den Lüſternen ſehen, womit er's erkauft hat.

(Die Muſik dauert. Dann tritt der Zug aus dem Tempel, mit Fackeln und Geſang. **Jaſon**, **Kreuſa**, **Kreon** folgen.)

Tiſiphone. Auf, Schrecken, hervor aus dem ſchwarzen Erebos.

Enthülle dich, ungeheure That!

(Die Eumeniden ziehen den Teppich von den Leichen der Knaben weg und ſtehen zu ihrem Haupte. Ein Schrei des Entſetzens aller. Alles flieht, außer den dreien, die die Gewalt der Eumeniden feſſelt. Kreuſa ſinkt leblos auf die Stufen des Tempels nieder. Die Scene wird von dem düſtern Scheine der Fackeln der Eumeniden erleuchtet.)

Medeens, der ausgeſtoßenen Mutter, ungeheure That in finſtrer Nacht! In der Finſterniß, wohin du ſie triebſt, geſchah die That! In der Finſterniß, wo ſie nicht mehr war, die Tochter der wohlthätigen Sonne! Hier fuhr ihr Dolch in die milchweiße Bruſt und hier — höre das Röcheln der Ermordeten! ihr Flehen, ihr Winſeln! ihren letzten, ſterbenden Ton! er erſchalle in deinem Herzen! der Rache, dem Erebos weih' ich dich! Du brachſt den Schwur der Treue und reizteſt zum Verbrechen!

Jaſon. Weh!

Alecto. Strenger Greis, dich weih' ich dem Erebos! Mit der glühenden Sichel ſchneid' ich langſam in dein lockres Leben! Umſonſt flehſt du Atropos, der Eumeniden Schweſter! dünner zieht ſich der morſche Faden des Lebens! Wir, die rächenden Dienerinnen des Schickſals, weben euch hinein die Qual.

Du brachſt das Gaſtrecht und reizteſt zum Verbrechen.

Kreon. Ach!

Mägera. Erſtarrt liegt die Braut! verdorret hängt der hochzeitliche Kranz um ihre jugendliche Schläfe. Sanft umarmte ſie der Tod.

Eumeniden (zuſammen). Fühlet die giftigen Geißeln der rächenden Eumeniden! An den Sterblichen rächt das Schickſal den Frevel durch uns! An dem Vater das Blut der

Kinder durch uns! An dem ſtrengen Alten das Blut der Ermordeten durch uns!

Fühlt Medeens Marter, in die ihr kalt blicktet, ſie iſt fürchterlich groß.

Geweihte des Erebos, leidet und ſtöhnt! Wir ſind in euch, ſind um euch und laſſen nicht ab.

Umfaßt ſie! Umfaßt ſie, ihr Töchter der Nacht! drückt grimmiger die Herzen der Geweihten des Erebos!

Die Eumeniden verſchwinden. Töne des tiefſten innerlichen Schmerzes — Kampf und Zuckungen der Geplagten.)

Jaſon (kniend neben Kreuſa). Zeus Kronion! ſchleudere deine Blitze auf den elenden Vater! Vor mir liegen ermordet die geliebten Söhne. In meinem Innern wüthet die ſtygiſche Pein. Um mich heulen fürchterlich die Eumeniden: du haſt die geliebten Söhne ermordet, da du die Mutter ausſtießeſt.

O weh! weh! hier liegen ſie erſchlagen und ich darf der Mörderin nicht fluchen, die wüthende Erinnis drückt den Fluch in mein glühendes Herz zurück.

Kreon. Ach blaſe, Sturm aus Norden! blaſe durch mein Gehirn, durch mein Herz, das die Erinnis umſchlungen hat. Ihre glühende Sichel ſägt langſam am ſchwachen Lebensfaden. Leitet hierher die Bäche, ihr Nymphen der Quellen! gießet Linderung auf mich! erbarmet euch meiner innern Qual!

Jaſon. Steigen der Ermordeten noch mehr herauf, mich zu plagen! Ah, wer biſt du, Säugling, der du mir dräuſt? ich kenne dich nicht. — Nimm weg von meiner Bruſt den Säugling, er ſaugt an meinem Herzen mit trockenen, brennenden Lippen.

Glühend lechz' ich! auf mir liegt die Laſt der Erde. Sterben ſoll ich nicht! nur glühen ſoll ich, nur nagen willſt du hier! O Kreuſa, ſchließe meine Augen, daß ich die Ermordeten nicht ſehe! daß ich nicht ſehe, wie die Eumeniden aus ihren blutigen Wunden auf mich ſchießen.

Kreon. Meine Tochter — auch du verläſſeſt mich? Hauche mit deinem ſanften Athem über meine brennende Stirne. Wo biſt du, Kreuſa? Hat auch dich, Unſchuldige, die mächtige Erinnis ergriffen? O Kreuſa, verhülle mein Haupt — ſtarr feſſelt die Erinnis meinen Blick auf die Leichen und meine Hände ſind von der Gewaltigen gebunden.

Jaſon. Erſtarrt liegt ſie da — und des Erebos fürchterlich Dunkel ſteiget herauf. Vor mir leuchtet düſter der Eumeniden Fackel!

O meine Kinder! o des unausſprechlichen Wehs!

So tauche mich hinunter in die Tiefe des brauſenden Meers! Noch tiefer! und tiefer! Ha, im Abgrund des Meers hör' ich das Geheul der Eumeniden und im Abgrund des Meers glüht noch mein Herz.

Wohlauf! in ſeinem Muſchelwagen rollt Poſeidon über die Fluth! Auf mich wälze die ſtürmenden Wogen, du mächtiger Gott des Meers! laß ſie treiben von meinem Herzen den gierigen Säugling!

(Der Donner.)

Die Vernichtung rollet einher! Oeffne die Bruſt dem verzehrenden Blitze! Schlage! zerſchmettre! vernichte, daß ich der Erinnis entfliehe!

Medea (auf ihrem Drachenwagen). Die Vernichtung dampfet

herauf von der Erde in meine Naſe! Der Verzweiflung Heulen ſchallt in mein Ohr! ſie haben ſie ergriffen die rächenden Eumeniden und drücken ihr Herz! dort liegen die Jaſoniden, aus ihren Wunden ſchießen die Eumeniden in der Elenden Herz. Laſſet nicht ab, ihr Eumeniden, der Tod iſt zu früher Gewinn.

Jaſon! gefallen dir die Knaben? Singen ſie dir das Brautlied, die furchtbaren Eumeniden? Hab' ich dir zugerichtet das Brautbett mit der jungfräulichen Braut? hab' ich geſtreut die Roſen auf dein Lager? es begoſſen mit ſüßen Gerüchen? Blick' auf die Braut, ſieh' wie die Bläſſe des Todes ſie deckt! Sieh den ſtörriſchen Alten! der mich verſtieß! wie ſie ihn martern den Hirten des Volks!

Starrſt du auf die Ermordeten in endloſer Qual? Sieh' herauf auf Medea, die ſie ermordete, die mit den Sterblichen furchtbar riß! Auf den Knien fleht' ich dich, du möchteſt meiner dich erbarmen, und nun hab' ich geriſſen! ſieh' herauf in meine ſtarren, trocknen Augen! Keine Thräne entlockt mir eure Noth! Keinen Seufzer die ermordeten Jaſoniden! Ich bin gehüllt in mein furchtbares Selbſt! Genuß iſt mir dein Jammer! Wonne der Eumeniden Stiche! Genuß die Todesbläſſe der blühenden Braut! Genuß die Marter des finſtern Alten!

Hier ſitz ich in meiner furchtbaren Größe!

Jaſon. Dich zeugte der Tod mit der Nacht. Weg von mir! Dein Anblick iſt ſchrecklicher als der Eumeniden Qual! daß ich mich rächen könnte! daß ſie mich nicht feſſelten an die Erde! Ich verfluche dich und die Stunde, da du in meine Arme zitternd ſankſt.

Medea. Süßer Geſang iſt mir dein Fluch! Fallt über ſie, ihr Eumeniden!

Jaſon. Zeus Kronion, zögern deine Blitze?

Kreon. Weh! Weh! Weh!

Medea (ſteigt aus dem Wagen und legt die Leiber der Jaſoniden hinein). Die Leiber der ermordeten Jaſoniden will ich in dem Tempel der Pallas begraben; bei der Schwelle, wo er mir den Eid der Treue ſchwur, wo er mich entlockte mit verführeriſchen Schwüren dem väterlichen Hauſe. Dann flieh' ich von meinen Drachen gezogen, in die Felſenhöhlen des Kaukaſos, ſtarre hin in meiner ſchrecklichen Größe, betrachte mich in meinem furchtbaren Selbſt! Faßt eure Beute, ihr Eumeniden, der Stachel des Tods dringt in ihr Herz!

(Die Eumeniden ſpringen ſichtbar aus dem Hain, jede faßt ihre Beute.)

Tiſiphone. Furchtbar Große! dreimal iſt dein Herz mit dem diamantnen Schilde gepanzert; du ſchwebeſt außer dem Gewebe, in welches die Sterblichen geflochten ſind, dich erreichen wir nicht! Fliehe! dieſe wollen wir faſſen! ſie ſind dem Erebos geweiht! dieſer iſt mein!

Alecto. Dieſer iſt mein! des Erebos ſind ſie!

(Seufzen der Gequälten. Medea flieht.)

Medea auf dem Kaukaſos.

Ein Trauerſpiel.

Casus atrox, non infrequens in rebus humanis;
Succedit in pravis, succumbit in justis.

1790.

der Rache und Eifersucht geopfert. Stolz wähnte sie im Genuß ihres großen Selbsts zu leben; doch, das Gefühl ihres Herzens, das nach Mittheilung dürstet, die Erinnerung des Vergangnen, die Neigung zu dem trugvollen und schwachen Menschengeschlecht, das sie hasset und liebt, siegen über den erhabenen, unfruchtbaren Gedanken. Bald wird ein täuschender Traum ihr Herz entflammen und dann fange ich sie mit dem Netze, das ich um den Ball der Erde gezogen und drücke sie unter mein eisernes Joch.

Tisiphone. Als ich auf ihren Befehl, mit den furchtbaren Schwestern, martern mußte den Gatten, den Greis und die Braut, schwebte die kühne Verbrecherin frohlockend auf den Drachenwagen und wir, die Töchter der Nacht, die wir allen Frevel rächen, konnten sie nicht erhaschen, denn sie deckte des Zaubers mächtiger Schild. Nun sie sinket unter dein eisernes Joch, räch' ich mit den Schwestern das vergossne Blut.

Das Schicksal. Thöricht wird sie sich den Menschen abermals vertrauen. In der Hoffnung, durch gute Thaten die bösen zu versühnen, wird sie in der süßen Täuschung nicht fühlen, daß der schwache, blinde Sohn des Staubs leichter auf das Böse als das Gute horcht. Rasch wird sie vollziehen wollen, was in Jahrtausenden kaum reift.

Tisiphone. Abermals hör' ich stöhnen und den wilden Laut der Verwünschung.

Das Schicksal. Seit der letzten blutigen That ist die Ruhe von ihr gewichen; ewig wachet ihr Herz und nie besucht sie der süße Schlaf.

Tiſiphone. So macht allesumfaſſender Geiſt, Erhabenheit und Größe, Kenntniß und Wiſſen den Erdgebornen nicht glücklich, wenn ſein Herz von Verbrechen nicht rein iſt.

Das Schickſal. Horch, die Angſt treibt ſie vom peinigenden Lager auf. Wir weilen hier verborgen, bis wir ſie haſchen. Keiner entflieht der Gewalt des Schickſals.

Tiſiphone. Kein Verbrecher unſrer Geißel und dem Brand, den wir in ſeinem Gewiſſen anzünden.

(Verſchwinden.)

Medea, aus der Höhle tretend.

Ich vernehme die kühlen Winde, die vor dem goldnen Wagen meines Urvaters herwehen. Nehmet weg, ihr Flüchtigen, die Schwermuth, die auf meiner Stirne dämmert! Verjaget die Bilder der düſtren Träume, die die ſchwarze Nacht des Erebos zeugt! Wehet aus meinem Geiſte, aus meinem Herzen alles, was je war! es verſchwinde, was ich je gedacht und empfunden — das qualvolle Erinnern meiner blutigen Thaten, das Gefühl des Lebens ſelbſt, daß ich gleich dieſen Felſen hinſtarre, fühllos gegen die Stürme meiner Seele, wie ſie gegen das Raſen der empörten Natur! Höret auf die Stimme Medeens — vergebens, ſie eilen vorüber, und ich, die ich die Kräfte der Natur beherrſche, kann nicht vergeſſen, was doch dem unſtäten Menſchen ſo leicht iſt. (Pauſe.)

Licht und Leben gießen ſich in goldnem Glanze über die Erde. Sey mir gegrüßet, Helios, mein Vater; höre den bangen Ruf der einſamen verlaſſnen Medea! du ſteigeſt aus den dunklen Wogen hervor und die junge Erde jauchzet im Gefühl

des neuen Lebens, nur deine Tochter trauert in der Nacht des finstern Grams. Für mich ist alles todt; bei dem Stocken meiner Kräfte verhüllte sich die blühende Natur in das Dunkel der Vernichtung. Ich sehe nur Bilder der Zerstörung und lebe — lebe allein! Auf die öden, kahlen Spitzen des Kaukasos floh' ich, wähnend, im innern Beschauen meines großen Selbsts zu leben und schwärme nur im Erinnern der Augenblicke, die ich mit den unbeständigen Menschen hingelebt. Ich hasse sie alle und meine Faust füllt sich mit den Pfeilen des Todes, den zu vernichten, der mir nahte; und wenn er nun nahte in seinem täuschenden Aeußern, sein Aug' mir lächelte, seine Zunge den freundlichen Gruß stammelte, würde sich nicht mein Herz erwärmen und in der Täuschung die schwarze Erfahrung vergessen? — Wenn ich je wieder der Menschen Sprache vernähme.

Ich durchdringe das Dunkel der Erde, durchspüre den allesumfassenden Himmel, wäge ab das Wahre und Falsche menschlichen Wissens, sehe nah das Keimen, das Zerstören der Dinge, fasse Zweck, Mittel und Ende, und tausend, tausend herrliche Gedanken wälzen sich in meinem Geiste und verschwinden in der leeren Ferne, wie das dürre Laub, das der Sturm an jenem einsamen Gestade des Meers in die unfruchtbaren Fluthen schüttelt. Keiner schießt hier zum Genuß auf, denn das Gefühl von Weh und Glück, das ich unter den Menschen sammelte, unterdrückt den stolzen Flug des Geistes. Zeiten der Wonne! wo ich gleich der schwächsten Tochter des Staubs, nur an dem Gatten, nur an den Kindern hing, nur in ihrem Glück das meine fand. (Wild.) Jason!

Jason! daß er noch lebte! daß ich ihn ergreifen könnte im kraftvollen Leben — ihn zu schleudern wider den schroffen Felsen — mich zu rächen für den Raub des seligen Glücks! Fallt über ihn her, ihr Eumeniden, rächet an seinem Schatten jeden peinvollen Stich, der mein Herz durchreißt! (Sanft.) Töchter der Nacht, hört nicht auf den Ruf der Unglücklichen; er hat gebüßt und was ich nun empfinde, rächt ihn an mir. Ich fühle die Wonne der seligen Tage der Liebe zurück, von ihrem Aufkeimen durch die erste bange Besorgniß, bis zu ihrer mächtigen Glut! Herrlicher, entzückender Traum! Was trägt die reiche Natur in ihrem Schooße, was schüttet der mächtige Geist vom Himmel herab, das dir gleicht! Dieses fühlte ich, und nun starre ich hin vor den Bildern der Vernichteten, die ich ermordete — und höre das Wimmern der Kinder, die ich mordete — säugte, mit mütterlicher Liebe aufzog und dann mordete! Ich höre das Heulen der Verzweiflung des Vaters — das Winseln der Geplagten — sehe sie alle — höre das Geheul der Eumeniden und fühle meine Hände naß von dem Blute der geliebten Söhne. Aus ihren Wunden springt die Reue hervor, die nie zu sättigende Tochter des Frevels und naget mit giftigem Zahne an dem Herzen der Mutter. Dann drückt der Wunsch, daß sie noch leben möchten, unter wilden Flüchen gegen mich selbst, dicke Thränen aus den Augen. Sie sind glücklich — schlafen — ruhen — nur einen Augenblick bebten die Armen, flehend an meinen Knien, und ich zerschnitt in wilder, flüchtiger Rache den schwachen Faden des Lebens. Sie sind nicht mehr die Geliebten und ich bin und empfinde, hänge an nichts im unendlichen All — verstoßen, verflucht,

Medea. Süßer Geſang iſt mir dein Fluch! Fallt über ſie, ihr Eumeniden!

Jaſon. Zeus Kronion, zögern deine Blitze?

Kreon. Weh! Weh! Weh!

Medea (ſteigt aus dem Wagen und legt die Leiber der Jaſoniden hinein). Die Leiber der ermordeten Jaſoniden will ich in dem Tempel der Pallas begraben; bei der Schwelle, wo er mir den Eid der Treue ſchwur, wo er mich entlockte mit verführeriſchen Schwüren dem väterlichen Hauſe. Dann flieh' ich von meinen Drachen gezogen, in die Felſenhöhlen des Kaukaſos, ſtarre hin in meiner ſchrecklichen Größe, betrachte mich in meinem furchtbaren Selbſt! Faßt eure Beute, ihr Eumeniden, der Stachel des Tods dringt in ihr Herz!

(Die Eumeniden ſpringen ſichtbar aus dem Hain, jede faßt ihre Beute.)

Tiſiphone. Furchtbar Große! dreimal iſt dein Herz mit dem diamantnen Schilde gepanzert; du ſchwebeſt außer dem Gewebe, in welches die Sterblichen geflochten ſind, dich erreichen wir nicht! Fliehe! dieſe wollen wir faſſen! ſie ſind dem Erebos geweiht! dieſer iſt mein!

Alecto. Dieſer iſt mein! des Erebos ſind ſie!

(Seufzen der Gequälten. Medea flieht.)

Medea auf dem Kaukaſos.

Ein Trauerſpiel.

Casus atrox, non infrequens in rebus humanis;
Succedit in pravis, succumbit in justis.

1790.

Personen.

Kotix.

Alkamar.

Saphar.

Oberdruide.

Druiden. Volk.

Medea.

Roxane.

Das Schickſal, in dunklem Gewande, das Geſicht verhüllt.

Die Eumeniden: nur Tiſiphone redend.

Erſter Akt.

Auf den Höhen des Kaukaſos. Im Grunde eine Felſenhöhle, mit wildem Geſträuche umwachſen. Die erſten Strahlen der Sonne erleuchten nach und nach die Scene.

Das Schickſal. Tiſiphone.

Das Schickſal. Tiſiphone, furchtbarſte der Eumeniden, tritt leiſe, daß Medea, die ſtolze Enkelin der Sonne, nicht vernehme, wie nah Ich, das Schickſal, ihr ſey, wie nah' du, die Rächerin des Frevels, ihr ſeyſt.

Tiſiphone. Ich höre ſeufzen; ich höre bange Töne des Schmerzes. Nah iſt die kühne Verbrecherin, die unſre Macht nicht erreichen kann.

Das Schickſal. In jener düſtren Felſenhöhle trauert ſie ihr einſames Leben hin, im peinlichen Gefühl der Reue. Uns konnte ſie entfliehen; aber der Stachel der Reue drang durch ihr Herz und dieſen zieht nicht die Macht ihres Zaubers, nicht die Stärke ihres Geiſtes heraus. Sie floh' aus Korinth auf dieſe nackten Felſen des Kaukaſos, nachdem ſie Jaſon den Gatten, die beiden Söhne, den alten König, die junge Braut

der Rache und Eifersucht geopfert. Stolz wähnte sie im Genuß ihres großen Selbsts zu leben; doch, das Gefühl ihres Herzens, das nach Mittheilung dürstet, die Erinnerung des Vergangnen, die Neigung zu dem trugvollen und schwachen Menschengeschlecht, das sie hasset und liebt, siegen über den erhabenen, unfruchtbaren Gedanken. Bald wird ein täuschender Traum ihr Herz entflammen und dann fange ich sie mit dem Netze, das ich um den Ball der Erde gezogen und drücke sie unter mein eisernes Joch.

Tisiphone. Als ich auf ihren Befehl, mit den furchtbaren Schwestern, martern mußte den Gatten, den Greis und die Braut, schwebte die kühne Verbrecherin frohlockend auf den Drachenwagen und wir, die Töchter der Nacht, die wir allen Frevel rächen, konnten sie nicht erhaschen, denn sie deckte des Zaubers mächtiger Schild. Nun sie sinket unter dein eisernes Joch, räch' ich mit den Schwestern das vergossne Blut.

Das Schicksal. Thöricht wird sie sich den Menschen abermals vertrauen. In der Hoffnung, durch gute Thaten die bösen zu versühnen, wird sie in der süßen Täuschung nicht fühlen, daß der schwache, blinde Sohn des Staubs leichter auf das Böse als das Gute horcht. Rasch wird sie vollziehen wollen, was in Jahrtausenden kaum reift.

Tisiphone. Abermals hör' ich stöhnen und den wilden Laut der Verwünschung.

Das Schicksal. Seit der letzten blutigen That ist die Ruhe von ihr gewichen; ewig wachet ihr Herz und nie besucht sie der süße Schlaf.

Tiſiphone. So macht allesumfaſſender Geiſt, Erhabenheit und Größe, Kenntniß und Wiſſen den Erdgebornen nicht glücklich, wenn ſein Herz von Verbrechen nicht rein iſt.

Das Schickſal. Horch, die Angſt treibt ſie vom peinigenden Lager auf. Wir weilen hier verborgen, bis wir ſie haſchen. Keiner entflieht der Gewalt des Schickſals.

Tiſiphone. Kein Verbrecher unſrer Geißel und dem Brand, den wir in ſeinem Gewiſſen anzünden.

(Verſchwinden.)

Medea, aus der Höhle tretend.

Ich vernehme die kühlen Winde, die vor dem goldnen Wagen meines Urvaters herwehen. Nehmet weg, ihr Flüchtigen, die Schwermuth, die auf meiner Stirne dämmert! Verjaget die Bilder der düſtren Träume, die die ſchwarze Nacht des Erebos zeugt! Wehet aus meinem Geiſte, aus meinem Herzen alles, was je war! es verſchwinde, was ich je gedacht und empfunden — das qualvolle Erinnern meiner blutigen Thaten, das Gefühl des Lebens ſelbſt, daß ich gleich dieſen Felſen hinſtarre, fühllos gegen die Stürme meiner Seele, wie ſie gegen das Raſen der empörten Natur! Höret auf die Stimme Medeens — vergebens, ſie eilen vorüber, und ich, die ich die Kräfte der Natur beherrſche, kann nicht vergeſſen, was doch dem unſtäten Menſchen ſo leicht iſt. (Pauſe.)

Licht und Leben gießen ſich in goldnem Glanze über die Erde. Sey mir gegrüßet, Helios, mein Vater; höre den bangen Ruf der einſamen verlaſſnen Medea! du ſteigeſt aus den dunklen Wogen hervor und die junge Erde jauchzet im Gefühl

des neuen Lebens, nur deine Tochter trauert in der Nacht des finstern Grams. Für mich ist alles todt; bei dem Stocken meiner Kräfte verhüllte sich die blühende Natur in das Dunkel der Vernichtung. Ich sehe nur Bilder der Zerstörung und lebe — lebe allein! Auf die öden, kahlen Spitzen des Kaukasos floh' ich, wähnend, im innern Beschauen meines großen Selbsts zu leben und schwärme nur im Erinnern der Augenblicke, die ich mit den unbeständigen Menschen hingelebt. Ich hasse sie alle und meine Faust füllt sich mit den Pfeilen des Todes, den zu vernichten, der mir nahte; und wenn er nun nahte in seinem täuschenden Aeußern, sein Aug' mir lächelte, seine Zunge den freundlichen Gruß stammelte, würde sich nicht mein Herz erwärmen und in der Täuschung die schwarze Erfahrung vergessen? — Wenn ich je wieder der Menschen Sprache vernähme.

Ich durchdringe das Dunkel der Erde, durchspüre den allesumfassenden Himmel, wäge ab das Wahre und Falsche menschlichen Wissens, sehe nah das Keimen, das Zerstören der Dinge, fasse Zweck, Mittel und Ende, und tausend, tausend herrliche Gedanken wälzen sich in meinem Geiste und verschwinden in der leeren Ferne, wie das dürre Laub, das der Sturm an jenem einsamen Gestade des Meers in die unfruchtbaren Fluthen schüttelt. Keiner schießt hier zum Genuß auf, denn das Gefühl von Weh und Glück, das ich unter den Menschen sammelte, unterdrückt den stolzen Flug des Geistes. Zeiten der Wonne! wo ich gleich der schwächsten Tochter des Staubs, nur an dem Gatten, nur an den Kindern hing, nur in ihrem Glück das meine fand. (Wild.) Jason!

Jason! daß er noch lebte! daß ich ihn ergreifen könnte im kraftvollen Leben — ihn zu schleudern wider den schroffen Felsen — mich zu rächen für den Raub des seligen Glücks! Fallt über ihn her, ihr Eumeniden, rächet an seinem Schatten jeden peinvollen Stich, der mein Herz durchreißt! (Sanft.) Töchter der Nacht, hört nicht auf den Ruf der Unglücklichen; er hat gebüßt und was ich nun empfinde, rächt ihn an mir. Ich fühle die Wonne der seligen Tage der Liebe zurück, von ihrem Aufkeimen durch die erste bange Besorgniß, bis zu ihrer mächtigen Glut! Herrlicher, entzückender Traum! Was trägt die reiche Natur in ihrem Schooße, was schüttet der mächtige Geist vom Himmel herab, das dir gleicht! Dieses fühlte ich, und nun starre ich hin vor den Bildern der Vernichteten, die ich ermordete — und höre das Wimmern der Kinder, die ich mordete — säugte, mit mütterlicher Liebe aufzog und dann mordete! Ich höre das Heulen der Verzweiflung des Vaters — das Winseln der Geplagten — sehe sie alle — höre das Geheul der Eumeniden und fühle meine Hände naß von dem Blute der geliebten Söhne. Aus ihren Wunden springt die Reue hervor, die nie zu sättigende Tochter des Frevels und naget mit giftigem Zahne an dem Herzen der Mutter. Dann drückt der Wunsch, daß sie noch leben möchten, unter wilden Flüchen gegen mich selbst, dicke Thränen aus den Augen. Sie sind glücklich — schlafen — ruhen — nur einen Augenblick bebten die Armen, flehend an meinen Knien, und ich zerschnitt in wilder, flüchtiger Rache den schwachen Faden des Lebens. Sie sind nicht mehr die Geliebten und ich bin und empfinde, hänge an nichts im unendlichen All — verstoßen, verflucht,

gehaßt, zur Gefährtin der Reue, die die Kräfte meines Geistes aufnagt, die die Fittige versengt hat, auf denen ich mich bis zum Thron der Götter erhob. —

Nun wäre mein geliebter Feretos so hoch! er würde vor mir herspringen in unschuldiger Freude und ich würde ihn fesseln mit Erzählung der Wunder der Welt und seines Ursprungs — würde den kleinen Hader schlichten zwischen dem störrigen Mermeros und dem sanften Geliebten — würde seine freundliche Stimme vernehmen — ich habe den holden Knaben ermordet und rufe nun in die Felsen, daß ich einen menschlichen Laut aus dem Widerhall vernehme, um nicht zu vergessen der Menschen Sprache, das Werkzeug ihrer Größe und ihres Elends.

Horch! horch! — abermals — ich höre den Gang — die Sprache der Menschen — und bebe und zittere und sanfte Glut erwärmt mein Herz. Nie entzückte das Saitenspiel der Musen mein Ohr, wie diese rauhen Töne. — Ha, daß ich mich fasse! daß ich nicht vergesse, was ich unter ihnen erfahren!

Medea. Saphar. Der Oberdruide.

Saphar ist mit einem Speer bewaffnet und naht entschlossen, der Oberdruide mit Ehrfurcht und bebend; er hält Saphar zurück und deutet warnend auf Medeen.

Medea. Verwegne, was führt euch in meine einsame Wohnung? Kühn müßt ihr seyn, daß ihr es wagt, den hohen Sitz der Wolken zu besteigen, den ich zu meinem

Aufenthalt erwählt habe, den nie der Menschen Fuß betreten? (Zu Saphar.) Wer bist du?

Saphar. Saphar nennet mich die Horde, die an dem Fuße deines erhabenen Sitzes ihre Hütten aufschlägt und mein Vater ist Führer der Horde.

Oberdruide. Ich bin der Oberdruide der Horde und der erste deiner Priester. — Lege die Schuld des Frevels dieses jungen Mannes nicht auf mein graues Haupt; er ist wild und unaufhaltsam wie die Wolke, die der Sturm gegen die Spitzen deines Sitzes treibt. Wohl sagt' ich ihm, daß es so ergehen würde; denn ich erkenne in dir mit Zittern das furchtbare Wesen, das die feurigen Blitze aus den dunkeln Wolken schleudert, wilde Ströme auf unsere Heerden wälzet und sie sammt den Hirten verschlingt. Wohl seh' ich dir an, daß du deinen Gefallen an unserer Qual hast, den Jüngling in der Kraft des Lebens tödtest und den Greis, der der Horde weisen Rath ertheilt. (Knieend.) Siehe, Furchtbarer, Namenloser, ich streue Staub auf mein Haupt und flehe, daß du mich noch ferner das Licht mögst sehen lassen, so soll auch, dich zu versühnen, an deinem Altar das Opfer rein ausbluten.

Medea. Kennt ihr mich? Woher kennt ihr mich? Was hab' ich euch je Böses gethan, da ich nichts von eurem Daseyn weiß.

Oberdruide. Wir kennen dich aus den wunderbaren Erscheinungen, die du um uns gaukeln lässest, wenn du uns beim frohen Schmause necken willst; aus den Feuern, die du vor dem Hirten hertanzen lässest, bis der verblendete Hascher

in dem Sumpf erſticke. Aus dem Geheule kennen wir dich, das von deinen Felſen herſchallt. Aus dem Donner, den Stürmen, dem Beben der Erde, der Hitze, die die Heerden erſtickt, der Kälte, die den Jäger erſtarrt. Tödteſt du nicht den Säugling an der Mutter Bruſt, ſtürzeſt den Jäger von der Klippe und nähreſt dich von dem Blute der Jungfrau, die wir dir opfern, wenn du uns plageſt? Wer iſt es, der die reifen Früchte von unſern Bäumen ſchüttelt, der Kuh die Milch in dem Euter vertrocknet, dem Jäger das verwundete Wild entführt und den hellen Mond verſchlingt, der auf unſern Zügen uns leuchtet? Biſt du es nicht? — Nun lächle; ja wohl biſt du der Furchtbare, Namenloſe, von dem unſre Väter erzählt haben und trägeſt hohe Zeichen auf deiner Stirne und in deinen Augen Gewalt. Jetzo gleicht freilich dein Lächeln dem bunten Bogen am Himmel, den du nach dem Sturme von einem Ende der Erde bis zu dem andern ſpannſt; aber wer mag ihm trauen?

Medea. Du irreſt, ich bin gut und freundlich, habe euch nie Schaden gethan.

Saphar. So ſollte man glauben, wenn man in dein Angeſicht blickt; doch wenn du jenes furchtbare Weſen biſt, womit die Druiden uns ſchrecken, ſo höre mich an. Zweimal vertrieb das Licht die Nacht, ſeitdem du den wilden Strom von dieſen Höhen goſſeſt und die Hirten und die Heerden ertränkteſt. Die Horde erſchallte in Jammergeſchrei. Wir tappten in ſchwarzer Finſterniß und ſuchten dem Verderben zu entfliehen. Da riefen die Druiden durch die Nacht: Der Furchtbare fordert ein blutiges Opfer! Sie loosten

beim Altar, mit bedecktem Angesicht, und das Loos fiel auf Morane, die Blume des Thals. Ich hatte sie zum Weibe erkoren und haderte mit den Druiden und der Horde um das Blut der Jungfrau. Trotzig sagten sie mir: Warum haderst du mit uns? geh' und steige auf den Wolkensitz und habere mit dem Furchtbaren, der sie verschlingt! So stieg ich nun herauf, bewaffnet mit dem scharfen Speer, dir in die Stirne zu sehen, mit dir um das Blut der Jungfrau zu kämpfen und dir, dich zu sättigen, das meine für das ihre zu geben. Aber nun sieh', da ich dir nah' trat, deine hohe Gestalt wahrnahm, den Klang deiner Stimme hörte und dich lächeln sah, wandte sich schnell mein Herz und ich schleudre den Speer gegen den Felsen, deinem Aeußern trauend.

Medea. Mir gefallen deine Worte und dein Muth. — Es sind Kinder der rohen Natur, dieß beweisen die Blindheit des Priesters und die edle Kühnheit des Jünglings. Ich will die treulosen Griechen vergessen und dem Sohn der Natur vertrauen. — Ihr irret euch in mir, ich bin sterblich wie ihr, ein Weib, wie es eure Töchter sind, und die Mutter nannte mich Medea. Ich floh auf diese einsamen Höhen, um mich vor den Menschen zu verbergen, die mich durch Falschheit und Betrug zu Thaten gezwungen haben, die ich hier bereue.

Japhar. Wo sind sie? Ich ergreife meinen Speer, dich zu rächen.

Medea. Laß mich sie einen Augenblick vergessen und hört mich an. Das furchtbare Wesen, das ihr suchet, lebt

nur in eurem erſchreckten Geiſt, und ihr betrügt euch in der Erklärung der Dinge, die ſich um euch her bilden. / Ein freundliches Weſen herrſcht über dieſe Erde und den ausgeſpannten unermeßlichen Himmel; Zeus heißt er, der Erhalter und Vater der Menſchen. Er haſſet eure blutigen Opfer und wird euch für den Frevel ſtrafen. Vergebens ſucht ihr ihn; denn wo er wohnt, dringt das Aug' der Sterblichen nicht hin.

Oberdruide. Saphar, glaubt dein Ohr? Sie ein Weib? Gleicht ſie einer unſrer Töchter? Traue dem Strome nicht, mein Sohn, der leiſe dahinfließt, er lockt dich in die gefährliche Tiefe.

Saphar. Wohl gleicht ſie keiner von ihnen, und ich ſah' es, Druide, da wir nahten, denn mein Herz ſchlug lauter in meiner Bruſt, wie bei dem vollen Jagdgeſang. Wohl, daß ſie ein Weib iſt und ſich mit uns freuen kann. Iſt ſie nicht gebildet, wie wir? Nur daß ſie mit einem Glanze umgeben iſt, den ich ſo wenig nennen kann, als die Wunder, die ſich über die Ebene ergießen, wenn die Glut des frühen Lichts hervorbricht. Tochter der glänzenden Geſtirne, ich freue mich, daß du eine Sterbliche biſt.

Medea. Ich reiche dir die Hand zum Willkomm.

Oberdruide. Er betaſtet ihre Hand und lebt noch; ſie muß doch das furchtbare Weſen nicht ſeyn.

Medea. Du biſt der Sohn der unverdorbenen Natur, auf deiner Stirne liegt deine Seele und auf deinen Lippen ſchwebt dein Herz, du wirſt mich nicht betrügen; doch wohin verirr' ich mich? Soll ich den Faden zu neuem Elend knüpfen, da ich jenen ſo grauſam zerreißen mußte?

Japhar. Hab' ich dich beleidigt, daß du so ernst auf ich blickest?

Oberdruide (leise). Höre, Kotix Sohn, da wir den amenlosen nicht gefunden haben und dich diese über seine edeutung nur irre führen würde, so laß uns nun hinunter eigen. (Lauter.) Später müssen wir nun doch die Jungfrau fern und haben die Müdigkeit noch obendrein; aber wisse ur, deine Schuld ist es, wenn der Furchtbare über die eile zürnt und indessen in der Horde wüthet.

Japhar. Willst du, Schöne, in dieser Einsamkeit allein rbleiben? Nur die Todten wohnen, ferne von den Hütten, lein. Steige mit uns hinunter; oder willst du, daß ich r die Früchte unserer Bäume, die Milch unsrer Heerde raufbringe? Besser, steige mit uns herunter und ich will einem Auge den Willen deines Herzens ablernen. Komm nd lehre unsre Horde den Erhalter kennen, von dem du richst, so werden sie den Felsenaltar zerschlagen und du irst Noxanen und die klagenden Jungfrauen erretten. — ntschließest du dich, darf ich hoffen?

Medea (in plötzlichem Entzücken). Welch ein herrlicher Geanke durchglüht auf einmal mein ganzes Wesen! selbst der üstre Gram verschwindet vor ihm. — Entfernt euch einen ugenblick, ich will einen Entschluß fassen und ihn euch verunden.

Oberdruide. Die Jungfrau muß doch bluten.

Medea (allein). Was war es, das selbst den giftigen tachel der Reue in diesem Augenblick von meinem Herzen wandte und alle die peinlichen Gefühle in ein sanftes

Glühen verwandelte? Wer führte sie hierher, daß mein Herz einen neuen, beseligenden Gedanken fasse und mein Geist in einem edlen Wunsche erglühe? — Wenn ich nun mit ihnen hinunter stiege, dieses rohe Volk von ihren scheußlichen Opfern zurückriefe, sie in den sanften Pfad der Natur leitete und das schreckenvolle Erinnern meiner blutigen Thaten durch eine schöne, wohlthätige besänftigte! Erhielt ich diese Macht, diese finstren Kräfte nur zum Verderben der Menschen von der Mutter? Schicktet ihr mir, Götter des Olympos, diese Söhne der Natur, daß ich meine Macht nach harter Prüfung nun zu ihrem Besten anwende? Ist es dein Wink, Helios? Willst du deiner unglücklichen Enkelin das Lächeln der Zufriedenheit gewähren und mich aus dieser schrecklichen Lage retten, worin ich habere mit den Göttern der Welt und allem, was sie in sich faßt? Ja, ich will mit ihnen gehen und dieses Volk umbilden, daß du mit Wohlgefallen auf sie blicken mögest. — Medea! und vermag dieß nicht die Kraft deines Herzens allein? Willst du nochmals den Lauf der Dinge stören, der Menschen Kräfte durch deine Macht zermalmen, jede Beleidigung mit Vernichtung rächen und die Herzen mit Schrecken erfüllen, da du Liebe suchest? Dann wieder sie fliehen, verfolgt, gehaßt und verflucht? Willst du abermals bei jedem Widerstande nach deinen finstern Waffen greifen, denen alles ohne Gegenkampf unterliegen muß? Dem feigen Tyrannen gleich durch Schläge der Macht ausführen, was dein Geist bewirken kann? Nein, ich will mit den Menschen fühlen, von ihnen abhängen, ihr Gutes genießen, ihr Böses ertragen, Beleidigungen vergeben und

meine übrigen Tage in Unschuld hinleben. — Um dieß zu können! — (Lange sinnend.) Ich will den Geist des Schreckens fesseln, will binden an einen unauflöslichen Schwur die Kräfte des zerstörenden Zaubers.

Hört es, Götter der finstern Nacht! Höre es, Erebos! Höre es, Hekate, meine Mutter! ich schwöre! schwöre bei der geheimen Macht der Natur! bei ihrem Urheber! bei dem eisernen Joche des Schicksals, das auf dem Nacken der Menschen liegt! Ich schwöre bei dem dunkeln Styx —

Das Schicksal. Medea.

Schicksal (tritt hervor). Medea, kennst du mich?

Medea. Ich kenne dich, du bist das verhaßte Schicksal, das die freien Seelen der Erdensöhne niederdrückt und ihnen nichts als eitle Wünsche verstattet.

Schicksal. Ich erscheine dir, Enkelin der Sonne, dich vor dem Schwur zu warnen, den du beginnst. Die Götter des Erebos vernehmen dich, ich vernehme dich.

Medea. Du und sie sollen den Schwur vernehmen.

Schicksal. Erwäge, Kühne! vollendest du den furchtbaren Schwur, so sinkest du von deiner stolzen Höhe in die Zahl der Söhne und Töchter des Staubs. Unter meine Macht sinkest du und wirst fühlen die Tücke der Menschen, dich betrügen in der Hoffnung des Guten. Vollende nun den Schwur und brich ihn: dann ziehe ich dich in das unsichtbare Gewebe, womit ich die Sterblichen alle umsponnen habe, und

du magſt die Kraft deines Geiſtes zeigen, wenn du meinen und der Natur Unterworfnen gleicheſt.

Medea. Ich höre deine Drohungen und fürchte dich nicht. Ich habe Sterbliche gekannt, die deiner und meiner trotzten, wenn Durſt nach Freiheit, hohe Liebe und Freundſchaft ſie achtlos auf ſich ſelbſt machten.

Schickſal. Dieß möchteſt du nun auch dieſe lehren; doch verberge ich dir die Folgen des trüglichen Wahns. Medea, ſo wie du biſt, biſt du allein und einzig im großen All, und mein Alles umſtrickendes Gewebe berührt dich nicht.

Medea. Um es nicht zu ſeyn, wag' ich es, mich dir zu unterwerfen, wenn ich den Schwur verletze.

Schickſal. Wiſſe, unausſprechliche Qualen erwarten dich.

Medea. Schrecklich iſt die Weiſſagung; doch ich werde den Schwur halten, um ihr zu entfliehen.

Schickſal. Lebe unter den Menſchen und du hörſt auf, Meiſterin deiner Handlungen zu ſeyn; du biſt nicht mehr dein, ſelbſt dein Herz iſt nicht mehr dein. Gezwungen handelſt du, während der getäuſchte Geiſt von Freiheit träumt.

Medea. Ich will nicht mehr mein ſeyn. Ach, ich hörte auf, es zu ſeyn, von dem Augenblick, da mich Aphroditens Rache dem ſchwachen unbeſtändigen Sohn der Erde unterwarf. Was nutzen mir nun die Kräfte meines Geiſtes, die Macht meines Zaubers! Das einſame Beſchauen meines furchtbaren Selbſts macht mich zur Sklavin der Reue, der wilden Phantaſie und der glühenden Wünſche; ich will Sklavin der Wirklichkeit ſeyn, es, wenn es ſeyn muß, mit

Leiden erkaufen, denn auch bei dem Leiden iſt Genuß, wenn uns die Urſache gefällt.

Schickſal. Du vergißt deine Größe, wofür die Menſchen kein Maß haben, und dieſes zwang dich zu Verbrechen, zwang dich, ſie zu fliehen.

Medea. Ich achte der Größe nun nicht mehr, die keiner liebt und jeder fürchtet. Ich will nicht mehr ſchrecken, will den Menſchen nützen und meine Verbrechen verſühnen.

Schickſal. So tritt unter die Menſchen, um von neuem grauſam zu werden; hier zu zerſtören, um dort zu erhalten. Ihr Wahnſinn werde dein Herr, wenn du deiner Herrſchaft ſo müde biſt. Setze nochmals Leidenſchaft und Vorliebe an die Stelle der Gerechtigkeit, die den Menſchen nie zu Theil ward, begehe Handlungen, deren Folgen du nicht abſiehſt und die dich ſelbſt vernichten. Ich verberge ſie dir.

Medea. Ich will ſie nicht ſehen; ich will erhalten und nicht zerſtören.

Schickſal. Weiß der Sklave, der zum Verkauf am Markte ſteht, was ſein neuer Herr von ihm fordern wird! Laß ſehen, was du dann biſt, wenn mein eiſernes Joch deinen Nacken drückt und die Töchter der Nacht das vergoſſene Blut an dir rächen.

Medea. Deren Blut ich vergoſſen, die haben als Menſchen gelitten, laß mich leiden als Menſch, ich ſehe ein Ende dabei: Ich will dieſem Volke Licht und Recht aufdecken, ſie der Götter ſanfte Leitung kennen lehren, will die Quelle ihres Geiſtes eröffnen, um mit dir, ihrer Unterdrückerin, rüſtig kämpfen zu können und deines gewaltſamen Sieges zu ſpotten, wenn ſie unterliegen müſſen.

Schicksal. Du wirst eine natürliche Krankheit heilen und ihnen tausend erkünstelte dafür geben. Bedenke das Ende des großen Prometheus, der kühn den Geist im Menschen erweckte! Du weißt es, Zeus ließ ihn zur Strafe an diese nackten Klippen schmieden. Seine größte Marter war nicht der Adler, der seine immer neu wachsenden Eingeweide zerfleischte; der plagende Gedanke war es: Die Menschen gelehrt zu haben, die Schöpfung der Götter in ihren Werken nachzuahmen, das Unfaßliche, Unermeßliche, Unzählbare fassen, messen und zählen zu wollen. Im peinlichen Gefühl ihres Unvermögens verfluchten sie ihn, daß er ihren Blick von der Erde, ihrer Mutter, zum Himmel aufgehoben. Dieß war der Lohn und Trost, den ihm die Menschen zur Lindrung seiner Qual ertheilten.

Medea. Hat Zeus den Menschen nur zum sinnlichen Sklaven der Erde gemacht?

Schicksal. Zu einem Wesen, das sich nie begreifen wird, das du nicht ändern wirst. Auch du wirst es beweisen, wenn einst die Kraft von dir gewichen ist, die dir die Finsterniß erleuchtet.

Medea. Umhülle mich Finsterniß; des Menschen freundlicher Blick ist auch Licht! Liebe und Freundschaft machen sie sogar dein verhaßtes Joch ertragen. Ich will ihnen gleich werden, wenn ich den furchtbaren Eid verletze, den ich nun beginne.

Sieh, ich schwöre bei dem Glanze meines Vaters! bei dem Hades! bei den strengen Richtern der Todten! ich schwöre bei dem düstern Styx, meinen geheimen Kräften zu entsagen,

und die Menschen nicht mehr durch meine Zaubermacht zu schrecken!

(Das Schicksal verschwindet.)

Erscheine, wenn ich den Schwur verletze; doch nie wirst du das Herz besiegen, das ihn frei geschworen hat. — Sie fliehet hinweg, ich habe mich unauflöslich gebunden, werfe mich in die Arme der Menschen, und in dem Augenblick, da ich ihnen nahen will, verfinstern düstre Ahnungen meinen Geist. Schweige, mein von düstern Erfahrungen erfülltes Herz! Hüllet, du, sanfte Menschenliebe und du, selige Hoffnung, meinen tiefdringenden, zweifelnden Sinn in euren lieblichen Schleier! er verberge mir die Zukunft! er verberge mir das Herz der Menschen! Selten thut der spähende, wägende Forscher etwas zum Besten der andern. Weichet, finstre Bilder! achtlos auf mich, überlass' ich mich den Menschen. Lebe wohl, Schauplatz meines düstern Grams, meiner peinvollen, schlaflosen Nächte, meiner Thränen, meiner Verwünschungen! Ich verlasse dich, unwissend, was ich finden werde. Entfliehe ich hier dem Schmerz, um den Faden zu neuem anzuknüpfen? Der freundliche Sohn der Natur erscheint — sein Blick zieht mich weg; ich gehöre den Menschen und erwarte mein Schicksal von ihnen. Ich folge euch!

(Sie faßt Sapharn an der Hand, der sie freudig abführt.)

Zweiter Akt.

Ein großer, mit Bäumen besetzter Platz.

In der tiefen Ferne wird man rohe, zerstreute Hütten gewahr. Im Grund ein großer Altar, der aus einem einzigen rohen Felsen besteht. Auf demselben liegt ein Mordhammer, zum Opfer bestimmt.

Saphar führt Medeen ein. Der Oberdruide folgt.

Saphar. Siehe dort, Gütige, die Wohnung der Horde; hier sind sie gewohnt den Fremden und den Gast zu empfangen. Verweile einen Augenblick; ich eile, den Vater und die Freunde herbeizurufen, daß du mit ihnen redest. Wende dein Aug' von jenem Felsen weg, es ist der Altar, worauf die Druiden die Jungfrau opfern.

Medea. Eile, ich wünsche zu vernehmen, ob dein Volk des Guten werth und fähig ist, das ich ihm mittheilen will. Ich sehe Spuren des ersten glücklichen Zustandes der Menschen; wie einladend würde dieser Ort meinem Herzen seyn! aber dieser Altar raget noch scheußlicher hervor, als die Laster aufgeklärter Städte. So muß der Mensch ausschweifen, er lebe im Schooße der rohen Natur oder der erkünstelten Gesellschaft; überall, im Wald und Palast, scheint sein Vorzug vor den andern Thieren der Erde der zu seyn, zu betrügen und betrogen zu werden. —

Oberdruide. Medea, so willst du ja, daß wir dich nennen; wende nur immer dein Angesicht dorthin; dieß ist der Mordhammer, womit wir dir opfern.

Medea. Mir? willst du mich zum Zorn reizen, daß du deinen Unsinn wiederholst? Hab' ich dir nicht gesagt, wer ich bin und wie ich eure blutigen Opfer verabscheue?

Oberdruide. Zürne nicht und höre mich gefällig an.

Medea. Ich hasse, was du denkst und das, was du nun sagen wirst.

Oberdruide. Siehst du auf meiner Stirne, was ich sagen will?

Medea. Ich sehe die List und den Betrug, die du nun aussinnst und die deine geheuchelte Demuth mir verbergen möchte.

Oberdruide. Nun ja; Speer und Pfeile sind die Waffen unsrer Krieger, die unsern: die List. Verstelle dich nur immer, gleichwohl sehe ich, daß du mehr bist, als du uns zeigen willst. Bist du jenes furchtbare Wesen nicht, so bist du ihm doch nah verwandt; denn bei diesem Altar, das was du sprichst, was von deiner Stirne ausgeht, aus deinen Augen leuchtet und deine ganze Gestalt begleitet, beweist hohen Ursprung. Sah' ich nicht, da wir von dem Berge herabstiegen, die wildesten Thiere deine Füße lecken? Zogst du nicht den Adler aus den hohen Lüften und er folgte dir, wie der Hund dem Hirten?

Medea. Auch du kannst die Wilden gesellig machen, wenn du ihnen freundlich bist.

Oberdruide. Dem sey nun wie ihm wolle, und, wenn du auch das furchtbare Wesen nicht bist, so kannst du doch leicht es vorstellen. Komm, folge mir in unser geheimes Dunkel, ich werde der Horde sagen, du habest dich mir durch

schreckliche Zeichen offenbart und deinen Aufenthalt bei uns genommen. Ich will dir die geräumigste Hütte zur Wohnung geben, die Druiden sollen dir dienen, dich köstlich nähren und wir wollen durch dich die Horde beherrschen, denn seitdem der erste unsers Stammes den Zerstörer verkündigt hat, leiten wir sie, wie es uns gefällt.

Medea (düster). Fühle nun, Medea, daß du wieder unter Menschen bist, glühe in Wuth und bereue den Schwur, der dich an sie fesselt! Die erste ihrer Forderungen reizt dich zur Rache und die Folgen schweben in finstern Gestalten vor deinem Geist. Ich habe den Pfad des neuen Lebens kaum betreten und schon höre ich die Ungeheuer zischen, noch wilder und hämischer, als alle, die meine vorigen Tage zum scheußlichen Gewebe gebildet. — Bebe, Sohn des Staubs, der du dich so kühn zum feigen Betrug ausrüstest. Ich bin nicht jenes furchtbare Wesen eures trugvollen Unsinnes. Enthüllen will ich euren Betrug und den von euch Unterjochten den allgütigen Vater der Menschen bekannt machen, den ihr als Ungeheuer darstellt!

Oberdruide. Sie werden deinen Traum verlachen, denn sie fühlen die tägliche Pein und die Qualen von oben. Ja, hörten sie auf dich, so würden sie unsrer nicht achten; und nur Schrecken fesselt den Stärkern. — Dein Aug' flammt — vernichte mich nicht, ich sehe, daß du es kannst.

Medea. Warum laß ich mich von dem finstern Zorn hinreißen und vergesse den edlen Zweck, den nur Sanftmuth befördern kann? — Ich vergesse deinen Unsinn, höre du mit deinen Brüdern auf mich und ich will euch die Mittel

zeigen, von dieſem Volke geehrt zu werden, das nun vor euch zittert.

Oberdruide. Zittern müſſen ſie und darum ſoll Roxane bluten! und der Mordhammer Saphars Stolz an ihrer Stirn zerſchmettern. Ja, du, du ſelbſt ſollſt vor uns zittern, wenn du hier verweilſt!

Medea. Ich? Medea? — Entfliehe, Verhaßter, daß du lebeſt!

Oberdruide. Wer biſt du, die ſo furchtbar drohet und der Menſchen Herz erſtarrt? Und du wärſt eine Tochter des Staubs?

Medea. Eine Tochter der Erde bin ich, gekommen euch Wahrheit zu lehren und den Betrug falſcher Prieſter zu enthüllen.

Saphar. Roxane. Kotix. Alkamar. Einige Druiden und Einige vom Volke.

Sie ſehen nach Medeen mit Neugierde und Staunen. Ehrfurcht hält ſie in Entfernung.

Saphar. Große Sterbliche, dieß iſt Kotix mein Vater, der Führer der Horde. Dieß Alkamar, der Schrecken unſrer Feinde und der erſte nach dem Führer; nimm ſie freundlich auf. — Meine Freunde, ich ſtieg auf den Wolkenſitz, mit dem Zerſtörer um Roxanens Blut zu kämpfen; ich war glücklicher, ich fand dieſe ſchöne, weiſe Sterbliche, die dort einſam, wie der ſtolze Adler, in den Klüften lebte. Sie begleitete mich, uns ihre Weisheit mitzutheilen. Medea nannte ſie die Mutter und ſo begrüßet ſie!

Alle. Sey willkommen, Medea! sey unser Freund und Gast!

Medea. Seyd mir alle freundlich willkommen, ihr Kinder der Natur. O daß euer Herz des Guten fähig seyn möchte, das ich freudig euch mittheilen will! Nur darum verließ ich meine einsame Wohnung, eurer und der Menschen nicht bedürfend. Aus den Worten deines Sohns, aus dem Betragen dieses Priesters vernahm ich, daß ihr der Stimme bedürft, die euch von Irrthümern heile, in denen ihr gegen euch selbst wüthet. Die meine soll euch erschallen und ich will euch lehren, die Erde, die gütige Mutter und Nährerin der Menschen, zu benutzen, daß sie euch ihren reichen, euch noch unbekannten Segen gebe, euch schütze vor Hunger, nur allzuoft das traurige Loos der Völker, die von der Jagd und der Heerde leben.

Kotix. Der verfolgt uns nur zu oft; denn bald erkranken die Heerden vor allzuvieler Nässe, bald versengt die Hitze das Gras und sie verschmachten.

Medea. Diese Gefahr will ich von euch entfernen. Ich will euch die Erde öffnen, euch die in ihrem Schooße verborgnen Schätze zeigen; euch lehren, sie in nützliche Werkzeuge umzuwandeln, die Felder anzubauen und eure rohen Hütten in festre, gemächlichere Wohnungen umzubilden. Wisset, der große Geist der Welt, der euch und alles umfasset und erhält, wollte nicht, daß sein schönstes Werk, der Mensch, in so kurz beschränkten Gränzen bliebe; ihm allein legte er den Keim zu mehrerer Vollkommenheit in's Herz. Diese verborgne Kraft will ich in euch erwecken; ihr sollt

alle benachbarten Völker in Wissen, Kunst, Sitten, Werk und Thaten übertreffen und das Dunkel soll verschwinden, worein Betrug euch jetzt hüllt. Den Wechsel der Jahrszeiten, ihre natürlichen Folgen, die Ursache und schöne Ordnung der Geheimnisse und Erscheinungen, die euch die Druiden so schrecklich vorstellen, die Nothwendigkeit des Donners und der Stürme, die die Luft reinigen und die Erde befruchten, alles dieses will ich euch enthüllen und ihr sollt in Zukunft nur böse Thaten fürchten. Doch bevor ich euch diese Quellen des Glücks und Genusses öffne, müßt ihr euren scheußlichen Opfern entsagen; denn mir und der Erde ist das Volk ein Greuel, das seine Hände mit seinem eignen Blut befleckt.

Saphar. Siehe hier die Jungfrau, über welche sie das Loos geworfen haben und die sie nun opfern wollen. Nahe, Norane, und fürchte nicht; liebe die Gütige, wie Saphar sie liebt.

Norane. Darf ich nahen?

Medea. Nahe mit Vertrauen.

Norane. Wie wunderbar schön ist sie gekleidet! wie wunderbar schön alles, was an ihr ist; doch bebet mein Herz.

Medea. Sey gutes Muths.

Norane. Es ist etwas anders als Furcht, was ich empfinde. Warum sollte ich dich fürchten; sagte mir doch Saphar, du würdest mich von dem Mordhammer erretten, der meine Stirne zerbrechen soll. Ach, viele haben schon an diesem Felsen geblutet; aber keine hat gebebt, wie ich Arme bebe. Auch achte ich dessen nicht, was mir die Druiden versprechen.

Medea. Was versprechen sie dir?

Korane. Sie sagen, die Jungfrauen, die hier dem Zerstörer bluten, würden im künftigen Dunkel frei seyn und den Männern nicht sklavisch dienen, und wenn einst Saphar ins Dunkel mir folgte, würde er mein Knecht seyn, wie es der Gefangne ist, den die Krieger gebunden in die Hütte führen. Aber dieß tröstet mich nicht, denn ich möchte ihm lieber hier und dort dienen, weil ich ihm gerne gehorche. Rette mich, schöne Sterbliche, daß sie mich nicht in das schwarze Dunkel stoßen, aus dem keiner zurückkehrt; ich will dir dienen, dir Blumen und süße Früchte sammeln und dir folgen, wie das Lamm der Mutter.

Medea. Laß dich an meine Brust drücken, Unschuldige! Und wirst du mich immer lieben, auch dann noch lieben, wenn Saphar mich wie dich liebt?

Korane. Ein großer Baum gibt mehr als einen Schatten.

Medea. Sanfte! — Fühle, Medea, wie weit die Schwache dich an Großmuth übertrifft! — Laß noch einmal mein Herz an deinem reinen schlagen! — Längst erflehte Wonne, laß mich dich ganz empfinden! — Und dieses liebliche Kind der Natur wollt ihr eurem finstern Wahnsinn opfern? Sie, die der Vater der Menschen mit blühendem Leben beschenkt hat, daß sie sich ihrer Jugend freue? — Versammelt die Horde, daß ich mit dem ganzen Volke rede und ihnen den allgütigen Erhalter der Menschen aus seinen Werken zeige!

Alkamar. Wir verstehen den Sinn deiner Worte nicht; wenn er gütig ist, wie du uns sagst, warum leiden wir von der Kindheit bis zum Grabe? An unsern Plagen erkennen wir kein gütiges Wesen.

Kotir. Ja, wenn er gütig ist, wie du allein es sagst, warum leiden wir?

Oberdruide. Warum zerstört er, da du ihn doch den Erhalter nennst? der Vater thut seinen Kindern nur Gutes.

Viele. Warum ertränkt er unsere Heerden sammt den Hirten? Warum tödtet er den, der zu leben wünscht?

Medea. Wenn der Bergstrom sein Wasser nicht herunterwälzte, würde jener Fluß euch und eure Heerden tränken? Warum baut ihr eure Hütten nicht in jenen blühenden Ebenen, fern vom Berge, wohin der Strom sich nie ergießt! Lasset eure Heerden dort weiden und die Fluth wird sie nicht verschlingen!

Kotir. Hier weideten unsere Väter, bevor wir waren, und unsere Heerden lieben den alten Berg, wie der Vogel sein Nest und so auch wir.

Alkamar. Unsere Väter liegen hier begraben; mögen wir zu ihren Gebeinen sagen: Stehet auf und folget uns!

Oberdruide. Können wir zu diesem Felsen, auf dem unsere Väter geopfert haben, sagen: Reiße dich los und gehe mit uns!

Medea. Verflucht sey dieser Felsen, an dem das Blut eurer Kinder klebt! Verflucht die Hand, die es vergossen hat! Zermalmt ihn und mit ihm vernichtet ihr den Schrecken, wodurch sich diese euch unterworfen haben. (Zu dem Oberdruiden.) Nahe, ich will euch in eurer Nacktheit hinstellen, falsche Priester! Euch die Hülle der Heuchelei und des Betrugs von dem Herzen reißen. Als Saphar sich entfernte, euch zu mir zu führen, trug mir, einer Sterblichen, dieser Heuchler an,

Zweiter Akt.

Ein großer, mit Bäumen besetzter Platz.

In der tiefen Ferne wird man rohe, zerstreute Hütten gewahr. Im Grund ein großer Altar, der aus einem einzigen rohen Felsen besteht. Auf demselben liegt ein Mordhammer, zum Opfer bestimmt.

Saphar führt Medeen ein. Der Oberdruide folgt.

Saphar. Siehe dort, Gütige, die Wohnung der Horde; hier sind sie gewohnt den Fremden und den Gast zu empfangen. Verweile einen Augenblick; ich eile, den Vater und die Freunde herbeizurufen, daß du mit ihnen redest. Wende dein Aug' von jenem Felsen weg, es ist der Altar, worauf die Druiden die Jungfrau opfern.

Medea. Eile, ich wünsche zu vernehmen, ob dein Volk des Guten werth und fähig ist, das ich ihm mittheilen will. Ich sehe Spuren des ersten glücklichen Zustandes der Menschen; wie einladend würde dieser Ort meinem Herzen seyn! aber dieser Altar raget noch scheußlicher hervor, als die Laster aufgeklärter Städte. So muß der Mensch ausschweifen, er lebe im Schooße der rohen Natur oder der erkünstelten Gesellschaft; überall, im Wald und Palast, scheint sein Vorzug vor den andern Thieren der Erde der zu seyn, zu betrügen und betrogen zu werden. —

Oberdruide. Medea, so willst du ja, daß wir dich nennen; wende nur immer dein Angesicht dorthin; dieß ist der Mordhammer, womit wir dir opfern.

Medea. Mir? willst du mich zum Zorn reizen, daß du deinen Unsinn wiederholst? Hab' ich dir nicht gesagt, wer ich bin und wie ich eure blutigen Opfer verabscheue?

Oberdruide. Zürne nicht und höre mich gefällig an.

Medea. Ich hasse, was du denkst und das, was du nun sagen wirst.

Oberdruide. Siehst du auf meiner Stirne, was ich sagen will?

Medea. Ich sehe die List und den Betrug, die du nun aussinnst und die deine geheuchelte Demuth mir verbergen möchte.

Oberdruide. Nun ja; Speer und Pfeile sind die Waffen unsrer Krieger, die unsern: die List. Verstelle dich nur immer, gleichwohl sehe ich, daß du mehr bist, als du uns zeigen willst. Bist du jenes furchtbare Wesen nicht, so bist du ihm doch nah verwandt; denn bei diesem Altar, das was du sprichst, was von deiner Stirne ausgeht, aus deinen Augen leuchtet und deine ganze Gestalt begleitet, beweist hohen Ursprung. Sah' ich nicht, da wir von dem Berge herabstiegen, die wildesten Thiere deine Füße lecken? Zogst du nicht den Adler aus den hohen Lüften und er folgte dir, wie der Hund dem Hirten?

Medea. Auch du kannst die Wilden gesellig machen, wenn du ihnen freundlich bist.

Oberdruide. Dem sey nun wie ihm wolle, und, wenn du auch das furchtbare Wesen nicht bist, so kannst du doch leicht es vorstellen. Komm, folge mir in unser geheimes Dunkel, ich werde der Horde sagen, du habest dich mir durch

schreckliche Zeichen offenbart und deinen Aufenthalt bei uns genommen. Ich will dir die geräumigste Hütte zur Wohnung geben, die Druiden sollen dir dienen, dich köstlich nähren und wir wollen durch dich die Horde beherrschen, denn seitdem der erste unsers Stammes den Zerstörer verkündigt hat, leiten wir sie, wie es uns gefällt.

Medea (düster). Fühle nun, Medea, daß du wieder unter Menschen bist, glühe in Wuth und bereue den Schwur, der dich an sie fesselt! Die erste ihrer Forderungen reizt dich zur Rache und die Folgen schweben in finstern Gestalten vor deinem Geist. Ich habe den Pfad des neuen Lebens kaum betreten und schon höre ich die Ungeheuer zischen, noch wilder und hämischer, als alle, die meine vorigen Tage zum scheußlichen Gewebe gebildet. — Bebe, Sohn des Staubs, der du dich so kühn zum feigen Betrug ausrüstest. Ich bin nicht jenes furchtbare Wesen eures trugvollen Unsinnes. Enthüllen will ich euren Betrug und den von euch Unterjochten den allgütigen Vater der Menschen bekannt machen, den ihr als Ungeheuer darstellt!

Oberdruide. Sie werden deinen Traum verlachen, denn sie fühlen die tägliche Pein und die Qualen von oben. Ja, hörten sie auf dich, so würden sie unsrer nicht achten; und nur Schrecken fesselt den Stärkern. — Dein Aug' flammt — vernichte mich nicht, ich sehe, daß du es kannst.

Medea. Warum laß ich mich von dem finstern Zorn hinreißen und vergesse den edlen Zweck, den nur Sanftmuth befördern kann? — Ich vergesse deinen Unsinn, höre du mit deinen Brüdern auf mich und ich will euch die Mittel

zeigen, von dieſem Volke geehrt zu werden, das nun vor euch zittert.

Oberdruide. Zittern müſſen ſie und darum ſoll Roxane bluten! und der Mordhammer Saphars Stolz an ihrer Stirn zerſchmettern. Ja, du, du ſelbſt ſollſt vor uns zittern, wenn du hier verweilſt!

Medea. Ich? Medea? — Entfliehe, Verhaßter, daß du lebeſt!

Oberdruide. Wer biſt du, die ſo furchtbar drohet und der Menſchen Herz erſtarrt? Und du wärſt eine Tochter des Staubs?

Medea. Eine Tochter der Erde bin ich, gekommen euch Wahrheit zu lehren und den Betrug falſcher Prieſter zu enthüllen.

Saphar. Roxane. Kotix. Alkamar. Einige Druiden und Einige vom Volke.

Sie ſehen nach Medeen mit Neugierde und Staunen. Ehrfurcht hält ſie in Entfernung.

Saphar. Große Sterbliche, dieß iſt Kotix mein Vater, der Führer der Horde. Dieß Alkamar, der Schrecken unſrer Feinde und der erſte nach dem Führer; nimm ſie freundlich auf. — Meine Freunde, ich ſtieg auf den Wolkenſitz, mit dem Zerſtörer um Roxanens Blut zu kämpfen; ich war glücklicher, ich fand dieſe ſchöne, weiſe Sterbliche, die dort einſam, wie der ſtolze Adler, in den Klüften lebte. Sie begleitete mich, uns ihre Weisheit mitzutheilen. Medea nannte ſie die Mutter und ſo begrüßet ſie!

Alle. Sey willkommen, Medea! sey unser Freund und Gast!

Medea. Seyd mir alle freundlich willkommen, ihr Kinder der Natur. O daß euer Herz des Guten fähig seyn möchte, das ich freudig euch mittheilen will! Nur darum verließ ich meine einsame Wohnung, eurer und der Menschen nicht bedürfend. Aus den Worten deines Sohns, aus dem Betragen dieses Priesters vernahm ich, daß ihr der Stimme bedürft, die euch von Irrthümern heile, in denen ihr gegen euch selbst wüthet. Die meine soll euch erschallen und ich will euch lehren, die Erde, die gütige Mutter und Nährerin der Menschen, zu benutzen, daß sie euch ihren reichen, euch noch unbekannten Segen gebe, euch schütze vor Hunger, nur allzuoft das traurige Loos der Völker, die von der Jagd und der Heerde leben.

Kotir. Der verfolgt uns nur zu oft; denn bald erkranken die Heerden vor allzuvieler Nässe, bald versengt die Hitze das Gras und sie verschmachten.

Medea. Diese Gefahr will ich von euch entfernen. Ich will euch die Erde öffnen, euch die in ihrem Schooße verborgnen Schätze zeigen; euch lehren, sie in nützliche Werkzeuge umzuwandeln, die Felder anzubauen und eure rohen Hütten in festre, gemächlichere Wohnungen umzubilden. Wisset, der große Geist der Welt, der euch und alles umfasset und erhält, wollte nicht, daß sein schönstes Werk, der Mensch, in so kurz beschränkten Gränzen bliebe; ihm allein legte er den Keim zu mehrerer Vollkommenheit in's Herz. Diese verborgne Kraft will ich in euch erwecken; ihr sollt

alle benachbarten Völker in Wissen, Kunst, Sitten, Werk und Thaten übertreffen und das Dunkel soll verschwinden, worein Betrug euch jetzt hüllt. Den Wechsel der Jahrszeiten, ihre natürlichen Folgen, die Ursache und schöne Ordnung der Geheimnisse und Erscheinungen, die euch die Druiden so schrecklich vorstellen, die Nothwendigkeit des Donners und der Stürme, die die Luft reinigen und die Erde befruchten, alles dieses will ich euch enthüllen und ihr sollt in Zukunft nur böse Thaten fürchten. Doch bevor ich euch diese Quellen des Glücks und Genusses öffne, müßt ihr euren scheußlichen Opfern entsagen; denn mir und der Erde ist das Volk ein Greuel, das seine Hände mit seinem eignen Blut befleckt.

Saphar. Siehe hier die Jungfrau, über welche sie das Loos geworfen haben und die sie nun opfern wollen. Nahe, Norane, und fürchte nicht; liebe die Gütige, wie Saphar sie liebt.

Norane. Darf ich nahen?

Medea. Nahe mit Vertrauen.

Norane. Wie wunderbar schön ist sie gekleidet! wie wunderbar schön alles, was an ihr ist; doch bebet mein Herz.

Medea. Sey gutes Muths.

Norane. Es ist etwas anders als Furcht, was ich empfinde. Warum sollte ich dich fürchten; sagte mir doch Saphar, du würdest mich von dem Mordhammer erretten, der meine Stirne zerbrechen soll. Ach, viele haben schon an diesem Felsen geblutet; aber keine hat gebebt, wie ich Arme bebe. Auch achte ich dessen nicht, was mir die Druiden versprechen.

Medea. Was versprechen sie dir?

Schicksal. Du wirst eine natürliche Krankheit heilen und ihnen tausend erkünstelte dafür geben. Bedenke das Ende des großen Prometheus, der kühn den Geist im Menschen erweckte! Du weißt es, Zeus ließ ihn zur Strafe an diese nackten Klippen schmieden. Seine größte Marter war nicht der Adler, der seine immer neu wachsenden Eingeweide zerfleischte; der plagende Gedanke war es: Die Menschen gelehrt zu haben, die Schöpfung der Götter in ihren Werken nachzuahmen, das Unfaßliche, Unermeßliche, Unzählbare fassen, messen und zählen zu wollen. Im peinlichen Gefühl ihres Unvermögens verfluchten sie ihn, daß er ihren Blick von der Erde, ihrer Mutter, zum Himmel aufgehoben. Dieß war der Lohn und Trost, den ihm die Menschen zur Lindrung seiner Qual ertheilten.

Medea. Hat Zeus den Menschen nur zum sinnlichen Sklaven der Erde gemacht?

Schicksal. Zu einem Wesen, das sich nie begreifen wird, das du nicht ändern wirst. Auch du wirst es beweisen, wenn einst die Kraft von dir gewichen ist, die dir die Finsterniß erleuchtet.

Medea. Umhülle mich Finsterniß; des Menschen freundlicher Blick ist auch Licht! Liebe und Freundschaft machen sie sogar dein verhaßtes Joch ertragen. Ich will ihnen gleich werden, wenn ich den furchtbaren Eid verletze, den ich nun beginne.

Sieh, ich schwöre bei dem Glanze meines Vaters! bei dem Hades! bei den strengen Richtern der Todten! ich schwöre bei dem düstern Styx, meinen geheimen Kräften zu entsagen,

und die Menschen nicht mehr durch meine Zaubermacht zu schrecken!

(Das Schicksal verschwindet.)

Erscheine, wenn ich den Schwur verletze; doch nie wirst du das Herz besiegen, das ihn frei geschworen hat. — Sie fliehet hinweg, ich habe mich unauflöslich gebunden, werfe mich in die Arme der Menschen, und in dem Augenblick, da ich ihnen nahen will, verfinstern düstre Ahnungen meinen Geist. Schweige, mein von düstern Erfahrungen erfülltes Herz! Hüllet, du, sanfte Menschenliebe und du, selige Hoffnung, meinen tiefdringenden, zweifelnden Sinn in euren lieblichen Schleier! er verberge mir die Zukunft! er verberge mir das Herz der Menschen! Selten thut der spähende, wägende Forscher etwas zum Besten der andern. Weichet, finstre Bilder! achtlos auf mich, überlass' ich mich den Menschen. Lebe wohl, Schauplatz meines düstern Grams, meiner peinvollen, schlaflosen Nächte, meiner Thränen, meiner Verwünschungen! Ich verlasse dich, unwissend, was ich finden werde. Entfliehe ich hier dem Schmerz, um den Faden zu neuem anzuknüpfen? Der freundliche Sohn der Natur erscheint — sein Blick zieht mich weg; ich gehöre den Menschen und erwarte mein Schicksal von ihnen. Ich folge euch!

(Sie fasst Sapharn an der Hand, der sie freudig abführt.)

Zweiter Akt.

Ein großer, mit Bäumen besetzter Platz.

In der tiefen Ferne wird man rohe, zerstreute Hütten gewahr. Im Grund ein großer Altar, der aus einem einzigen rohen Felsen besteht. Auf demselben liegt ein Mordhammer, zum Opfer bestimmt.

Saphar führt Medeen ein. Der Oberdruide folgt.

Saphar. Siehe dort, Gütige, die Wohnung der Horde; hier sind sie gewohnt den Fremden und den Gast zu empfangen. Verweile einen Augenblick; ich eile, den Vater und die Freunde herbeizurufen, daß du mit ihnen redest. Wende dein Aug' von jenem Felsen weg, es ist der Altar, worauf die Druiden die Jungfrau opfern.

Medea. Eile, ich wünsche zu vernehmen, ob dein Volk des Guten werth und fähig ist, das ich ihm mittheilen will. Ich sehe Spuren des ersten glücklichen Zustandes der Menschen; wie einladend würde dieser Ort meinem Herzen seyn! aber dieser Altar raget noch scheußlicher hervor, als die Laster aufgeklärter Städte. So muß der Mensch ausschweifen, er lebe im Schooße der rohen Natur oder der erkünstelten Gesellschaft; überall, im Wald und Palast, scheint sein Vorzug vor den andern Thieren der Erde der zu seyn, zu betrügen und betrogen zu werden. —

Oberdruide. Medea, so willst du ja, daß wir dich nennen; wende nur immer dein Angesicht dorthin; dieß ist der Mordhammer, womit wir dir opfern.

Medea. Mir? willst du mich zum Zorn reizen, daß du deinen Unsinn wiederholst? Hab' ich dir nicht gesagt, wer ich bin und wie ich eure blutigen Opfer verabscheue?

Oberdruide. Zürne nicht und höre mich gefällig an.

Medea. Ich hasse, was du denkst und das, was du nun sagen wirst.

Oberdruide. Siehst du auf meiner Stirne, was ich sagen will?

Medea. Ich sehe die List und den Betrug, die du nun aussinnst und die deine geheuchelte Demuth mir verbergen möchte.

Oberdruide. Nun ja; Speer und Pfeile sind die Waffen unsrer Krieger, die unsern: die List. Verstelle dich nur immer, gleichwohl sehe ich, daß du mehr bist, als du uns zeigen willst. Bist du jenes furchtbare Wesen nicht, so bist du ihm doch nah verwandt; denn bei diesem Altar, das was du sprichst, was von deiner Stirne ausgeht, aus deinen Augen leuchtet und deine ganze Gestalt begleitet, beweist hohen Ursprung. Sah' ich nicht, da wir von dem Berge herabstiegen, die wildesten Thiere deine Füße lecken? Zogst du nicht den Adler aus den hohen Lüften und er folgte dir, wie der Hund dem Hirten?

Medea. Auch du kannst die Wilden gesellig machen, wenn du ihnen freundlich bist.

Oberdruide. Dem sey nun wie ihm wolle, und, wenn du auch das furchtbare Wesen nicht bist, so kannst du doch leicht es vorstellen. Komm, folge mir in unser geheimes Dunkel, ich werde der Horde sagen, du habest dich mir durch

schreckliche Zeichen offenbart und deinen Aufenthalt bei uns genommen. Ich will dir die geräumigste Hütte zur Wohnung geben, die Druiden sollen dir dienen, dich köstlich nähren und wir wollen durch dich die Horde beherrschen, denn seitdem der erste unsers Stammes den Zerstörer verkündigt hat, leiten wir sie, wie es uns gefällt.

Medea (düster). Fühle nun, Medea, daß du wieder unter Menschen bist, glühe in Wuth und bereue den Schwur, der dich an sie fesselt! Die erste ihrer Forderungen reizt dich zur Rache und die Folgen schweben in finstern Gestalten vor deinem Geist. Ich habe den Pfad des neuen Lebens kaum betreten und schon höre ich die Ungeheuer zischen, noch wilder und hämischer, als alle, die meine vorigen Tage zum scheußlichen Gewebe gebildet. — Bebe, Sohn des Staubs, der du dich so kühn zum feigen Betrug ausrüstest. Ich bin nicht jenes furchtbare Wesen eures trugvollen Unsinnes. Enthüllen will ich euren Betrug und den von euch Unterjochten den allgütigen Vater der Menschen bekannt machen, den ihr als Ungeheuer darstellt!

Oberdruide. Sie werden deinen Traum verlachen, denn sie fühlen die tägliche Pein und die Qualen von oben. Ja, hörten sie auf dich, so würden sie unsrer nicht achten; und nur Schrecken fesselt den Stärkern. — Dein Aug' flammt — vernichte mich nicht, ich sehe, daß du es kannst.

Medea. Warum laß ich mich von dem finstern Zorn hinreißen und vergesse den edlen Zweck, den nur Sanftmuth befördern kann? — Ich vergesse deinen Unsinn, höre du mit deinen Brüdern auf mich und ich will euch die Mittel

zeigen, von dieſem Volke geehrt zu werden, das nun vor euch zittert.

Oberdruide. Zittern müſſen ſie und darum ſoll Roxane bluten! und der Mordhammer Saphars Stolz an ihrer Stirn zerſchmettern. Ja, du, du ſelbſt ſollſt vor uns zittern, wenn du hier verweilſt!

Medea. Ich? Medea? — Entfliehe, Verhaßter, daß du lebeſt!

Oberdruide. Wer biſt du, die ſo furchtbar drohet und der Menſchen Herz erſtarrt? Und du wärſt eine Tochter des Staubs?

Medea. Eine Tochter der Erde bin ich, gekommen euch Wahrheit zu lehren und den Betrug falſcher Prieſter zu enthüllen.

Saphar. Roxane. Kotix. Alkamar. Einige Druiden und Einige vom Volke.

Sie ſehen nach Medeen mit Neugierde und Staunen. Ehrfurcht hält ſie in Entfernung.

Saphar. Große Sterbliche, dieß iſt Kotix mein Vater, der Führer der Horde. Dieß Alkamar, der Schrecken unſrer Feinde und der erſte nach dem Führer; nimm ſie freundlich auf. — Meine Freunde, ich ſtieg auf den Wolkenſitz, mit dem Zerſtörer um Roxanens Blut zu kämpfen; ich war glücklicher, ich fand dieſe ſchöne, weiſe Sterbliche, die dort einſam, wie der ſtolze Adler, in den Klüften lebte. Sie begleitete mich, uns ihre Weisheit mitzutheilen. Medea nannte ſie die Mutter und ſo begrüßet ſie!

Alle. Sey willkommen, Medea! sey unser Freund und Gast!

Medea. Seyd mir alle freundlich willkommen, ihr Kinder der Natur. O daß euer Herz des Guten fähig seyn möchte, das ich freudig euch mittheilen will! Nur darum verließ ich meine einsame Wohnung, eurer und der Menschen nicht bedürfend. Aus den Worten deines Sohns, aus dem Betragen dieses Priesters vernahm ich, daß ihr der Stimme bedürft, die euch von Irrthümern heile, in denen ihr gegen euch selbst wüthet. Die meine soll euch erschallen und ich will euch lehren, die Erde, die gütige Mutter und Nährerin der Menschen, zu benutzen, daß sie euch ihren reichen, euch noch unbekannten Segen gebe, euch schütze vor Hunger, nur allzuoft das traurige Loos der Völker, die von der Jagd und der Heerde leben.

Kotik. Der verfolgt uns nur zu oft; denn bald erkranken die Heerden vor allzuvieler Nässe, bald versengt die Hitze das Gras und sie verschmachten.

Medea. Diese Gefahr will ich von euch entfernen. Ich will euch die Erde öffnen, euch die in ihrem Schooße verborgnen Schätze zeigen; euch lehren, sie in nützliche Werkzeuge umzuwandeln, die Felder anzubauen und eure rohen Hütten in festre, gemächlichere Wohnungen umzubilden. Wisset, der große Geist der Welt, der euch und alles umfasset und erhält, wollte nicht, daß sein schönstes Werk, der Mensch, in so kurz beschränkten Gränzen bliebe; ihm allein legte er den Keim zu mehrerer Vollkommenheit in's Herz. Diese verborgne Kraft will ich in euch erwecken; ihr sollt

alle benachbarten Völker in Wissen, Kunst, Sitten, Werk und Thaten übertreffen und das Dunkel soll verschwinden, worein Betrug euch jetzt hüllt. Den Wechsel der Jahrszeiten, ihre natürlichen Folgen, die Ursache und schöne Ordnung der Geheimnisse und Erscheinungen, die euch die Druiden so schrecklich vorstellen, die Nothwendigkeit des Donners und der Stürme, die die Luft reinigen und die Erde befruchten, alles dieses will ich euch enthüllen und ihr sollt in Zukunft nur böse Thaten fürchten. Doch bevor ich euch diese Quellen des Glücks und Genusses öffne, müßt ihr euren scheußlichen Opfern entsagen; denn mir und der Erde ist das Volk ein Greuel, das seine Hände mit seinem eignen Blut befleckt.

Saphar. Siehe hier die Jungfrau, über welche sie das Loos geworfen haben und die sie nun opfern wollen. Nahe, Norane, und fürchte nicht; liebe die Gütige, wie Saphar sie liebt.

Norane. Darf ich nahen?

Medea. Nahe mit Vertrauen.

Norane. Wie wunderbar schön ist sie gekleidet! wie wunderbar schön alles, was an ihr ist; doch bebet mein Herz.

Medea. Sey gutes Muths.

Norane. Es ist etwas anders als Furcht, was ich empfinde. Warum sollte ich dich fürchten; sagte mir doch Saphar, du würdest mich von dem Mordhammer erretten, der meine Stirne zerbrechen soll. Ach, viele haben schon an diesem Felsen geblutet; aber keine hat gebebt, wie ich Arme bebe. Auch achte ich dessen nicht, was mir die Druiden versprechen.

Medea. Was versprechen sie dir?

Norane. Sie sagen, die Jungfrauen, die hier dem Zerstörer bluten, würden im künftigen Dunkel frei seyn und den Männern nicht sklavisch dienen, und wenn einst Saphar ins Dunkel mir folgte, würde er mein Knecht seyn, wie es der Gefangne ist, den die Krieger gebunden in die Hütte führen. Aber dieß tröstet mich nicht, denn ich möchte ihm lieber hier und dort dienen, weil ich ihm gerne gehorche. Rette mich, schöne Sterbliche, daß sie mich nicht in das schwarze Dunkel stoßen, aus dem keiner zurückkehrt; ich will dir dienen, dir Blumen und süße Früchte sammeln und dir folgen, wie das Lamm der Mutter.

Medea. Laß dich an meine Brust drücken, Unschuldige! Und wirst du mich immer lieben, auch dann noch lieben, wenn Saphar mich wie dich liebt?

Norane. Ein großer Baum gibt mehr als einen Schatten.

Medea. Sanfte! — Fühle, Medea, wie weit die Schwache dich an Großmuth übertrifft! — Laß noch einmal mein Herz an deinem reinen schlagen! — Längst erflehte Wonne, laß mich dich ganz empfinden! — Und dieses liebliche Kind der Natur wollt ihr eurem finstern Wahnsinn opfern? Sie, die der Vater der Menschen mit blühendem Leben beschenkt hat, daß sie sich ihrer Jugend freue? — Versammelt die Horde, daß ich mit dem ganzen Volke rede und ihnen den allgütigen Erhalter der Menschen aus seinen Werken zeige!

Alkamar. Wir verstehen den Sinn deiner Worte nicht; wenn er gütig ist, wie du uns sagst, warum leiden wir von der Kindheit bis zum Grabe? An unsern Plagen erkennen wir kein gütiges Wesen.

Kotir. Ja, wenn er gütig ist, wie du allein es sagst, warum leiden wir?

Oberdruide. Warum zerstört er, da du ihn doch den Erhalter nennst? der Vater thut seinen Kindern nur Gutes.

Viele. Warum ertränkt er unsere Heerden sammt den Hirten? Warum tödtet er den, der zu leben wünscht?

Medea. Wenn der Bergstrom sein Wasser nicht herunterwälzte, würde jener Fluß euch und eure Heerden tränken? Warum baut ihr eure Hütten nicht in jenen blühenden Ebenen, fern vom Berge, wohin der Strom sich nie ergießt! Lasset eure Heerden dort weiden und die Fluth wird sie nicht verschlingen!

Kodir. Hier weideten unsere Väter, bevor wir waren, und unsere Heerden lieben den alten Berg, wie der Vogel sein Nest und so auch wir.

Alkamar. Unsere Väter liegen hier begraben; mögen wir zu ihren Gebeinen sagen: Stehet auf und folget uns!

Oberdruide. Können wir zu diesem Felsen, auf dem unsere Väter geopfert haben, sagen: Reiße dich los und gehe mit uns!

Medea. Verflucht sey dieser Felsen, an dem das Blut eurer Kinder klebt! Verflucht die Hand, die es vergossen hat! Zermalmt ihn und mit ihm vernichtet ihr den Schrecken, wodurch sich diese euch unterworfen haben. (Zu dem Oberdruiden.) Nahe, ich will euch in eurer Nacktheit hinstellen, falsche Priester! Euch die Hülle der Heuchelei und des Betrugs von dem Herzen reißen. Als Saphar sich entfernte, euch zu mir zu führen, trug mir, einer Sterblichen, dieser Heuchler an,

mich mit ihm in das geheime Dunkel der Druiden zu begeben; er wolle, so sagte er, euch vorlügen, ich habe mich gegen Saphar verstellt und mich ihm allein, durch furchtbare Zeichen, als das Wesen eures Wahnsinnes offenbart und darauf meinen Aufenthalt in ihren Wohnungen erwählt. Verborgen in diesem geheimen Dunkel sollt' ich dann mit ihnen durch Furcht und Schrecken über euch herrschen. Mein Zorn entbrannte, ich verwarf mit Abscheu den Antrag und nun entdecke ich euch den Betrug; denn ich bin gekommen, euch Wahrheit zu lehren und die Natur zu rächen. Sind dieß nicht deine Worte? Sagtest du nicht, du wolltest Saphars Stolz an der Stirne dieser Unschuldigen zerschmettern?

Kotir. Alkamar. Oberdruide, sind dieß deine Worte?

Oberdruide. Ja, es sind meine Worte und ich sagte: Saphars Stolz müsse an Noranens Stirne zerschmettert und heute noch das furchtbare Wesen durch ihr Blut versühnt werden. Was ich ferner dieser Kühnen sagte, gab mir glückliche List ein; denn nach den hohen Zeichen ihres Aeußern, ihrer Macht über meinen und Saphars Geist, nach ihrer Gewalt über die wilden Thiere, die ich ihren Tritten folgen und ihre Füße lecken sah, hielt ich sie für den Furchtbaren, der uns unabläßig plagt. Ich wähnte, er verberge sich listig unter der erhabenen und schönen Gestalt dieser Sterblichen, uns zu prüfen und uns alle zu vernichten, wenn wir ihn nicht ehrten. Darum streute ich in ihrer Gegenwart Staub auf mein Haupt, betete sie an und lud sie in unser Dunkel, um uns und die Horde vom nahen Tod zu retten. Nun sehe ich an ihrem Frevel, daß sie eine Sterbliche ist, die von neuem

den Zorn des Zerstörers gegen uns reizen würde, wenn wir auf sie horchten, und um diesem zuvorzukommen, ergreife ich Roxane, lege meine heiligen Hände an sie, die sie dem Zerstörer weihen.

(Die Druiden ergreifen auf seinen Wink Roxane.)

Du Stolze, gebiete deiner Zunge; denn leichter wirst du diesen ungeheuren Sitz der Wolken in Asche verwandeln, als die Gebräuche vernichten, die uns unsere Väter überliefert haben, die die Horde erhalten und denen wir die Siege über unsre Feinde verdanken.

Medea. Er soll stehen der erhabene Sitz der Wolken und zu Asche soll der Kühne werden, der das Blut der Unschuldigen zu vergießen wagt. Unter dem scheußlichen Frevel soll der würgende Tod ihn haschen, schneidende Angst sein Herz zerreißen, bis er leblos an diesem verfluchten Altar hinstarrt!

Oberdruide. Hört die Verwegene, sie verkündigt dem Priester des Furchtbaren Tod.

Saphar. Und den schleudere ich auf ihn mit verderbender Faust, ich, der ich überzeugt bin von der hohen Wahrheit, die die Edle lehrt. Mein Vater, gebiete, daß sie die Jungfrau entlassen; oder ich opfere den Priester dem Zorne.

Kotix. Ich achte nicht, ob die Jungfrau geopfert werde, ist sie doch nicht von meinem Blut; soll ich nun mit den Priestern um der Fremden hadern? Verzehre sie der Zerstörer, wenn er nicht anders zu versühnen ist; doch deucht mich, es gezieme sich, daß wir Medeens Worte erwägen, denn sie scheint mir weise und gut zu seyn. Entlasset, Druiden,

die Jungfrau, bis dieſe mit der Horde geſprochen und wir bei dem nächtlichen Schmauſe berathen.

Druiden. Unſre heiligen Hände haben den Leib der Jungfrau berührt, ſie iſt unſer.

Alkamar. Kotir! Du biſt unſer Oberhaupt, herrſcheſt über uns, und das, weil wir ſo wollen; doch hüte dich, über die Prieſter herrſchen zu wollen und uns die nächtlichen Geheimniſſe zu ordnen, die nur ihnen klar ſind. Leicht ziehſt du auf uns und die Horde die Wuth des Zerſtörers, womit ſie uns drohen. Darum ſtöre ſie nicht, und thuſt du es, ſo führen wir Speere zu ihrer Vertheidigung.

Kotir. Trotziger, ich kenne den giftigen Neid, der an deinem ſtolzen Herzen frißt; aber er ſoll noch lange dran freſſen. Nach der Herrſchaft über die Horde ſtrebſt du — und ob du gleich im Dunkeln gehſt, ſo weiß ich es doch. (Er ſchüttelt den Speer.) Dieſer erwarb ſie meinen Vätern, erhielt ſie mir und er ſoll, von meinem Zorn beflügelt, die Quellen deines Lebens öffnen.

Alkamar. Mein Speer iſt ſcharf wie der deine und hat mehr vom Blute der Feinde getrunken. Was trotzeſt du, Weichling? Du ſitzeſt in ſanfter Ruhe und läſſeſt dir von den Weibern weiche Felle unterlegen, genießeſt des köſtlichen Mahls und des ſüßen Schlafs, während wir in Hitze ſchmachten, den Feind von den Heerden zu treiben oder dir wohlſchmeckend Wild zum Schmauſe zu jagen. Ja, ſchüttle doch deinen Speer mit kraftloſer Hand! Mag immer die Wuth deine Lippen blaß färben und ſich dein Aug' mit gelbem Feuer füllen — auch ich ſchüttle den Speer und mit ſtärkrer Hand,

und fühle männlichen Zorn, der sich nicht in dem Herzen verbirgt.

Saphar (hält seinen Vater zurück, der auf Alkamar dringen will.) — Ich ergreife den Mordhammer, um mit seinem Blute die Erde zu tränken!

(Er dringt nach dem Altar.)

Die Druiden. Zurück, Verwegner! entheilige nicht das Werkzeug des Todes! Fluch und Vernichtung treffen den, der den Mordhammer berührt! Er ist die Waffe des Priesters, ihm hat sie der Zerstörer gegeben.

Kotix. Versammle die Horde, mein Sohn, die Fremde soll mit dem Volke reden; und darum nur, weil mir der Kühne widerspricht!

Oberdruide. Auf deine Gefahr, du Stolzer, der du dich mit deinem Sohne allein den heiligen Gebräuchen widersetzest. Sie rede, was sie wolle und ziehe auf deinen Schädel den Grimm des Furchtbaren; aber wenn du dich dem Opfer widersetzest, so stehe die Horde auf, theile deine Heerden und treibe dich mit diesem in die öde, unfruchtbare Einsamkeit. Seyd dann weise allein. Ihr, führet Rorane weg und bereitet das Opfer.

Rorane. So muß ich am Altar bluten! dich verlassen und dich nie wieder sehen? Ihre grausamen Hände haben mich umschlungen, schon fühl' ich die Vernichtung.

Saphar. Hoffe und traue meiner Rache und traue dem Entschluß, der auf der hohen Stirne der Edlen deine Rettung verkündigt.

Medea. Fasse Muth denn ich schwöre bei meinem

Ursprung, bei dem Vater der Menschen, der mit Abscheu auf diese Verworfenen blickt, der würgende Tod soll den ergreifen, der das Opfer zu vollziehen wagt. Ihr habt in mir nur die Freundliche gesehen, hütet euch, daß ich euch nicht die Furchtbare zeige, vor der Menschen bebten, deren Sklaven ihr nicht würdig seyd zu seyn.

Oberdruide. Wir fürchten dich nicht; du bist sterblich und zitterst vor höhern Wesen, wie du selbst sagst.

Medea. Ihr sollt Medeen kennen lernen. (Alle ab.) — Bin ich noch Medea die Mächtige, die über die Elemente herrscht und nun das Herz der Menschen nicht zum Guten lenken kann? Hatt' ich nur Kräfte, das Böse zu bewirken und sind sie des Guten nicht werth und fähig? Ich hörte auf die Stimme der Klugheit und fesselte im' kochenden Busen den verderbenden Zorn. Schon schnaubte mein Geist in Rache, schon füllte sich meine Faust mit Zerstörung. — Soll ich diesen Altar zertrümmern, den Pfeil des Todes auf den abschießen, der es wagt, das Opfer zu vollziehen? Muß Schrecken durch den thierischen Sinn der Menschen fahren; Macht sie zerknirschen, daß sie auf die Stimme des Weisen hören? Ich habe meine Kräfte gefesselt und lös ich sie nun, so sinke ich unter die Gewalt des Schicksals und werde ein Raub der trugvollen Sterblichen. Les' ich nicht auf ihrer Stirne das schwarze Gewühl des hämischen Betrugs und wilder Leidenschaften? Seh' ich nicht das finstre Gewebe, das sich aus diesem verworrenen Kampfe entspinnt, in das ich gezogen werde, wenn ich vollführen will, was ich so herrlich entworfen? Kaum setze ich den Fuß unter die Menschen und es

erfolgen Ekel, Reue und Haß. Soll ich bedauern, dich verlassen zu haben, Aufenthalt meiner düstern Einsamkeit? Ist der Gedanke Wahnsinn, den ich mit Wonne umfaßte, und riß mich das Gefühl der schönen That zu rasch hin? Müßte ich in Schrecken gehüllt, bewaffnet, mit Zerstörung erscheinen und die Bebenden mit der Geißel der Eumeniden zum Guten zwingen? Soll ich fliehen? Mich schwingen ans Ende der Welt? Mich emporheben in den leeren Raum, wo keine Götter herrschen, keine Menschen athmen, wo kein Schall und Laut des Lebenden sich hören läßt, wo nie die Freude lachte, nie der Unglückliche klagte, wo das Seyn und das gränzenlose Nichts in einander fließen — soll ich in den Erebos flüchten vor dem blinden Geschlecht? Mich abermals verbergen in den Felsenhöhlen und an den giftigen Stichen der Reue verzweifelnd hinsterben?

(Pause. Dann fällt sie auf die Knie.)

Ha, wollt ihr Götter des Olympos, daß ich durch Menschen büße, was ich an den Menschen verbrochen? Seht auf den Verrath, auf den Meineid, wodurch sie mich zur Rache gezwungen! Seht auf das große Gefühl, das nun in meinem Busen glüht! Ja, ich folge seinem Ruf. —

Ihr freundlichen Musen, gießet der Beredtsamkeit Gabe in mein Herz, auf meine Zunge! Theilt mir eure Sanftmuth mit, daß sich mein wilder Geist nicht bei ihrem Starrsinn empöre! Ihr seyd es, verbundne Schwestern, die ihr durch euren Gesang die Wilden zur Sittlichkeit bildet, den Menschen zum Halbgott emporhebt, wenn ihn eure Begeisterung durchrauscht! Wirket nun durch mich auf dieses

wilde Volk, daß ich es auf den ſanften Weg der Natur zurückführe! Laßt mich hier euer ſchönes Werk vollenden, ihr Götter! laßt, ihr Seligen, Helios unglückliche Enkelin im Gefühl einer guten That hinſterben! —

Dritter Akt.

Nacht.

Der Oberdruide. Ein Druide.

Oberdruide. Alles iſt zum Opfer bereit; hier iſt in der Schale das Waſſer zur Weihe; und nun lege die Cypreſſenkränze dorthin, daß ſie das Blut des Opfers beſpritze. Bald wird der Mond an jenem dunkeln Wolkenſaum hervorglänzen; dieſes iſt die Stunde des nächtlichen Opfers! Vergebens ſprach feurig und weiſe die kühne Fremde von den unbegreiflichen Dingen. Sie raſe nun; wir haben die Herzen des Volks mit näherer Furcht erfüllt. Laß uns das Opfer vollenden, dann rächen wir die Kühnheit an ihr.

Druide. Saphar ſchützet ſie und Kotix, der Führer.

Oberdruide. So mögen ſie ſie zu ihrem eignen Verderben beſchützen. — Höre, heute erhebe ich dich über alle deine Brüder und bereite dir den Weg der Herrſchaft nach mir. Ich übergebe dir den Mordhammer, du ſollſt die Weihe verrichten und dem Zerſtörer opfern!

Druide. Ich? Kommt nicht dieß heilige Werk dir, dem Oberdruiden, vorzüglich zu?

Oberdruide. Ich bin alt und ſchwach und habe nicht mehr die Stärke, die Stirne der Jungfrau auf einen Schlag zu zerſchmettern. Ach, bald werde ich nach jenen verhaßten dunkeln Gefilden wandern müſſen; doch hoffe ich, der Zerſtörer wird mich nicht plagen, um des Bluts, das ich ihm geweiht. Führe nun du den Mordhammer, daß nach mir die Horde vor dir zittre, wie ſie jetzt vor mir zittert.

Druide. Umſonſt ſchmeichelſt du mir, Gefährlicher in Liſt; wer weiß es nicht, daß es dir ein feſtlicher Tag iſt, dem Zerſtörer zu opfern!

Oberdruide. Ich habe die feſtlichen Tage genoſſen und mit vielen blutigen Kränzen das Heiligthum geſchmückt. Genieße nun du und ſchmücke das Heiligthum!

Druide. So danke ich's der Furcht und der ſchreckenden Weiſſagung der Fremden; aber auch ich habe ſie gehört.

Oberdruide. Schreckt dich die Kühnheit eines Weibes.

Druide. Dein Schrecken theilt ſich mir mit und geziemender iſt's, du opferſt ſelbſt.

Oberdruide. Wird der Zerſtörer ſeine Prieſter verſchlingen? Wer möchte dann ihm opfern? Doch ich bin der Widerſprüche müde und nicht gewohnt; du opferſt, oder kehrſt nun in unſere geheime Wohnung zurück, daß die Druiden über deinen Ungehorſam richten; was dich da erwartet, iſt nicht nöthig, dir zu ſagen.

Druide. Ich gehorche, weil ich muß und weil Ihr dem Widerſprecher furchtbarer ſeyd als der Zerſtörer ſelbſt.

Oberdruide. Nun du gehorcheſt, will ich dir ſagen, daß es nur Liſt der Fremden und Saphars iſt, uns vom

Opfer abzuſchrecken. — Rufe die Weihe vor dem Opfer mit donnernder und klagender Stimme. Der Muſik rauher Klang wird dich erhitzen und das Klagegeſchrei der Jungfrau übertönen. Dann hebe hoch den Mordhammer und laß ihn mit männlicher Kraft auf die gewölbte Mitte der Stirne fallen, daß auf einen Schlag das Leben herausſtröme, das Opfer dem Zerſtörer gefalle, das Volk laut jauchze und dich preiſe!

Druide. Doch beſſer wär' es, du opferteſt ſelbſt. Wird nicht die Horde glauben, du fürchteſt die Fremde?

Oberdruide. Laß ſie glauben, wenn ſie nur gehorchen.

Der Mond erſcheint. Er blinkt aus der Wolke hervor und wird voll beim Opfer glänzen. Laß uns im feierlichen Zuge die geſchmückte Jungfrau herführen.

Medea. Fliehe in die dunkle Wolke zurück, keuſche Schweſter Helios! beflecke nicht dein reines Angeſicht mit dem blutigen Gräuel! Das Herz der Menſchen iſt fühllos gegen das Gute. Löwen und Tiger hätte ich mit den Worten bezaubert, die glühendes Gefühl wie feurige Blitze aus dem vollen Herzen ſandte. Sie lauſchten wie die dumme Heerde, die eine glänzende Erſcheinung des Himmels anſtarrt. An ihren Felſenherzen, an ihrem trägen Sinne zerſchlug ſich die Kraft meines Geiſtes. Medea, rühme dich nun deiner Herrſchaft! Faſſe ſtolz die Kraft, die den harmoniſchen Tanz der Geſtirne leitet und halte ſie auf in ihren ſchön geſchlungenen Reihen, das Herz der Menſchen iſt dir verſchloſſen! Verſchloſſen dem Guten, um deßwillen du deinem glänzenden

Daseyn entsagt hast? — Ich stand in der erhabenen Gegenwart der Natur, drang an der Götter heiligen Thron — alle Hüllen entflohen — Begeisterung, wie sie nie die Brust eines Sterblichen ausdehnte, durchsauste mich, und alle lebende Wesen, alle Geister der Erde und Gestirne, die heiligen Musen, alle Kräfte des unendlichen Alls schienen auf die hoch Begeisterte zu horchen! Nur sie waren fühllos. Soll ich euch anklagen, ihr Götter, daß ich bei dem großen Endzweck scheitre? Zeus Kronion! hast du sie gleich den übrigen Thieren auf die Erde gestreut, wie das Gewürme, das der Sumpf nur zeugt, sich unter einander zu verschlingen? Sie hingeworfen, ihrer blinden Wuth überlassen, gleichgültig, ob sie deinem hohen Zweck entsprechen? Ja, dein Fluch, nie in dem reinen Lichte der Vernunft zu leben, hat sie bei ihrer Entstehung getroffen und gerecht war deine Rache an Prometheus, der unsinnig den Gott mit dem Thier zusammenspannte. — Welche wüthende, widrige Gedanken wühlen in meinem Geiste — und hervorschießen Ekel, Haß, Verachtung — kalte Gleichgültigkeit gegen meine Verbrechen.

(Man hört in der Ferne wilde, rauschende Musik, die nur aus blasenden Instrumenten besteht.)

Sie kommen, die Unsinnigen, das Opfer zu schlachten! Und sie sollten in meiner Gegenwart, trotz meinen Drohungen, die Bebende morden? Eh ich dieses ansehe — entfliehet, düstre Betrachtungen, dringe hervor, mein Herz! Umhülle mich, Nacht! (Sie stellt sich unter das Dunkel der Bäume.) Ich folge der Eingebung und sey es mein Verderben.

Der Zug kommt hervor unter dem wilden Schall der Musik. **Roxane** wird von den **Druiden** geführt. **Alkamar** und die Männer sind mit Speeren und Bogen bewaffnet und umringen den waffenlosen **Saphar**. **Kotix** bewaffnet. Eine augenblickliche Stille. **Medea** steht seitwärts, so daß sie die Uebrigen nicht sehen.

Roxane. Saphar, ich nahe dem schrecklichen Altar! Die Retterin ist verschwunden, die Hoffnung verschwunden! Ach, ich muß sterben in der Blüthe der Jugend! ich sehe das Werkzeug des Todes und kaltes Erbeben rinnt durch die Glieder.

Saphar. Ich sehe dich und leide schreckliche Qual. Ich bin umrungen, der Waffen beraubt und kann dich nicht retten, kann dich nicht rächen!

Oberdruide. Lasset das wilde Geräusch ertönen! ersticket der Feigen Klagegeschrei!

Medea (zwischen der Musik und dem stillern Klagegetöne). Meine finstern Kräfte stürmen heran. Noch einmal steh' ich hier, wie auf dem verfluchten Boden Korinths, schaudernd im mächtigen Gefühle meines Zaubers — (Wild) — Auf, ihr Dämonen! auf, ihr Geister der Nacht, treibet aus dem Erebos die Rache hervor! Ich gebiete euch, Medea die Rächende, die selbst den Göttern trotzt in der edeln Rache! — Wo soll ich angreifen? Wo zerstören? Wie sie erschüttern?

(Die Musik schweigt. Roxane kniet vor dem Altar.

Der opfernde Druide. Würger! Zerstörer! Furchtbarer! Namenloser! der du von der schwachen Kindheit uns peinigst bis zu dem verhaßten Grabe! Höre uns Elende, die du beim ersten Blick in's Licht mit Thränen nährst! Dich begrüßen wir beim ersten Athemzug mit Jammergeschrei und

deuten an, du habeſt dem Schmerz uns geſchaffen! Das Thier haſt du bekleidet, uns nackend auf die Erde geworfen! In unſer Inneres legſt du den Samen zu nagenden, unheilbaren Schmerzen, und von außen geißelſt du uns mit der Ruthe der ſchneidenden Luft. Unſern Eingeweiden gabſt du das grimmige Thier, den Hunger; ihn zu ſtillen verſchwenden wir in mühſamer Arbeit der Jugend Kraft und ſchnell erfolgt das böſe Alter. Zur Laſt wird der Greis der Hütte, ihn haſſet und verſpottet der Jüngling, weil er den Gewinn des Schweißes mit ihm theilen muß. Dann verſchlinget die Erde den von Plagen Müden, die Spur ſeines Daſeyns verliſcht und wir wiſſen nicht, ob du ihn zu neuen Qualen ins Dunkel ziehſt. Sage, warum ließeſt du den Menſchen gebären? Warum gabſt du dem Elenden Liebe zu dem Leben und Furcht vor dem Tode?

Du raſeſt im fürchterlichen Donner, ſtürzeſt in zerſchmetterndem Hagel herab und ſauſeſt in wilden Stürmen einher! Was haben wir verbrochen, daß du die muntern Heerden ſammt den Hirten verſchlangſt; den wilden Strom herabgoſſeſt, der die Bäume aus der Wurzel riß, die wir mit Sorge gepflanzt und gewartet hatten.

Ziehe deine mächtige Hand von uns ab! Laß deinen Donner über dem Haupt unſrer Feinde erſchallen! Ueber ihre Felder treib' deine Stürme, vernichte die Heerden derer, die wir haſſen, und laſſe dich deinem bebenden Volke verſühnen! Sieh', an deinem Altar bebet die blaſſe Jungfrau; wir wählten ſie durch's heilige Loos, nach der Weiſe unſrer Väter, und treiben ſie, dich zu verſühnen, in der Blüthe der Jugend gewaltſam ins Dunkel. Neige dich nun von deiner ſtürmigen

Wohnung herunter, freue dich ihres Zitterns, ihrer Bläſſe, ihres Röchelns und genieße mit Wohlgefallen das Blut, das aus ihrer glatten Stirne mit dem Leben hinfließt! Labe dich an dem letzten Seufzer, der über die bebenden Lippen ſchleicht; ſtrecke deinen gewaltigen Arm aus der Wolke, ziehe ſie in dein Dunkel, daß ſie unſern Augen verſchwinde und wir erkennen, du habeſt Gefallen am Opfer!

Korane. Ich ſterbe — ich lebe nicht mehr — ſchon verſchwindet die Erde — ſchon ſchweb' ich im Finſtern, ſchon faßt mich der Würger!

Saphar. Furchtbarer, biſt du mehr als Wahn, ſo ſteige herunter und kämpfe mit mir! Ich fordere dich auf, erſcheine in ſchrecklicher Geſtalt — ein Sterblicher flucht dir, ein Sterblicher ſpricht dir Hohn!

Oberdruide. Laſſet die rauſchenden, begeiſternden Töne erſchallen und führet den Reihen der Weihe um den Felſenaltar! Es ertöne der furchtbare Ton, überheule die Klagen, überheule das Röcheln! Tönet lauter! tönet wilder, daß euch auf dem hohen Sitz der Stürme der Zerſtörer vernehme! — Sie beginnen den Reihen und mit bebendem Fuße tritt die Jungfrau im Tanz. — Tönet! tönet! daß es durch den Wald, durch die ferne Haide ſchalle, daß es die erloſchene Sonne vernehme, daß unter der Erde das Weihegetös hören die Gebeine unſrer Väter!

(Sie tanzen den Reihen der Weihe um den Altar. Zwiſchen den Pauſen und dem Klagegetöne hört man Medea.

Medea. Ich ſchaudre — raſe — glühe bei dem Wahnſinn. — Mein Fuß hebt ſich, der Erde zu entfliehen. — Wo

beginn' ich? Wo zerstöre ich? — Soll mein Zorn sie alle treffen? Alle die Wahnsinnigen mit einem Schlag vernichten, die Stätte mit ihren Gebeinen verbrennen, daß der Sturm ihre Asche ins wilde Meer trage, dann gegen mich wüthen und den Faden meines peinvollen Daseyns zerreißen? — Ihr Jammergeschrei ruft um Rettung — Der Wonnegedanke durchrauscht mich — sie werde vollbracht die große That — und dann fallen — fallen ohne Rettung — Kann ich den Anblick ertragen? des edeln Zwecks vergessen? — Falle groß! falle deines Ursprungs würdig! Versühne durch deinen Fall deine Verbrechen! — Sie sollen vor meiner furchtbaren Rache erbeben! ich will ihren Geist zermalmen und die Schrecken des Erebos heraufziehen. —

Herauf aus dem Tartaros, Dämonen, Geister der Nacht! Hervor alle meine zerstörenden Kräfte! rüstet euch zur Rache! Gürtet euch zur Vernichtung! Schwingt zu den schwarzen Wolken der Stürme empor, entreißt ihnen die verzehrenden Blitze, daß ich meine Hände fülle und noch einmal jauchze in Vernichtung — Hekate! Hekate! düstre Mutter, steige herauf mit all' den Ermordeten, sieh' die letzte That deiner Tochter, wodurch sie sich opfert, das Blut der Ermordeten zu versühnen. — Der Erebos bewegt sich, sie fahren herauf; die blassen Schatten rauschen durch die Wipfel der Tannen. Mein Zauber beweget die Erde, rollet die Wolken, rollet die Wogen des Meers. — Auf! blase, Sturm! heulet, tobende Winde! Medea gebietet! Hülle dich in Schrecken, Natur! — Rasch! rascher meine Geister! sauget aus den Sturmwolken das verzehrende Feuer! Heulet zerreißende Töne durch den Sturm. — Ha,

mir iſt wohl, es füllen ſich meine Hände — ich fühle die Fauſt voll verzehrenden Tods — die Erde zittert unter meinem Fuße — die ganze Natur erbebt im Schauder meiner Macht. — Noch einmal, zum letztenmal herrſche ich über die Elemente — noch einmal erſcheine ich in all meiner Gewalt. — Ich will ſie erſchüttern, auf ewig abſchrecken vom ſcheußlichen Opfer, und genießen und jauchzen im ſauſenden Gewühle der Zerſtörung — Herrlich, noch erſchallt meine Stimme durch die dicke Erde, noch vernimmt ſie der Himmel, alles gehorcht. Der Sturm heult, die Erde bebt, die Geiſter ſchweben um mich, der Mond verfinſtert ſich und ich ſtehe hier in Schrecken gehüllt!

(Sturm und Heulen der Winde. Roxane wird von den Prieſtern zu dem Altar geführt und von ihnen gehalten.)

Opfernder Druide. Leuchte! leuchte, finſtrer Mond, daß der Zerſtörer bluten ſehe das Opfer! Es heulet der Wind, es ſauſet der Sturm — du biſt da, biſt fürchterlich da — Zerſtörer biſt da und rauſcheſt um uns! Ich hebe den Hammer, zerbreche die Stirne — rauſche näher, labe dich am Blut! —

Alle die Druiden. Rauſche näher! Zerſtörer, näher und näher! dir fließet das Blut! Stürme heran! eile herbei! daß du genießeſt des rauchenden Bluts!

Oberdruide. Tönet! tönet, daß die Erde erſchalle! Uebertönet den Sturm! tönet, tönet, er ſauſet heran! Ich höre ihn kommen! ſchon ſtreckt er den Arm aus der Wolke, beweget die Erde! ſie bebet, ſie zittert! beugt euch zur Erde, verhüllet das Haupt, daß er euch nicht vernichte, daß ihr nicht ſehet, wie er verſchlinget das rauchende Blut!

Alle die Druiden. Rausche näher, Zerstörer! näher und näher! Dir fließet das Blut! Stürme herbei, daß du genießest des rauchenden Bluts.

(Wilde Musik. Alles beugt sich zur Erde und verhüllt das Haupt. Der opfernde Druide steht mit aufgehobenem Hammer und wartet auf das Zeichen des Oberdruiden.)

Oberdruide. Er ist da! der Zerstörer ist da! Nun Klagegetön! nun flehendes Getön!

(Klage-Musik.)

Medea. Stürme wilder! Verworrnes Gewühl des Chaos, erscheine! Empört euch, Elemente, und rauschet in Zerstörung heran, daß Medea in ihrer furchtbaren Größe erscheine! Sie rächet die Götter! sie rächt die Natur!

(Der Oberdruide gibt das Zeichen. Der Druide will den Schlag führen. Klagetöne.)

Medea (schleudert Blitze auf den Priester und den Altar). Auf — zerschmettre — vernichte — den Priester — den Felsen —

(Der opfernde Priester fällt erstarrt nieder. Der Felsenaltar zerspringt in Trümmer. Das Feuer bricht unter ihm hervor. Schrecken und Beben. Sausen und Heulen, Geschrei.)

Volk. Der Zerstörer wüthet! Der Zerstörer ist da!

Medea (ganz hervortretend). Ueberfalle sie, Schrecken des Erebos! Bebe, Erde, unter ihrem Fuße! Rase, Sturm, spalte die alten Eichen! Erklinge in scheußlichem Geheule über ihrem Haupte! Er lieget erstarrt! zermalmt ist der Altar! Erkennet Medeen! So rächt sie die Natur! Fliehet, Bebende! Rettet euch schnell, daß mein empörter Geist euch nicht alle vernichte!

(Alles flieht. Die ganze Scene in Zerstörung.)

— Hier liegen die Zeichen meiner Macht; Zerstörung,

Vernichtung, und ich ſtehe hier allein, nicht mehr die Furchtbare — eine unmächtige Tochter des Staubs. — Die empörte Natur tritt in ihre Ordnung zurück; die Schatten ziehen durch die Luft und fahren in den Erebos. Meine Kräfte weichen von mir, mein Zauber verläßt mich, die Geiſter, die meiner Stimme gehorchten, verſchwinden und blicken finſter nach mir. Sie eilen hinweg, und ich — ich faſſe nicht, was ich bin. — Vernimm, meine Mutter, das Ende deiner Tochter, ich gehöre den Menſchen, die du haſſeſt, und ſinke auf die Trümmer meiner letzten That!

(Sie ſinkt auf die Trümmer des Altars.)

Schickſal. Medea! Medea!

Medea (aufſtehend). Wer ruft mir im Tone des Gebieters?

Schickſal. Das Schickſal, deine und der Menſchen Herrſcherin!

Medea. Ich erwartete dich und fürchte dich nicht.

Schickſal. Hier bin ich, deinen einſt freien Nacken unter mein Joch zu drücken, dich ins unſichtbare Netz zu treiben, womit ich die Erde umſpanne. Du haſt den Schwur gebrochen, den du abgelegt haſt bei dem düſtren Styx und den Göttern des Acherons.

Medea. Ich habe den Schwur gebrochen, Verhaßte, und freue mich der That, ſie floß aus freiem, edlem Triebe. Auch iſt mir deine Erſcheinung willkommen, ſie reißt mich aus dem dunklen Zuſtand zwiſchen Seyn und Nichtſeyn. Ich fühle mich nun Menſch, in ſeiner Schwäche, in ſeiner Größe, und in deiner Gegenwart ſtrömt die Kraft, dir zu trotzen, hervor.

Schicksal. Aus deinen Reden vernehme ich, daß du es bist. Der Schwache waffnet sich mit Trotz, knirschet im Innern über der Nothwendigkeit Druck und hüllt sich in gelogenen Stolz; aber wenn ich die Hand öffne, daß die widrigen Zufälle herabregnen und seine Brüder wie grimmige Hunde auf ihn zuschießen, dann fliehet die Hülle und der Stolze steht da in seiner Blöße, ein Gegenstand eklen Mitleids.

Medea. Hassest du mich vor allen?

Schicksal. Ich hasse nicht und liebe nicht. Das Gewebe ist entworfen, das dich verwickeln wird, schwarz oder rosenfarben seyen die Fäden, ich kann sie nicht ändern. Ich werde nun deine Stärke erproben; du sagst, hoher Geist wohne in deinem Herzen: laß dich ihn schützen bei den Schlägen der Menschen. Ich ziehe dich in den Kreis der Dinge; werde im wilden Wirbel herumgetrieben und büße, was du in Griechenland verbrochen hast.

Medea. Ha!

Schicksal. Fährt das Erinnern der blutigen Thaten durch dein Herz?

Medea. Kein Theil meines Herzens ist heil, längst hat es der peinliche Stachel der Reue durchrissen; was kann mich Aergers treffen?

Schicksal. Die Rächerinnen greifen tiefer in den Busen, und wo sie anfassen, verschwindet die Quelle des Trosts.

Medea. Meine Verbrechen sind Kinder der Liebe, der schönsten Gabe des Weibes.

Schicksal. Sie werden dir anders erscheinen.

Medea. Ich lege die edle That in die Wage und den freien Willen, der mich dir unterworfen hat.

Schicksal. Warte erst ihre Folgen ab.

Medea. Laß sie mich tödten, ich entfliehe dir.

Schicksal. Schon rüsten sich die Schwestern der Nacht, dem Tartaros zu entsteigen, an dir das Blut der Ermordeten zu rächen.

Medea. Laß sie mich anfallen und drücke du stärker auf meinen Nacken. Ich bin Helios Tochter, einst groß in Macht, nun groß im Elend. Wer kann die Spur der großen Gedanken aus meinem Geiste tilgen, die ihn durchströmt haben? Wer kann die mächtige Ausdehnung meines Herzens einengen? Wer kann auf mich, auf die Trümmer dieses Felsens blicken, ohne Medeens Größe zu fühlen? Hier, auf den Trümmern meiner letzten That, hier, wo ich die Götter und die Natur rächte, hier erwarte ich dich und die Menschen!

Schicksal. Haben dich die Götter zu ihrer Rächerin aufgefordert?

Medea. Verhaßte, ich antworte dir nicht mehr.

Vierter Akt.

Medea. Saphar und Roxane furchtsam in der Ferne.

Medea. Nahet, Geliebte, und fürchtet euch nicht. Ich bin eine Sterbliche wie ihr und allein auf der Welt, bedarf eurer Hülfe und sehne mich nach eurer Liebe.

(Beide zu ihren Füßen.)

Saphar. Wer du auch bist, eine Sterbliche oder ein

mächtiges Weſen, das über Leben und Tod gebietet, nimm den Dank zweier Glücklichen gefällig an!

Norane. Laß mich die Hände an mein Herz drücken, durch die ich noch lebe!

Medea. Entzückender Augenblick! Ich, deren ganzes Leben mit Unglück bezeichnet iſt, habe zwei Herzen glücklich gemacht! — Stehet auf, meine Lieben, leget alle Furcht ab und ſeyd vertraulich, innig vertraulich mit mir. — Nicht meine Hände, Norane, mich ſelbſt drücke an deine Bruſt. — Saphar, du ſchlingſt dich nicht mit uns in den freundlichen Knoten? Du ſcheinſt mich anzuſtaunen und nicht mehr zu lieben?

Saphar. Verzeihe, Große, die ich nicht mehr zu nennen weiß! Ich wage nicht, mich an dich zu drängen, und fürchte, zu viel zu unternehmen.

Medea. Mehr Zutrauen und weniger Ehrfurcht wünſche ich von dir.

Saphar. Ich ſah dich, wie die Druiden den Zerſtörer ſchildern, umgeben mit den Schrecken des Tods. Blitze fuhren aus deiner Hand, der Prieſter erſtarrte, der ungeheure Felſen zerſprang, riß ſich aus der Erde, öffnete den Abgrund, der wilde Flammen ſpie. Deine erhabene Geſtalt leuchtete aus den Schrecken hervor, wie der Geiſt der Natur, von dem du ſprichſt. Die Spuren deiner Gewalt, die hier um dich liegen, dein Blick, das Gefühl des Danks, dieſes wirft mich vor dir in den Staub, und mein Herz wagt es nicht mehr, ſich frei zu dir zu heben. Ich möchte dich lieben, und bebe.

Norane. Ich fühle nur, was du für mich gethan haſt.

Medea. Dein und ſein Gefühl zeigen mir ganz des

Menſchen Herz, das die Verſtellung noch nicht kennt, und dieß iſt es, was mich an euch zieht. Saphar, dieſes alles wird dir einſt deutlich werden, nur dann wirſt du ſehen, was Medea für dich gethan hat. Für jetzt glaube, daß ich euch gleiche, daß nur mein Unglück mich von euch unterſcheidet.

Saphar. Dein Unglück? Rede, was kann Saphar für dich thun? Vermag es der Menſch? Gebiete! Und vermag er's nicht, laß mich im Verſuch erliegen, daß ich nur einen ſchwachen Theil des Danks dir abtrage.

Roxane. Du biſt unglücklich und haſt mich glücklich gemacht! Was kann die ſchwache Roxane für dich thun? Komm mit mir, ich will dir dienen, will weiche Felle auf den Boden der Hütte legen, ſanft ſoll dein Fuß auftreten, ſanft dein edles Haupt ruhen, und wenn du ſchlummerſt, will ich wachen, daß kein Plauderer deine Ruhe ſtöre. Leiſe will ich jeden Morgen Blumen auf dein Lager ſtreuen, daß ihr Wohlgeruch beim Erwachen dich begrüße. Komm, die lieblichſten Sänger des Walds haben ſich um meine Hütte geſammelt, ſie werden zu deinen Klagen ſingen. Nahe rieſelt der Bach, aus dem ich dir den kühlen Trunk zutrage. Zu dem Mahl bringe ich dir die ſüße Milch und bei dem erſten Blick des Lichts ſammle ich dir die friſchen, unverſengten Früchte.

Medea. Geliebte! Unſchuldige!

Saphar. Höre auf ihre Bitte! Verlaß dieſen verhaßten Ort und gehe mit uns. Ich will ferne von der Horde für dich eine gemächliche Hütte bauen und ſie mit ſchönem Schnitzwerk auszieren. Mein Aug' hat längſt eine Gegend auserwählt, ſie wird dir gefallen, denn ſie iſt einſam und ſchauerlich.

Dort wollen wir ferne von dieſen Wilden leben, dir dienen und auf deine Lehren horchen.

Medea. Götter! ſchenket mir dieſes ſtille, ſelige Leben! Laßt mich nach den Stürmen in dem freundlichen Schooß dieſer Unſchuldigen leben! Nur dann mögen ſich die Wunden meines Herzens ſchließen. Umſonſt! neue Qualen erwarten mich, mein Geiſt kann den Gedanken des Glücks nicht faſſen.

Alkamar. Kotix. Oberdruide. Andre Druiden. Volk.

Sie nahen mit Beben und Furcht und ſehen ſich lange um.

Alkamar. Ich trete näher, ſie meint's nur böſe mit den Prieſtern. Seht ihr, mit den Kindern ſpricht ſie freundlich. Sie wird uns nicht vernichten.

Oberdruide. Gehe du, Kühner, voran, ich fürchte ihre Blitze.

Medea. Tretet ohne Furcht mir näher! Der Augenblick der Rache iſt vorüber und ihr ſeyd ſicher. Lehren wollt' ich euch, von eurem Unſinn heilen und euch nicht verderben. Blicket um euch her! Seht hier die Trümmer des verfluchten Altars. Meine Hand hat ihn zerſtört und das Weſen eurer Einbildung konnte ihn nicht ſchützen, konnte den Prieſter nicht ſchützen, den meine Rache getroffen. Ihn mußt' ich vernichten, um das Blut dieſer Unſchuldigen und in der Zukunft das Blut eurer Töchter zu retten.

Kotix. Schone unſer, wir bereuen und kommen in Demuth zu dir.

Oberdruide. Wir unterwerfen uns dir.

Alkamar. Wir erkennen deine Macht, denn wir sehen die Zeichen deiner zerstörenden Gewalt. Dein Donner ist stärker als der Donner des Himmels; alt wie die Welt ist dieser Felsen, er hat der Zeit und den Stürmen widerstanden und leichter kann die Hand des Sterblichen den Mond zerreißen als ihn; du hast ihn zermalmt.

Oberdruide. Wir wollen dir einen Altar bauen, dich anbeten und du sollst die Horde, die Heerden, das Gras und die Bäume beschützen, daß wir reich werden und immer satt seyen.

Medea. Muß der Priester immer Unsinn sprechen? Werde ich mich nun, die ich eben den Götzen eures Betrugs vernichtete, als den Gegenstand Eurer knechtischen Furcht, eurer eklen Anbetung hinstellen? Hab' ich euch von einem scheußlichen Irrthum geheilt, um euch zu einen wahnsinnigen zu führen? Ich sagte euch und sage euch, ich bin eine Sterbliche, und die Wunder meines Lebens, meines Ursprungs, die Ursache dieser euch schreckenden und wohlthätigen Handlung sollt ihr einst vernehmen.

Alkamar. Sey wer du wollest, bist du doch groß, mächtig und furchtbar. Sieh' mich an! Mich ehret und fürchtet die Horde. Mein Arm ist stark, furchtbar dem Feind und jedem Widersprecher. Berühmt ist mein Name, die Horden jenseits des Flusses, hinunter bis an das unendliche Meer, sprechen ihn mit Zittern. Auch bin ich reich und meine Heerden, die mir dieser Bogen und Speer erwarben, bedecken den Fuß des alten Bergs. Ich will dich zum Weibe nehmen, denn du bist schöner von Wuchs und Ansehen als alle Töchter der Horde. Du sollst in meinen Hütten herrschen

und dir soll alles unterthänig seyn, weil du mächtiger, als der Zerstörer bist. Dann sollst du mit deinen Blitzen die Feinde vernichten, wie du den Druiden vernichtet hast, und wir wollen ihnen ihre Reichthümer, ihre Pferde und Schafe rauben und uns zu Herren der Erde machen, so weit sie nur reichet und Menschen ernährt.

Kotir. Hinweg, Kühner! nun greifst du mir abermals zuvor; aber der Zorn, der wilde Sohn des Sturms und der Trunkenheit, überfällt mich bei deiner Kühnheit und mich gelüstet, ihm zu gehorchen und dich vor den Füßen der Wunderbaren zu erschlagen. Ist doch die Eingebung des Zorns heilig und gut; aber sie zu ehren, greif' ich dem Stürmer in den Zügel. Bin ich nicht Führer der Horde und du mein Unterthan, dem ich gebiete, den ich absende, den Bösen zu strafen und den Guten zu belohnen? Mein Weib, des Führers Weib soll sie seyn und mit mir über euch alle herrschen. — Siehe, du Wunderbare in Gestalt, Worten und That; alle Töchter der Horde streben, in meinen Hütten aufgenommen zu werden, denn geehrt ist des Führers Weib und hat des herrlichen Lebens viel. Nun sollst du die Erste seyn in meinen Hütten und die Weiber sollen dir dienen. Wenn wir dann ausziehen, so sollst du vor meinen Volke einhergehen, wie eine dunkle Wolke, die der Zerstörer mit Sturm gefüllt hat, und wir wollen ihr Land berauben, ihre schönen Weiber und Töchter in unsere Heimath führen, ihre Söhne zu Knechten machen und uns über sie ausgießen, wie der giftige Regen, der das Gras versengt, auf die Heerden und die Hirten Beulen schüttet, daß sie rasen und sterben.

Alkamar. Kotir, wenn du so kühn sprichst und dein graues Haupt zu deinen feurigen Worten zittert, mag man auch noch im Zorne lachen. Was hast du je gethan, was kannst du thun, um dieser Wunderbaren würdig zu seyn? Soll sie heute dein Weib werden, um morgen bei deinem Grabe zu heulen? In mir strömt volles, jugendliches Leben, und keiner wirft den Speer wie Alkamar. Ich bändige das wilde Roß und überfliege den Wind der Haide. Wo Tapferkeit und Muth werben, kann sich leicht der mürbe Greis den Schädel zerschlagen.

Kotir. Medea, schlafen deine Blitze! schleudere nur einen auf ihn dafür, daß er meines Alters höhnt.

Oberdruide. Verwegne, seht ihr nicht, daß ihr Aug' droht, wie der blutrothe Mond? Schweiget, denn wenn sie nun spricht, so tönt ihre Stimme wie Donner. — Erhabene, höre nicht auf die Unverständigen; kehre in unser geheimes Dunkel ein, deine würdige Wohnung, daß wir dich anbeten und dich verehren.

Medea. Schweige du, denn falsch erklärst du die Gedanken, die nun in meinem Geist sich wiegen. Ich erwäge den großen Schritt, den ich beginne. — Ich habe ihn erwogen. —

Sey Zeuge, heilige Wahrheit! Seyd Zeugen, Ihr Götter des Olympos, der Worte, die sich aus meinem Herzen drängen! Sey Zeuge, verhaßtes Schicksal, das du mir droheſt und meute auf die That, die ich nun beginne! Leicht könnte ich nun deiner spotten; mich in den Betrug hüllen, den meine letzte That bestätigt und mich diesen Verirrten als einen Gott

darſtellen. Aber ich will mich ihnen zeigen, wie ich war, wie ich nun bin und nach der ungezwungenen Entdeckung daſtehen, eine Tochter des Elends und ſie mögen über mein Geſchick entſcheiden. Fällt Medea, ſo freue ſich ihrer Helios in eurem heiligen Kreiſe und ſage euch, ſie, welche die Untreue, die Falſchheit der Sterblichen, zu Verbrechen reizten, fiel, ein Opfer des Zutrauens, ein Opfer der Wahrheit.

Alkamar. Wir verſtehen dich nicht!

Medea. Ihr werdet's. — Vernehmet wer ich war, was ich vermochte, woher ich ſtamme und was ich nun bin.

Mein Vater Aethos, König von Kolchos, ſtammt von der Sonne, die der kalten Erde Licht und Wärme gibt. Ihr wagt es nicht, in meines Urvaters glühend Angeſicht zu blicken; aber ſeiner Enkelin Aug durchdringt die Gluth. Ich ſehe ihn auf dem goldnen Wagen ſchweben und die wilden, ſchnaubenden Roſſe um den unendlichen Bogen des Himmels treiben. Hekate nannte man meine Mutter, ihr Name war furchtbar auf Erden, iſt furchtbar im Reiche der Schatten und wird es bleiben in künftigen Zeiten. Sie beſaß des mächtigen Zaubers Kraft, durchdrang die dicke Erde, durchforſchte das Dunkel, zerriß den Schleier, der den Himmel verbirgt, gebot den Wolken, den Geſtirnen und dem Mond. Auf ihren Ruf bebte die Erde, raſ'te der Sturm, wüthete das dunkle wogigte Meer. Blitze ſchuf ſie, die Erde gab ihr Gift und ihr Aug' unterſchied des mächtigen Zaubers ſeltne Pflanzen. In dieſes geheime Wiſſen weihte mich die Mutter ein und theilte mir ihren Zauber mit. Gleich ihr gebot ich der Erde, dem Himmel und dem Schattenreiche; doch die

ſanfte Neigung zu den Menſchen und die Strahlen der göttlichen Sonne milderten die unbeſchränkte, furchtbare Macht. Ach, bald gebrauchte ich ſie zum Verderben des väterlichen Hauſes. Mein Herz entbrannte für den Sohn des griechiſchen Königs. Um ihn zu retten, zerſtörte ich des Vaters Glück und Ruh, und ich, die Mächtige, beſiegt von der Liebe zu dem ſchönen, edlen Sterblichen, folgte ihm in's ferne, unbekannte Land. Zu ſeinem Beſten, nur zu ſeinem Nutzen, erfüllte ich Griechenland mit wilden, blutigen Thaten und empörte die Menſchen gegen mich. Dann verließ mich der Falſche, und ſein Herz wandte ſich zu der Tochter des Königs von Korinth. Und er wollte mich verlaſſen, mich, die ich um ſeinetwillen Blut vergoſſen, wollte er hinausſtoßen, mir die Söhne rauben, die ich ihm geboren, die ich geſäugt und erzogen! Da erwachte die Rache in der wilden Bruſt und ich opferte ihn der Rache ſammt den Söhnen, dem alten König und der Braut. — Ja, bebet nur! — Ich floh' auf dieſes öde, einſame Gebirg: Menſchenhaß, meine Verbrechen, die Reue zu Gefährten, und ſchwur es meinem Geiſte, nie mehr den trüglichen Menſchen zu nahen. Dort fand mich Saphar und da ich aus ſeinem Munde den Wahnſinn und den Gräuel vernahm, womit ihr euch beflecket, fuhr der freudige Gedanke durch meine traurige Seele, euch dem Lichte der Vernunft zuzuführen und meine ſchwarzen Thaten durch edles Wirken zu verſühnen. Um euch ganz zu gleichen, um euch nicht durch Schrecken von mir zu entfernen, ſchwur ich bei den Herrſchern der dunkeln Gefilde, meiner Zauberkraft für immer zu entſagen. Das Schickſal trat hervor, drohend, die geheime

Macht würde mich verlaſſen und ich zu einer gemeinen Tochter des Staubs herabſinken, wenn ich den Schwur verletze. Ich ſtieg herunter, ſah den Betrug eurer Prieſter, ſah das blutige Opfer bereiten, ſah die Jungfrau beben und zagen; ich brach den Schwur, vollzog zu eurem Beſten die letzte That meiner Macht, nun ſind meine Zauberkräfte verſchwunden und ihr ſeht in mir eine Tochter der Schwäche und des Elends.

(Alle ſtehen erſtaunt da.)

Japhar. Große, Herrliche! ich bebte vor deiner furchtbaren Macht; nun du biſt wie unſer einer, freut ſich mein Herz in dem Licht deiner Güte, und Liebe zu dir erfüllt es wieder.

Medea. Ihr ſteht und ſtaunt! — Ja, erwägt nur, was ich für euch gethan habe! Ich bin bereit, mit Geduld und Sanftmuth das edle Werk zu vollenden, das ich gezwungen mit Schrecken angefangen. Die Zauberkräfte haben mich verlaſſen; aber die Kräfte meines Geiſtes und Herzens leben noch und wünſchen, euch zu nützen. Ich bedarf nun eurer; aber wenn ihr weiſe ſeyd, ſo bedürft ihr meiner mehr. — Die Finſterniß ihres Verſtands verdunkelt das Gefühl ihres Herzens, ſie ſtehen in düſterm Staunen und faſſen nicht die Größe meiner That, nicht den Sinn meiner Worte —

(Medea ab; Roxane folgt ihr. Pauſe.)

Japhar. Wie, kein Laut des Danks ſchallt aus eurer Bruſt? Kein Ton der Bewundrung? Kein Wunſch, das Glück zu genießen, das ſie euch angeboten hat?

Alkamar. Jüngling, wer bewundert, was nicht zu fürchten iſt?

Kotix. Und weil ſie nicht zu fürchten iſt, ſo gefällt ſie

ſanfte Neigung zu den Menſchen und die Strahlen der göttlichen Sonne milderten die unbeſchränkte, furchtbare Macht. Ach, bald gebrauchte ich ſie zum Verderben des väterlichen Hauſes. Mein Herz entbrannte für den Sohn des griechiſchen Königs. Um ihn zu retten, zerſtörte ich des Vaters Glück und Ruh, und ich, die Mächtige, beſiegt von der Liebe zu dem ſchönen, edlen Sterblichen, folgte ihm in's ferne, unbekannte Land. Zu ſeinem Beſten, nur zu ſeinem Nutzen, erfüllte ich Griechenland mit wilden, blutigen Thaten und empörte die Menſchen gegen mich. Dann verließ mich der Falſche, und ſein Herz wandte ſich zu der Tochter des Königs von Korinth. Und er wollte mich verlaſſen, mich, die ich um ſeinetwillen Blut vergoſſen, wollte er hinausſtoßen, mir die Söhne rauben, die ich ihm geboren, die ich geſäugt und erzogen! Da erwachte die Rache in der wilden Bruſt und ich opferte ihn der Rache ſammt den Söhnen, dem alten König und der Braut. — Ja, bebet nur! — Ich floh' auf dieſes öde, einſame Gebirg: Menſchenhaß, meine Verbrechen, die Reue zu Gefährten, und ſchwur es meinem Geiſte, nie mehr den trüglichen Menſchen zu nahen. Dort fand mich Saphar und da ich aus ſeinem Munde den Wahnſinn und den Gräuel vernahm, womit ihr euch beflecket, fuhr der freudige Gedanke durch meine traurige Seele, euch dem Lichte der Vernunft zuzuführen und meine ſchwarzen Thaten durch edles Wirken zu verſühnen. Um euch ganz zu gleichen, um euch nicht durch Schrecken von mir zu entfernen, ſchwur ich bei den Herrſchern der dunkeln Gefilde, meiner Zauberkraft für immer zu entſagen. Das Schickſal trat hervor, drohend, die geheime

Macht würde mich verlaſſen und ich zu einer gemeinen Tochter des Staubs herabſinken, wenn ich den Schwur verletze. Ich ſtieg herunter, ſah den Betrug eurer Prieſter, ſah das blutige Opfer bereiten, ſah die Jungfrau beben und zagen; ich brach den Schwur, vollzog zu eurem Beſten die letzte That meiner Macht, nun ſind meine Zauberkräfte verſchwunden und ihr ſeht in mir eine Tochter der Schwäche und des Elends.

(Alle ſtehen erſtaunt da.)

Japhar. Große, Herrliche! ich bebte vor deiner furchtbaren Macht; nun du biſt wie unſer einer, freut ſich mein Herz in dem Licht deiner Güte, und Liebe zu dir erfüllt es wieder.

Medea. Ihr ſteht und ſtaunt! — Ja, erwägt nur, was ich für euch gethan habe! Ich bin bereit, mit Geduld und Sanftmuth das edle Werk zu vollenden, das ich gezwungen mit Schrecken angefangen. Die Zauberkräfte haben mich verlaſſen; aber die Kräfte meines Geiſtes und Herzens leben noch und wünſchen, euch zu nützen. Ich bedarf nun eurer; aber wenn ihr weiſe ſeyd, ſo bedürft ihr meiner mehr. — Die Finſterniß ihres Verſtands verdunkelt das Gefühl ihres Herzens, ſie ſtehen in düſterm Staunen und faſſen nicht die Größe meiner That, nicht den Sinn meiner Worte —

(Medea ab; Roxane folgt ihr. Pauſe.)

Japhar. Wie, kein Laut des Danks ſchallt aus eurer Bruſt? Kein Ton der Bewundrung? Kein Wunſch, das Glück zu genießen, das ſie euch angeboten hat?

Alkamar. Jüngling, wer bewundert, was nicht zu fürchten iſt?

Kotix. Und weil ſie nicht zu fürchten iſt, ſo gefällt ſie

mir mehr. Sie iſt die Tochter eines Königs, ich der Führer der Horde und ſo nehme ich ſie zum Weibe.

Alkamar. Ich habe beſchloſſen, ſie in meine Hütten zu nehmen und vollziehe es nun. Kann ſie mir gleich durch ihren Schrecken nicht nützen, ſo kann ſie mich doch durch ihre Schönheit und durch den hohen Klang ihrer Worte ergötzen.

Kotir. So rüſte dich zu innerm verderbendem Kriege, denn ich biete die Horde auf, falle dich und deine Knechte an und werde nicht eher die Hütte betreten, bis ich dich und deinen Anhang vertilgt habe.

Alkamar. So ſollſt du Krieg haben und blutigen.

Kotir. Saphar, rufe die Jünglinge und Männer auf, daß wir den Kühnen vertilgen, der lange ſchon nach der Herrſchaft ſtrebt, mir immer trotzig widerſpricht und mir nun die Tochter des Königs rauben will, die ſchöner und weiſer iſt, als alle Töchter der Erde.

Saphar. Wilder Zorn verblendet euch beide. Warum ſoll die Horde um eures Zwiſtes bluten? Ihr raſet; denn nie wird Medea eure Hütten betreten, nie einen von euch zum Gatten ſich wählen. Beruhige dich, mein Vater, ſie wird mit Noranen in meinen Hütten wohnen und ſich allein dem Guten weihen, das ſie uns lehren will. Laſſet die Edle ungeſtört und vermehrt den Gram nicht, der ihre Stirne umſchattet.

Alkamar. Verwegner Jüngling! Sie hat dem Zerſtörer die ſchöne Norane entriſſen und du trugſt die Jungfrau in die Hütte, dem Zerſtörer zum Trotz und uns allen zum Verdruß; nun willſt du auch die Wunderbare erbeuten und Beſſre als du ſollen dich des ſeligen Glücks genießen ſehen und ſich

in Neid abzehren? Eh' ich das zugebe, will ich sie lieber sterben sehen, will ich sie lieber mit meinem Speer ermorden!

Oberdruide. So spricht der Mann, den der Zerstörer im Volke hoch empor heben wird! Ja, sterben soll die Verwegne, die den Priester des Furchtbaren erschlug. Schweiget nun alle und lasset vom Hader ab; ich rede und gebiete! Soll die Horde um der Fremden willen zu Grunde gehen? Soll der Zwist die Tapfern aufreiben und sollen dann die Feinde herbeieilen, eure Weiber und Heerden wegführen und euch zu Knechten machen? Keiner soll die Mörderin des Priesters zum Weibe nehmen, nicht du und nicht du und nicht du! über den Widerspenstigen spreche ich des Todes Weihe. Wollt ihr den Zorn des Furchtbaren auf uns Unschuldige herabziehen? Er hat bei der That der Zauberin geschwiegen; aber nun wird er bald in zerstörender Wuth erscheinen, seinen Priester, seinen heiligen Altar zu rächen. Hier steh' ich, sein Oberpriester, auf den Trümmern des Altars und verkündige euch Untergang und sage euch, der Zerstörer schweiget noch eine kurze Weile, harret noch eine kurze Weile, ob ihr zu ihm zurückkehrt, ob ihr ihn an der Zauberin rächet. Ist nicht in der Horde die Weise geheiliget, daß der des Todes sterben muß, der seine Hand frevelnd an den Priester legt? Soll nun die ungestraft leben, die den Priester ermordet, die den Altar entheiligt hat?

Saphar. Falscher Priester, lebte der Zerstörer wirklich, würde er nicht seinen Priester und Altar gegen ihre Blitze geschützt haben? Würde er nicht die vernichtet haben, die sich gegen ihn empört hat? Und sie sollte nun sterben, die zu unserm Besten die große That vollzog, um unsertwillen der

Macht entſagte, wodurch ſie die Erde beherrſchen konnte? Sie, die ungezwungen entdeckte, ſie gleiche nun uns und ihr Zauber ſey von ihr gewichen! Hätte ſie geſchwiegen, würdeſt du wagen deine Stimme zu erheben? Bebteſt du nicht und verbargſt dich hinter dieſen, bis ſie das große Geſtändniß vollendet hatte? Wollteſt du ſie nicht im Staube anbeten, in euer Dunkel führen, ſie da aufzuſtellen, zu einem neuen Gegenſtand des Betrugs?

Alkamar. Bändige den ſchnellen Lauf deiner Zunge. Ich und die Horde ſchützen die Prieſter, ſie wiſſen, was gut und böſe iſt, was uns nutzt und was der Zerſtörer heiſcht. Sie mögen entſcheiden; dich und deinen Vater blendet die Schönheit der Fremden; um ſie zu beſitzen achtet ihr nicht der Gefahr, die andern droht. Oberdruide, gern entſage ich meinem Rechte auf ſie, wenn es das Wohlſeyn der Horde erfordert; denn beſſer iſt's, die Fremde verderbe, als einer von uns.

Kotix. Finſtrer! ich weiß, warum du die Prieſter ſchützeſt, du hoffeſt durch ſie über mich zu ſteigen. Was iſt mir doch die Fremde?

Saphar. Mein Vater, auch du entziehſt ihr deinen Schutz?

Kotix. Bin ich doch nicht geboren, das ich um ihretwillen verderbe!

Oberdruide. Dieſen Felſen hat ſie zerſtört, der Felſen ſind mehr, und den erſten, den mir der Furchtbare zeigt, ſoll Medeens Blut einweihen, einweihen zum heiligen Altar! — Sprechet, Druiden! Sprich, Volk!

Alkamar. Druiden. Volk. Sie ſterbe, die Fremde! Blute am Altar! Verſühne den Zerſtörer!

Saphar. So tödtet auch mich, daß ich nicht Zeuge sey des Undanks, nicht Zeuge sey, wie ihr die Wohlthat von euch stoßt!

Oberdruide. Gehe nun, thörichter Jüngling, und sage es ihr. — Ihr, bewachet die Ausgänge, daß sie nicht entfliehe!

Alkamar. Saphar, wenn du zu leben müde bist, breit ist der Weg zum Tode.

Kotix. Dieß wünschest du; aber er soll leben, nach mir herrschen und dich einst verderben. Saphar, mag doch die Fremde bluten, wenn sie es so wollen; leben wir doch und haben der Weiber genug.

Fünfter Akt.

Medea, aus dem Schlafe erwachend.

Wo bin ich? Wo war ich? Welcher Gott sandte mir nach so vielen peinlichen Jahren den ersten sanften Schlaf? All' der schwarze Kummer war aus meinem Herzen gewichen und mein Geist wiegte sich, wie die bethaute Rose im West, in der Rückerinnerung der seligen Jugend und Unschuld. Noch ist mir wohl und die sanften Träume schweben in lieblichen Bildern um meine Stirne, wollen sie nicht verlassen und mir die süße Täuschung zu Wahrheit zaubern. Ich sah den Gatten in jugendlicher Schönheit und männlicher Treue, kein düstres Erinnern störte die Eintracht. Ich sah die Söhne, sie spielten um mich und mein Feretos, das leichte Reh, schoß vor mir her über die Wiesen und forderte den stärkern Bruder auf. Durch das blumigte Thal zogen wir

zu dem Born der guten Nymphe, der Vater gesellte sich zu uns, wir saßen vertraulich zusammen und sprachen von dem Glück der Liebe und Freundschaft. Sie lebten und liebten mich, die ich ermordet habe! Warum schlief ich nicht hinüber und mußte noch einmal dem Schmerz erwachen? —

Ha! welche unaussprechliche Qual entspringt so plötzlich aus der süßen Täuschung? Ich sehe den Born der guten Nymphe, höre das Murmeln ihrer Quelle, das Wehen in den Cypressen, und das helle Licht hüllt sich in Nacht. Auf den Wipfeln der Bäume sitzet Hekate mit dem Säugling, mit den Schatten der Ermordeten, fordert das Blut der Jasoniden und treibt mich zum Mord. Ich stehe im schwarzen Dunkel, glühend in Rache, meine Hände, diese zarten Hände, geschaffen zu liebkosen und ein feines Gespinnste zu weben, tauchend in das Blut der Söhne! — Ich bin dort! dort, wo ich die schwarze That vollbrachte, und hier liegt der blutige Gräuel. — Mein Innres brennt, die feurige Hand der Eumeniden umfasset mein Herz. Weh! weh! weh! Noch hast du nicht ausgelitten, Medea! Neue Qual ergreift dich, die dein Gehirn anfaßt; die du nicht ertragen kannst. Es wüthet im Geist, im innern Mark, nagt mit giftigem Zahn an der Quelle des Lebens. — Ach, dieses ist kein Leiden auf Erden gezeugt, es kommt aus dem Tartaros, es ist die Rache, die Strafe, heraufgesandt mich zu peinigen. Die Weissagung des Schicksals erfüllt sich, ich höre die Eumeniden auftreten mit eisernem Fuße. Ihr fürchterliches Geheul schallt in mein Ohr — Ha, da — da — sind die Ermordeten — die Wunden bluten — sie zeigen auf die Todeswunden und

ihr letztes Winſeln ſchneidet in mein Herz. Feretos, fluche der Mutter — o deute nicht mit ſo ſanftem Schmerz auf die Todeswunde! Düſter dräut mir Mermeros — er zeigt mir den Weg hinunter in den Erebos! — Feretos! Feretos! er will mir nahen — mit mir reden — ach, ihn treibet der ſchreckliche Anblick der Eumeniden, die mich umſchlungen haben, zurück. — Die Knaben entfliehen — und ergrimmter fallen die Eumeniden mich an. O, laßt mich athmen, ihr habt mir das Schrecklichſte vorgebildet — ich erliege, fühle das Ende meines unglücklichen Lebens. — Wehe! wehe! — keine Hand, die von meiner glühenden Stirne den Schweiß wegwiſche! keine Hand, die mein Haupt unterſtütze, das zerſpringen will! Keiner, der auf den brennenden Schmerz hauche und ein Wort des Troſtes zu mir ſpreche!

(Sie ſinket nieder.)

Saphar. Roxane.

Saphar. Hier liegt ſie! hier! und Leiden entſtellt ihr ſchönes Angeſicht.

Roxane. Der Schweiß rinnt von ihrer Stirne — ihr Aug› iſt finſter und Todesbläſſe liegt auf ihr.

Saphar. Trockne du den Schweiß auf ihrer Stirne; ich richte ſie auf und unterſtütze ihr Haupt. Ach, gewiß hat ſie ſchon vernommen, was die Grauſamen beſchloſſen haben.

Roxane. Medea, ſchlage deine Augen auf, wir, deine unglücklichen Kinder, ſind da.

Medea. Ah — ſind ſie verſchwunden? — Seyd ihr es

wirklich? — Iſt keine der Eumeniden da? — Seyd ihr es, Freundliche? — So — lege du deine Hand wider meine Stirne — welch' kalter Schauder ſchleicht nun durch meine Glieder — ſo ſchleichet bei ſchwüler Hitze die eiskalte Schlange über den heißen Buſen des ſchlafenden Hirten — tritt ſeitwärts, daß ich mich an dem Feuer meines Vaters erwärme — der kalte Froſt erſtarret mein Blut. Gieße Wärme in mein Herz! Helios, die Luft des düſtren Styx hat es angeweht. Ach, in deiner heiligen Gegenwart fielen ſie über deine Tochter! — Ihr weinet, meine Lieben! o laßt eure Thränen in meinen Buſen herabfallen, es ſind die einzigen, die je mir Unglücklichen gefloſſen!

Saphar. Es iſt alles was wir vermögen, und dann mit dir zu ſterben.

Medea. Lebet und genießet das Glück der Liebe.

Saphar. Wie können wir leben und dein fürchterliches Ende ſehen?

Roxane. Er will mit dir ſterben, weil er dich nicht retten kann, wie du mich gerettet haſt.

Medea. Droht man meinem Leben?

Saphar. Haſt du es nicht vernommen? Iſt es nicht dieſes, was dich den Todten ähnlich macht?

Medea. Sind die giftigen Pfeile noch nicht alle auf mich abgeſchoſſen? — Rede!

Saphar. Als du uns verließeſt, beſchloſſen auf Eingebung des Oberdruiden die Wilden, des Prieſters Tod an dir zu rächen und dich an dem Altar des Zerſtörers zu opfern.

Medea. Mich? — Sprichſt du Wahnſinn aus Furcht?

Norane. Schon haben ſie einen neuen Altar geweiht und bald wirſt du ſie ſehen.

Saphar. Sie kommen, dich zu binden, daß du nicht entflieheſt.

Medea. Verlaßt mich! Fliehet!

Norane. Saphar. Wir verlaſſen dich nicht! Wir folgen dir in die Gefilde des Todes.

Medea. Hört, es Götter! Vernimm, es Erde! Vernehmet, künftige Menſchengeſchlechter, Medeens ſchreckliches Loos! Das Böſe gelang mir, das Gute vernichtet mich! — Ich ſoll nun ſterben, hingeworfen dem Wahnſinn! dem Betrug, den ich mit der Auflöſung meines mächtigen Daſeyns zerſtörte! Ha — wo? wo ſind die Kräfte meines Zaubers? Wo meine Blitze, daß ich mich räche. Rächen! an ihnen? an den Menſchen? o vergib ihnen und fluch' ihnen nicht. Dein von Schuld gedrücktes, von ihrem Wohl begeiſtertes Herz täuſchte dich und verhüllte deinen tiefdringenden Sinn! Wie entflieh' ich der Schmach? — Ha! nur ein Weg ſteht offen, der Erde zu entfliehen! Ihn betrete ich; verfolgt von den ſchnaubenden Eumeniden, verlaſſen von den Göttern, betrogen, verſtoßen von den Sterblichen, öffne ich mir mit gewaltſamer Hand den Weg aus dem Leben. Beladen mit dem ſchaudervollen Gewinn meines Lebens, ſoll ich hinuntersteigen in den Erebos und nie mit den freundlichen Schatten in den ſeligen Gefilden Elyſions wandeln. Ich höre euch Eumeniden! In Verzweiflung ſoll die Mörderin ſich tödten! ihre blutigen Hände konnten nicht die Früchte guter Thaten ernten. — Fliehet, Unſchuldige; verlaſſet dieſes verblendete, unglückliche Volk;

gedenket meiner und pflanzt meine Lehren in den Herzen eurer Kinder fort. Verlaßt mich nun, keiner soll sehen, wie Medea stirbt.

Beide. Vergönne, uns bei dir zu bleiben! Vergönne uns, mit dir zu sterben!

Medea. Zwei Herzen habe ich gewonnen, sie bleiben mir treu bis an die Schwelle des Tods, drängen sich da noch an mich, um sie mit mir zu betreten! Siehe, Schicksal, ganz hast du nicht über Medeen gesiegt! In der letzten Stunde ihres Daseyns durchströmt sie noch Wonnegefühl. Ja, Wonnegefühl über diese hier und über die letzte That!

Alkamar. Kotix. Oberdruide. Druiden. Volk.

Oberdruide. Nahet ohne Furcht und faßt sie an. Der Zerstörer steht euch bei. — Verwegne! Du sollst an dem Altar den Mord des Priesters abbüßen und durch dein Blut den Zorn des Furchtbaren versühnen! Ergreift sie! Bindet sie!

Medea (naht ihnen, sie weichen zurück). Wer wagt es zu nahen? Wer wagt es von euch über Medeens Geschick zu gebieten? Nicht an dem blutigen Altar eures Wahnsinnes wird sie ihr großes Leben enden. Unglückliche! ich entfliehe euch und der Erde. Mit tiefem Schmerz überlass' ich euch euern Verirrungen — Ihr verschloßt euer Ohr meinen sanften Lehren und zwingt nun, die Enkelin der Sonne, ihr Leben gewaltsam zu enden. Nie werdet ihr das Glück und die Genüsse geselliger Menschen empfinden und schmecken. Zerstreut, wie die übrigen Thiere der Erde, werdet ihr euch nie zu einem

gesitteten Volke versammeln und die Kinder eurer Kinder werden die Folgen eurer rohen Grausamkeit fühlen. Dieses verkündet euch die sterbende Enkelin der Sonne mit kummervollem Geiste.

Oberdruide. Gut sind wir, so wie wir sind, und wollen nicht besser als unsre Väter seyn. Hört nicht auf sie! fasset die drohende Verbrecherin, ihr Feigen, daß wir den Zerstörer, seinen Priester und seinen Altar an ihr rächen!

Medea (einen Dolch ziehend). O nahet nicht! zwingt mich zu keinem Mord an einem von euch, genug hab' ich des Bluts vergossen.

— Ach, du hast mich ganz vergessen, mein Vater! Soll ich mich nun anfallen und gleich denen, die das Schicksal verdammt hat, ihr peinliches Leben gewaltsam zu enden, einsam am düstern Styx wandeln und nie in das selige Elysion dringen? Nie meine Kinder mehr sehen? O, gebt mir nur sie, ihr Götter; wo ich auch mit ihnen seyn werde, wird mir Elysion blühen.

(Kniend.) Helios, wenn du mein Vater bist, wenn göttliches Blut in meinen Adern fließt, so stehe mir bei! Vertritt mich bei den Göttern des Olympos und des Tartaros! Gedenke meiner letzten That, meines großen Wahrheitsgefühls und rette mich vor gewaltsamem Mord! Ich flehe nicht um Leben, lange hasse ich es. Schütte dein glühendes Feuer herunter! zehre deine Enkelin mit deinen Flammen auf. Verbrenne ihre Gebeine, daß sie auf diesem unreinen Boden nicht ruhen! Reinige deine Tochter, Helios, durch dein heiliges Feuer von ihren Verbrechen.

(Sie ſteht auf.) Er hört mich nicht, meine blutigen Thaten haben ſein Herz von mir gewandt — Abermals überfällt mich die ſtygiſche Pein — wo? wo iſt das Ende meiner Qual! — Alles hat mich verlaſſen! Nur die Kraft bleibt mir übrig, den Faden des Lebens zu löſen! Laßt mich ſie faſſen, ihr nagenden, heulenden Eumeniden! Laßt ſie ſterben, die von den Göttern und Menſchen Gehaßte! Steiget herauf, meine Söhne! ſeht eure Mutter, eure Mörderin bluten! Seht, wie ſie den Mord an euch an ihrem Herzen rächt!

(Sie erſticht ſich und ſinkt auf die Trümmer des Altars. Roxane und Saphar treten zu ihr.)

Ha, ein Lichtſtrahl, von meinem Urvater geſandt, durchglühet mein Herz. Die Eumeniden entfliehen! ein ſüßer Wahn umſpielt meine Stirne. Ich hebe meine blutigen Hände zu deinem goldenen Sitze, dir zu danken für das ſelige Gefühl! — ſie ſind es — ich ſehe die geliebten Söhne — ſie fliegen mir entgegen — faſſen freundlich meine Hände. Dort ſteht der Vater und blicket düſter nach mir. Deckt eure Wunden, Geliebte, mit euren Händen, zeigt ihm die meine, zeigt ihm mein von der Qual zeriſſenes Herz und leitet mich zu ihm!

(Sie ſinkt in Roxanens Arme.)

Damokles.

Ein Trauerſpiel.

Καὶ γὰρ κατέστη σ' αὐτὸν εἰς μοναρχίαν,
Ἐλευθερώσας τήνδ' ἰσόψηφον πόλιν.

EURIPIDES.

1788.

Perſonen.

Damokles.
König Attalos.
Charikles.
Kallias.
Ariſton.
Megakles.
Kreon.
Oberprieſter.
Einige aus dem Adel.
Volk.
Arzte.
Ino.
Antiope.

Die Scene iſt in Rhodos.

Prolog.

Unſre Thränen fließen bei des Gerechten Fall: doch bald entreißt die Bewunderung ſeiner Größe unſerm Schmerz den Stachel. Der rohe Haufen fühlt und fühlt es ſtärker, als die kleine Zahl, die durch Verſtand den lauten Schlag des Herzens dämpft: Aufopfrung zum Heil der Bürger verleih' im tiefſten Unglück einen Preis, den kein ſinnlich Gut erwirbt. Der Sturz des Feigen, des Mannes, der nur ſich ſelbſt lebt, erinnert uns an des Menſchen Niedrigkeit und unſer Geiſt ſinkt mit ihm in den Staub; der kühne Flug des Edlen hebt uns, wenn er die Erde verläßt, bis zum Thron der Götter, und Wolluſt, mit ihm als Menſch verwandt zu ſeyn, miſcht ſich bei ſeinen Leiden unter unſre Thränen.

Sonderbar miſchten die Götter der Menſchen Weſen, Kräfte, Geiſt und Fähigkeiten, und trennten ſie wie Licht und Nacht. Ihre verſchiedenen Gefühle, Leidenſchaften und Streben liegen, gleich ſtreitenden Elementen, in beſtändigem Kriege. Zu Zeiten bringt ein edler, ſich aufopfernder Mann dieſe wilden Diſſonanzen zur einſtimmigen Harmonie. Dann fühlen ſelbſt die Feigen die Bewunderung der großen That, und der Halbgott hält die alles vernichtende Verderbniß einige

Augenblicke in ihrem lichtschnellen Laufe zurück. So ist hoher Sinn, uneigennützige Tugend dem Herzen der Menschen, was die Sonne der Welt ist, und die Götter erscheinen in ihrem Abglanz durch die Edlen, um die Verirrten wiederum in das Band zu ziehen, womit sie uns so sanft an ihren Sitz gebunden haben. Aber da, wo ein listiger Tyrann das Herz der Menschen beschlichen hat, staunen sie das edle Opfer an, vernünfteln über die That und nennen den einen Thoren, der über ihr Glück das seine vergaß. Nur die blutigen Streiche der tyrannischen Geißel erwecken sie aus dem starren Schlummer und dann heulen sie in wilder Verzweiflung, daß sie ihr Schicksal verdienen.

So machen leicht willige Sklaven den König zum Tyrannen; doch schwer legt man ein Volk in Ketten, das frei fühlt, frei seyn und bleiben will!

Erſter Akt.

Scene in Damokles Hauſe.

Damokles. Ino.

Damokles. Die Freude, meine Tochter, über meine Rückkunft, drückt ſich bei dir in bloßem Staunen aus. Nur geſtern fühlt' ich einen Augenblick deinen heißen Willkomm; heute haftet ernſt und ernſter als es die glatte Stirne der Jugend ſchmückt, dein Blick in meinen Augen. Hier, Ino, ſuche den Vater! (Aufs Herz deutend.) Hier wohnen Sorgen, (auf die Stirne deutend) die dieſes nur ertragen lehrt.

Ino (ſich an ihn ſchmiegend). O längſt erflehte Rückkunft! Dir folgte über das Meer mein Herz, und mein Geiſt ſchwebte in deinen Segeln, trieb ſie vorwärts, um dich ſchnell zurückzubringen. Noch hatteſt du des Feindes Küſte nicht erreicht, als ich ſchon des Windes Flug belauſchte. Wie ſchlug mein Herz, wenn ich meinen Schleier rückwärts flattern fühlte! Es war der Wind, der, mit meiner kindlichen Liebe einverſtanden, deine Flotte nach unſerm Hafen blies. Nun biſt du da, geſund, ſiegreich und —

Damokles. Wie, meine Tochter, noch ernſter werden deine Blicke?

Ino. Ja, mein Vater, auf deiner Stirne wurzelt ernst mein Aug', gleich dem Blicke des Steuermanns am Gewölbe des Himmels, wenn er vom Sturm verschlagen dort angstvoll ein Zeichen sucht, den Weg durchs dunkle Meer zu finden. Mit eben solchen Blicken sahen gestern die Rhoder auf dich, da du von dem Hafen kamst. Ueber die Lage, in die der listige König sie gesetzt hat, vergaßen sie deinen großen Sieg und schienen tief zu fühlen: ein Sieg, der nur dem König nützt, nur seine Eigenmacht verstärkt, sey für das Volk gefährlich. Ihr düstres Zujauchzen sagte dir laut, nicht in Karien, in Rhodos selbst sey Rhodos Feind und ihre Freude galt nur der Hoffnung.

Damokles. Welcher Hoffnung?

Ino. Du würdest ihnen die in deiner Abwesenheit verlorne Freiheit wiedergeben und ihr Herz der reinern Freude fähig machen. Sieh, alles dieses klang so trübe durch das Jauchzen, womit sie dich empfingen! So schwer das Joch der Tyrannei auf ihrem Nacken liegen mag, so fühlen sie doch noch, daß ehmals Siege nur für sie erfochten wurden, daß nur Theilnahme an dem Allgemeinen der Bürger Herz in einen Punkt der Freude und des Kummers sammle. Nur dann zerfällt der Menschheit stark Gefühl, wenn's der Tyrannei gelungen ist, der Bürger Blicke vom Staat ab in sich selbst zu kehren. Noch schwankt der Rhoder zwischen Seyn und Nichtseyn; denn sag' mir, mein edler Vater, sind wir, wenn wir eines andern Sklaven sind, nicht den Gesetzen, sondern einem Menschen unterworfen?

Damokles. Ino, fülltest du meine Abwesenheit mit

solchen Gedanken aus? Denken unsre Töchter wie Männer, während diese ihren besten Werth verkaufen? Sehr krank muß Rhodus seyn, wenn unerfahrne Jungfrauen sein Weh errathen, und es zum Gegenstand ihrer Unterhaltung machen!

Ino. Daß Rhodos krank sey und woran, dieß weiß mein Vater! daß ich es mit Unmuth fühle, dank' ich den Empfindungen, die du in mir erweckt hast. Wenn ich dir an langen Abenden den göttlichen Plato las, und du bei seinen erhabenen Gedanken glühtest, oft in strömender Beredtsamkeit des Herzens überfloßest, empfand ich wohl, unser Lesen sey etwas mehr, als leere Stunden auszufüllen. Glüht' ich nicht mit dir, wenn du mir merkbar machtest, wie unter tausend dunklen Gedanken nur immer einer hell in diesem Weisen glänze: Gesetz, Gerechtigkeit und der Rechte Gleichheit. Ich fühle schmerzlich, daß ich nur ein Weib bin, nur geboren zu weinen, zu bewundern, und beides, mein Vater, beweist doch nur dem Menschen, wie schwach er ist!

Damokles. Habere nicht, mein Kind, schön ist dein Loos, bloß tief und fein zu fühlen, ohne dein Herz mit Thaten zu beladen, womit der Mann so selten sich und andern nützt. Ja, wenn Gutes thun und wollen, auch immer Gutes wirkt' und bliebe! So aber verschieben sich die Zwecke des Gerechtesten, und ihre Reinheit liest du nur in dem Spiegel deiner Seele. Was du hier warm und groß entworfen hast, wird in dem finstern Gange durch des Menschen Kopf und Herz nur zu oft zum scheußlichen Gespenste, das dich bei seiner endlichen Erscheinung in Zweifel

(Sie ſteht auf.) Er hört mich nicht, meine blutigen Thaten haben ſein Herz von mir gewandt — Abermals überfällt mich die ſtygiſche Pein — wo? wo iſt das Ende meiner Qual! — Alles hat mich verlaſſen! Nur die Kraft bleibt mir übrig, den Faden des Lebens zu löſen! Laßt mich ſie faſſen, ihr nagenden, heulenden Eumeniden! Laßt ſie ſterben, die von den Göttern und Menſchen Gehaßte! Steiget herauf, meine Söhne! ſeht eure Mutter, eure Mörderin bluten! Seht, wie ſie den Mord an euch an ihrem Herzen rächt!

(Sie erſticht ſich und ſinkt auf die Trümmer des Altars. Roxane und Saphar treten zu ihr.)

Ha, ein Lichtſtrahl, von meinem Urvater geſandt, durchglühet mein Herz. Die Eumeniden entfliehen! ein ſüßer Wahn umſpielt meine Stirne. Ich hebe meine blutigen Hände zu deinem goldenen Sitze, dir zu danken für das ſelige Gefühl! — ſie ſind es — ich ſehe die geliebten Söhne — ſie fliegen mir entgegen — faſſen freundlich meine Hände. Dort ſteht der Vater und blicket düſter nach mir. Deckt eure Wunden, Geliebte, mit euren Händen, zeigt ihm die meine, zeigt ihm mein von der Qual zeriſſenes Herz und leitet mich zu ihm!

(Sie ſinkt in Roxanens Arme.)

Damokles.

Ein Trauerſpiel.

Καὶ γὰρ κατέστη σ' αὐτὸν εἰς μοναρχίαν,
Ἐλευθερώσας τὴνδ' ἰσόψηφον πόλιν.

EURIPIDES.

1788.

Perſonen.

Damokles.
König Attalos.
Charikles.
Kallias.
Ariſton.
Megakles.
Kreon.
Oberprieſter.
Einige aus dem Adel.
Volk.
Arzte.
Ino.
Antiope.

Die Scene iſt in Rhodos.

Prolog.

Unſre Thränen fließen bei des Gerechten Fall: doch bald entreißt die Bewunderung ſeiner Größe unſerm Schmerz den Stachel. Der rohe Haufen fühlt und fühlt es ſtärker, als die kleine Zahl, die durch Verſtand den lauten Schlag des Herzens dämpft: Aufopfrung zum Heil der Bürger verleih' im tiefſten Unglück einen Preis, den kein ſinnlich Gut erwirbt. Der Sturz des Feigen, des Mannes, der nur ſich ſelbſt lebt, erinnert uns an des Menſchen Niedrigkeit und unſer Geiſt ſinkt mit ihm in den Staub; der kühne Flug des Edlen hebt uns, wenn er die Erde verläßt, bis zum Thron der Götter, und Wolluſt, mit ihm als Menſch verwandt zu ſeyn, miſcht ſich bei ſeinen Leiden unter unſre Thränen.

Sonderbar miſchten die Götter der Menſchen Weſen, Kräfte, Geiſt und Fähigkeiten, und trennten ſie wie Licht und Nacht. Ihre verſchiedenen Gefühle, Leidenſchaften und Streben liegen, gleich ſtreitenden Elementen, in beſtändigem Kriege. Zu Zeiten bringt ein edler, ſich aufopfernder Mann dieſe wilden Diſſonanzen zur einſtimmigen Harmonie. Dann fühlen ſelbſt die Feigen die Bewunderung der großen T[illegible], und der Halbgott hält die alles vernichtende Verderbniß ein

Augenblicke in ihrem lichtschnellen Laufe zurück. So ist hoher Sinn, uneigennützige Tugend dem Herzen der Menschen, was die Sonne der Welt ist, und die Götter erscheinen in ihrem Abglanz durch die Edlen, um die Verirrten wiederum in das Band zu ziehen, womit sie uns so sanft an ihren Sitz gebunden haben. Aber da, wo ein listiger Tyrann das Herz der Menschen beschlichen hat, staunen sie das edle Opfer an, vernünfteln über die That und nennen den einen Thoren, der über ihr Glück das seine vergaß. Nur die blutigen Streiche der tyrannischen Geißel erwecken sie aus dem starren Schlummer und dann heulen sie in wilder Verzweiflung, daß sie ihr Schicksal verdienen.

So machen leicht willige Sklaven den König zum Tyrannen; doch schwer legt man ein Volk in Ketten, das frei fühlt, frei seyn und bleiben will!

Erſter Akt.

Scene in Damokles Hauſe.

Damokles. Ino.

Damokles. Die Freude, meine Tochter, über meine Rückkunft, drückt ſich bei dir in bloßem Staunen aus. Nur geſtern fühlt' ich einen Augenblick deinen heißen Willkomm; heute haftet ernſt und ernſter als es die glatte Stirne der Jugend ſchmückt, dein Blick in meinen Augen. Hier, Ino, ſuche den Vater! (Aufs Herz deutend.) Hier wohnen Sorgen, (auf die Stirne deutend) die dieſes nur ertragen lehrt.

Ino (ſich an ihn ſchmiegend). O längſt erflehte Rückkunft! Dir folgte über das Meer mein Herz, und mein Geiſt ſchwebte in deinen Segeln, trieb ſie vorwärts, um dich ſchnell zurückzubringen. Noch hatteſt du des Feindes Küſte nicht erreicht, als ich ſchon des Windes Flug belauſchte. Wie ſchlug mein Herz, wenn ich meinen Schleier rückwärts flattern fühlte! Es war der Wind, der, mit meiner kindlichen Liebe einverſtanden, deine Flotte nach unſerm Hafen blies. Nun biſt du da, geſund, ſiegreich und —

Damokles. Wie, meine Tochter, noch ernſter werden deine Blicke?

Ino. Ja, mein Vater, auf deiner Stirne wurzelt ernſt mein Aug', gleich dem Blicke des Steuermanns am Gewölbe des Himmels, wenn er vom Sturm verſchlagen dort angſtvoll ein Zeichen ſucht, den Weg durchs dunkle Meer zu finden. Mit eben ſolchen Blicken ſahen geſtern die Rhoder auf dich, da du von dem Hafen kamſt. Ueber die Lage, in die der liſtige König ſie geſetzt hat, vergaßen ſie deinen großen Sieg und ſchienen tief zu fühlen: ein Sieg, der nur dem König nützt, nur ſeine Eigenmacht verſtärkt, ſey für das Volk gefährlich. Ihr düſtres Zujauchzen ſagte dir laut, nicht in Karien, in Rhodos ſelbſt ſey Rhodos Feind und ihre Freude galt nur der Hoffnung.

Damokles. Welcher Hoffnung?

Ino. Du würdeſt ihnen die in deiner Abweſenheit verlorne Freiheit wiedergeben und ihr Herz der reinern Freude fähig machen. Sieh, alles dieſes klang ſo trübe durch das Jauchzen, womit ſie dich empfingen! So ſchwer das Joch der Tyrannei auf ihrem Nacken liegen mag, ſo fühlen ſie doch noch, daß ehmals Siege nur für ſie erfochten wurden, daß nur Theilnahme an dem Allgemeinen der Bürger Herz in einen Punkt der Freude und des Kummers ſammle. Nur dann zerfällt der Menſchheit ſtark Gefühl, wenn's der Tyrannei gelungen iſt, der Bürger Blicke vom Staat ab in ſich ſelbſt zu kehren. Noch ſchwankt der Rhoder zwiſchen Seyn und Nichtſeyn; denn ſag' mir, mein edler Vater, ſind wir, wenn wir eines andern Sklaven ſind, nicht den Geſetzen, ſondern einem Menſchen unterworfen?

Damokles. Ino, fülltest du meine Abweſenheit mit

solchen Gedanken aus? Denken unsre Töchter wie Männer, während diese ihren besten Werth verkaufen? Sehr krank muß Rhodus seyn, wenn unerfahrne Jungfrauen sein Weh errathen, und es zum Gegenstand ihrer Unterhaltung machen!

Ino. Daß Rhodos krank sey und woran, dieß weiß mein Vater! daß ich es mit Unmuth fühle, dank' ich den Empfindungen, die du in mir erweckt hast. Wenn ich dir an langen Abenden den göttlichen Plato las, und du bei seinen erhabenen Gedanken glühtest, oft in strömender Beredtsamkeit des Herzens überfloßest, empfand ich wohl, unser Lesen sey etwas mehr, als leere Stunden auszufüllen. Glüht' ich nicht mit dir, wenn du mir merkbar machtest, wie unter tausend dunklen Gedanken nur immer einer hell in diesem Weisen glänze: Gesetz, Gerechtigkeit und der Rechte Gleichheit. Ich fühle schmerzlich, daß ich nur ein Weib bin, nur geboren zu weinen, zu bewundern, und beides, mein Vater, beweist doch nur dem Menschen, wie schwach er ist!

Damokles. Hadere nicht, mein Kind, schön ist dein Loos, bloß tief und fein zu fühlen, ohne dein Herz mit Thaten zu beladen, womit der Mann so selten sich und andern nützt. Ja, wenn Gutes thun und wollen, auch immer Gutes wirkt' und bliebe! So aber verschieben sich die Zwecke des Gerechtesten, und ihre Reinheit lies'st du nur in dem Spiegel deiner Seele. Was du hier warm und groß entworfen hast, wird in dem finstern Gange durch des Menschen Kopf und Herz nur zu oft zum scheußlichen Gespenste, das dich bei seiner endlichen Erscheinung in Zweifel

(Sie steht auf.) Er hört mich nicht, meine blutigen Thaten haben sein Herz von mir gewandt — Abermals überfällt mich die stygische Pein — wo? wo ist das Ende meiner Qual! — Alles hat mich verlassen! Nur die Kraft bleibt mir übrig, den Faden des Lebens zu lösen! Laßt mich sie fassen, ihr nagenden, heulenden Eumeniden! Laßt sie sterben, die von den Göttern und Menschen Gehaßte! Steiget herauf, meine Söhne! seht eure Mutter, eure Mörderin bluten! Seht, wie sie den Mord an euch an ihrem Herzen rächt!

(Sie ersticht sich und sinkt auf die Trümmer des Altars. Roxane und Saphar treten zu ihr.)

Ha, ein Lichtstrahl, von meinem Urvater gesandt, durchglühet mein Herz. Die Eumeniden entfliehen! ein süßer Wahn umspielt meine Stirne. Ich hebe meine blutigen Hände zu deinem goldenen Sitze, dir zu danken für das selige Gefühl! — sie sind es — ich sehe die geliebten Söhne — sie fliegen mir entgegen — fassen freundlich meine Hände. Dort steht der Vater und blicket düster nach mir. Deckt eure Wunden, Geliebte, mit euren Händen, zeigt ihm die meine, zeigt ihm mein von der Qual zerissenes Herz und leitet mich zu ihm!

(Sie sinkt in Roxanens Arme.)

Damokles.

Ein Trauerſpiel.

Καὶ γὰρ κατέστη σ' αὐτὸν εἰς μοναρχίαν,
Ἐλευθερώσας τὴνδ' ἰσόψηφον πόλιν.

EURIPIDES.

1788.

Perſonen.

Damokles.
König Attalos.
Charikles.
Kallias.
Ariſton.
Megakles.
Kreon.
Oberprieſter.
Einige aus dem Adel.
Volk.
Arzte.
Ino.
Antiope.

Die Scene iſt in Rhodos.

Prolog.

Unsre Thränen fließen bei des Gerechten Fall: doch bald entreißt die Bewunderung seiner Größe unserm Schmerz den Stachel. Der rohe Haufen fühlt und fühlt es stärker, als die kleine Zahl, die durch Verstand den lauten Schlag des Herzens dämpft: Aufopfrung zum Heil der Bürger verleih' im tiefsten Unglück einen Preis, den kein sinnlich Gut erwirbt. Der Sturz des Feigen, des Mannes, der nur sich selbst lebt, erinnert uns an des Menschen Niedrigkeit und unser Geist sinkt mit ihm in den Staub; der kühne Flug des Edlen hebt uns, wenn er die Erde verläßt, bis zum Thron der Götter, und Wollust, mit ihm als Mensch verwandt zu seyn, mischt sich bei seinen Leiden unter unsre Thränen.

Sonderbar mischten die Götter der Menschen Wesen, Kräfte, Geist und Fähigkeiten, und trennten sie wie Licht und Nacht. Ihre verschiedenen Gefühle, Leidenschaften und Streben liegen, gleich streitenden Elementen, in beständigem Kriege. Zu Zeiten bringt ein edler, sich aufopfernder Mann diese wilden Dissonanzen zur einstimmigen Harmonie. Dann fühlen selbst die Feigen die Bewunderung der großen That, und der Halbgott hält die alles vernichtende Verderbniß einige

Augenblicke in ihrem lichtschnellen Laufe zurück. So ist hoher Sinn, uneigennützige Tugend dem Herzen der Menschen, was die Sonne der Welt ist, und die Götter erscheinen in ihrem Abglanz durch die Edlen, um die Verirrten wiederum in das Band zu ziehen, womit sie uns so sanft an ihren Sitz gebunden haben. Aber da, wo ein listiger Tyrann das Herz der Menschen beschlichen hat, staunen sie das edle Opfer an, vernünfteln über die That und nennen den einen Thoren, der über ihr Glück das seine vergaß. Nur die blutigen Streiche der tyrannischen Geißel erwecken sie aus dem starren Schlummer und dann heulen sie in wilder Verzweiflung, daß sie ihr Schicksal verdienen.

So machen leicht willige Sklaven den König zum Tyrannen; doch schwer legt man ein Volk in Ketten, das frei fühlt, frei seyn und bleiben will!

Erſter Akt.

Scene in Damokles Hauſe.

Damokles. Ino.

Damokles. Die Freude, meine Tochter, über meine Rückkunft, drückt ſich bei dir in bloßem Staunen aus. Nur geſtern fühlt' ich einen Augenblick deinen heißen Willkomm; heute haftet ernſt und ernſter als es die glatte Stirne der Jugend ſchmückt, dein Blick in meinen Augen. Hier, Ino, ſuche den Vater! (Aufs Herz deutend.) Hier wohnen Sorgen, (auf die Stirne deutend) die dieſes nur ertragen lehrt.

Ino (ſich an ihn ſchmiegend). O längſt erflehte Rückkunft! Dir folgte über das Meer mein Herz, und mein Geiſt ſchwebte in deinen Segeln, trieb ſie vorwärts, um dich ſchnell zurückzubringen. Noch hatteſt du des Feindes Küſte nicht erreicht, als ich ſchon des Windes Flug belauſchte. Wie ſchlug mein Herz, wenn ich meinen Schleier rückwärts flattern fühlte! Es war der Wind, der, mit meiner kindlichen Liebe einverſtanden, deine Flotte nach unſerm Hafen blies. Nun biſt du da, geſund, ſiegreich und —

Damokles. Wie, meine Tochter, noch ernſter werden deine Blicke?

gedenket meiner und pflanzt meine Lehren in den Herzen eurer Kinder fort. Verlaßt mich nun, keiner soll sehen, wie Medea stirbt.

Beide. Vergönne, uns bei dir zu bleiben! Vergönne uns, mit dir zu sterben!

Medea. Zwei Herzen habe ich gewonnen, sie bleiben mir treu bis an die Schwelle des Tods, drängen sich da noch an mich, um sie mit mir zu betreten! Siehe, Schicksal, ganz hast du nicht über Medeen gesiegt! In der letzten Stunde ihres Daseyns durchströmt sie noch Wonnegefühl. Ja, Wonnegefühl über diese hier und über die letzte That!

Alkamar. Kotix. Oberdruide. Druiden. Volk.

Oberdruide. Nahet ohne Furcht und faßt sie an. Der Zerstörer steht euch bei. — Verwegne! Du sollst an dem Altar den Mord des Priesters abbüßen und durch dein Blut den Zorn des Furchtbaren versühnen! Ergreift sie! Bindet sie!

Medea (naht ihnen, sie weichen zurück). Wer wagt es zu nahen? Wer wagt es von euch über Medeens Geschick zu gebieten? Nicht an dem blutigen Altar eures Wahnsinnes wird sie ihr großes Leben enden. Unglückliche! ich entfliehe euch und der Erde. Mit tiefem Schmerz überlaß' ich euch eueru Verirrungen — Ihr verschloßt euer Ohr meinen sanften Lehren und zwingt nun, die Enkelin der Sonne, ihr Leben gewaltsam zu enden. Nie werdet ihr das Glück und die Genüsse geselliger Menschen empfinden und schmecken. Zerstreut, wie die übrigen Thiere der Erde, werdet ihr euch nie zu einem

gesitteten Volke versammeln und die Kinder eurer Kinder werden die Folgen eurer rohen Grausamkeit fühlen. Dieses verkündet euch die sterbende Enkelin der Sonne mit kummervollem Geiste.

Oberdruide. Gut sind wir, so wie wir sind, und wollen nicht besser als unsre Väter seyn. Hört nicht auf sie! fasset die drohende Verbrecherin, ihr Feigen, daß wir den Zerstörer, seinen Priester und seinen Altar an ihr rächen!

Medea (einen Dolch ziehend). O nahet nicht! zwingt mich zu keinem Mord an einem von euch, genug hab' ich des Bluts vergossen.

— Ach, du hast mich ganz vergessen, mein Vater! Soll ich mich nun anfallen und gleich denen, die das Schicksal verdammt hat, ihr peinliches Leben gewaltsam zu enden, einsam am düstern Styx wandeln und nie in das selige Elysion dringen? Nie meine Kinder mehr sehen? O, gebt mir nur sie, ihr Götter; wo ich auch mit ihnen seyn werde, wird mir Elysion blühen.

(Kniend.) Helios, wenn du mein Vater bist, wenn göttliches Blut in meinen Adern fließt, so stehe mir bei! Vertritt mich bei den Göttern des Olympos und des Tartaros! Gedenke meiner letzten That, meines großen Wahrheitsgefühls und rette mich vor gewaltsamem Mord! Ich flehe nicht um Leben, lange hasse ich es. Schütte dein glühendes Feuer herunter! zehre deine Enkelin mit deinen Flammen auf. Verbrenne ihre Gebeine, daß sie auf diesem unreinen Boden nicht ruhen! Reinige deine Tochter, Helios, durch dein heiliges Feuer von ihren Verbrechen.

(Sie steht auf.) Er hört mich nicht, meine blutigen Thaten haben sein Herz von mir gewandt — Abermals überfällt mich die stygische Pein — wo? wo ist das Ende meiner Qual! — Alles hat mich verlassen! Nur die Kraft bleibt mir übrig, den Faden des Lebens zu lösen! Laßt mich sie fassen, ihr nagenden, heulenden Eumeniden! Laßt sie sterben, die von den Göttern und Menschen Gehaßte! Steiget herauf, meine Söhne! seht eure Mutter, eure Mörderin bluten! Seht, wie sie den Mord an euch an ihrem Herzen rächt!

(Sie ersticht sich und sinkt auf die Trümmer des Altars. Roxane und Saphar treten zu ihr.)

Ha, ein Lichtstrahl, von meinem Urvater gesandt, durchglühet mein Herz. Die Eumeniden entfliehen! ein süßer Wahn umspielt meine Stirne. Ich hebe meine blutigen Hände zu deinem goldenen Sitze, dir zu danken für das selige Gefühl! — sie sind es — ich sehe die geliebten Söhne — sie fliegen mir entgegen — fassen freundlich meine Hände. Dort steht der Vater und blicket düster nach mir. Deckt eure Wunden, Geliebte, mit euren Händen, zeigt ihm die meine, zeigt ihm mein von der Qual zerissenes Herz und leitet mich zu ihm!

(Sie sinkt in Roxanens Arme.)

Damokles.

Ein Trauerſpiel.

Καὶ γὰρ κατέστη σ' αὐτὸν εἰς μοναρχίαν,
Ἐλευθερώσας τὴνδ' ἰσόψηφον πόλιν.

EURIPIDES.

1788.

Perſonen.

Damokles.
König Attalos.
Charikles.
Kallias.
Ariſton.
Megakles.
Kreon.
Oberprieſter.
Einige aus dem Adel.
Volk.
Arzte.
Ino.
Antiope.

Die Scene iſt in Rhodos.

Prolog.

Unsre Thränen fließen bei des Gerechten Fall: doch bald entreißt die Bewunderung seiner Größe unserm Schmerz den Stachel. Der rohe Haufen fühlt und fühlt es stärker, als die kleine Zahl, die durch Verstand den lauten Schlag des Herzens dämpft: Aufopfrung zum Heil der Bürger verleih' im tiefsten Unglück einen Preis, den kein sinnlich Gut erwirbt. Der Sturz des Feigen, des Mannes, der nur sich selbst lebt, erinnert uns an des Menschen Niedrigkeit und unser Geist sinkt mit ihm in den Staub; der kühne Flug des Edlen hebt uns, wenn er die Erde verläßt, bis zum Thron der Götter, und Wollust, mit ihm als Mensch verwandt zu seyn, mischt sich bei seinen Leiden unter unsre Thränen.

Sonderbar mischten die Götter der Menschen Wesen, Kräfte, Geist und Fähigkeiten, und trennten sie wie Licht und Nacht. Ihre verschiedenen Gefühle, Leidenschaften und Streben liegen, gleich streitenden Elementen, in beständigem Kriege. Zu Zeiten bringt ein edler, sich aufopfernder Mann diese wilden Dissonanzen zur einstimmigen Harmonie. Dann fühlen selbst die Feigen die Bewunderung der großen That, und der Halbgott hält die alles vernichtende Verderbniß einige

Augenblicke in ihrem lichtschnellen Laufe zurück. So ist hoher Sinn, uneigennützige Tugend dem Herzen der Menschen, was die Sonne der Welt ist, und die Götter erscheinen in ihrem Abglanz durch die Edlen, um die Verirrten wiederum in das Band zu ziehen, womit sie uns so sanft an ihren Sitz gebunden haben. Aber da, wo ein listiger Tyrann das Herz der Menschen beschlichen hat, staunen sie das edle Opfer an, vernünfteln über die That und nennen den einen Thoren, der über ihr Glück das seine vergaß. Nur die blutigen Streiche der tyrannischen Geißel erwecken sie aus dem starren Schlummer und dann heulen sie in wilder Verzweiflung, daß sie ihr Schicksal verdienen.

So machen leicht willige Sklaven den König zum Tyrannen; doch schwer legt man ein Volk in Ketten, das frei fühlt, frei seyn und bleiben will!

Erſter Akt.

Scene in Damokles Hauſe.

Damokles. Ino.

Damokles. Die Freude, meine Tochter, über meine Rückkunft, drückt ſich bei dir in bloßem Staunen aus. Nur geſtern fühlt' ich einen Augenblick deinen heißen Willkomm; heute haftet ernſt und ernſter als es die glatte Stirne der Jugend ſchmückt, dein Blick in meinen Augen. Hier, Ino, ſuche den Vater! (Aufs Herz deutend.) Hier wohnen Sorgen, (auf die Stirne deutend) die dieſes nur ertragen lehrt.

Ino (ſich an ihn ſchmiegend). O längſt erflehte Rückkunft! Dir folgte über das Meer mein Herz, und mein Geiſt ſchwebte in deinen Segeln, trieb ſie vorwärts, um dich ſchnell zurückzubringen. Noch hatteſt du des Feindes Küſte nicht erreicht, als ich ſchon des Windes Flug belauſchte. Wie ſchlug mein Herz, wenn ich meinen Schleier rückwärts flattern fühlte! Es war der Wind, der, mit meiner kindlichen Liebe einverſtanden, deine Flotte nach unſerm Hafen blies. Nun biſt du da, geſund, ſiegreich und —

Damokles. Wie, meine Tochter, noch ernſter werden deine Blicke?

Ino. Ja, mein Vater, auf deiner Stirne wurzelt ernst mein Aug', gleich dem Blicke des Steuermanns am Gewölbe des Himmels, wenn er vom Sturm verschlagen dort angstvoll ein Zeichen sucht, den Weg durchs dunkle Meer zu finden. Mit eben solchen Blicken sahen gestern die Rhoder auf dich, da du von dem Hafen kamst. Ueber die Lage, in die der listige König sie gesetzt hat, vergaßen sie deinen großen Sieg und schienen tief zu fühlen: ein Sieg, der nur dem König nützt, nur seine Eigenmacht verstärkt, sey für das Volk gefährlich. Ihr düstres Zujauchzen sagte dir laut, nicht in Karien, in Rhodos selbst sey Rhodos Feind und ihre Freude galt nur der Hoffnung.

Damokles. Welcher Hoffnung?

Ino. Du würdest ihnen die in deiner Abwesenheit verlorne Freiheit wiedergeben und ihr Herz der reinern Freude fähig machen. Sieh, alles dieses klang so trübe durch das Jauchzen, womit sie dich empfingen! So schwer das Joch der Tyrannei auf ihrem Nacken liegen mag, so fühlen sie doch noch, daß ehmals Siege nur für sie erfochten wurden, daß nur Theilnahme an dem Allgemeinen der Bürger Herz in einen Punkt der Freude und des Kummers sammle. Nur dann zerfällt der Menschheit stark Gefühl, wenn's der Tyrannei gelungen ist, der Bürger Blicke vom Staat ab in sich selbst zu kehren. Noch schwankt der Rhoder zwischen Seyn und Nichtseyn; denn sag' mir, mein edler Vater, sind wir, wenn wir eines andern Sklaven sind, nicht den Gesetzen, sondern einem Menschen unterworfen?

Damokles. Ino, fülltest du meine Abwesenheit mit

solchen Gedanken aus? Denken unsre Töchter wie Männer, während diese ihren besten Werth verkaufen? Sehr krank muß Rhodus seyn, wenn unerfahrne Jungfrauen sein Weh errathen, und es zum Gegenstand ihrer Unterhaltung machen!

Ino. Daß Rhodos krank sey und woran, dieß weiß mein Vater! daß ich es mit Unmuth fühle, dank' ich den Empfindungen, die du in mir erweckt hast. Wenn ich dir an langen Abenden den göttlichen Plato las, und du bei seinen erhabenen Gedanken glühtest, oft in strömender Beredtsamkeit des Herzens überflossest, empfand ich wohl, unser Lesen sey etwas mehr, als leere Stunden auszufüllen. Glüht' ich nicht mit dir, wenn du mir merkbar machtest, wie unter tausend dunklen Gedanken nur immer einer hell in diesem Weisen glänze: Gesetz, Gerechtigkeit und der Rechte Gleichheit. Ich fühle schmerzlich, daß ich nur ein Weib bin, nur geboren zu weinen, zu bewundern, und beides, mein Vater, beweist doch nur dem Menschen, wie schwach er ist!

Damokles. Hadere nicht, mein Kind, schön ist dein Loos, bloß tief und fein zu fühlen, ohne dein Herz mit Thaten zu beladen, womit der Mann so selten sich und andern nützt. Ja, wenn Gutes thun und wollen, auch immer Gutes wirkt' und bliebe! So aber verschieben sich die Zwecke des Gerechtesten, und ihre Reinheit lies't du nur in dem Spiegel deiner Seele. Was du hier warm und groß entworfen hast, wird in dem finstern Gange durch des Menschen Kopf und Herz nur zu oft zum scheußlichen Gespenste, das dich bei seiner endlichen Erscheinung in Zweifel

wirklich? — Iſt keine der Eumeniden da? — Seyd ihr es, Freundliche? — So — lege du deine Hand wider meine Stirne — welch' kalter Schauder ſchleicht nun durch meine Glieder — ſo ſchleichet bei ſchwüler Hitze die eiskalte Schlange über den heißen Buſen des ſchlafenden Hirten — tritt ſeitwärts, daß ich mich an dem Feuer meines Vaters erwärme — der kalte Froſt erſtarret mein Blut. Gieße Wärme in mein Herz! Helios, die Luft des düſtren Styx hat es angeweht. Ach, in deiner heiligen Gegenwart fielen ſie über deine Tochter! — Ihr weinet, meine Lieben! o laßt eure Thränen in meinen Buſen herabfallen, es ſind die einzigen, die je mir Unglücklichen gefloſſen!

Saphar. Es iſt alles was wir vermögen, und dann mit dir zu ſterben.

Medea. Lebet und genießet das Glück der Liebe.

Saphar. Wie können wir leben und dein fürchterliches Ende ſehen?

Noxane. Er will mit dir ſterben, weil er dich nicht retten kann, wie du mich gerettet haſt.

Medea. Droht man meinem Leben?

Saphar. Haſt du es nicht vernommen? Iſt es nicht dieſes, was dich den Todten ähnlich macht?

Medea. Sind die giftigen Pfeile noch nicht alle auf mich abgeſchoſſen? — Rede!

Saphar. Als du uns verließeſt, beſchloſſen auf Eingebung des Oberdruiden die Wilden, des Prieſters Tod an dir zu rächen und dich an dem Altar des Zerſtörers zu opfern.

Medea. Mich? — Sprichſt du Wahnſinn aus Furcht?

Roxane. Schon haben ſie einen neuen Altar geweiht und bald wirſt du ſie ſehen.

Japhar. Sie kommen, dich zu binden, daß du nicht entflieheſt.

Medea. Verlaßt mich! Fliehet!

Roxane. Japhar. Wir verlaſſen dich nicht! Wir folgen dir in die Gefilde des Todes.

Medea. Hört, es Götter! Vernimm, es Erde! Vernehmet, künftige Menſchengeſchlechter, Medeens ſchreckliches Loos! Das Böſe gelang mir, das Gute vernichtet mich! — Ich ſoll nun ſterben, hingeworfen dem Wahnſinn! dem Betrug, den ich mit der Auflöſung meines mächtigen Daſeyns zerſtörte! Ha — wo? wo ſind die Kräfte meines Zaubers? Wo meine Blitze, daß ich mich räche. Rächen! an ihnen? an den Menſchen? o vergib ihnen und fluch' ihnen nicht. Dein von Schuld gedrücktes, von ihrem Wohl begeiſtertes Herz täuſchte dich und verhüllte deinen tiefdringenden Sinn! Wie entflieh' ich der Schmach? — Ha! nur ein Weg ſteht offen, der Erde zu entfliehen! Ihn betrete ich; verfolgt von den ſchnaubenden Eumeniden, verlaſſen von den Göttern, betrogen, verſtoßen von den Sterblichen, öffne ich mir mit gewaltſamer Hand den Weg aus dem Leben. Beladen mit dem ſchaudervollen Gewinn meines Lebens, ſoll ich hinunterſteigen in den Erebos und nie mit den freundlichen Schatten in den ſeligen Gefilden Elyſions wandeln. Ich höre euch Eumeniden! In Verzweiflung ſoll die Mörderin ſich tödten! ihre blutigen Hände konnten nicht die Früchte guter Thaten ernten. — Fliehet, Unſchuldige; verlaſſet dieſes verblendete, unglückliche Volk;

gedenket meiner und pflanzt meine Lehren in den Herzen eurer Kinder fort. Verlaßt mich nun, keiner soll sehen, wie Medea stirbt.

Beide. Vergönne, uns bei dir zu bleiben! Vergönne uns, mit dir zu sterben!

Medea. Zwei Herzen habe ich gewonnen, sie bleiben mir treu bis an die Schwelle des Tods, drängen sich da noch an mich, um sie mit mir zu betreten! Siehe, Schicksal, ganz hast du nicht über Medeen gesiegt! In der letzten Stunde ihres Daseyns durchströmt sie noch Wonnegefühl. Ja, Wonnegefühl über diese hier und über die letzte That!

Alkamar. Kotix. Oberdruide. Druiden. Volk.

Oberdruide. Nahet ohne Furcht und faßt sie an. Der Zerstörer steht euch bei. — Verwegne! Du sollst an dem Altar den Mord des Priesters abbüßen und durch dein Blut den Zorn des Furchtbaren versühnen! Ergreift sie! Bindet sie!

Medea (naht ihnen, sie weichen zurück). Wer wagt es zu nahen? Wer wagt es von euch über Medeens Geschick zu gebieten? Nicht an dem blutigen Altar eures Wahnsinnes wird sie ihr großes Leben enden. Unglückliche! ich entfliehe euch und der Erde. Mit tiefem Schmerz überlass' ich euch euern Verirrungen — Ihr verschloßt euer Ohr meinen sanften Lehren und zwingt nun, die Enkelin der Sonne, ihr Leben gewaltsam zu enden. Nie werdet ihr das Glück und die Genüsse geselliger Menschen empfinden und schmecken. Zerstreut, wie die übrigen Thiere der Erde, werdet ihr euch nie zu einem

gesitteten Volke versammeln und die Kinder eurer Kinder werden die Folgen eurer rohen Grausamkeit fühlen. Dieses verkündet euch die sterbende Enkelin der Sonne mit kummervollem Geiste.

Oberdruide. Gut sind wir, so wie wir sind, und wollen nicht besser als unsre Väter seyn. Hört nicht auf sie! fasset die drohende Verbrecherin, ihr Feigen, daß wir den Zerstörer, seinen Priester und seinen Altar an ihr rächen!

Medea (einen Dolch ziehend). O nahet nicht! zwingt mich zu keinem Mord an einem von euch, genug hab' ich des Bluts vergossen.

— Ach, du hast mich ganz vergessen, mein Vater! Soll ich mich nun anfallen und gleich denen, die das Schicksal verdammt hat, ihr peinliches Leben gewaltsam zu enden, einsam am düstern Styx wandeln und nie in das selige Elysion dringen? Nie meine Kinder mehr sehen? O, gebt mir nur sie, ihr Götter; wo ich auch mit ihnen seyn werde, wird mir Elysion blühen.

(Kniend.) Helios, wenn du mein Vater bist, wenn göttliches Blut in meinen Adern fließt, so stehe mir bei! Vertritt mich bei den Göttern des Olympos und des Tartaros! Gedenke meiner letzten That, meines großen Wahrheitsgefühls und rette mich vor gewaltsamem Mord! Ich flehe nicht um Leben, lange hasse ich es. Schütte dein glühendes Feuer herunter! zehre deine Enkelin mit deinen Flammen auf. Verbrenne ihre Gebeine, daß sie auf diesem unreinen Boden nicht ruhen! Reinige deine Tochter, Helios, durch dein heiliges Feuer von ihren Verbrechen.

(Sie ſteht auf.) Er hört mich nicht, meine blutigen Thaten haben ſein Herz von mir gewandt — Abermals überfällt mich die ſtygiſche Pein — wo? wo iſt das Ende meiner Qual! — Alles hat mich verlaſſen! Nur die Kraft bleibt mir übrig, den Faden des Lebens zu löſen! Laßt mich ſie faſſen, ihr nagenden, heulenden Eumeniden! Laßt ſie ſterben, die von den Göttern und Menſchen Gehaßte! Steiget herauf, meine Söhne! ſeht eure Mutter, eure Mörderin bluten! Seht, wie ſie den Mord an euch an ihrem Herzen rächt!

(Sie erſticht ſich und ſinkt auf die Trümmer des Altars. Roxane und Saphar treten zu ihr.)

Ha, ein Lichtſtrahl, von meinem Urvater geſandt, durchglühet mein Herz. Die Eumeniden entfliehen! ein ſüßer Wahn umſpielt meine Stirne. Ich hebe meine blutigen Hände zu deinem goldenen Sitze, dir zu danken für das ſelige Gefühl! — ſie ſind es — ich ſehe die geliebten Söhne — ſie fliegen mir entgegen — faſſen freundlich meine Hände. Dort ſteht der Vater und blicket düſter nach mir. Deckt eure Wunden, Geliebte, mit euren Händen, zeigt ihm die meine, zeigt ihm mein von der Qual zerriſſenes Herz und leitet mich zu ihm!

(Sie ſinkt in Roxanens Arme.)

Damokles.

Ein Trauerſpiel.

Καὶ γὰρ κατέστη σ' αὐτὸν εἰς μοναρχίαν,
Ἐλευθερώσας τὴνδ' ἰσόψηφον πόλιν.

EURIPIDES.

1788.

Perſonen.

Damokles.
König Attalos.
Charikles.
Kallias.
Ariſton.
Megakles.
Kreon.
Oberprieſter.
Einige aus dem Adel.
Volk.
Arzte.
Ino.
Antiope.

Die Scene iſt in Rhodos.

Prolog.

Unsre Thränen fließen bei des Gerechten Fall: doch bald entreißt die Bewunderung seiner Größe unserm Schmerz den Stachel. Der rohe Haufen fühlt und fühlt es stärker, als die kleine Zahl, die durch Verstand den lauten Schlag des Herzens dämpft: *Aufopfrung zum Heil der Bürger verleih' im tiefsten Unglück einen Preis, den kein sinnlich Gut erwirbt.* Der Sturz des Feigen, des Mannes, der nur sich selbst lebt, erinnert uns an des Menschen Niedrigkeit und unser Geist sinkt mit ihm in den Staub; der kühne Flug des Edlen hebt uns, wenn er die Erde verläßt, bis zum Thron der Götter, und Wollust, mit ihm als Mensch verwandt zu seyn, mischt sich bei seinen Leiden unter unsre Thränen.

Sonderbar mischten die Götter der Menschen Wesen, Kräfte, Geist und Fähigkeiten, und trennten sie wie Licht und Nacht. Ihre verschiedenen Gefühle, Leidenschaften und Streben liegen, gleich streitenden Elementen, in beständigem Kriege. Zu Zeiten bringt ein edler, sich aufopfernder Mann diese wilden Dissonanzen zur einstimmigen Harmonie. Dann fühlen selbst die Feigen die Bewunderung der großen That, und der Halbgott hält die alles vernichtende Verderbniß einige

Augenblicke in ihrem lichtschnellen Laufe zurück. So ist hoher Sinn, uneigennützige Tugend dem Herzen der Menschen, was die Sonne der Welt ist, und die Götter erscheinen in ihrem Abglanz durch die Edlen, um die Verirrten wiederum in das Band zu ziehen, womit sie uns so sanft an ihren Sitz gebunden haben. Aber da, wo ein listiger Tyrann das Herz der Menschen beschlichen hat, staunen sie das edle Opfer an, vernünfteln über die That und nennen den einen Thoren, der über ihr Glück das seine vergaß. Nur die blutigen Streiche der tyrannischen Geißel erwecken sie aus dem starren Schlummer und dann heulen sie in wilder Verzweiflung, daß sie ihr Schicksal verdienen.

So machen leicht willige Sklaven den König zum Tyrannen; doch schwer legt man ein Volk in Ketten, das frei fühlt, frei seyn und bleiben will!

Erſter Akt.

Scene in Damokles Hauſe.

Damokles. Ino.

Damokles. Die Freude, meine Tochter, über meine Rückkunft, drückt ſich bei dir in bloßem Staunen aus. Nur geſtern fühlt' ich einen Augenblick deinen heißen Willkomm; heute haftet ernſt und ernſter als es die glatte Stirne der Jugend ſchmückt, dein Blick in meinen Augen. Hier, Ino, ſuche den Vater! (Aufs Herz deutend.) Hier wohnen Sorgen, (auf die Stirne deutend) die dieſes nur ertragen lehrt.

Ino (ſich an ihn ſchmiegend). O längſt erflehte Rückkunft! Dir folgte über das Meer mein Herz, und mein Geiſt ſchwebte in deinen Segeln, trieb ſie vorwärts, um dich ſchnell zurückzubringen. Noch hatteſt du des Feindes Küſte nicht erreicht, als ich ſchon des Windes Flug belauſchte. Wie ſchlug mein Herz, wenn ich meinen Schleier rückwärts flattern fühlte! Es war der Wind, der, mit meiner kindlichen Liebe einverſtanden, deine Flotte nach unſerm Hafen blies. Nun biſt du da, geſund, ſiegreich und —

Damokles. Wie, meine Tochter, noch ernſter werden deine Blicke?

Ino. Ja, mein Vater, auf deiner Stirne wurzelt ernst mein Aug', gleich dem Blicke des Steuermanns am Gewölbe des Himmels, wenn er vom Sturm verschlagen dort angstvoll ein Zeichen sucht, den Weg durchs dunkle Meer zu finden. Mit eben solchen Blicken sahen gestern die Rhoder auf dich, da du von dem Hafen kamst. Ueber die Lage, in die der listige König sie gesetzt hat, vergaßen sie deinen großen Sieg und schienen tief zu fühlen: ein Sieg, der nur dem König nützt, nur seine Eigenmacht verstärkt, sey für das Volk gefährlich. Ihr düstres Zujauchzen sagte dir laut, nicht in Karien, in Rhodos selbst sey Rhodos Feind und ihre Freude galt nur der Hoffnung.

Damokles. Welcher Hoffnung?

Ino. Du würdest ihnen die in deiner Abwesenheit verlorne Freiheit wiedergeben und ihr Herz der reinern Freude fähig machen. Sieh, alles dieses klang so trübe durch das Jauchzen, womit sie dich empfingen! So schwer das Joch der Tyrannei auf ihrem Nacken liegen mag, so fühlen sie doch noch, daß ehmals Siege nur für sie erfochten wurden, daß nur Theilnahme an dem Allgemeinen der Bürger Herz in einen Punkt der Freude und des Kummers sammle. Nur dann zerfällt der Menschheit stark Gefühl, wenn's der Tyrannei gelungen ist, der Bürger Blicke vom Staat ab in sich selbst zu kehren. Noch schwankt der Rhoder zwischen Seyn und Nichtseyn; denn sag' mir, mein edler Vater, sind wir, wenn wir eines andern Sklaven sind, nicht den Gesetzen, sondern einem Menschen unterworfen?

Damokles. Ino, fülltest du meine Abwesenheit mit

ſolchen Gedanken aus? Denken unſre Töchter wie Männer, während dieſe ihren beſten Werth verkaufen? Sehr krank muß Rhodus ſeyn, wenn unerfahrne Jungfrauen ſein Weh errathen, und es zum Gegenſtand ihrer Unterhaltung machen!

Ino. Daß Rhodos krank ſey und woran, dieß weiß mein Vater! daß ich es mit Unmuth fühle, dank' ich den Empfindungen, die du in mir erweckt haſt. Wenn ich dir an langen Abenden den göttlichen Plato las, und du bei ſeinen erhabenen Gedanken glühteſt, oft in ſtrömender Beredtſamkeit des Herzens überfloßeſt, empfand ich wohl, unſer Leſen ſey etwas mehr, als leere Stunden auszufüllen. Glüht' ich nicht mit dir, wenn du mir merkbar machteſt, wie unter tauſend dunklen Gedanken nur immer einer hell in dieſem Weiſen glänze: Geſetz, Gerechtigkeit und der Rechte Gleichheit. Ich fühle ſchmerzlich, daß ich nur ein Weib bin, nur geboren zu weinen, zu bewundern, und beides, mein Vater, beweist doch nur dem Menſchen, wie ſchwach er iſt!

Damokles. Hadere nicht, mein Kind, ſchön iſt dein Loos, bloß tief und fein zu fühlen, ohne dein Herz mit Thaten zu beladen, womit der Mann ſo ſelten ſich und andern nützt. Ja, wenn Gutes thun und wollen, auch immer Gutes wirkt' und bliebe! So aber verſchieben ſich die Zwecke des Gerechteſten, und ihre Reinheit lieſ'ſt du nur in dem Spiegel deiner Seele. Was du hier warm und groß entworfen haſt, wird in dem finſtern Gange durch des Menſchen Kopf und Herz nur zu oft zum ſcheußlichen Geſpenſte, das dich bei ſeiner endlichen Erſcheinung in Zweifel

(Sie steht auf.) Er hört mich nicht, meine blutigen Thaten haben sein Herz von mir gewandt — Abermals überfällt mich die stygische Pein — wo? wo ist das Ende meiner Qual! — Alles hat mich verlassen! Nur die Kraft bleibt mir übrig, den Faden des Lebens zu lösen! Laßt mich sie fassen, ihr nagenden, heulenden Eumeniden! Laßt sie sterben, die von den Göttern und Menschen Gehaßte! Steiget herauf, meine Söhne! seht eure Mutter, eure Mörderin bluten! Seht, wie sie den Mord an euch an ihrem Herzen rächt!

(Sie ersticht sich und sinkt auf die Trümmer des Altars. Roxane und Saphar treten zu ihr.)

Ha, ein Lichtstrahl, von meinem Urvater gesandt, durchglühet mein Herz. Die Eumeniden entfliehen! ein süßer Wahn umspielt meine Stirne. Ich hebe meine blutigen Hände zu deinem goldenen Sitze, dir zu danken für das selige Gefühl! — sie sind es — ich sehe die geliebten Söhne — sie fliegen mir entgegen — fassen freundlich meine Hände. Dort steht der Vater und blicket düster nach mir. Deckt eure Wunden, Geliebte, mit euren Händen, zeigt ihm die meine, zeigt ihm mein von der Qual zerissenes Herz und leitet mich zu ihm!

(Sie sinkt in Roxanens Arme.)

Damokles.

Ein Trauerſpiel.

Καὶ γὰρ κατέστη σ' αὐτὸν εἰς μοναρχίαν,
Ἐλευθερώσας τὴνδ' ἰσόψηφον πόλιν.

EURIPIDES.

1788.

Personen.

Damokles.
König Attalos.
Charikles.
Kallias.
Ariston.
Megakles.
Kreon.
Oberprieſter.
Einige aus dem Adel.
Volk.
Arate.
Ino.
Antiope.

Die Scene iſt in Rhodos.

Prolog.

Unsre Thränen fließen bei des Gerechten Fall: doch bald entreißt die Bewunderung seiner Größe unserm Schmerz den Stachel. Der rohe Haufen fühlt und fühlt es stärker, als die kleine Zahl, die durch Verstand den lauten Schlag des Herzens dämpft: Aufopfrung zum Heil der Bürger verleih' im tiefsten Unglück einen Preis, den kein sinnlich Gut erwirbt. Der Sturz des Feigen, des Mannes, der nur sich selbst lebt, erinnert uns an des Menschen Niedrigkeit und unser Geist sinkt mit ihm in den Staub; der kühne Flug des Edlen hebt uns, wenn er die Erde verläßt, bis zum Thron der Götter, und Wollust, mit ihm als Mensch verwandt zu seyn, mischt sich bei seinen Leiden unter unsre Thränen.

Sonderbar mischten die Götter der Menschen Wesen, Kräfte, Geist und Fähigkeiten, und trennten sie wie Licht und Nacht. Ihre verschiedenen Gefühle, Leidenschaften und Streben liegen, gleich streitenden Elementen, in beständigem Kriege. Zu Zeiten bringt ein edler, sich aufopfernder Mann diese wilden Dissonanzen zur einstimmigen Harmonie. Dann fühlen selbst die Feigen die Bewunderung der großen That, und der Halbgott hält die alles vernichtende Verderbniß einige

Augenblicke in ihrem lichtschnellen Laufe zurück. So ist hoher Sinn, uneigennützige Tugend dem Herzen der Menschen, was die Sonne der Welt ist, und die Götter erscheinen in ihrem Abglanz durch die Edlen, um die Verirrten wiederum in das Band zu ziehen, womit sie uns so sanft an ihren Sitz gebunden haben. Aber da, wo ein listiger Tyrann das Herz der Menschen beschlichen hat, staunen sie das edle Opfer an, vernünfteln über die That und nennen den einen Thoren, der über ihr Glück das seine vergaß. Nur die blutigen Streiche der tyrannischen Geißel erwecken sie aus dem starren Schlummer und dann heulen sie in wilder Verzweiflung, daß sie ihr Schicksal verdienen.

So machen leicht willige Sklaven den König zum Tyrannen; doch schwer legt man ein Volk in Ketten, das frei fühlt, frei seyn und bleiben will!

Erſter Akt.

Scene in Damokles Hauſe.

Damokles. Ino.

Damokles. Die Freude, meine Tochter, über meine Rückkunft, drückt ſich bei dir in bloßem Staunen aus. Nur geſtern fühlt' ich einen Augenblick deinen heißen Willkomm; heute haftet ernſt und ernſter als es die glatte Stirne der Jugend ſchmückt, dein Blick in meinen Augen. Hier, Ino, ſuche den Vater! (Aufs Herz deutend.) Hier wohnen Sorgen, (auf die Stirne deutend) die dieſes nur ertragen lehrt.

Ino (ſich an ihn ſchmiegend). O längſt erflehte Rückkunft! Dir folgte über das Meer mein Herz, und mein Geiſt ſchwebte in deinen Segeln, trieb ſie vorwärts, um dich ſchnell zurückzubringen. Noch hatteſt du des Feindes Küſte nicht erreicht, als ich ſchon des Windes Flug belauſchte. Wie ſchlug mein Herz, wenn ich meinen Schleier rückwärts flattern fühlte! Es war der Wind, der, mit meiner kindlichen Liebe einverſtanden, deine Flotte nach unſerm Hafen blies. Nun biſt du da, geſund, ſiegreich und —

Damokles. Wie, meine Tochter, noch ernſter werden deine Blicke?

Ino. Ja, mein Vater, auf deiner Stirne wurzelt ernst mein Aug', gleich dem Blicke des Steuermanns am Gewölbe des Himmels, wenn er vom Sturm verschlagen dort angstvoll ein Zeichen sucht, den Weg durchs dunkle Meer zu finden. Mit eben solchen Blicken sahen gestern die Rhoder auf dich, da du von dem Hafen kamst. Ueber die Lage, in die der listige König sie gesetzt hat, vergaßen sie deinen großen Sieg und schienen tief zu fühlen: ein Sieg, der nur dem König nützt, nur seine Eigenmacht verstärkt, sey für das Volk gefährlich. Ihr düstres Zujauchzen sagte dir laut, nicht in Karien, in Rhodos selbst sey Rhodos Feind und ihre Freude galt nur der Hoffnung.

Damokles. Welcher Hoffnung?

Ino. Du würdest ihnen die in deiner Abwesenheit verlorne Freiheit wiedergeben und ihr Herz der reinern Freude fähig machen. Sieh, alles dieses klang so trübe durch das Jauchzen, womit sie dich empfingen! So schwer das Joch der Tyrannei auf ihrem Nacken liegen mag, so fühlen sie doch noch, daß ehmals Siege nur für sie erfochten wurden, daß nur Theilnahme an dem Allgemeinen der Bürger Herz in einen Punkt der Freude und des Kummers sammle. Nur dann zerfällt der Menschheit stark Gefühl, wenn's der Tyrannei gelungen ist, der Bürger Blicke vom Staat ab in sich selbst zu kehren. Noch schwankt der Rhoder zwischen Seyn und Nichtseyn; denn sag' mir, mein edler Vater, sind wir, wenn wir eines andern Sklaven sind, nicht den Gesetzen, sondern einem Menschen unterworfen?

Damokles. Ino, fülltest du meine Abwesenheit mit

solchen Gedanken aus? Denken unsre Töchter wie Männer, während diese ihren besten Werth verkaufen? Sehr krank muß Rhodus seyn, wenn unerfahrne Jungfrauen sein Weh errathen, und es zum Gegenstand ihrer Unterhaltung machen!

Ino. Daß Rhodos krank sey und woran, dieß weiß mein Vater! daß ich es mit Unmuth fühle, dank' ich den Empfindungen, die du in mir erweckt hast. Wenn ich dir an langen Abenden den göttlichen Plato las, und du bei seinen erhabenen Gedanken glühtest, oft in strömender Beredtsamkeit des Herzens überfloßest, empfand ich wohl, unser Lesen sey etwas mehr, als leere Stunden auszufüllen. Glüht' ich nicht mit dir, wenn du mir merkbar machtest, wie unter tausend dunklen Gedanken nur immer einer hell in diesem Weisen glänze: Gesetz, Gerechtigkeit und der Rechte Gleichheit. Ich fühle schmerzlich, daß ich nur ein Weib bin, nur geboren zu weinen, zu bewundern, und beides, mein Vater, beweist doch nur dem Menschen, wie schwach er ist!

Damokles. Hadere nicht, mein Kind, schön ist dein Loos, bloß tief und fein zu fühlen, ohne dein Herz mit Thaten zu beladen, womit der Mann so selten sich und andern nützt. Ja, wenn Gutes thun und wollen, auch immer Gutes wirkt' und bliebe! So aber verschieben sich die Zwecke des Gerechtesten, und ihre Reinheit lies't du nur in dem Spiegel deiner Seele. Was du hier warm und groß entworfen hast, wird in dem finstern Gange durch des Menschen Kopf und Herz nur zu oft zum scheußlichen Gespenste, das dich bei seiner endlichen Erscheinung in Zweifel

über deine Thaten ſetzt, und biſt du innig mit dir einverſtanden, wenigſtens in den Zweifel: ob's nicht beſſer ſey, die Menſchen dem Taumel zu überlaſſen, der ſie ſo verwirrend treibt.

Ino. Dieß iſt nicht Damokles Fall! auch noch da ſucht und entdeckt er den Menſchen, wo er ſich, mißgeleitet, außer den Gränzen ſeines wahren Glücks verirrt.

Damokles. Sieh', wie du mein Herz mit äußrem Kummer täuſcheſt, um mir den nähern zu entfernen. Wo iſt deine Mutter? drückt der Gram noch immer ihren edlen Geiſt darnieder? Erwacht ſie niemals aus ihrer düſtren Starrheit?

Ino. O! ſie lebt nur in ihrem Verluſt und Schmerz! — Vertrocknet iſt die Quelle der Freude in ihrem Herzen. Bei jedem Geräuſche fährt ſie zuſammen und ſieht die wilden Aufrührer, wie an jenem Schreckenstag, in ihre Kammer ſtürmen. O ſie vergaßen, verblendet vom Verrath, daß mein Vater auch der Bürger Vater ſey! Dann lebt die Mutter wiederum ganz in ihrem Herzen auf, und in einer Einfalt, die Thränen aus dem Herzen preßt, drückt ſie in Täuſchung den verlornen Säugling in die Arme, umfaßt die leere Luft und ſteht erſtarrt! — Zur Wirklichkeit wird ihrem Geiſt die Täuſchung, und den von Ohnmacht gelösten Armen entſtürzt der Säugling. Dann rafft ſie in trauriger Verwirrung den todten Knaben auf, beſorgt ſeine Leiche und fordert ihre Weiber auf, das Klagelied zu ſingen. Ihr Verſtand, mein Vater, iſt nicht mehr Meiſter ihres Herzens, und nur zu Zeiten lodern, gleich den Blitzen in einer dunklen Nacht,

hellere Gefühle in ihr auf. Dann drücken sich ihre gespannten Geister in düstrer Ahnung aus und ihre Leiden machen sie zur Verkündigerin von nahem, neuem Weh. Bei deiner Ankunft überfiel sie Zittern und deine Tochter erbebte vor den trüben Bildern, die ihr weissagender Geist erschuf.

Damokles. Kein Balsam der Natur heilt die Wunde, die ihr Mutterherz erlitten hat; nur der Tod mag ihr die verlorne Ruhe wiedergeben. Peinvolle Aussicht, daß nur in ihrem gänzlichen Verlust für uns ihr Glück beginnt! — Meine Tochter, das was ihr zerstörter Geist in schwarzer Ahnung weissagt, seh' ich helle: ein Sturm schwebt über Rhodos, der uns zerbrechen oder heilen muß! Doch ich fürchte, ihn zu bestehen, haben wir die Kraft verloren! Ich hatte einen Sohn — den Säugling hab' ich dem frühen Tod gezeugt, und diesen, den ich als freien Mann verließ, selbst gewählter Knechtschaft. Mein Sohn! mein Kallias, Führer der Leibwache des Tyrannen! und ich sein Vater, erwähltes Haupt der Rechte und Gesetze dieses Volks! Ha, mein Haus ist kränker noch als Rhodos. Da, wo die Söhne von den Vätern abfallen, die Zwietracht in den Familien wüthet, eigennützige Absichten die Bürger trennen, entflieht die Freiheit, und auf die Zerstörung der besten Gefühle der Menschen baut der Tyrann den Thron der Eigenmacht. Aber noch fühl' ich, was mir das Volk vertraut hat, und wenn wir das gethan haben, wozu die Götter uns berufen haben, so falle das Loos, wie sie es bestimmen. Edle Thaten des Bürgers gleichen der Morgenröthe, deren goldner Wagen

vor der Sonne herrollt. So gehen seine Thaten vor der Unsterblichkeit her, wenn er für Gesetz und Freiheit stirbt.

Ino. Ha, mein Vater, ziehe deine Ino mit in deine Morgenröthe.

Arate. Ino. Damokles.

Arate hängt an seinem Arm und drückt ihre Lippen auf seine Hand.

Ino. Meine gute, sanfte Mutter!

Damokles. Willkommen, Freundin meiner Seele! Sieh auf mich, in mein Aug', das den Kummer aus deinem Herzen ziehen möchte, um deine edle Seele zu erleichtern!

Arate. O Damokles!

Damokles. Mein gutes, vortreffliches Weib! — Ich verstehe dich. Du bist zu weich gebildet, die gewaltigste Erschütterung, die je ein Mutterherz getroffen hat, zu tragen.

Arate. Ich bin nur Schmerz!

Damokles. Apollo und ihr sanften Musen, berühret die verstimmten Saiten dieser schönen Seele, daß sie noch einmal das Einverständniß der Liebe fühle! — Können der Blick der Liebe, die Thränen deiner Tochter dir nicht die schwere Zunge lösen? Komm, laß uns von deinen Leiden reden! — Hörst du mich nicht? Ist meiner Stimme Klang in deinem Herzen ganz verloschen?

Arate. Deiner Stimme Klang und ihre Thränen leben hier, mischen sich in meine Leiden und sind das peinvollste meiner Leiden. O, mein Herz ist eine nie versiegende Quelle von Schmerz! — Fordere nicht so freundlich den Säugling

von mir zurück! wohl weiß ich, welchen Schatz der Mann dem Weibe anvertraut, wenn er nun froh den neugebornen Knaben von ihr empfängt und ihn hoffnungsvoll an die Brust der Mutter legt!

Beide. Geliebte Mutter!

Arate. Schreckliches Schicksal, dem gewaltsamen, unnatürlichen Tod zu geben, was wir so eben dem blühenden Leben mit Schmerz geboren haben! — Hier schwebt sein Lächeln! Hier an meiner Wange fühl' ich das sanfte Tasten seiner Hände! Dieß ist der lächelnde, zufriedne Blick, der sich in meine Seele goß, wenn er hier den Saft des Lebens sog! — O es war ein holdes, freundliches Kind!

Damokles. Das war es — ein Bild der Liebe, und glich dir ganz!

Arate. Bei der Mutterliebe, ich bin unschuldig an dem Tod des süßen Knaben! Der grausame Würger der Menschen mit den aschfarbenen Locken um Schläf' und Stirne hatte erst mit kalter Hand der Mutter Herz erstarrt, um sicher seine Beute zu erhaschen! Sonst hätt' ich mit dem finstern, frostigen Schleicher kühn um dein vertrautes Pfand gerungen; aber im Hinterhalte lauert der feige Würger und nagt an unsers Lebens Blüthe! Nun rauscht er um dich her, geht nochmals an mir vorüber, um mich lechzend, allein in der dürren Wüste zurückzulassen. Ich stelle mich zwischen dich und ihn — halte hoch, Düstrer, die Lebensfackel! Damokles, um uns süß zu täuschen, borgt der Ueberlistige die sanfte Gestalt des Jünglings; aber ich erkenne ihn an dem ernsten Blicke. Um seine Stirne gaukeln keine frohen Träume,

wie um die Stirne seines lieblichen Bruders, ihn begleiten wehklagend blasse Mütter, verlass'ne Waisen; von ihren Thränen genährt, schleicht er furchtbar im Dunkel dahin. O ich sehe meinen Säugling in des Grausamen Händen, der Knabe lechzet dürstend nach mir; aber an meinem Jammer weidet sich der Hämische, und droht nun die Fackel deines großen Lebens zu kehren!

Damokles. Fasse dich, meine Liebe, dieses sind Bilder, die der Schmerz zeugt; sie haben nicht mehr Wirklichkeit, als die Träume einer kranken Einbildungskraft. Kein Mensch sieht das Verhältniß des Schicksals eines andern nah.

Arate. Ich les' es in der Tiefe meines Herzens. Unglück ist die Mutter düstrer Ahnung. Nach tief empfundenen Leiden webt unsere verwirrte Phantasie einen schwarzen Schleier, in den sich unsere Seele hüllt, dem Strahl des Lichts verschlossen. All unser Denken wird Gefühl, und dieses leuchtet hervor wie der Blitz aus der Gewitterwolke, der auf einen Augenblick die schaudervolle Nacht erleuchtet, um sie noch schreckender zu machen. So weiht uns Apollo durch Leiden ein, das Weh zu verkünden, das wir in dem Spiegel unsers Jammers sehen.

Kannst du den Nebel wegziehen, in den der Ernste dich gehüllt hat?

Ino. Es sind deine von Thränen wunden Augen, die diesen Nebel bilden.

Arate. O, so wische die brennenden Thränen weg und kühle meine Stirne! Abermals umrauschen mich der weissagenden Begeisterung Fittige! Apollo schmückte sie mit

Bildern der Zukunft, die nur euch verworren scheinen! — Der Gerechte, der Edelste dieses Landes wird fallen, und fallen die Gerechtigkeit und verschwinden die Freiheit! Gleich dem eklen Gewürme, von der Fäulniß gezeugt, wenn die Kraft der Natur nicht mehr in Wachsthum treibt, liegt das Volk in dem Staube — sie erschrecken nicht mehr vor dem Schlage der Flügel des räuberischen Geiers, hin ist ihm das Gewürm zum Fraße gestreut! —

— Weh! — Apollo, der du mich zur Unglücksverkünderin durch Leiden geweiht hast, verhülle mir nun die furchtbare Zukunft! Nimm meinem Herzen den tiefen, qualvollen Sinn der Ahnung nahen Wehs. Umsonst! Voraus soll ich euer und mein Unglück fühlen. Die düstren Bilder drängen sich um mich, sie umschweben mich Elende, wie die Wasservögel, Stürme weissagend, ein Schiff umschweben, das das dunkle Meer durchfährt. Schon schlagen sie mit ihren Fittigen die schwellenden Wogen und die Hand des Steuermanns erstarrt an dem Ruder. Welches Gesichte bildet sich nun vor meinem bebenden Geiste aus! Sieh! Sieh, Damokles! Da tritt er einher, stolz, kalt und frech der Verächter der Götter, der Verleugner der Götter — zum Altar zieht er ein stilles, unschuldiges Opfer. Nun drückt er den Stahl in seine Brust, und das Blut fließt unter der Hand des Opfernden, Göttern, an die der Mörder nicht glaubt. Ha, mit Todesschmerzen, mit der Gebärerin Schmerzen, gebar ich die Weissagung, und nun durchschaudert mich schrecklicher ihr Sinn. So fruchtlos wie dieses Opfer stirbt, stirbt der Mann, der für ein verdorbenes Volk sich

hingibt. — Damokles, willst du es seyn! Wende dein Angesicht von den Verworfenen; ein Mann wie du, muß, wenn er fällt, für Menschen fallen, die es zu seyn noch Kraft, noch Willen haben, die das Erhabene der Aufopferung noch zu fühlen fähig sind.

Ino. Ihre Ahnungen erfüllen mein Herz mit Schrecken!

Damokles. Komm, meine Liebe, und sage mir, wie dir ist! Ob du meiner gedacht hast? Ob deine Träume von mir erfüllt sind?

Arate. Mein Schlaf ist ein Gewebe von vergangenem und künftigem Weh. Gleich dem Wächter auf dem Thurme der von dem Feind bedrohten Stadt, starrt mein Geist zwischen Schlaf und Wachen hin. Nie verstummt der Knabe, nie entweichen die Bilder, die mein Geist aus jenen fernen Wolken zieht. Wenn in der Blüthe des Lebens ein Unglück tief in die Seele schneidet, so versiegt die Quelle des Lebens, selbst die Hoffnung stirbt hin und die übrigen Tage sind nur Fortdauer des erlittnen Wehs. Ach, weh dem Menschen, den der eiserne Arm des Schicksals so erschüttert hat, daß er lebend ums Grab hindämmert. Mein Geist starrt in den sich immer vertiefenden Abgrund des Grams, und nicht das Lächeln der Freunde und nicht die Liebe ziehen ihn von dem Beschauen des Elends zurück.

Damokles. Du gehörst nicht mehr uns! Still steht für dich die alles heilende Zeit. Wandle hin in deinen schauerlichen Träumen, die unsern sind heller; aber nicht weniger Träume. Glückliche, du fühlst nur den Verlust des unmündigen Knaben, doch hast du ihn der sanften Ruh geboren,

und den einzigen, zurückgebliebenen, dem Verrath des Vaterlands? Darum wünscht' ich, dunkel mit dir zu träumen.

Arate. Damokles, ich weiß, daß ich keinen Sohn mehr habe!

Damokles. Unglückliche Mutter! so fürcht' ich für die wenigen Strahlen, die deinem Geiste noch jetzt leuchten.

Von der Straße:

Damokles! Vater des Volks! Höre die Bürger, deine Kinder! Rette! Rette das Vaterland! Höre unsre Abgesandten!

Arate. Wo flieh' ich hin? Wo verberg' ich mich? Schon naht der Sturm, den ich verkündet habe! Schon bildet sich die schwarze Zukunft in bestimmtere Formen aus. O, höre sie nicht! sie sind es, die den Säugling meinem Arm entrissen haben, die dich mir entreißen werden! Hör' auf mich, Damokles, der Gott, der dich retten will, spricht durch meine bebende Zunge! Verschließe den Feigen dein Gehör, die nur im Aufruhr muthig sind. Was kannst du von diesem Volke erwarten, da dich dein eigner Sohn verlassen hat? — O Apollo, um mich schrecklicher zu martern, ziehst du nun die düstre Verwirrung vor meinem Geiste weg! ich sehe helle, und vor dem neuen bevorstehenden Elende verschwindet der alte Schmerz. Weh dir! Weh deinem Weibe! —

Du siehst ernst, in dich gekehrt bei meinen Klagen! siehst nur mitleidsvoll auf uns, ohne auf dein edles Selbst zu achten?

So trockne die Bewunderung des starken Mannes meine heißen Thränen! möcht' ich noch einmal das Weib seyn, das

vor der Sonne herrollt. So gehen ſeine Thaten vor der Unſterblichkeit her, wenn er für Geſetz und Freiheit ſtirbt.

Ino. Ha, mein Vater, ziehe deine Ino mit in deine Morgenröthe.

Arate. Ino. Damokles.

Arate hängt an ſeinem Arm und drückt ihre Lippen auf ſeine Hand.

Ino. Meine gute, ſanfte Mutter!

Damokles. Willkommen, Freundin meiner Seele! Sieh auf mich, in mein Aug', das den Kummer aus deinem Herzen ziehen möchte, um deine edle Seele zu erleichtern!

Arate. O Damokles!

Damokles. Mein gutes, vortreffliches Weib! — Ich verſtehe dich. Du biſt zu weich gebildet, die gewaltigſte Erſchütterung, die je ein Mutterherz getroffen hat, zu tragen.

Arate. Ich bin nur Schmerz!

Damokles. Apollo und ihr ſanften Muſen, berühret die verſtimmten Saiten dieſer ſchönen Seele, daß ſie noch einmal das Einverſtändniß der Liebe fühle! — Können der Blick der Liebe, die Thränen deiner Tochter dir nicht die ſchwere Zunge löſen? Komm, laß uns von deinen Leiden reden! — Hörſt du mich nicht? Iſt meiner Stimme Klang in deinem Herzen ganz verloſchen?

Arate. Deiner Stimme Klang und ihre Thränen leben hier, miſchen ſich in meine Leiden und ſind das peinvollſte meiner Leiden. O, mein Herz iſt eine nie verſiegende Quelle von Schmerz! — Fordere nicht ſo freundlich den Säugling

von mir zurück! wohl weiß ich, welchen Schatz der Mann dem Weibe anvertraut, wenn er nun froh den neugebornen Knaben von ihr empfängt und ihn hoffnungsvoll an die Brust der Mutter legt!

Beide. Geliebte Mutter!

Arate. Schreckliches Schickſal, dem gewaltſamen, unnatürlichen Tod zu geben, was wir ſo eben dem blühenden Leben mit Schmerz geboren haben! — Hier ſchwebt ſein Lächeln! Hier an meiner Wange fühl' ich das ſanfte Taſten ſeiner Hände! Dieß iſt der lächelnde, zufriedne Blick, der ſich in meine Seele goß, wenn er hier den Saft des Lebens ſog! — O es war ein holdes, freundliches Kind!

Damokles. Das war es — ein Bild der Liebe, und glich dir ganz!

Arate. Bei der Mutterliebe, ich bin unſchuldig an dem Tod des ſüßen Knaben! Der grauſame Würger der Menſchen mit den aſchfarbenen Locken um Schläf' und Stirne hatte erſt mit kalter Hand der Mutter Herz erſtarrt, um ſicher ſeine Beute zu erhaſchen! Sonſt hätt' ich mit dem finſtern, froſtigen Schleicher kühn um dein vertrautes Pfand gerungen; aber im Hinterhalte lauert der feige Würger und nagt an unſers Lebens Blüthe! Nun rauſcht er um dich her, geht nochmals an mir vorüber, um mich lechzend, allein in der dürren Wüſte zurückzulaſſen. Ich ſtelle mich zwiſchen dich und ihn — halte hoch, Düſtrer, die Lebensfackel! Damokles, um uns ſüß zu täuſchen, borgt der Ueberliſtige die ſanfte Geſtalt des Jünglings; aber ich erkenne ihn an dem ernſten Blicke. Um ſeine Stirne gaukeln keine frohen Träume,

wie um die Stirne seines lieblichen Bruders, ihn begleiten wehklagend blasse Mütter, verlass'ne Waisen; von ihren Thränen genährt, schleicht er furchtbar im Dunkel dahin. O ich sehe meinen Säugling in des Grausamen Händen, der Knabe lechzet dürstend nach mir; aber an meinem Jammer weidet sich der Hämische, und droht nun die Fackel deines großen Lebens zu kehren!

Damokles. Fasse dich, meine Liebe, dieses sind Bilder, die der Schmerz zeugt; sie haben nicht mehr Wirklichkeit, als die Träume einer kranken Einbildungskraft. Kein Mensch sieht das Verhältniß des Schicksals eines andern nah.

Arate. Ich les' es in der Tiefe meines Herzens. Unglück ist die Mutter düstrer Ahnung. Nach tief empfundenen Leiden webt unsere verwirrte Phantasie einen schwarzen Schleier, in den sich unsere Seele hüllt, dem Strahl des Lichts verschlossen. All unser Denken wird Gefühl, und dieses leuchtet hervor wie der Blitz aus der Gewitterwolke, der auf einen Augenblick die schaudervolle Nacht erleuchtet, um sie noch schreckender zu machen. So weiht uns Apollo durch Leiden ein, das Weh zu verkünden, das wir in dem Spiegel unsers Jammers sehen.

Kannst du den Nebel wegziehen, in den der Ernste dich gehüllt hat?

Ino. Es sind deine von Thränen wunden Augen, die diesen Nebel bilden.

Arate. O, so wische die brennenden Thränen weg und kühle meine Stirne! Abermals umrauschen mich der weissagenden Begeisterung Fittige! Apollo schmückte sie mit

Bildern der Zukunft, die nur euch verworren scheinen! — Der Gerechte, der Edelste dieses Landes wird fallen, und fallen die Gerechtigkeit und verschwinden die Freiheit! Gleich dem eklen Gewürme, von der Fäulniß gezeugt, wenn die Kraft der Natur nicht mehr in Wachsthum treibt, liegt das Volk in dem Staube — sie erschrecken nicht mehr vor dem Schlage der Flügel des räuberischen Geiers, hin ist ihm das Gewürm zum Fraße gestreut! —

— Weh! — Apollo, der du mich zur Unglücksverkünderin durch Leiden geweiht hast, verhülle mir nun die furchtbare Zukunft! Nimm meinem Herzen den tiefen, qualvollen Sinn der Ahnung nahen Wehs. Umsonst! Voraus soll ich euer und mein Unglück fühlen. Die düstren Bilder drängen sich um mich, sie umschweben mich Elende, wie die Wasservögel, Stürme weissagend, ein Schiff umschweben, das das dunkle Meer durchfährt. Schon schlagen sie mit ihren Fittigen die schwellenden Wogen und die Hand des Steuermanns erstarrt an dem Ruder. Welches Gesichte bildet sich nun vor meinem bebenden Geiste aus! Sieh! Sieh, Damokles! Da tritt er einher, stolz, kalt und frech der Verächter der Götter, der Verleugner der Götter — zum Altar zieht er ein stilles, unschuldiges Opfer. Nun drückt er den Stahl in seine Brust, und das Blut fließt unter der Hand des Opfernden, Göttern, an die der Mörder nicht glaubt. Ha, mit Todesschmerzen, mit der Gebärerin Schmerzen, gebar ich die Weissagung, und nun durchschaudert mich schrecklicher ihr Sinn. So fruchtlos wie dieses Opfer stirbt, stirbt der Mann, der für ein verdorbenes Volk sich

hingibt. — Damokles, willst du es seyn! Wende dein Angesicht von den Verworfenen; ein Mann wie du, muß, wenn er fällt, für Menschen fallen, die es zu seyn noch Kraft, noch Willen haben, die das Erhabene der Aufopferung noch zu fühlen fähig sind.

Ino. Ihre Ahnungen erfüllen mein Herz mit Schrecken!

Damokles. Komm, meine Liebe, und sage mir, wie dir ist! Ob du meiner gedacht hast? Ob deine Träume von mir erfüllt sind?

Arate. Mein Schlaf ist ein Gewebe von vergangenem und künftigem Weh. Gleich dem Wächter auf dem Thurme der von dem Feind bedrohten Stadt, starrt mein Geist zwischen Schlaf und Wachen hin. Nie verstummt der Knabe, nie entweichen die Bilder, die mein Geist aus jenen fernen Wolken zieht. Wenn in der Blüthe des Lebens ein Unglück tief in die Seele schneidet, so versiegt die Quelle des Lebens, selbst die Hoffnung stirbt hin und die übrigen Tage sind nur Fortdauer des erlittnen Wehs. Ach, weh dem Menschen, den der eiserne Arm des Schicksals so erschüttert hat, daß er lebend ums Grab hindämmert. Mein Geist starrt in den sich immer vertiefenden Abgrund des Grams, und nicht das Lächeln der Freunde und nicht die Liebe ziehen ihn von dem Beschauen des Elends zurück.

Damokles. Du gehörst nicht mehr uns! Still steht für dich die alles heilende Zeit. Wandle hin in deinen schauerlichen Träumen, die unsern sind heller; aber nicht weniger Träume. Glückliche, du fühlst nur den Verlust des unmündigen Knaben, doch hast du ihn der sanften Ruh geboren,

und den einzigen, zurückgebliebenen, dem Verrath des Vaterlands? Darum wünscht' ich, dunkel mit dir zu träumen.

Arate. Damokles, ich weiß, daß ich keinen Sohn mehr habe!

Damokles. Unglückliche Mutter! so fürcht' ich für die wenigen Strahlen, die deinem Geiste noch jetzt leuchten.

Von der Straße:

Damokles! Vater des Volks! Höre die Bürger, deine Kinder! Rette! Rette das Vaterland! Höre unsre Abgesandten!

Arate. Wo flieh' ich hin? Wo verberg' ich mich? Schon naht der Sturm, den ich verkündet habe! Schon bildet sich die schwarze Zukunft in bestimmtere Formen aus. O, höre sie nicht! sie sind es, die den Säugling meinem Arm entrissen haben, die dich mir entreißen werden! Hör' auf mich, Damokles, der Gott, der dich retten will, spricht durch meine bebende Zunge! Verschließe den Feigen dein Gehör, die nur im Aufruhr muthig sind. Was kannst du von diesem Volke erwarten, da dich dein eigner Sohn verlassen hat? — O Apollo, um mich schrecklicher zu martern, ziehst du nun die düstre Verwirrung vor meinem Geiste weg! ich sehe helle, und vor dem neuen bevorstehenden Elende verschwindet der alte Schmerz. Weh dir! Weh deinem Weibe! —

Du siehst ernst, in dich gekehrt bei meinen Klagen! siehst nur mitleidsvoll auf uns, ohne auf dein edles Selbst zu achten?

So trockne die Bewunderung des starken Mannes meine heißen Thränen! möcht' ich noch einmal das Weib seyn, das

dir bei kühnen, uneigennützigen Thaten zujauchzte; aber mein Herz ist gebrochen und wenn ich helle sehe, so fühl' ich mich nur, wie ich einst war!

Damokles. Laß mich das Volk hören und meinem Herzen folgen. — Begleite die Mutter!

Megakles. Charikles. Kreon. Damokles. Einige aus dem Adel und Volk.

Megakles. Damokles, du hörst den Ruf des aufgebrachten Volks und mit tiefem Kummer verkünd' ich dir seine Deutung. Auch unsre Stimme und die Stimmen aller Guten, die am Vaterland noch Antheil nehmen, mischen sich in diesen wilden Ruf und klagen dich an!

Charikles. Verstehe Megakles recht! sie klagen dich an, wie die Menschen über die Götter klagen, wenn sie sich aus Feigheit ein Unglück zugezogen haben; denn froh ist der blinde Mensch, wenn er mit der Führung höherer, unsichtbarer Wesen seine Thorheit decken kann. Gern mag sich der Schuldige die Last des Herzens leichter machen, und hat ihm die Kraft zum Kampfe gemangelt, so bürdet er dem wesenlosen Ding von Schicksal seine Trägheit auf; aber ich, der ich glaube, daß wahre Männer Meister dieses Undings sind, räume nicht gern einer fremden Macht so viele Gewalt über mich ein: ich rühme mich meiner Tugend und strafe mich für meine Feigheit!

Damokles. Wer bist du, junger Mann?

Charikles. Charikles, ein Sohn Lysanders, deines alten Freundes. Er führte mich jung nach Sparta, starb dort und befahl mir in seiner letzten Stunde, mir in dir durch Muth und Tugend einen Vater zu erwerben. Als ich hier landete, warst du mit der Flotte ausgelaufen; ich beklagte es; denn gerne hätt' ich unter deiner Führung proben mögen, welchen Mann Sparta in mir auferzogen hat. — Nun, Megakles, du zürnst mir, wie es scheint?

Megakles. Junger Mann, mein Haar ist grau und ich bin Wächter der Gesetze.

Charikles. Wenn du sie bewacht hättest, ich würde nun Kränze um deine graue Schläfe winden und nie gewagt haben, dir ungestüm ins Wort zu fallen!

Megakles. Die spartanische Zucht verliert durch dich ihren guten Ruf.

Charikles. Sie straft die Frechheit, doch preist sie die Wahrheit.

Damokles. Charikles, ich liebe die Empfindlichkeit, doch nicht ihren unzeitigen Ausbruch.

Charikles. Laß mich dir in Zukunft näher treten; die tiefe Achtung, die ich für dich fühle, wird meine raschen Geister leiten. Auch weißt du, daß der junge Mann in eben dem Maße liebt und bewundert, als er hasset und verachtet.

Damokles. Fahre fort, Megakles!

Megakles. Klagen dich an, daß du unter dem Namen eines Königs die Tyrannei in Rhodos eingeführt hast. Wir waren vorher ein freies Volk, frei wie das Meer, das unser felsigt Eiland umfließt, und stürmten wir auch zu Zeiten gleich

ihm, ſo waren wir doch frei und unſre bürgerlichen Unruhen zweckten nur immer dahin, dem einen Theile von der errungenen Macht ſo viel zu rauben, daß er über den andern nicht tyranniſch herrſchen möge. Nur in dem Kampf um Freiheit entwickelt ſich der Keim der Tugend und bei den freien Weſen, die dieſe Welt beherrſchen! Beſſer war unſer Schickſal, da wir noch bei jedem Auflauf für unſer und unſrer Kinder Leben zitterten; rühmlicher als jetzt, da wir vor einem Menſchen beben! Dieß iſt dein Werk, Damokles! Dein Werk der Zerſtörer unſrer Freiheit! Nach deiner Ausſage haſt du uns mit einem Könige Ruhe gegeben; doch ſo, wie man ſie unter den Todten ſchlummert. Von dir, der du unſre Freiheit den Händen eines liſtigen Tyrannen vertraut haſt, fordern wir dieß köſtliche Gut zurück; und wahrlich, dieß empörte Volk, vor deinem Hauſe verſammelt, wird nach ſeiner Weiſe meinen Worten Nachdruck geben.

Damokles. Eure Drohungen, Männer von Rhodos, machen nicht mehr Eindruck auf mein Herz, als eure Anklagen auf meinen Geiſt, und möcht' ich Anklage mit Gegenklage erwiedern, ſo würd' ich ſchnell die Schaam auf eure Wangen ziehen; doch lieber mag ich unter Männern That mit Thaten meſſen.

Wohl, ich will glauben, daß nur edle Beweggründe euch auffordern, ſo mit mir zu reden, und ſind eure rauhen Töne der Freiheit kühner Schall, ſo ſind ſie meinem Ohr willkommener, als der Flöten ſanft Geflüſter.

Soll ich euch an jenen Tag erinnern, da Rhodos an dem Abgrund ſchwebte? da ihr wilder als die Thiere in

euern eignen Eingeweiden gewüthet habt? Längst war der Blick aufs allgemeine Beste euerm Aug' entrückt; von Eigennutz und roher Leidenschaft getrieben, strebte jeder nur, wie er herrschen, sich und seine Angehörigen auf Kosten des Volks bereichern möchte!

Ihr nanntet frei seyn, euch über das Gesetz zu schwingen, die unterjochte Menge sklavischer daran zu knüpfen! Diese nannten frei seyn, das Joch der Gesetze, das nur ihren Nacken drückte, abzuwerfen, und so schwärmte das Volk einen verworrenen Traum von Gleichheit, dem die Natur des Menschen widerspricht: denn wißt nur immer, ungleich ist der Menschen Geist und Wirken, verschieden ihre Gaben; leiten und sich führen lassen, gehorchen und herrschen, wägt die Natur auf einer uns unsichtbaren Wage ab, an der alles hängt, was Leben und Bewegung hat. Nur ihr wolltet sie aus ihrem ewigen Gleichgewichte reißen und euch an ihrer ehernen Schale das Haupt zerschlagen. Ich, der frei seyn nenne, nach dem Gesetz zu leben, aller Bürger einverstandenen Willen in einen Punkt zu sammeln, aller Kräfte ans allgemeine Beste festzuknüpfen, fand kein ander Mittel, als euch einen König vorzuschlagen. In der Verdorbenheit eures Geistes und Herzens sucht die Ursache, nicht in mir!

Megakles. Edler Damokles —

Damokles. Du hast mich aufgefordert, so höre nun! Ich schlug die Krone aus, die ihr mir mit Gewalt aufdringen wolltet und unterwarf den von euch gewählten Attalos den von euch entworfenen Gesetzen. Ihr setztet mich an die Spitze der Wächter dieser Gesetze, und ich habe sie bei meiner

Anweſenheit in ihrer Würd' und Kraft erhalten. Warum ließt ihr ſie fallen, da ich gegen Rhodos Feinde zog? Warum habt ihr euch dem Willen eines Menſchen unterworfen, den ich an den euch anvertrauten Geſetzen gefeſſelt hielt? Megakles, du tratſt an meine Stelle; warum ſchuf ſich der König in ſeiner Leibwache tauſend gegen die Freiheit bewaffnete Hände? Haben nicht eure freien Hände den Grund zu einer feſten Burg gelegt? Frei verließ ich Rhodos, frei unter einem Könige, wie Sparta unter ſeinen Königen, und find' es wieder in der Sklaverei!

Megakles. An der Spitze dieſer Leibwache ſteht Kallias, dein Sohn!

Damokles. Mit eben ſo vielem Rechte mögt ihr die guten Abſichten ſchelten, die ich mit euch gehabt habe. Megakles, du möchteſt mein Herz zerreißen, da es dir ſchwer fällt, meinen Verſtand zu verwirren — Doch, du biſt nicht Vater — Meinen Sohn zeugte ich dem Vaterlande; er war es, ſo lang er dieſem treulich anhing; da er es verrieth, hört' er es auf zu ſeyn und ich bin ein glücklicherer Vater in dem Säugling, den die Wilden in meines Weibes Arm ermordet haben! Bei den Göttern! ich wünſchte mich ſo von euch losreißen zu können; aber wenn die Bande der Natur hier ſchlummern müſſen, ſo fühl' ich dieſe um ſo ſtärker, die mich an euer Schickſal feſſeln.

Charikles. Verſtummen die Redner, und mag ich den weiſen Männern vorgreifen? Ich kann es, denn mich trifft keiner dieſer gerechten Vorwürfe, ich kann frei des edeln Mannes Blick beſtehen.

Megakles. Schweige!

Kreon. Wohl hat Damokles Recht, daß wir Bürger nun eben nicht viel Urſache haben, über ihn zu klagen; denn wir ſind ſo wenig als ihr des Guten werth geweſen, das er uns zugedacht hat; aber daß es ſo iſt und daß wir nun vor unſerm Vater ſo ſchlecht beſtehen, iſt nicht gänzlich unſre Schuld. Ihr vom Adel wolltet uns immer fühlen laſſen, daß ihr allein der Geiſt des Staates ſeyd und wir rohen Bürger die Maſchine, die nur von euch ſich muß beleben laſſen. Doch wiſſen wir wohl, daß ohne euch der Staat beſtehen kann; aber nie ohne unſre ſtärkeren, arbeitſameren Hände! Auch iſt's leichter, in weicher Ruhe ein wenig Weisheit zu erlernen, als in dem Schweiße des Angeſichts für ſich und mehr für andre noch zu arbeiten! Doch dieß alles wär' noch zu ertragen, wenn ihr nur die üppige, euch von uns verſtattete Ruhe nicht zur Unterdrückung und ſchädlicher Neuerung nützet. Ungleiche Geiſter ſeyd ihr mir, denn ihr blaſt aus allen Winkeln her, heute warm und morgen kalt; und da ihr uns unſern eignen geraden Verſtand verdächtig macht, Gewalt und Reichthum dem euren Nachdruck geben und ihr obendrein ſehr glatte Zungen habt, ſo iſt's kein Wunder, daß ihr uns einfältige Leute glauben macht, eure windſchnelle Umänderung läg' in den Umſtänden und nicht in euch! Seht auf dieſen einfachen, guten Mann, er iſt nicht euer, nicht unſer Freund, er iſt der Freund der gerechten Sache; ſeitdem wir ihn kennen, führt er nur eine Sprache; um eignen Vortheil hat er nie etwas unternommen, er iſt ärmer als ihr alle, ärmer als viele von uns ſchlechten

Bürgern; auf ihn ſehen wir, von ihm hoffen wir Hülfe, ihm nahen wir uns, wie dem Altar der Götter; denn ſein ganzes Leben iſt ein ſo rein Gewebe ſchöner, guter Thaten, daß ſelbſt das Aug' des Neids keinen Faden in demſelben dunkel färben kann. Damokles, ſtrafe die Wahrheit der Schmeichelei und nicht das Volk von Rhodos, das nun durch mich ſpricht!

Damokles. Wie glücklich, guter Kreon, würde Rhodos ſeyn, wenn ihr nichts an mir zu loben fändet; wenn bürgerliche Tugend ſo allgemein wäre, daß ich euch um ganz gewöhnliche Thaten nichts größer als andre ſchiene! Geſunken iſt das Volk, wo man die Tugend für Verdienſt hält!

Megakles. Wer von uns zweifelt an Damokles Tugend? Wer weiß nicht, daß er ohne Flecken iſt? Doch auch wir könnten vieles für uns anführen, leicht darthun, wie's dem König gegen uns gelingen mußte; könnten dieſen Schritt zu dir als einen Beweis anführen, mit welchem Herzen wir die Sklaverei ertragen. Vergib, Damokles, dieſem Gefühl unſre zu raſche Anklage; der Unglückliche wägt nicht die Worte ab, leicht nehmen ſie den Ton ſeiner Lage an und der Weiſe blickt auf ihren Grund, nicht auf ihren Schall. Wir können dieſe Knechtſchaft nicht ertragen; die Leibwache, die er gegen unſre Freiheit bewaffnet hat, muß verſchwinden, verſchwinden die Burg, das Neſt der Tyrannei. Die Geſetze müſſen von neuem in ihre ganze Macht eintreten; oder noch einmal beginnt der innerliche Krieg, der Rhodos ſo lang erſchüttert hat. Du allein kannſt durch deine Weisheit, durch deine anerkannte Tugend, deine Gewalt auf die Herzen des Volks dieſem nahen Unglück vorbeugen. Dein tadelloſes Leben macht jedes

deiner Worte zum Donner in des Königs Ohr. Hör' auf uns! Rhodos nennt dich seinen Vater; es wird dich nun zum zweitenmal seinen Erhalter nennen! Willst du es verlassen, da es dich um Hülfe anfleht? Wir schwören dir Beistand, Rache an dem Könige, wenn er nicht in die Verbindung zurücktreten will, die er uns beschworen hat!

Damokles. O ich weiß, daß ihr es versteht, Stürme aufzublasen; doch wenn sie nun drohend daherrauschen, so sucht ihr schnell die Winkel, die euch bergen mögen. Unruhe, vereitelte, eigennützige Absichten sind die Quellen eures Unwillens. Nicht aufs Volk, auf euer eignes Beste seht ihr bloß, und Bürgertugend sitzt nur auf euren Zungen. Ich weiß, daß wenn ich nun diesen König, den nur eure Feigheit zum Tyrannen machen konnte, mitten in seiner Macht antaste, so werdet ihr das Unternehmen herrlich finden; aber bei der geringsten Gefahr zieht ihr euch zurück und ich — ich steh' allein!

Megakles. Setz' uns in deinem Unwillen nicht so tief herab; leicht könnten wir uns irren und bloß Stolz in deinem Vorwurf finden. Auch wir können für die Freiheit sterben, wenns die Noth erfordert. Wir stehen nun gebeugt vor dir, weil wir die Fehler tief empfinden, die wir in deiner Abwesenheit begangen haben und dieses lehre dich, wie nöthig du uns bist. Doch vielleicht sind wir's nicht werth, daß du um unsertwillen etwas unternähmst; aber nie wirst du dich dem Vorwurf ganz entziehen können, daß du es warst, der uns einem König unterworfen hat. Die Zukunft richte über dich und uns; den Tag, den wir jetzt leben, übergeb' ich ihr!

Damokles. Des eignen Herzens Beifall iſt dem Gerechten Gegenwart und Zukunft; ſich mag er nur belehren, die Menſchen ſelten. Verdammt von euch, ertrag' ich Schmach, Unglück und Schande, wenn dieſes ſchweigt.

Verſchiedene (zuſammen). So ſind wir Sklaven eines Menſchen! eines Unſersgleichen! Wir, die wir kühn das wilde Meer beſchiffen! Mit den Elementen kämpfen! Dem Tod entflohen, ihm von neuem entgegeneilen! Wir, die wir das große Meer beherrſchen und ſeines tiefen Abgrunds ſpotten! So tauche Zeus dieß Eiland in die Fluthen, den Tyrannen und die Sklaven!

Charikles. Vergebt, wenn ich nochmals euren Reden ſtürmiſch vorgreife! Ich bin ein junger Mann und rede nun für ein Geſchlecht, das noch im Reifen iſt. Es ſey, daß unſre Väter die Freiheit hingegeben haben; aber warum ſollen wir unverſchuldet für ſie büßen? warum das gleiche Joch ertragen, da wir die Stärke fühlen, es von unſerm Nacken abzuſchütteln? O ſie, des Lebens Müden, werden bald der Tyrannei entfliehen! aber ſollten wir, die wir blühend des Lebens Bahn beginnen, mit ſklaviſch gebeugtem Haupte auf den Kampfplatz treten? Der Kraft entſagen, der wir bei dieſem Kampfe bedürfen? Die Gluth ausblaſen, die uns zu kühnen, ſchönen Thaten reizt? Blick auf uns, Damokles, ein Mann wie du arbeitet auf die Zukunft und nie ſchränkt die Zeit ſeinen Wirkungskreis ſo eng ein. Was ſoll aus uns werden, wenn du unſre Väter ſinken läßt? Sollen wir ein anderes Vaterland ſuchen und den Vorwurf auf der Stirne tragen, daß wir keines werth ſeyen, da wir das unſre nicht frei erhalten

konnten? Binden uns nicht ſanfte Feſſeln an dieſe Inſel hier? Traut der edle Grieche dem Manne, der ſein Vaterland verläßt? Vielleicht iſt dieß der Freiheit letztes Aufwallen und die wenigen Edlen, die der alten Freiheit noch nicht vergeſſen haben, müſſen dieſe Begeiſterung nützen; ich ſage mit Vorſatz: die wenigen Edlen, denn viele haben ſich ſchon von dem liſtigen Tyrannen beſchleichen laſſen. Er wirft ihnen das Volk als ein Aas hin, an dem die Geier ſich mäſten mögen. Schon haben Wolluſt, Geiz und Pracht den freien, ſtarren Blick der Rhoder ſtumpf gemacht! ſchon iſt ihre rauhe, laute Stimme leiſer, ihr derber Gang gemäßigter! Schon übt ſich die geſchmeidige Zunge in feinern Wendungen! Schon beugen ſie ſich, gleich den Satrapen vor dem Tyrannen und bald wird das Volk nun glauben, der Mann, vor dem der Tapfre und Weiſe ſich ſo tief erniedrigen, müß' ein Weſen von anderm Stoffe als unſer einer ſeyn! Und ſo dämpft die Furcht auf ewig die edle Flamme, wodurch der Menſch allein der Götter Wink entſpricht. Sie werden herumwandeln, ihren Blick von dem Allgemeinen abziehen und nicht mehr ahnen, daß dem Menſchen Freiheit angeboren ſey. Das Geſetz wird ſchweigen und die Geißel des Tyrannen, von Eigenwillen, Ungerechtigkeit, Gewalt und Furcht geflochten, an ſeine Stelle treten!

Viele. Wahr! erſchrecklich wahr!

Charikles. Die Furcht zeugt Gleichgültigkeit gegen alles, was außer dem Menſchen iſt und treibt die Bürger an, in dem heimlichen Dunkel des Lebens wollüſtig zu genießen. Um ihn her mag ſtürzen was da will, wenn er nur ſteht und lebt. Nach ſeinem Tod iſt Untergang des Ganzen

und er bläst sein feiges Leben weg, zufrieden, seinen Sinnen Gutes gethan zu haben. Hin und wieder werden einige Edle aufstehen, die gedrückte Menschheit zu vertheidigen; aber die Wächter, die die Heerde fressen, werden sie zerreißen und die dumme Heerde wird empfindungslos den edlen Retter bluten sehen. Hier ist das allgemeine Grab der Menschheit — tiefe schaudervolle Stille, die nur leise Seufzer, zages Heulen unterbrechen. Hier modern der Menschen Kräfte und der kalte, unruhige Tyrann schreitet stolz durch die düstre Stille, seine ekle Schöpfung, forschend, ob's noch einer wage, Mensch zu seyn. Dann ziehen selbst die Götter ihren Blick von diesem verworfnen Volke und überlassen es der Geißel, die es geflochten hat.

Viele. So tief wolltest du uns fallen lassen! Du, dem die Götter Weisheit und Seelengröße in so reichem Maße verliehen haben! Du, vor dem noch heute der Tyrann erbebt! O rette! rette von der gedrohten Schmach! Laß uns Menschen bleiben! Willst du, daß wir vor dir im Staube niederfallen sollen?

Damokles. Wer hat euch dieß gelehrt?

Alle. Leite uns durch deine Weisheit und lasse uns ohne Blutvergießen dem Vaterland die alte Freiheit wieder geben!

Charikles. Fühle den wilden Schlag meines Herzens; ich stammle nur was ich empfinde; noch Tausende empfinden so wie ich. Vernichtung ergreife jeden, der sich der Tyrannei erfreut. Nur Freiheit gibt dem Leben Werth, nur ihr Besitz macht den Aermsten groß und reich!

Damokles. Für Männer, die wie du empfinden, geb' ich gern das Leben hin. Ja für Deinesgleichen lohnt's, und könnt' ich mit jedem Tropfen meines Bluts einen Mann wie dich erwecken, so wollt' ich's langsam auf diesen Boden gießen. Gut, ich will vor dem Volke mit diesem Könige reden. Ihr Väter habt die Tyrannei geschaffen, doch grausam wär's von euch, wenn ihr euren Söhnen kein beſſ'res Erbe hinterlassen wolltet. Es war nicht Gleichgültigkeit, die mich abhielt, euch schneller beizutreten; ich erwog, ob es euch frommen möchte, wenn ich euch noch einmal dem Sturm ausſetzte.

Alle. Noch heute soll er die Leibwache entlassen! noch heute seine Burg schleifen und als ein durch's Gesetz gebundner König nach Gesetz und den uns beschwornen Verträgen herrschen!

Damokles. Sein ist die Gewalt, unser nur das Recht. Ihr habt uns wahrlich wenig übrig gelassen und Muth gehört dazu, dieses wenige geltend zu machen. Ich folge euch, um ihn vorzufordern. Mein Leben gehört dem Vaterland, empfindet ihr so, so fallen Leibwache, Burg und Tyrannei!

Damokles. Charikles.

Damokles. Nun erst ganz willkommen, junger Mann! Wahrlich, die Pflanze Rhodos hat auf dem spartanischen Boden gut Wurzel gefaßt. Ich freue mich deiner Gestalt, deines edlen Wuchses. Hoher Sinn liegt auf deiner Stirne und der Abglanz einer schönen Seele gibt ihm jene Wärme,

die edle Herzen beim erſten Blick vereint! Wie ſanft erröthest du?

Charikles. Damokles! —

Damokles. O ich wette, du haſt in Athen den Grazien gehuldigt, um die ſpartaniſchen Sitten durch der Muſen Weihe ſanft zu färben. Welche ſelige Begeiſterung umſchwebt deine Stirne! — Rede, Charikles! —

Charikles. Ich ſehe und höre dich nur, fühle nur mein Glück, von dir geachtet zu ſeyn.

Damokles. Laß mich dem Schatten meines Freundes danken, der in des Lebens letztem Augenblick an das Glück des meinen dachte. Ich nehme dich auf als Geſchenk des Freunds, als ein Geſchenk der Götter! In dem Augenblick, da ich einen Sohn verloren, erſetzt ihr den Verluſt ſo reichlich! Was iſt's nun mit dem ganzen Unterſchied? Die Natur hat dich mir nicht gegeben, ſie gab dich meinem andern Ich und durch ſein Herz warſt du mit mir verwandt, da du das Licht erblickteſt und dieſe Verwandtſchaft knüpfſt du nun durch einen edlen Geiſt zum ſchönſten Knoten. So hab' ich obendrein die Sorg' und Angſt gewonnen, die deine Kindheit mir verurſacht hätte! Komm, ſey mein Sohn!

Charikles. Selige Stunde! den Edlen, der mein Wachen, meinen Schlaf ausfüllte, deſſen Bild mein Herz in träumender Begeiſtrung ſo oft entworfen, darf ich Freund und Vater nennen! Mag ich gänzlich dem Entzücken trauen, das durch meine freudige Seele zittert, von dir Sohn genannt zu ſeyn! Dich berühre ich, vor dir ſteh' ich, vor dir, deſſen Namen ſelbſt der Spartaner zum Sporn der Jugend

ausspricht! Von dir soll ich geliebt, geleitet werden — Damokles — Doch —

Damokles. Was verfinstert deinen Blick so plötzlich? Sieh, ich nenne dich Sohn!

Charikles. Und schändlich wär's, wenn ich dem sanften Namen nicht ganz entspräche! Damokles, das erste Bekenntniß, das ich dir zu machen habe, fällt meinem Herzen schwer. Nicht, als müßt' ich über das Gefühl erröthen, das auf meinen Wangen glüht, sondern weil es, so rein es immer seyn mag, meinen Schritt zu dir doppelsinnig machen könnte. Doch warum, da so gar nichts Falsches in meinem Herzen ist? Verdiene ich darüber einen Vorwurf, daß mich die Götter durch zwei Empfindungen so unaussprechlich glücklich machen? Jede für sich reicht hin, den Menschen dem Halbgott nachzuspornen! So sieh mich nun an und glaube mir!

Damokles. Rede, ich glaube dir!

Charikles. Mein Vater, nicht Athen ist es, das diese spartanische Rauhheit milder färbte, ich hab' es nie gesehen und auf jedem Boden, sanft oder rauh, mögen wir durch unser Herz und der Musen Gaben glücklich seyn! Sieh die sanfte Lauscherin, die der Musen heiligste Gefühle in ihrem Busen trägt, deine Ino ist's, die dieses that!

Ino. Vorige.

Damokles. Nahe dich! o ganz übergossen von der Morgenröthe der jungfräulichen Schaam!

Charikles. Ich liebe die Jungfrau, die bei der Schmach

des Vaterlands unwillig glüht und den Mann zu edlen Thaten durch ihren hohen Blick entflammt!

Damokles. Ino!

Ino. Werth iſt mir der Mann, deſſen Seele kein Joch ertragen kann. Er kennt und fühlt, was ſchön und gut iſt.

Charikles. Sie iſt es ſelbſt!

Damokles. Geht und macht mein Weib ſo glücklich, als ihr mich — gemacht habt. Dieſe Freude werd' ihrer Seele zu einem ſeligen Strahl des Lichts. Ich danke den Göttern, für dich, für ihn!

Damokles. Kallias.

Damokles. Welcher feindliche Dämon treibt dich an, mich in meiner Seligkeit zu ſtören?

Kallias. Mein Vater!

Damokles. Ich hatte dich vergeſſen und du trittſt vor mein Gewiſſen, gleich einer tief vergrabnen Schuld, die ein Stich durch's Herz plötzlich vor die Seele des Verbrechers ſtellt. Ich genoß eines Glücks, auf das ich nicht mehr hoffte; nur deine ſchnelle Erſcheinung trocknet die Freudenthränen in meinen Augen. Zur Freude gaben dich mir die Götter, nun kannſt du mich durch deine Gegenwart nur elend machen.

Kallias. Mein Vater!

Damokles. Deine Zunge ſpricht dieß Wort und nicht dein Herz. O daß meine Augen ihre Sehkraft verloren hätten! Wie, in Waffen? Gegen wen in Waffen? Wozu in Waffen, du, Damokles Sohn? Du ein Bürger Rhodos?

Seit wann begürtet ihr eure Hüften mit dem Schwerte, das nur gegen Feinde des Vaterlandes geſchmiedet iſt? Wem droht die reißende Klaue des Drachen von dem ſtolzen Helm herab? Dem Geſetz? Der Freiheit? Mir, deinem Vater? — Antworte nicht; ich ſehe, dein verdorbener Verſtand möchte gern unter redneriſchen Sophismen dein feiges Herz verſtecken! Ich kenne die Blumen der falſchen Beredtſamkeit, womit ihr müßig auf dem Platze die guten Empfindungen aus eurem Herzen witzelt. — Ein erkaufter Sklave des Tyrannen, rauſcheſt du mit dem Kriegsgetöſe durch Rhodos Straßen, betäubſt die Furcht, die er deinem Geiſte einflößt, mit dem Gedanken: vor dir und deiner Waffen Schall erbebe der ſtille Bürger! — Laß mich dich wägen, ob du in dieſem Aufzuge noch meines Zorns werth biſt!

Kallias. Mein Vater, du haſt immer die Offenherzigkeit in mir geliebt, mich von meinem erſten Stammeln an wahr zu ſeyn gelehrt. Selbſt meine rauhen, oft ungeheuern Gedanken fanden in deinem Herzen, wo nicht eine gute, doch mit der Menſchheit einverſtandene Auslegung. Auch weißt du, daß viele Stürme in meinem Innern wüthen; manchen hab' ich beſtanden, bin vielen unterlegen und dieß iſt das Loos der Menſchheit, das Loos des Mannes, den die Natur über die gewöhnliche Gränze treiben will. Wir können uns nicht Alle gleichen, und eben die Verſchiedenheit unſers Denkens und Empfindens ſetzt unſre Kraft in's Spiel und befördert den Gang der Welt. Ich bin zum Mann nun aufgewachſen, weiß, was mir nutzt und ſchadet, habe gelernt, was Recht und Unrecht iſt und was die Noth erzwingt. Es ſey darum, daß unſere Leidenſchaften hier das Spiel beſtimmen

und uns sehr oft irre führen; doch sind sie uns näher, lieber und inniger mit uns verwandt, als der Beifall eines Andern. Nicht jeder findet in unnatürlicher Selbstverleugnung Genuß und Stolz; auch ist es nicht jedem gegeben, sich in die ätherischen Gefilde aufzuschwingen, und das was Plato Tugend nennt, verlacht der klügere Aristipp. Gern will ich an jene hohe Tugend glauben, die, ich weiß nicht in welche unerreichbare Wolke sich verhüllt hat; doch vermag ich es, sie von ihrem Sitze herab zu ziehen? Ich bin ein Sohn der Erde, lebe von ihr und mein Getreibe ist mit ihren rohen Söhnen; meine Sinne glühen und längst zehrte die Leidenschaft die Träume auf, die du in meine junge Phantasie geschwärmt hast. Ich sehe Menschen um mich her und keine Weisen; sehe, daß selbst die Thaten deiner hohen Tugend zur Thorheit aufgeschossen sind!

Damokles. Ich hielt dich meines Zorns noch werth, doch nun seh' ich, daß ich dich zu hoch anschlug. Du warst mein Sohn, den schlechten Bürger veracht' ich nur.

Kallias. Du bist hart, mein Vater!

Damokles. Nur gegen mich; denn wenn ich diese Züge in deinem verwilderten Angesicht betrachte und zurückempfinde, was ich unter diesem und jenem so hoffnungsvoll geträumt habe — wie du warst und werden solltest — Kallias, mein Sohn! — nein, dein Herz ist taub, fühllos wie das Eisen, das es deckt. Fern sey's von mir, die Tugend so tief zu erniedrigen, um durch Ueberredung einen Mann ihr zuzulocken! Du sagst, du seyst ein Mann, und ein Mann, der Recht von Unrecht zu unterscheiden weiß; eben dieses beweist

mir nur, wie sehr dein Herz durch den Verstand verdorben ist. Wärst du wild und tobend losgefahren, so hätt' ich Hoffnung gefaßt, denn dieß ist deinem Alter eigen und verzeihlich; aber da du vernünftelst, deine üppigen Gefühle in Grundsätze umgewoben hast, so laß ich dich! Einen solchen Mann der Tugend zurückzuführen, hieß den Tyrannen lehren wollen, daß es ein süßer Glück auf Erden gibt, als Menschen zu zertreten. — So tief bist du gefallen, daß dir deines Vaters Thun und Leben Thorheit scheint! daß du bürgerliche Tugend unter Träume rechnest! Du, in den Jahren, wo sich unser Herz so heiß und gern an edle Gefühle schließt! — Weg, du bist ein schlechter Mensch und nicht werth in dem Spiegel meines Auges zu lesen!

Kallias. Doch haben dir die Götter nicht so unbedingt die Wage gegeben, der Menschen Werth und Thun zu wägen. Andern schein' ich besser, schein' mir selber besser und klüger als du selbst. Der Vortheil, den du aus deinen Thaten ziehst, beglückt nur deine Einbildung, die meinigen mich selbst.

Damokles. Rede fort, jedes deiner Worte löst ein Band, womit uns die Natur verknüpft hat; und wahrlich, da wo der Sklave frech seyn darf, ist er es ohne Maß.

Kallias. Ich muß nun erwerben, was du verworfen hast. Wenn du so weise bist, von den Göttern zur Menschenleitung so auserlesen, warum schlugst du die Krone aus, die dir das Volk aufdrang? Warum, du Menschenforscher, überließt du sie Attalos, der doch deinen Hoffnungen so schlecht entspricht? Hast du gefürchtet, deine hohe Tugend

möchte die Probe nicht beſtehen? War das Unternehmen ſo gefährlich, daß du um deines Hauſes willen dich ihm nicht unterwerfen wollteſt? Doch däucht mich, es iſt für den Weiſen, wo nicht ein Glück, doch ein ſchöner Ruf, Menſchen glücklich und ſich ähnlich zu machen. Warum muß ich nun gehorchen, da ich nach dir herrſchen könnte? Mir ſcheint herrſchen über Menſchen ein ander Ding als dir, und wenn ich je etwas Kühnes unternehmen ſollte, ſo wär's nur darum; denn an der hohen Stelle, wo aller Augen auf dich gerichtet ſind, nehmen ſich des Menſchen Kräfte ganz anders aus.

Damokles. O Rhodos! o mein Vaterland! Du biſt gefallen! Die Verderbniß dieſer Jugend wird mehr Gefahr und Elend über dich bringen, als alle Ränke der alten, grauen Böſewichter! — Kann der Menſch ſo ſchnell ſich ändern? — — Ich ſchlug die Krone aus, weil ich nicht wollte, daß einer aus meinem Blute den Grund zur künftigen Knechtſchaft legen ſollte. Wie wenig ich mich hierin betrogen habe, beweiſ't du nun! Ich ſage: herrſche, wer Menſchen unter ſich zu ſehen gewohnt iſt, unter ſich ſehen will, wer durch Macht und Mißtrauen ſeines Weſens beſten Theil vergiften will. Der Beherrſcher eines Volks muß ſich durch ein eingebildetes Vorzugsrecht über die andern Menſchen erhoben fühlen, und ein Weiſer, ein Halbgott müßte der ſeyn, den die ſtolze Empfindung ſeines mächtigen Selbſt nicht zur Unterdrückung lenkte; doch die Menſchen würden weder die Leitung der Weiſen noch der Halbgötter ertragen, denn das unſtäte Ding voll üppiger Leidenſchaft will von dem groben Keil getrieben werden, von dem es ſich ſelbſt getrieben fühlt; aber ich will

in die Speiche des ſchnell rollenden Rads der Verderbniß greifen und der Menſchheit heilig Recht behaupten, ſo lang ein Haar auf meinem Haupte lebt. Manchen Deinesgleichen hab ich mit einem Blick in Staub gelegt und du würdeſt nun vor mir erbeben, wenn nicht eine andere Leidenſchaft deine Sinne blendete. Ich konnte kein Ungeheuer zeugen, das dir gliche, und die reine Milch, die du aus deiner Mutter Bruſt gezogen haſt, konnte nicht in ſolches Gift ausarten. Sage mir, wodurch du noch ein Menſch biſt; die fremde, ungeheure Miſchung, die ich in dir wahrnehme, iſt gegen die Natur.

Kallias. Ja, du lieſ'ſt in meiner Seele, und wiſſe es nur immer, daß ich die glühendſte Leidenſchaft für Antiope, des Königs Tochter, fühle! daß ich nicht mir, nicht dir, nicht den Göttern, nicht dem Vaterland gehöre! daß ihr Wink mich gegen Vaterland, Geſetz und Freiheit auftreibt. Ich weiß, was du mir alles entgegenſetzen kannſt, ich that es ſelbſt; aber wahrlich, Flammen wie nun in meinem Buſen brennen, verkälten nicht des Weiſen trockne Lehren; ſie ſind mir zu hoher Tugend aufgeſchoſſen, und alles, was ich je empfunden habe, iſt in Dunkelheit vergraben. Ich ſtehe für ihren Vater, um der Tochter, um der Herrſchaft willen; doch die Herrſchaft iſt mir nur um der Tochter willen lieb.

Damokles. Dieß alles las ich in deinen Augen, denn ich kenne deine gierige Seele. Mit Entſetzen wirſt du aus dieſem Traum erwachen; und wirſt am Ende ſehen, ob es lohnte, alle edlen Empfindungen in dieſen üppigen Flammen aufzubrennen. Du zernichteſt die Bande der Natur, da du

eins zu knüpfen denkſt, das nur einzig an dem erſten hängt. Mein und dein Schickſal ſchaudert in dieſem Augenblick kalt durch meine Seele! Geh!

Kallias. Mein Vater!

Damokles. Geh! den Mann, den du mit dieſem Schwerte vertheidigſt, greif' ich noch heute an!

Kallias. Womit?

Damokles. Mit Gefühlen, die du nicht mehr kennſt, die du verloren haſt. Wenn du einſt erwachſt, ſo denke dieſes Augenblicks. Geh'! ich bedaure dich — und nun zum letztenmal mein Sohn! Ich folge dem Ruf der Tugend, die du nun verſpotteſt; und ſollt' ich eine Thräne weinen, ſo falle ſie dem Jüngling, deſſen Anlagen ſo viel verſprachen. Vor dem König ſehen wir uns wieder — ich für's Vaterland, du für ſeinen Unterdrücker! — Du gehſt? —

Kallias. Bedaure mich, und haſſe mich nicht! —

Damokles. Und du gehſt?

Kallias. Du haſſeſt mich!

Damokles. Haßt der Vater, deſſen Thränen dich in ſeine Arme locken möchten? der dir die Hand am Abgrund reicht? Kallias! —

Kallias. Ich fliehe, denn ich bin ſo tief hineingeſunken, daß mich nichts mehr rettet, als Vernichtung meiner ſelbſt. Ich bin deiner Thränen nicht mehr werth —

Damokles. O doch meines Mitleids — nun fliehe ſchnell —

Zweiter Akt.

Vor dem königlichen Palaſt. Auf der einen Seite ein Säulengang und im Grund ein Tempel.

Antiope.

O ſüße Wunder der Liebe, die einſt mein Geiſt bezweifelte, nun ſtrömt ihr alle in bitter-ſüßer Wolluſt aus meinem Herzen! Bin ich nicht mehr Antiope; ein andres, ein doppeltes Weſen? Wohnt ein Gott in mir? Bin ich vom Haupte bis zur flüchtigen, brennenden Sohle umgeſchaffen? Wie iſt's, daß mein Innres ſo hörbar, jeder Tropfen meines Bluts ſo fühlbar geworden iſt? Ich fliege, ſchwebe, glühe in Entzücken! Mein Geiſt ſchwebt um den Geliebten! Ich bin nicht Ich! — Er iſt in mir — bin ich in ihm? Iſt er Ich? Sieh, da bange ich in Furcht und Angſt, und ſelbſt meine Freude hüllt ſich in die Miene der düſtern, ſanften Schwermuth. O der erhabenen Schwermuth! o der wollüſtigen Thränen, die das Freudelächeln überglänzen! Rollt über meine Wangen! er kommt und wie die junge Sonne den Thau von der Roſe in ſich trinkt, küßt er euch mit feurigen Lippen auf.

Wo biſt du, Kallias, mit der dunkeln Stirne, auf welcher die Gluth der Liebe ſo furchtbar dämmert, wenn dein heißes Herz in Strömen ſich ergießt und deine Worte gleich Flammen durch meine Adern laufen. Ich bebe, zittre; aber in dem Beben vor dem Starken liegt eine Wolluſt, die meine Zunge nicht beſchreiben kann! Antiope iſt's, die dieſen Sturm

in dir erregt; ihre Reize ſind es und mehr als alles dieſes, ihre Liebe iſt's, die dich durchglüht! —

O der Wonne, den kühnen, unternehmenden Mann zu feſſeln, alle ſeine Kräfte zu entwickeln und in jeder ſeiner Aeußerungen, in jeder ſeiner Thaten ſich und der Liebe göttlichen Hauch zu finden! Ich bin die Seele ſeiner Thaten, der Hauch ſeiner Gedanken, die Seele ſeiner Seele, und durch ihn bin ich groß und kühn und ſtark! —

O der Wolluſt, ſo zu lieben! ſo geliebt zu werden! — Wo biſt du, Kallias! ah, daß ich dich nicht ſehe, wie du die Kraft des ſchnaubenden Roſſes mit geſchickter und ſtarker Hand an deinen Willen feſſelſt! daß ich dir auf den Kampfplatz nicht folgen kann, wo du gleich dem Alcid den Kämpfer in deinen Armen zu erſticken drohſt! Alles weicht deiner Stärke, wie ſollt' ich Schwache vor dir beſtehen? Nun durchfliegſt du wetteifernd die lange Bahn und läßt den trägen Eifrer mit dem Staub zurück! Es iſt Antiope's Geiſt, der mit dem Winde hinfliegt! nun kühlt ſie deine Stirne und du fühlſt ſie um dich ſchweben! Ja, aus der Liebe Flammen iſt der Mann geſchaffen, der mein Herz entzündet hat! O, wann werd' ich dieſe Gluth an ſeinem Halſ' ausweinen? Grauſamer Zwang, in dem die Kunſt das Streben unſers Herzens gefangen hält! Nur an ihn denk' ich und ich muß mich ſtellen, als dächt' ich meiner und der Zucht! Glücklich iſt die Nachtigall, die im weichen Tone der Liebe vor dem Geliebten hinſchmelzen kann! In unſerm Innern darf nur ſtill die Liebe glühen und ſelbſt in dem ſüßeſten Glücke des Lebens iſt Leiden unſer Theil. Sturm, Meer, Einöde, entferntes

Land, alles wäre mir gleich und lieb mit ihm; doch den fliehenden Fuß feſſelt ein Tyrann, den uns Erziehung aufdrängt, der uns wider Willen an die kalten Pflichten feſſelt! —

Attalos. Antiope.

Attalos (nach einigem Schweigen). Meine Tochter, ſage, was bekümmert dein junges Herz? Sprich! du weißt, daß ich nur dich liebe! nur in dir glücklich bin! daß ohne dich ſelbſt dieß königliche Diadem ohne allen Reiz iſt. Was bekümmert dich, mein Kind?

Antiope. Nichts, mein Vater, es iſt ein ſüßer, wünſchenswerther Kummer, ein Gram, der gleich der Sonnenhitze die Blume ein wenig ſengt, damit ſie in Abendkühle ſüßer dufte und reizender ſich färbe.

Attalos. Du hüllſt Räthſel in dieſe dichteriſchen Bilder, und deine Worte gleichen den Träumen, die um deine Stirne ſchweben.

Antiope. Nur Einer mag dieſe Räthſel löſen, nur der, der dieſe Träume um meine Stirne zaubert.

Attalos. Komm, meine Antiope, gleich der Oreade, die die Erſcheinung eines Gottes geträumt hat, ſtehſt du verſunken in lauſchendem Entzücken. Auch wohl mag einer der Götter an dir vorübergegangen ſeyn. Wäre es auch ein Wunder? Doch wir wollen nur immer bei den Menſchen ſtehen bleiben! — Nun weiß ich freilich nicht, ob ich der

Eine bin und seyn soll, dem's gegeben ist, dieß Räthsel zu entwickeln, das sich doch so deutlich in deinen schwärmerischen, feuchten Augen auflöst.

Mein Kind, oft zernichtet ein Funken Leidenschaft den fein gesponnenen Plan, oft aber auch entwickelt eben dieser Funken das verworrene Gewebe, bringt dessen Fäden mehr in unsre Gewalt und hilft uns wider Hoffen aus, wenn der Verstand uns stecken läßt. Ich, als kalter Zuschauer, mag gerne große Kräfte zu kleinem Spiel' aufwenden sehen; auch sind die Rhoder, seitdem sie mich als König fürchten, mit fremden Sitten so vertraut geworden, daß wirklich der schöne, bisher verschlossene Theil des menschlichen Geschlechts, viel Einfluß auf das Thun der Männer hat und ich sehe es mit Freuden. So glättet sich das Rauhe ab, das ein starres, sich frei fühlendes Volk so kühn und unternehmend macht. Sage mir, mein Kind, ist es nicht angenehm, durch Reiz und Anmuth über der Männer Herz zu herrschen?

Antiope. Und besonders über starke, kühne Männer.

Attalos. Eben das! der Starke wird nur sanfter und treibt als Kunst, womit der rohe, natürliche Sinn so schnell zu Ende ist; und dieß heißt die Natur veredeln, ihr neue Genüsse abstehlen, uns durch die Phantasie zu Schöpfern unsers Glücks zu machen. Rhodos ist reich an schönen, edeln Männern, und jedes Aug' ist wachsam auf deinen Blick. Hör' ich nicht das Flüstern, das Geräusche von Seufzern, der Bewunderung rasche Töne, wenn du der Hebe gleich durch den Saal hinwallst? O, ich seh' es gerne, wie du mir aller

Herzen in einen Willen bindeſt! Meine Macht verliert in dir ihre furchtbare Geſtalt, und jeder der Entflammten ſieht in deinem Beſitze noch ein Diadem im Hintergrund. Unſicher iſt der Zeiten Lauf, unſicher die Macht, die die Liſt nur langſam zur Reife treiben darf und leicht zertritt ein roher Fuß die zarte Pflanze. Zerſtören was da hindert, raſch zu Werke gehen kann nur der glückliche König, dem ſein Vater ein Volk gebunden überliefert hat. Noch geſtern konnt' ich ruhig ſchlafen, noch geſtern mich der Arbeit und des Lebens freuen — Damokles kam zurück und mit ihm der böſe Dämon, der meine Nächte ſchlaflos macht; denn er, der dieſe Macht gegründet und gefeſſelt hat, kann ſie auch zerſtören. Wohl weiß ich, was mein Verſtand gewirkt hat; wohl weiß ich, daß mein Gold und der Ehre Schimmer die Herzen umgeſchaffen haben; doch iſt des alten Unraths noch ſehr viel zurück, die vorige Staatsverfaſſung noch nicht ſo ganz vergeſſen, noch ſchmeckt die wollüſtige Ruhe nicht ſo allgemein, und dieſer Damokles iſt es eben, der dieſes mit allem Nachdruck zu Sinne führen kann. Dieſer Mann iſt ſo ganz ſein eigner Schöpfer, ſo ganz der Mann ſeines eignen Herzens; und Eigenheit des Herzens iſt nun eben das, was wir vor der Hand noch nicht ganz meiſtern können. Zwar fürcht' ich nicht, daß ein ſo fein geſponnenes Gewebe durch einen einzigen Riß ſich trennen ließe; aber ſelbſt das Taſten verwirrt die Fäden, und da die Menſchen bei jedem gewonnenen Schritte auch ſo gern weiter gehen und dieſe hier auf einmal den ganzen Weg zurückſprängen, den ich ſie ſo leiſe abwärts führte — Gern möcht' ich jeden ſo für ſich ſelbſt hinſtellen, alle enge Vereinigungen

trennen; wenn jeder abgeriſſen ſteht, ſo tritt die Furcht ihm näher und die ganze Laſt drückt ihn allein — auch kann ich meiner Leibwache noch nicht gänzlich trauen — denn die Gewohnheit, die der Verſtändige ſo gut zu nutzen weiß — doch du hörſt mich nicht —

Antiope. Ja, ich höre — Du ſprachſt von der Leibwache —

Attalos. Eben ihre Führer mußt du mit ſüßer Hoffnung täuſchen; und jeden feſt an deinen Vater zu knüpfen ſuchen. O, leicht mach' ich durch die Jüngern der Alten Thun und Worte kraftlos. Sie treibt das heiße Blut ins Leben und der Alten Tadel wird den Ueppigen zur Laſt. Hör' ich nicht, wie der feurige Jüngling dem grauen Vater antwortet: Andre Zeiten, andre Sitten!

Antiope. Mein Vater, vielleicht mag eben dieſer Spruch die Urſache ſeyn, warum ich deinen Plan nicht ſo ganz befolgen kann; doch vielleicht auch darum, daß ich den alten Sitten noch zu nahe bin. Zu dem, was du von mir forderſt, gehört viel Spiel, und deine Tochter kann da nicht ſpielen, wo ſie ſo tief empfindet. — Halte deinen Unwillen noch einen Augenblick zurück! — Iſt's nicht Damokles, der deine Nächte ſchlaflos macht?

Attalos. Eben er!

Antiope. Nun, mein Vater —

Attalos. Du erröthеſt und verbirgſt deine glühenden Wangen.

Antiope. Kann es meine Zunge ſagen, wie es dieſe Röthe thut?

Attalos. Kallias liebt dich — die Röthe verſchwindet und du ſinkſt hin —

Antiope. Da du ihn nannteſt — Götter, da du ihn nannteſt, goß ſich meine Seele mit meinem ganzen Leben in mein Herz!

Attalos. Faſſe dich; jeden geheimen Wunſch hab' ich längſtens deinem Herzen abgemerkt. Meinſt du, ich, der lauſchend an dem Buſen dieſer ſtörriſchen Bürger liege, ſey ſo achtlos in meinem eignen Hauſe? Freilich brauchſt du in dieſem Augenblick die Liebe nicht zu ſpielen, da ſie ſo gelegen in mein eignes Spiel einſtimmt. Trenne den unternehmenden Jüngling von dem Vater, zerrütte durch dieſe Leidenſchaft die einzige mir furchtbare Familie in Rhodos und ich will der Göttin der Liebe am Geſtade des Meers einen Tempel bauen.

Antiope. Um des Tempels willen? der Göttin mag es genügen, aber mir?

Attalos. Wenn Kallias des Königs Freund iſt, gegen ſeinen Vater es bleiben kann, ſo mögt ihr beide der Göttin Tempel weihen; anders nie! Jeder von den beiden mag mir die Gewalt entreißen; dieſer durch ſeinen feurigen Geiſt, der alle Köpfe in Flammen ſetzt und der Alte durch ſeine Tugend und Gewalt aufs Volk. Wie nun, wenn die Weisheit mit der tollen Kühnheit ſich verbände?

Antiope. Ich gehe, Aphroditen zu opfern.

Attalos. So gewiß biſt du deiner Sache? Nun, ſo danke ihr auch in meinem Namen!

Attalos. Ariſton.

Ariſton. O, mein Vaterland! ſo ſollſt du nie der ſüßen Ruhe genießen! — Mein König, das was wir befürchteten, geſchieht in dieſem Augenblick.

Attalos. Befürchteten, Ariſton? Ich fürchte nichts; undurchdringlicher als das Gold, woraus dieſer Scepter hier gegoſſen iſt, fühl' ich mein Herz. Als mich die Rhoder zum König wählten, ſtellten ſie mich ſo viele Stufen über ſich, daß die Furcht zu mir nicht reichen kann.

Ariſton. Verzeih' mir, edler König; ich, der ſo viele Stufen tiefer ſtehe, zittre, wenn du auf deiner Höhe der Götter gleiche Ruh genießeſt. So bebt beim Sturm der kleine Sprößling, den der Zufall neben die Ceder ſtreute, während dieſe das wilde Sauſen nur in ihren Blättern fühlt. So ſah Zeus von dem Olympos auf der Titanen freche Schaar —

Attalos. Genug, nun ſchmeichelſt du, Ariſton, und dazu haben wir nicht Zeit.

Ariſton. Vergib mir dieß; es iſt nun meine Schwäche, mich in Worten auszugießen, wo ich tief bewundre und gern ſtell' ich mich in den Schatten deiner Größe, borge von deinem Muth, wenn der meinige mich verläßt. Der Vorfall ſchien mir nur einen Augenblick gefährlich; denn da ich das Volk in dickem Schwarme nach dem Platze ziehen ſah und ſo ruhig, ſo einverſtanden, das ſo ſelten der Fall des Volks iſt, ſo konnt' ich den ſonderbaren Aufzug nicht gleich ganz faſſen; aber der Mann an ſeiner und des Adels Spitze erklärte mir ihn.

Attalos. Damokles!

Ariston. Nur er konnte durch seine Gegenwart den Schwarm der Raben schweigen machen. Gleich dem Oberpriester, der bei großen Festen das Volk zum Tempel führt, trat er daher und das so ruhig, als wenn die Fragen, die er an dich thun will, tief unter der Gemüthsbewegung lägen. Und darum zitterte ich, nur um dieser feierlichen, sonderbaren Stille willen. Sollt' ein Augenblick ein Werk zerstören, das zu schön geführt ward, um Köpfen einzuleuchten, die den Menschen immer über seine Kräfte treiben!

Attalos. In der That, in der Sache liegt so etwas, das einen gewöhnlichen Menschen leicht verwirren könnte; doch beruhige dich immer; ein König, der so viel zu befürchten, eine junge Macht zu gründen hat, dringt etwas tiefer in der Menschen Herz und Wesen. Was so rasch betrieben wird, setzt mich wenig außer Fassung. Hätte Damokles einige Monate still gesessen, die Geister um sich her geprüft, die Gefahren klug berechnet, so würde nun dieser ernste, feierliche Zug meine Geister schneller treiben; aber so rasch — gestern angekommen und heute mich, von meiner Macht ungedrungt, angreifen — dieß ist wilde Gährung, die die kalte Hand noch dämpfen mag. Der Mann glaubt, er fände Rhodos, wie er es verlassen hat; Ariston, wird wohl ein weises Volk sein gegenwärtiges Glück gegen Träume tauschen?

Ariston. Bei den Göttern, nein!

Attalos. Dahin mußt' es endlich kommen! Einer von uns beiden muß unterliegen; wer wird es seyn? Ich, der auf Menschen baue, wie sie sind, nur ihres Glücks gedenke;

oder er, der ihnen dieſes um ein hohles Nichts entreißen will? Auch weiß ich, daß Unerſchrockenheit die ſtärkſte Waffe gegen den Aufruhr iſt und kommt er unvermuthet, ſo zeigt ſich der Mann in ſeinem ganzen Werthe. Auch hab' ich gelernt, wie in gewiſſen Augenblicken nachzugeben und zu verſprechen ſey. Ich ſchweige gerne, demüthige mich willig, wenn ich meiner edlen Zwecke nur ſicher bin, und Zeit gewinnen, heißt: der Menſchen Muth und Kraft zerreiben. Weiß das Volk, was Dulden und Ausharren iſt? wie man nur dadurch zu ſeinem Zweck gelangt? — War Rhodos je reicher, größer, je gefürchteter?

Ariſton. Je glücklicher! So ſprechen tauſend Zungen und ſegnen den Tag, da du den Scepter nahmſt.

Attalos. Sie nahen ſich. (Zur nahſtehenden Wache.) Tretet näher — Ariſton, ich will mich zeigen, wie ich ſeyn will.

Damokles. Megakles. Charikles. Kreon. Kallias. Attalos. Ariſton. Adel und Volk.

Attalos (nach einer Pauſe zur Wache). Tretet zurück, nun ſchützen mich meine lieben Mitbürger.

Edler Damokles, ich freue mich innig deiner Rückkunft; erwünſcht iſt mir der Augenblick, dir hier vor dem Volke und dieſen edlen Männern, Alle deine und meine Freunde, meinen wärmſten Dank laut abzutragen. Deiner würdig haſt du durch Muth und Klugheit unſre Abſichten gegen unſre Feinde ausgeführt. O, ich danke laut den Göttern, die das Vaterland mit einem ſolchen Manne beglücken! den Lohn

deiner großen Thaten ſuchſt du nur in unſern Herzen; wir bezahlen ſie mit Achtung, Bewunderung und Nacheiferung, wie's einem freien, männlichen Staat gebührt.

Damokles. Die Empfindung, die du mir zeigen möchteſt, ſchwimmt in zu vielen Worten, als daß ſie nicht verlieren ſollte, was ſie eigentlich zur Empfindung machen müßte. Ich würde dir gern in gleichem Tone antworten; doch ich hänge noch an den alten Sitten und liebe der Worte leeren Schall nicht. Je freier, je wahrer und derber! So war es einſt in Rhodos! —

Das was ich gethan habe, that ich um der Bürger Nutzen, nicht um deinetwillen; wenn ich des Danks bedürfte, ſo würd' ich ihn lieber von ihren ungeſchminkten Lippen hören. Auch würd' ich ihn gern in ihrem Namen von dir empfangen haben; doch der Mann, der von Freiheit ſpricht, während drohende Wache ihn umringt, iſt mir verdächtig und ich komme, dir dieß zu Gemüth zu führen!

(Ein Geräuſch im Volk.)

Volk. Gut! trefflich!

Attalos. Nun, ſo lege hier durch dein Betragen ein Zeugniß ab, daß Rhodos frei iſt; ich hör' es gerne, wenn das Herz in Ungeſtüm ausbricht, ſollt' es auch ſelbſt der Frechheit nahe kommen. Unzufriedenheit iſt dem Menſchen eingeboren; Lob muß man ihm abzwingen; nur mit dem Pfeile des Tadels iſt er immer fertig.

Damokles. Darauf antworte der, den du mit deinem goldnen Netze gefangen haſt. Bei den unſterblichen Göttern! beſſer wär's für mich geweſen, unter dem Schwert des Feindes

hinzusinken; wenigstens wär' ich zu den Schatten in dem frohen Wahn gefahren, mein Blut flösse für ein noch freies Volk! Nun seh' ich, hör' ich, daß ich für einen König stritt, der nur auf seinen Nutzen sieht, der aus Furcht vor Menschen, die er zertreten will, sich hinter einer Wand von Spießen schützt! doch, so lange meine Stimme das Gefühl meines Herzens ausdrücken kann, will ich dir zurufen: Du hast dich, die Götter und dieß Volk betrogen!

(Stärkres Geräusch im Volk.)

Volk. Wahr! Wahr!

Attalos. Damokles, sehr edler Damokles, ich liebe die Feierlichkeit, womit du deine Reden auszuschmücken weißt, und noch mehr liebt sie das Volk; doch besser wär' es, wenn du uns deinen Irrthum mit etwas mehr Gelassenheit aufdecktest. Feuer schadet uns immer bei wichtigen Angelegenheiten; wir haben davon manch trauriges Beispiel erlebt und ich fürchte, wenn du nun deine Blicke von dem wahren Verhältniß, von dem, was die Noth erfordert, abwendest —

Damokles. Wie elend erfüllst du die hohe Würde, womit dich dieses Volk geschmückt hat! — Auf alles dieses antwort' ich dir mit einem Worte! Ich sehe dich und sehe die Leibwache des Tyrannen, den Grund zu einer Veste und die Verderbniß der Sitten, die du angerichtet hast! sehe in Rhodos zum erstenmal ruhige Bürger in Waffen gegen ihre Brüder, und weiß, daß ich Rhodos frei verließ! Wo ist nun der Irrthum? wo die Noth?

Attalos. Mit kältrem Sinne wirst du dieß begreifen.

Damokles. Spotte meiner immer! Deinesgleichen geht

vom Spotte der Tugend zur Menschen-Verachtung über, und wenn eure Zunge zu Gift, euer Herz zu Stein geworden ist, so scheint ihr euch vollkommen. Ich habe des kalten Sinns genug und halte mein Herz durch Weisheit von seinem Ungestüm zurück. Rasen mag die Jugend, ich will dich mit ruhigem Gemüthe auffordern.

Bürger von Rhodos! zum letztenmal erheb' ich nun die Stimme der sterbenden Freiheit! Möge ihr heiliger Ruf in eurer Seele wiedertönen und diese Stunde, die auf ewig ins Meer der Zeit hinfließt, euer Schicksal nach euren Werth bestimmen! Ich entlaß euch aller Rücksicht auf mich selbst, für euch sorgt, denkt nur an euch: mancher Sturm hat sich an meinem Fuße zerschlagen, weil ich, meiner nie gedenkend, ihm immer kühn entgegen trat.

(Starkes Geräusch.)

Volk. Rede! wir können für die Freiheit sterben! Nie werden wir dich verlassen! Du bist unser Schutz und Vater! Du bist die laute Stimme der Freiheit! Vertheidige der Menschheit Rechte, die er uns mit einem Eide beschworen hat!

Attalos. Rede, Damokles! gerne leih' ich mein Ohr dem Weisen; gerne will ich von dir lernen, wie dieses Volk ganz frei und doch glücklich werden möge! gerne will ich von dir erfahren, wie dieser rohe, getheilte, verdorbene Haufe zu regieren sey.

Volk (mit Ungestüm). Bei den Göttern! Keiner ist verdorben, der nicht an deinem Hofe lebt! Roh sind wir, wie das Meer, unsre Mutter, und eben so frei wollen wir seyn!

Damokles. Laßt uns von dem Augenblick ausgehen,

da wir dich als Hirten dieſes Volks begrüßt haben; deine Rechte und die Rechte dieſes Volks werden ſich hieraus ſo deutlich entwickeln, als du ſie ſelbſt fühlſt; das was der herrſchſüchtige Menſch hinzugethan hat, wird ſich noch leichter abſondern.

Ein beſtändiger Kampf zwiſchen dem Volke und dem Adel über die Regierung hatte Euch in den Fall geſetzt, worin ſich jedes Volk befindet, wo bald die Macht, bald ausgeartete Freiheit die Geſetze übertreten. Einige Gute ſtrebten, die Wage zum Gleichgewicht zu lenken, doch vergebens! Der Adel mißbrauchte die augenblickliche Gewalt und das Volk ertrug es, wie Männer, die auf Rache lauern. Mit Zittern ſaht ihr dieſer Rache entgegen; ihr empfandet, daß ein Volk, welches nie einen Schritt gewonnen hatte, ohne ihn aufs grauſamſte zu mißbrauchen, der gänzlichen Freiheit ſo wenig werth ſey, als ihr der Uebermacht. Denn jeder von euch, der durch Kühnheit und Schmeichelei das Volk auf ſeine Seite zog, ſetzte ſich über die Geſetze weg und zernagte die ſchlaffen Bande, die das Ganze nur ſo lange halten konnten, bis ein Frecher ſie endlich ganz zerriß. Ihr alle, Volk und Adel, fühltet euch der Tyrannei nah; um dieſer gänzlichen Vernichtung zuvor zu kommen, trat ich unter euch! Ich, der euch mit ſtillem Schmerze in eurer Wuth beobachtet hatte! Ich, dem ihr den Säugling in der Mutter Arm getödtet hattet! Ich, der bei der Leiche meines Kindes, bei der Zerrüttung meines Weibes um euretwillen meinen eignen Schmerz vergaß! der im tiefſten Schmerz nur auf Mittel ſann, euch vor ſolchen ſchreckenvollen Scenen zu bewahren! Dieß war alle Rache, die ich für die grauſame That an euch zu nehmen dachte.

Volk. Es war Verrath des Adels! sie betrogen uns.

Damokles. Ich hab' es ihnen vergeben, und möchte Eintracht das Leben eurer Kinder besser schützen! Möchte es dem Bürger lohnen, freie Kinder dem Staat zu zeugen!

Ich fühlte, daß dem Vaterland ohne einen Punkt der Vereinigung nicht aufzuhelfen sey und hielt's für besser, wenn auch durch ein gefährliches Mittel, euch Ruhe zu verschaffen; Weisheit mag vorgesehene Gefahr abwenden; aber getrennte, hingesunkne Geister hören den Ruf der Götter und der Edeln nicht! Es kostete meinem Herzen manchen Kampf und die Thränen, die ich bei dem Tod des Unmündigen zurückhalten konnte, flossen der verlornen Freiheit; doch das Beispiel Kreta's, Sparta's und Athens, die unter Königen groß und frei empfinden, stärkten mich mit Hoffnung. Von diesem Wahne getäuscht, schlug ich euch vor, einen König zu erwählen. Nur in einem Könige konnte sich die herrschsüchtige Forderung jedes Ehrgeizigen, der Erste seyn zu wollen, auflösen! Ihr trugt mir das Diadem an; die Gründe, warum ich es ausgeschlagen, sind nur meinem Herzen lieb und faßlich. Ihr solltet einen König wählen, der unter dem heiligen Namen der Gesetze herrsche; das Volk sollte über seinen Vortheil durch Auserwählte, nach der Stimmenmehrheit, selbst entscheiden. Ihr wähltet Attalos; er beschwor bei dem Altar der Götter, in diesem Sinne zu herrschen. Seines Schwurs vertrauend, band ich das Diadem um seine Stirne; doch leicht verführt der Reiz der Macht den Menschen und um der Eigenmacht zuvorzukommen, wähltet ihr auf meinen Rath Wächter der Gesetze, mich selbst zu ihrem Haupte. Uns trugt ihr

auf, des Königs Thun zu prüfen, der Macht in ſo weit Gränzen zu ſetzen, daß ſie nie aus ſeinem eignen, verdächtigen Willen flöſſe. Hohe Beſtimmung für den gerechten König, den der Bürger freier Wille vor Allen auserleſen hat, groß und einzig zum Beſten Aller da zu ſtehen, und, rein von Rückſicht auf ſich ſelbſt, den Göttern gleich zu wirken!

Volk. Er gleicht ihm nicht.

Damokles. So dacht' ich mir den Mann, der Rhodos die Ruhe wieder geben ſollte! Meine Anweſenheit hielt ihn in Schranken. Um ſein tyranniſches Vorhaben auszuführen, verwickelte er uns in einen Krieg und trug mir liſtig deſſen Führung auf. Ich, in dem Wahne, euer Schickſal in Sicherheit gebracht zu haben, vergaß über euer Glück, Gefahr und Noth; für euch ſtreitend, achtete ich nicht des Meeres Stürme, nicht den nahen Tod. Indeſſen beſtach euch der Tyrann mit Wolluſt, dem Reize des Goldes und der Eigenliebe feigem Kitzel, und ihr verkauftet dafür den Stolz der Menſchheit, um den wir und eure Väter ſo oft geblutet haben. Nun betet ihr den Götzen an, den ihr ſelbſt geſchaffen habt, zeugt tauſend ungeheure Wünſche in ſeiner Bruſt, wenn ihr einen geſetzwidrigen auf ſeinen Wink erfüllt. Hier ſteht er, von euch zum Schutz der Tyrannei bewaffnet — unter ſeinen Füßen das Geſetz, drohend dem Weiſen und Gerechten, dem feigen Sklaven lächelnd, dürſtend nach euerm Gut und Blut und euch verachtend, weil er euch nicht fürchtet. Schon liegt der Grundſtein in der Erde, der die Veſte tragen ſoll, um von der Höhe euch den Untergang zu drohen, wenn ihr es jemals wieder wagen wolltet, frei zu ſeyn!

Zeus Kronion, auf den Altar deines Tempels legt' ich den Vertrag, den dieſer König hier beſchworen hat! in deinem heiligen Tempel liegt er nun verſchloſſen. Nimm dich der gefallenen Menſchheit an, oder laß mit dem letzten Ruf nach Freiheit meine Seele aus dieſem Kerker ziehen!

Volk. Weg ſoll die Leibwache! aus der Erde heraus die Felſenſtücke, die des Tyrannen Neſt einſt tragen ſollen! Um unſertwillen, nicht um ſeinetwillen ſoll er König ſeyn! Weg mit den Waffen, wo das Geſetz regiert!

Charikles. Alles in der Natur, über uns, um uns und unter uns, iſt ewigen Geſetzen unterworfen. Unter ihren Banden kommen wir ans Licht, ſie feſſeln uns durch die Tage des Lebens, von ihnen hängt unſre Auflöſung ab, und wir fühlen in unſerm dunkeln Innern, daß wir uns auch nach dem Tode durch ſie an etwas ſchließen werden. Und ein König, für den das Schickſal und die Nothwendigkeit durch erkünſtelte Verhältniſſe ſo viel gethan haben, ſollte ſich dem Geſetz entziehen? ſich aus der Kette reißen wollen, in die wir alle, ſtark und ſchwach, geflochten ſind? Er, der durch ſeine Lage den ſchädlichſten Leidenſchaften am meiſten ausgeſetzt iſt? dem wir übermenſchliche Macht verliehen haben, da er durch Eigennutz und Ehrgeiz die Kräfte anderer zu den ſeinigen machen kann, der durch einen Wink ſeine Wolluſt ſättigt, durch einen Wink des Bürgers Glück zerſtören kann? der, in ſich unvermögend, durch unſre Stärke zum tauſendhändigen, verderbenden Ungeheuer werden kann und ſo leicht es wird? Bei jedem Schritte zur Macht ſieht er nur auf das, was ihm noch im Wege ſteht, und wenn nun alles im Staube um ihn her

liegt, blickt er mit Verachtung auf die Sklaven, an denen nichts mehr zu verderben übrig iſt. Und wir, die wir wie er entſtehen, ſollten dieß ertragen? Vor dem Sohne der Schwäche, dem Sklaven ſeiner inneren Natur, ſollten Männer zittern, die dem Tode mit kühner Stirne entgegen treten? Er nur ſtark durch uns, ſollte einem Gott gleich, der nach Gefallen erhalten und zerſtören kann, über unſern Häuptern ſchweben? Entnervte Wollüſtlinge mögen ihren Nacken beugen, mögen dichten, er ſey aus anderm Stoffe geſchaffen, kein Mann wie ich! Wenn er ſich von der Kette trennen will, in die wir alle hier gefeſſelt ſind, ſo ſind wir da, ihn feſter dran zu knüpfen!

Vertrag iſt zwiſchen dir und dieſem Volke; da du ihn verletzteſt, hörte der Gehorſam auf, und das Geſetz, das durch uns aus deinem Mund erſchallt, muß der Herrſcher deines Herzens ſeyn!

Volk. Vortrefflich, junger Mann, deine Kühnheit bleicht ſeine Wangen.

Attalos. Nicht doch, meine Freunde, dieſes wirkt nur der Ekel an ſeinen vielen leeren Worten.

Chariklos. Wir brauchen nun der Worte, weil wir in Ruhe mit dir rechten; doch auch der Thaten ſind wir fähig, wenn's erforderlich iſt.

Attalos. O, ich weiß, daß ihr mit Freuden dieß arme Land von neuem der Empörung ausſetzt!

Ich ſage euch, es iſt Tugend, des gerechten Königs Regierung zu dulden und zu ſchützen, und der edle, beſcheidene Mann, der ſich und ſeinen Freunden nützen will, ſetzt weder

ſich, ſeine Freunde, noch den Staat Gefahren aus. Ich liebe und lobe nicht den kühnen Steuermann, der, im Sturme das Schiff zu ſichern, es auf Felſen treibt; dieſem gleicht der Mann, der mit roher Hand in das Gewebe greift, woraus der Staat geſponnen iſt; denn fein, unſichtbar ſind die Fäden, woran das Gute hängt, das die Bürger zu Glück und Ruh vereint. Wie leicht zerreißt ihr nicht den beſten, indem ihr glaubt, ihr brächtet ſie in Ordnung! Auch iſt tadeln leicht und unſre Leidenſchaft wirkt nun zu oft, daß wir bloß beim Aeußern ſtehen bleiben.

Ihr ſeht, ich laſſe mich gern herab, vergeſſe gern einen Augenblick, was ich der hohen Würde vergebe, womit ihr mich bekleidet habt und wenn ich euch nicht nach der furchtbaren Macht des Scepters richte, ſo verdankt's der Freiheit, die ich mehr liebe und achte, als ihr ſelbſt!

Junger Mann, dir antwort' ich nicht. Tauſende Deinesgleichen ſind hier im Kampf um Freiheit ohne Namen in den Tartaros gefahren. Deine Zunge iſt frech, deine Gedanken verworren und rauh, und dieß iſt deinem Alter eigen, denn noch weißt du nicht, was Menſchen ſind und welcher Führung ſie bedürfen.

Chariklos. Ich lebte in Sparta und habe Menſchen von Menſchen leiten ſehen!

Attalos. Nun, ſo mache mir Spartaner aus dieſen rebelliſchen, weiblichen Rhodern, aus dieſen müßigen Rednern, dieſen ſtolzen, träumenden Weiſen; ſtürze die Reichthümer und die Pracht, die ſie aus Aſien zuſammengefahren haben, in die Fluthen, ſo will ich dir mein Ohr leihen. Laß mich

indeſſen dieſem edeln Mann hier antworten; ich bin ihm Vieles ſchuldig und möcht' mich ihm gern noch mehr verpflichten.

Meine lieben Mitbürger! Ihr ſeht nur den äußern Glanz, den dieſes gefährliche Diadem um meine Stirne lügt; die innere Pein, die an dieſem guten Herzen nagt, iſt euerm Aug' verborgen. Ihr ſeyd glücklich, fühlt nicht die Laſt, womit ihr meine Seele beladen habt, und zu den Sorgen, die meine Nächte ſchlaflos machen, fügt ihr zum Danke den Neid hinzu. Wie gern würd' ich einem von dieſen Edeln hier dieß beneidete Diadem um die Schläfe winden: aber Pflicht des Bürgers, Sorge für eure Ruhe, Ruf eines ſtarken Herzens, in der Stelle, zu der die Götter mich erhoben haben, auszuharren, zwingen mich in eure Sklaverei. Bin ich nicht euer Sklav? Sorg' und wach' ich nicht für euch? wer mag dieß von euch in Rückſicht meiner ſagen? Und womit bezahlt ihr mich? Mit verdächtiger Achtung, die ihr nicht mir, die ihr nur der unſichtbaren Macht bezahlt, die euch zu euerm Glücke durch mich in Schranken halten ſoll! Seht auf dieſe Leibwache, die der edle Damokles nun ſo wild antaſtet! Wozu brauch' ich ſie? Dächt' ich, ſie wider euch zu nützen, ſo würd' ich's nun thun, da Damokles mich mit Empörung angreift. Ihr kennet des Aufruhrs ſchreckliche Folgen und wißt, daß alles, was dadurch erzwungen wird, die Staatsverfaſſung untergräbt; doch gern will ich der Menſchen Bosheit, ihren Stolz und Schwäche tragen, wenn ihr nur glücklich ſeyd! Iſt's nicht eure Pflicht, den zu ſchützen, der euch Gutes thut, in dem ihr euch vereinigt? Schützt ihr euch nicht ſelbſt in

ihm? Iſt nicht Kallias, dein Sohn, unter den edeln Männern, die den Staat bewachen?

Damokles. Ich habe keinen Sohn.

Attalos. Du wirſt mir nicht fürchterlicher, wenn du auch der Natur in wildem Traum entſagſt! Iſt nicht jeder freiwillig zur Wache des Staats aufgetreten? des Staats, den noch jeder unruhige Kopf zerrütten kann, wie ihr's in dieſem Augenblick beweiſet? Frechheit und Neuerungsſucht werden nur durch die Furcht gefeſſelt. Ihr ſagt, die Geſetze wachen; aber doch werden ſie nur da durch ſich ſelbſt geachtet, wo Sitten und Tugend herrſchen. Furcht vor dem Geſetze iſt ſchon der erſte Schritt zum Bruch deſſelben, und wo die Furcht einmal der Menſchen Thun beſtimmt, muß ſie Nachdruck unterſtützen.

Damokles. So tief ſind wir noch nicht geſunken, um auf dieſe elenden Sophismen zu antworten. Entwaffne dieſe Wache: wo Furcht herrſcht, iſt keine wahre Tugend, nur die Freiheit iſt ihre Mutter und gibt ihr Werth.

Kreon. Bei dieſer Wache denkſt du nnr an dich und nicht an uns; auch war Sicherheit in Rhodos, bevor du ſie bewaffneteſt. Da wir dich zum Könige wählten, geſchah's doch wahrlich nicht darum, knechtiſch vor dir zu beben, dich herrlicher zu kleiden und köſtlicher zu nähren, dir Leute zum Hofſtaat aufzuſtellen, die im Staube um dich kröchen und deinen Wink ausführten. Wir wählten dich, weil wir nach Damokles dich für den beſten hielten; weil wir dachten, du würdeſt dein Glück in dem unſern finden. Iſt nicht Vertrag zwiſchen uns und dir? Wenn du ihn vergeſſen haſt, ſo laß

ihn aus dem Tempel holen und hier vorm Volke vorlesen, damit du erfahren magst, du seyst um unsertwillen da und wir nicht um deinetwillen!

Attalos. Meine lieben Mitbürger, wären auch eure Klagen gerecht, so seyd ihr gleichwohl meine Unterthanen und müßt euch mir mit Ehrfurcht nahen. Ich bitte, bedenket dieses — ich kämpfe weislich gegen meinen königlichen Unwillen, möchte mich nicht gern so weit reizen lassen, die mir von euch verliehene fürchterliche Gewalt zu nutzen.

Volk. (Getös). Weg mit der Leibwache! dann wollen wir mit dir reden! dann wollen wir den Vertrag ablesen hören.

Attalos. Zerschlagt die Macht mit meinem Leben, die ihr selbst geheiligt habt! Gerne will ich ein Opfer fallen, denn, bei den unsterblichen Göttern, ich werde durch euer rebellisches Blut schnell genug gerochen werden. Ich entlasse die Wache nicht, die euch zum Gehorsam zwingt! Zeus schützt den Mann, den er zum Menschenführer auserlesen hat.

Damokles. Attalos, so lang das Meer unsre Küste wässert, so lange die Sonne diese Insel erleuchtet, so lange unser Verstand Recht von Unrecht unterscheidet, werd' ich nie von dem Gedanken lassen: Ueber dir das Gesetz und über uns Alle die Götter! — Entlasse die Wache, die unsrer Freiheit droht!

Charikles. Die Wache der Tyrannei!

Volk. Entlaß die Leibwache; oder sinke Rhodos mit uns in des Meeres Tiefe. Frei! frei! frei wollen wir leben und sterben.

Attalos. Thörichtes Volk, das nur an äußern Zeichen hängt und glaubt! Wohl, ich will sie entlassen, doch muß ich erst von ihnen hören, ob sie entlassen seyn wollen; muß erst mit Weisern überlegen, wie dem drohenden Uebel, das diese Lücke nun im Staate hervorbringen muß, zu steuern sey. Wehe dem Lande, wo die Macht sich theilt! Ihr werdet's fühlen, wenn ihr aus eurem Taumel einst erwachen werdet. — Zieht nun mit dem dummen Wahne nach Haus, ihr habet mich schwach befunden!

(Alles zerstreut sich.)

Kallias. Charikles.

Kallias. Freund! Du erhebst die Stimme hoch im Volke!

Charikles. Und das darum, weil ich nicht Freund von deinesgleichen bin!

Kallias. Freund oder nicht; ich liebe die Kühnheit auch im Manne, mit dem ich nicht gleich empfinde. Kennst du mich?

Charikles. Nach deinen Zügen, nicht nach deinen Thaten; die Rolle, du die spielst, entspricht dem Abdruck schlecht, den Damokles, gleich falscher Münze, in dir hinterläßt. Du bist Kallias und dieser Name, wie dein Aeußres, gereichen dir zum Vorwurf.

Kallias. Charikles, ich bin heißen Herzens und ertrage nicht der Zunge Stich, nicht vom Höhern, nicht von dem Manne, den ich mit Stolz meinen Vater nenne.

Charikles. Heiß oder kalt, ich achte deiner nicht; des Mannes achte ich, der ſeinen Kräften mehr zutraut, als daß er ſein Daſeyn durch die Gunſt des Tyrannen bedeutend machen ſollte.

Kallias. Ich wünſchte, du ſprächeſt in einem mildern Tone.

Charikles. Du verſtehſt dich auf Menſchen meiner Art, wenn du dieſes ernſtlich von mir forderſt. Der Mann, der hier des Volks Rechte mit ſolchem Muth verfochten hat, ſpannte meine Geiſter viel zu hoch, als daß ich ſie nun mit dir herunterſtimmen ſollte.

Kallias. Ich will dich zwingen, mich zu achten.

Charikles. Du, den Damokles hier vor dem Volke verſtieß? Wer eines ſolchen Vaters unwerth iſt, wo fände der Achtung, wenns nicht bei Feinden ſeines Vaters und der Tugend iſt? und in die Achtung, die du dort findeſt, miſcht ſich die Verachtung! O Kallias, welcher Zweig fällt in dir von dem edelſten Stamme, den je dieſer Boden hier getragen hat! Doch ich danke dir, denn, wenn Griechenland Rhodos Freiheitsrächer nennt, ſo ſchließt ſich mein Name an Damokles an und ich raube dir den Ruhm, auf den du nähern Anſpruch hatteſt.

Kallias. Stolzer, mehr als ein Weg führt zur Unſterblichkeit.

Charikles. Doch gibts nur eine Tugend.

Kallias. Ihr Bild entwickelt ſich aus unſern innern Kräften und unſern Leidenſchaften.

Charikles. Du biſt der erſte, der es in ſklaviſcher

Unterwerfung findet. Warum hältst du mich auf? Ich habe deine Pflicht auf mich genommen; beſorge die deine, ſo lang wir dir's erlauben, dann verhülle dich vor den Augen der Menſchen in die Finſterniß, wohin dich unſere Verachtung ſtößt.

Kallias. Man fühlt dir den Spartaner an, doch nur an deiner Ungeſchliffenheit.

Charikles. Meine rauhen Sitten ſind das Merkmal einer freien, unbeſtochnen Seele. Ich fürchte keinen Vorwurf und darum färben die meinigen deine Wangen roth. Freilich muß die rauhe Wahrheit deinen feigem Herzen ſchwer zu tragen ſeyn, da du ein hündiſcher Schmeichler, ſelbſt der Schmeichelei gewohnt biſt.

Kallias. Bei dem Zorne des Mannes, ich ertrag' es nicht!

Charikles. Wie, du trägſt einen Tyrannen und findeſt die Verachtung ſchwer?

Kallias. Den ſtarken Kämpfer reiß ich nieder; glaubſt du, ich werde lange mit Worten fechten?

Charikles. So geh, ich kann nur an der Zeit gewinnen.

Kallias. Du ſollſt meinem Schwerte ſtehen!

Charikles. Ich beflecke' das meine nur mit des Tyrannen Blut; mit des Sklaven Blut möcht' ich ſeinen Glanz nicht trüben, wie dem deinen, das du verdungen haſt!

Kallias. Es iſt des deinen werth.

Charikles. Das meinige ſtrahlte unter Cyrus, half den Rückzug der zehntauſend Griechen führen und der weiſe, edle Xenophon nannte mich ſeinen Freund.

Kallias. Mit einem Athemzug zerbrichst du meinen Zorn und Stolz. Ich habe noch nichts gethan, um mich mit dir zu messen.

Charikles. Und da, wo du etwas thun könntest, etwas, das deinen Namen in Griechenland verherrlichte, wählst du die Schande. Sieh nicht eifersüchtig auf den zweideutigen Ruhm, den wir im Solde Cyrus suchten; die That fürs Vaterland beneide, den Kampf für die Freiheit beim väterlichen Herde, nur diese machen auf Erden groß und glücklich und nach dem Tod unsterblich. — Wie, Kallias, wüthend rollt dein Aug'?

Kallias. Es sind Thränen der düstern Wuth, die meine Augen füllen. Ich fühle ein Herz in mir, das zum hellen Sonnenlicht geschaffen ist, und sehe mich im tiefsten Dunkel der Verachtung. Du, du allein vernichtest mich; dein stolzer Geist spricht mehr aus deinen Zügen, aus der Ruhe deiner Stirne, als er aus deinen Worten schallt.

Charikles. Der schlechte Theil deines Selbsts, der sich zwischen mich und dich hinstellt, dieser verwüstet dich, nicht ich!

Kallias. O, ich fühle das Gewicht deiner Größe; aber mächtigere Gefühle, mächtiger als Ruhm und Vaterland, fesseln mein kühnes Herz. Nur eine einzige Leidenschaft glüht in mir, und Götter, Menschen, alles ist mir gleich! denn Götter, Menschen, Welt, Unsterblichkeit, alles dieses sind' ich in der Liebesglut.

Charikles. Herrlich ist die Liebe, wenn sie zu schönen Thaten reizt!

Kallias. Alles wird es, was sie fordert, was wir für sie thun.

Charikles. Ich zähle dich zu den Todten!

Kallias. O, daß ich unter ihnen wäre und nicht den Kampf empfände, den du nun in mir erweckt hast. — Charikles, du bist jung und magst dich mit fühlbarer Seele in meine Lage setzen: mein Vater ist hart und streng; er hat mich verworfen, hält mich seiner nicht mehr werth und das was mich zerknirschen sollte, stählt nur meine Kraft und zieht mich stärker in die Fesseln, die mich gefangen halten.

Charikles. Und eben darum bist du seiner nicht mehr werth. Glaubst du, daß er dich leicht aus seinem Herzen riß? Dich, seines Lebens schönste Hoffnung?

Kallias. Seine strenge Tugend verzeiht der Menschheit Schwäche nicht.

Charikles. Der deinen nicht!

Kallias. Doch weiß er, daß von früher Jugend an ein herrschsüchtiger, wilder Geist in mir getobt hat.

Charikles. Du brauchst deine Kräfte nur zur Befriedigung deiner Leidenschaft und dieß hast du mit dem Thier gemein, das reinere Verhältnisse durch seinen bloß sinnlichen Bau nicht ahnet. Die Menschen, Kallias, nennen keinen groß und gut, der ums Beste andrer, um den wahren Ruhm sich nicht selbst besiegen kann. Blick in die zurückgelegten Tage deines Vaters, dann in die deinigen, die du zu leben nun beginnst. Hör auf die Stimme des Volks, selbst derer, mit denen du verbunden bist, und beschämt wirst du dein Urtheil hören. Sieh durch deines Vaters That, was der

unbefleckte Mann iſt; die feigen Rhoder gaben euch der Tyrannei zum Schutze, mit einem Wort vernichtet euch Damokles!

Kallias. Ich fürchte dieſen zu raſchen Schritt; ihr kennt den König, den Adel und dieſes Volk noch nicht. Ich warf mich auf dieſe Seite, weil ich einſah, daß der König die Oberhand behalten muß; und wenn wir einmal unterworfen ſeyn ſollen, ſo iſt's noch beſſer, mit zu herrſchen, als bloß zu gehorchen.

Charikles. Ich ahne deinen Vorſatz; doch wiſſe, ſo lange Könige ſterblich ſind, wird keiner hier tyranniſch herrſchen.

Kallias. Werdet ihr ſo weit gehen?

Charikles. Gegen meinen Bruder, ja gegen deinen Vater, wenn ich den Unſinn ſagen mag. So wollen es das Schickſal und der Menſchheit Rechte. Viele in Rhodos fühlen wie ich, und Damokles Weisheit wird unſere Streiche leiten, wenn es ſo weit kommen ſollte.

Kallias. Ihr wagt viel, denn ſeine Macht ſteht ſtärker als ihr glaubt.

Charikles. Kein Tyrann iſt ſtark; das Schenkliche bei der Sache liegt nur darin, daß du ihn gegen deinen Vater ſchützen mußſt; daß wenn es nun um Leben für Leben geht, du das Leben desjenigen vertheidigen mußſt, dem du dich verkauft haſt! Dadurch löſeſt du das Band, womit dich die Natur an deinen Vater gebunden hat! löſeſt das Band, womit dich Tugend und Vernunft ans Vaterland gekettet haben! Der Menſchen Gefühl erſtarrt bei dieſem Blick und die Zunge, die allen Laſtern Namen gibt, ſucht zur Ehre unſrer Vorfahren vergebens nach dem deinen.

Kallias. Ich will dem Gerichte der Menſchen vorkommen und auf Koſten meines Daſeyns die Feſſeln brechen.

Charikles. Dazu gaben dir die Götter ausgezeichneten Muth und ſiegen wirſt du, wenn du willſt. Wenn die Gluth der Tugend nun einmal deine Seele wiederum erwärmt, wird das Gefühl dieſes ſtillen und erhabenen Genuſſes alle dieſe niedrigen Begierden tilgen!

Kallias. Schwer iſt das Unternehmen, unſer Herz der Liebe zu entreißen. Furchtbar iſt dieſe Leidenſchaft; in der Vernichtung unſrer Kräfte wächst ſie bis zum Himmel! doch ich will ſie bekämpfen; die Zukunft ſchwebt gleich einem düſtren Geſpenſte vor meinem Geiſt, das mich früh oder ſpät überfallen und die Liebe ſelbſt in der Reue Gift verwandeln muß.

Charikles. Zeige, was du vermagſt! Verloren ſind die Worte bei dem Mann, der keinen Sporn zum Guten in dem Herzen fühlt. Das Vaterland kann dich entbehren, die Tugend ſelbſt verliert nichts, wenn du in deiner Feigheit fortträumſt. Nur du verlierſt! Nur du bleibſt der Schöpfer deines eignen Wertes!

Kallias. Ich will mich losreißen.

Charikles. Sag es noch einmal!

Kallias. Ja, ich will mich losreißen.

Charikles. Mehr würd' ich dir trauen, wenn der Ton freier aus deinem Herzen ſchallte; doch die Wuth zerreißt ihn mitten in der Empfindung und macht ihn mir verdächtig.

Kallias. Ich will mich losreißen und gegen mein eignes Leben wüthen.

Dritter Akt.

Kallias.

Die Luft, die ich hier einſauge, iſt für mich der Lethe; hinter mich flieht das Vergangene und ich ſcheine mir der Sohn des Augenblicks, der nun eben aus dem dunklen Nichts hervortritt. Wie bin ich hier? Kenn' ich die Gewalt, die mich vorwärts treibt? — Tugend — Seelengröße — Selbſtverleugnung — Alles Träume, die der Menſch erſchwärmt hat, um ſeine Kräfte gegen einen andern Zweck zu ſpannen, als die gerade, feurige Natur es will. Liebe, Leidenſchaft — hier fühl' ich mich und faßlich iſt mir's, denn meine Seele hängt an der Wirklichkeit und meine Kräfte richten ſich in ſtrömenden Begierden nach einem Gegenſtand, der Genuß verſpricht. In die Luft zerfließt der Traum von Tugend, ſie ſchimmert nur in dem kalten, geiſtigen, ſtolzen Sinne; aber hier lebt und athmet die Geliebte in dem ſchönen, wollüſtigen Reiz des Daſeyns — Und doch! — und doch! Ha — hier ſteh' ich am Scheideweg und tappe zweifelnd — irrend — der Verſtand vergiftet die Wahl des Herzens — Schön iſt der Traum und ſüß der Wahn, der Menſchen Aug' auf ſich zu ziehen, Thaten auf Koſten ſeines Herzens zu unternehmen, die uns über die Menſchen heben; doch wenn Tugend nur Stärke iſt und ich des Löwen Stärke in mir fühle — Ha, ein Ton der Liebe, den mein getäuſchtes Ohr zu meinem Herzen leitet, zerſchlägt die Wage, worauf ich die nahe Liebe mit dem entfernten

Traume vergleichen möchte. Vor meinen Augen steh' ich groß und stark und glücklich — doch glücklicher? was macht's den Menschen, als das Gefühl seines eignen Selbsts — Sie kommt — gehüllt in Wollust — schwebend in Entzücken und die Liebe lacht des Kämpfers. Antiope, komm und gieße dein süßes Lächeln in mein wildes Herz.

Antiope. Kallias.

Antiope. Nun kann ich wieder lächeln, nun wieder Freudenthränen weinen. O, wo warst du, Kallias?

Kallias. Antiope!

Antiope. Locke mir die süße Neuigkeit mit sanftern Blicken ab; ich möchte sie nicht in Worte hüllen; sie nehmen unserm Glück schon etwas! Deinem Geiste möcht' ich sie einhauchen, daß sie mit aller Stärke meiner Empfindung auf einmal in deine Seele flöße. O Götter, wie wirst du glühen!

Kallias. Sprich! an deinen Lippen hängt meine Seele.

Antiope. Vernimm — o vernimm! Kann Kallias mein Freund seyn, so mag er mein Sohn und Erbe meiner Krone werden; anders nie! So spricht Attalos!

Wie, deine horchende Seele reißt sich nicht in Entzücken los? — O unglückliche Antiope!

Kallias. Fasse dich!

Antiope. Mit bebender Stimme sagst du dieß! O unglückliche Antiope.

Kallias. Höre mich!

Antiope. Wüthender, durch die schrecklichsten G.. haſt du mein Herz zerriſſen, da die Hoffnung deines E noch in dunkler Zukunft ſchwebte! Nun, da ich die G der weiblichen Scham durchbrochen habe und meinem V mit glühenden Wangen, zitternden Lippen das peinig Geheimniß vertraut habe, rollt furchtbarer Ernſt über d Stirne! Was willſt, was wollteſt du von mir? Was ich thun, dich Unerſättlichen zu beglücken! Gebiete — or — ſoll ich leben, ſterben, träumen — o nur in Liebe, ſo ich, ſterb' ich, träum' ich glücklich!

Kallias. Ha, ich zerreiße die Feſſeln nicht, wenn ſie nicht mit dieſem Schwerte auflöſe! Nur in meinem, n in deinem Nichtſeyn liegt meine Freiheit. Antiope, die Glu der Liebe rast durch meine Sinne, und in dem Augenblic da ich des Lebens Glück empfinde, fühl' ich alle Martern, di das Herz der Menſchen treffen kann. Ich berühre dein weichen Hände, der Schlag der Liebe fährt durch mein Blut und Schauder der Vernichtung ergreift mein Herz. Wahrlich, es iſt mehr als Wahn und Vorurtheil, was mich in dem Augenblick erſtarren machte, da die Liebe in Entzücken mir mein Glück ankündigte. Ich war entſchloſſen — o ich war feſt entſchloſſen, und ein einzig Wort, für das ich mein Leben willig gäbe, vernichtet mich! — Weg, üppige Phantaſie, und tritt hervor, mein Geiſt! —

Antiope. Du verläßt mich! Du wendeſt deinen Blick von mir! O laß mich nur von dir geliebt ſterben, ſo will ich gerne aus dieſem Leben eilen.

Kallias. Nur einen ihrer Töne, nur einen ihrer

Blicke, nur eines ihrer erhabenen Gefühle möcht' ich dem Herzen der Menschen hörbar, fühlbar machen können; dann sollten sie mich richten und verdammen! — Antiope, bebe nicht!

Antiope. Ich bebe nun nicht um meinetwillen!

Kallias. O weine, weine nicht!

Antiope. Thränen sind alles, was ich habe. — Warum hast du meine Seele so hoch gespannt? Warum das Glück der Liebe mir so aufgedrungen? Warum so heiß von mir gefordert? Trugst du mich auf der Liebe Schwingen zu den Sternen hoch empor, um mich so schwindelnd, so fürchterlich in den tiefen, dunkeln Erebos zu schleudern? Mein schwaches Herz vermocht' es kaum, die Höhe zu ertragen und mein Verstand verliert sich nun in dem Abgrund, den du mir so plötzlich öffnest!

Kallias. Ohne mich gehört zu haben!

Antiope. Ich sehe dich, und dem Auge der Liebe entgeht kein Blick. Wie nur deine Seele den Gedanken faßt, denkt ihn schon die meine von deiner Stirne weg. Ich war so glücklich — ach, ich dachte nicht, daß ich je glücklicher — je unglücklich werden könnte. Das Gefühl der Tugend und der Sittsamkeit war mir so lieb und heilig, du erschienst und stahlst mein Herz. Tugend und Sittsamkeit schienen deinem Herzen unerträgliche Ziererei, ich ließ mich leiten wie ein Kind, und erröthete ich auch im Innern, so überdeckte der glühende Glanz der Liebe den schwächern Schein der Scham. Gib mir jene ruhige Tugend wieder; laß mich fühlen, alles, was du mir zu empfinden gabst, sey ein süßer

Morgentraum, der keine andere Spur zurückläßt, als den Wunsch der Seele, seine einzige Wirklichkeit!

Kallias. Ich stehe zwischen dir und der Tugend, und wo ich wähle bin ich verloren. Die Pflicht zieht mich zu meinem Vater, er greift den deinen an, und edel, gerecht ist seine Sache. An dich fesseln mich Ketten, die ich nur mit meinem Leben lösen kann.

Antiope. Du schwurst mir tausendmal, hier sey deines Denkens End' und Anfang! Hier blühe dir Elysium! hier sey dir Welt und Vaterland; warum schwurst du, was du nicht empfunden hast?

Kallias. Ich fürchte die Stunde der Reue, die an meinem Herzen nagen wird. Gefährlich wird der Kampf zwischen unsern Vätern, und leicht wendet sich's in diesen wilden Zuckungen, daß einer oder der andere fällt!

Antiope. Ich hörte dich oft deines Vaters spotten, daß er das Diadem ausschlug; laut sagtest du, von dem Augenblick, da er es ausgeschlagen, sey er dir verächtlich und sein Verstand verdächtig. Nun, da du diesen Fehler, den er gegen dich gemacht hat, verbessern kannst, mich mit dem Diadem erhalten sollst, zwängt Feigheit deinen Muth zusammen, und so wenig fühlst du der Liebe Macht, daß sie deinen Ehrgeiz nicht mehr aufwärmen kann. O ich dachte, ich liebe einen Mann, der so fest in Liebe als in Entschluß sey! Hört Damokles darum auf, ein Träumer zu seyn, weil er meinen Vater kühn antastet?

Kallias. Ich zürne ihm; doch bei den Göttern, ich möcht' an seiner Stelle stehen!

Antiope. Nun, ſo trenne dich von mir! Meine Liebe gränzt an Bewundrung, daraus entſprang der erſte Funken. Laß mich dich weniger kühn, weniger unternehmend denken, und meine Liebe löst ſich im Zweifel über deinen Werth auf. O Wahnſinn, den mein Herz verwirft!

Kallias, ich weiß: das, was ich fordere, iſt gegen die Natur; aber auch das, was ich thun will, iſt gegen die Natur! Doch ſind unſere Pflichten nicht den euren gleich und wir ſchaffen uns durch die Liebe wichtigere, die alle andern zu verdrängen ſcheinen. Wenn wir uns euch geben, ſo iſt es ohne Vorbehalt; euch theilen wir mit der Welt und eurer Thätigkeit. Ihr ſeyd von der Natur, was ihr werden ſollt, wir werden's nur durch euch, und Götter, Pflichten, Vaterland und Tugend nehmen wir von euch; ſo trenne ich mich nun um deinetwillen von meinem Vater, tret' auf deines Vaters Seite und kämpfe mit dir gegen ſeine Tyrannei. Die Liebe, die mich der Scham vergeſſen machte, vertilgt leicht die kindliche Pflicht. Willſt du dich von mir trennen? Von mir, die ſich in dein Schickſal drängt? Löſe dieß finſtere Schweigen! Gebiete, ſoll ich nicht mehr Tochter ſeyn? Deiner ſtolzen Schweſter gleich, mich durch männliche Gefühle höher ſpannen? Den weichen Ton verlaſſen, der dich einſt ſo ſehr entzückte? Soll ich der Liebe Schmachten durch Unnatur verwildern? Soll ich für dich ſterben? O alles, was du von mir forderſt, will ich thun, wenn ich dich wilden, furchtbaren Mann nur lieben kann und darf.

Kallias. Antiope, und wenn du mir auftrügſt, den donnernden Zeus auf dem Olympos in aller ſeiner Macht

und Herrlichkeit mit kühner Stirne zu beſtürmen, ich unternehme es! Weg, ich habe keinen Vater, habe kein anderes Gefühl als dich! Ich trenne mich von dieſer Erde, von allen Banden, womit mich die Natur, Geſetz, Erziehung und Vorurtheil gefeſſelt haben! Alle Phantome verſchwinden, die der Träumer in meine heiße Phantaſie geſchleudert hat; ſie liegen außer der Menſchheit Gränzen; du biſt mir näher, und dein Blick wägt ein Leben eitler Tugend auf, die man nur mit leeren Worten lohnt. Ich will deinen Vater bitten, daß er ſich dem Vorſatze des meinigen etwas nahe; denn ſo wie die Sache ſteht, iſt die Gefahr von beiden Seiten gleich.

Attalos. Ariſton. Kallias.

Attalos. Kallias, Geliebter! Deine Wangen glühen und deine Augen blicken wild! — Antiope, iſt es ein beklemmter Abſchied, den er mir und dir nun bringt? Tritt er, für den dein Herz ſo ſtandhaft ſchwärmte, auf die Seite der Aufrührer?

Antiope. Höre ihn gefällig! — (Ab.)

Attalos. Kallias — und wie gern ſagt' ich mein Sohn! ich habe keinen; du ſollteſt es ſeyn und mir das ſchwere Joch des Lebens leichter machen; doch mein Feind, dein Vater, der aus Stolz, das Richteramt im Staate auszuführen, die Kron' ausſchlug, wird es nie erlauben, daß ſein klügrer Sohn ſie nach mir trage; gleichwohl ſagt Plato, ſein angebeteter Weiſe: der König, der nach Geſetzen herrſche, ſey das ſchönſte Bild der Gottheit, das unſer Verſtand erreichen kann. Sein

Eigenſinn geht weit! er begreift es nicht, daß es eben ſo gewagt iſt, einem Volke volle Freiheit zu verſtatten, das eines Herrn bedarf, als es ſchwer iſt, ein Volk ſich unterwerfen, das frei ſeyn will. — Sag' mir, wie ſoll ich dich nun nennen?

Kallias. Mein König, ich bin unfähig, zu unterſuchen, was die Pflicht nun von mir fordert; deine Tochter hat meinen Geiſt gefeſſelt, und vielleicht würd' ich mich losgeriſſen haben, wär' ich des Denkens fähiger. In dieſem Augenblick tritt zürnend mein edler Vater hinter mich und ein wilder Dämon blendet meinen Blick, daß ſelbſt ſeine Tugend nur eine ſtumme Anklage gegen meinen Meineid wird. Hinweg mit dieſem düſtern Blick, ſtarr ſeh' ich in meines Vaters Gram, ſtarr in die Verwirrung meiner Mutter. Die Liebe löst mein ganzes Weſen auf, ich bin nicht mehr Damokles Sohn; mit dieſem Schritte werf' ich mich in des wilden Zufalls Arme und höre auf, mein Herr zu ſeyn! Was der Menſch alsdann iſt, brauch' ich dir nicht vorzuſtellen. Schaudernd läuft's durch meine Adern, ein Sohn des Nichts zu ſeyn! Nichts bin ich nun und alles was ich werden kann, ſoll die Leidenſchaft auf Koſten der Pflicht, des edlen Ruhms nun aus mir machen; eine Leidenſchaft, die ihre Erfüllung von einem König hofft, der im Kampf um Macht mit meinem Vater um Tod und Leben ſpielt.

Attalos. Um Tod und Leben?

Kallias. Ja, um Tod und Leben; oder glaubſt du, daß Männer wie Damokles und Charikles hier ſtehen bleiben? Der Schritt, den ſie gemacht haben, mag dich lehren, was

ſie für die Freiheit zu unternehmen fähig ſind. Glaube nicht, daß du ſie mit Furcht und Liſt verwirren wirſt; ich kenne den Schwung ihrer Seele, den keine Gewalt der Erde niederbeugt, und ich würde ihnen gleichen, wenn deine Tochter mich nicht über den ſtolzeſten Schwung empor gehoben hätte. Der Dolch iſt gegen dich gezückt und von Händen, die ihn nicht zitternd führen. Ich beſchwöre dich, mein König, laß es nicht zum äußerſten kommen!

Attalos (zu Ariſton). Haſt du gehört?

Ariſton. Und erbebe bei der Verwegenheit.

Kallias. Nenn es anders, Ariſton, ſie verfechten eine Sache, die nur der Macht verdächtig ſcheint. Ich weiß, was du mir alles hierauf antworten wirſt, aber ich mag es nicht hören, denn mein Geiſt kann es nun nicht faſſen. Ich beſchwöre dich — ich, Damokles Sohn, hier im Staube vor dir, ende den gefährlichen Streit zwiſchen dir und dieſem Volke mit Güt' und Weisheit. Nur dadurch wirſt du deine Krone ſichern, nur dadurch dich zum Herrn der Herzen machen! Selbſt mein Vater, der nur der Feind deiner Uebermacht iſt, wird dadurch dein Freund! Du weißſt, was er gethan hat, dich auf dem Throne, den du ihm dankſt, zu ſchützen! Du weißſt, daß das, was er nun auf Gefahr ſeines Lebens unternommen hat, die herrlichſte That iſt, wornach ein Sterblicher ringen kann, ein großes Leben zu beſchließen.

Attalos. Ich bin weit entfernt, deinen edeln und mir ſo lieben Vater in Gefahr zu ſtürzen; doch das Diadem, das dich einſt zieren ſoll, muß ich unbefleckt erhalten.

Kallias. Attalos, ich fühle in dieſem ſchrecklichen

Augenblick, daß ich schwerlich einst würdig seyn kann, über Menschen zu herrschen, da ich so wenig meiner mächtig bin. Antiope und Ruhe diesem Volk, dieß ist alles, warum ich dich bitte.

Attalos. Und wenn sie's ertrotzen wollen? Sprachst du nicht von Dolchen? Wer vertraute dir dieß?

Kallias. Ein Mann, der die Träume eines Königs finster färben kann, Charikles!

Attalos. Der durch Ino deinen Platz im Haus ersetzt?

Kallias. So wollt's mein Schicksal.

Attalos. Das dir in mir einen besseren Vater gibt! einen Vater, der mit Rhodos Schmucke dir ein Diadem anträgt. Schlägst du sie aus!

Kallias. Götter des Olympos!

Attalos. Fahr' hin, Kallias! die Söhne der Edelsten glühen in Liebe für meine Tochter, die Aphrodite mit Reiz und Anmuth vor allen ausgeschmückt hat; auch werd' ich wahrlich nicht verlegen seyn, für dieses Diadem, das ich mit meinem Blute vertheidigen will, einen Mann zu finden, der dessen hohen Vorzug besser fühlt.

Kallias. Götter des Olympos, ich bin ein Mensch; die wilde Gluth der Liebe rast in meinem Blute, und hier knüpf' ich mich an des Schicksals eisernes Joch! Unterlieg' ich, so mag und muß das Gefühl meine Seele vernichten, daß ich seinen schwersten Schlag verdiene! — Wohl, ich bin dein und trenne mich von dem edelsten Bürger Rhodos; doch bei dem schrecklichsten Verbrechen schwör' ich, daß, wenn du nicht dein Wort hältst, wenn du Damokles zu stürzen suchest, ich

Verbrechen auf Verbrechen häufen werde! Der Mann, der die heiligſte Pflicht auflöst, kennt keine mehr auf Erden! Ich zerſtöre mich heute ſelbſt, wie ſollt' ich verſchonen, wenn ich meines Verderbens Preis verlieren ſoll? Glaube mir, König Attalos, Kallias iſt kein Verräther der gemeinen Art und fühlt noch im tiefen Fall das Blut, das ſein Herz erwärmt; er ſollte groß durch Tugend ſeyn, ſorge dafür, daß er's nicht durch Verbrechen werde! (Ab.)

Attalos. Schwärmer einer andern Art, und um ſo beſſer, wenn ein Schwärmer durch den andern fällt. — Er iſt mir durch dieſe Leidenſchaft zum unbedeutenden Menſchen herabgeſunken. — Haſt du gehört, Ariſton? Er ſpricht von Dolch und Mord; wenn ich nicht eben hiedurch ihr ganzes Spiel verrücke, dieß ganze Haus zuſammenſtürze und durch einen einzigen kühnen Streich der Rhoder Herz zerknirſche, ſo will ich dieß Diadem von meiner Stirne reißen! Doch vorher ſollt ihr noch eine Probe von meinem Muth und meiner Klugheit ſehen. Zeus gab mir Stärke und Weisheit, Menſchen zu beherrſchen. Ich kann nicht ruhig herrſchen, bis ich durch den Sturz der Kühnſten ein ſchreckend Beiſpiel meiner Rache gebe. Damokles ſoll fallen, damit Rhodos ſtehe; wie dieß geſchehen ſoll und muß, liegt ſchon hier entworfen.

Ariſton. Dein Geiſt iſt fruchtbar in Erfindung; da, wo ein gemeiner Menſch verzweifeln würde, ſich aus einer ſchweren Lage herauszufinden, ſcheinſt du dir zu gefallen! Der Samen, den ich ausgeſtreut, wird ſchon wirken. Schon ſammeln ſich die Männer, die ihn zu dieſem Schritte verleitet

haben! Doch, deucht mich, wär' es beſſer, wenn du deinen Zweck nur zu erſchleichen ſuchteſt.

Attalos. Betäuben will ich ſie; er hat den Schleier weggezogen, der meine Gänge bis hieher verhüllt hat. Nur Kühnheit ſtürzt den Geiſt des Aufruhrs. Von allen dieſen, die ſich zu ihm drängten, bleibt ihm nicht einer treu; dieß weiß ich, denn ich las in ihrer Seele. Gib dem Volk Wein in Ueberfluß, der heutige Tag feire den Sieg, den Damokles erfochten hat. Laß ihnen auftragen, was Erde, Luft und Waſſer Koſtbares tragen und nähren. Das Volk liebt immer mehr den Bauch, als den leeren Schall von Freiheit; dann will ich den Geiſt der Furcht unter die betäubte Heerde ſchicken und jeder ſoll nur für ſein eignes Leben zittern. Vollziehe nur dieß geſchwind, mit den Großen will ich ſchon fertig werden. Ja, ich führe eine goldene Angel, wie Damokles weislich ſpricht. Du ſiehſt, mein Freund, mit ſchlechten Menſchen muß man ſchlechte Mittel zu guten Zwecken nützen. — Geh, der Oberprieſter kommt!

Attalos. Oberprieſter.

Attalos. Verzeih, daß ich dich von Zeus geheiligtem Altar abrufe. Die Götter müſſen ſich ins Mittel ſchlagen, wenn die Furcht vor den Obern die Menſchen nicht mehr im Zaume halten kann. Mit meiner Macht ſtieg die deine hoch empor, und wenn ihr euch mit dem Throne verbindet, ſo müſſen wohl die Unterthanen in den Schranken bleiben, in die man ſie zu ihrem Glücke eingeengt hat.

Oberprieſter. Weit ſind die Götter, König, und näher iſt dem Menſchen der Druck vom Menſchen! Die ſogenannte Philoſophie, die unſer ſtreifend Volk aus Griechenland gebracht hat, ſpottet noch mehr der Götter Macht, als der deinen. Will Zeus noch ferner den Schmaus der Hekatomben ſchmecken, ſo muß er bald Athen mit ſeinem trägen Donner in die Aſche legen. Mein König, wenn einmal die Menſchen über die weit entfernten Götter zu vernünfteln anfangen, den Himmel mit kühnen Blicken meſſen, ſo dringt ihr Aug' ſehr ſchnell in die Verhältniſſe, die ſie hier auf Erden feſſeln. Wer die Urſachen von Dingen, die er nicht begreifen kann, zu ſeinem Zeitvertreib erwählt, findet bald eine ernſtere Beſchäftigung in den Fragen: Wie, warum, wie weit und fern Seinesgleichen Macht ſich über ihn erſtrecken mag und darf? Und doch iſt es der Druck allein, der die ſtarken Menſchen unterm Joch zu halten fähig iſt. Darum ſag' ich dir, rechne auf dich und nicht auf die fernen Götter. Zeus auf dem Olympos, vor dem die Götter beben ſollen, iſt ein herrlich Bild des unumſchränkten Königs; doch auch wahrlich nur ein dichteriſch Bild für dich. Grob iſt der Menſch und will Erſchütterung in ſeinen groben Sinnen fühlen.

Attalos. Wie, ſollte der Eid, den mir meine Leibwache bei Zeus Altar geſchworen hat, durch die Furcht vor ihm nicht feſter ſtehen?

Oberprieſter. Nur ſo fern, als er ſich mit ihrem Vortheil vertragen mag. Ich ſprach mit ihnen, weil du mir's befahlſt und weil ſie mir den Eid geſchworen haben und weil's die Noth und Ruh' erfordern. Doch dieſer Eid würde gegen

Damokles und seine sogenannte bürgerliche Tugend von wenig Nutzen seyn, wenn du den goldnen Regen nicht über sie gegossen hättest. Auch thut der Stolz, mit dir, durch dich zu schrecken und zu herrschen, große Wunder. Gern unterwirft sich der Mensch, wenn er das Spiel, das man mit ihm treibt, nur weiter gegen andere treiben darf. Fahre nur fort und unterdrücke: jemehr du unterdrückst, je fester werden sie sich an die Götter schließen. Dieß ist des Menschen Art; gedrückt sucht er bei fernen, unsichtbaren Wesen Schutz und Trost, frei scheint er sich selbst genug.

Attalos. Verlasse dich auf mich, bald will ich deine Tempel füllen; doch daß es mir gelinge, mußt du mir, um deiner Götter willen, die Hände leihen. Ich will Entsetzen unter die Bürger schicken, und wenn sie zu diesem Eindruck vorbereitet sind, wird es schneller wirken. Laß die Worte, geheiligt durch ein Opfer, in das Volk ausgehen: Die Götter haben Abscheu an der Veränderung, die Damokles unternimmt.

Oberpriester. Opfer, Träume und Orakelsprüche standen zu unsrer Väter Zeiten in großem Rufe. Wer gibt heute noch etwas dafür? Um den Pöbel wird dir's wohl nicht zu thun seyn?

Attalos. Eben um ihn; die wilde Menge übertäubt die Klügern und du hörst der Grille einsames Zirpen nicht vor dem Geschrei der Frösche; auch weißt du, daß, wenn die Geister einmal empört sind, so bedarf man der Funken wenig, sie gänzlich zu entflammen. — Nur ein ahnungsvolles, düstres Gefühl; dieses schallt aus keinem Winkel kräftiger, als vom Altar, den das Dunkel der Nacht verhüllt!

Oberprieſter. Gleich einem Nachtgeiſt ſoll's aus unſerm Tempel ſchleichen! Es iſt Zeit, daß der freundliche Zeus nun einmal wieder der furchtbare werde. Ich will den Erebos aufſchließen und den Hades auf die Erde rufen.

Attalos. Das Beſte faſſe ich in dieſem Augenblick! Laß ins Volk ausſtreuen: ich habe dich aufgefordert, die Leibwache von dem Eide zu löſen; daß du es aber, nach Bildern, die dir die Göttrr ſandten, nicht zu unternehmen wagſt.

Oberprieſter. Du könnteſt Oberprieſter und König ſeyn!

Attalos. Der Menſchenkenner ſteht überall an ſeiner Stelle; du könnteſt König und Oberprieſter ſeyn.

Oberprieſter. Nun noch das Beſte. In müßigen Stunden blätterte ich die alten Geſetze durch, die alten ſag' ich; doch iſt kein neues da, das dieſen widerſpräche. Horch! ich hoffe, es wird gleich Flötenlaut in deine Ohren ſchleichen: Gift trinkt der freche Bürger, der aufrühriſch die Obrigkeit auffordert! — Noch ſüßer wird dieſe Muſik deinem Herzen ſeyn: Megakles war's, der dieſes Geſetz auffand. Leb' wohl, den Dank am Ende. (Ab.)

Attalos. Megakles. Verſchiedene von dem Adel.

Attalos (nach einer Pauſe, während welcher er ſie mit verſtellter Rührung angeſehen). O, ſagt mir, wie ſoll ich euch nun nennen? Meine Freunde, da ihr Feinde dieſes Staats ſeyd, den ihr ſelbſt geſchaffen habt, durch deſſen Größ' und Stärke

ihr größer, mächtiger geworden seyd? Meine Mitbürger? sanfte Benennung, ehmals konnt' ich euch mit freudigem Herzen so begrüßen; aber wie nun, da des Aufruhrs sinnloses Toben von neuem euren Geist verfinstert hat? Glaubt ihr, daß ihr euch nur gegen mich empört, daß ihr nur mich vernichten werdet? Verblendete: gegen euch selbst wüthet ihr und faßt nicht, daß ihr nur durch meine Macht bedeutend seyd! Gleichheit in Glück und Rang fordert der dumme Haufen; laßt mich nun fallen, der ich sie in Furcht gefesselt halte und ihr sinkt mit meinem Throne unter ihre Füße. Eure prächtigen Häuser, eure zusammengerafften Schätze, das Loos von vielen Tausenden werden bald die Beute des wilden Pöbels werden! Ihr, die ihr mit mir herrschen könnt, werdet unter das schmähliche Joch der Volksregierung sinken; weh' dem Lande, wo der zügellose Pöbel herrscht! Die härteste Sklaverei ist die, wo der Verstand der Dummheit unterliegen muß, wo ein verworrener Traum von Gleichheit alle Fähigkeit des Geists erstickt. Sie werden euch verjagen und wenn sie euch auch ertragen, so müßt ihr, der edle, gesunde Theil des Staats, durch des Pöbels mit Gold und Schmeichelei erkaufte Stimme zu Ehrenstellen steigen. Weh' euch, wenn ihr sie nicht nach ihrem Eigensinn erfüllt! Eure klügsten Thaten werden sie an euch, an euren Kindern, an euren Gütern als Verbrechen rächen. Seht, dieß ist das große Ideal der Staatsverfassung, das Damokles nun auszuführen denkt. Vermuthlich will er in diesem unglücklichen Lande die verschiedenen bürgerlichen Verfassungen, wovon seine müßigen Philosophen schwärmen, durch Versuche proben; aber fühlt

der gute Mann nicht, daß Verſuche dieſer Art jede Staatsverfaſſung auflöſen müſſen? Wie lang iſt's, daß er die königliche Gewalt in Rhodos eingeführt hat? Nun, da die Augen von ihm ſich zu mir wenden, iſt er ihrer müde; um des Pöbels Abgott wiederum zu werden, will er mich und euch dem Eigenſinn des dummen Pöbels unterwerfen. Vielleicht auch, daß Reue, das Diadem einſt ausgeſchlagen zu haben, ihn zu dieſer Unternehmung reizt. Auch würd' ich euch in allem gern willfahren; aber dann müßtet ihr euch mir ohne die Miene der Aufrührer nahen. Hab' ich dieß um euch verdient? Seyd wann ſeyd ihr groß und furchtbar, als ſeit der Zeit, da ich König bin? Und hängt ihr von mir ab, ſo iſt der Faden ſanft und glänzend, der euch mit mir verbindet; ſein Schimmer blendet das Aug' des Haufens, und dieſer Schein von Abhängigkeit macht das Volk zu eurem Sklaven. Wollt ihr euch nun wiederum vom Schrei der Freiheit betäuben laſſen, ſo fahrt nur fort; dieſes Diadem reiß' ich von meinem Haupte, gebe dem Volke die volle Freiheit und unterwerf' ihm meine Neider.

Megakles. Mein König, wir fühlen es, daß jede Neuerung uns und dem Volk gefährlich iſt; aber das, was wir von dir fordern, iſt dem Vertrage gemäß, den du uns beſchworen haſt und ändert in Nichts die Lage der Regierung.

Attalos. Das weiß nur ich, der ich ihr vorſtehe. Geht, ich entlaſſe euch! Größe, Macht und Reichthum goß ich über euch; geht nun zu Damokles und lernet nüchterne Weisheit! Werdet des ſtolzen Weiſen Sklaven und lernet des Lebens ſüße Weichlichkeit verachten! Der Pöbel lobe eure

Tugend und ſpotte eures Anſehens. Es iſt nur Güte, daß ich meine Macht nicht nutze, denn ihr fühlt's und wißt's und ſeht's, daß ich euch mit einem Wink vernichten kann. Auch würd' ich dieſes thun, wenn ich euch für furchtbar hielte; doch den Verräther und wer er ſey, will ich noch heute nach dem Geſetze beſtrafen. Die Götter gaben mir Gewalt und dieſe will ich nutzen, ſo lang ich König bin!

Ihr ſteht betroffen! Die Schaam bindet eure Zunge und keiner wagt es, im Angeſicht des andern die Schuld zu geſtehen, die ſein Herz zernagt! Ich will euch gerne mein Ohr öffnen, will gern vernehmen, wie ich euch noch ferner dienen möge. — Bleibe, Megakles, ich will dich und dieſe edlen Männer einen nach dem andern hören. Ich, der Menſchen kenne, verzeihe gern der Schwäche; denn nicht jedem iſt's gegeben, das Geſchwätz der müßigen Sophiſten von dem wahren Gang des Lebens zu unterſcheiden. (Die andern ab.)

Komm, Megakles! Dich, der ſich durch Feinheit des Verſtands, durch wahre Kenntniß der Dinge vor allen in Rhodos unterſcheidet — der du in Unterhandlungen den Geiſt der Menſchen ſtiehlſt, dem nichts mißlingt, was er unternimmt, dich hätt' ich wahrlich in Damokles rohem Anhange nicht geſucht. Und wie? du, deſſen Stolz ſich beleidigt fühlte, mir, einem König, nachzuſtehen, unterwirfſt dich der Leitung eines Mannes, den du haſſeſt, den du beneideſt, deſſen Weisheit du immer Träume ſchalteſt? wie ſoll ich dieß begreifen?

Megakles. Die Antwort auf deine Frage liegt in deinen eignen Blicken. Ein König, der über ein Volk herrſcht,

das um Freiheit kämpft, lernt die äußere Handlung vom innern Menſchen unterſcheiden.

Attalos. Das Spiel der wilden Leidenſchaften, dem ich ſo lange zugeſehen, hat mich freilich unterrichtet, wie die Menſchen beſondere Abſichten unter allgemeinen Aeußerungen verbergen möchten. Auch weiß ich, daß dem alten, verſuchten Seemann die Führung der Flotte vorzüglich zugehörte; doch ſind wir immer Meiſter unſers Willens; und ſtänden wir, wie wir jetzt ſtehen, wenn Megakles und nicht Damokles ſie geführt hätte?

Megakles. König Attalos, ich haſſe den Mann, deſſen ſonderbares Leben dem unſern zum Vorwurf wird. Der Mann, der dem Menſchen aus Stolz nicht mehr gleichen will, beleidigt den meinen. Er thut nichts wie andere, und wenn er ſich zum Herrn ſeiner Leidenſchaften machte, ſo geſchah's nur darum, daß er Meiſter von unſerm Geiſte werde.

Attalos. Dieß ſuchte er, da er den Rath errichtete und ſich an ſeine Spitze ſetzte. Dadurch herrſchte er über den König, den Adel und den ganzen Staat; ſieh, des Weiſen Stolz befriedigt ſich nur im Ungewöhnlichen, und ſchlug er die Krone aus, ſo geſchah' es darum, um König eines Königs zu ſeyn. Und ihr wolltet ihm dazu die Hände leihen?

Megakles. Ich hoffe, wir verſtehen uns; auch ſiehſt du, daß ich in dem Augenblick, da es am wenigſten geſchienen, nach deinem Sinne gearbeitet habe. Ich reizte den feurigen Charikles und forderte mit ihm den ſchon zertretnen Pöbel auf, Damokles mit mir aufzurufen! Das Volk hatt' ich nicht zu fürchten, denn ich weiß, daß es nichts mehr

wahr empfindet; dein Muth war mir bekannt und nun liegt's an dir, ob du mir die Thränen, die mich ſein letzter Sieg gekoſtet hat, mit Lächeln bezahlen willſt.

Attalos. Dieß will ich und dich zum Herrn des Meers machen. Erwirb mir Ruhm, dir Ehre und Reichthum. Gerne theil' ich meine Macht mit einem Manne, der in edler Leidenſchaft den Sporn zu großen Thaten findet.

Megakles. Mein ſüßeſter Lohn iſt Rache. Ich ſteh' auf ſeiner Seite, bis deine Klugheit die Sache ſo einleitet, daß ich auf die deine treten kann. In dieſer Täuſchung muß er's nun aufs äußerſte treiben.

Attalos. Sieh, wie weit meine Freundſchaft für dich geht. In wenig Stunden wärſt du mit ihm gefallen; noch heute ſoll Rhodos fühlen, daß ich König bin. Gern mag ich Witzelei und Spott vertragen; aber wer bis zu Thaten geht, der wird aus der Dunkelheit, die ich um mich zu ziehen weiß, Geſpenſter fahren ſehen, die ihn auf meinen Wink vernichten. Ich freue mich deiner Rettung; laß uns Freunde ſeyn! Was du noch zu thun haſt, ſagt dir dein Verſtand viel beſſer, als Ariſton.

(Megakles ab.)

Einer vom Adel. Attalos.

Attalos. Wie, auch du? einer der ſchönſten Geiſter Rhodos, der ſeine Sinne in dem üppigen Aſien ganz zum Genuß geſchärft hat! der mit dem Reize der Muſen den groben Genuß ſo geiſtig zu würzen verſteht! der berauſcht

von Chier und dem Geflüſter der lydiſchen Flöte ſich nur in dem Blicke der Liebe wieder abkühlt! Sollen nun die Demokraten deine Gärten, deine Haine plündern? Das Volk den Tummelplatz ſeiner Gelage in deinen Marmorbädern aufſchlagen? — Ich hatte ſo viel mit dir vor; nun da ich ſehe, daß du ſo wenig dein eigner Freund biſt, wie kann ich mir ſchmeicheln, den meinigen aus dir zu machen? Wahrlich, ich beklage es, dich, dem Sturz ſo nahe, nicht mehr retten zu können! Bei den Göttern, ihr ſpielt ein ſehr gewagtes Spiel und faßt in eurem Taumel nicht, was ich vermag, ſo bald ich meine Stärke brauchen will. Ich verzeihe es dem Manne, der, roh und ohne Aufklärung, im Rauſche der Wirklichkeit ein Gegengift für das Leere ſeines Herzens ſucht; aber daß ein Mann wie du, der aus der geheimen Vorrathskammer der Natur den ſechsten Sinn zu ſtehlen wußte, daß ein ſolcher Mann ſich ſo weit vergißt, ſieh, dieß verdrießt mich!

Die Bacchantin dort raubt mir deine Aufmerkſamkeit; du ſiehſt und hörſt mich nicht. Wie gefällt ſie dir?

(Er deutet auf eine Statue.)

Er. O es iſt ein Meiſterſtück! Der Ausguß der wärmſten, wollüſtigſten Phantaſie! Schwebend zwiſchen Wahrheit und der göttlichen Natur! Wie ſanft der Uebergang! und nur darum ſcheint es ſo leiſe in das göttliche Ideal hinüber zu fließen, damit der Menſch davor ſo recht als Menſch genießen möge. Ein Stück, mein König, das die Schlafkammer des donnernden Zeus zieren würde, das aber wahrlich an ſeiner Stelle ſteht.

Attalos. Mich deucht, das Betrachten eines Wesens, wie dieses hier, müßte selbst die wilde Zwietracht bändigen. Ich bitte dich, laß sie morgen abholen. Mein von Sorgen erfülltes Herz kann sich nicht an solchen Gegenständen ergötzen! Ihr sorgt dafür, daß mir die Musen das Bittre des Lebens nicht versüßen mögen. —

Stößt nicht der Erdstrich, der sich so sanft in die See verliert, und wovon der ernste Damokles so wenig Gebrauch zu machen weiß, an deine Haine?

Er. Ein herrlicher Strich; schon lange lag ich ihm darum an: doch lieber läßt er ihn verwildern, als daß er ihn mir zum bebauen überließe.

Attalos. Er liebt das Rohe, weil er's selbst ist. Morgen ist er dein, ich stehe dir dafür!

Er. Du überhäufest mich mit Wohlthaten.

Attalos. Ich lohne gern den Undank des Verstands, um dadurch ein Herz mir zu gewinnen. Wohl weiß ich, daß du deine Schätze nicht gegen ein Unding tauschen wirst; auch weiß ich, daß es dem Manne geziemt, im Aufruhr Theil zu nehmen; aber der Weise zieht sich zurück, wenn das Spiel gefährlich wird.

Er. Mein König, mein Geschmack verträgt sich besser mit der königlichen Regierung, als mit der Staatsverfassung, wo man den Genuß des Lebens nach den strengen Regeln der Polizei bestimmt. (Ab.)

Ein Anderer vom Adel. Attalos.

Attalos. Wenn Arme, Elende ſich gegen den Staat auflehnen und in der Verwirrung Glück zu machen ſuchen, ſo wundre ich mich nicht; ſie können nichts verlieren; aber wenn ein Mann wie du, deſſen Reichthümer den Mund des neidiſchen, bettleriſchen Haufens füllen, wenn ein ſolcher Mann ſich ſo weit vergißt, alles gegen nichts zu wagen, ſo begreif' ich nicht, welcher böſe Dämon die Geiſter der Rhoder in Bewegung ſetzt. Habt ihr denn vergeſſen, daß ihr nur vermöge meiner Macht den Antheil vieler Tauſenden in Ruh verzehrt! daß, wenn dieſer Druck aufhört, des Adels Reichthümer ſich wieder in die vielen Kanäle zertheilen müſſen, die ihr alle in einen Strom gefaßt habt. Doch bald ſchäm' ich mich meiner Güte, euch vor eurem nahen Sturz zu warnen; wär' ich ein Tyrann, wie Damokles mich dem rohen Haufen darſtellt, ſo würd' ich die Gelegenheit nützen, mich eurer Reichthümer zu bemächtigen, euch hinunterzuſtoßen, da ihr mir durch euren Aufruhr das volle Recht gegeben habt. Doch nie reizten mich Schätze und gerne ſeh' ich jeden reich und glücklich, der um mich iſt. Nun liegt's an mir, ob ich dich heute vor der Verſammlung des Volks in Staub zertreten ſoll, oder ob ich dich nun noch der Rettung würdig finden will. Ich kann König über Spartaner ſeyn; ob du ein Spartaner werden kannſt, dein Gold gegen Eiſen umzuſetzen fähig biſt, daran zweifle ich; aber wenn ihr Damokles zu unterſtützen denkt, ſo trag' ich noch heute auf gleiche Eintheilung der Güter an. Ueber arme und ſtarke Unterthanen

zu herrschen, schmeichelt dem edlen König mehr, als eure üppige Wollust, euer Glanz von ungerechtem Reichthum. Dieß sag' nur denen, die im Ueberfluß prassen, während das Volk mit dem Hunger kämpft. Ihr mästet euch durch meine Macht und ich labe mich nur an ihrem Schatten. — Noch gestern hatt' ich's mit Ariston, deinem Freund, entworfen, dir das Schatzamt zu vertrauen, weil ich weiß, daß du den Werth des Gold's verstehst. Doch ein Staat armer gleicher Bürger bedarf der Zöllner nicht.

Er. Behüten uns die Götter vor der Barbarei, aus der du uns gezogen hast. (Ab.)

Kreon. Attalos.

Attalos. Auf dich hab' ich längst mein Aug' gerichtet; deine starke Seele erfordert ein weiteres Feld, sich auszubreiten. Ich schreibe dich dem Adel zu; ich weiß den künftigen Staatsmann auszufinden und einen Mann wie dich muß man von dem Pöbel trennen. Deine Seele ist zum Herrschen, nicht zum niedrigen Gehorsam geschaffen. — Ich verstehe dich — komm, folge mir!

Vierter Akt.

Damokles Haus.

Damokles.

Oede iſt das Haus, nur die düſtre Ahnung meines Weibs ſchallet in mein Ohr! Selbſt meine Ino horcht ängſtlich auf der Mutter Weiſſagung, und das, was ich nun wahrnehme, gibt dem Ausguß ihrer zerrütteten Phantaſie den Schein von Wahrheit. — Ein furchtbarer Gedanke nagt an meinem Herzen: Sind dieſe Menſchen der Thaten werth, die du um ihretwillen unternommen haſt? Wende dich hier weg, mein edler Geiſt! — Verlaſſen ſteh' ich hier, nachdem ich auf ihren Ruf den Tyrannen angegriffen habe. Ich — allein — o zürne nicht, meine Seele! fühle die Stärke, die dich über den Tyrannen erhebt, wenn du ihm unterliegen ſollteſt!

Kreon. Damokles.

Kreon. Damokles, groß und gerecht iſt dein Unternehmen, doch wenn du dich dem König nicht unterwirfſt, fällſt du ein Opfer unſrer Feigheit. Nur die Macht der Götter kann dich ſchützen, die Menſchen haben dich verrathen.

Damokles. Nicht mich, Kreon, ſich ſelbſt haben ſie verrathen.

Kreon. Edler Damokles, weiche dem Sturme bis auf beſſere Zeiten aus; wir von Wolluſt und Eigennutz Verblendete haben dich verrathen, und ich und dieſes Volk ſind

deines Blicks nicht werth. Wir alle sind so tief gesunken, daß wir deine Tugend nicht ertragen können. Um unter uns zu leben, mußt du uns ähnlich werden, sonst ist deine Rettung die schnellste Flucht. (Ab.)

Damokles. Flucht! ja, fliehen will ich, um unter den Todten eurer zu vergessen!

O Tugend! o Vaterland! seyd ihr nur mir bedeutend! oder ist dieß ein Traum, den ich von frühester Jugend, im Vergessen meiner selbst, geschwärmt habe! — Wie, mein Herz, so zürnend fährst du auf, da du nun die Probe deines Werths bestehen sollst? Und darum, weil sie des Opfers unwerth scheinen, dich vielleicht zum Opfer ihrer Bosheit auserlesen haben! Vielleicht durch meinen Fall ihr bedrohtes Leben sichern wollen? Gerecht ist deine Sache, unbekümmert, was für dich aus deinen Thaten fließen möchte, triebst du immer vorwärts; dein innerer Richter flüsterte dir leise zu: edel ist das Unternehmen — doch auch nützlich? Mir? Ist die Wärme, die das Bewußtseyn deiner Unschuld durch dein ganzes Wesen gießt, nicht der schönste Lohn? Wann fühltest du dein Daseyn herrlicher, als in dem Augenblick, da du mit dir zufrieden das Vergangene übersahst! Hier ist die Quelle unsres Glücks, dieß ist die Seligkeit, die wir mit jenen erhabenen Wesen theilen, die unsre Seele fühlt und unsre Zunge nicht ausspricht. Aber auch den Menschen nützlich? Wenn ihre Bosheit, ihre grobe Sinnlichkeit den Zweck verrücken, wenn du bei edeln Zwecken unterliegst und dein Tod die Absichten des Tyrannen und seiner erkauften Sklaven mehr befördert? Furchtbarer Gedanke, in dem sich alle meine

Kraft auflöst. Nur hier fühl' ich die Menschheit in mir beben! Die Geliebten zu verlassen, dem Lichte entfliehend, damit Attalos mein Vaterland tyrannischer beherrsche, das ich durch meinen raschen Schritt beförderte! Ich erliege dem schenßlichen Gedanken, und das meiner Seele eingeprägte Bild der Tugend hüllt sich in dunkle Farben ein. Träum' ich allein? Sehen alle andre wahrer? Ist der Mensch nur um seinetwillen da? Sind die Bande, die die Menschen durch den Geist an einander ketten, so unwahr, als sie unsichtbar sind? Unsichtbar; aber fühlbar und mit heißer Gluth strömt's aus meinem Herzen: des Menschen Ruf ist von höherer Art, als bloß dem groben Sinn zu leben! Bist du todt, mein Herz? Hat Furcht den Flug gelähmt, daß du der warmen Einbildungskraft so den Zügel läßt? Und wenn dieß feige Geschlecht dich nun verräth, mag dein Beispiel nicht aufs künftige wirken? Weg mit dem schlechten Menschen, der im Alter darum keinen Baum mehr pflanzen will, weil die Frucht davon ihm nicht mehr reift! Das Wirken des Edlen ist an keine Zeit gebunden und seine Thaten fließen durch die Ewigkeit.

Charikles. Damokles.

Damokles. Woher so feurig, mein Sohn?

Charikles. Von dem Platze; ich entfloh dem Schauspiel, das meine Geister wild empört. O Damokles, mein Vater!

Damokles. Was ist es, das dich so empört?

Charikles. Im Taumel rast und schwärmt das Volk,

das dich heute aufgefordert hat. Unterm Vorwand deines Siegs gibt Attalos ein großes Fest, und die Betrogenen betäuben ihr Gefühl in Wein und Fraß. Der Adel miſcht ſich unter den tollen Haufen und erſchreckt die entflammten Geiſter mit naher, ſchreckenvoller Strafe ihrer Kühnheit. Die erkaufte Leibwache droht jedem Untergang, der dich zu unterſtützen wagt. Nah ſind wir dem Augenblick, daß eben dieſes Volk, das dich heute auf den Knien um Rettung flehete, dich als Verräther ausruft.

Damokles. O, ſie ſind zu tief gefallen, als daß ein Menſch ſie aufrichten möge! Sieh, ſo ſchnell artet der Menſch unter dem Tyrannen aus! Dieß Volk, das vor kurzem Gut und Leben um einen Schatten von Gewalt wagte, verliert nun bis zur Erinnerung den Geiſt der Freiheit!

Charikles. Verfluchtes, zur Sklaverei gezeugtes Volk.

Damokles. Fluch den Thoren nicht! o, ſie werden ſchrecklich büßen! Komm, mein Sohn, ich lehne mich an deine junge Kraft und ſehe dich in beſſeren Tagen thätig ſeyn! Die Zeit wird die Binde von ihren Augen löſen und dann wird der heutige Tag noch einmal auferſtehen. Vielleicht, daß du ihn ſiehſt! Ich fühle des Tyrannen Werk; im Finſtern ſchleicht er, bis er die Menſchen in ſeinem Netz verſtrickt hat; dann zertritt er, was ihn hindert. Ueber mich vermag er nichts; ſo lang ich die Luft der Erde genieße, will ich ſie frei einathmen, für die Zukunft mögen Männer Deinesgleichen ſorgen.

Charikles. Laß uns handeln, ſo lang wir leben; auf den Todten liegt Vergeſſen. Die Hand des Kühnen findet durch der Sklaven Wache den Weg zum Herzen des Tyrannen.

Nur eine ſolche That kann dieſes Volk aus ſeinem ſtarren Schlaf erwecken

Damokles. Und eben darum feßle ich die kühne Hand. Nur das Volk, das frei ſeyn will, rettet des Tyrannen Tod. Siehſt du nicht, daß ſie der Freiheit nicht mehr werth und fähig ſind? Einer meiner Verräther würde die Gewalt bald an ſich reißen und den Grund zur Tyrannei mit Blutvergießen legen. Der Tyrann fällt und aus ſeinem vergoſſenen Blute gähren bürgerliche Kriege, grauſamere Tyrannei. Wo man einmal durch Verbrechen den Thron beſteigt, wachſen ſie bei jedem Wechſel. Wäre Rhodos durch einen kühnen Streich zu retten, ſo würd' ich ihn, obgleich graue Haare meine Schläfe decken, der Freiheit opfern! Doch das Unternehmen wäre nun ſo unnütz als feige, da wir ihn öffentlich, nach Geſetz und Recht, angegriffen haben!

Charikles. Recht und Geſetz gelten nicht mehr in unſerm Vaterlande.

Damokles. Eben darum rettet es nicht die kühne That. — Und wenn ich falle, Charikles, wenn ich falle; mußſt nicht du die Verlaſſenen ſchützen?

Charikles. Ha, mein Vater!

Damokles. Faſſe dich, junger Mann; den Augenblick, den ich jetzo lebe, tauſcht' ich nicht um ſein betrügeriſch Glück. Mein Herz richtet ſich in ſich ſelbſt und beſteht in ſeiner eignen Kraft. Das, was meinen Geiſt betrübt, iſt Kallias! Sage, kann ich dieſem Volk wohl zürnen, da mein eigner Sohn die Natur mit Füßen tritt? Sahſt du ihn?

Charikles. Ich ſah ihn!

Damokles. Vergib dem väterlichen Herzen! — Wie fandeſt du ihn?

Charikles. Ich verwirrte ſeine Seele und er erbebte vor ſeiner Schuld; zu Zeiten wollte ein edleres Gefühl durch die dicke Finſterniß dringen; aber eine Leidenſchaft, in die ſich ſein wilder Ehrgeiz miſcht, raubt ihm die Kraft zum männlichen Entſchluß. Ich traue dem Manne nicht, den bloß die Schaam in ſeinem Vorſatz wanken macht; der Starke, der ſich auf einem Irrweg findet, ſieht erzürnt zurück; ein edles Feuer treibt ihn vorwärts und das Gefühl der Reue erſtirbt in Thaten, die ſeinen vorigen Fall vergeſſen machen.

Damokles. So hab' ich der Tugend eine doppelte Schuld abzutragen, für mich und ihn! Ich muß durch meine Handlungen den böſen Eindruck auslöſchen, den er aufs Herz des Volks gemacht hat. O, ich bedaure ihn!

Charikles. Ich möchte dir zürnen, daß du meinen Arm zurück hältſt. Die ſchönſte That eines freien Menſchen iſt Tyrannenmord, und ich ſollte dich nun dem Kampf bloßſtellen, mit nichts bewaffnet, als deinem unbeſcholtenen Leben, für das das Volk den Sinn verloren hat? Wie ſoll ich dieß ertragen? Glaubſt du vielleicht, ich fürchte, daß mich ſeine Sklaven nach vollbrachter That darnieder ſtießen; oder daß die Liebe mich einer edeln That unfähig mache! Kann ich ſie mehr beweiſen, als indem ich für dich ſterbe?

Damokles. Du kannſt ſchöner leben und der Tod der Unſchuld iſt noch mehr werth; dieſen wähl' ich, wenn's die Götter wollen.

Herold. Vorige.

Herold. Damokles, der König fordert dich auf, vor ihm zu erſcheinen. Der Adel und das Volk verſammeln ſich um ihn, und die Entſcheidung deiner Anſprüche ſoll dort vorgenommen werden.

Damokles. Ich folge dir. (Herold ab.)

Arate. Ino. Damokles. Charikles.

Arate und Ino. Wohin? wohin?

Damokles. Nach dem Orte, meine Lieben, wo ich ſo oft die Rechte der Unſchuld gegen den Druck des Gewaltigen vertheidigt habe! Nach dem Orte, wo ich oft den tückiſchen Tyrannen dem Geſetz unterworfen habe, dem er ſich entziehen wollte! Dahin, meine Ino, wo ich den Ruf des Volks erfüllen muß; gelingt mir's nicht, ſo will ich zum letztenmal meine Stimme erheben und dann frei von Vorwurf, gerechtfertigt von Göttern und Menſchen mit euch in eine ferne, einſame Hütte am Geſtade des Meeres hinflüchten! Einen freien Winkel der Erde muß uns der Tyrann wohl laſſen.

Charikles. Keine Höhle im Gebirge verſtattet der Tyrann dem Manne, den er fürchtet, der der Bürger Augen auf ſich zieht. Damokles, nur raſche Entſchlüſſe entſcheiden hier.

Damokles. Ino, thu' ich recht?

Ino. Mein Vater, wir wiſſen, was in dem Volke vorgeht und der Bewunderung deiner Tugend weicht noch in

diesem Augenblick die Angst. Doch sollt' es dahin kommen, so wäre es besser, wir wären nicht geboren!

Damokles. Dieser wird dich schützen! Dein Herz hat ihn gewählt und eure Seelen sind verwandt. Charikles, sie ist dein! Sieh, in dieser zarten Hülle wohnt ein erhabener Geist und dieser jungfräuliche Busen deckt ein fühlendes Herz! Du bist kühn und stark, große, männliche Tugend ist dein Theil; sie ist geschaffen, dieß zu achten und zu fühlen. Ueber das Band, das ihr geflochten habt, vermag das Schicksal nichts. Nimm sie von meiner Hand, ich gab dir das Liebste meiner Seele; diese traurige Schweigende folgt mir bald. Nun lächelt sie dem Schicksal zu, das ihr gespannter Geist so nahe sah! Nimm auch sie von mir! sey ihr Sohn und Schutz, wenn ich nicht mehr seyn werde. Schwöre mir, für sie zu leben, wenn ich falle!

Charikles. Sie sind mein! ich schwöre dir!

Damokles. Nun kann ich ruhig vor den Tyrannen treten. — Weinet nicht; und du, fess'le den wilden Grimm, der deine Seele durchglüht. Glaube mir, auch ich könnte rascher Leidenschaft leicht Raum verstatten; auch ich empfinde Gluth und Unwillen, und leichter ist's, das Schicksal durch einen verzweifelnden Streich bekämpfen, als es männlich bestehen. — Meine Arate, was sucht dein thränenvolles Aug' in jenem Dunkel?

Arate. Ich suche den Weg zu dem Erebos; mein Geist ist dort und ich muß nur so lang auf Erden weilen, um vor dem Abschied aus dem Leben der Martern größere zu empfinden. O, warum kann ich nicht vor dir den dunklen Weg

betreten! — nah biſt du ihm — Ich will ſchweigen, denn wenn ich dem ſchweren Leiden Athem gäbe, es würde dein großes Herz ſo tief durchdringen, wie das meine; zum erſtenmal würde Damokles ganz der Menſchheit unterliegen. Folge deinem Ruf! die Bewundrung deiner Tugend war im Frühling unſers Lebens meine ſüßeſte Wonne, nun dring' ich noch einmal in die ſelige verfloßne Zeit — wenn ich dich damals am Abend eines ehrenvollen Tags voll Liebe und Bewundrung umfaßte, fühlt' ich wohl: Der Mann ſey um größrer Dinge willen da, als zur bloßen Freude ſeines Weibs. Achte nun nicht auf mich — mit einem dünnen Faden häng' ich noch am Leben, ſchweigend drück' ich deine Augen zu, dann mag er zerreißen.

Damokles. Die Thränen, die ihr nun in meine Augen zieht, wägt die Herrlichkeit der Welt nicht auf. Laßt ſie euch nicht bekümmern, es ſind Freudenthränen! Thränen der Wonne, ſo von euch geliebt und eurer werth zu ſeyn! Selbſt der Schmerz, der ſich darunter miſcht, gränzt an das erhabenſte Gefühl, das mich je durchglüht hat. — Kommt, lächelt durch eure Trauer und drückt ſchweigend meine Hand. Der Tyrann, vor den ich nun gefordert bin, mag zittern, nicht ich! Mir verleihen die Götter unüberwindliche Kraft, die ſeinige liegt in feilen, feigen Händen! — Lebt wohl! lebt wohl! —

Arate. Zum letztenmal berühre ich dein freundliches, gütiges Angeſicht!

Ino. Zum letztenmal hebt die Größe deiner Seele mein ſchwaches Herz empor.

Damokles. Warum zum letztenmal? Traut mir und der Gerechtigkeit! Nie verläßt sie die Menschen so gänzlich, daß sie an mir, der ich mich für sie geopfert habe, zum Verräther würden; und wär' es, ist's eine Thräne werth, sie zu verlassen?

Ino. Wir fühlen nur, daß du uns verlässest.

Charikles. Du empfindest groß; doch menschlich ist unser Beben um dich und uns!

Damokles. Glaubt mir, ich fühl's wie ihr, und bei diesem Abschiede scheint sich mein Wesen schon aufzulösen; verweilte ich länger hier, ich würde in euren Blicken den Muth verlieren, dessen ich bedarf. Dieser Augenblick erfordert einen Mann, der sich und euch vergessen muß. Folge mir, Charikles! Dort lebe nur ein Gedanke in unsrer Seele: das Vaterland zu retten, fürs Vaterland zu sterben.

(Die Weiber fallen um seinen Hals; er reißt sich los und sie gehen still und stumm ab.)

Die Scene des zweiten Akts.

Der Oberpriester führt den **König** aus dem Tempel.

Der Oberpriester. Beginne, König; schon treiben schwarze, mit Donner beladne Wolken von dem Meere her; die Natur wird dir zum Wink der Götter dienen, die Gemüther beugen und deine Macht erhöhen. (In den Tempel zurück.)

Kraft auflöst. Nur hier fühl' ich die Menschheit in mir beben! Die Geliebten zu verlassen, dem Lichte entfliehend, damit Attalos mein Vaterland tyrannischer beherrsche, das ich durch meinen raschen Schritt beförderte! Ich erliege dem schenßlichen Gedanken, und das meiner Seele eingeprägte Bild der Tugend hüllt sich in dunkle Farben ein. Träum' ich allein? Sehen alle andre wahrer? Ist der Mensch nur um seinetwillen da? Sind die Bande, die die Menschen durch den Geist an einander ketten, so unwahr, als sie unsichtbar sind? Unsichtbar; aber fühlbar und mit heißer Gluth strömt's aus meinem Herzen: des Menschen Ruf ist von höherer Art, als bloß dem groben Sinn zu leben! Bist du todt, mein Herz? Hat Furcht den Flug gelähmt', daß du der warmen Einbildungskraft so den Zügel läßt? Und wenn dieß feige Geschlecht dich nun verräth, mag dein Beispiel nicht aufs künftige wirken? Weg mit dem schlechten Menschen, der im Alter darum keinen Baum mehr pflanzen will, weil die Frucht davon ihm nicht mehr reift! Das Wirken des Edlen ist an keine Zeit gebunden und seine Thaten fließen durch die Ewigkeit.

Charikles. Damokles.

Damokles. Woher so feurig, mein Sohn?

Charikles. Von dem Platze; ich entfloh dem Schauspiel, das meine Geister wild empört. O Damokles, mein Vater!

Damokles. Was ist es, das dich so empört?

Charikles. Im Taumel rast und schwärmt das Volk,

das dich heute aufgefordert hat. Unterm Vorwand deines Siegs gibt Attalos ein großes Fest, und die Betrogenen betäuben ihr Gefühl in Wein und Fraß. Der Adel miſcht ſich unter den tollen Haufen und erſchreckt die entflammten Geiſter mit naher, ſchreckenvoller Strafe ihrer Kühnheit. Die erkaufte Leibwache droht jedem Untergang, der dich zu unterſtützen wagt. Nah ſind wir dem Augenblick, daß eben dieſes Volk, das dich heute auf den Knien um Rettung flehete, dich als Verräther ausruft.

Damokles. O, ſie ſind zu tief gefallen, als daß ein Menſch ſie aufrichten möge! Sieh, ſo ſchnell artet der Menſch unter dem Tyrannen aus! Dieß Volk, das vor kurzem Gut und Leben um einen Schatten von Gewalt wagte, verliert nun bis zur Erinnerung den Geiſt der Freiheit!

Charikles. Verfluchtes, zur Sklaverei gezeugtes Volk.

Damokles. Fluch den Thoren nicht! o, ſie werden ſchrecklich büßen! Komm, mein Sohn, ich lehne mich an deine junge Kraft und ſehe dich in beſſeren Tagen thätig ſeyn! Die Zeit wird die Binde von ihren Augen löſen und dann wird der heutige Tag noch einmal auferſtehen. Vielleicht, daß du ihn ſiehſt! Ich fühle des Tyrannen Werk; im Finſtern ſchleicht er, bis er die Menſchen in ſeinem Netz verſtrickt hat; dann zertritt er, was ihn hindert. Ueber mich vermag er nichts; ſo lang ich die Luft der Erde genieße, will ich ſie frei einathmen, für die Zukunft mögen Männer Deinesgleichen ſorgen.

Charikles. Laß uns handeln, ſo lang wir leben; auf den Todten liegt Vergeſſen. Die Hand des Kühnen findet durch der Sklaven Wache den Weg zum Herzen des Tyrannen.

Nur eine ſolche That kann dieſes Volk aus ſeinem ſtarren Schlaf erwecken

Damokles. Und eben darum feßle ich die kühne Hand. Nur das Volk, das frei ſeyn will, rettet des Tyrannen Tod. Siehſt du nicht, daß ſie der Freiheit nicht mehr werth und fähig ſind? Einer meiner Verräther würde die Gewalt bald an ſich reißen und den Grund zur Tyrannei mit Blutvergießen legen. Der Tyrann fällt und aus ſeinem vergoſſenen Blute gähren bürgerliche Kriege, grauſamere Tyrannei. Wo man einmal durch Verbrechen den Thron beſteigt, wachſen ſie bei jedem Wechſel. Wäre Rhodos durch einen kühnen Streich zu retten, ſo würd' ich ihn, obgleich graue Haare meine Schläfe decken, der Freiheit opfern! Doch das Unternehmen wäre nun ſo unnütz als feige, da wir ihn öffentlich, nach Geſetz und Recht, angegriffen haben!

Charikles. Recht und Geſetz gelten nicht mehr in unſerm Vaterlande.

Damokles. Eben darum rettet es nicht die kühne That. — Und wenn ich falle, Charikles, wenn ich falle; mußt nicht du die Verlaſſenen ſchützen?

Charikles. Ha, mein Vater!

Damokles. Faſſe dich, junger Mann; den Augenblick, den ich jetzo lebe, tauſcht' ich nicht um ſein betrügeriſch Glück. Mein Herz richtet ſich in ſich ſelbſt und beſteht in ſeiner eignen Kraft. Das, was meinen Geiſt betrübt, iſt Kallias! Sage, kann ich dieſem Volk wohl zürnen, da mein eigner Sohn die Natur mit Füßen tritt? Sahſt du ihn?

Charikles. Ich ſah ihn!

Damokles. Vergib dem väterlichen Herzen! — Wie fandeſt du ihn?

Charikles. Ich verwirrte ſeine Seele und er erbebte vor ſeiner Schuld; zu Zeiten wollte ein edleres Gefühl durch die dicke Finſterniß dringen; aber eine Leidenſchaft, in die ſich ſein wilder Ehrgeiz miſcht, raubt ihm die Kraft zum männlichen Entſchluß. Ich traue dem Manne nicht, den bloß die Schaam in ſeinem Vorſatz wanken macht; der Starke, der ſich auf einem Irrweg findet, ſieht erzürnt zurück; ein edles Feuer treibt ihn vorwärts und das Gefühl der Reue erſtirbt in Thaten, die ſeinen vorigen Fall vergeſſen machen.

Damokles. So hab' ich der Tugend eine doppelte Schuld abzutragen, für mich und ihn! Ich muß durch meine Handlungen den böſen Eindruck auslöſchen, den er aufs Herz des Volks gemacht hat. O, ich bedaure ihn!

Charikles. Ich möchte dir zürnen, daß du meinen Arm zurück hältſt. Die ſchönſte That eines freien Menſchen iſt Tyrannenmord, und ich ſollte dich nun dem Kampf bloßſtellen, mit nichts bewaffnet, als deinem unbeſcholtenen Leben, für das das Volk den Sinn verloren hat? Wie ſoll ich dieß ertragen? Glaubſt du vielleicht, ich fürchte, daß mich ſeine Sklaven nach vollbrachter That darnieder ſtießen; oder daß die Liebe mich einer edeln That unfähig mache! Kann ich ſie mehr beweiſen, als indem ich für dich ſterbe?

Damokles. Du kannſt ſchöner leben und der Tod der Unſchuld iſt noch mehr werth; dieſen wähl' ich, wenn's die Götter wollen.

Herold. Vorige.

Herold. Damokles, der König fordert dich auf, vor ihm zu erſcheinen. Der Adel und das Volk verſammeln ſich um ihn, und die Entſcheidung deiner Anſprüche ſoll dort vorgenommen werden.

Damokles. Ich folge dir. (Herold ab.)

Arate. Ino. Damokles. Charikles.

Arate und Ino. Wohin? wohin?

Damokles. Nach dem Orte, meine Lieben, wo ich ſo oft die Rechte der Unſchuld gegen den Druck des Gewaltigen vertheidigt habe! Nach dem Orte, wo ich oft den tückiſchen Tyrannen dem Geſetz unterworfen habe, dem er ſich entziehen wollte! Dahin, meine Ino, wo ich den Ruf des Volks erfüllen muß; gelingt mir's nicht, ſo will ich zum letztenmal meine Stimme erheben und dann frei von Vorwurf, gerechtfertigt von Göttern und Menſchen mit euch in eine ferne, einſame Hütte am Geſtade des Meeres hinflüchten! Einen freien Winkel der Erde muß uns der Tyrann wohl laſſen.

Charikles. Keine Höhle im Gebirge verſtattet der Tyrann dem Manne, den er fürchtet, der der Bürger Augen auf ſich zieht. Damokles, nur raſche Entſchlüſſe entſcheiden hier.

Damokles. Ino, thu' ich recht?

Ino. Mein Vater, wir wiſſen, was in dem Volke vorgeht und der Bewunderung deiner Tugend weicht noch in

dieſem Augenblick die Angſt. Doch ſollt' es dahin kommen, ſo wäre es beſſer, wir wären nicht geboren!

Damokles. Dieſer wird dich ſchützen! Dein Herz hat ihn gewählt und eure Seelen ſind verwandt. Charikles, ſie iſt dein! Sieh, in dieſer zarten Hülle wohnt ein erhabener Geiſt und dieſer jungfräuliche Buſen deckt ein fühlendes Herz! Du biſt kühn und ſtark, große, männliche Tugend iſt dein Theil; ſie iſt geſchaffen, dieß zu achten und zu fühlen. Ueber das Band, das ihr geflochten habt, vermag das Schickſal nichts. Nimm ſie von meiner Hand, ich gab dir das Liebſte meiner Seele; dieſe traurige Schweigende folgt mir bald. Nun lächelt ſie dem Schickſal zu, das ihr geſpannter Geiſt ſo nahe ſah! Nimm auch ſie von mir! ſey ihr Sohn und Schutz, wenn ich nicht mehr ſeyn werde. Schwöre mir, für ſie zu leben, wenn ich falle!

Charikles. Sie ſind mein! ich ſchwöre dir!

Damokles. Nun kann ich ruhig vor den Tyrannen treten. — Weinet nicht; und du, feſſ'le den wilden Grimm, der deine Seele durchglüht. Glaube mir, auch ich könnte raſcher Leidenſchaft leicht Raum verſtatten; auch ich empfinde Gluth und Unwillen, und leichter iſt's, das Schickſal durch einen verzweifelnden Streich bekämpfen, als es männlich beſtehen. — Meine Arate, was ſucht dein thränenvolles Aug' in jenem Dunkel?

Arate. Ich ſuche den Weg zu dem Erebos; mein Geiſt iſt dort und ich muß nur ſo lang auf Erden weilen, um vor dem Abſchied aus dem Leben der Martern größere zu empfinden. O, warum kann ich nicht vor dir den dunklen Weg

betreten! — nah biſt du ihm — Ich will ſchweigen, denn wenn ich dem ſchweren Leiden Athem gäbe, es würde dein großes Herz ſo tief durchdringen, wie das meine; zum erſtenmal würde Damokles ganz der Menſchheit unterliegen. Folge deinem Ruf! die Bewundrung deiner Tugend war im Frühling unſers Lebens meine ſüßeſte Wonne, nun dring' ich noch einmal in die ſelige verfloßne Zeit — wenn ich dich damals am Abend eines ehrenvollen Tags voll Liebe und Bewundrung umfaßte, fühlt' ich wohl: Der Mann ſey um größrer Dinge willen da, als zur bloßen Freude ſeines Weibs. Achte nun nicht auf mich — mit einem dünnen Faden häng' ich noch am Leben, ſchweigend drück' ich deine Augen zu, dann mag er zerreißen.

Damokles. Die Thränen, die ihr nun in meine Augen zieht, wägt die Herrlichkeit der Welt nicht auf. Laßt ſie euch nicht bekümmern, es ſind Freudenthränen! Thränen der Wonne, ſo von euch geliebt und eurer werth zu ſeyn! Selbſt der Schmerz, der ſich darunter miſcht, gränzt an das erhabenſte Gefühl, das mich je durchglüht hat. — Kommt, lächelt durch eure Trauer und drückt ſchweigend meine Hand. Der Tyrann, vor den ich nun gefordert bin, mag zittern, nicht ich! Mir verleihen die Götter unüberwindliche Kraft, die ſeinige liegt in feilen, feigen Händen! — Lebt wohl! lebt wohl! —

Arate. Zum letztenmal berühre ich dein freundliches, gütiges Angeſicht!

Ino. Zum letztenmal hebt die Größe deiner Seele mein ſchwaches Herz empor.

Damokles. Warum zum letztenmal? Traut mir und der Gerechtigkeit! Nie verläßt sie die Menschen so gänzlich, daß sie an mir, der ich mich für sie geopfert habe, zum Verräther würden; und wär' es, ist's eine Thräne werth, sie zu verlassen?

Ino. Wir fühlen nur, daß du uns verlässest.

Charikles. Du empfindest groß; doch menschlich ist unser Beben um dich und uns!

Damokles. Glaubt mir, ich fühl's wie ihr, und bei diesem Abschiede scheint sich mein Wesen schon aufzulösen; verweilte ich länger hier, ich würde in euren Blicken den Muth verlieren, dessen ich bedarf. Dieser Augenblick erfordert einen Mann, der sich und euch vergessen muß. Folge mir, Charikles! Dort lebe nur ein Gedanke in unsrer Seele: das Vaterland zu retten, fürs Vaterland zu sterben.

(Die Weiber fallen um seinen Hals; er reißt sich los und sie gehen still und stumm ab.)

Die Scene des zweiten Akts.

Der Oberpriester führt den König aus dem Tempel.

Der Oberpriester. Beginne, König; schon treiben schwarze, mit Donner beladne Wolken von dem Meere her; die Natur wird dir zum Wink der Götter dienen, die Gemüther beugen und deine Macht erhöhen. (In den Tempel zurück.)

Von allen Seiten tritt der Adel und das Volk ein. **Megakles. Kallias. Kreon. Ariſton.** Später **Damokles** und **Charikles.** Die Leibwache bewaffnet.)

Attalos. Damokles, ſage hier laut vor dem Adel und dem Volke, was iſt deine Forderung an mich! Worauf gründeſt du ſie; wer gab dir das Recht, ſie an mich zu machen?

Damokles. Ich will und fordere, daß du, den unſterblichen Göttern gleich, dieſem Lande nur Gutes thun möchteſt; und um das Böſe zu verhindern, will ich dich, nach dem Rechte der Menſchheit, dem Rechte, das mir dieſes Volk als erſtem Wächter der Geſetze anvertraut hat, ſo einſchränken, daß du auch wider Willen gezwungen ſeyſt, gerecht zu herrſchen.

Attalos. Willſt und willſt! Woher ſchreibt ſich dieſer Stolz? Biſt du allein die Stimme des Volks?

Damokles. Die Stimme der unterdrückten Menſchheit bin ich, die vor dir und keinem Sohne der Erde verſtummen wird. Herrſchen magſt du über Rhodos; dieſe Sklaven, deren Blick deine Macht in Staub gedrückt hat, mit deinem Scepter muthwillig geißeln, doch nur, wenn ich nicht mehr bin; denn ſo lang ich einen Athemzug vermag, ſoll er Freiheit ſeyn. Ich ſehe nun, das Spiel hat ſich gewandt; des Tyrannen Stolz ſchwellt deine Lippen und deine Augen ſchimmern des Feigen tückiſche Freude. Auch weiß ich, daß nur ich in Rhodos dir die Stirne biete; aber nie fühlte ſich ein Mann auf Erden mächtiger unterſtützt, als ich mich fühle. Vor der Gerechtigkeit, die auf meiner Seite ſteht, erbebſt du in deinem Innern und dieſe alle mit dir, die meinen Blick vermeiden und beſchämt zur Erde ſehen. Herrliches Gefühl, mitten unter dem Haufen

ungerechter, eigennütziger Sklaven allein gerecht und rein zu stehen! — Rhoder, nicht an mir werdet ihr zu Verräthern, an euch, an euren Kindern, und falle ich heute durch Feigheit, durch eure Laster, so fällt mit mir eure Freiheit!

Attalos. Zu lange schon hast du unser geduldiges Ohr mit diesem Laut gemartert! Zergliedre ich nun den Sinn davon, was heißt es anders, als: ich, Damokles, schlug die Krone aus, um heller in dem Glanze der unerwarteten That zu strahlen; aber da die Macht noch süßer ist, als der Genuß der Eitelkeit, so möchtest du auch immer König eines Königs seyn. Eitler Schwärmer, verträgt die königliche Macht die Vormundschaft? Heißt dieses nicht den einfachen Gang der Natur aufhalten? Durch die Wahl eines Königs wolltest du die Flamme des Aufruhrs dämpfen; doch zu gleicher Zeit legtest du sie tiefer ins Verborgene, um sie nach Willen und der Zeiten Lauf wieder aufzublasen. Gefährlich ist des Weisen Stolz! Auch ich achte einfache Tugend; aber wenn man sie unterm Scheine von Aufopferung zum Werkzeug finstrer Absichten macht, so lobe ich mir den Mann, der für sein eignes Beste lebt und handelt; nur dadurch hilft einer dem andern fort und selbst aus unsern Fehlern entspringt mehr Gutes, als aus der eitlen Schwärmerei der Tugend! Damokles, die Gesetze schlafen nicht, und du, ihr vermeinter Wächter, hast eines aus der Acht gelassen, das dich und jeden hier zum Tod verdammt, der mich in dem Amt angreift, das Zeus mir anvertraut hat.

Damokles. Wer die Menschen mit Füßen tritt, der mißbraucht die Götter ohne Scheu. Dieses hier ist allzusehr

thöricht Menſchenwerk, als daß wir damit höhere Weſen vermiſchen ſollten. O Rhodos! o mein Vaterland! daß ich ſo lang gelebt habe, um hier vor einem einſt freien Volke, vor der Götter Tempel hier der Menſchheit Läſtrung anzuhören. — Charikles, du hörſt und ſiehſt, wir haben kein Vaterland mehr!

Charikles. Laß mich reden! o laß mich Sparta's Tugend in meinen erzürnten Geiſt zurückrufen!

Damokles. Sieh auf dieſe und ſag' ob ſie es werth ſind.

Attalos. Wache! tretet zwiſchen mich und dieſe Aufrührer, ſie führen Dolche.

Ariſton. Der Tempel öffnet ſich.

Oberprieſter (auf der Schwelle). Beugt euer Haupt zur Erde, Frevler! tiefe Stille herrſche! Aus den dunkeln, unerforſchlichen Tiefen tret' ich hervor, ich, der Oberprieſter des mächtigen Zeus. In diamantnen Wänden grub ſeine Hand der Menſchen Schickſal und ich las mit Schauder, was der Finger des Donnerers mit dem Feuergriffel eingegraben hat. Rhoder, hört und bebet!

Der Gott der Götter herrſcht einzig, unumſchränkt auf des Olympos Höhen. Vor dem Donner ſeiner Stimme zittern die Götter, gehorchen und genießen durch Gehorſam der ſeligen Ruhe, des Geſangs der Muſen und der göttlichen Speiſen. Herrſchen und Gehorchen erhält das Weſen der Welt; doch einfach ſind die Geſetze, wornach die unendliche Erde ſich dreht. So ſey einfach die Regierung der Menſchen. Den Königen verlieh der mächtige Zeus, ihn auf Erden bildlich vorzuſtellen; ſie ſtehen unter ſeinem Schutze und beherrſchen

nach seinem mächtigen Willen der Menschen Geschlechter. So sammeln sich nach dem Kampf um mißverstandene Freiheit die Menschen zur Ruhe, die sie nur unter der Herrschaft eines Einzigen wieder finden. Tyrannen schicken die Götter den Menschen zur Strafe und kein Volk entzieht sich der Kette des Schicksals; nur Frevler greifen in die Wage, die Zeus gewaltige Hand über den Sternen hält. Er wog euch und wog euch Ruhe zu! Verderben den Träumern, die auf der eitlen Sophisten Sprüche bauen und über die Götter vernünfteln, die der Menschen Wesen leiten. König Attalos, dir gab Zeus den Scepter über Rhodos; richte, denn dich erwartet Minos, der Freund des Donnerers. Vernichte, damit du erhalten kannst! Das Opfer blutet und ich gehe zu fragen, ob Zeus dein Richteramt heiligt! (Der Tempel schließt sich.)

Charikles. Betrug und Lästerung der Gottheit! O Damokles, feßle nicht ferner meinen Arm!

Damokles. Schweige!

Attalos. Ihr habt die Befehle der Götter vernommen! ich bebe! Doch vollziehen muß ich den Ruf der strengen Götter. — Edler Damokles, ich möchte dich retten, dich gerne dem Gesetze entziehen; sag' mir, wie soll ich dich retten?

Damokles. Ich verachte die Rettung, die von dem Manne herkommt, der den Dienst der Götter zur Unterdrückung mißbraucht. Mein Herz spricht reiner als die erkaufte Stimme des falschen Priesters. Sey König; über dir das Gesetz; den Tyrannen ertrag' ich nicht!

Ariston. Er lästert die Götter!

Charikles. Nur die Götter des Tyrannen, die mit goldner Zunge sprechen.

Volk. Frevel! Frevel! Frevel! Deine Lästerung komme über dein eignes Haupt!

Attalos. Damokles, diese Stunde lehre dich, wie gefährlich es für den Unterthan ist, des Aufruhrs Sache zu unternehmen. Du verachtest die Stimme der Götter, die dich verdammt; hör' auf die Stimme der Menschen, die dich aus der Zahl der Lebenden wirft!

Damokles. Ich sehe hier Menschen, wie ich eben Götter hörte. Eile, denn ich möchte eines bessern Anblicks genießen und sey's auch in dem Erebos.

Attalos. Du bist ihm nahe.

Damokles. Licht und Leben sind nur da, wo keiner Deinesgleichen ist.

Attalos. Hört mich, ihr Bürger von Rhodos! Im Aufruhr trat heute Damokles vor mich, seinen König! Er drang mit frecher Kühnheit darauf, daß ich die Leibwache, die ich zum Schutze des Staats aus freien Bürgern gesammelt habe, entlassen sollte. Gern würd' ich ihm hierin willfahrt haben, besonders da er vorgab, es geschehe in eurem Namen. Ich trug die Sache den freien Männern vor, die an der Spitze dieser Wache stehen, und frug sie: ob sie auf Damokles Befehl den Staat verlassen wollten? sie, die hier gegenwärtig sind, beriefen sich auf den Eid, den sie bei Zeus Altar geschworen haben, und drohten, nie das Schwert von ihrer Seite loszugürten, bis Ruh und Sicherheit in Rhodos wieder herrschen. Fragt sie nun selbst; sie sind eure Väter,

Brüder, Kinder; sie werden euch sagen, daß sie nicht mich, daß sie nur euch gegen die Neuerungen tollkühner Schwärmer schützen. Damokles ist ein edler Mann, seine vorigen Thaten sprechen laut für ihn; doch schmerzlich ist's, daß er ein so schönes Leben aus Stolz und Herrschsucht nun mit Aufruhr endet. Vielleicht auch, daß ihn die Trugschlüsse der Sophisten, die Sprüche alberner Weisen irre führen, und gern würd' ich ihm verzeihen; doch solche Träumereien werden bald gefährlich, denn so bald sie laut werden, so bald es dem sogenannten Weisen nicht mehr genügt, im Stillen seinen Stolz und Tadelsucht zu kitzeln, verwirren sie das Volk und stürzen ihren Urheber. Ihr, die ihr Rhodos und seine Gesetze vertheidigt, hier bewaffnet gegen des Vaterlands Feinde steht, seyd ihr zufrieden, daß ich den Scepter über euch führe?

Leibwache. Herrsche über uns, Attalos! (Sie schlagen auf ihre Schilde und ziehen die Schwerter.) Verderben den Feinden der königlichen Regierung.

Attalos. Ihr Edlen von Rhodos, die ihr mit mir durch Weisheit und Gerechtigkeit diesen Staat regiert, auf welche Seite tretet ihr? Habt ihr Damokles aufgefordert, mich, euren König, aufrührisch anzutasten? unterstützt ihr ihn in diesem Vorhaben?

(Alle treten auf des Königs Seite.)

Damokles. Megakles, auch du?

Megakles. Menschen irren, Weisere leiten sie. Zeus entschied; wer bin ich, daß ich gegen den Mächtigen mich empören sollte? Vergib, o König, den Verblendeten, die nie wissen, was sie wollen!

Attalos. Der gute König fühlt sich nie glücklicher, nie beneidenswerther, als wenn er verzeben kann. Damokles, du stehst allein!

Damokles. So scheint es dir!

Attalos. Verurtheilt von den Göttern, verlassen von dem Volke, befleckt mit Aufruhr, verdammt zur Strafe des Verraths am Vaterlande! Sieh, und gerne möcht' ich dich retten, ich schwör' es vor dem Volke, wenn dein unüberwindlicher Stolz dir nicht im Wege stände. Einen Schritt, Damokles, und wir sind Freunde!

Damokles. Glaube nicht, daß ich durch Abfall von der Tugend ihr Daseyn, wie diese hier, in Zweifel setzen und die Fesseln der Tyrannei auf ewig durch meine Unterwerfung schmieden werde. Mir genügt das Leben unter freien Menschen nur; um alle deine Herrlichkeit trüg' ich seine Last nicht unter Sklaven. Ihnen mag das Leben genügen, das du ihnen heute schenkst und morgen rauben kannst. Wir beide können nicht in Rhodos athmen; ich fühle, daß wenn die Götter dieses Volk nicht für seine starre Fühllosigkeit strafen wollten, so ständest nun du vor mir, deinem gerechtern Richter. Dein ist die Macht, brauche sie und wie du willst, nur eile; wenn ich dem Schicksal zürne, so ist's darum, daß ich in deiner Gegenwart noch stehe.

Attalos. Ihr habt gehört, wie weit meine Güte geht! —

Stolzer, und ein einzig Wort wird diese freche Stirne mit Schaam bedecken. Bei den Göttern, nichts ist scheußlicher an dem Menschen, als Heuchelei, die sich in die Tugend hüllt.

Eben dieſer Damokles hat durch Charikles ſeinem Sohn vertrauen laſſen: daß, wenn ich ſeine aufrühreriſchen Abſichten nicht erfüllen würde, ſein Dolch mich treffen würde.

Damokles. Deine Worte gleichen deinen Thaten! Iſt es dieſes Volk wohl werth, daß ich meine Hände mit deinem unreinen Blut beflecken ſollte? Wer iſt der Mann, den du durch dein verführeriſch Gold zu dieſem Verrath gedungen haſt?

Attalos. Dein Sohn! —

Damokles. So trete hervor, Kallias, und klage mich an!

(Kallias bebt und entflieht.)

Attalos. Seine Flucht beweist die Anklage! — Du verſtummſt, Heuchler, und die Schaam beugt endlich deinen ſtolzen Geiſt zur Erde. Seht, dieß iſt der Weiſe! Rhodos! dieß der Tugend Schwärmer!

Charikles. Ha, du verſtehſt dich aufs Herz der Menſchen! — Mein Vater, den tödtlichſten Streich haben ſie dir nun gegeben und dein Schweigen, das aller Herzen zerreißen ſollte, wird dir zum Verbrechen. O, das meine faßt es tief, und dein Anblick feſſelt die wilde Wuth, die mich nun ergreift.

Damokles. Unterſtütze mich, mein Sohn! — o, ich empfinde mein Alter! — ſo, laß mich ein wenig ruhen! — Meine lieben Mitbürger, vergebt, daß ich mich einen Augenblick vor euch niederlaſſe! daß ich mich vor euch, der ich ſonſt den Schmerz ſo männlich ertrug, nun weicher zeige. — Es iſt ſchrecklich, aus ſeinem Blute einen Verräther gegen ſein Leben gezeugt zu haben! — und einen ſo lügneriſchen Verräther. Es iſt noch ſchrecklicher, zu ahnen, daß der Sohn durch

eben die Hand bald fallen muß, durch die er den Vater niederwirft. — Charikles, laß mich auf eines Menſchen Wange meine letzten Thränen weinen, damit mein Herz nicht an dem Geſchlecht verzweifle und ſich mit Zorn erfülle, mein Leben ihnen geweiht zu haben. Wiſche die Thränen nicht weg, ſie mögen mich immer weinen ſehen; ich ſitze hier an dem Grabe der Freiheit und benetze es mit meinen letzten Thränen! —

Ich dachte, Attalos, du ſtrebteſt nur nach meinem Leben — Dieſes Volk iſt nicht zu retten! ich überlaß euch eurem Schickſal, der Geißel des Tyrannen und fühle nur meinen Schmerz!

Zeus Kronion! mein Wirken auf dieſer Erde iſt zu Ende, ich verhülle mein Haupt, meine Seele iſt dunkel und die Flamme verlöſcht, die mir durchs Leben leuchtete. Ich habe alles gethan, was ich vermochte; ſieh auf den Verrath des Sohns, auf die ſtarre Kälte dieſes Volks, für das ich mich opfre; ich löſe nun das Band, das mich ſo innig an die Menſchen knüpfte und verhülle mich ihrem Blick! Verhülle mich in mein Leiden, den Lohn meines Lebens! Nimm mich auf, ziehe mich in den Strom deines Lichts und heile dieſe hier von dem Verderben ihres Herzens, mache ſie wieder zu Menſchen! Ich vergebe ihnen und bedaure ſie! (Er verhüllt ſein Haupt.)

Charikles. Verſtocktes, fühlloſes Volk, in dieſem Augenblick verhüllt ſich eurem Auge die Tugend; die Gerechtigkeit verbirgt ſich und die Götter nehmen den Edlen zurück, deſſen ihr nicht mehr werth ſeyd!

Ich bin ein junger Mann und möchte euch noch vieles

in dem Sturme meines Herzens ſagen; aber der Glanz dieſer großen Seele hat mich berührt und mich hoch über das Schickſal erhoben. Vielleicht, daß Tauſende unter euch wünſchen, den Gerechten zu retten, den Tyrannen zu ſtürzen, der ſeine Macht auf Gräuel gründet; aber feig ſeyd ihr und wagt es nicht, dem Schwert erkaufter Sklaven zu trotzen; auch feſſeln euch dieſe Verräther, die ihn aufgefordert haben, damit ſie euch tiefer in die Knechtſchaft ſtürzten, damit ſie durch Liſt den verhüllten Gerechten, den Richter ihrer Thaten aus dem Lichte entfernten. Auf ihnen ruhe der Zorn der Götter, dem ſie nie entfliehen werden. Ich war es, der dem Verräther Kallias vertraute, daß, wenn der Tyrann den euch geſchwornen Eid nicht halten ſollte, mein Dolch ihn finden würde. Der Edle hier wußte nichts davon; als ich ihm meinen Vorſatz entdeckte, feſſelte er meinen Arm, weil er fühlte, daß ihr der Freiheit nicht mehr werth ſeyd, und daß eben darum auf dieſen Tyrannen noch ein grauſamerer folgen müßte. So vergaß er ſeiner Erhaltung, um eures künftigen Schickſals willen. Kallias verrieth's dem König, weil dieſer ihn mit Hoffnung auf ſeine Tochter und das Diadem zum Vatermord gereizt hat. Welche Könige ihr einſt zu erwarten habt, mögt ihr daraus ſehen! —

Seht hier den Dolch, der euch von dem Tyrannen befreien ſollte! Was hielt mich nun ab, den Streich zu führen? Schon erblaßt er und bebend treten ſeine Sklaven näher um ihn her; doch eh ſie meine Bruſt erreichten, würd' er darnieder ſinken! (Er wirft den Dolch zu den Füßen des Volks.) Der Gerechte hier hält meine Hand zurück, deren der Tyrann

nicht werth ist; die Hand des Sklaven wird ihn aus dem Dunkel treffen, wenn ihr unter seinem Drucke die Schuld gebüßt habt, die ihr heute auf eure Seele ladet!

Attalos. Sein Beispiel soll die Hand des Mörders fesseln — Ariston, wie lautet das Gesetz, womit unsre weisen Väter den Aufruhr straften?

Ariston. Gift trinkt der freche Bürger, der aufrührisch die Obrigkeit auffordert!

Attalos. So trink' er den Trank des Todes, daß der Staat bestehe und Ruhe wiederkehre! (Der Tempel öffnet sich.)

Oberpriester. Zeus nahm das Opfer gütig an. Ich fragte den Donnerer durchs Opfer und seine Antwort ist: Gründung der königlichen Macht. Herrsche, Attalos, als unumschränkter König; in der Götter Namen überliefere ich dir den Vertrag, den du mit diesem Volke geschlossen hast. Er enthält des Aufruhrs Samen, vertilg ihn nun!

Attalos. Ich herrsche in Rhodos! Rhodos sey glücklich! Ich vernichte das Band, das meinen Seepter fesselt; nur in des Königs edelm Herzen lebe der Eid der Pflicht! (Man hört den Donner. Das Volk erstarrt.)

Oberpriester. Höre die Stimme des donnernden Zeus! er heiligt die That.

Chariklos. Erstarret! Thränen und Verzweiflung ist alles, was dem unterjochten Volke noch übrig bleibt.

(Zu Attalos.) Nur jetzt rissest du durch das Herz des edeln Verhüllten! — Ihr Bürger, er ist glücklich, stirbt und stirbt frei! Fürchterlicher ist das Urtheil, das der Tyrann nun über euch gesprochen hat. Mit diesem Risse hat er der

Menſchheit heilig Recht vertilgt, und ihr, die ihr unter Götter und Geſetzen lebtet, ſeyd nun die Beute der Tyrannei. Mit angſtvollem Blick ſeht ihr nun auf euren Vater hier. — Eurem Auge verhüllt ſitzt er am Grabe der Freiheit eures Vaterlands! O weinet, weinet! der euch retten konnte, den habt ihr verrathen und verlaſſen! (Das Volk zerſtreut ſich in Furcht und Verwirrung. Die Wache umringt Damokles.)

Fünfter Akt.

Ein dunkles Gefängniß.

Damokles.

Es iſt nicht die Furcht vor dem nahen Tode, nicht das ſchmerzhafte Gefühl des wirkenden Gifts, das durch meine Seele ſchaudert. Das Andenken der verlaſſenen Geliebten, das ſchreckliche Schickſal eines ſo hoffnungsvollen Sohns, das nie zu heilende Elend eines unglücklichen, verblendeten Volks, dieſes iſt es, was die letzte Stunde meines Lebens peinlich macht. Hier — allein in der Finſterniß, ſoll ich den Tod des Verbrechers ſterben — nicht den erhabenen, edlen Tod für das Wohl, das künftige Glück des Volks, um den ich euch, ihr Götter, unter den wilden Stürmen ſo oft gefleht. Du weißt es, Vater der Menſchen, nie gedacht' ich bei drohenden Gefahren an eigne Rettung, immer war mein ſtilles Gebet zu dir: Rette ſie und befeſtige ihre Ruhe durch meinen Tod! Dieſen ſchönen Lohn des Lebens haſt du mir verſagt;

doch nicht den Troſt, der aus dieſer ſtillen Klage meines Herzens fließt, durch den ich nun das nahe Glück der Unſterblichkeit voraus empfinde. Wohl mir, daß ich ihm nahe bin! Wohl mir, daß ich in dieſer fürchterlichen Stunde ohne den peinlichen Stich des innern Vorwurfs und der Reue über meine verlebten Tage blicken kann. Dir übergeb' ich dieſes unglückliche Volk! Dir übergeb' ich meine verlaſſenen Geliebten! Kalt wird das Volk auf ihr Elend ſehen — der Tyrann wird ſie verfolgen — keiner ſie ſchützen — meine kranke, zerrüttete Arate — meine ſanfte Ino — Ha, leicht trennt ſich der Menſch vom Leben, doch ſchwer von denen, durch die er lebt — In ihrem Elend, das auf mein Hinſcheiden erfolgen muß, das ich durch mein Aufopfern für dieſes Volk bewirkte, da, nur da fühl' ich ganz das Schreckliche meines Schickſals. Ich höre ihre Klagen, vernehme ihre Seufzer, ſehe ihre ſtarren Blicke — die düſtre, ſchmerzvolle Verwirrung meiner Arate — die blaſſen Wangen meiner Ino — die wilde Verzweiflung des edlen Charikles — und ſie ſo zu verlaſſen — ohne ſie tröſten, ohne ihren Schmerz beſänftigen zu können — ohne daß ſie den einzigen, letzten Troſt empfinden, mir in dieſer Stunde beizuſtehen, durch ihren Zuruf mir die Pein des gewaltſamen Tods zu lindern und dann meine Augen durch einen ſanften Druck zu ſchließen. Ferne von mir ſollen ſie die ſchreckliche Botſchaft meines Tods in tödtender Angſt erwarten und dann — verleihe mir Stärke, Vater der Menſchen, daß ich dieſe ſchreckliche Stunde überlebe! Bewahre meinen Geiſt vor Murren über die dunkeln Wege, die du die Menſchen führſt! Laß mich in der ſanften Weisheit meines Herzens ſterben! Gib mir Thränen über ihr Schickſal, daß das meinige über dem Mitleid für ſie zerfließe!

Wächter. Damokles.

Wächter. Damokles!

Damokles. Wer biſt du? O willkommene Stimme, ſprich!

Wächter. Der Mann, der dir das Gift gereicht hat. Ich komme, dich zu fragen, ob du ſeine Wirkung fühlſt?

Damokles. Langſam, Freund; ſchwer wird mein Athem — mein Gaumen heiß und dürre.

Wächter. Der König erlaubte, daß dein Weib und deine Tochter zu dir gelaſſen werden mögen; willſt du ſie ſehen?

Damokles. O Wonne! Wonne! gib ſie meinem Herzen und die Götter werden dich dafür belohnen!

Arate. Ino. Charikles. Damokles.

Arate und Ino. Damokles! mein Vater! wo biſt du in dieſer ſchreckenvollen Finſterniß?

Damokles. Licht! Licht! Licht! o einen Strahl der glühenden Sonne, daß ich ſie ſehe! (Sie fallen um ſeinen Hals, zu ſeinen Füßen.) Ich hör' ihr Aechzen! ich fühl' ihre Thränen! Licht! Licht! einen Blitz vom Himmel, daß ich ſie ſehe! (Die Scene erleuchtet ſich.) O Wonne! Euch wieder zu ſehen! noch einmal mit euch vereinigt zu ſeyn!

Ino. Du allein, mein Vater, in dieſer Finſterniß?

Damokles. O, eine ſchreckliche Einſamkeit! Nun ſeh' ich euch! Du biſt es — und du! Nun kann ich ſterben, kann unter dem peinlichen Schmerze, mich von euch zu trennen, Muth aus euren Blicken ziehen. — O mein gutes Weib!

Arate. Welche schreckliche Zerstörung ist in deinen Zügen?

Damokles. Es ist die Blässe deiner Wangen, das Zittern deiner Lippen, das in meine Seele greift.

Arate. O! o!

Damokles. Du glühst, mein Kind, und starre Thränen hängen an deinen Augen.

Ino. Thränen der Verzweiflung.

Damokles. Stille, mein Kind! störe die namenlose Freude nicht, die ich nun empfinde! Nur noch wenige Augenblicke werd' ich bei euch seyn; laßt sie uns genießen! — Deine Hand, mein Sohn! Du siehst voll Grimm in mein nahes Schicksal, und die Thränen, die aus deinen Augen dringen möchten, werden nur von dem Gefühl zurückgehalten, wodurch dir mein Ende groß und ruhmvoll scheint. Sey ein Mann und hilf mir diese trösten.

Charikles. Mein Vater, du hast meinen thätigen Geist gefesselt und in diesem Zwange hab' ich meine Kraft verloren.

Damokles. Nur du bleibst ihnen übrig — Führe sie durch den düstern Lebenspfad.

Charikles. Ich will es thun, sie sind mir alles!

Damokles. Denke der Rache nicht, denke nur dieser Schwachen! heut empfing ich in dir die schönste Erbschaft von deinem Vater, so nimm nun diese hin — Steht auf, meine Lieben und schonet meiner. Wo waret ihr? wo bliebt ihr?

Arate. Im verlassenen Hause.

Ino. Jammernd, nach dir weinend!

Arate. Verzweifelnd!

Charikles. Getheilt zwischen der Gluth der Rache, den fürchterlichsten Entschlüssen und deinem strengen Willen. Ich bat den Tyrannen, uns zu erlauben, dir beizustehen.

Arate. Mit bebenden Händen durchdrang ich mit der Tochter den rohen Haufen, der den Platz anfüllt.

Charikles. Muthlos steht das feige, elende Volk, für das du dich geopfert hast.

Damokles. Später wird es reifen: der Tod, den ich heute für die Freiheit sterbe, der nun die Knechtschaft zu befestigen scheint, wird einst die Sklavenkette zerbrechen. — Wie dunkel wird es hier? — Wo, wo seyd ihr? — ich höre euren Athem und sehe euch nicht mehr — ihr habt viel gelitten, habt viel getrauert um meinetwillen — vergebt es mir!

Charikles. Edle, große Seele!

Damokles. Wische die Thränen aus meinen dunkeln Augen, daß ich euch sehe! Es liegt viel Wollust in diesem Weinen — diese Thränen fallen auf das Band der Liebe, das ich nun zerreißen muß; doch wahrlich, dieses Gefühl wird mich übers Grab begleiten; wär' sonst das Leben eines Lächelns werth? Unterstütze mein Haupt, Charikles! Diese liegen in starrem Schmerze zu meinen Füßen! — schon öffnet sich mir der Weg zur Unsterblichkeit, schon sehnt sich meine Seele nach den schönen Gefilden, wo Ruhe und Freiheit wohnen, wo ich, aufgenommen unter die Edlen und Weisen, im hellen Lichte wandle und eurer harre! —

Arate. Dein Haupt sinkt entstellt darnieder! o Damokles, mein Gemahl!

Damokles. Ich fühle tief, daß ich euch verlaſſe — o, weh und ſchwer — und dunkel —

Arate und Ino. Er ſtirbt! er ſtirbt!

Charikles. Mein Vater, haſt du den Trank ſchon gekoſtet, der dich ins beſſere Leben führt?

Damokles. Ich habe — es war der Trank der Freiheit.

Kallias erſcheint. Vorige.

Arate und Ino. Weh! weh! weh Rhodos! Weh dem Tyrannen! Weh dem Vatermörder! Weh dem verrätheriſchen Volke!

Damokles. Feſſelt nicht durch eure Klagen meinen eilenden Geiſt in dieſen Körper, den der Schmerz durchwüthet. Beweiſt mir eure Liebe in dieſer ſchrecklichen Stunde, wo der unſterbliche Geiſt der Pein des ſchwächern Körpers unterliegt! — Ino, wiſche den Schweiß von meiner Stirne, kühle meine glühenden Augen — — o, bald werd' ich, der Schmerzen los, mich wiederum in der Urquelle meines Weſens verlieren! — Ha, wer iſt hier? Wer ſtöhnt im Tone der Verzweiflung um mich? (Er richtet ſich auf und ſieht ſtarr um ſich.) Weiche, Unglücklicher, daß ich ohne Zürnen zu den Göttern eilen mag! — Mutter, iſt er's? Iſt er's, den meine ſterbende Zunge nicht nennen kann, weil meine Seele dem Verräther nicht fluchen will? hat ihn die Verzweiflung in die Fluth geſtürzt? das Meer den Verräther auf den Sand getrieben, wo er grablos modert? Ihn trieb Hades aus dem Erebos, daß die Verzweiflung ſeine Seele hier martere! Entfliehe, düſtres Bild, du trägſt die Geſtalt des Vatermörders,

den der Erebos ausstößt, den das Licht verscheucht, für den im unermeßlichen All kein Raum und Bleiben ist. Entfliehe und laß mich ruhig sterben! —

(Kallias stürzt stumm, verzweifelnd zu seinen Füßen.)

Damokles. Fliehe! ich fluche den Menschen nicht! fluche selbst dem Tyrannen nicht! Nur entfliehe, daß ich ruhig sterben kann.

Charikles. Entfliehe, Kühner! Laß ihn hinscheiden ohne Bitterkeit! Du hast die Natur zerstört, warum weckst du sie auf?

Arate. Weiche, daß dich die Mutter nicht in blinder Wuth anfalle! Laß den Vater sterben, den du verrathen hast.

Kallias (springt auf). Vernichtung! Vernichtung! Vernichtung! (Ab.)

Damokles. Ist er weg? Ah! der Unglückliche! in der Blüthe des Lebens verloren — Die letzten Thränen, die ich weine, fließen ihm. Sagt es ihm, meine Lieben! Nun tritt der ernste Jüngling aus dem Hinterhalt, den meine Arate in weissagendem Geist erblickte. — Begleitet mein Verlöschen mit dem Tone eurer Stimme! Eine schwere, schwarze Finsterniß drückt auf meine Augen — ah, mein Herz entsinkt mir — Ist dieß deine Hand, mein Kind?

Ino. Die meine und der Mutter ihre!

Damokles. Das Fühlen der meinigen ist stumpf und eure Lebenswärme dringt nicht durch des Todes ekle Kälte! — o, mein Herz stirbt selbst der Liebe, und unter dieser Nacht, die sich um mich zieht, sinkt mein Geist darnieder — ohne Wärme zittert selbst die Weisheit auf meinen Lippen —

eine kalte Flamme, die der Schmerz erstickt — Schwer reiß' ich von euch! — Vergebt mir meine Klagen — Mir ist weh und weh! — nun deine sanfte Stimme, meine Ino! — lebt wohl! lebt wohl! O Apollo, du Gott des Lichts, Beschützer dieses einst blühenden Eilands, heile dieses Volk von seiner Blindheit! Lasse es der Freiheit und deiner Herrschaft wieder würdig werden! Gieße deinen besten Segen über sie und ihre Fluren! Dieses Gebet für ihr Wohl benimmt dem Tod seine Schrecken — ich fühle mich noch einmal stark, mein Geist erhebt sich, sanft umschwebt mich die Unsterblichkeit! ich bin frei! (Sie sinken stumm um ihn herum, an seine Brust, an seine Kniee; nach einer Pause:)

Der König. Megakles. Viele von dem Adel und dem Volk.

Attalos. Er hat gebüßt! sein Tod rettet den Staat und erwirbt euch Ruhe! — Sein Beispiel lehre euch, daß man die Menschen kennen muß, um genau zu wissen, was ihnen nützen kann. Selbst die Tugend ist gefährlich, wenn Verstand, Bescheidenheit und Erfahrung sie nicht leiten. Euch verbanne ich, daß Griechenland erfahre, in Rhodos herrsch' ein König, der zu strafen und zu belohnen weiß.

Charikles. Sonne! so sollen wir dich da sehen, wo dein göttlich Licht keinem Tyrannen leuchtet!

Arate. Laß mich seine Asche in eine Urne sammeln und mit meinem Schmerz von hinnen wandern. Sieh, meine Geister sind ganz zerrüttet — ich habe nichts, als diese

meine unglückliche Tochter! den Vater und den unglücklichen Sohn haſt du mir geraubt; laß uns nun des Edlen Aſche, daß wir unſre Thränen auf ſie weinen mögen!

Attalos. Dem Verräther verſtattet das Geſetz die Ehre der Todten nicht. Er liege unbegraben am Strande des Meers.

Arate (zum Volk). Der ſein Leben für euch hingegeben!

Attalos. Der als Verräther ſtarb!

Charikles. Er ſtarb ſanft und für euch zu den Göttern betend! Wie der Regenbogen in den reinen Himmel zerfließt, ſo zerfloß ſein Leben. Sein Geiſt iſt bei den Unſterblichen; ringend mit Schmerz und Tod gedacht' er deiner und dieſer nicht im Böſen; aber wenn einſt die Götter dich richten werden, die Rache der zertretenen Menſchheit dich überfallen wird und nah ſchwebt ſie dem Tyrannen, ſo wird der Athem deines Lebens ſchwer und ſtechend über deine Lippen dringen. Dein Tod wird nicht das Bild des ſüßen Schlafs ſeyn, wie dieſes Gerechten hier. Zagen, Martern, Wuth und Verzweiflung werden dein Inneres zerreißen und ſich ſcheußlich auf dein Aeußeres graben!

Ino. O ein Grab! ein Grab meinem großen Vater!

Arate. Ha, mein Kind! Bitten und Thränen der Unglücklichen ſind des feigen Tyrannen ſüßeſter Genuß; du verhärteſt ihn nur, er verfolgt die Tugend über das Grab! Wo auch dieſer Edle liege, wird die Stätte heilig ſeyn, ihn wird Apollo mit einer Wolke decken! Die Richter im Tartaros werden ſeinen Schatten nicht zurückſtoßen, weil er unbegraben liegt; aber dich wird das marmorne Grab nicht vor

ihrem schrecklichen Ausspruch schützen; die Eumeniden werden dich herausziehen und deine bebende Seele vor den gerechten Minos stellen! — Würde nur fort! schon verliert sich unser Schicksal in dem schwarzen Dunkel, nun tritt das deinige hervor! Horch! ich höre das Aechzen des Bogens, unter dem Druck der nie fehlenden Rache! Nun zieht die blutige Tochter des Schicksals den schnellen, von deinen Verbrechen befiederten Pfeil aus dem klirrenden Köcher. Die Eumeniden haben ihn an dem Rade des trüglichen Glücks, der Tyrannen Schmeichlerin, geschliffen, und mit dem Geifer ihrer Schlangen geneht. Mit finsterm Ernste legt sie ihn auf die Sehne — horch! leise ist sein Flug, doch er trifft und nun durchschneidet er dein Herz!

Kallias (von innen). Attalos! Attalos!

Arate. Hörst du der Verzweiflung Schrei! Es ist die Rache! der erste Schlag der Rache! Schlage! treffe! tödte! er versagt dem Edlen ein Grab!

Kallias (von innen und fern). Attalos! Attalos! Dich schützten deine Wachen vor meiner Verzweiflung; aber sie, die ich liebte, erreichte mein Schwert; durch Antiope's Herz drückt' ich den Dolch der Rache in deine meineidige Seele. Sie ist gefallen, die Zierde der Erde, gefallen von der Hand des Bräutigams; mich flehte sie kniend um den Tod, da sie den Edlen nicht retten konnte, den ich um ihretwillen verlassen und verrathen habe. Fasse mich nun, Vernichtung! zerstöre meine Seele, wie ich nun verzweifelnd mein Leben zerstöre!

Attalos. Faßt ihn! Ergreift ihn!

Stimmen (von innen). Er ſtürzte herunter von dem Thurm, die Fluthen haben ihn verſchlungen, wir konnten den Verzweifelnden nicht faſſen!

Arate. Die Fluth des Meers deckt ſeine Schande; nun kann ich Thränen über ſein Schickſal weinen!

Bote. O ſchreckliches Schickſal! Deine einzige Tochter liegt ermordet! ermordet von Kallias!

Arate. Schlage! treffe! er ermordete den Edelſten im Volke und verſagt ihm nun die Erde!

Bote. Antiope hatte das ſchreckliche Schickſal Damokles erfahren. Ein fürchterliches Gefühl erwachte in ihr, ſie ſah ſich als die Urſache ſeines Unglücks an und in der Verwirrung ihrer Sinne floh ſie durch Rhodos Straßen: „Ich, ich bin die Mörderin des Gerechten! um meinetwillen hat ihn ſein Sohn verrathen! Rettet, rettet ihn!“ So flehte ſie zu den Bürgern. Kallias wüthete durch die Straßen, er ſuchte dich auf, ſeinen Vater an dir zu rächen. Er rief ins betäubte Volk, es ſammelte ſich um ihn — bebend flog deine Tochter her: „Rette, rette mit mir deinen Vater, wir haben ihn verrathen!“ Er iſt todt, ſchrie er, den ich verrathen habe und nun vernicht' ich mich; ſieh, die Eumeniden haben mich ergriffen. Sie fiel zu ſeinen Füßen, flehte um den Tod von des Geliebten Hand, drohend, ihm verzweifelnd zu folgen. Mit ſtarrem, wildem Blicke ſagt' er ihr Lebewohl — ſie lächelte ihm entgegen, küßte die Hand, die ſie ermorden ſollte und das Leben floß ſanft aus ihrer offnen Seite hin. Die Weiber heulen um ihre Leiche und verwünſchen dich!

Arate. Fühlst du nun, gleich uns, den Riß von dem Herzen der Geliebtesten? Blutet's nun in langsamen Tropfen? Sieh, du bist ein Mensch und wenn du der Unglücklichen nun nachfolgen wirst in den Erebos, geschlachtet der Freiheit, so werden dir entgegen treten die edlen Schatten und an deinem feigen Herzen zählen die Streiche der Rache und rufen: Dieß ist der Mann, der die Menschen verdarb, die Menschen mit Füßen trat; aber nun ist der Stachel, womit er sie trat, in sein eignes Herz gefahren. Dann wirst du bei dem Anblick dieses Gerechten hier die Götter anflehen, deine Seele zu vernichten!

Attalos. Wehe dem Volke, das einen König tragen muß, der durch kein Band der Liebe ans Leben gefesselt ist, der nur sich und seiner Macht im kalten Daseyn lebt. O, gern zerriß ich dieses Diadem, um sie zu erwecken! Sie allein war der Reiz meines Lebens! Sie allein fesselte die wilden, zerstörenden Geister, die mein Herz entflammen! — (Indem er Charikles gewahr wird.) Bei deinem widrigen Anblick erwacht die Rache! Der Mörder meiner Tochter kam ihr zuvor, du sollst für ihn büßen! Du, der nicht unter freien, ruhigen Bürgern leben kannst, sollst nun als Sklave unter Rhodos Feinden leben. Bindet ihn auf ein Schiff und führt ihn auf des Feindes Küste. Dort sterbe er langsam unter Sklavenarbeit.

(Die Wache umringt ihn.)

Arate und Ino (sinken bei Damokles Leiche hin). Gerechter! Vater! Höre! Höre! Den einzigen Freund von dem unzähligen Menschengeschlecht, den raubt er uns!

(Eine Pause.)

Charikles. O Glücklicher, o mein Vater, daß du dieß nicht siehst! Ich will dem Versprechen treu bleiben und nicht verzweifeln. — Nur ein Lebewohl! — Erwacht! Dort wo mich der Tyrann hinsendet, leben Menschen und ich hab' ein Herz, sie mir zu gewinnen. Ino, das Band, das wir vor deinem Vater geflochten haben, ist außer der Macht der Menschen. Hört auf mich! Gebt mir ein Zeichen eurer Liebe und Hoffnung. Ich fühle Muth, das Schicksal zu bekämpfen. Lasset das Bild dieses Edlen euch leiten; wendet euch nach Sparta und ihr werdet Freunde finden.

Ino. Fliehe, Charikles, wir sehen uns wieder; dein Name sey der Schrecken des Tyrannen. Ich, Damokles Tochter, Charikles Geliebte, will hohen Muth erkämpfen und der tief Gebeugten Stütze seyn. Will sie bewachen, wenn der Schmerz ihren Geist verwirrt. Wir sind nicht ganz verlassen; das, um dessenwillen mein Vater so geendet hat, wird unser Begleiter auf dem düstern Pfad des Lebens seyn. Ist es nicht so, meine Mutter!

Arate. Ah, wohl dem Knaben, den ihr in meinen Armen ermordet habt! Wohl ihm, daß er gestorben ist! Ich seh' ihn spielen auf den blühenden Wiesen Elysiums und nun tritt sein edler Vater unter die Schatten; ihn empfangen die Großen der Vorwelt; jetzt nahen ihm Homer, Lykurg, Solon und der weise Athenienser, der, wie er, für die Tugend starb, der, wie er, ihr Opfer fiel. Ach, ich fühle es schrecklich, noch soll ich leben, um dieses Volk hier büßen zu sehen, für das sich dieser Gerechte hingegeben hat. — Ha, es umwehen mich die bildervollen, düstren Fittige der Weissagung — nun berühren

ſie meine Augen und Lippen, ich werde gewaltſam von dem Gotte zu reden getrieben. Welche Nacht umhüllt mich! Welches Geheul und Gewinſel umſauſt mich? Oeffnen ſich die Kalkgruben, die Gräber eurer Sklaven, daß ich Geſtalten wie Schatten um mich wandeln ſehe, zur Erde gebeugt, ſcheuend das Licht Apollo's! des Gottes, der dieſes Eiland auf einen mächtigen Wink aus den Fluthen hervorrief, es zu ſeinem Erbtheil machte, da die Götter bei der Theilung der jungen Erde ihn, den Geber des freudigen Lichts, vergaßen! O Rhodos, du Geliebte des Vaters der ſengenden Strahlen, flehe nun deinen göttlichen Schöpfer, daß er deinen Felſengrund erſchüttere und von neuem die brauſenden Wogen über deine reichen Fluren hinrollen. Er ſchuf und ſegnete ſie, daß ſie freie, gerechte Menſchen nähren ſollten. Wenn er in ſeinem goldnen Wagen herauffuhr, und dich, von ſeinem Glanz erleuchtet, aus dem Meer ſchimmern ſah, wie den goldnen Schild an der Bruſt des in dunkeles Erz Gepanzerten, hielt er feſter im Zaume die feuerſchnaubenden Roſſe, neigte ſich ſeitwärts gegen dich von ſeinem Sitze und ſein göttliches Herz ergötzte ſich an deiner jungen duftenden Blüthe. Nun treibt er unwillig die hier noch gerne ſäumenden Roſſe, hüllet ſein Haupt in eine dunkle Wolke und eilt zürnend an dir vorüber! Ich ſehe ſie fliehen die Muſen, die Schöpferinnen ſchöner und edler Gefühle; der Gott des Lichts führt ſie hinweg, daß ſie die Sklaven nicht entweihen. Wo ſind ſie nun die ſchallenden Lieder der Freiheit, die unter dem Schlage der Ruder an deinen felſigten Ufern ertönten? Wo die Tänze der Jungfrauen? der frohe Jubel der Feſte des Volks? leer und

verſchloſſen ſind nun eure Kampfplätze; die Trümmer der Bildſäulen eurer freien edlen Väter liegen zerſtreut in dem hohen Graſe und decken das Neſt der giftigen Natter. Eingeſchloſſen in der Burg, dem Neſt des Tyrannen, üben ſich eure Söhne in den Waffen, um ihn gegen euch, ihre Väter, zu ſchützen. Kalt ſteht er hier vor euch; bebet nur vor ſeiner Kälte, ſie iſt erlogen, wie alles an ihm. Ich ſehe die Ungeheuer, die ihn in dieſem Augenblick überfallen. Schon umſchlingt ſein Herz das Mißtrauen, die Vergifterin des Glücks der Menſchen. Menſchenhaß, Menſchenverachtung und Furcht geſellen ſich zu ihr und erzeugen das blutige Ungeheuer, die Grauſamkeit, die aus den zuſammengewachſenen Scheuſalen hervorragt. So ſteht er vor mir, ſo wird er euch erſcheinen, ſo wird er das Blut dieſes Gerechten an euch rächen! — Herrlich! Nun weht ein ſauſender Wind von dem Meere her! Wer iſt der Kühne, der auf dem tanzenden, leichten Schiffe daherſchwebt? Mit dem Dolche, der heute vor deinen Füßen hinfiel, der nun in dem Buſen eines deiner vermeinten Freunde ſchläft, ſeh' ich ihn bewaffnet! Apollo umhüllt den Kühnen, da er das Ufer betritt. Das Blut des Tyrannen fließt — die Sklaven fallen über ihn her — ſie zerreißen den ſiechen, gemarterten Tyrannen — auf dem Meere ſchwimmen ſeine blutigen Glieder und entweihen die heilige Fluth. Entfliehe nur, du Elendeſter deiner Sklaven, deinem Schickſal wirſt du nicht entfliehen! — Ha, die Wolke heitert ſich auf an der Stirne des Gottes. Rhodos leuchtet in ſeinem Glanze; die That dieſes Edlen reift. Bekränzt ſteht das Grabmal; Freudenlieder erſchallen und Apollo befreiet von ihrem Leiden

Arate. Fühlst du nun, gleich uns, den Riß von dem Herzen der Geliebtesten? Blutet's nun in langsamen Tropfen? Sieh, du bist ein Mensch und wenn du der Unglücklichen nun nachfolgen wirst in den Erebos, geschlachtet der Freiheit, so werden dir entgegen treten die edlen Schatten und an deinem feigen Herzen zählen die Streiche der Rache und rufen: Dieß ist der Mann, der die Menschen verdarb, die Menschen mit Füßen trat; aber nun ist der Stachel, womit er sie trat, in sein eignes Herz gefahren. Dann wirst du bei dem Anblick dieses Gerechten hier die Götter anflehen, deine Seele zu vernichten!

Attalos. Wehe dem Volke, das einen König tragen muß, der durch kein Band der Liebe ans Leben gefesselt ist, der nur sich und seiner Macht im kalten Daseyn lebt. O, gern zerriß ich dieses Diadem, um sie zu erwecken! Sie allein war der Reiz meines Lebens! Sie allein fesselte die wilden, zerstörenden Geister, die mein Herz entflammen! — (Indem er Charikles gewahr wird.) Bei deinem widrigen Anblick erwacht die Rache! Der Mörder meiner Tochter kam ihr zuvor, du sollst für ihn büßen! Du, der nicht unter freien, ruhigen Bürgern leben kannst, sollst nun als Sklave unter Rhodos Feinden leben. Bindet ihn auf ein Schiff und führt ihn auf des Feindes Küste. Dort sterbe er langsam unter Sklavenarbeit.

(Die Wache umringt ihn.)

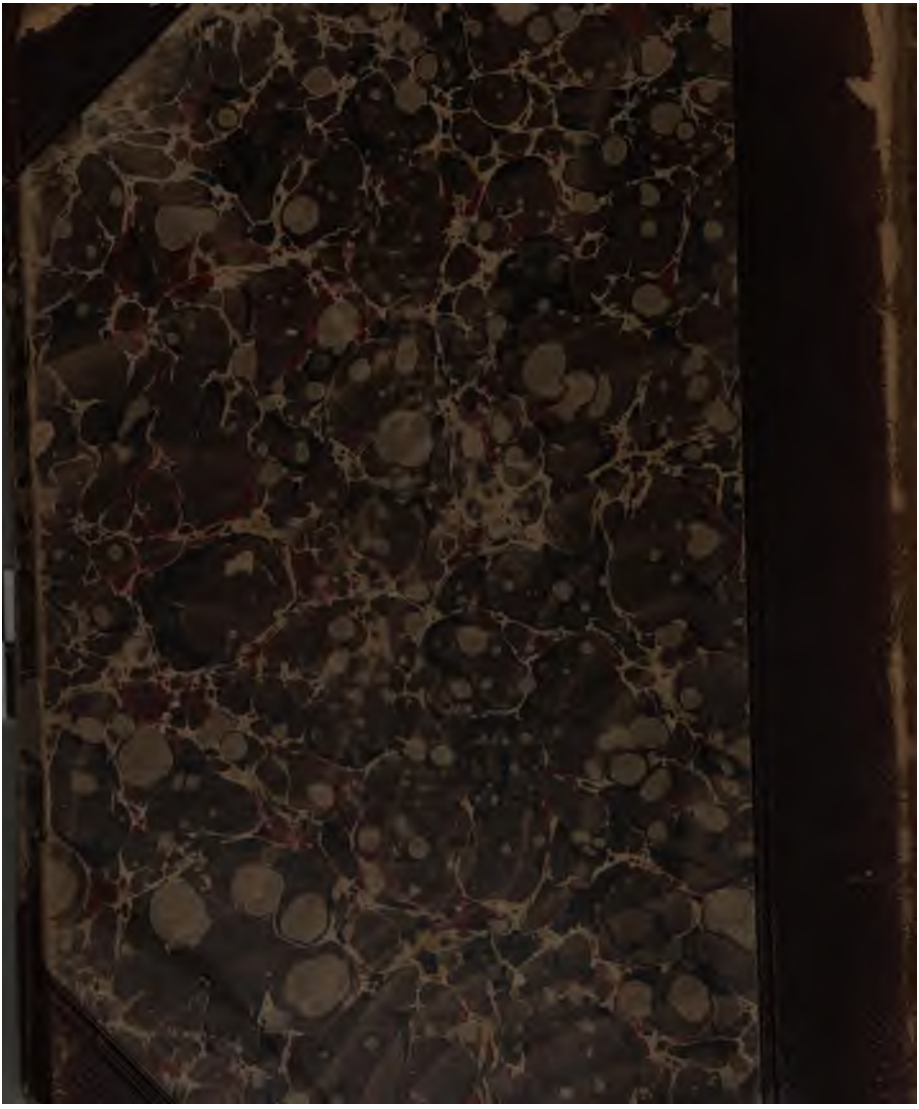
Arate und Ino (sinken bei Damokles Leiche hin). Gerechter! Vater! Höre! Höre! Den einzigen Freund von dem unzähligen Menschengeschlecht, den raubt er uns!

(Eine Pause.)

Charikles. O Glücklicher, o mein Vater, daß du dieß nicht siehst! Ich will dem Versprechen treu bleiben und nicht verzweifeln. — Nur ein Lebewohl! — Erwacht! Dort wo mich der Tyrann hinsendet, leben Menschen und ich hab' ein Herz, sie mir zu gewinnen. Ino, das Band, das wir vor deinem Vater geflochten haben, ist außer der Macht der Menschen. Hört auf mich! Gebt mir ein Zeichen eurer Liebe und Hoffnung. Ich fühle Muth, das Schicksal zu bekämpfen. Lasset das Bild dieses Edlen euch leiten; wendet euch nach Sparta und ihr werdet Freunde finden.

Ino. Fliehe, Charikles, wir sehen uns wieder; dein Name sey der Schrecken des Tyrannen. Ich, Damokles Tochter, Charikles Geliebte, will hohen Muth erkämpfen und der tief Gebeugten Stütze seyn. Will sie bewachen, wenn der Schmerz ihren Geist verwirrt. Wir sind nicht ganz verlassen; das, um dessenwillen mein Vater so geendet hat, wird unser Begleiter auf dem düstern Pfad des Lebens seyn. Ist es nicht so, meine Mutter!

Arate. Ah, wohl dem Knaben, den ihr in meinen Armen ermordet habt! Wohl ihm, daß er gestorben ist! Ich seh' ihn spielen auf den blühenden Wiesen Elysiums und nun tritt sein edler Vater unter die Schatten; ihn empfangen die Großen der Vorwelt; jetzt nahen ihm Homer, Lykurg, Solon und der weise Athenienser, der, wie er, für die Tugend starb, der, wie er, ihr Opfer fiel. Ach, ich fühle es schrecklich, noch soll ich leben, um dieses Volk hier büßen zu sehen, für das sich dieser Gerechte hingegeben hat. — Ha, es umwehen mich die bildervollen, düstren Fittige der Weissagung — nun berühren

sie meine Augen und Lippen, ich werde gewaltsam von dem Gotte zu reden getrieben. Welche Nacht umhüllt mich! Welches Geheul und Gewinsel umsaust mich? Oeffnen sich die Kalkgruben, die Gräber eurer Sklaven, daß ich Gestalten wie Schatten um mich wandeln sehe, zur Erde gebeugt, scheuend das Licht Apollo's! des Gottes, der dieses Eiland auf einen mächtigen Wink aus den Fluthen hervorrief, es zu seinem Erbtheil machte, da die Götter bei der Theilung der jungen Erde ihn, den Geber des freudigen Lichts, vergaßen! O Rhodos, du Geliebte des Vaters der sengenden Strahlen, flehe nun deinen göttlichen Schöpfer, daß er deinen Felsengrund erschüttere und von neuem die brausenden Wogen über deine reichen Fluren hinrollen. Er schuf und segnete sie, daß sie freie, gerechte Menschen nähren sollten. Wenn er in seinem goldnen Wagen herauffuhr, und dich, von seinem Glanz erleuchtet, aus dem Meer schimmern sah, wie den goldnen Schild an der Brust des in dunkeles Erz Gepanzerten, hielt er fester im Zaume die feuerschnaubenden Rosse, neigte sich seitwärts gegen dich von seinem Sitze und sein göttliches Herz ergötzte sich an deiner jungen duftenden Blüthe. Nun treibt er unwillig die hier noch gerne säumenden Rosse, hüllet sein Haupt in eine dunkle Wolke und eilt zürnend an dir vorüber! Ich sehe sie fliehen die Musen, die Schöpferinnen schöner und edler Gefühle; der Gott des Lichts führt sie hinweg, daß sie die Sklaven nicht entweihen. Wo sind sie nun die schallenden Lieder der Freiheit, die unter dem Schlage der Ruder an deinen felsigten Ufern ertönten? Wo die Tänze der Jungfrauen? der frohe Jubel der Feste des Volks? leer und

verſchloſſen ſind nun eure Kampfplätze; die Trümmer der Bildſäulen eurer freien edlen Väter liegen zerſtreut in dem hohen Graſe und decken das Neſt der giftigen Natter. Eingeſchloſſen in der Burg, dem Neſt des Tyrannen, üben ſich eure Söhne in den Waffen, um ihn gegen euch, ihre Väter, zu ſchützen. Kalt ſteht er hier vor euch; bebet nur vor ſeiner Kälte, ſie iſt erlogen, wie alles an ihm. Ich ſehe die Ungeheuer, die ihn in dieſem Augenblick überfallen. Schon umſchlingt ſein Herz das Mißtrauen, die Vergifterin des Glücks der Menſchen. Menſchenhaß, Menſchenverachtung und Furcht geſellen ſich zu ihr und erzeugen das blutige Ungeheuer, die Grauſamkeit, die aus den zuſammengewachſenen Scheuſalen hervorragt. So ſteht er vor mir, ſo wird er euch erſcheinen, ſo wird er das Blut dieſes Gerechten an euch rächen! — Herrlich! Nun weht ein ſauſender Wind von dem Meere her! Wer iſt der Kühne, der auf dem tanzenden, leichten Schiffe daherſchwebt? Mit dem Dolche, der heute vor deinen Füßen hinfiel, der nun in dem Buſen eines deiner vermeinten Freunde ſchläft, ſeh' ich ihn bewaffnet! Apollo umhüllt den Kühnen, da er das Ufer betritt. Das Blut des Tyrannen fließt — die Sklaven fallen über ihn her — ſie zerreißen den ſiechen, gemarterten Tyrannen — auf dem Meere ſchwimmen ſeine blutigen Glieder und entweihen die heilige Fluth. Entfliehe nur, du Elendeſter deiner Sklaven, deinem Schickſal wirſt du nicht entfliehen! — Ha, die Wolke heitert ſich auf an der Stirne des Gottes. Rhodos leuchtet in ſeinem Glanze; die That dieſes Edlen reift. Bekränzt ſteht das Grabmal; Freudenlieder erſchallen und Apollo befreiet von ihrem Leiden